HANDBOUND
AT THE

UNIVERSITY OF
TORONTO PRESS

. P476S

Pestalozzi's sämtliche Werke.

Herausgegeben

von

Dr. L. W. Seyffarth,

Pastor prim. an der Liebfrauenkirche zu Liegnitz.

Zweiter Band.

98:10
23/9/09.

Liegnitz.

Druck und Verlag von Carl Seyffarth.

1899.

Inhaltsverzeichnis des zweiten Bandes.

Briefe von Peſtalozzi und Anna Schultheß aus der Zeit ihrer Verlobung.

Erſter Teil. Die erſte Zeit bis zur Errichtung eines Landgutes (Neuhof).

Seite

Einleitung 3

Perſonalien 10

I. Briefe von Anfang der Verlobung bis zur Abreiſe Peſtalozzi's nach Kirchberg (Nr. 1—34) 13

II. Briefe während der landwirtſchaftlichen Lehrzeit Peſtalozzi's in Kirchberg (Nr. 38—121) 83

(Aus Verſehen iſt die Nummer 46 übergangen, ein Brief fehlt jedoch nicht.)

III. Briefe nach der Rückkehr Peſtalozzi's aus Kirchberg bis zu ſeiner Abreiſe nach Müligen zur Errichtung des Gutes Neuhof (Nr. 122—268) 273

Briefe

von Pestalozzi und Anna Schultheß aus der Zeit ihrer Verlobung.

Erster Teil.

Die erste Zeit bis zur Einrichtung eines Landgutes (Neuhof).

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Pestalozzi und Anna Schultheß. Briefe aus der Zeit ihrer Verlobung. Einleitung 3

I. Briefe von Anfang der Verlobung bis zur Abreise Pestalozzi's nach Kirchberg. Stück 1—34 13

II. Briefe während der landwirtschaftlichen Lehrzeit Pestalozzi's in Kirchberg. Stück 38—121. Aus Versehen ist die Nummer 46 übergangen, ein Brief fehlt aber nicht . . . 83

III. Briefe nach der Rückkehr Pestalozzi's aus Kirchberg bis zu seiner Abreise nach Mülligen zur Errichtung des Gutes Neuhof. Stück 122—268 273

Einleitung.

Es ist nicht unsre Absicht, zu jedem Werke eine eingehende Einleitung zu geben, aber bei den folgenden Briefen müssen wir dies ihrer Eigenartigkeit wegen thun. Diese Briefe, welche die Lebensverbindung Pestalozzi's mit seiner Frau Anna geb. Schultheß anbahnten, sind erhabene Zeugnisse des großen und reinen Charakters Pestalozzi's, wie seiner Verlobten Anna Schultheß. Sie lassen uns einen herrlichen Blick thun in die Tiefen zweier der edelsten Seelen, die je auf dieser Erde gelebt haben; sie lehren uns Pestalozzi erst ganz kennen, sie decken die Wunderquelle auf, aus der sein ganzes Sein und Wesen, sein Dichten und Trachten, sein Sehnen und Suchen, seine schöpferischen Ideale Nahrung schöpften und Leben erhielten. Diese Quelle ist Gott. In Gott wurzelt sein ganzes Leben und Wirken. Alles bezieht er auf Gott, leitet er ab aus Gott. Dieses Gottvertrauen, diese Hingabe an Gott, diese Gottinnigkeit muß erhebend und veredelnd wirken auf jedes unbefangene Gemüt, wie er denn gerade da, wo er am tiefsten leidet, sich am höchsten erhebt. „Heil mir, daß ich leide! Mein Herz hat Leiden vonnöten, um zu der Vollendung zu kommen, zu der es die Vorsehung bestimmt hat." Wie erhebt er sich über das Irdische, ja auch über den Tod! Und mit welcher Liebe umfaßt er die Menschheit! Mit dem Glauben an Gott geht der Glaube an die Menschheit, an die Veredlung der Menschennatur Hand in Hand. Wie verzeiht er angethanes Unrecht, wie erträgt er Hohn und Schimpf! Wie schlägt sein Herz für die Armen und Gedrückten! Und Anna steht ganz auf gleicher Höhe, wie Pestalozzi, auch in der Geistesbildung war sie ihm nicht unebenbürtig. Es sind Liebesbriefe, aber Liebesbriefe ganz eigner Art, wie wir sie wohl nicht ein zweites Mal besitzen. Diese Liebe soll zu

einer Verbindung werden fürs ewige Leben; die Verlobten wollen sich für jenes Leben vorbereiten, vervollkommnen, wollen ihren irdischen Lebensweg wandeln „Gott und der Tugend getreu." Da ist nichts Gesuchtes, nichts Gemachtes; unmittelbare Erzeugnisse der Herzen überwältigen diese Briefe durch ihre Wahrheit und Reinheit. Dazu welch eine edle Sprache! Die längeren Briefe sind in einer Diktion verfaßt, die sie unsern besten klassischen Werken ebenbürtig macht.

Die Briefe waren nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt und es könnte etwa als indiskret bezeichnet werden, daß jetzt diese Herzensgeheimnisse der Oeffentlichkeit übergeben werden. Aber abgesehen davon, daß auch nicht ein Wort darin enthalten ist, welches das Licht der Oeffentlichkeit zu scheuen hätte, abgesehen davon, daß diese Briefe die epochemachende Wirksamkeit Pestalozzi's in ihrer tiefsten Grundlage erkennen lehren, haben wir auch bestimmte Grundlagen, welche die jetzige Veröffentlichung rechtfertigen. Die beiden Gatten hatten dem Mitarbeiter Pestalozzi's, dem Pfarrer Niederer, diese Briefe behufs Abfassung einer Biographie Pestalozzi's, die aber, bis auf ein Fragment,[1]) nie erschienen und wahrscheinlich auch gar nicht verfaßt ist, übergeben. In dieser Thatsache ist die Erlaubnis zur Veröffentlichung der Briefe seitens der Verfasser selbst enthalten. Sodann haben wir dafür noch ein weiteres Zeugnis in einem Briefe der Frau Pestalozzi, welchen dieselbe am 10. Oktober 1806 an ihren Mann schrieb.[2]) Es heißt darin: „Ich will Niederer selbst ein paar Worte schreiben. Lieber! Warum Du ihn wegen Menalk so berichtet, ist eine Irrung. Ich wollte lieber, es würde in Deiner Lebensbeschreibung nur das Notwendige oder nichts von mir erwähnt, und kommt etwas zum Vorschein, so muß es die Wahrheit sein. Menalk war mir nie mehr, als Freund! im Gegenteil, darum war er mir teuer und schätzenswert, weil er nie Nebenabsichten, als mich moralisch besser zu machen, und nur von weitem Gedanken hatte." Obwohl also Anna es lieber gesehen hätte, wenn von ihr nichts veröffentlicht würde, so gibt sie doch die Erlaubnis zur Veröffentlichung, aber nur die Wahrheit. Wir können diesem Wunsche nicht besser nachkommen, als daß wir diese Briefe in ihrem ganzen Umfange veröffentlichen. Es sind über 130 Jahre verflossen, seit diese Briefe geschrieben worden sind, aber gerade dies ehrwürdige Alter gibt

[1]) Erschienen in Rossels Monatsschrift 1828, wieder abgedruckt in den „Pestalozzi-Blättern", Zürich 1880.

[2]) Derselbe befindet sich abgedruckt im Korrespondenzblatt des Archivs der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Zürich. 1878. Nr. 4. S. 9—12.

ihnen eine erhöhte Bedeutung und läßt ihren bleibenden Wert erkennen. Sie stellen auch Pestalozzi in lebensfrischer und lebenswarmer Gestalt vor Augen, besser, als es je eine Lebensbeschreibung thun könnte.

Je mehr die Zeit vorschreitet, desto wichtiger werden alle Schriften Pestalozzi's und wir möchten dafür sorgen, daß kein Wort von Pestalozzi verloren gehe. Die Briefe sind denn auch genau so wiedergegeben, wie sie in den Originalen lauten. Nichts ist verändert außer der Orthographie und Interpunktion; nur wenige Worte, die ganz unverständlich waren, sind durch andre ersetzt und einige wenige, vielleicht zehn Sätze sind weggelassen, weil sie infolge flüchtigen Schreibens unvollständig und darum unverständlich waren, oder weil sie nicht entziffert werden konnten. Sonst aber ist die Wiedergabe mit der peinlichsten Pietät erfolgt.

Die Abschriften der hauptsächlichsten Briefe hatte Frau Bürgermeister Zehnder-Stadlin, welche einen Nachlaß Pestalozzi's, der sich in Niederer's Händen befunden hatte und der nach dem Tode Niederer's von Frau Rosette Niederer, geb. Kasthofer, bewahrt wurde, besorgen lassen oder selbst besorgt. Den gesamten schriftlichen Nachlaß hatte Frau Niederer der Stadtbibliothek zu Zürich im Jahre 1850 übergeben, die Abschriften jener Briefe aber waren mit andern Dokumenten im Besitz der Frau Zehnder-Stadlin geblieben und nach deren Tode (1875) in den Besitz des Sohnes, des Herrn Dr. med. Zehnder zu Zürich, übergegangen, welcher sie Herrn Dr. H. Morf in Winterthur übergab. Herr Dr. Morf hatte angefangen, diese Briefe, über 250, zum Drucke vorzubereiten, konnte aber die große Arbeit nicht vollenden. Er hatte etwa zehn Briefe druckfertig gemacht. Als ich ihm meine Absicht zu erkennen gab, die sämtlichen Werke Pestalozzi's fortzuführen, namentlich auch die Briefe Pestalozzi's anzufügen, stellte er mir bereitwilligst diese Abschriften und seine bisherige Arbeit an diesen Briefen zur Verfügung. Nachdem ich die Abschriften zum Druck vollendet hatte, kam ich nach Zürich, um weiteres Material für die Ausgabe der sämtlichen Werke zu suchen. Die Verwaltung der Stadtbibliothek in Zürich hatte den Nachlaß behufs Ordnung desselben an Herrn Professor Dr. O. Hunziker übergeben, der ihn im „Pestalozzi-Stübchen" verwahrte; darunter befanden sich auch die Originale der Briefe. Herr Professor Dr. Hunziker gestattete mir freundlichst Einsicht in dieselben. Es fanden sich da noch viele Stücke, welche nicht in den Abschriften der Frau Zehnder enthalten waren, die aber wohl nicht fehlen durften. Auf Verwendung des Herrn Dr. Hunziker hatte Herr Oberbibliothekar Dr. Escher in

Zürich die Freundlichkeit, mir die Originale — 518 einzelne Stücke, später fand ich unter den andern Manuskripten noch zwei —, nach Liegnitz zu senden; in Zürich sie zu bearbeiten, wäre mir nicht möglich gewesen. Es war eine ebenso langwierige als mühsame Arbeit, diese Stücke, die ohne alle Ordnung, oft auseinandergerissen, vereinzelt durcheinander lagen und fast alle ohne Datum waren, zusammen zu finden und der Zeit nach zu ordnen. Ich habe vier Jahre ohne Unterbrechung daran gearbeitet.

Herr Dr. Morf hatte die Briefe in vier große und zwischen diesen noch in drei kleinere Abteilungen geteilt, und zwar:

1. Briefe von Anfang des Verhältnisses bis zur Abreise Pestalozzi's nach Kirchberg, Mai bis 7. September 1767.

2. Briefe aus der Zeit des Aufenthalts Pestalozzi's in Kirchberg beim Landwirt Tschiffeli, September 1767 bis Ende Mai 1768.

3. Briefe von der Rückkehr nach Zürich bis zur Uebersiedelung Pestalozzi's nach Müligen, wo er sein Landgut Neuhof einrichtet. In diese Zeit fallen zwei Episoden: a) der Aufenthalt Anna's in Bad Pfäfers; b) die Bewerbung Pestalozzi's um die Verwaltung der Kommende Bubikon. Außerdem fallen in diese Zeit die Verhandlungen mit dem Bankhause Schultheß zum gewundenen Schwert wegen Assoziation für ein landwirtschaftliches Unternehmen (Krapp- und Gemüsebau). Die hierauf bezüglichen Briefe ziehen sich durch die ganze Zeit hin, also von Ende Mai 1768 bis Ende Januar oder Anfang Februar 1769.

4. Briefe aus der Zeit, wo Pestalozzi in Müligen seinen Wohnsitz genommen hatte, um seine Besitzung, den späteren Neuhof, einzurichten; von Anfang Februar bis zur Verheiratung am 30. September 1769.

Nach diesen Uebersichten sind denn auch die Briefe geordnet und es dürfte hier kaum ein Brief in eine falsche Rubrik gekommen sein. Anders verhält es sich mit der Ordnung der Briefe innerhalb dieser Grenzen. Ich werde mich hierüber des nähern im Anhange aussprechen, wo ich die Gründe der Ordnung darlegen werde; im allgemeinen bemerke ich nur, daß, wo es nicht möglich war, die Stelle eines Briefes genau festzusetzen, wenigstens der Grundsatz fest gehalten ist, die Ereignisse und die Entwickelung des innern Verhältnisses der beiden Verlobten möglichst fortschreitend zu gestalten, um keine Widersprüche in den Fortgang zu bringen; freilich war das nicht ganz leicht, einesteils, weil manchmal ein Rückfall eintritt, z. B. in dem Benehmen der Mutter Anna's, die scheinbar nachgibt und dann sich wieder gegen die Ver-

bindung erklärt, anderenteils, weil manche Gedankenlücken vorhanden sind infolge des Fehlens einiger Briefe oder einiger Stücke aus solchen, oder infolge mündlicher Unterredungen, worauf sich manche Stellen beziehen. Die Verlobten pflegten nämlich trotz ihrer persönlichen Zusammenkünfte sich auch noch brieflich zu unterhalten, sodaß die Briefe eine fortlaufende Kette bilden, die den Werdegang vollkommen darstellen, ein schönes, in sich geschlossenes harmonisches Ganzes, dessen Lektüre jedem fürs Edle empfänglichen Herzen einen himmlischen Genuß gewährt, eine Perle unsrer deutschen Litteratur.

Zur nähern Erklärung einzelner Vorkommnisse sind die Briefe mit Vorbemerkungen versehen, im allgemeinen ist noch folgendes zu bemerken. Bereits in der biographischen Einleitung zu den sämtlichen Werken ist auf das Verhältnis Pestalozzi's zu Anna hingewiesen.[1]) Pestalozzi war am Sterbebette des gemeinschaftlichen Freundes Bluntschli, der unter seinen Freunden, den Patrioten, den Namen „Menalk" führte, Anna näher getreten. Der Schmerz Anna's hatte Pestalozzi zu einem „Denkmal Menalk's" begeistert, das er Anna übergab. Leider ist dieses Schriftstück bis jetzt nicht wieder aufgefunden, einzelne Stellen aus den Briefen lassen seine überwältigende Kraft und Herrlichkeit ahnen.

Bluntschli gehörte, wie wir schon erwähnten, jenem Kreise junger Männer in Zürich an, die unter dem Namen der „Patrioten" die Besserung der öffentlichen Zustände, wie die eigne Besserung anstrebten, eine Art Tugendbund, der von Professor Bodmer, wenn auch nicht direkt geleitet, so doch begünstigt wurde. Auch Pestalozzi und ein oder zwei Brüder Anna's gehörten zu diesem Bunde. Sie trafen sich öfters im „Pflug", dem Vaterhause Anna's. Da hatte Pestalozzi auch Anna gesehen, die im Verkehr mit den Patrioten in deren Ideen eingeweiht war, aber einen tiefern Eindruck hatte Pestalozzi erst von ihr empfangen, als er sie weinend vom Sterbelager Bluntschli's weggehen gesehen hatte, aber einen so tiefen Eindruck, daß derselbe das ganze Leben durch lebendig blieb. Mit Bluntschli, der drei Jahre älter war als Pestalozzi,[2]) stand Anna in einem freundschaftlichen Verhältnisse, wie wir schon oben bemerkten. Unter den Manuskripten auf der Stadtbibliothek

[1]) Band I, S. 180 ff. Weiteres findet man in Morf: Zur Biographie Pestalozzi's. I, 98 ff. — Morf: Pestalozzi's Berufswahl und Berufslehre. Liegnitz 1894. — Seyffarth: Pestalozzi und Anna Schultheß. Liegnitz 1895. Die frühern Darstellungen von Blochmann und Mörikofer sind in dieser Beziehung nicht zuverlässig.

[2]) Bluntschli ist geboren den 27. Januar 1743.

zu Zürich befindet sich noch ein Brief Anna's an Bluntschli,[1]) der über das Verhältnis, in welchem beide standen, Licht bringt und es vollauf bestätigt, daß Anna nicht die Braut, sondern nur die Freundin Bluntschli's war. Wir geben den Brief hier wieder:

„Ich wußte meinem Bruder wenig Dank, daß er Ihnen ein Büchlein in die Hände gab, das unlängst noch ein Geheimnis für Euch beide Herren war, weil wirklich viel Lächerliches darin. Es ist drei Jahre, seitdem ich diese Gedanken niederschreibe, merken Sie sich das! Gut war's doch auch dazumal für mich selbst. Ich gewinne aber genug damit, daß Sie es sehen. Ein immerwährendes Denkmal von einem Bluntschli zu haben und über eins der allerwichtigsten Dinge, ist mir unendlich schätzbar. Empfangen Sie dafür meinen Dank. — Ein Umstand darin rührte mich sehr stark. Sie kennen sich. Nur dies: Wenn Sie, wie ich nicht zweifle, in dem Krankenbette sich ferner Betrachtungen machen, so rechnen Sie keine von den Abendstunden für verloren, wo Sie vielleicht Jemand auf andere Begriffe gebracht, die in jeder Sache mehr durchhelfen, als wenn Sie nicht entwickelt worden wären. Sie mögen dies Betragen mit Recht auf die Wagschale, worauf gute Handlungen von Ihnen gelegt, auch hinzulegen, und danket Jemand Ihnen in dieser Welt nicht genug, so wird es in einer vollkommeneren geschehen. Sie hinterlassen das freudigste Andenken! Gewiß . . ., ich hoffe immer, sie fangen wieder an, diese glücklichen Stunden! Ich gebe, so wahrscheinlich man es mir macht, dem Gedanken noch nicht statt, daß Sie uns sollen entrissen werden. Mein Gott, wie viel lassen Sie noch unausgearbeitet! Aber wer will der Macht eines Vollkommenen widerstehen? Verzeihen Sie, kranker Freund, diese Zeilen, wäre ich von Ihren Freunden, so hätte ich Ihnen dies alles und noch viel, viel vorgeschwätzet. Die Umstände wollen es nun so. Möchten Ihre Beschwerden ferner erträglich sein! Lebhaft rühren mich die Umstände Ihrer Krankheit. Main Connue.

N. Sch. Ich denke, ich schreibe Ihretwegen (doch vorsichtig) in die Fremde; einen Freund nahe an den Grenzen der Ewigkeit haben und nichts davon wissen, wäre doch unrecht, oder wie denken Sie hierüber?

Am 24. Mai 1767 starb Bluntschli. Aus der Zeit kurz vor dem Tode des gemeinsamen Freundes stammen die ersten Briefe Pestalozzi's an Anna.

Wir schicken noch einige Bemerkungen voraus über die Familienverhältnisse von Anna, soweit sie zur Erklärung der Briefe notwendig sind.

[1]) Abgedruckt in den „Pestalozzi-Blättern" 1880. Nr. 3 (Mai) S. 26.

Anna Schultheß, geboren im August 1739, war eine Tochter des Spitalpflegers J. J. Schultheß, eines Mitgliedes der Aufsichtskommission des kantonalen Almosenamtes und des Zunftpflegers zum Safran, der Zunft der Kaufleute, der großes Ansehen in seiner Vaterstadt genoß. Er war Inhaber eines Spezereigeschäftes und einer Zuckerbäckerei und ein sehr wohlhabender Mann. Er besaß das Haus „zum Pflug" am Rüdenplatz und erwarb für einen seiner Söhne noch das nebenstehende „zum schwarzen Horn". Zu den Patrizierfamilien der Stadt Zürich gehörig, war er ein Anhänger des Alten und konnte sich mit den Bestrebungen des jungen Zürich nie befreunden; das mag wohl auch die Abneigung gegen Pestalozzi mit verursacht haben. Die Mutter Anna's, eine Tochter des Hauptmanns Jakob Holzhalb, die wohl auch stark in Patrizieranschauungen lebte, setzte der Verbindung der Tochter mit Pestalozzi noch größere Schwierigkeiten entgegen, als der Vater, und Anna hatte durch sie viel zu leiden. Doch das geht aus den Briefen selbst hervor.

Anna war die älteste Tochter des Hauses. Sie hatte noch fünf Brüder: 1. Hans Jakob, in den Briefen Jacques geheißen, geboren den 6. Dezember 1739; er starb 1806 im „schwarzen Horn". 2. Salomon, Dr. med., 1741—1801; 3. Kaspar, 1744—1816. Er war Theolog, und mit Pestalozzi eng befreundet. Er vermittelte bis zu seiner Verheiratung und Anstellung in einer württembergischen Pfarrei, über die Zürich das Kollaturrecht hatte, den Briefwechsel zwischen beiden Liebenden. 4. Hans Heinrich (Henry), 1746—1812. „Zuckerbeck." 5. Leonhard (Leo genannt), 1797—1805.[1])

Es kommen noch andere Verwandte Anna's in den Briefen vor, ebenso wie auch Freunde und Bekannte Pestalozzi's und Anna's.

Ueber einige der letzteren fügen wir noch folgende biographische Notizen bei:

Hans Heinrich Füßli, Sohn des Malers und Zunftseckelmeisters Hans Rudolf Füßli, 1745—1832, Professor der Geschichte und helvetischer Senator; eng befreundet mit dem Geschichtsforscher Joh. Müller.

Kaspar Füßli, Landschaftsmaler und Kunsthändler, 1713—1786.

---

[1]) Salomon und Leonhard werden in den Briefen fast gar nicht erwähnt, dagegen treten Kaspar, Jakob und Heinrich vielfach als handelnde Personen auf. Die statistischen Angaben stammen aus den genealogischen Registern der Stadt Zürich, ich verdanke dieselben dem Vorsteher des Zivilstandesamtes Herrn Schultheß. Wir haben sie auch in der genealogischen Tafel des Hauses Schultheß S. 187 angegeben.

Der Dichter Salomon Geßner, 1730—1788.

Salomon Klauser, einer der vorzüglichsten Prediger in Zürich, 1745—1796.

Joh. Kasp. Lavater, dessen Name weithin bekannt ist; Pfarrer an St. Peter, 1741—1801.

Ludwig von Meiß (Junker Meiß), 1745—1796, Landvogt von Locarno, Lugano und Kiburg.

Hans Konrad Pfenninger, 1747—1792, Geistlicher, ein Geistesverwandter Lavaters.

Johann Georg Schultheß (Hans Jörli), ein naher Verwandter, vielleicht ein Cousin Anna's, damals Kandidat des Predigtamts, später Pfarrer in Winterthur. 1747—1799. Er traute die Verlobten am 30. September 1769 in der Kirche zu Gebensdorf (Gebistorf).

Heinrich Steinfels, Vikar in Seengen, 1746—1804, Verfasser der Nachrichten über die Familie von Hallwyl.

Hans Rudolf Wafer, 1745—1817, Pfarrer und Dekan zu Bäretsweil.

Heinrich Weiß zum Entli, 1745—1808, Lehrer an den städtischen Schulen und Katechet zu Wallisellen.

Hans Konrad Wolf, 1742—1807, Predigtamtskandidat; siedelte später nach Trogen über.

Felix Heß, 1742—1768, vermählt mit Maria Barbara Schultheß, in den Briefen mit „Felix und Babeli" bezeichnet; die verwitwete Frau Heß war intimste Freundin der Verlobten.

Hans Konrad Heidegger († 1778) war bis 1768 Seckelmeister, Vorsteher des Finanzwesen des Kantons Zürich und wurde dann Bürgermeister.

Maien oder Meyen und Babeli, zwei Töchter des obersten Ratsdieners, Großweibels Locher, der im Rathause wohnte, ein Schwager des Pflegers Hans Jakob Schultheß zum Pflug, des Vaters von Anna. Er starb 1768. Anna sowohl als Pestalozzi widmen ihm herzliche Worte in den Briefen. Die eigentlichen Namen der beiden Töchter waren Marie und Barbara. Sie hatten noch sieben Geschwister.

Ueber die Personen, welche sonst noch in den Briefen vorkommen, werden wir an den betreffenden Stellen berichten, soweit unsre Nachforschungen Aufklärungen brachten.

Daß die Briefe Anna's in unsre Sammlung mit aufgenommen werden, die doch eigentlich nur die Schriften Pestalozzi's enthalten soll, geschieht deswegen, weil ohne diese Pestalozzi's Briefe nicht verständlich wären. Uebrigens stehen die Briefe der feingebildeten Anna fast ganz auf gleicher Höhe, wie die Pestalozzi's; nach ihrem idealen Sinne sind sie ihnen ganz ebenbürtig.

Den 368 Briefen ist noch ein Nachtrag beigegeben, welcher diejenigen Briefe enthält, die sich in die fortlaufende Reihe nicht einfügen ließen und die leicht, wenn sie an falscher Stelle stünden, Mißverstände hätten hervorrufen können. Sind diese Briefe auch nicht gerade besonders wichtig, so wollten wir sie doch nicht übergehen; es ist doch manches Bemerkenswerte darin enthalten und man kann nicht wissen, ob nicht auch in Unscheinbarem noch Wert steckt. Pestalozzi's und Anna's Briefe erscheinen hier getrennt. Es sind im ganzen 101 Stück. — Ein zweiter Nachtrag enthält einen Brief Pestalozzi's an seinen Schwager und Freund, den Pfarrer Kaspar Schultheß, und die Konzepte einiger Briefe Anna's, die in ihrer Fassung, wie in ihrem Inhalte mehrfach von den eigentlichen Briefen abweichen und deshalb der Aufbewahrung wert sind; sie lassen zugleich einen Blick in die Gedankenarbeit Anna's thun.

Die Bedeutung und der Wert dieser Briefe ist noch wenig anerkannt, aber es wird schon kommen; es muß kommen. Solche Herrlichkeit muß aufstrahlen, sie kann nicht verborgen bleiben. Das haben bereits einige Besprechungen in Zeitschriften bewiesen, das beweist neuerdings folgendes Wort P. Natorps: „Erst seit kurzem besitzen wir das intimste Zeugnis dieser Persönlichkeit: Pestalozzi's Briefwechsel mit seiner Braut. Dieser Briefwechsel, einer der merkwürdigsten, die je gedruckt worden, ist aber bisher fast unbeachtet geblieben. Während jeder Fetzen, der von Göthe oder irgend einem, der mit diesem einmal in Berührung gekommen ist, herstammt, mit oft lächerlicher Pietät konserviert wird, haben diese wundervollen Denkmale so lange keinen Herausgeber und, nachdem sie herausgegeben sind, fast keine Leser gefunden; obgleich sie für die tiefere Erkenntnis eines wichtigen Zeitalters wahrlich bedeutend, an Unmittelbarkeit und Stärke des Empfindens mit Göthe oft vergleichbar, an Reinheit und Ernst der Lebensauffassung aber und gegenseitiger Wahrheit nur mit überaus Wenigem in der Weltlitteratur zusammen zu nennen sind."

Die Briefe erschienen 1895 als der 19. und 20. Band meiner frühern Ausgabe; sie erscheinen in dieser, der Zeitfolge nach, als 2.

und 3. Band in derselben Fassung wie dort, nur diese Einleitung hat Aenderungen erfahren.

Als Fortsetzung derselben folgen noch zwei Fragmente: Aus dem Tagebuche der beiden Gatten und aus dem pädagogischen Tagebuche Pestalozzi's über die Erziehung seines Söhnchens Jakob.

I.

Briefe

von

Anfang der Verlobung bis zur Abreise Pestalozzi's nach Kirchberg.

Die vier ersten Briefe sind von Pestalozzi geschrieben. Pestalozzi hatte Anna weinend vom Sterbelager Menalk's (Bluntschli's) kommen sehen und war von ihren Thränen, wie von ihrer tiefen Teilnahme an dem Schicksale des Freundes tief ergriffen. Die „Schönheit ihrer Handlung" und „die Hochachtung für die Freundschaft" begeisterten ihn zu dem schon erwähnten „Denkmal Menalk's", das er Anna mit dem ersten Briefe übersandte, um sie zu beruhigen. Anna bittet in einem Briefe, der nicht mehr vorhanden ist, daß dies Denkmal niemand sonst sehen und daß Pestalozzi mit seinen Trostschreiben fortfahren möge. Die Sprache seines Herzens hat die ihre geredet und seine Empfindungen waren ihre Empfindungen, damit ist die Harmonie ihrer Herzen ausgesprochen, die nun zu einer innigen und ewigen Verbindung in der Liebe führen sollte. Schon im vierten Briefe bricht das neue innere Leben Pestalozzi's mit elementarer Gewalt hervor: „wenn es möglich wäre, daß Sie mich lieben könnten!"

1) Mademoiselle!

In den Tagen, wo ich die Todesstunde unseres Freundes nahe geglaubt, weihete ich seinem Angedenken meine einsamen Stunden; und an dem Abend, da Sie es mir sagten, daß Sie ihn besucht und ich es empfand, das Sie das, was ich fühlte, auch fühlen, ging ich und schrieb Ihnen zum Angedenken unseres Sterbenden meine Empfindungen über seinen Verlust hin. Ich wagte es, auch die Ihren zu schildern. Ich hätte es Ihnen, wenn ich Sie hätte allein sehen können, schon lange vorgelesen. Sie werden mir meine Kühnheit vergeben. Es war die Empfindung der Schönheit Ihrer Handlung und wahre Hochachtung für die Freundschaft, die Sie für unsern Sterbenden hatten, daß ich es wagte, davon zu schreiben, und es ist ein aufrichtiger Wunsch, etwas zu Ihrer Beruhigung beizutragen, wenn er heut oder morgen sterben sollte, daß ich Ihnen diese Zeilen übergebe. Ich versichere Sie, daß selbige, da sie Ihnen geschrieben, niemand sehen werde ohne Ihr Wissen.

Ihr

H. P.

---

2) Mademoiselle!

Ich versichere Sie, daß von allen meinen Freunden unsres Menalks Denkmal keiner sehen wird, ich werde es nicht einmal Ihrem Herrn Bruder zeigen, ob ich gleich, wenn Sie es ihm zeigen werden, sehr wohl zufrieden bin.

Ihr Vorschlag, mehr von Menalk zu schreiben, kommt mit den Wünschen meines Herzens so sehr überein, daß ich nur auf Zeit und Befreiung von meinem Kopfweh warte, um anzufangen.

Ihr gehorsamster

H. P.

---

3. Mademoiselle!

Ich hatte gestern Ihren Brief nicht beantworten können; nur eilend schrieb ich ein Wort, Ihnen die Besorgnis zu nehmen, daß das Ihnen und sonst niemand geschriebene Angedenken Menalks jemand sehen möchte. Darf ich es sagen? Ich bin darüber unruhig! Sie müssen mich für sehr kindisch und leichtsinnig halten, mehr noch als ich mich selbst, daß Sie mich für fähig glauben, so etwas zu thun.[1]) Ich bin es, das muß ich Sie versichern, nicht fähig; ich wünschte Anlaß zu haben, Ihnen zu zeigen, wie sehr viel mir daran gelegen, daß jedermann die Hochachtung, die Sie verdienen, für Sie habe. Sie würden dann ungeachtet alles des Kindischen, so Sie an mir bemerken mögen, nicht mehr besorgen, daß diese Blätter in der Stadt herum kommen möchten. In der Stadt herumkommen! — Ist das möglich, daß Sie das von mir besorgen könnten! — Ich Ihre und des besten, und eines sterbenden Freundes Ehre der Verläumdung eines dummen, elenden Stadtgesindels bloßgeben? Lernen Sie mich besser kennen, als daß Sie mich zu so etwas fähig glauben.

Ich darf es Ihnen nicht erst sagen, wie sehr es mich freue, daß Sie die Sprache des Herzens und den Ausdruck Ihrer eigenen Empfindungen in meinen Empfindungen für Menalk finden. Sie machen mir Lobsprüche, die Ihrem eigenen Herzen, Ihren eigenen Empfindungen gebühren. Diese sind es, die Sie in meinen — für Menalk o wie viel zu schwachen Ausdrücken — Empfindungen lesen ließen, die kaum im Schatten darin liegen. Ihr Herz verband mit jedem Wort das Angedenken der Größe Menalks, und wie voll, wie emphatisch müssen leere Worte uns dünken, wenn wir gedenken, daß sie von ihm reden! So ist es Ihnen gegangen! Sie fühlten die Stärke meiner Ausdrücke nach dem Maß Ihrer eigenen Empfindung und glaubten, daß die Stärke, die Ihr fühlendes Herz jedem Wort beilegte, in ihm selbst gegründet sei. Ich bin selbst thöricht genug, hier meine Empfindungen mit meinem Ausdruck zu verwechseln. Ich kann mich nicht erwehren zu glauben, daß alles, was ich von Menalk schreibe, das Schönste, das Erhabenste, das Gefühlvollste sei, so ich jemals geschrieben, weil der Gegenstand gewiß der erhabenste und schönste und das innere Gefühl meines Herzens gewiß das erhabenste und größte ist, so ich jemals empfand. Wir dürfen uns auf die Schönheit und Größe des Ausdrucks bei aller unserer Empfindung nicht im geringsten verlassen. Vielleicht finden alle, die Menalk nicht sahen und nichts für ihn fühlten, nur Schwulst und gesuchte Kunst, wo unser Herz den reinsten Ausdruck der Empfindung der Natur liest, vielleicht lachen sie, wenn uns beim Geheul der hungernden Raubhorde Entsetzen durchschauert!

Aber Sie, Freundin Menalks, haben geweint und die Sprache meines Herzens hat die Ihre geredet? Meine Empfindungen waren Ihre Empfindungen? O Gott — und Sie danken mir, und Sie schreiben mir, und ich habe etwas zu Ihrer Beruhigung beigetragen?

[1]) Nämlich „das Angedenken Menalks“ andern zu zeigen.

O Gott! — Kann ich reden? Kann ich schreiben? O Gott — wo bin ich? was sage ich?

Der Welt werde ich von Menalk nicht schreiben. Sie hat ihn nicht gesehen und soll ihn nicht sehen. Den wenigen aber, so ihn gesehen und ihn gekannt haben, sollen noch manche Stunden zum Angedenken meines Menalks geweiht werden.

Gönnen Sie mir etwa einmal eine Stunde, mich mit Ihnen über ihn zu unterreden; es wird dem Angedenken Menalks, das ich seinen Freunden widmen werde, gewiß eine Erhabenheit leihen, zu der ich mich sonst nicht erheben könnte.

Was wollen Sie doch damit, daß Sie mich fragen, ob Sie eine Schrift, deren einzige Bestimmung war, Ihnen übergeben zu werden, behalten dürfen, mir für eine Schrift, die allein für Sie gemacht war, danken und zugleich den Vorschlag thun, mir die Buchstaben davon mit aller Sorgfalt wieder zurück zu schicken? Was denken Sie hiervon? Ich weiß nicht, ob es, um Sie zu bewegen, dieselbe zu behalten, notwendig ist, daß ich mich des Rechts, jemals einigen Anspruch an diese Buchstaben zu machen, in aller Form begebe. Verzeihen Sie des Spaßes. Ich weiß, daß Sie sie behalten.

Ich muß enden und Sie bitten, mir zu erlauben, mich zu nennen

Ihren

P.

---

4) Mademoiselle!

Ich suche vergeblich meine Ruhe wieder. Ich sehe es, meine Hoffnungen sind verloren. Ich werde die Strafe meiner Unbedachtsamkeit mit einem ewigen Kummer büßen. Ich habe es gewagt, Sie anzustaunen, mit Ihnen zu reden, Ihnen zu schreiben, Ihre eigenen Empfindungen zu denken, zu fühlen, Ihnen zu sagen. — Ich sollte die Schwäche meines Herzens gekannt und solche Gefahren vermieden haben, wo jede Hoffnung verschwindet. — Was soll ich nun thun? Soll ich schweigen und mit stillem Gram mein Herz verzehren und nicht reden und keine Hoffnung, keine Erleichterung meines Elends erwarten?

Nein, ich will nicht schweigen! Es wird Erleichterung für mich sein, wenn ich es weiß, daß ich nichts hoffen darf. Aber was hoffen? Nein, ich darf nichts hoffen! Sie haben Menalk gesehen und ihm gleich muß der Mann sein, den Sie lieben können. Und ich, wer bin ich? Welcher Abstand! Wie fühle ich schon den Todesstreich der grausamsten Worte, daß ich Menalk nicht gleiche, daß ich Ihrer unwert. Ich weiß es, ich verdiene diese Antwort, ich werde sie erhalten, ich erwarte nichts anderes; aber dennoch muß ich Ihnen schreiben, ich muß Ihnen mein Unglück klagen, ich muß Sie noch bitten, als um eine Gnade, daß Sie mir es sagen, wie fern, wie entsetzlich fern ich von der Größe Menalks abstehe und wie fern, wie entsetzlich fern von der Hoffnung, einigen Anteil an Ihrem Herzen zu erlangen. Um

diese grausame Gnade muß ich Sie noch bitten, und ich werde, wenn ich Sie erhalte, noch glücklicher sein, als jetzt, da im Stand einer nichtigen Hoffnung — ich sehe, wie nichtig sie ist — mir nicht einmal der letzte Trost der Unglücklichen vergönnt ist, die Zuflucht zu den beruhigenden Lehren der Weisheit zu nehmen. Den ganzen Tag gehe ich ohne Beschäftigung, ohne Arbeit, gedankenlos, immer seufzend, umher, suche Zerstreuung und finde sie nicht; nehme Ihren Brief, lese ihn, lese ihn wieder, tränme, habe Hoffnung, habe dann wieder keine; bethöre eine zärtlich ängstliche Mutter mit Erzählung von den Gründen einer Krankheit, die ich nicht kenne; fliehe den Umgang mit meinen Freunden; fliehe die Heiterkeit des Tages, sperre mich ins einsamste, dunkelste Zimmer; werfe mich aufs Bett hin, finde keinen Schlaf, keine Ruhe! ich verzehre mich selbst, ich denke den ganzen Tag nur an Sie, an jedes Wort, das Sie redeten, an jeden Ort, da ich Sie sah. Ich habe alle Stärke, alle Beruhigung in mir selbst verloren und hange ganz von Ihnen ab. O wie klein, wie verachtungswürdig muß ich mich Ihnen in dem Augenblick, da ich Ihre Hochachtung zu erlangen suche, zeigen! O daß Sie meine Empfindlichkeit (mein empfängliches Gemüt) nicht gekannt, o daß Sie es nicht gedacht haben, welche Gefahr Ihre Freundschaft meinem zu fühlbaren, o zu sehr fühlbaren Herzen sein werde! — Sie gossen Ihre Empfindungen für Menalk in meinen Schoß aus und ich fühlte die gleichen mit Ihnen, Sie hörten meine und fanden die Ihrigen darin. Was habe ich gethan! Was haben Sie gethan! Meine Hochachtung für Sie ist nun die gewaltige Leidenschaft der Liebe. Jeden Tag, jede Stunde, jeden Augenblick erhöht sie sich. Es war nicht genug, mich zu erdrücken, daß ich Menalk verlieren werde. Ich muß unter zweifachem Kummer zweifach ohne alle Hoffnung erliegen, und dennoch hoffe ich und — täusche mich! Die Szene war grausam, als sich die Hoffnung für Menalks Leben verlor, zu schreckenvoll für meine Schwäche: grausam wird die Szene sein, wenn auch die Hoffnung Ihrer Gegenliebe mich täuschen und sich verlieren wird. Sie wird meine Schwäche vollenden. Aber wenn es möglich wäre, daß sie sich nicht verlieren sollte; wenn es möglich wäre, daß Sie mich lieben könnten; wenn ich mich in Ihrem Anblick nicht etlichemal getäuscht hätte; wenn Sie denken könnten, unsere Empfindungen würden immer, wie über Menalk, übereinstimmen; wenn es der Himmel gefügt hätte, daß durch die Freuden einer gegenseitigen Liebe unser beidseitiger naher Verlust unsers Freundes uns erleichtert würde — — solche Hoffnungen beschäftigen mich den ganzen Tag. — Ich eile, mich zu Ihren Füßen zu werfen und mein Schicksal von Ihrem Ausspruch zu erwarten. Sie verachten einen Freund Menalks nie so sehr, daß Sie es für eine Schande halten werden, wenn er sich um Ihre Hochachtung und um Ihre Liebe bewirkt.

Dreimal habe ich schon an Sie geschrieben — und dreimal den Brief wieder zerrissen. Den will ich nicht mehr zerreißen. Ich halte es für meine Pflicht, jetzt zu reden, da ich nicht mehr anders als mit Gefahr meiner Gesundheit und meines moralischen Zustandes schweigen könnte.

Sie kennen mein Herz. Sie wissen, wie fern es von aller Verstellung. Sie kennen meine Schüchternheit. Sie wissen gewiß, welche Ueberwindung es mich gekostet, mich zu diesem Schritt zu entschließen. Mehr will ich mich nicht entschuldigen.

Gütiger Himmel! Stehe mir bei, mit Gelassenheit die wichtige Antwort zu erwarten! Und Sie, beste Schultheß, eilen Sie, mich mir selbst wieder zu schenken! O Stunden, Augenblicke zwischen der Entscheidung — mein Herz klopft — wie werde ich sie ertragen? — Mein Glück, meine Ruhe, die Zukunft, ich, ich ganz hange von dieser Antwort ab!

Eilen Sie, ich bitte Sie, auf das kurz zu antworten

Ihrem

P.

5—7. Pestalozzi hatte das „Denkmal Menalks" und die Briefe 1—3 an Anna selbst abgegeben, den 4. Brief aber dem Bruder Anna's, seinem Freunde Kaspar, damit ihn dieser an seine Schwester abliefere. Kaspar aber hatte diesen Brief erbrochen und gelesen und darauf schreibt ihm Pestalozzi Brief 5. In 6 entschuldigt Anna ihren Bruder; er habe recht gehandelt, weil er die Empfindlichkeit seiner Schwester kannte; er wollte ihr vielleicht die Sache schonend beibringen. Da Kaspar auf zwei Tage verreist ist, schreibt sie selbst an Pestalozzi, um ihn zu beruhigen. — Menalk ist gestorben, der Brief datiert also nach dem 24. Mai 1767. — Sie drückt ihr befremdendes Erstaunen über Pestalozzi's zwei letzten Briefe aus, will aber noch nicht näher darauf eingehen. Mit der Hoffnung atmenden Antwort (7) übersendet Pestalozzi ein zweites Stück über Menalk.

5) Mein Schultheß!

Ich muß Dir sagen, daß ich in Deinen unpsychologischen Versuchen, meine Ruhe wieder herzustellen, gewisse Widersprüche finde, die selbige (die Ruhe) mir immer mehr entfernen, und daß ich entschlossen bin, mit Mademoiselle Schultheß selbst zu reden; ich fange an, gewisse Schritte, die Du in dieser Handlung gethan hast, sehr zu mißbilligen, ich finde, so sehr ich die Sache überlege, keinen einzigen Grund, der Dich berechtigt, den Brief an Mademoiselle Schultheß zu erbrechen.

Wenn das wahr ist, womit Du mich hernach beruhigen wollen, was hätte Schlimmes daraus entstehen können, wenn Du ihn an seine Adresse befördert hättest? Es mag aber dem sein wie es will, so hättest Du es mir abschlagen dürfen, ihn anzunehmen, aber annehmen und eröffnen und nicht übergeben, das verstehe ich nicht zu rechtfertigen; ich weiß, daß ich Dich deswegen umarmt und Dir gedankt habe, aber es sind Ursachen, daß ich jetzt verschiedenes in einem ganz anderen Licht ansehe; wenn der Brief an seine Behörde (an die Adresse, an die er gehörte) gelangt wäre, so wäre ich vielleicht, was auch immer erfolgt wäre, wieder ruhig, wenigstens würden mehrere Gründe mich an die Pflicht, es zu sein, erinnern; ich bin auch kein niedriger Knecht irgend einer Leidenschaft; ich glaube imstand zu sein, es zu ertragen, daß der Gegenstand meiner ewigen Hochachtung mich nicht liebe, ich glaube imstand zu sein, Empfindungen, die irgend einer Pflicht zu-

wider, in meinem Herzen zu ersticken, aber ich fordere von Dir, den Brief an seine Behörde zu übergeben, und ich glaube wenigstens auch das wert zu sein, von ihr selbst den Befehl (zu erhalten), mich gegen meine Leidenschaft, wenn sie ihrer Pflicht oder ihrem Herzen zuwider, zu waffnen. Du hast mir gesagt, daß sie von allem gar nichts wisse, Du hast aber nicht die Wahrheit geredet, mein Besuch am Freitag hat mich verschiedenes muthmaßen gemacht, davon Du glauben möchtest, daß ich nicht daran dächte. Noch etwas: ich habe in einem mir moquierend scheinenden Ton, womit Dein Herr Bruder D.[1]) mich von meiner Krankheit gefragt, Dinge zu lesen geglaubt, die ich nicht wünsche, daß Du Sie ihm gesagt habest. Ich fordere von Dir, daß Du mit eben der Sorgfalt für meine Ehre sorgest, als ich für die Ehre von Mademoiselle Schultheß. Stumm ertrage ich meinen Schmerz, und keiner meiner Freunde, denen mein Herz sonst so bloß wie ihr eigenes liegt, hat noch die Ursach meines Kummers entdeckt, ich verschmähe alle Erleichterung, die ich daher erhalten könnte, und verzehre lieber mein Herz, nur um ihre Ehre nicht zu beleidigen.

Gib Mademoiselle Schultheß meinen Brief und sage ihr, was Du gethan hast; ich bin imstand, meine Ruh wieder zu erhalten und alles meiner Pflicht zu opfern, aber ich will dennoch nicht, daß man mir sage, daß das einzige Mädchen, für welches ich jemals etwas empfand, nicht wüßte, was ich leide; ich bin vielleicht ihres Herzens und ihrer Liebe unwert, aber dennoch bin ich auch kein niederträchtiger Sklav und kein so Verworfener, daß ich nicht einmal wert wäre, daß sie wisse, daß ich sie liebe. Ich ward noch niemals von einem Mädchen gefesselt. Unter der ermattenden Trauer über einen sterbenden Freund schon erliegend, sah ich sie mit gleichem Gefühl mit mir leiden und weinen. Sie fand in meinen Thränen die ihren, und ich in den ihren die meinen; sie erwies mir damals einige Zeichen von Hochachtung, und da mein Herz von ihren Vorzügen schon vorher (ich habe offen mit Bluntschli von ihr geredet) bis zur Begeisterung eingenommen war und ich, von dem ersten Jammer entkräftet, keine Stärke mehr hatte, der Leidenschaft entgegenzuarbeiten, so war die Folge davon notwendig, und ich finde mich nicht verachtungswürdig, daß ich darunter erlag. Ich weiß aber auch, die Leidenschaft wird wieder verschwinden; ich werde meine Ruhe wieder erhalten, und in meiner Brust werden sie wieder erwachen, die allgemeinen Empfindungen für alle Pflichten und für alles Gute, die ich verlor, und ich werde noch einst ihre Hochachtung wieder erlangen, wenn die Heiterkeit meiner Seele es bezeugen wird, daß ich groß genug war, die größte unter den menschlichen Leidenschaften zu besiegen; aber auch jetzt bin ich nicht so sehr verachtungswürdig, daß sie mir es abschlagen wird, sie zu sehen oder mir zu antworten. Es war eine Zeit, da sich meine Empfindung bis zu der ihren emporschwang. Sie gedenkt an diese Zeit und versagt einem Unglücklichen das letzte Wort, das zu meiner Beruhigung notwendig, nicht

[1]) Dr. Es ist der Dr. med. Salomo Schultheß.

Schultheß, Du weißt meinen Zustand, ich fordere, daß Du meinen Brief Mademoiselle Schultheß zeigest und mir eine Unterredung mit ihr verschaffest; ich will Dich nicht sehen, Schultheß, bis Du das gethan hast. Du kannst mir schreiben; ich will keinen meiner Freunde sehen, ich kann Keines Gegenwart ausstehen. Stehe nicht lange an, mir zu antworten; erwarte nicht, daß ich über meine Forderung lang mit Dir schwatzen werde. Ich bin entschlossen, nicht von dieser Forderung zu weichen. Sie ist mir notwendig, Ruh und Gesundheit wieder herzustellen. Schiebe die Antwort nicht auf, sonst suche ich Wege, an Mademoiselle Schultheß zu schreiben, wo ich nicht sorgen darf, daß man mir den Brief erbreche.

---

7) Anna schreibt: Ich hoffe, Sie nehmen diese Zeilen so auf, wie ich wünsche, daß Sie sie aufnehmen möchten. Ich kann niemand leidend wissen. Dies (daß Sie leidend sind) weiß ich, glauben Sie; mein Bruder gab mir die Ursachen, die mich ganz bereden (überzeugten), daß Sie unruhig sind, vor einigen Tagen in die Hände. Wie unerwartet! . . . wie erstaunend fremd kommt mir dies alles vor! . . . . Aber ich schweige jetzt noch ganz darüber. Nur möchte ich, daß die tiefe Wunde, die der Verlust unsers teuern, uns noch im Grabe teuern Menalks, und diese andere Unruhe Ihnen nicht doppelt empfindlich vorkomme. Beweinen Sie diesen Edeln; er verdient unser Andenken; keine Trauer ist zu tief.

Aber haben Sie keinen niedrigen Gedanken von Ihrem noch lebenden Freunde (Kaspar). Er kannte seine empfindliche Schwester und hat recht gehandelt, und hat gehandelt, wie er Ihnen gesagt hat. — Warum er sein Wort nicht gehalten, Sie zu sprechen, ist Abwesenheit Ursache. Er begleitet unsern vortrefflichen Fr. (unleserlich) — und heut oder morgen kommt er erst zurück. Um nachteilige Gedanken von ihm (über ihn) bei Ihnen zu verhüten, wagte ich es, diesen Schritt zu thun, und um Sie ruhiger zu glauben, will ich Sie versichern, daß er gewiß Ihr Freund ist. Leben Sie wohl!

---

8) Teure, erhabene Freundin!

Was muß ich Ihnen sagen? — Sie wissen jetzt Alles, Sie wissen nicht nur meine Leidenschaft, Sie haben auch ihre Ausschweifung gesehen. Wie schäme ich mich des Briefs an Ihren Bruder, wie ungestüm, wie ausschweifend er ist! Das einzige, was ich sagen kann, mich zu entschuldigen, ist das, daß ich niemals an der Aufrichtigkeit und der Liebe meines Freundes gezweifelt, und daß ich gewiß geglaubt, daß er es mit redlichem Herzen mich zu beruhigen notwendig gefunden, das zu sagen, an dessen Wahrheit ich in dem Ungestüm meiner Leidenschaft gezweifelt. Ich liebe Ihren Bruder. Ich habe keine niedrigen Gedanken von ihm. Glauben Sie das, teure, erhabene Freundin!

Aber Ihnen, teure Freundin, was muß ich Ihnen sagen? Wie voll ist mein Herz, wie viel wünschte ich zu sagen, und wie wenig kann ich sagen! Die Probe Ihrer Sorgfalt für meine Ruhe dünkt mich jetzt Belohnung genug für meinen ganzen Kummer. Wie kann ich Ihnen dafür danken? Wie ergötzend war mir ihr Brief, da ich noch im Todesjammer über Menalk tief trauerte. Ich kann jetzt nicht reden, teure Erhabene! Ihre Worte: „Ich schweige jetzt noch von allem", scheinen mir ein Befehl zu sein, Sie nicht in der Untersuchung über die wichtigste Szene des Lebens mit meinem Ungestüm zu stören. Ich schweige geduldig. Untersuchen Sie alles — ich wünsche Ihr Glück mehr als das meine. Ich weiß es, teure Angebetete, Sie gedenken, daß ich leide, und eilen, zu meiner Beruhigung mir das zu sagen, was Sie zu Ihrem Glück und zur Befriedigung Ihres Herzens zu antworten für gut finden werden.

Ich lege Ihnen hier noch etwas von Menalk bei. Ich weiß, es ist sehr unausgearbeitet; aber Sie vergeben es meiner Traurigkeit. Ich kann es jetzt nicht ertragen, mich lange mit Bearbeitung solcher Gedanken zu beschäftigen. Wenn Ihr Auge beim Lesen nur eine Thräne weint, so ist es mir ausgearbeitet genug, und kaum, denke ich, werden Sie nicht weinen.

Leben Sie wohl! Seien Sie immer glücklich!

Brief 8—14. Pestalozzi hat Anna getroffen bei einem Besuche ihres Bruders im Pfing. Er war in ihrer Gegenwart verwirrt und bittet sie um das entscheidende Wort, damit er seine Ruhe wieder erlange. Und sie weist ihn (9) zu seiner Beruhigung hin auf die Wohnungen des ewigen Friedens, in denen Menalk jetzt weilt — ein herrlicher Brief, der uns in himmlische Höhen führt und dem Verhältnis von vornherein eine höhere Weihe gibt. Sie fordert ihn zugleich zur Prüfung auf. Pestalozzi folgt ihr in jene seligen Höhen und ist ganz Wonne. Sie macht ihn auf kommende Schwierigkeiten aufmerksam (11), es findet auch eine mündliche Unterredung auf einem Spaziergange statt (12), er muß zum Großvater nach Höngg und meint, er brauche in die Prüfung ihrer Person nicht weiter einzutreten, da er ihr edles Herz und ihren Eifer, ganz vollkommen zu sein, kenne. Sie mahnt (13) nochmals zu ruhiger Ueberlegung, Pestalozzi aber bleibt bei seinem Vorsatze (14), trotz aller bevorstehenden Schwierigkeiten.

9) Meine teure, geliebte Freundin!

So gar unentschlossen und mutlos habe ich mich nie geglaubt. Den ganzen Abend war kein Gedanke in meiner Seele, als Sie um die Erhörung meines einzigen Wunsches zu bitten. Kaum habe ich vor Sorge, es anbringen zu dürfen, von allem, selbst von dem, was Sie sagten, etwas verstanden. Sie haben gewiß gesehen, daß meine Antworten verwirrt waren. Auch jetzt kann ich nicht reden, ich kann nicht schreiben. Ach, Sie wissen meine Wünsche und meine Hoffnungen! O wenn es auch Ihre Wünsche und Ihre Hoffnungen sind, so eilen Sie, geliebte Freundin, mir es zu sagen, daß ich es wisse und nicht

mehr zweifle und ganz glücklich sei. Freundin! Ihre Güte ist ohne diesen Schritt nicht mehr erträglich, ich erliege dem Gedanken, daß ich zu viel hoffe! Nein, teure Geliebte! Ich hoffe nicht zu viel. Sie begünstigten meine Hoffnungen nicht so, wenn es nicht Ihre Hoffnungen wären. O wenn Sie es sind, so eilen Sie, mir es zu sagen, daß ich auch einmal wieder ganz ruhig mir selbst wieder gleich werde.

Lassen Sie nicht lange flehen

Ihren

P.

---

10) Nein, Sie suchen Ihre Ruhe nicht vergebens, schätzbarster Jüngling! Ich eile, so sehr mir möglich, selbe Ihnen zu geben; hier auf diesen Blättern sollen Sie Ruhe finden, so mir anders meine Absicht gelingt; doch bin ich nicht mein selbst. Es gibt noch ungleiche Stunden, in denen ich noch sehr dem Verlust unsres Freundes nachhänge. Bisweilen beruhige ich mich, wenn ich mir ihn in den Wohnungen Gottes heilig und vollkommen vorstelle. Sie waren schon prächtig, diese Vorstellungen — mir war, er streckte schon seine Arme gegen mich aus und lud mich auch zu seiner Herrlichkeit ein. Denn er sagte mir es oft, weil er noch unter uns wohnte: „Freundin, was macht der Unterschied von einzelnen Jahren, wenn wir dann ungetrennt einander genießen? Und das wird gewiß geschehen, wenn wir Gott und der Tugend treu bleiben."

Ich weiß, was für eine seltsame Figur ich bei Ihrem letzten Besuch gemacht habe; Sie sahen die mannichfaltigen Bewegungen, die ich bei meiner Arbeit hatte. Endlich mußte ich weggehen, ich konnte nicht mehr aushalten . . . Das Bild . . . o das kann ich nicht mehr sehen, es kommt mir zu schreckenvoll vor. . . . Ich ging auch hin, seinen Leichnam im Sarg zu betrachten — wie ruhig lag er da, so ruhig, wie er im Leben ward, wenn er eine edle Handlung verrichtet hatte. Dies Bild mag künstlich (künstlerisch) sein, ich verstehe es nicht, aber der Anblick schrecket. . . .

Aber wie gern hätte ich Ihnen von Menalk reden wollen, wie gern hätte ich Ihnen sagen mögen, was ich beim öftern Durchlesen Ihres Blattes (des „Denkmals Menalks") fühlte. Man muß empfinden, um so zu schreiben. Sie sind ein vortrefflicher Freund; der Selige wußte es; er wußte, daß dies alles noch in Ihrer Seele vorgehen würde, wenn er stürbe. Ja, Ihr beiden redlichen Jünglinge, Sie und mein K. (Kaspar), Menalk ist Euch unersetzbar — ich will meines eigenen Verlustes nicht einmal gedenken, auch mir war er alles. Und ich sollte unempfindlich bei seinem Tode sein, ich? Und ich habe ihm alles zu danken! — Da ich bereits auf dem Entschließungswege war (am Scheidewege stand) und vielleicht schon anfing, auf Nebenwege zu wanken, mußte ich ihn kennen lernen, mußte ich seine göttliche Tugend kennen und mich nach ihm bilden. Daß ich dieser Tugend nun fest nachzueifern suche und mich durch nichts davon abbringen lasse, sind jetzt meine Bemühungen. Mein Fleiß soll mir das ersetzen, was mein

Gedächtnis mir versagt, doch wenige, nur sehr wenige gleichgiltige Unterredungen ausgenommen, bleibt mir noch alles und eher werde ich mich selbst vergessen, ehe ich Menalk vergesse. Seine Reden, die mit so viel Anmut und Nachdruck begleitet waren, die werde ich nie vergessen, die sind in meinem Herzen wie in Marmor eingegraben. Es mußte gewiß durch ein allerweisestes Wesen also geleitet werden. Ich erkenne dies Glück und danke dem Höchsten mit tiefer Ehrfurcht meines Herzens. Und ich sollte unempfindlich bei seinem Tode sein? Ich müßte es zugleich für die Tugend und für das Rechtschaffene sein.

Ich darf Ihnen, bester Freund, von Menalk dies Geständnis wohl thun, ich finde dadurch Erleichterung. Ich habe es doch schon einmal gewagt zu einer Zeit, da ich hätte schweigen sollen! Niemals, Teurer, hätte ich Ihnen von Menalk reden sollen! Ach warum mußten Sie von ungefähr da sein, da mein Herz so beklemmt von ihm wegkam. Und ich — so unbesonnen, mich Ihnen zu entdecken, ohne auf gegenseitige Wirkungen zu denken, die diese Entdeckung bei Ihnen verursachen könnte, that ich solches! Was habe ich gethan! O daß ich diese Empfindungen in meinem Innersten genährt und nie herausgesagt hätte oder zufrieden gewesen wäre, mich mit einem redlichen Bruder von ihm zu unterhalten! Ich — ich — bin die Ursache, die ein edles, unerfahrenes Herz aus seiner Ruhe gebracht, ein Herz, das noch frei war von jeder gefährlichen Leidenschaft! Ich — ich habe den richtigen Verstand, der sich schon frühe angewöhnt, große Dinge zu verrichten, stumpf, unthätig gemacht! Wie viele Vorwürfe machte ich mir, seit ich Ihren ersten Brief las! War dies meine Absicht? Nein! Zeuge in der Höhe, du weißt, es war sie nicht. Ich sah das, was Sie von Menalk gegen mir (mir gegenüber) thaten (das „Denkmal Menalks"), nicht anders an, als daß die zärtlichste Freundschaft, die Sie mit ihm haben, Ihnen Stoff dazu gab und einigermaßen mir zum Trost, da Sie sahen, wie viel ich um seinetwillen leiden mußte.

Nun führen Sie eine andere Sprache. Um dieses einzigen Zuges meines Charakters wegen schließen Sie auf den ganzen. Sie gehen von mir weg und machen sich ein Bild aus mir, das schön wäre, wenn ich es wäre, wenn ich es wirklich wäre. Warum, sagen Sie mir, mein Freund, warum schreckte Sie eine gewisse Szene, die ich mit einem meiner Brüder hatte, da Sie einst unvermutet in unser Haus kamen, nicht wieder von dem vorteilhaften Bild ab, das Sie sich von mir gemacht? Wahr ist es, der Angriff von ihm war empfindlich und dauerte lange, ich mußte mich endlich ihm entgegensetzen, aber hätte ich es eben auf so feurige Art thun sollen, wie ich es gethan habe? Nein, Freund, ich bin nicht das, was Sie aus mir haben (machen) wollen, noch lange nicht, gar nicht; Gott weiß, ob ich es noch werde, ob ich die kleinen Leidenschaften, die sich gegen einander in meinem Innersten empören, noch bekämpfen kann. Menalk hat freilich den Grund dazu gelegt, aber es ist alles noch so unausgearbeitet und meine weibische Empfindlichkeit läßt sich durch den kleinsten Gegenstand so geschwind daran hindern, daß ich Ursache habe

zu befürchten, ich werde es nie zu der Vollkommenheit bringen, zu der ich durch ein rechtes Ebenmaß Verstand und einige Fähigkeiten, die sich dazu anwenden ließen, gelangen könnte. Ich schließe fast, mein Freund, Sie ließen zu sehr ihr Herz reden — erlauben Sie diese Anmerkung —, da Sie mir diesen Antrag thaten; oder lieben Sie mich mit allen diesen Fehlern?

Oder machte das einen allzutiefen Eindruck auf Sie, daß ich mein unschuldiges Urteil nach der Wahrheit. wie ich das Denkmal von Menalk fand, auf Papier gebracht, da ich glaubte, Sie verdienten diese Art von Dank und man mir versicherte, Sie könnten nicht von Haus weg? Ist dies ein Beweggrund, so zerreißen Sie es, denn es war nicht meine Absicht.

Oder gab meine Gegenwart, wenn Sie unvermutet zu uns kamen, Anlaß, Sie Ihrer Ruhe zu berauben? Wie niederträchtig wäre ich vor mir selbst, wenn dies meine Absicht gewesen wäre! Ja was würde mich von den Unbescheidenen meines Geschlechts unterscheiden, die täglich auf neue Eroberungen denken und sich deswegen sehen lassen?

Sagen Sie mir doch frei heraus, was bewog Sie, diesen Schritt zu wagen, die Empfindlichkeit für Menalk ausgenommen? Ehe wir weiter gehen, Edler, kommen Sie erst aus ihrer unbegründeten Entzückung zurück, lernen Sie mich in meiner Natur kennen, meine gute, meine schlechte Seite, die ich Ihnen ganz gewiß zeigen will, denn ich kenne keine Verstellung.

Was thaten Sie hingegen — Sie können mir diese Untersuchung nicht übel nehmen, Sie hießen mich es thun und es ist zu unsrer beiderseitigen Beruhigung notwendig — mir gegenüber? Sie legten mir Ihren ganzen Charakter vor Augen, noch während der höchste Grad der Leidenschaft bei Ihnen herrschte; ich kann Sie ganz kennen aus dem, was Sie mir über Menalk, über die Auferziehung und über mich selbst sagen. Die Weise, wie sie dem Vaterland Dienste leisten wollen, zeigten Sie öffentlich, ich billige alles dies. Menalk und mein Bruder machten mir diese Sachen begreiflich und ich untersuchte und machte mir sie eigen. Das hat mir noch kein Liebhaber gethan und wer weiß, ob mich dies in meiner Wahl nicht immer unschlüssig gemacht hat, daß selbe es nicht **wußten** zu thun. Sie sollen auch nicht zu erwarten haben, daß Sie wie ein gemeiner Mann behandelt werden, der es auf ein bloßes Geratewohl ankommen läßt, ob ihm sein Anfordern gelinge oder nicht, nein, so viel Edles, so viel Erhabenes durchdringt meine ganze Seele, ich mußte mich verstellen, es Ihnen zu verschweigen, noch dazu, da ich versichert war, daß Sie nicht in Umständen gewesen seien, daß Sie auf Kunst denken konnten, was Sie mir sagen wollten. Ich gestehe gern, daß ich nicht gleichgiltig gegen Ihre Verdienste bin, aber dennoch traue ich meinem Herzen nicht zu wohl, daß ich Ihnen nicht empfehle, noch eine Zeit, eine geraume Zeit lang mich nicht anders, als als Freundin anzusehen; untersuchen Sie weiter, ich will es auch thun. Ich biete Ihnen die ganze Freundschaft

an, die ich für Menalk hatte, mit allen Vorteilen, mit jeder Annehmlichkeit. Ich will Ihnen sagen, wie weit unser Einverständnis ging. Menalk war mein Freund! Er war der Freund unsres ganzen Hauses, er war uns notwendig. Ich that keine Handlung ohne sein Vorwissen, ohne sein Untersuchen. Unser Umgang war frei, wir durften uns beide auf unsere Tugend verlassen, er war vergnügt, unschuldig, gefällig, wechselsweise war er oder ich auf Mittel bedacht, Notleidenden beizuspringen, unparteiisch, mein Freund, unparteiisch, wo es um Besserung gewisser Fehler zu thun war. Er war mein Freund, aber niemals mein Liebhaber, bot mir selbes auch niemals an. O daß Sie solches auch nicht gethan hätten, wie manche bange Stunde hätten wir weniger gehabt, und hingegen wie manche frohe hätten wir noch genießen können! Eben als ich dachte, daß sie wieder angingen, diese seligen Stunden, daß mir Menalk wieder auf einige Art ersetzt war und ich in meinen einsamen Stunden dem Höchsten für dies Vergnügen feierlichst dankte, kamen Sie mit ihrem unerwarteten Vorschlag, da ich hingegen diese Freude unschuldig genießen wollte. Alter sowohl, als andere Umstände ließen mir keinen Gedanken von dieser Art aufsteigen. Wissen Sie wohl, Freund, ich habe noch drei Jahre, so ist mein Lenz dahin! —

Denken Sie über alles nach, ich werde es auch thun. Und sollten Sie mir das Gegenteil von dem sagen, was Sie mir gesagt haben, so werde ich es ausstehen können. Einem Freund ist zu verzeihen, wenn er schon nicht allemal aus der strengsten Untersuchung handelt, aber thut er es als Liebhaber, so könnte es gefährlich sein. Vielleicht kommt die Zeit, teuerster P . . ., da sie mir Dank wissen, daß ich so und nicht anders rede. Ich bitte Sie, so hoch ich kann, entschließen Sie sich zu nichts, ehe Sie von einem andern Gesichtspunkte diese wichtige Sache ansehen, auch ich wünsche Ihr Glück mehr, als das meinige.

Damit Sie überall befriedigt seien, will ich noch von etwas reden. Mein K . . . (Bruder Kaspar) hat Ihnen noch etwas gesagt. Ein wenig zu viel, dem ist so; aber er glaubte, damit Ihre Ruhe wiederherzustellen. Vergeben Sie ihm diese gut gemeinte List. Wissen Sie auch, dies Verständnis verhält sich so (zum Verständnis will ich Ihnen sagen, was ich zu meinem Bruder von Ihnen gesprochen): „Dieser Mann verdient meine Achtung. Die Natur hat ihm viel Reiz und Anmut beigelegt, so daß ich es nie wagen dürfte, ihm Nein zu sagen. Proben sind am Tage, daß ich ihn nie mit einem hirnlosen Züricher — sind dieses nicht die meisten? — verglichen hätte. Aber es blutete mir jedesmal mein Herz, wenn ich daran dachte, Z . . . (Zürich) zu verlassen. Ich kenne ihn aber auch so viel, daß ich glaube, seine Leidenschaft habe Grenzen, er werde leicht zu beruhigen sein. Ich werde nicht vier Blätter davon schreiben müssen, um ihn in Ruhe zu glauben." Verzeihen Sie des kleinen Spaßes. Wie soll ich mich das erste Mal vor Ihnen sehen lassen? O, ich schäme mich . . . nachdem ich dies Geschriebene wieder lese . . . Wie hielt ich mich so

lange bei jedem Stücke auf, gerade wie wenn Sie mich mit halben Worten nicht hätten verstehen können. Desto mehr können Sie versichert sein, Freund, daß Ihre erste Freundin nie aufhören wird immer zu bleiben

Ihre wahre Freundin.

N. S. Ich darf Ihnen nicht erst sagen, wie sehr mich die Sorge für die Delikatesse meiner Ehre freue; ich hoffe, Ihre Absichten seien auch noch jetzt nur Gott und Ihnen bekannt. Sie wissen die Folgen schon, die daraus entstehen können. — —

---

10) Teuerste, erhabenste Freundin!

Nie habe ich, Teuerste, mehr Freude und Wonne und Wollust (innere Befriedigung) gefühlt, als seitdem ich Ihren Brief las. Wie weise, wie erhaben, wie zärtlich, wie gefühlvoll er ist! Stille, heitere Ruhe umströmt meine ganze Seele. Ich fühle nun wieder, daß ich lebe. Mir lacht Berg und Thal und Hügel und Flur nun wieder. Wo ich bin, da atme ich Vergnügen; wo ich bin, da danke ich dem, der die Schicksale lenkt; er hat mich tief, tief verwundet; ich erlag fast; aber er goß auch wieder Erquickung in vollem Maße über mich aus. Ach, daß ich künftig mehr auf ihn trauen möchte und mit Heiterkeit mich immer seiner Führung ergäbe!

Dennoch, Teuerste, bin auch ich noch nicht immer mein selbst. Noch oft weine ich und traure ich und vergesse meiner selbst. Dann beruhigt auch mich die Vorstellung der Herrlichkeit der ewigen Wohnungen. Auch mir hat er (Menalk) gesagt: „Freund, sei der Tugend getreu! Die Jahre gehen wie ein Abendschlummer vorüber und sind nicht mehr. Dann eilst Du wieder in meine Arme. Ich ruh' in der Hoffnung, daß es geschehe!" Freundin! Wir wollen es einander herzlich versprechen, Sorge zu tragen, daß wir einst, und wie bald wird das sein, mit frohem Mut von hinnen in seine Arme eilen. Welche Belohnung, Teuerste, für die schwersten Pflichten wird das sein! Welches Entzücken, Geliebte, wenn wir nach wenigen Jahren ihn (Menalk) sehen und er seine Arme ausstreckt und uns zuruft: „Heil euch Geliebte, ihr habt so viel Gutes gethan, als ihr gekonnt! Heil euch, ihr habt glücklich gelebt!" Dann werden wir vor dem Thron Gottes ihm danken, und er selbst wird sich freuen und in seinem Loblied zu Gott sagen: „Siehe, auch diese habe ich die Wahrheit gelehrt, und sie waren ihr getreu; belohne sie, Vater, wie du mich belohnet." —

Doch, ich schweige jetzt von Menalk. Ich hoffe, Teure, bald mit Ihnen über Menalk zu reden und noch einmal mit Ihnen um ihn zu weinen. Aber, teuerste Schultheß, sagen Sie mir nicht mehr, Sie hätten nicht von Menalk mit mir reden sollen. Teure! Lassen Sie mich auf die Frage, warum ich, als Sie in der tiefen Beklemmung von Menalk zurückkamen, just von ungefähr da sein mußte, lassen Sie

mich, Teure, hierüber antworten, lassen Sie mich sagen, daß ich denke, wir haben uns in diesem Augenblick nicht ohne die gütige Leitung des Himmels gesehen. Lassen Sie mich ihm danken, Teure, ihm für den Augenblick danken, in welchem ich in Ihrem Anblick so viel empfand, für den Augenblick, der Gedanken in mir erweckte, die ich, ohne Sie da gesehen zu haben, niemals gedacht hätte und die doch, Teure, einst, ich darf es jetzt hoffen, unser Glück sein werden.

Meine Teure! Was haben Sie sich für Vorwürfe gemacht über die Folgen, die meine Unruhe gehabt hat! Diese Vorwürfe, Teure, gehören allein mir. Sie unschuldiges Mädchen haben nichts gethan, was ein gesetzteres und weiseres Herz, ein Herz, das Ihrer ganz würdig wäre, von irgend einer Pflicht abgehalten hätte. Meine Schwäche, Teure, meine wenige Stärke, der Wahrheit und meinen Pflichten in allweg zu folgen, und die Fehler einer allzu schnellen Empfindung sind die Ursachen, warum ich diese Zeit über gegen meine Pflichten so unthätig war. Freundin! Denken Sie nicht an diese Tage. Ich werde jetzt heiterere Tage leben, meiner Pflicht getreu die Anlässe, Gutes zu thun, mit Munterkeit suchen und die Folgen der Nachlässigkeit, die ich mir selbst vorwerfe, mit Eifer und Fleiß wieder gut zu machen suchen.

Freundin! Welche Vorwürfe Sie sich machen! Nein, Teure, Ihre Güte gegen mich war unschuldig. Sie hatten, ich weiß es, keine Absicht dabei. Aber eben diese Bemerkung, eben diese ruhige, unschuldige Güte, dieses offene Herz, diese unverstellte Anmut, diese edle, ländliche Einfalt und der Kontrast mit der Kunst unserer Stadtmädchen hatte Reize in sich, die mich hinrissen.

Sie fragen mich, Teure, ich soll Ihnen frei herausſagen, was mich bewogen, das zu thun, was ich gethan habe. Das, so mich bewogen, Sie ewig zu lieben, habe ich Ihnen eben gesagt. Was mich aber bewog, es Ihnen zu sagen, das wollen Sie noch wissen. Ich will Ihnen, Freundin, alles sagen. Sie wissen, Teure, wie ich mit Menalk stand, und Sie werden wohl denken, daß er mit mir nicht wenig von Ihnen geredet. Ich ward aufmerksam auf Sie, meine Teure; aber nicht anders, als ich es auf jeden Gegenstand bin, den ich hochachte. Ich fing an, Sie ziemlich oft zu sehen. Meine Hochachtung erhöhte sich täglich. Da ich die Verschiedenheit unsers Alters und andere Umstände wohl wußte, glaubte ich, Sie ohne alle Gefahr sehen und anstaunen und bewundern zu dürfen. Aber ich war ein Kind und kannte die Natur dieser Leidenschaft nicht, und wußte nicht, daß sie wie ein Blitz entsteht und Flammen entzündet, die unwiderstehbar verzehren. Sie wissen den Mittag, da Sie von Menalk zurückkamen. Was glauben Sie da, daß ich in Ihrem Anblick, in Ihren gebrochenen Worten, in Ihren noch nassen Augen, in dem Beben Ihrer Lippen und in Ihrer ganzen Verwirrung gelesen? Was glauben Sie, daß ich da empfunden habe, da ich Menalk so sehr liebte? Aber noch, Freundin, war es gewiß eine unschuldige Entzückung. Ich dachte nicht einmal da an Gefahr, obgleich Ihr Bild mir damals anfing immer

vor Augen zu sein und mich immer zu beschäftigen. Ich dachte noch jetzt nichts. Ich traf Sie bald darauf auf einem Spaziergang wieder an. Sie redeten wieder von Menalk, und am gleichen Abend sah ich Sie wieder. Diese Nacht fing ich an zu seufzen. Ich wußte nicht, was ich dachte. Ich hatte Menalks „Denkmal" schon angefangen. Jetzt beschäftigte ich mich mit einem vorher nie gefühlten Vergnügen daran. Ich empfand meine Leidenschaft, leugnete sie aber mir selbst. Ich gab Ihnen mein „Denkmal". Ich sah Sie wieder. Die Leidenschaft hatte schon tiefe Wurzel geschlagen und zeigte sich mir in ihrer ganzen Stärke. Ich erschrak, Teure; ich sah keine Hoffnung. Ich stritt, sie zu bekämpfen — aber vergeblich. Ich hatte kaum Kräfte, mich gegen den nahen Verlust Menalks zu waffnen — ich erlag. Die Leidenschaft tobte jetzt in ihren ganzen Flammen. Ich stritt zwar noch. Ich verschloß mich in mein Zimmer, und um die Ursache meiner Unruhe vor jedermann zu verbergen, sagte ich mich krank. Sie schickten mir damals Ihren liebenswürdigen, unschuldigen Brief, darin Sie mir für das Denkmal Menalks dankten. Denken Sie um Gottes willen, teure, werte, unschuldige Freundin, zu welcher Zeit er kam. Meine Leidenschaft ward Marter. Ich ward wirklich krank. Ich versäumte alle Pflichten ohne eine einzige Ausnahme. Da ich diesen Zustand einige Tage erduldet, fing ich an, die wirkliche Gefahr in Absicht auf meine Seele und meinen Körper zu sehen, wenn ich länger schwiege, und hielt mich aus moralischen Gründen für verpflichtet, zu reden. Ich habe drei Briefe geschrieben und sie wieder zerrissen. Den vierten haben Sie empfangen.

Teure Angebetete! Bin ich nicht zu offenherzig, daß ich Ihnen so frei meine Unbesonnenheiten entdecke, mit denen ich mich so tief in diese Leidenschaft gestürzt zu einer Zeit, da ich weder Hoffnungen noch Aussichten, nicht einmal Kenntnis Ihrer Umstände hatte? Wie unbesonnen muß ich Ihnen vorkommen, Teure; aber fürchten Sie nichts. Ich werde in meinem Leben nicht mehr unbesonnen sein.

Freundin! Ich danke Ihnen zitternd für die Stelle Menalks (daß Sie mich in Menalks Stelle eingesetzt haben). Wie werde ich sie erfüllen, Teure? Ach, wie sehr kennen Sie Menalk, wie sehr werden Sie die Verschiedenheit zwischen mir und ihm empfinden! Menalk ist unersetzbar! Gedenken Sie nicht an Menalk, Teure, wenn Sie mich sehen, sonst bin ich verloren! Gedenken Sie, Menalk sei ein Engel, und Sie haben jetzt einen Menschen von der mittleren Ordnung gewählt, Teure, recht sehr von der mittleren Ordnung, ich muß Ihnen das sagen, Teure. Wie sehr fürchte ich, Sie haben sich mich zu gut vorgestellt, Teure, ich fürchte, auch gar viel zu gut und ich bin, Teure, noch unredlich genug, in gewissen Augenblicken zu wünschen, daß Sie so bald nicht aus Ihrem Irrtum kommen. Aber nein, Teure, ich will wenigstens redlich sein, wenn ich sonst nichts bin. Ich will keinen Vorteil aus Ihrem Irrtum ziehen. Ich will mich Ihnen, so wie ich bin, mit meiner ganzen Schwäche, aber auch mit meinem ganzen Eifer zeigen. Ich finde Ihren Befehl, Sie jetzt nur

noch als Freundin anzusehen, billig und weise. Sie müssen mich mehr kennen, ehe Sie mir Ihre Hand geben. Ich aber, Teure, kenne Sie ganz. Ich habe Ihnen mein Herz gegeben. Es ist groß genug, Teure, wenn es Sie nicht glücklich machen könnte, allein unglücklich zu sein. Das ist auch das Einzige, womit es sich Ihnen empfiehlt. Befehlen Sie, angebetete Schultheß, über alles, nur nicht hierüber, daß ich Ihnen jemals sagen soll, daß mein Herz Sie nicht anbetet. Nein, ich bin Ihr Liebhaber, bestes Mädchen, und werde eher sterben, als aufhören, es zu sein, aber ein Liebhaber, beste Schultheß, der von Herzen Ihr Glück wünscht, der Ihnen auch jetzt noch, ungeachtet seiner Wünsche, ungeachtet seiner Hoffnungen, ungeachtet der lebhaftesten Vorstellung des Glücks, Sie zu besitzen, befiehlt, mit Sorgfalt zu untersuchen, ob es Ihr Glück sei, ihm seine Liebe zu erwidern, der Ihnen befiehlt, ihn, wenn er denn auch stürbe, von der Hand zu weisen, wenn dieses zu thun Ihr Glück ist. Ich aber habe nichts mehr zu untersuchen. Ich untersuche nicht, ob es ein Glück sei, den Himmel zu besitzen.

„Freund", werden Sie sagen, „Du bist närrisch entzückt". Es kann sein, aber von einem Gegenstand, der selbst Menalk entzückte. Sein Urteil von Ihnen (über Sie) war dem meinigen gleich, und, Freundin, sagen Sie mir, darf man sich auf das Urteil Menalks verlassen? Und ich selbst habe Sie in Umständen und Handlungen gesehen, die über alles entscheiden. Es gibt gewisse Augenblicke, gewisse traits, die einen ganzen Charakter in ein untrügliches Licht setzen und die mit Unfehlbarkeit auf andere ungesehene Handlungen schließen lassen, und in solchen Augenblicken, Teure, habe ich selbst Sie gesehen, und mein Urteil, so entzückend es ist, darf sich nicht einmal auf Menalk berufen.

Was meinen Sie damit, Teure, daß Sie sagen: „Es sind noch drei Jahre, so ist mein Lenz dahin?" Niemals wird er welken, Teure, der Lenz, den ich anbete. Die Röte der Wangen und die Züge, die mit der Jugend Jahren verschwinden, sind mir nicht gefährlich, denn der Ausdruck Ihres Herzens, die Heiterkeit und der Adel der Seele, der auf Ihrem Antlitz entzückt, wird nimmer verschwinden.

Teure! Glauben Sie mir, daß ich mich einer Szene, von der Sie in Ihrem Brief reden, unmöglich erinnern kann. Es dünkt mich aber, eine Szene, die eine so unmögliche Wirkung hätte hervorbringen sollen, sei ein an sich unmögliches Ding. Sie sagen mir aber doch einmal, was Sie meinen.

Ich wünsche, daß Ihr Herr Bruder, wenn ich etwa wieder so glücklich bin, Sie zu sehen, keine Briefe, weder von Genf noch von Versoaux, bekomme. Diese neuangelegte französische Festung hat mir vielleicht mehr Angst gemacht, als allen Genfern. Ich konnte nichts thun, als lachen. Und doch war mir nicht gar zu wohl dabei. Die Sache war important, und wenn mich Ihr Herr Bruder besser gekannt hätte, so hätte er, da ich mich sonst für dergleichen Dinge ziemlich

interessiere, aus der Verschiedenheit meines Betragens vielleicht etwas mutmaßen dürfen.[1])

Freundin! Noch dies. Ich wünsche, Sie zu sehen. Wir haben vieles zu reden. Werden wir es imstande sein, Freundin? — Kaum das erste Mal, wenn wir uns sehen! Wie muß ich Ihnen denn, Freundin, für die Art, womit Sie mein fehlerhaftes, stürmendes Betragen belohnen, danken? Wie muß ich Ihnen denn danken, daß Sie mich noch über das gemeine Geschlecht der Liebhaber heraussetzen und in meinem Ihnen so völlig unerwarteten Ansuchen noch Edelmut finden? Wie werde ich die Freude ausdrücken, daß Sie sogar meine verworrene politische Seite kennen und billigen? Wie werde ich die Entzückung meiner Hoffnungen ausdrücken? Wie werde ich das Glück, ewig mit Ihnen dem Vaterland zu dienen, mir vorstellen? Kaum werden wir reden können, aber fühlen, Teure, werden wir viel. Unser Auge wird dann wenigstens reden. Wie werde ich entzückt sein, Erhabene, wenn Ihr Auge mir redet! Wie war mir, als ich vorgestern, von Wollishofen zurückkommend, Ihren ganzen Brief in Ihrem Auge las! Wie ich da meine Nachricht von dem kranken Mann plapperte und Sie anstaunte und nicht wußte, was ich redete, wie ich ob der halb offenen Thüre die Befehle Ihrer Frau Mama vergaß!

Freundin! Ich sehe es, es sind wirklich vier ganze rein geschriebene Blätter (die Anna ihm übersandt hat). Wie viel muß ich Ihnen danken! Jedes Wort ist voll Güte und Weisheit. Wie sehr liebe ich Sie! Wie sehe ich es, daß es Ihnen angenehm war, zu schreiben! Wie glücklich bin ich, wie entzückt bin ich, wie gewiß bin ich, daß meine erste Freundin immer sein werde meine wahre Freundin!

Den Mann, von dem Sie mit so viel Achtung reden, werde ich immer lieben — mehr als alle von meinen lieben hirnlosen Mitbürgern, die Sie mit so viel Recht verachten — weil er Ihrer Hochachtung wert war, am meisten aber, weil es nicht vier solche Blätter brauchte, um ihn in Ruh zu glauben. Das wußte ich, daß Ihr Herz bluten werde, von Zürich wegzugehen. Ich habe auch, da Ihr Bruder, den ich wegen des Eifers, mich zu beruhigen, eben so sehr als wegen des Eifers, mich glücklich zu machen, von Herzen liebe, mir so glücklich zu viel gesagt, ihm dieses gerade vorgeworfen.

Ich glaube, daß ich nicht aufhören könne zu schreiben. Doch ich muß. Wie viel hätte ich noch zu antworten, aber ich sehe Sie bald, Teure, recht bald. Könnte es doch morgen sein, Teure! Sagen Sie mir, wann kann es sein, wann kann ich Sie allein, ganz allein sehen? — In Absicht auf die Sorge, meine Absichten ganz bei mir zu behalten, dürfen Sie, wie auf alle Befehle, die Sie mir geben werden, rechnen. Leben Sie wohl, Freundin!

[1]) Pestalozzi wünscht, daß der Bruder Kaspar keinen Brief von Genf oder Versoaux bekomme, weil er (Pestalozzi) sich dabei leicht verraten könne, wenn er auf Nachrichten, die ihn früher hoch interessierten, jetzt nicht achtet, da sein Herz mit andern Dingen beschäftigt ist.

P. S. Werde ich Ihren Bruder denn heute nicht finden? Noch einmal will ich ihn wenigstens suchen. Denken Sie, ich hatte diesen Brief bei mir und sah Sie, und mußte und konnte vorbei gehen, ohne ihn Ihnen zu übergeben!

Noch einmal: Leben Sie wohl! Leben Sie ewig wohl, teure angebetete Freundin!

---

11) Anna schreibt: Ich bin nun wieder einmal beruhigt, Freund, von Ihnen selbst beruhigt, aber einmal (wenigstens) muß ich Ihnen sagen, wie der Punkt vom Tode und der vom vergangenen Mittwoch mir schwer gemacht hat. Ich achte es für notwendig, Ihnen noch zwei Worte von letzterem zu sagen, ich will, daß Sie und ich vollkommen ruhig seien, ehe unsre Entschließungen weiter gehen. Voraus muß ich Sie versichern, daß ich gewiß Ihren Wert zu schätzen weiß, wenn ich sehe, daß Sie mir gegenüber immer gerade heraus reden, ohne Ihrer oder — wenn ich Sie mutmaßen ließe, ich hätte etwa auch ein bischen — meiner Leidenschaft zu schmeicheln. Sie nehmen sich vor (bilden sich ein), daß es ihnen leicht sein werde, mein Teurer, eine gewisse Klasse, die schwerste, die Sie in Ansehung meiner thun müssen, zu durchlaufen, wenn Klugheit von Ihnen, von Ihrem Freunde, von mir angestrengt (angewendet) wird; wenn nicht gar zu widrige Umstände auf einmal zusammen kommen, so denke ich, werden wir durchbrechen (unser Ziel erreichen), ohne etwas zu erzwingen. Demungeachtet sind Sie, m. Fr., (der) Verachtung, Herabschätzung, Beschuldigungen, die, o Gott, Sie nicht verdienen, bloß (aus=) gesetzt. Ich wüßte nichts, das uns davor schützte, als wenn Sie darthun könnten, daß Sie ohne das, was freiwillig dem Töchterchen wird zugestellt werden, weiter nichts verlangten. „Wie niedrig, wenn es nur an dem liegt", werden Sie sagen und wie schmerzhaft für mich, es Ihnen zu sagen! Ich durfte nur nicht einmal mündlich mit Ihnen darüber reden, so schäme ich mich. Daß unsere lieben Alten das Glück in diesem gesucht und ihre Kinder darin unterwiesen und zwar so fertig, daß sie es auch zur Hauptsache an dem ihrigen machen wollen! — „Den Löffel nicht aus der Hand geben, bis man genug gegessen!" — Meine Handlungen sollen uneigennützig sein und am allermeisten soll es diejenige sein, die das Glück meiner Tage ausmacht.

Hätte ich in meinem Hause alles, was sich wünschen ließe, so wollte ich nie anders, als der Grund meiner Wahl ließe sich in dem finden, was tugendhaft, was rechtschaffen ist. Eher bliebe ich ungebunden; ich sähe dann auch Pflichten vor mir, die zu erfüllen mir angenehm wären.[1]) Aber so muß ich meinen Liebhaber für einen Retter, für

---

[1]) Der Sinn ist wohl der: Wenn ich in meinem Vaterhause in glücklichen Verhältnissen lebte, so würde ich in meiner Wahl nur auf Tugend und Rechtschaffenheit sehen, lieber würde ich ungebunden bleiben, ich fände dann auch im ledigen Stande Pflichten zu erfüllen, würde nicht umsonst leben.

einen Helden erkennen! Nicht anders, als unter seiner Beschützung werde ich durch die anscheinenden Hindernisse durchkommen.

Also, mein Freund, überlegen Sie diese wichtige Sache wohl, sie ist nicht so leicht, wie Sie glauben; sagen Sie dann frei heraus, wie Sie hierüber mit sich selbst einig geworden. Wie glücklich, wenn ich hoffen dürfte, diese Sorge wäre überflüssig! — Setzen Sie sich irgend wohin zu schreiben, so gehet etwas von der Rechnung ab, daß 8 St. verloren.[1]) O wollten Sie die Zeit, wo Sie mit mir, ich mit Ihnen zubrächte, auch für verloren schätzen — wie strafbar wären wir beide! — Ich wende nichts dagegen ein, wenn morgen früh um 4 Uhr ein Spaziergang unter K. (Kaspar) und Ihnen verabredet wird.

---

12) Meine teure Freundin!

Ach, ich muß auf Höngg; aber vorher muß ich Ihnen noch ein Wort sagen. Unser gestriges Gespräch hat mich bis auf diesen Augenblick allein beschäftigt. Wenn mein Herz von Empfindungen so voll ist, so kann ich nicht reden. Wie wenig war ich imstande, in den Augenblicken, da ich Sie sah, Ihnen zu zeigen, daß ich Sie (Ihr Inneres) kenne. Ach, nicht einmal, daß es möglich wäre, daß ich Sie kenne, konnte ich Ihnen zeigen. Aber, Teure, glauben Sie denn, daß alle diese Stunden, alle, da ich Sie sah, leer an Beobachtungen vorbeigegangen seien? Ist es denn möglich, daß ich noch Hauptzüge von Ihrem Charakter zu bemerken verfehlt habe? Nein, Freundin, ich irrte nicht hierin, wenn mich meine Hochachtung zu Ihnen (für Sie) zu den Wünschen der innigsten Verbindung verleitete. Nein, Freundin, es ist gewiß: hierin habe ich nicht geirrt. Es ist gewiß, daß Ihr Herz zu jeder edlen That groß genug, jedes Gute empfindet und jedes Gute wünscht. Sie sind vollkommen von den wichtigsten Vorurteilen rein. Sie sehen in sehr vielem die Wahrheit tief und sind imstande, selbige in allem, wo das Glück einer Familie und das Glück des Menschen Sie aufmerksam machen wird, zu durchschauen. Ach, Freundin, Sie sind imstand, an der Hand eines Gatten, der die Auferziehung und jede Pflicht auch lernen wird, dem Staat Bürger zu bilden.

Teure! Ich kenne Sie und irre mich nicht. Teure, sollten die großen Proben der zartesten Empfindung, die größten Proben einer richtigen (wirklichen) Güte, sollte der Eifer Ihrer Wünsche, ganz vollkommen zu sein, und die Begriffe, die Sie hiervon haben, mir Ihren Charakter nur ein wenig zweideutig lassen? Nein, Freundin, er stimmt mit der Heiterkeit und der Ruhe Ihres Angesichts, er stimmt mit Ihren Briefen, er stimmt mit Ihren besonderen Handlungen inbezug auf Menalk und mich überein. Sollte ich alles Edle, alles Erhabene, alle Opfer, die Sie in diesen Fällen, so ungleich sie sonst sind, gethan, nicht gesehen haben? Sollte ich Ihr richtiges Urteil über

[1]) Die Stelle bezieht sich wohl auf mündliche Aussprache, sie ist dunkel.

die wahren Vorzüge und die Meinungen der Menschen nicht gesehen, sollte ich nicht gesehen haben, wie weit Sie über diese (die Meinungen der Menschen) erhaben, nur nach den ersten (den wahren Vorzügen) streben? Sollte ich nicht sehen, daß, wenn ich diese ganz besäße, mir alle Meinungen der Menschen in Ihrer Zuneigung nichts schaden würden? Nein, beste Schultheß, ich kenne Sie und weiß, daß Sie des besten, ach, eines weit bessern Mannes würdig sind, als ich bin. Lassen Sie, Teure, durch den Gedanken, daß ich Sie nicht kenne, sich nicht abhalten, mir zu sagen, was Ihr Herz wünscht.

Aber wenn dieses der Grund, daß Sie Ihr Urteil noch zurückhalten, daß Sie mich nicht kennen — o so will ich schweigen und gern lang meine Wünsche in meiner Brust erdrücken. Ja, dann muß ich schweigen, Teure, und ich will schweigen, daß Sie mit Ruhe und Heiterkeit von meinen Wünschen ungestört alles untersuchen können, so lange, so lange es immer notwendig, alles zu überlegen. Ja, beste Schultheß, ich schwöre es Ihnen: ich will Sie nicht stören, ich will Ihnen selbst noch jede Wege, so viel ich finde, richtig zu urteilen, selbst an die Hand geben, und sollte daraus das Schlimmste entstehen. O Gott, wie würde ich es ertragen, wenn ich einst eine Thräne in Ihrem Auge erblickte und vermuten müßte, daß Sie die Unvorsichtigkeit unserer Verbindung besenfzen! Wie würde der Vorwurf, ich hätte teil an dieser Unvorsichtigkeit, meine Seele zernagen! Nein, beste Schultheß, so lang Sie nicht ruhig und zufrieden Ihres Glücks so sicher sein können, als ich es sein kann, so erklären Sie sich nicht. Aber, Teure, sagen Sie mir nur nicht, daß Sie es thun, weil ich Sie nicht kenne. —

Noch etwas. Sie sagten gestern, ich sollte wünschen, daß Sie meine Briefe nicht läsen. Ich verstand Sie nicht, Teure. Ach Gott! Wenn Sie unruhig darob wurden — sollte es das sein, so werde ich nicht mehr schreiben. O teure Freundin! Welche Tage sind diese Tage unserer Pflichten!

Adieu.

In Eil.

13) Anna schreibt: Ich bedaure sehr, mein Freund, daß Sie eine Sache (übersehen), davon ich Ihnen fast in jedem meiner Briefe, fast in jedem Gespräch so viel berührte, als ich glaubte, daß es notwendig war, Ihnen zu sagen. Ich bin ein gutes Mädchen und Sie können leicht denken, daß es der Verleugnung genug für mich war, Ihnen wider diejenigen zu reden (9. Brief), denen ich alles schuldig bin, wenn es nicht zugleich aus ehrlichen Absichten gegen Sie geschehen wäre. Sie müssen mir meines Verstandes halber große Fähigkeiten zuschreiben, wenn ungeachtet dieser meiner Hindernisse[1]) Sie immer fortfahren, mir Dinge zu sagen, die mich empfindlich für das Große in Ihrem Charakter machen müssen. Ich mache Ihnen keine Zumutungen,

[1]) obstacle im Mskr.

Freund, daß Sie durch alle diese Hindernisse durchgehen sollen. Sagt Ihnen Ihr Herz anders, als es Ihnen vor einiger Zeit geredet, so, wissen Sie, gebe ich Ihnen alle Erlaubnis, das Gegenteil von dem zu sagen, was Sie mir bis dahin sagten.[1]) Es reut mich nicht, wie ich gegen Sie gehandelt, es war Pflicht, nachdem ich fähig war, das in Ihnen rege zu machen, was Sie so sehr beunruhigte. Nochmals, Freund: handeln Sie frei! Ich suche Ihr Glück mehr als das meinige und bin immer

Ihre

w. F. (wahre Freundin.)

14) Meine Geliebte!

Ich habe ebenso wenig Zeit zu schreiben, als ich heut Gelegenheit (hatte, mit Ihnen) reden zu können. Befehl, gerade nach dem Essen auf Höngg und jetzt noch notwendige Geschäfte. Doch, Teure, Sie sind inbezug auf das, wovon Sie schreiben, beruhigt. Ich bin alles zu erwarten und zu ertragen so gewiß bereitet, daß ich mit der größten Heiterkeit Ihnen versichern darf, daß Sie mich dieser Sachen halber niemals unentschlossen, nicht einmal unruhig finden werden. Alle Vorwürfe, die man mir machen wird, wird eine kurze Zeit widerlegen und ich weiß, ich werde die ganze Zuneigung Ihrer Eltern bald erhalten; ich hoffe auch imstand zu kommen, sie in Absicht auf die ökonomischen Einrichtungen beruhigen zu können. Ich weiß, wie wenig ich nötig habe und das Landleben wird uns viele Bedürfnisse entbehrlich machen. Auf die Einsichten, die ich in den Feldbau erlangen werde, zähle ich sehr viel, überdies ist auch meine Mutter äußerst diskret, am meisten aber rechne ich auf mich. Ich werde die Landprodukte zu einer Art von Handlung zu machen wissen. Leipzig wird mir in dieser Hinsicht sehr beförderlich sein. Sie können sich vorstellen, was es mir für ein Gedanke sei, Geliebte, Sie durch meine Wünsche von Umständen, in denen Sie nicht ganz glücklich, zu befreien zu hoffen.

Ich kann nicht mehr. Ich bin glücklich und ruhig, seien Sie es auch ganz, Geliebte, wie Sie es verdienen. Ich muß nach Höngg. Gott gebe bald einen schönen Morgen zu einem Spaziergange. Ist es zu verwegen, wenn ich meine Geliebte Montag, wenn ich um 4 Uhr von Höngg komme, auf dieser selbigen Straße anzutreffen wünschte?

Adieu, meine Geliebte. Ich ende und bin ewig, gewiß ewig

Ihr

H. Pestaloz.

[1]) Nämlich das Verhältnis abzubrechen wegen der Schwierigkeiten, die ihre Eltern machen würden.

Brief 15 ist bereits früher im Druck erschienen, wie wir in den Anmerkungen am Schluß näher angeben. Es ist ein sehr wichtiger Brief, der uns einen tiefen Blick in Pestalozzi's Inneres thun läßt. Er enthält eine Selbstprüfung und Lebensgrundsätze von eminenter Tragweite, die er mit edler Offenherzigkeit darlegt. Er will die Verbindung mit Anna nicht eingehen, ohne sich ihr ganz geoffenbart zu haben.

In Brief 16 antwortet Anna ausführlich, mit derselben Offenherzigkeit und tiefem Ernste und doch heitern Gemütes.

Brief 17 und 18. Pestalozzi zerstreut noch einige Bedenken und gibt weitere Aufklärung. Unterdessen haben sie einen Spaziergang zusammen gemacht; Pestalozzi bittet in 19 um weitere Spaziergänge; er hat auch bereits seinen Freunden Lavater und Füßli Mitteilung von seinen Schritten gemacht und bittet zugleich um einen Brief, da sie lange keine Laune gehabt, ihm zu schreiben, obwohl er bereits zwei Briefe an sie gesandt. Er wünscht eine bestimmte Antwort vor seiner Abreise (zu Tschiffeli).

Brief 20. Anna fährt in der gegenseitigen Prüfung fort; Pestalozzi ist in Richterswil, wo sein Onkel, Dr. Hotz, wohnte.

Briefe 21, 22, 23. Pestalozzi bittet, ihm seine Fehler ganz zu sagen; er berührt selbst einige.

Briefe 24, 25. Sie haben sich wohl unterdessen mehrmals gesprochen. Er fängt schon von ferne an, sie mit dem traulichen „Du" anzureden, indem er eine „Doris" fingiert.

15) Meine teure, einige Freundin![1])

Ich habe diese Tage über alles, was unter uns vorgegangen, ernsthaft zu überlegen angefangen. Teure, es ist Zeit, den Strom unsrer Empfindungen zu hemmen. Es ist das ganze zukünftige Leben, es ist unser ganzes Glück, es sind die Pflichten gegen unser Vaterland und gegen unsre Nachkommen, es ist die Gefahr der Tugend selbst, Teure, die uns zu eilender Aufmerksamkeit auf uns selbst und zu der genauesten Untersuchung, was hierin weiter zu thun unser Glück und unsre Pflicht sei, auffordert. Wir wollen, Teure, hierin der einigen richtigen Führerin der menschlichen Handlungen, der Wahrheit, gehorchen. Ach daß mich, teure Freundin, die Empfindung meiner Wünsche und das zarte Gefühl der Liebe jetzt nicht davon ableiten!

Ich will Ihnen, schätzbare Freundin, die Betrachtung, die ich in diesen feierlichen Tagen über diese Sache gemacht habe, mit aller Offenherzigkeit sagen. Ich bin so glücklich, daß ich zum voraus weiß, daß meine Freundin mehr wahre Liebe in der stillen Wahrheit dieser unser Glück so nahe angehenden Ueberlegungen finden werde, als in dem Geräusch der angenehmen, aber oft gar nicht zu weisen Ergießung meines fühlenden Herzens, die ich jetzt mit Mühe zurückhalte.

Freundin, vor allem muß ich Ihnen sagen, daß es mich wahrscheinlich dünkt, wir werden uns nicht auf die Art, wie wir es gehofft, können kennen lernen. Sie hatten die Gütigkeit, mir die Freundschaft Menalks und mit derselben einen freien Zugang zu Ihnen zu erlauben. Ich sehe aber, daß ich ohne Ihre und meine Gefahr mich dieser Er-

[1]) Aus Rossels Monatsschrift. Aachen 1829. Juliheft. S. 161—176. cf. Raumer, Gesch. der Päd., II. T., S. 372.

laubnis nicht werde bedienen können. Ich bin schon zu oft und unvorsichtig zu Ihrem Bruder gekommen, ich sehe schon, daß es Pflicht wird, meine Besuche bei Ihnen jetzt einzuschränken. Menalk hat sich Ihnen notwendig gemacht, er war der Freund Ihres ganzen Hauses und sein Dasein war durch die Länge der Zeit dem ganzen Hause so gewohnt, daß man nicht mehr darauf aufmerksam war. Ich hingegen bin nur als der Freund Ihres Bruders und als ein ziemlich neuer Freund desselben, auf den man vielleicht aus andern Absichten acht hat, bekannt, ich bin in Ihrem ganzen Hause niemanden notwendig. Die Zeit, da ich mich noch in Z. aufhalten werde, wird nicht mehr gar lange sein[1]) und noch durch viele Zwischen-Abwesenheiten[2]) unterbrochen werden; ich werde vermutlich in dieser Zeit kaum Anlässe finden, mich in Ihrem Hause angenehm, ich will nicht davon reden, notwendig zu machen, und das muß ich doch vorher sein, ehe ich nur daran denken darf, mit einiger Freiheit mit Ihnen reden zu dürfen. Neben dem muß ich Ihnen sagen; ich habe nicht die geringste Fähigkeit, meine Empfindungen zu verleugnen; meine einzige Kunst in diesem Falle besteht darin, die zu fliehen, die sie beobachten. Teure, ich wäre nicht imstande, dafür gut zu stehen, daß ich einen halben Abend mit Ihnen in Gesellschaft sein könnte, ohne daß ein mittelmäßig scharfsichtiger Beobachter mich unruhig erblicken sollte. Die Behutsamkeit, die aus so wichtigen Gründen notwendig ist, wird uns, Teure, die Anlässe, uns zu sehen und kennen zu lernen, sehr verringern, und doch ist es nach den Schritten, die wir beide schon gethan haben, sehr wichtig, daß wir uns bald recht von Grund aus kennen lernen und ich glaube, daß es nicht die Sprache meiner Wünsche, sondern die Sprache einer ruhigen Ueberlegung sei, wenn ich sage, daß die gegenseitigen Untersuchungen hierüber jetzt, gerade jetzt, notwendig und daß der Aufschub davon in seinen Folgen gefährlich werden könnte.

Teure, wir kennen uns so weit, daß wir uns auf gegenseitige, gerade Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit verlassen dürfen. Ich schlage Ihnen einen Briefwechsel vor, darin wir uns mit der Freiheit mündlicher Gespräche über alles auslassen werden. Wir wollen uns einander auf alle Weise, ohne einige Verstellung zu (er)kennen geben, wir wollen einander frei über alles, was wir in dieser Absicht zu wissen wünschen, ohne Umschweif fragen und nur so zu antworten versprechen, wie Leute, die sich vernünftig lieben. Wir wollen ob unsern Empfindungen mit aller Behutsamkeit so lange wachen, bis wir mit uns selbst einig sind, ob es weise gehandelt und unser Glück sei, ihnen ihren ungestörten Lauf zu lassen, oder ob wir dieselben darin hemmen müssen.

Teuerste Freundin! Ich fange diesen Briefwechsel sogleich an. Ich redete eben von der Notwendigkeit, uns so bald als möglich kennen zu lernen. Ich will, was ich selbst dazu beitragen kann, daß Sie

[1]) Er geht bald nach Kirchberg zu Tschiffeli.
[2]) In Höngg, Richterswil u. s. w.

mich recht bald kennen, alles thun; ich will Sie gerade jetzt mit der größten Offenherzigkeit so tief in mein Herz hinein führen, als ich selbst hineindringe; ich will Ihnen meine Absichten in dem Licht meiner jetzigen und künftigen Umstände so heiter zeigen, als ich sie immer selbst sehe.

Teuerste Schultheß! Die von meinen Fehlern, so in den Situationen meines künftigen Lebens mir die wichtigsten scheinen, sind Unvorsichtigkeit, Unbehutsamkeit und Mangel an Gegenwart des Geistes bei einsmals entstehenden unerwarteten Veränderungen mich interessierender Umstände. Ich weiß nicht, wie weit diese Fehler durch meine Bemühungen, mit denen ich ihnen entgegen arbeiten und durch mehr Erfahrungen und ein ruhiges Urteil über die Sachen, das durch die Erfahrungen und ein höheres (mehres) Alter notwendig entsteht, sich verringern mögen. Jetzt sind sie noch in einem solchen Grade da, daß ich sie dem Mädchen, das ich liebe, nicht verhehlen darf. Es sind Fehler, meine Teure, die Ihre ganze Erwägung verdienen; sie könnten einst von sehr bedenklichen Folgen sein.

Ich habe noch verschiedene Fehler, die sich aus meiner, dem Urteile des Verstandes sich oft nicht unterwerfenden Empfindlichkeit (Empfindsamkeit) herleiten lassen. Ich schweife im Lob und Tadel, in Zuneigung und im Widerwillen sehr oft aus. Ich sehe die Fehler meiner Freunde fast gar nicht, ob ich gleich, wenn es unleugbar, daß sie gefehlt, nicht zu nachsichtig gegen sie bin. Ich bin gegen gewisse Güter so attachiert, daß mein Attachement dazu oft über die Schranken, die ihm die Vernunft setzt, hinausgeht. Ich liebe manche Güter wirklich zu sehr. Ich bin bei dem Unglück meines Vaterlandes und meiner Freunde selbst unglücklich, wenn ich schon keine Schuld daran trage, und das ist doch nicht weise, es ist nicht Pflicht. Wir sollen bei allen Begegnissen, die wir nicht verhüten können, eine Vorsicht (Vorsehung) erkennen und stille schweigen und glauben, daß es das Beste sei, was hätte begegnen können. Ich bin noch sehr schwach hierin, meine geliebte Freundin, und diese Schwäche ist ebenfalls sehr Ihrer Aufmerksamkeit würdig. Sie sehen wohl, daß es Tage geben wird, wo die Heiterkeit und Ruhe meiner Seele unter dieser Schwäche leiden wird, sie wird mich in gewissen Tagen mir selbst ungleich machen. Ich glaube zwar nicht, daß ich es nicht so weit bringen werde, daß sie mich an der Ausübung meiner Pflichten hindern wird, aber kaum werde ich jemals groß genug sein, sie in solch widrigen Zufällen mit der Munterkeit und Ruhe des sich selbst immer gleich Weisen zu thun.

Von meiner großen, wirklich sehr fehlerhaften Nachlässigkeit in allen Etiketten und überhaupt in allen Sachen, die an sich keine Wichtigkeit haben, muß ich nicht reden, man sieht sie in meinem ersten Anblick. Ich werde mir aber diesen Fehler in meiner Abwesenheit zu verbessern suchen. Doch warum rede ich jetzt von so etwas? (Das ist doch zu unwesentlich.)

Es dünkt mich notwendig, um mich Ihnen vollkommen zu zeigen, ein paar Worte von meinen Grundsätzen in Absicht auf den Ehestand

und die Auferziehung mit Ihnen zu reden. Freundin, Sie haben meine Gedanken in Absicht auf die Auferziehung gesehen[1]) und es sind, teure Schultheß, wirklich die Grundsätze, von denen ich um kein Haar abzugehen entschlossen bin.

Meine Söhne sollen ungeachtet der sorgfältigsten Bearbeitung ihres Verstandes, das Feld bauen und von mir soll kein müßig gehender Stadtmann herstammen. Und in Absicht auf den Ehestand muß ich Ihnen das sagen, meine Teure, daß ich die Pflichten gegen meine geliebte Gattin den Pflichten gegen mein Vaterland für untergeordnet halte und daß ich, ungeachtet ich der zärtlichste Ehemann sein werde, es dennoch für meine Pflicht halte, unerbittlich gegen die Thränen meines Weibes zu sein, wenn sie jemals mich mit denselben von der geraden Erfüllung meiner Bürgerpflicht, was auch immer daraus entstehen möge, abhalten wollte. Mein Weib soll die Vertraute meines Herzens, die Teilhaberin meiner geheimsten Ratschläge, und mit mir die einzige Auferzieherin meiner Kinder sein. Eine große, redliche Einfalt wird in meinem Hause herrschen, so groß, als die strengste Auferziehung meiner Kinder sie fordert. Die Bedürfnisse meines Hauses werden allgemein sehr eingeschränkt sein und die Sorge für das Glück meiner Kinder wird mich auch gegen kleine Fehler meines Weibes unnachsichtig machen. Ich weiß es, beste Schultheß, Sie fordern dies selbst von dem Manne, den Sie lieben werden. Ich setze kein Mißtrauen in Sie, daß Sie etwas hiervon mißbilligen werden. Ich muß es Ihnen aber dennoch sagen, Teure, damit Sie mich ganz kennen, damit Sie auch hierin meine Absichten ganz wissen. Urteilen Sie selbst, meine teure Freundin, ob Sie mich denselben gewachsen glauben und ob es Ihr Glück sei, mit mir in dieselben einzutreten.

Es ist noch eine sehr wichtige Seite, Freundin, von der ich mich Ihnen zeigen muß. Nicht nur Sie, meine Teure, haben mir die Stelle Menalks übergeben, er selbst hat — in ganz verschiedenen Absichten — das Gleiche gethan. Sie wissen, wie von weit aussehenden Entschlüssen Menalk voll war. Er hat einen Teil seiner Sorgen auf mich gelegt und es ist meine Pflicht, daß ich dem Mädchen, das ich anflehe, an den Schicksalen meines Lebens teilzunehmen, mich von dieser Seite ganz zeige.

Teuerste Schultheß! Ohne wichtige, sehr bedenkliche Unternehmungen[2]) wird mein Leben nicht vorbeigehen. Ich werde die Lehren Menalks und meine ersten Entschlüsse, mich ganz dem Vaterland zu widmen, nicht vergessen; ich werde nie aus Menschenfurcht nicht reden, wenn ich sehe, daß der Vorteil meines Vaterlandes mich reden heißt, ich werde meines Lebens, ich werde der Thränen meiner Gattin, ich werde meiner Kinder vergessen, um meinem Vaterlande zu nützen. Menalk war groß, Teure, weit größer als ich; ich zittre vor Angst, einst in seine Absichten einzutreten und doch fordern es Tugend und Pflicht

[1]) Wahrscheinlich im Denkmal Menalks.

[2]) Er hat hier nicht industrielle Unternehmungen im Sinne, sondern politische.

und mein Herz und mein Vaterland von mir. Ich werde gehorchen. Wie wenig bin ich aber solchen Unternehmungen gewachsen! Was für Folgen können sie über mich verhängen und wie groß ist meine Pflicht, Ihnen die Möglichkeit der größten Gefahren, die hieraus für mich entstehen könnten, zu zeigen.

Es sind zwar nur bloße Möglichkeiten und ich weiß, daß Sie nicht zweifeln werden, daß ich für mein Glück, für die Ruhe meiner Gattin und für das Glück meiner Kinder mit der zärtlichsten Sorge wachen werde. Es kann auch sein und es ist nicht gar unwahrscheinlich, daß die Aussichten von dieser Art sich ziemlich aufheitern werden und selbst unsre Verbindung — die aber aus ganz andern Gründen muß entschieden werden — könnte hierzu sehr vieles beitragen. Sie haben fünf Brüder, die alle auf einige (eigene) Weise in diese Absichten eintreten werden. Die neuen Verbindungen, darein ein jeder von ihnen kommen (Ehe schließen) wird, werden Ihre Verwandtschaft äußerst ausdehnen und Sie wissen, wie vorteilhaft eine solche Ausdehnung der Verwandtschaft inbezug auf die Verminderung der Gefahr bei Unternehmungen von solcher Art und überhaupt auf die Durchsetzung jeder guten Absicht ist.

Doch ich schweige hiervon. Wir wollen die Sache nicht in diesem Gesichtspunkt ansehen. Ich will fortfahren, Ihnen jede Gefahr, die mir droht, und jeden Fehler, den ich an mir kenne, offenherzig zu entdecken. Teure Freundin, ich denke, daß Sie es noch ertragen könnten, wenn mir in einer Handlung, darin ich mir gar nichts vorzuwerfen hätte, ein Unglück begegnen sollte. Aber ich darf meiner Freundin nicht verhehlen, daß meine Unbehutsamkeit und meine wenige Gegenwart des Geistes mich fürchten macht, daß mir einst in dieser schwierigen Handlungs-Sphäre Unfälle begegnen möchten, bei deren Erduldung ich nicht einmal den Trost, mich selbst rechtfertigen zu können, genießen möchte. Wie glücklich werde ich sein, wenn der Gedanke des wirklich Guten, das mein Eifer gewiß auch stiften wird, bei Ihnen den Gedanken an diese Gefahren sehr schwächen möchte. Teure, ich werde mit Sorgfalt ob mir wachen, aber verschweigen darf ich Ihnen nichts, Freundin.

Untersuchen Sie, teure, geliebte Freundin, ob das Gute, so Sie durch Einwilligung in meine Absichten erlangen und stiften könnten, Ihrem Herzen ein Übergewicht gegen die Vorstellung der Gefahren, denen Sie sich dabei aussetzen, gebe. Teure, Sie sehen, wie viel ich Sie liebe. Ach, untersuchen Sie alles, Teure. Das, was ich Sie bei dieser Untersuchung oft zu bedenken bitte, ist dieses, meine Teure, daß die Gefahren vielleicht unsre Ruhe nie stören werden und daß das Bewußtsein vieler guter Handlungen uns auch in Gefahren ruhig und glücklich zu erhalten imstande ist. Auch an die Sorgfalt denken Sie, womit Ihr Freund ob den Fehlern, die er Ihnen selbst in ihrer ganzen Stärke gezeigt hat, wachen wird.

Der Zustand meiner Gesundheit ist ein neuer Punkt, meine Teure, der Ihre Aufmerksamkeit fordert. Ich kann Ihnen hierüber dieses sagen, Freundin, daß ich ihn nicht für beträchtlich schlimm halte.

Es ist wahr, ich bin nicht ganz gesund, ich habe noch öfter fieberische Anfälle, sie haben sich aber nebst den Zeichen ihrer Gefährlichkeit seit ein paar Jahren sehr verringert und die bloße Gemütsruhe ist meistens genugsam, mich davor sicher zu stellen. Ich habe mit Dr. Hotz sehr ernsthaft über die Umstände meiner Gesundheit geredet, er will nicht die geringste Gefahr darin finden. Bei alledem dünkt mich dennoch sehr wahrscheinlich, daß Sie mich weit überleben werden und ich verhehle Ihnen nicht einmal dieses. Meine Teure, ich weiß die ganze Wichtigkeit dieses Gedankens, ich habe ihn überlegt und Gründe zu meiner Beruhigung gefunden. Vielleicht sind sie auch Ihnen genugsam. Erwägen Sie dieselben ruhig. Wenn ich sterben werde, so werden sich meine Freunde um die Wette bestreben, meine Kinder völlig nach meinen Absichten zu bilden. Freundin! Sie sind bei jeder andern Verbindung diesem mit ein wenig minderer Wahrscheinlichkeit ausgesetzt und kaum werden Sie in einer andern Verbindung einen solchen Trostgrund auf diesen allemal möglichen Fall finden. Ich hingegen darf mich mit aller Sicherheit auf meine Freunde verlassen und auf meinem Todbette werde ich kaum gedenken, daß ich meinen Kindern mangeln werde und auch Sie, meine Teure, werden, wenn wir uns die Hand geben sollten und ich stürbe, dann in meinen Freunden die Zärtlichkeit und alles Vermögen, so Ihnen mein Dasein zu geben imstande war, wieder finden. Nie werden meine Kinder das Elend der Waisen fühlen und auch meine Gattin wird nur, insofern ich ihr mangele, klagen, daß sie eine Witwe ist. Wie sehr belohnt der Höchste Redlichkeit und Güte schon hier, wie selig ist der Genuß solcher Freunde! Welche Opfer sind zu groß, sie zu erhalten? Welche Seligkeit ist es, sich so auf sie verlassen zu dürfen! Freundin! Ich bin in (bei) dem Antrag, den ich Ihnen thue, recht stolz auf die Vorteile, die Sie von meinen Freunden haben werden. Ich berechne diese Vorteile nach dem Maßstabe meiner Liebe zu denselben, sie werden aber wirklich recht groß sein, meine Teure! Wie viele unter meinen Freunden sind weiser, sind besser als ich! Wie werden unsere Kinder unter dem munteren Schwarm der Kinder dieser tugendhaften Jünglinge aufwachsen! Doch ich schweige hiervon und hemme die Empfindungen meines Herzens, da die Umstände ruhige Ueberlegung und behutsame Wachsamkeit fordern.

Meine liebe, meine teure Freundin! Ich habe jetzt offenherzig von meinem Charakter und von meinen wichtigen Umständen, darein ich kommen werde, geredet. Meine Freundin, denken Sie allem sehr nach; ich habe diese Fehler, die ich Ihnen gesagt habe, alle, und gewiß noch viel mehr. Wenn diese Züge, die zu sagen meine Pflicht war, Ihre Hochachtung gegen mich verringern, so werden Sie doch meine Aufrichtigkeit schätzen und es nicht unedel finden, daß ich den Mangel Ihrer Kenntnis meines Charakters nicht zur Erreichung meiner Absichten mißbrauche. Ueberlegen Sie jetzt, Teure, ob Sie einem Menschen mit diesen Fehlern, einem Menschen in diesen Situationen Ihr Herz schenken und glücklich sein können. Sollten Sie, um darüber

zu entscheiden, noch mehr zu wissen nötig haben, so dürfen Sie versichert sein, daß ich Ihnen auf jede Frage, die Sie an mich thun werden, mit der Aufrichtigkeit, die Sie in diesem Briefe sehen, antworten werde.

Meine teure Freundin, ich liebe Sie von Herzen und mit so viel Empfindung, daß mich dieser Schritt, den Vernunft und Billigkeit von mir gefordert, recht viel gekostet. Ich fürchte, Sie, meine Teure, zu verlieren, wenn Sie mich so sehen, wie ich bin. Ich habe oft schweigen wollen, endlich habe ich mich überwunden. Mein Gewissen rief mir laut, daß ich ein Verführer und nicht ein Liebhaber sei, wenn ich meiner Geliebten einen Zug meines Herzens oder einen andern Umstand, der sie einst beunruhigen und unglücklich machen könnte, verschweigen würde, und ich freue mich jetzt dieser Handlung, es mag daraus entstehen, was immer will, wenn mein Herz, sowie es sich in seinem innersten Grund befindet, des Ihrigen nicht würdig ist. Wenn die Umstände, darein Pflicht und Vaterland mich rufen werden, meinen Wünschen und meinen Hoffnungen ein Ziel setzen werden, so bin ich wenigstens nicht niederträchtig, ich bin nicht lasterhaft gewesen, ich habe Ihnen nicht in einer Larve zu gefallen gesucht, ich habe Sie nicht mit chimärischen Hoffnungen eines zu erwartenden Glückes betrogen, ich habe Ihnen keine Gefahr und keinen Kummer der Zukunft verschwiegen und ich habe mir nichts vorzuwerfen.

Teure Freundin! Ich habe nicht nur über mich nachgedacht, ich habe mit eben der Sorgfalt meine Beobachtungen auch von Ihnen (über Sie) untersucht (angestellt). Mein Verstand gibt meiner Leidenschaft Beifall. Ich kann glücklich mit Ihnen sein, wenn Sie es mit mir sein können. Sie sind zur besten Frau, zur besten Mutter geschaffen. Die Empfindlichkeit, die bei mir ein Grund so gefährlicher Fehler ist, ist bei Ihnen, meine Teure, wegen des Einfachen in den Umständen einer Hausmutter, Vollkommenheit. Ich finde mich auf allen Seiten, so ich es ansehe (soweit ich es erkennen kann), äußerst glücklich, so Sie sich entschließen können, mir Ihr Herz zu schenken und die Schicksale meines Lebens mit mir zu teilen. So sehr ich Sie aber liebe, so können Sie, Freundin, dessen gewiß sein, daß ich die Erwiderung Ihrer Liebe nur in dem Falle wünsche, wenn Sie mit völliger Sicherheit in meinen Armen glücklich zu sein sich getrauen.

Noch etwas, meine Teure! Ich habe mich als Ihren Liebhaber erklärt. Sie wissen meine Empfindlichkeit. Die Freundschaft, die Sie mir anbieten, wird die Empfindungen meiner Hoffnung unterhalten. Freundin! Sollte es notwendig sein, daß ich jemals diese Hoffnung aufgeben müßte, so kennen Sie mich genugsam, um einzusehen, was für gefährliche Folgen die Unterhaltung dieser Hoffnung auf mich haben könnte. Vergeben Sie, meine Teure, daß ich Ihnen das sage. Ich habe große Pflichten gegen mich selbst und gegen mein Vaterland, die diese Sorgfalt von mir fordern. Ich will nicht, Teure, und ich denke, Sie werden mir das zutrauen (mir darin Glauben schenken), daß Sie sich erklären, ehe Sie alles untersucht, ehe Sie vollkommen ruhig und mit

sich selbst einig sind; ich werde auch Ihre Untersuchungen nicht im geringsten bestürmen. Nur um das flehe ich, meine Freundin, selbige so sehr als Ihnen möglich, zu beschleunigen. Sie wissen meine Liebe, die Gefahren, lange genährte Leidenschaften zu unterdrücken. Teure, lassen Sie uns eilen zu entscheiden, was wir in dieser Absicht zu thun haben. Wenn Sie finden, meine einige Freundin, daß ich wert bin, daß Sie mir Ihr Herz geben, so sagen Sie mir es bald, sobald es Ihnen Ihr Herz sagt. Wir werden uns dann ohne einige Gefahr jeder Vergnügung sich unschuldig Liebender überlassen dürfen. Ruhig und still wird unsre Leidenschaft ihren ungehemmten Lauf haben und unser Glück sein und uns keine Unruhe, keine Angst, keine Vorwürfe mehr machen. Sie wird uns sogar in Erfüllung unsrer Pflichten aufmuntern. Wenn Ihnen aber Ihr Herz sagen sollte, daß Sie in der engsten Verbindung mit mir nicht glücklich sein werden, so sagen Sie mir dieses noch früher. Eilen Sie, denn — hier ist Gefahr. Entschlossen sagen Sie mir es in dem ersten Augenblicke, da Ihr Herz Ihnen entschieden darüber redet.

Wissen Sie auch noch dieses, meine Teure! Ich habe über dieses fast von allen Seiten der Vernunft und der Seele und selbst der Liebe Waffen und Stärke gesucht, mich auch in diesem Falle vernünftig und christlich aufzuführen. Ich empfand die ganze Pflicht dazu und wünsche Ihr Glück so sehr, meine Teure, so sehr, daß ich hoffe, alles ertragen zu können.

Teure Schultheß! Wie lange ist es, daß wir uns nicht gesehen? Wie lange ist dieses erst: wie lange ist Menalk tot, wie lange haben wir eine Unterredung gewünscht? Sagen Sie mir doch bald, Teure, wann ich Hoffnung haben könne, Sie zu sehen. Teure, könnten wir nicht auf abgered'ten, einsamen Spazierwegen uns treffen? Könnten wir vielleicht nicht im Wald bei Ihrem Landhause[1]) uns Standplätze bestimmen, wo wir uns erwarteten? Sagen Sie mir auch dies: Darf ich noch oft zum Pflug kommen? Sagen Sie mir freimütig, wie hab' ich mich hierin zu verhalten?

Noch etwas, meine teure Freundin! Meine bisherigen Beschäftigungen haben einen großen Hang zu Zerstreuungen[2]) bei mir vorauszusetzen geschienen und ich habe Ursache zu glauben, daß Sie mich selbst in diesem Stücke sehr fehlerhaft glauben. Sie haben mir erst neulich zu dem zum Spazierengehen schönen Wetter gratuliert, Sie haben es mir mehr als einmal zu verstehen gegeben, daß Sie glauben, daß ich mich *ohne Absicht* (Endzweck) bei meinen Freunden zerstreue. Sie wissen den Vorwurf, den Sie mir einst in Gegenwart Menalks gemacht, daß ich *gern herumlaufe*. Ich war niemals gewohnt, mich mit Worten gegen Vorwürfe zu rechtfertigen, es war mir genug, sie gehört zu haben und

[1]) Anna's Eltern hatten ein Landhaus in Wollishofen nahe bei Zürich am See gepachtet.

[2]) Nicht zu Zerstreuungen, d. h Vergnügungen der Welt, sondern inbezug auf seine Berufswahl, um „nützlich zu sein".

bei mir selbst ruhig sein zu können. Es ist jetzt aber eine andre Zeit, wir müssen uns kennen. Die Offenherzigkeit, womit ich schon von meinen Fehlern geredet, wird Sie nicht besorgen lassen, daß ich hierin nicht die Wahrheit rede. Das ist wahr, daß ich bis auf einige Zeit sehr viel Bekanntschaft, sehr viel Umgang, sehr viel Zerstreuung gehabt habe; die Verschiedenheit und die Menge der Leute, mit denen ich umgegangen und die Hitze, mit der ich jeden Anlaß, Sie zu sehen, ergriffen, machten diesen Gedanken allgemein und fast notwendig. Ich versichere Sie aber, meine Teure, daß es nicht Hang zu Zerstreuungen, sondern Aussichten nützlich zu sein waren, die mich so handeln machten. Ich kenne, Teure, die Vergnügungen der Einsamkeit und häuslichen Stille. Ich hatte manche ekelvolle Stunde eben bei diesen Besuchen. Ich hatte aus Grundsätzen und aus Pflicht meine Zeit so angewandt. — Glauben Sie mir das, meine Teure, die Tage dieser weitläufigen Bekanntschaften sind nun wirklich vorüber. Teure, ich werde mich jetzt je länger je mehr einschränken, um mich selbst zu größern Unternehmungen zu bilden. Aber ich mißbillige die Tage, die ich, die Jünglinge meines Vaterlandes kennen zu lernen, gebraucht, auch nicht.[1]) Diese Tage werden noch einst von sehr wichtigen Folgen auf mich sein. Ich hoffe, teure Schultheß, Sie halten mich über diesen Punkt gerechtfertigt.

Teure, wie wünsche ich die Stelle Menalk's zu erfüllen! Teure, wie wünsche ich die Anlässe, Ihnen meinen Eifer zu zeigen, etwas, das Ihnen angenehm und nützlich sein könnte, zu thun. Aber wir werden uns so wenig, fürchte ich, sehen, daß ich Ihnen niemals Menalk sein werde.[2]) Seien Sie, Teure, in Ihren Briefen gegen mich so offenherzig, als Sie mündlich mit Menalk redeten. Sagen Sie mir alles, wo Sie immer mein Urteil oder meinen Eifer imstande zu sein glauben, Ihnen zu nützen. Wenn Sie mich nachlässig in Erfüllung eines Ihrer Wünsche finden, so strafen Sie mich.

Ich ende, meine Teuee, diesen langen Brief. Ich sehe, da ich ihn wieder lese, daß er voll Unordnung und Mangelhaftigkeit ist. Ich habe über alles weit mehr gedacht, als ich Ihnen gesagt habe. Ich ward im Schreiben des Briefes alle Augenblicke unterbrochen und mußte die Minuten, allein zu sein, fast erstehlen. In diesen Umständen verschwanden die Gedanken unter der Feder. Es ist aber dennoch noch so viel darin, daß ich ihn Ihrer Aufmerksamkeit würdig halte, daß ich glaube, ich dürfe ihn Ihnen übergeben. Empfangen Sie ihn, meine teure, geliebte Freundin, und seien Sie immer glücklich. Werden Sie ihn auch lesen können? Mein Onkel, wenn er den Brief sähe, würde ihn eine Meineide-Sudelte heißen. Und ich, Teure, ich wage es, ihn meiner einigen Freundin in die Hand zu geben! Es liegt auch hierin ein Zug meines

[1]) Pestalozzi hat Menschenkenntnis erworben.

[2]) Weil wir nicht so oft zusammenkommen können, kann ich Ihnen auch nicht Menalk sein.

Charakters. Ich habe aber eine Feder, deren Meineide-Schnitt mich entschuldigen kann.

Noch einmal, leben Sie wohl, Teure, und schreiben Sie mir bald und lassen Sie mich Sie bald sehen.

Ihr

P.

16) So ist denn mein Freund nimmer zufrieden, blos den freundschaftlichen Umgang, den der vortreffliche Menalk genoß, mit mir zu genießen — Menalk, bei dem ein Mädchen, wie ich bin, keine Leidenschaft hätte erregen können, der den Unterschied zwischen Freund und Liebhaber, wie ich denke, machte, ehe er die Schwester seines Freundes kennen lernte. Sie sind nimmer zufrieden, so unstät und flüchtig ihre Besuche abzulegen. Im letztern Falle entschuldige ich Sie ganz, ich weiß, wie beschwerlich sie Ihnen vorkommen müssen. Wenn Sie nicht recht gut wären, wie vielmal hätten Sie schon Ursache gehabt, unzufrieden und müde darüber zu werden, denn diese Stunden sind nicht so angenehm durchbracht worden, als Sie gehofft haben. Doch Sie wollen meinen Teil der Ursache dieses letztern Falles auf sich nehmen, Sie sagten mir es jüngst; ich habe nicht widersprochen, und wenn ich zu einer Sache stillschweige, so ist es immer ein Zeichen, daß ich das für richtig halte, was mir vorgesagt wird.

Wie viel hätte ich zu beantworten, wenn ich es auf alle Ihre Briefe thun wollte! O Freund, was haben Sie angefangen, daß Sie Briefe und Schriften von Ihnen an mich abgaben. Die schönen Briefe! Die furchtbare Feder! Wie sehr gefährlich für Sie, für mich! Grund genug, Jüngling, warum ich Sie schweigen hieß. Wie sehr redet noch Ihr Herz darin!

Teurer Freund! Ich soll Ihnen trauen? Ich sage Ihnen, trauen Sie sich selbst nicht zu viel, lassen Sie sehen, ob nicht Widersprüche darin sind! Sie wollen, ich solle mit Sorgfalt untersuchen und Ihnen meinen Entschluß dann bald sagen; dann wieder, ich solle immer in der Verfassung bleiben, mir selbst trauen zu dürfen, Sie wollen gern auswarten (abwarten). Unbedachtsamer! Ihre Feder ist einnehmend. Sie wissen es, Sie wollen aber doch schreiben; ich soll doch antworten, dabei aber immer mir selbst trauen — nicht so? Sie haben das fühlbarste Herz. Sie liebten Ihre Freundin, weil Sie auch ein solches bei mir entdeckten und doch . . . Schließen Sie selbst, ob ich Ihnen mehr sagen könne, — da Sie bei sich selbst unentschlossen, wie Sie nach Verfluß einiger Zeit denken werden, . . . noch ebenso vorteilhaft für mich? Ach, wenn Sie mich ganz kennten! Vielleicht, nein ganz gewiß redeten Sie eine andere Sprache! Es soll durch diese Blätter geschehen und ich werde (es wird) mich nicht befremden, wenn Sie mir gerade das Gegenteil von dem, was Sie mir gesagt, sagen würden, ich beharre darauf. „Ich suche Ihr Glück mehr, als das meinige." — Wie so oft erinnere ich mich eines Ausdrucks

in einem von Ihren Briefen, da Sie mir sagen: „O Gott, wie würde ich es ertragen, wenn ich einst eine Thräne in Ihrem Auge erblickte und vermuten sollte, daß Sie die Unvorsichtigkeit unsrer Verbindung besenfzen." Dies schreiben Sie, dann nehmen Sie doch „untersuchen" für „hoffen" an und wollen nicht mit Geduld zusehen, wie sich einige Vergleiche machen ließen, die die Probe hielten, daß es gar nie fehlen könnte, daß wir ganz glücklich sein müßten.

Sie müssen wissen, Teurer, daß ich dieser Ihrer Furcht gerade eine andere entgegensetze: „Wenn ich einen einzigen Blick meines Freundes zu bemerken glaubte, daß er je die eine oder die andere Handlung ohne mich besser ausgeübt hätte, wenn ich Ursache wäre oder wirklich schon gewesen wäre, daß Sie eine edle That versäumten, ich würde mich entsetzlich martern, mehr als ich Ihnen sagen würde." Denken Sie jetzt nicht, Teuerster: „O wenn wir uns beide fürchten, so werden wir beide uns auch, wills der Himmel, inacht nehmen. Die Sache ist nicht so gefährlich, wenn wir uns beide fürchten." Mein Freund, spotten Sie hierüber nicht! Es kann mir so wenig gefallen, als es mir gefallen konnte, daß Sie in meinem kleinen Büchelchen über mein Verbot spaßten — verzeihen Sie diesen Vorwurf!

Den großen Brief, mit dem ich äußerst zufrieden bin, möchte ich Ihnen von Stück zu Stück beantworten; es ist der weitläufige, worin Sie sich mir ganz zeigen, wo Sie wirklich in einer Stunde müssen geschrieben haben, da Sie Ihrer Empfindungen vollkommen Meister waren. Ich will ihn ganz beantworten, urteilen Sie dann unparteiisch, Freund, so unparteiisch, als Sie ihn geschrieben, — es ist an Ihnen, daß Sie es thun, sowie Sie entschlossen (waren), mir Ihre Absichten zu sagen, ob — nach Ihrem eigenen Ausdrucke — es unser Glück sei, unsern Empfindungen — wie? „unsern" heißt es? nun so sei es denn! — ungestörten Lauf zu lassen oder ihnen (sie) zu hemmen.

Sie fangen bei der Beschreibung Ihrer Fehler an — wie bescheiden! Sie sind beträchtlich, diese Fehler. — „Unbehutsamkeit", o Gott! wie machte mich dieses (Wort) staunen (wie fiel mir dieses Wort schwer auf die Seele). — Ich legte den Brief beiseits und machte mir tausend Vorstellungen über die mich angehende Sache! Wenn der Grund Ihrer Leidenschaft weniger edel wäre, so würde ich vieles besorgen, ich thue es aber nicht, und verfahre in dem traitement redlich; verzeihen Sie, wenn ich es noch zugleich mit Klugheit thun könnte, so würde ich es nicht unterlassen[1]) — —.

Aber was soll ich zu diesem sagen: „Ich schweife in Zuneigung und Widerwillen sehr oft aus" — Teuerster, wie? wie? Das ist auch einer meiner Hauptfehler. Können auch zwei Blinde einander führen? Sie sollten mich bisweilen sehen, wenn man mir zu nahe

[1]) Im Konzept Anna's lautet dieser Satz: „Verzeihen Sie um deswillen, wenn bisweilen keine Klugheit dabei. Sie wußten das zum voraus, sonst schien mir dieser Schritt unbesonnen."

tritt: sie verkennten mich (würden mich nicht wieder erkennen)! In Wahrheit, so groß meine Neigung zu denen ist, die mich lieben, ebenso unhold und mürrisch bin ich denen, die meine Achtung verloren — bisweilen durch eine Kleinigkeit. Ueberhaupt liebe ich alle meine Mitgeschöpfe von Herzen und möchte gern jedermann so gefällig sein, als mir möglich; aber betrüge ich mich in meiner guten Meinung, so glaube ich, daß ich bisweilen niedrig genug wäre, mich rächen zu können. Stellen Sie sich nun vor, nachsichtiger Liebhaber, wie beträchtlich groß einst die Folgen dieses Fehlers werden könnten! Kann dies eine gute Mutter sein, die durch eine unzufriedene Laune — ich stelle mir nicht weniger vor, als daß ich gegen meine eigenen Kinder nicht imstande sei, es zu verbergen — einmal ein Kind so, ein andermal anders behandelte? Wie würde eine so liebe Kreatur sich nicht die Fehler ihrer Mutter zunutze machen können? — Und das Gesinde? O wenn die Achtung vor ihrer Frau einmal dahin ist — „dies ist das artliche Mädchen, Freund, dies die sanftmütige artliche Hausmutter, die, wenn ihr point d'honneur oder ihr Stolz ein wenig gekitzelt wird, ungehalten werden kann und die denen, so es ihr gethan, Widerwillen zeigt" — urteilen Sie, wie sehr dieser Fehler das anscheinend Gute in meinem Charakter verdunkeln muß! Das ist es, was ich schon oft Gelegenheit hatte, wahrzunehmen. Ich erschrak sehr oft, daß Sie es nicht sahen und mir noch so artlich darüberhin schmeichelten; ich zeigte es, denn verstellen will ich mich um kein Königreich nicht. Retten Sie mich und sich, wenn es noch Zeit ist! Wie schwer wird es hergehen, uns von diesem Fehler frei zu machen, wenn er uns beiden gemeinsam ist! ich will ihn nicht kleiner machen meinerseits und nicht verteidigen. Es scheint mir allemal, daß man einen Fehler schön machen wolle und lieb habe, wenn man ihn entschuldigt oder gar zur Tugend macht.

Was Sie für einen herzhaften Entschluß inbezug auf die Erziehung haben! Mein Freund, mit wie vieler Herzhaftigkeit Sie mich versichern, kein Pünktchen von Ihren Grundsätzen abzugehen, Grundsätzen, die auch Menalk eigen waren und die mir nicht unbekannt. Aber ich fürchte mich sehr vor der Ausübung, weil ich sie nur zumteil verstehe. Ich habe mir so viel davon beibringen lassen, daß ich diese Art für die beste halte und freuete mich sehr, sie ausüben zu sehen, an meinen eignen Kindern ausüben zu sehen. Ich würde es Ihnen nicht verzeihen, wenn Sie davon abgehen würden; ich bin versichert, die Frucht der Bemühung muß groß sein, ein sich selbst so nah angehendes Geschöpfchen alles dessen, was erst das Leben recht schätzbar macht, genießen zu machen und die Absichten seines Schöpfers bei ihm zu erreichen, schlecht und recht zu leben, ohne daß es eben dieses durch vielerlei Abwechselungen und Proben lernen müsse. Und wie viel Mittel gab der Allgütigste an die Hand, sich diese beschwerlich scheinende Arbrit leichter zu machen! — Wir sind sehr einig Freund, daß die Stadt nicht der Ort ist, wo man diesen Endzweck ausüben kann. „Meine Söhne sollen das Feld bauen!" Welch er-

habener Entschluß! Sie hätten mit Recht zugleich sagen können: Die Gattin, die ich mir suche, soll es auch thun! Wollen Sie ihr Lehrer sein?

Depuis là à Wollishofen. Mardi.

Was Sie mir inbezug auf Ihren Patriotismus sagten, haben Sie ganz richtig geschlossen; Sie wissen, daß ich wahren Eifer für den Staat mir immer an den Jünglingen lobte, die aus wahrer Sorge für dessen Wohl sich unterstehen, das zu thun, wozu feige Memmen stille sind. An jenem Meistertage zum Beweise gefiel mir Ihr Eifer mehr, als ich Ihnen zeigen wollte. Kämen große Fälle, zu große für meine Einsichten, so schwiege ich dann ganz. Es wäre dann Sache etwas dazu beizutragen, meinen Gatten zu ermuntern, so viel mir möglich wäre. Aber den grausamen Fall[1]), den Sie in Ihrem Briefe setzen: wie würde mir dann zu Mute sein? Nicht so leicht könnte ich meine Empfindlichkeit verborgen halten, wie ich sonst gern thue, um denen, die um mich sind, nicht zur Last zu sein. Aber besser glaube ich mich zu einem Entschlusse bequemen zu können, davon die Absicht rein und edel wäre, als zuzusehen, eine Pflicht nicht vollkommen zu erfüllen.[2]) Doch, ich bin ein Weib; wie kann ich mir in diesem Falle etwas fest vornehmen, da so viel von andern Umständen abhängt?

Inbetracht dessen, was Sie mir von Ihrem Äußerlichen sagen, mein teurer Freund, will ich auch reden, wie mir mein Innerstes vorsagt. Ich bin schwach genug, auf diese Kleinigkeiten zu sehen, die Ihnen mangeln; ich weiß selbst den Grund nicht, aber mir däucht, sie gehören zur Annehmlichkeit[3]) des Mannes sowohl, als wir (Frauen) sie haben — ich nehme Sie beim Worte, diese Dinge ein wenig kennen zu lernen. Sie brachten mir aber jüngst Gründe, Ihre Schüchternheit zu verteidigen, an, daß ich mich fürchte, Sie viel davon zu überreden. Es wäre aber einem Manne von Verstand leicht möglich, glaube ich, davon eingenommen zu werden, ohne Gefahr zu laufen, allzuviel Zeit darauf zu verwenden — Sie verstehen mich zu wohl, als daß Sie denken können, ich wünschte mir eine steife deutsche Docke zum Liebhaber — nein Lieber, bleiben Sie so, wie Sie sind! Nur das: Ihre Schüchternheit kann ebensowenig natürlich sein, als dieses Ihr gezwungenes Wesen. Ich dächte fast, Sie wären wenigstens einmal in ihrem Leben froh gewesen, nicht schüchtern gewesen zu sein. — Überhaupt, ich sehe nicht, warum ein verständiger Mann es sein solle, warum er nicht frei in alles reden solle, weil er von allem etwas versteht. Ein albernes Tröpfchen und ein einfältiges Jungferchen, die mögen wohl schweigen. Kluge verhüten Fälle, ihre Zeit zu verschwenden, aber doch gibt es bisweilen Anlässe, da der artliche Mann,

[1]) nämlich, daß ihm ein Unglück begegnen könnte, ein „Unfall, wobei er sich nicht einmal selbst rechtfertigen könnte."

[2]) Der Sinn ist jedenfalls der: Aber für den Fall eines Unglücks würde ich mich eher darein finden, wenn eine edle Absicht den Gefahren zugrunde liegt, als wenn eine Pflicht nicht vollkommen erfüllt würde.

[3]) zu dem, was einen Mann annehmlich macht, und der Mann kann hier vom Weibe lernen. Aber Anna fürchtet, es werde nicht viel nützen.

der daneben zeigen kann, daß er für die Ausübung der strengsten Tugend mehr als für diese kleinen Dinge eingenommen ist, bisweilen Eindrücke macht, die er nicht erwartet. Selbst Menalk genehmigte diese Sache und in kurzer Zeit standen die, die nur vordies fremde Lande gesehen, neben ihm wie Bildsäulen.

Darf ich mir Ihre Anerbietung noch ein wenig zunutz machen, mein teuerster Freund? Ich möchte noch über ein paar Dinge reden, die ich an Ihnen beobachtet habe. Vielleicht habe ich Unrecht, Sie können mich (dann) überweisen und wie gern will ich mich überweisen lassen! Bedienen Sie sich des Gegenrechts und sagen mir auch meine Fehler!

Mir dünkt es überhaupt, es sei schwer, Ihnen beizukommen, wenn Sie einmal etwas, das Ihnen gefällt, angenommen haben. Möchte es nicht ein bischen Eigensinn sein?

Ich will Sie noch nicht im Verdacht halten, daß Sie Ihre Fehler wollen zu Tugenden machen, ich weiß gar wohl, Sie sind sorgfältig, daß Sie nicht ohne Überlegung Beratung Ihres Verstandes und Ihrer Einsichten thun, aber erlauben Sie: Ihre Entwürfe dürften doch bisweilen übertrieben sein. Lassen Sie das sein, schätzbarer Jüngling! Ich rede als ein gutes, altes Mütterchen in Ihr Zeitalter herunter, Sie werden noch durch Erfahrungen müssen berichtigt (geändert) werden, aber wenn Sie in die wichtigsten Stände schon früh eintreten mit den herrlichsten Plänen und sie würden dann fehl schlagen, wie würde Ihnen zu Mute sein? Es würde Ihnen gehen, wie mir es oft gegangen: „Ist dies die Welt, auf der ich mir nur Rosen unter meinen Füßen versprach?" Verstehen Sie mich wohl, Freund, ich will damit nicht, daß es unmöglich sei (ich will nicht das Unmögliche verlangen), ganz über Vorurteile weg zu sein, ganz tugendhaft zu sein.

Aber zum Beweis (z. B.) wenn Sie sagten: „Eine große ländliche Einfalt wird in meinem Hause herrschen", so sage ich: „Mein Geräte muß niedlich sein, Geschmack haben, aber nur im notwendigsten bestehen, ohne großen Aufwand darauf zu machen, den ich längst im Herzen verabscheue". — Wie kühn, wie dreist, Mädchen! Du kannst Verweise geben, und noch so trocken heraus! Ein Fehler, Freund, der nicht so leicht zu verbessern ist! Ich fordere Sie nochmals auf, das Gleiche zu thun.

Mir bleibt noch ein wichtiger, ach, der wichtigste Punkt zu beantworten übrig — o mein Gott! — wie schon oft brachte er mich schon zum tiefsten Nachdenken! Wie konnten Sie mir von diesem reden, wenn Sie nur ein wenig wußten, wie aufmerksam ich auf das war, was Sie mir sagten? Ich sage Ihnen, dieser Todesgedanke beunruhigte mich heftig. Er machte mich sehr verlegen (ängstlich) und ich beschwöre Sie, mir zu sagen, ob Sie einige Merkmale davon haben. Sie sagten mir zwar einmal „Nein", aber ich bin doch noch unruhig. Freilich ein Leiden, das gerade von dem Alles Regierenden, der unser Bestes kennet, hergeschickt wird, ist erträglicher, als die durch eigne Thorheit uns zustoßen. Aber, o Gott, du kennest deine Geschöpfe!

Wenn es nicht unumgänglich zu meinem Besten notwendig ist, so verhüte diese Szene! Würde ich nicht ganz niedergedrückt, so würde ich doch gewiß ohne deinen Beistand zu meinem Nachteil geändert! Aber wie schweren Pflichten gehe ich nicht mir diesem Stand entgegen? Ist es möglich, mich einigermaßen zu beruhigen? O wie erstaunend fürchterlich sind diese beiden Vorstellungen, Freund: Was war ich beim Tode Menalks? Was waren Sie? Laßt uns dies, wir mögen nun Freunde oder Liebende werden, nicht allzuoft sagen. — —

Ich bin nun zufrieden, Freund, daß Sie diesen Brief bekommen. Wenn ich nur hoffen dürfte, daß Sie mit Sorgfalt die Gleichheit unsrer Gemütsarten zusammenhielten (eine Vergleichung anstellten)! Eher konnte ich es nicht thun, ich mußte Sie im Umgange kennen; Sie sehen jetzt nun selbst, daß es notwendig war, Sie versichern mich eben im langen schätzbaren Briefe, daß Ihr Verstand Ihrer Leidenschaft Beifall gebe, aber dies sagten Sie mir ziemlich bald. Teurer, wenn ich nur jetzt es hoffen darf! Aber gestern gaben Sie mir Ursache, aufs neue daran zu zweifeln. So oft ich Sie in dem Zustand erblicke, so oft mache ich mir neue Vorwürfe. Kommen Ihnen die Ungleichheiten zu groß vor, so will ich, daß Sie es mir entdecken, und sollten Sie, wie ich schon einmal sagte, das Gegenteil von dem sagen, so Sie mir gesagt, ich bin immer in der Verfassung, es auszuhalten.

Noch eine und andere Anmerkung, mein Freund! — O wenn man in Ruhe ist, wie läßt sich auf alles denken! Gott und meinen Geliebten (Eltern und Verwandten) verdanke ich diesen Aufenthalt.[1]) — Noch von dem merklichen Unterschied im Alter! Ich bin Ihre Freundin, aber eine uneigennützige Freundin. Aber denken Sie auch diesem nach. Wenn wirklich unsre ganze Verbindung mir von einer gütigen Vorsehung bestimmt vorkommt, so stehe ich bei diesem an (werde ich bei diesem Punkte bedenklich). Drei Jahre gehet es noch, mein bester Freund, bis Sie Ihre Einrichtungen gemacht haben; ich will Sie durchaus in diesem nicht hindern, (sagen Sie jetzt nicht: ja diesen Vorschlag kann man mir schon thun — nein, er verdient Ihre Überlegung!) Lernen Sie an Orten, die vielleicht Ihre Freunde und ich Ihnen anweisen können, mehr Mädchen kennen, die von Ihrem Alter oder noch jünger sind, — es gibt immer noch rechtschaffene, die Ihre Liebe verdienten, und sich berichten (bilden, erziehen) ließen, wenn sie das noch nicht sind, was Sie wünschen, das Ihr Weibchen sein sollte — ich spaße nicht, mein Freund —; schon mehr als einmal dachte ich um Ihres eignen Wohles willen daran! Die Freundschaft hat ebenso ihre Annehmlichkeiten, als die Liebe; ich wollte Ihnen doch von Herzen gut bleiben. Dennoch muß ich Ihnen auch sagen, worauf ich in Ansehung Ihrer stolz sein wollte, wenn die Ehre an mich käme, Ihnen eine Gattin zu wählen. Ich wollte ihr nämlich sagen: „Kind, dies ist ein Jüngling, der viel Verdienste hat und ich bin oft angestanden, ob ich sein redliches Herz oder seinen großen Verstand mehr

[1]) Auf dem Lande in Wollishofen.

bewundern soll. Ohne das erstere, Kind, würde ich an Deiner Stelle, wenn ich noch jünger wäre, nie aufmerksam auf einen Liebhaber sein, er hätte mir mögen vorschwatzen, was er hätte wollen. Ohne das letztere dabei wünsche ich Dir keinen Liebhaber. Dieser Jüngling macht von beiden vortrefflichen Gebrauch. Wenn Du wüßtest, wie wir schon Fälle zusammen gehabt haben (welche Beweise er davon schon gegeben hat), Du würdest ihn gewiß lieben. Er sagte mir zwar einmal ganz bescheiden: Ich bin ein Mensch von der mittleren Gattung, aber er war schon versichert, daß ich wußte, daß die Jünglinge zu zählen sind, die ihm gleichen. Verstand findet man bei den andern auch bisweilen, aber Kind, sie mißbrauchen ihn gegen uns arme, schwache Kreaturen, es ist keine Zärtlichkeit, keine wahre Güte des Herzens vorhanden. Aber dieser Jüngling hat alles dies! Verstehe Dich!" Müssen Sie mir nicht Beifall geben, ich verstünde das Kuppeln besser, als ein altes Wäscherweib?

Noch etwas im ganzen Ernste! Wie thun wir doch so Meister unser selbst, Sie sowohl, als ich! Haben Sie, mein Freund, auch reife Überlegungen gemacht, wie durch viele, viele Labyrinthe Sie durchzugehen sich bereit machen müssen? Mir schauert, wenn ich daran gedenke. Zu Ihrer Schüchternheit tausend unmutvolle Stunden, wo eine vergnügte Sie dagegen haben. Wollen Sie, Teurer, doch auch dies mit ruhigem Gemüt überlegen und sich zuerst entschließen, ruhig zu sein, wenn Umstände außer mir (über die ich nicht bestimmen, die ich nicht ändern kann) unsre Verbindung verhindern.

Wenn ich mich entschließe, Freund, so sollen Sie nicht allein daran arbeiten, ich würde das meinige auch mit äußerster Mühe beitragen. Aber unsre heitern Tage würden verdunkelt, wenn ich mich mit dem Andenken (Gedanken) quälen müßte, nicht mit Willen aus meines Vaters Hause gekommen zu sein. Meine Lieben sorgen freilich auf eine Weise für mich, für die ich ihnen in Ewigkeit nicht genug danken kann, aber wie verschieden sind ihre Beweggründe von den meinigen! Ich werde gehorsam sein, Freund, wenn ich auch die unglücklichste Kreatur würde. Aber ich wollte allein unglücklich sein, ehe es der tugendhafte Jüngling mit mir würde. Aber wenn so Himmel und Erde Ihren Wünschen zuwider wären, wollten Sie dann unser Haus völlig vergessen? Ihren Freund vergessen? Mich vergessen? Dies wäre doch ernsthaft! Dennoch bliebe ich immer

Ihre

wahre Freundin.

17) So ist denn Mademoiselle Schultheß zufrieden, daß ich diesen (ihren letzten) Brief habe und sie ist mit meinen Hoffnungen zufrieden und die Güte, die Sie gegen mich haben, ist mit innerer ganzer Ruh begleitet. Geliebte, auch ich bin ruhig. Ich habe keinen Zug meines Herzens Ihnen verhüllet. Sie haben meine Fehler ganz gesehen. Sie redeten mit einem liebenswürdigen Ernst davon, sie mißfallen

Ihnen mit Recht. Ach daß ich sie nicht hätte! Ach daß ich meiner Geliebten in etwas mißfallen muß! Doch sie wird auch meinen Eifer, ihr zu gefallen, sehen, denn ich werde mich bestreben, besser zu sein (zu werden) und ich werde ihr dann noch mehr gefallen! — — „Eigensinn!" ach das ist auch ein gar zu wüstes Wort! Geschmackvolles Mädchen! Eigensinn — davon sollen Sie kein Bischen mehr an mir sehen. Im Ernst finde ich ihn wirklich nicht an mir; ich darf mit aller Aufrichtigkeit sagen, daß ich mir in meinem Innersten bewußt bin, daß ich mich nach der Kenntnis einer jeden Schwierigkeit und eines jeden Einwurfs von Herzen sehne, ich werde die Erfahrungen ebenso sehr brauchen, als ich meinen Grundsätzen folge. Wenn ich in den unruhigen Stunden, wo wir uns sahen, etwa gegen einen Einwurf wider meine Grundsätze nicht genug Achtung gezeigt, so bedenken Sie, daß dieses Tage waren, wo meine zu beschäftigte Seele wenig Gegenstände mehr fassen mochte.

Ich finde, meine Teure, wie Sie, daß die Grundsätze der Tugend selbst von uns fordern, daß wir uns bemühen, den Menschen, denen wir nützlich sein wollen, angenehm zu sein. Es ist ein Fehler, daß ich es noch nicht bin. Ich bin früh, ach zu früh in eine Laufbahn eingetreten, der ich noch nicht gewachsen war; die Jahre meiner Jugend, die dem Vergnügen heilig zu sein scheinen, sind mir im Streit mit bösen, recht bösen Menschen vorbeigegangen, fast wäre ich erlegen. Was wäre ich, wenn Menalk nicht gelebt hätte? In den Tagen, wo die glücklichere Jugend voll munterer Unschuld jedem Vergnügen nachhanget und Mädchen und Jünglinge, sich zu gefallen, nach jeder Anmut begierig haschen: ach da zankte ich mit grauen Kabbalisten und sah kein Mädchen und war nicht munter, ich war nicht glücklich. In dieser Zeit war es nicht möglich, mich ganz zu bilden. Nein, ich habe mich selbst vernachlässigt, ich bin nicht das, was ich sein kann, nicht einmal, was ich werden will. Ich selbst habe mich in vielem zu anderem entschlossen (ich habe meine Ansicht in vielen Dingen geändert); z. B. gefällt mir Ihr Wille, daß Ihr Gerät niedlich sein und Geschmack haben soll, sehr wohl, so wohl als mein Wille, daß dieser niedliche Geschmack einfach und ländlich sein soll.

Eine Stelle in Ihrem Briefe, gerade bei dieser, ist zu sehr geschmackvoll und niedlich, als daß ich mich enthalten könnte, Ihnen zu sagen, wie sehr ich Ihren Geschmack achte; ach, diese Stelle ist auch voll ländlicher Einfalt. Wenn ich doch diese Sprache reden dürfte, wenn ich doch kühn wäre, — ich würde sie gerade jetzt nachahmen! „Mädchen," würde ich sagen, „wie angenehm sind Deine dreisten Vorwürfe! Mädchen, es ist gut, daß Du gut bist! Wenn Du böse wärest und wüßtest, wie mir alles gefällt, was Dir gefällt, Du würdest mich verführen. Mädchen, sei auf der Hut, daß Du nie etwas wünschest, das nicht recht ist, damit auch ich nie etwas wünsche, was nicht recht ist. Mädchen, ich fürchte, Deinen Geschmack einst nur zu viel zu lieben. Du wußtest es, Mädchen, daß ich Deinen Geschmack liebe und darum warst Du so dreist, ob meiner ländlichen Einfalt (daß ich eine einfache

Ländlichkeit wollte) — zu lachen" — so würde ich jetzt schreiben, wenn ich kühn wäre und würde dann fragen: „Mädchen, ist das nicht eine geschmackvolle, ist das nicht eine ländliche Sprache? Mädchen," würde ich sagen, „Du kennst den Jüngling, Du wünschest, daß er Geschmack habe, sag ihm, welches ist niedlicher?" Ich würde dann hartnäckig fragen, bis Du mir endlich antwortetest. Aber ich bin nicht kühn und schreibe Ihnen schon in diesem Briefe wieder im Ernst: Freundin, Sie haben mehr zu wachen, daß ich von der Strenge der Grundsätze eines Mannes, der seine Kinder zum Feldbau auferziehen will, nicht abgehe, als daß ich Ihnen in einer geschmackvollen Einrichtung des Hauses zuwider sein werde.

Ich kann Ihnen für heut wenig mehr antworten. Glauben Sie aber nicht, daß ein Wort Ihres Briefes nicht soll beantwortet werden.

Zwei Dinge sind mir wichtig, daß ich ein Wort davon reden muß. Seien Sie in Absicht auf meine Gesundheit ruhiger! Ich finde, ich sage es bei meinem Gewissen, keine Ursache, einen frühen Tod zu besorgen. Meine Natur ist stark und kann äußerst viel ertragen. Ich habe Dr. H. (Hotze) in allem Ernst über die Folgen meiner Zufälle gefragt und er findet nicht die geringste Gefahr darin. Wenn ich nicht unglücklich mein Leben in Gram verzehren muß, so werde ich leben, und gegen vielen Gram kann ich mich auch waffnen, und wenn nicht Himmel und Erde meinen Hoffnungen zuwider, so werde ich glücklich sein.

Ach, wie Sie Ihren Brief enden, wenn wir Jahre lang mit aller Sorgfalt, mit aller Kunst (mit allem Können, allen Kräften), mit aller Gefälligkeit, mit fortgesetzten Proben des Guten (in) unserm Charakter an unsern Wünschen arbeiten: wer wird sie noch hindern? (Sollten die Eltern, die Verwandten unsern Wünschen, unserer Vereinigung entgegen sein?) Entstehe aber, was immer wolle: ich habe genug — Sie lieben mich ja, Geliebte. Seien wir in diesem erschrecklichen Fall gehorsam und glücklich. Eine lang anhaltende Tugend wird zuletzt siegen. Sie werden mich nicht vergessen, und ich bin, Teure, wissen Sie das auch, nicht ein leichtsinniges, flatterhaftes Kind, daß ich jemals, ach Gott, Ihrer vergessen könnte! Ich muß diesmal enden, adieu, geliebte Freundin!

Doch noch dies einzige: Ich habe bis jetzt gegen meine Freunde ein tiefes Stillschweigen gehalten; ich muß Ihnen aber sagen, daß ich Lavater und Füßli beim Feuermörsel meines ganzen Zutrauens würdig halte, daß ich Ihrer Einsichten und Ratschläge inbezug auf die Einrichtung meiner Umstände in diesem Fall sehr nötig habe. Ich bin ihres ganzen Stillschweigens sicher. Wenn Sie, Teure, mir aus diesen Gründen erlauben können, mit diesen Freunden davon zu reden, so würde ich mich sehr freuen. Sie dürfen aber auch sicher sein, daß ich es gegen Ihren Willen niemals thun werde.

Ich bin so frei, zu hoffen, daß dies getroffene Portrait Ihnen angenehm sein möchte. Ich wünschte, daß Sie ihm einen Ort in einem Ihrer Kästchen anweisen. Wenn es in dem Zimmer meines Freundes

hängen würde, so könnte ein unvorsichtiger Spaß eines Ihrer Brüder etwa einmal von Folgen sein.

Ich kann nicht mehr, so sehr ich will; ich muß vom Pult weg. Doch noch adieu und — Geliebte — noch mein Name.

Ihr

H. Pestalooz.

Ich konnte das Portrait nicht in Sack (den Briefumschlag) nehmen; heut will ich es Ihnen verschlossen schicken.

18) Geliebte Freundin!

Ich lese Ihren Brief immer (wieder) und jedes mal finde ich mehr, Freundin, das ich Ihnen noch nicht beantwortet (habe). Ja, Freundin, ich wünsche mehr als einen freundschaftlichen Umgang, Teure, Unschätzbare: Das, was Sie einem Einzigen unter allen Menschen geben können, das wünsche ich von Ihnen, o geliebte, o teure Freundin, daß ich Ihres Herzens, daß ich Ihrer Liebe wert sei, daß Sie mich zum Geliebten, zum glücklichsten Geliebten wählen, daß ich meine ganzen Tage in Ihren Armen glücklich, dem Vaterland und der Tugend getreu lebe, daß Sie an allen meinen Schicksalen, an allen meinen Handlungen den ersten, ja den ersten Teil unter allen Menschen nehmen!

Sie heißen Menalk einen Vortrefflichen — hätten Sie ihn nur (immerhin) einen Unvergleichlichen geheißen, ich hätte noch mehr verstanden, was Sie sagten; ich kenne, Sie wissen das, seine Größe und meinen Abstand von ihm. Sie sagen, er war mit einem freundschaftlichen Umgang zufrieden — Teure! Menalk wußte, wohin ihn Gott rief und einer jeden Leidenschaft mächtig, war er, es ist wahr, nicht Ihr Liebhaber; aber sagen Sie nicht: „Ich bin kein Mädchen, um bei einem Menalk eine Leidenschaft zu erregen," — die Achtung, die Menalk für Sie zeigte, hatte einen Grad, der die ganze Stärke seiner Seele forderte, um eine Leidenschaft, die sein Verstand für gefährlich hielt, zu verhüten, und wenn er ein langes Leben gehoffet, hätte auch er vielleicht nach mehr, als nach Ihrer Freundschaft geseufzt. Ich sage Ihnen das als ein Freund Menalk's, dem er sein ganzes Herz oft in den einsamen Stunden der Freundschaft enthüllte. Seien Sie nicht zu sehr bescheiden, Mädchen, fühlen Sie Ihren ganzen Wert und lassen Sie Ihren Geliebten stolz darauf sein, daß Menalk Sie hochachtete und daß seine ganze Größe notwendig war, eine Leidenschaft zu verhüten.

Sie haben meine Besuche, Freundin, so sehr als Ihnen möglich war, begünstigt; ich danke Ihnen für jede Stunde, für jeden Augenblick, da ich Sie sah. Freundin, ich wartete nicht unzufrieden, wenn ich etwa vergebens wartete; ich wußte, daß Umstände, nicht Sie die Ursache davon waren, mir aber werde ich niemals vergeben, daß Sie, Sie selbst mir es sagen mußten, daß ich mich vieles, recht vieles Vergnügens in diesen Stunden beraubt (er hat sie nicht ausgenützt, ist zu stumm, zu schüchtern gewesen).

Das gedenken Sie nicht mehr, Geliebte, daß Sie nicht sicher sein dürfen, wie ich nach einiger Zeit denke. Mein Herz fühlt zu sehr, um solche Eindrücke zu verlieren. (Denken Sie nicht mehr daran, daß ich je meine Gesinnung ändern könnte, dazu sind die Eindrücke in meinem Herzen viel zu tief.) Meine Beobachtungen, alle Ihre Briefe, auch Ihr letzter Brief, alles ist übereinstimmend, alles erhöht meine Achtung, alles rechtfertigt meine Empfindungen. Niemals werden diese Hoffnungen, niemals diese Wünsche in mir erlöschen, sie werden sich niemals vermindern, sich niemals verringern. Tugendhafte, empfindungsvolle, gütige, menschenliebende, gefällige, erhabene Freundin, ich werde Sie ewig lieben und ich, ich selbst, Teure, soll urteilen, ob es unser Glück (sei), unsern — ja es heißt nun, ich danke Ihnen, es heißt nun „unsern" — Empfindungen ihren ungestörten Lauf zu lassen? — Was ich sagen kann, ist dieses: Ich finde eine große Übereinstimmung in unsern Charakteren; ich finde es äußerst wahrscheinlich, daß die engste Verbindung selbige noch mehr bessern würde, ich finde, daß die Ungleichheiten, die wir noch an uns bemerken, gering (sind) und kaum einen wichtigen Einfluß auf unser Glück haben werden, da wir unsres Eifers, uns zu gefallen und ganz gut zu sein, versichert sein dürfen. Ich finde den Grund der Besserung des Fehlers, den Sie mir von sich sagen, in Ihrem eignen fühlbaren, zärtlichen Herzen, und mich finde ich in einer Verfassung, daß ich Ihnen sagen darf, daß ich die Fehler, die ich habe und die ich sehe, daß sie ihnen mißfallen, mit ganzem Mut bekämpfen werde; das kann ich sagen!

Ist es aber genug, zu urteilen (fragen), ob es unser Glück sein werde, wenn wir uns lieben? Das weiß ich nicht. Es ist noch dicht mit der finstern Zukunft umhüllt. Wir wollen einmal (wenigstens) außer einer tugendhaften Fassung, die Leitung des Himmels ertragen zu können, uns lieben, aber lieben wollen wir uns mit ganzer Herzensempfindung, wollen uns lieben, wie sich Mädchen und Jünglinge lieben, die Gott für einander erschuf und ich will nicht mehr fürchten, einst eine Zähre über die Unvorsichtigkeit unsrer Verbindung in Ihren Augen zu erblicken nein; wir werden uns niemals nicht lieben, niemals uns nicht gefallen, niemals uns nicht freuen, daß wir uns, o Gott, geliebt, und Sie werden sich niemals mehr fürchten, daß ich eine einzige edle That ohne Sie mehr thun würde. Nein, ohne Sie zu kennen, würde ich einst weniger, viel weniger thun, ich würde eher erliegen, ich würde weniger tugendhaft, weniger glücklich sein (Ihre Gemeinschaft wird mich zu den edelsten Thaten begeistern; wenn ich Sie nicht kennen gelernt, würde ich weniger tugendhaft sein).

Meine Geliebte! Das, was Sie von meinen Absichten in Ansehung der Auferziehung gesehen haben, ist nur der kleinere Teil, der weit lichtere Teil derselben, von der Bildung des Verstandes und des Herzens, von der Verhütung der Vorurteile, davon rede ich nicht; ich habe selbst noch nötig, sehr viel darüber nachzudenken und das ist auch ein Grund, warum ich mit Füßli über meine Hoffnung mich zu unterreden wünsche. Füßli wird mich noch vieles lehren, das ich noch nicht

weiß und wir, Geliebte, wollen uns über eben dieses oft schreiben und unsre Begriffe darin ganz übereinstimmend zu machen suchen.

Ich habe Ihnen, glaube ich, noch nicht gesagt, wie ich Ihre Vorwürfe in Ansehung meiner Schüchternheit gerecht finde. Ich will ganz gewiß, Geliebte, ohne weder eine steife, deutsche Docke, noch ein ewig tändelndes französisches Kind zu werden, gefälliger und annehmlicher für die Menschen sein, mit denen ich umgehen muß, als ich bis dahin gewesen bin. Sie haben recht, ich bin gewiß froh, daß ich in meinem Leben einmal nicht schüchtern war! — Wie viel hat mir diese Schüchternheit schon geschadet! Ich werde noch kühn werden, Geliebte, sagte ich Ihnen in meinem letzten Briefe, ja, verwegen will ich noch sein, Geliebte! — Ach, wenn sehe ich Sie wieder? —

So oft ich auf die Stelle komme, wo Sie auf das, was ich Ihnen inbezug auf meine Gesundheit sagte, antworten, erschrecke ich ob meiner Unvorsichtigkeit. Wenn ich gedenke, was aus meiner Thorheit hätte entstehen können, wie unruhig Sie darob waren: — ich mache mir wahre Vorwürfe darüber, ich flehe Sie an, wenn Sie jemals einige Ehrlichkeit bei mir gefunden, zu glauben, daß ich keine Ursache habe, einen frühen Tod zu befürchten. Geliebte, ich flehe Sie an, ruhig zu sein! —

Mädchen, für die angenehme, schöne, schmeichelnde Stelle, in der Sie mich einem schönen Kind zum Gatten empfehlen wollten, sollte ich Ihnen danken; ich sollte Ihnen sagen, wenn auch ich Ihnen einen Gatten wählen müßte, so wollte ich ihm sagen: „Jüngling, das ist ein Mädchen, das selbst Menalk hochachtete, Menalk, der wenig Männer seiner Achtung gewürdigt — — es ist ein Mädchen von Unschuld — nicht dem nichten (leichten) Geschlecht der Mädchen gleich, deren Reize einen Augenblick da sind, die, unausgebildet, von der Natur nur im Vorbeigehen gemacht zu sein scheinen; es ist ein Mädchen, das großer, männlicher Entschlüsse fähig und für die erhabenste Tugend entschlossen. Jüngling, wenn du ein Mädchen wünschest, das in der Wahl seines Geliebten der Meinungen der Menschen nicht achtet, wenn sie mit dem Glück ihrer Kinder und mit ihrer Tugend in Streit kommen[1]), so wünsche dir Doris, Jüngling! Wenn du ein liebreiches Mädchen wünschest, das, voll Anmut und Güte, jedem Menschen gefällig, doch niemals des weisesten unwürdig handelt, so wünsche dir Doris! Dieses Mädchen hat mir zwar einmal gesagt, daß es auch einen Fehler habe, aber das weiß ich, daß du ihn nicht siehest, daß kein fühlender Jüngling ihn siehet und daß ihn Doris verlieret." — So sollte ich dem besten unter allen Jünglingen von Ihnen reden. Aber ich bin nicht mehr ein uneigennütziger Jüngling. Nein, niemals sage ich einem bessern Jüngling, daß Du ein gutes Mädchen, denn wenn er das hörte und ich entzückend von dem besten Mädchen dem Fühlenden redete, so

[1]) Anspielung auf ihre Eltern, deren Meinung dahin ging, daß ihre Tochter kein Glück finden werde in der Verbindung mit Pestalozzi, aber die Tochter folgte der Stimme des Herzens, der Tugend, mehr als den Meinungen der Menschen.

wollte er Dich dann sehen und wenn er Dich sähe, so würde er Dich wünschen, Dich zur Geliebten würde er sich wünschen; dann würdest Du mich fragen: „Wer ist der Bessere, welchen soll ich mir wählen?" Darum sage ich keinem besseren Jüngling, daß Du ein gutes Mädchen, denn ich bin, seit ich Dich kenne, nicht mehr der uneigennützige Jüngling.

An die Stelle, darin Sie mir so liebreich zu verstehen gaben, daß Sie in einigen Fällen selbst Eigensinn an mir spürten, denke ich sehr oft. Geliebte, Sie müssen darüber beruhigt sein —, ich finde nicht, daß Eigensinn ein Zug meines Charakters sei. Das halte ich für wahr an Ihrer Betrachtung, daß Umstände meine Seele so sehr einnehmen können, daß es Augenblicke gibt, wo ich ganz nur eines bin.[1]) In diesen Augenblicken kann meine Aufführung freilich dem Eigensinn sehr ähnlich und es kann Einem, der nicht in die Ursache meiner Empfindlichkeit hineinsieht, wirklich unmöglich sein, es von diesem zu unterscheiden. Es ist aber dennoch nichts als meine fehlerhafte sensibilité, die ich Ihnen nicht verhielt (verschwieg). Eigensinn setzt Vorsatz, anhaltendes, sich selbst bewußtes Widerstreben gegen Pflichten voraus, die man für wahr sieht (hält), oder aus hartnäckiger Willkür nicht sehen will. Geliebte, dessen ist mein Herz nicht fähig. Beobachten Sie aber fort und sagen Sie mir frei, was Sie über meine Rechtfertigung hierin denken.

Endlich gedenke ich noch an die Labyrinthe, die, außer uns, Hindernisse unsers Glückes sein werden. Ich werde arbeiten, Geliebte; mit Eifer und Mut, ohne alle Schüchternheit (werde ich) auf allen Seiten alle Gelegenheiten, die unsre Wünsche befördern könnten, ausspähen; ich will mit ununterbrochener Arbeit mich zu dem Beruf, den ich gewählt, ganz tüchtig zu machen suchen, um mit Anstand und Sicherheit ihn wählen zu dürfen, und auch für das öffentliche Urteil über mich will ich sehr sorgen. Ich denke, Sie glauben, daß es mir in diesem Fall möglich, etwas ausrichten zu können, wenn ich mir alle Mühe gebe. Ich will, so ungern ich es thue, diesmal das Einzige in meinem Leben schreiben, und dann nicht mehr. Ich hoffe überhaupt, bei meiner Zurückkunft, die nicht gar lange sein soll, in vielen Absichten (Beziehungen) vieles, recht vieles in Ordnung zu haben. Wir wollen den Gedanken, daß alles unsern Wünschen zuwider sein werde, nicht oft, nicht mehr denken, als nötig, um immer in einer tugendhaften und weisen Gemütsverfassung zu sein, aber niemals will ich Sie fragen: Werden Sie in diesem Falle mich dann ganz vergessen? Niemals will ich zweifeln, daß Sie mich nie vergessen werden. Niemals werden Sie mich mehr fragen: Wirst Du mich dann ganz vergessen? Niemals, ach niemals werden Sie zweifeln, daß ich Sie nie vergessen werde.

In Höngg von

Ihrem P.

[1]) Wo ich an nichts anderes denken, mich mit nichts anderem beschäftigen kann.

19. Meine geliebte Freundin!

Meine teuern Freunde Lavater und Füßli billigen alle meine Wünsche und freuen sich meiner Hoffnungen. Wie angenehm war der Anblick dieser sich verwundernden Freunde! Wie ängstlich sie sich um die Möglichkeit, meine Absichten erreichen zu können, bekümmerten! Wie Sie sich freuten, ach, daß ich hoffe — Lavater wünscht Ihnen Geduld. Ich sagte Lavater, daß ich mit ihm und Füßli allein hiervon reden werde. Lavater sah einen Augenblick, nachdem ich mit ihm geredet, Füßli und konnte sich nicht enthalten, ihn zu fragen: Errate, in welches Mädchen Pestalozzi verliebt ist! und der lose Füßli erriet es. „So hat es den auch gegeben, es wird noch mehrere geben, von den stoischen Jünglingen," sagte Füßli und lachte bei dem Gedanken, daß es ihn auch einmal gegeben. Füßli rät mir, keinen Augenblick zu versäumen, den Feldbau zu studieren. Sie haben mir beide heilig versprochen, keinem Menschen in der Welt ein Wort von diesem zu reden.

Freundin, wie angenehm war der letzte Spaziergang, ach, wie verschieden von den unsichern Unterredungen, die alle Augenblicke unterbrochen, niemals ach, niemals, uns ganz allein waren (gehörten). Teure, ach, noch ein paar stille, ruhige, ununterbrochene Unterredungen sind jetzt das Ziel meiner Wünsche, dann will ich geduldig weggehen.

Geliebte Freundin, es hat mich gestern eine Sache, die ich Ihnen sagen muß, äußerst unruhig gemacht. Ich sagte bei einer Stellung des Portraits der Mademoiselle M . . . etwas ganz gewiß unschuldiges, so wie ich es sagte. Ich sagte es zu Ihnen; Sie antworteten mir nicht und gingen zurück. In dem Augenblick empfand ich, daß meine Worte eines ganz andern Sinnes fähig, als ich damit verknüpft, aber eines Sinnes, der sie zu einem niedern, pöbelhaften Einfall machte (der meinen Worten einen niedern Anstrich gab). Ich erzitterte vor Furcht, daß Sie es möchten so verstanden haben. Ich wiederholte die Worte, damit Sie mich recht verstünden, Sie schienen nicht darauf zu achten. Ich bin die ganze Zeit, die ich noch bei Ihnen war, unruhig gewesen ob dem entsetzlichen Gedanken, daß Sie mich eines niedrigen, pöbelhaften Einfalls fähig halten (könnten); bis jetzt bin ich noch bekümmert und unruhig und werde es bis auf den Augenblick sein, da ich wissen werde, daß Sie (mich) für gerechtfertigt halten.

Teure, geliebte Freundin; wenn es doch möglich (wäre), noch einige Spaziergänge, einsame, ungestörte, glückliche Spaziergänge zu erhalten, wenn ich doch einmal mit ganzer überfließender Zärtlichkeit, mit dem ganzen Gefühl eines Liebenden mit Ihnen reden, allein reden, und Sie umarmen, ach, mit meiner Hand umarmen und die Thränen der Hoffnung und Freude, die ich jetzt allein weine, die ich Ihnen weine, ach daß ich Thränen einmal, ach ein ein einziges mal in Ihrem Dasein, ohne daß ein Zuschauer uns sähe und uns mit Gelächter störte, weinen könnte! Wie lange hatten Sie, geliebte Freundin, nun keinen heitern Morgen mehr, an dem Sie wünschten, daß auch ich teilhaben

sollte? Wie lange hatten Sie nun keine Laune mehr, mir zu schreiben! Gedenken Sie, wie ich mich nach Ihrer Antwort auf meine kühnen Hoffnungen sehne, und schreiben Sie mir!

Ich muß Ihnen nun eine kleine Bosheit meines Herzens gestehen: Ich kann mich nicht enthalten, zu wünschen, den Schimpf, den Ihnen V . . durch die Art seines Vortrags gethan hat, rächen zu können. Ich halte dafür, daß er wirklich eine empfindliche Strafe verdiene, doch bin ich kaum ein unparteiischer Richter. Aber er hat Sie beleidigt und mit G — — Ammannin von Ihnen geredet. Das ist eine Strafe wert, und so gewiß, als ich Ihr Liebhaber, so gewiß als ich einen lustigen ununterschriebenen Brief schreiben kann, so gewiß soll er gestraft werden. Vergeben Sie mir diesen ernsten Vorsatz meines Herzens, er wäre unwiderruflich, wenn ich mir noch etwas unwiderruflich vornehmen würde (könnte), aber Sie wissen, daß ich alle meine Wünsche Ihren Befehlen nachsetze.

Ihr

P.

20) Lange ist es her, seitdem ich einen so heitern, ruhigen Morgen hatte, wie heute. Ich will ihn nicht allein genießen, denn ich habe mir feierlich versprochen, heute keine Pflicht zu verabsäumen, und wäre mir doch jede so angenehm zu erfüllen, als (die), Ihnen, mein Freund, zu schreiben, so könnte ich am Abend mit ruhigem Herzen mich dieses Tages freuen! — Ich sehe indessen, wie Sie mit einem triumphierenden Lächeln diesen Brief lesen werden! „Ich dächte", höre ich Sie sagen, „das strenge Gesetz[1]) würde durch die, die es gestiftet, von selbst wieder gebrochen." Sollte ich dies wissen, sollte ich diese kleine Bosheit voraussehen, ich würde Ihnen kein Wort von dem reden, was Ihnen am meisten Freude machen könnte. Der ganze Grund, warum Sie heute diesen Brief bekommen, ist meine gute Laune und weil ich Mitleiden für Sie habe, daß Ihre Reise so übel ausgefallen — (das ist die) Ursache! Merken Sie sich das, Freund, und wenn wirklich etwas darin vorkommt, das Ihnen anders scheint, so irren Sie! — —

Wie soll ich ihn aber versenden? Eine andre Schwierigkeit! Da ist meine ganze Weiberlist notwendig, Was sagen Sie? Herr Doktor muß selbst die Aufschrift machen. Mein geliebtes Völkchen ist zu Wollishofen, meine kranke Base und Kaspar schon seit gestern und werden heute den ganzen Tag dort sein. Dieser Brief muß ganz verschlossen durch die Milchmagd von letzterem (Kaspar) gekommen sein mit Ordre, ich solle die Aufschrift machen und ihn absenden. „Unser Freund muß nicht gescheid sein, mir solche harte Befehle aufzutragen — was gehen mich seine Briefe an? Ich mache an keinen

[1]) Das Gesetz d. h. Anna's Wunsch, auf einige Zeit still zu schweigen. Der Wunsch der Geliebten ist ihm Befehl, Gesetz.

von seinen Freunden eine Aufschrift, mache Du sie, Doktor!" Dann gerät's — anders schreibe ich nur für mein Pult.[1])

Doch — hätte ich Ihnen alles dies sagen sollen? Und lehrten Sie mich nicht erst gestern, wie notwendig es sei, bisweilen für sich zu denken und nur gegen andre zu handeln, ohne daß sie die Absicht erraten? Sie wissen, daß ich erwarte, Sie würden mir dann und wann Vorwürfe machen: fangen Sie doch einmal an! Wo ich sie verdiene, ertrage ich sie gern und sollte die Gelegenheit eine schwarze voile[2]) sein, daß es schwer wird, mich darunter zu kennen. Ich dachte gewiß, Sie würden dort anfangen, ich hätte es verdient, aber auch da schweigt der Freund, der, wenn er noch lange wartet, zu spät anfängt und nichts mehr an seiner Freundin bessert.

Es ist gewiß Gefahr, so gelind über meine Fehler herzufahren (hinwegzugehen) oder sie gar zu Tugenden zu machen; — dies sei Ihnen im Vertrauen zu Ihrem Verhalt (Verhalten, Ihrer Besserung) gesagt. Ich denke indessen mehr, als Sie vielleicht glauben, an die nahe Reise, so Sie vorhaben, mehr, als Sie vielleicht denken, Freund! Wie wenig würde es mit meinem übrigen Betragen gegen Sie übereinstimmen, Sie in der größten Unwissenheit über diese Sache abreisen zu lassen! Aber sehen Sie es nicht für allzustreng an, wenn ich die Frage an Sie thue, ob Sie Ihrem Herzen trauen dürfen, unparteiisch über mich zu urteilen. Wissen Sie, was ich Ihnen in meinem ersten Briefe sagte? Ich würde es ausstehen können, wenn Sie mir das gerade Gegenteil von dem sagten, was Sie mir damals sagten. Ich ließ nicht ohne Grund einen und den andern Fehler von mir hervorgucken und Sie sind ein allzu fleißiger Beobachter, (um) selbe nicht gesehen zu haben, wiewohl mich ein Ausdruck in Ihrem Briefe sehr schreckte, da Sie mir sagen: „Die Fehler meiner Freunde sehe ich fast gar nicht." Ueberlegen Sie, mein teurer Freund, ließ der Zustand, in dem Sie waren, Ihnen zu, diejenigen, die ich an mir habe, zu sehen? Sie urteilen ganz recht, wenn Sie in Ihrem letzten Brief argwohnen, Ihre Briefe nähmen mich zu stark ein; wirklich Freund, war das der ganze Grund, die Bitte an Sie zu thun, auf einige Zeit still zu schweigen. Ich habe meine Absicht erreicht. Ich war von Ihren guten Seiten nur soweit eingenommen, daß ich auch Ihre Fehler sehen konnte, wenn Sie mir selbe auch nicht gesagt hätten; ich werde sie Ihnen ungescheut sagen, wenigstens den, der mir am gefährlichsten scheint, sobald Sie mir mit Uebereinstimmung Ihres Innersten sagen können, ob Sie sich getrauen, auch unparteiisch über mich zu sein. — Aber jetzt kann ich nicht länger mit Ihnen schwatzen — für heute nicht länger, teurer Freund! — Ich weiß nicht, ob mein ältester

[1]) Sie will die Aufschrift von ihrem Bruder, dem Doktor, machen lassen, damit Dr. Hotz in Richterswil, wo sich Pestalozzi gerade befindet, aus der weiblichen Handschrift nicht seine Schlüsse zieht.

[2]) Der schwarze Schleier, jedenfalls ein dunkles Tuch oder Kattun, bezieht sich auf eine Szene, wo Anna Wäsche aufhängt und sich hinter diesem Stück, wie hinter einem Schleier, verbirgt, so daß Pestalozzi sie nicht sehen kann.

Bruder Papierhäuschen oder Wechselbriefe für mich hat, er läutet wenigstens schon dreimal.

Ich sage Ihnen den verbindlichsten Dank für das Papier (Schreiben) an meine teure Base; auch mir soll es dienen, ich werde es abschreiben, aber ich befürchte, unsre Kranke werde uns sagen: „Ach Gott, nicht einmal dieses, nur einen Teil von diesem that ich, wenigstens redet mir mein eignes Herz so."

Leben Sie gesegnet und so vergnügt, als es Ihnen möglich! Morgen kommt Ihr Freund in Ihre Arme zurück und sagt Ihnen, daß ich sei

Ihre wahre Freundin.

(Ich muß Ihnen den Sudel in Natur senden, ich kann ihn nicht kopieren.)

Nein, mein Teuerster, morgen komme ich nicht nach Richterswil, ich (habe) den Pfarrer hier gesprochen, er wird selbst predigen, und ohne Geschäfte droben zu haben, wäre es gottvergessen, einen Tag dort zuzubringen. Die französische morgende Post ist angenehmer, als 100 müßige Stunden in Richterswil, die nur durch unsern Umgang angenehm würden. Das wäre aber noch ungewiß, denn Du wirst kaum über (Dich) Meister sein, angenehme Morgen und Abende zu einem Vergnügen zu bestimmen, das Dir angenehm wäre. Komme denn bald zu uns, denn die Stunde ist nahe. — Lebe wohl, bester Freund, ich umarme Dich.

Dein

treuer Schultheß.

Ministre de J. Chr.

---

21) Meine teure Freundin!

Nein, ich habe nicht triumphierend gelächelt, mein Herz klopfte ob der unerwarteten Freude, Ihre Hand zu erblicken und ich dachte nicht an das strenge Gesetz, ich mußte mich von der Gesellschaft, in der ich war, entfernen, so gewaltsam wirkte das Vergnügen auf mich.

Beste Freundin, bin ich dieses alles, bin ich dieser Zärtlichkeit, bin ich dieser Hoffnungen wert? Sie fragen mich, ob ich meinem Herzen traue, richtig von Ihnen geurteilt zu haben und ich schweige von allen Ihren Vorzügen und von allem Guten, so ich an Ihnen sah und sage Ihnen nur dieses, Freundin: Ich kenne Sie, ich habe Sie lange, und einige Zeit mit ruhiger Seele beobachtet. Teure, geliebte Freundin! Ich war mir der Pflicht, unparteiisch zu sein und der Folgen, die daraus entstehen könnten, wenn ich hierin unrichtig urteilen würde, bewußt und wachte gewiß, meine Teure, mehr ob meinem Herzen, als ich Ihnen zu zeigen imstande war, wenn wir uns sahen. Freundin, haben Sie das Gleiche auch thun können, haben Sie meine Fehler auch in die Umstände gestellt, in denen Sie Ihnen Beschwerde und Mißvergnügen machen könnten? Ist es möglich, daß das wenige Gute, so ich an mir habe, Ihnen bei ruhiger Ueberlegung ein Uebergewicht gegen jene habe (gebe)? Darf ich Ihre Worte: „Ich habe die Absicht meines Befehls, zu schweigen, erreicht", in ihrem

ganzen Sinne nehmen und Ihnen nun schreiben, was immer mein Herz redet? Darf ich der Hoffnung mich ganz überlassen, nicht in Unwissenheit über mein Schicksal verreisen zu müssen?[1]) Freundin, wenn es sein kann, ohne daß Sie sich einst Vorwürfe zu machen besorgen, so bitte ich Sie darum. Sie wissen, was für einen großen und allgemeinen Einfluß dieses auf die Rangierung aller meiner Umstände und Arbeiten haben muß, das aber bezeuge ich Ihnen vor Gott, daß ich nicht wünsche, daß dieses Ihnen ein Beweggrund sei, sich zu etwas zu entschließen, so lange noch einige Unruhe Sie zweifelhaft macht, ob meine Wünsche Ihr Glück seien. Ich will in diesem Falle entschlossen verreisen und mein Schicksal nicht wissen. Ich fürchte, meine Teure, je mehr ich mein Glück nahe glaube, je mehr erzittere ich, — — der Gedanke, meiner Hoffnung nicht ganz würdig zu sein, der Gedanke, Sie nicht so wie Sie es verdienen, glücklich machen zu können[2]) — ach, beste Schultheß — ich kann nicht mehr reden — nur dieses noch: Sagen Sie mir die Fehler, so Sie an mir bemerkt, ich sehne mich, sie (zu) wissen und zu bessern.

Adieu!

---

22) Ich hatte Ihnen gestern einliegenden Brief (Nr. 21) übergeben wollen und durfte ihn nicht übergeben. Bin ich nicht noch sehr schüchtern? Immer dachte ich: Einen Brief übergeben und da sein, ist nicht gescheid; — Du kannst ja reden! Aber ich konnte nicht. Immer regte sich etwas und zuletzt wurde es noch gar meinem Freunde zu langweilig, diesem Nicht-reden abzuwarten. Und auch Sie haben ihm mit Ihrer Erklärung, daß Sie uns nicht aufzuhalten wünschen, zu früh die Erlaubnis gegeben, mich zum Abschied zu nötigen.

Ihre Lobrede auf das schöne Französisch, so Bl. (Bluntschli) redete, habe ich beschämt angehört, kann mich aber doch nicht entschließen, von Ihnen zu lernen, recht französisch auszusprechen. Denken Sie, ich bin schüchtern und fürchte, von Ihnen ausgelacht zu werden — nein, bei meiner Seel! Sie müssen ob meiner Ungeschicklichkeit so geschwind nicht lachen — und dennoch, wenn Sie nur recht lachen würden! — Nein, ich rede nicht französisch!

Sie sagen, ich hätte Ihren Brief einen Tag später nicht erhalten und im Briefe selbst sind Sie sehr sorgfältig, daß ich nicht zu stolz darauf werde. „Er ist eine bloße Morgenlaune," sagen Sie; dann: „Es ist Mitleiden," dann befehlen Sie mir, diese Gründe recht wohl zu merken und verbieten sehr ernsthaft, zu glauben, daß noch etwas mehr darin sei, und es ist sogar Ihre ernstliche Willensmeinung, daß, wenn wirklich etwas darin sei, das mir anders vorkomme, ich glauben solle, daß ich mich irre. Aber wissen Sie, daß Sie

---

[1]) Nach Kirchberg zur Erlernung der Landwirtschaft.

[2]) Er erzittert bei dem Gedanken, dessen nicht würdig zu sein, was er erhofft, erzittert bei dem Gedanken, die Geliebte nicht so glücklich machen zu können, wie sie es verdient.

durch diesen Befehl mich von dem wahren seligmachenden Glauben der protestierenden streitenden Kirche abwendig machen wollen? Denn nach dem Reichsgesetze dieser Kirche ist uns befohlen, die Sachen so zu glauben, wie sie uns vorkommen und ich werde als ein getreuer Reichsgenoß dieser Kirche mich nicht von diesem, ihrem Fundamentalgesetz abwendig machen lassen, wie ich mich denn, alle und jede Gesetze und Ordnungen dieser Kirche — wo mir ihre Beobachtung so angenehm als diesmal sein wird — treulich, auch ohne alle Gefahr, wie die Bürger ihren Eid, zu halten gegen jedermänniglich erkläre.

Auch kann ich nicht leiden, daß Sie mich auslachen, daß ich nicht Herz hatte, mich über Ihre schwarze, gedoppelte, dichtgewobene voile zu beklagen. Ich muß, wie ein spanischer Streiter,[1]) einmal Herz fassen. Die Fehler werden zu überhäuft und wenn ich schweige, so lacht man mich noch aus und macht mir zum Spott neue. Ja, heut schon wieder haben Sie Ihre Tücher immer hinter den „Zimmerleuten" und an das Egg beim „Rüden" an den Schatten aufgehängt und die sonnenreiche mittlere Gegend, wo man vom Pflug[2]) gerade herabsieht, leer gelassen. Und wenn Mangel an Platz Sie aus dem Schatten hervornötigte, so schoben Sie die Tücher niemals auf die Seite, sondern hängten selbige alle wieder, wie die verwünschte voile, vor Ihr Angesicht hin.

Weiter hatten Sie noch Ihr Gespött ob meinem Namenstag.

Und das letzte, worüber ich mich beklage, ist dieses: Sie vergleichen mich in Ihrem Brief noch gar mit einem kranken Mädchen und sagen, es wäre am besten mit mir so umzugehen, wie ich glaube, daß man mit dieser Ihrer lieben Base umgehen sollte, nämlich: für sich zu denken und die Sachen zu rangieren, ohne daß solche gute Leute etwas von der Absicht errieten.

Das ist doch, alles zusammengenommen, zu arg! Und dann fordern Sie noch, daß ich Ihnen Ihre Fehler sagen solle und glauben sicher zu sein, daß ich nicht das Herz dazu habe? Nein, diesmal habe ich's, Mademoiselle, und hier sind meine Klagen und die Erweise von meinem Mut, samt einer ehrerbietigen Herausforderung, ebensoviel über mich zu klagen, wenn Sie können. Ich wünsche, daß ich morgen Ihnen dies Klag Libell en céremonie eigenhändig übergeben könne. Sollte es nicht möglich sein, so empfehle ich es wohlversiegelt zu gütigster Bestellung an Ihren Herrn Bruder und hoffe, weniger Schwierigkeit zu finden, als Sie in dem projektierten Plan zu einer Aufschrift nach Richterswil.[3])

Endlich sage ich Ihnen, daß dieser Brief eine recht sonderbare Laune von mir ist, ich sage es Ihnen aber mit allen zugestandenen

[1]) Don Quixote.

[2]) „Zum Pflug" hieß das Haus, in dem Anna's Wohnung war; „zum Rüden" lag gegenüber. „Egg" Ecke.

[3]) Ihre „Weiberlist", die Aufschrift (Adresse) ihres Briefes (Nr. 20) vom Doktor machen zu lassen.

Rechten, wenn es Ihnen anders vorkommen möchte, zu glauben, daß er es nicht ist.

Ich will Ihnen die Sache erklären. Sie warfen mir gestern eine kleine Bosheit vor; ich schämte mich, daß ich sie nicht gehabt habe und entschloß mich, Ihnen hierfür einen recht boshaften Brief zu schreiben, aber ich habe es nicht gekonnt. Ich setze aber kein ernsthaftes Wort zu dieser sottise hinzu, als dieses:

Leben Sie wohl.

P. S. Noch dies: Ich muß Ihnen sagen, wenn es gleich nicht wahr ist, daß, wenn ich diesen Brief morgen noch in Händen hätte, Sie ihn nicht sähen. Anstand und Höflichkeit und Ihre Lehre erfordern dies Postskriptum.

Im Ernst: Vergeben Sie, daß ich Ihnen ein vernünftiges Wort in dieses Konzept — und ich will nicht, daß Sie es für einen Brief halten — einschließen darf.

---

23) Geliebte Freundin!

Ich schreibe Ihnen schon wieder; wie werden Sie den gestrigen Brief, der so wenig eine Antwort auf den Ihren war, aufgenommen haben? Teure Freundin, auch jetzt werde ich wenig beantworten können, ich fahre aber fort, bis alles beantwortet sein wird. Teure, wenn ich Sie nicht so lange gesehen hätte (kennete), wie würden mich ein paar Zeilen Ihres Briefes erschrecken — Sie — mürrisch und unhold und Ihrer selbst nicht mächtig? Das sagen (Sie) von sich? Mein wahres Urteil hierüber ist dieses, daß, wenn es auch wahr ist und Sie sich in einigen Fällen über Vorwürfe zu unruhig gefunden, so ist diese fehlerhafte Empfindlichkeit gewiß nicht tief gewurzelt; ein erhabenes Gefühl für Wahrheit und Tugend wird ihr ein beständiger Damm sein. Geliebte, Sie sind nicht fähig, jemals, wenn ein Kind voll Unschuld Ihnen in Ihrem Arm lächelt, an die Unbill eines Menschen zu gedenken. Niemals wird es Ihnen möglich sein, einen geliebten Gatten zu sehen und in seinem Dasein (in seiner Gegenwart) sich über einen Menschen erbittert zu zeigen. Sehen Sie da die Rettung von diesem Fehler! Sie sagten mir: Freund, rette mich bald von diesem Fehler. Ich antworte: Freundin, rette mich bald von diesem Fehler, wie ich wünsche, daß ich ihn so verliere, wie ich wünsche, daß Sie ihn so verlieren, wie ich wünsche, daß wir uns retten — ohne Scherz! —: Ich hoffe, daß durch Entfernung gewisser Umstände, die allzusehr auf unsre Empfindung wirken mögen, der Fehler sich bei Ihnen und mir wenigstens sehr verringern wird.

Ich komme auf Ihre Klagen über meine Feder. Sie nennen sie gefährlich und furchtbar —, Mädchen, soll ich auch klagen? Was hab ich gelitten, Mädchen, in den langen, langen Prüfungstagen, wo unwissend mein Herz hoffte und fürchtete, ach, mehr fürchtete, als

hoffte, Mädchen, da befahlen Sie der gelassenen Feder und sie schwieg geduldig! Aber, Freundin, ich flehe Sie (an), nennen Sie den Kampf des edelsten Vorsatzes, den Kampf des tugendhaftesten Entschlusses mit den beunruhigenden und nicht ganz schweigenden Wünschen meines Herzens nicht, ach nicht im Widerspruche. Nein, Freundin, ich war wirklich entschlossen, so zu handeln, daß ich mir niemals vorwerfen dürfe, einen einzigen Schritt, den die Redlichkeit von mir fordern würde, um meine Wünsche eher zu erreichen, unterlassen zu haben; ich wollte von ganzem Herzen nicht einen Augenblick eher hoffen, als bis Sie, Teure, ganz ruhig sich selbst trauen dürften.

Sie finden es selbst, daß ich redlich in der ganzen Sache gehandelt, Freundin, vielleicht zu unvorsichtig redlich, vielleicht zu düster und melancholisch. Was nützte es z. E., Sie mit dem Schreckensbild des Todes bei den wirklichen, sehr favorablen Zuständen meiner Gesundheit zu schrecken? Die Stunde war damals gewiß sehr finster und griff selbst meinen Körper (an), sonst könnte ich kaum finden, wie es möglich gewesen wäre, den Gedanken so furchtbar auszudehnen. Wenn es aber auch unweise war, was ich gethan, so sehen Sie doch daraus, wie sorgfältig ich Ihnen alles, wenn auch immer meinen Hoffnungen gefährlich, sagte, wenn ich glaubte, daß es zu Ihrer Beruhigung notwendig wäre.

Sie beklagen sich über meine Briefe! Wissen Sie, Mädchen, ich habe viele an Sie geschrieben und dann, damit ich die Versuchung, sie Ihnen zu übergeben, los werde, wieder zerrissen, und dies in der einigen Absicht, damit ich nicht Ihre Vorsicht, die mein Herz billigte, störe.

Aber unsere Besuche, Geliebte — die habe ich selbst der Annehmlichkeit beraubt, die Sie ihnen zugedacht. Freundin, die wenigen Anlässe, die noch übrig, uns zu sehen, ach die sollen voll Anmut und Freude, den ersten nicht gleich sein! Ich wag es jetzt dreist — zu — reden! Noch mehr, Mädchen — selbst Ihre Hand, ach Ihre Hand zu nehmen! — Dann werde ich immer kühner, ja recht verwegen will ich sein — vielleicht — nein gewiß — gewiß fordere, bettle, stehle ich noch einen Kuß — den ersten von einem Mädchen! Ach, wie wird mir dann sein! — Ach wann sehen wir uns wieder, Geliebte? — — — Welch eine Sprache! Ist sie dem ernsthaften, melancholisch staunenden, schüchternen Jüngling zu vergeben? Ich wünschte, daß das hysterische Mädchen einen Geliebten (Verliebten) kennete (sähe): es würde auch lachen ob der Erbsünd — ob den Ängsten, die es nach dem Mittagsmahl quälen und ob dem Doktor würde es lachen und gesund sein.

Freundin, ich freue mich, daß Sie es für wahr finden, daß die Stadt nicht der Ort sei zu einer Auferziehung nach unsern Absichten. Entschlossen soll meine Hütte diesem Zusammenfluß des Lasters und des Elends fern sein. In dieser einsamen Hütte soll dann das Vaterland mehr als im Getümmel der Stadt mich beschäftigen. Wenn ich einst auf dem Lande bin und einen Sohn eines Mitbürgers sehe, der eine große Seele verspricht, und der kein Brot hat, so führe ich ihn an meiner Hand und bilde ihn zum Bürger und er arbeitet und ißt

Brot und Milch und ist glücklich. Und wenn ein Jüngling eine edle That thut und den Haß seiner menschenfürchtenden Familie auf sich ladet, so soll er bei mir Brot finden, so lange ich habe. Ja, mit Lust, Geliebte, tränke ich dann Wasser und gäbe die Milch, die ich liebe, dem Edeln, daß er sähe, wie ich ihn schätze. Geliebte, dann würde ich Ihnen gefallen, wenn Sie mich so Wasser trinken sähen. Wirklich, Geliebte, wollen wir unsre Bedürfnisse, (um) unsern Mitbürgern zu dienen (dienen zu können), so viel einschränken, als Anstand und Geschmack es dulden werden.

Wie vieles, Geliebte, könnte ich hier schwatzen von dem Angenehmen dieser Tage, von dem Glück künftiger Kinder, von den angenehmen Überraschungen (Besuchen) meiner Freunde — aber ich schweige und sage Ihnen nur noch dieses, daß Umstände möglich, die mich in spätern Jahren ab (von) diesem Landsitz abrufen; ich werde immer das thun, was ich als redlicher Bürger meinem Vaterland schuldig bin, und, Freundin, Ihnen ist die Erfüllung einer jeden Pflicht angenehm.[1])

Freundin, Sie könnten sich freilich ein Bild von mir machen, ein schönes Kind zu betrügen, — ich bin froh, daß Sie sich nicht selbst so gar betrogen haben, ob vielleicht gleich noch zu viel Schönes auch in Ihren ernsteren Urteilen über mich sein mag, — aber das ist doch nicht der eigensinnige, der unbedachtsame, der geschmacklose, der lächerlich schüchterne und ungebärtige (unbeholfene) Jüngling, von dem Sie (zu) diesem Mädchen reden wollten!? Im ganzen Ernst: Wollten Sie mit ihm so reden? Das will ich doch nicht hoffen, daß Sie, um meiner los zu sein, ein gutes, unschuldiges, noch recht junges Kind so sehr betrügen würden!

Freundin, ich ende für heut, um morgen wieder zu schreiben. Wie viel muß ich noch schreiben, um Ihren Brief beantwortet zu haben!

Das Portrait, wenn es unkenntlich, soll nicht beim Pflug bleiben. Ach ich bin verdrießlich, daß mich Lavater nicht malt, daß es Ihnen gefällt.

Adieu für diesmal.

---

24) Wenn ein heiliger Mönch in dem frommen Stuhl der römischen Kirche einem Mädchen seine Hand bietet, ohne sie mit dem rauhen Tuche seiner Kutte zu bedecken, so muß er Buße thun, und wenn ein Jüngling einem Mädchen von einem Kuß redet, ohne ihn zu geben und zu empfangen, so muß er billig Buße thun. Darum thue auch ich Buße, daß mein Mädchen nicht zürne. Denn ein Mädchen zürnet zwar nicht, wenn es sieht, daß ein Jüngling, der's wert ist, glaubt, daß sie ihn liebe, aber wenn ein Jüngling von einem Kuß nur redet, so zürnet ein Mädchen gewiß, denn man küßt ja nicht einen jeden, den man liebt und die Küsse der Mädchen sind ja nur auf den

[1]) Er denkt wohl an eine Änderung in der Staatsverfassung, bei der er dann auch eine Stellung finden könnte; hier sich dem Vaterlande nicht zu entziehen, wäre seine Pflicht und ihr würde diese Pflichterfüllung wohl angenehm sein.

Mund ihrer Freundinnen bestimmt. Darum ist es eine große, schwere Sünde, wenn ein Jüngling ein Mädchen zu einem Kuß zu verführen sucht. Am allermeisten ist die Sünde groß, wenn er ein einiges Mädchen und noch gar das Mädchen, das er liebt, dazu zu verführen sucht.

Ein Jüngling soll auch ein Mädchen, das er liebt, niemals allein zu sehen wünschen. Der Sitz einer reinen, unschuldigen Liebe sind geräuschvolle Gesellschaften und unsichere Stadtzimmer und das war in allem ein gefährlicher Irrlehrer, der „Hütten" für einen séjour des amants hielt, denn um Hütten herum sind einsame Wege und Wald und Flur und Wiesen und schattige Bäume und Seeen. Die Luft ist da so rein und atmet Freude und Wonne und Heiterkeit: wie sollte wohl da ein Mädchen den bösen Küssen seines Geliebten widerstehen können? Nein, der Ort, wo ein bescheidener Jüngling seine Geliebte zu sehen wünscht, ist mitten in der Stadt. Am heißen Sommerabend wartet er seiner Geliebten gerade unter den glühenden Dachziegeln in einem dunstvollen Zimmer, wo gegen das Lispeln des Zephyrs Bollwerke von Mauern gethürmt sind. Hitze und Dampf und Gesellschaft und Furcht erhalten den Jüngling in ehrbarer, sittsamer Stille und oft erfolgt da ein Beweis der allergrößten Tugend, einer auf dem Lande unerhörten Tugend: daß den Jüngling in Gegenwart seiner Geliebten anfängt zu schläfern.

Darum sollte ich Buße thun, denn ich habe einsame Spaziergänge und Küsse gewünscht; aber ich bin ein ruchloser Sünder und mein Mädchen weiß es, es würde meine Buße nur eine heuchlerische Buße heißen und vielleicht doch eine andere nicht wünschen. Darum will ich nicht Buße thun und wenn Doris zürnt, will ich auch zürnen und ihr dann sagen:

„Was hab' ich gethan? Du hast mir den Brief ja genommen und ohne Erlaubnis gelesen, er war nicht Dein. Darf ich nicht schreiben für mich, auch schreiben und träumen und von Küssen träumen, wie ich will? Du weißt ja, daß ich keine gebe, daß ich keine stehle; Du weißt ja, daß ich nicht kühn bin; nur meine Feder ist kühn. Wenn Deine Feder mit meiner Feder Streit hat, so lasse sie schreiben und mit papiernen Vorwürfen meine Papierkühnheit strafen. Uns aber geht der ganze Streit nichts an. Laß Deine Feder, wenn Du willst, über meine Feder zürnen, Dein Gesicht aber zwinge nicht mehr in zürnende Falten und laß mich nicht mehr wie heut von Dir weg."

Ich habe die Ehre, mich Ihnen gehorsamst anstandshalber zu empfehlen und zeitlebens zu sein

dero

gehorsamster Diener

H. P.

25) Meine geliebte Freundin!

Dieser Morgen mußte uns auch entrissen werden — wie lange wird es sein, bis wir es vergessen, daß er uns entrissen worden? — Bis zu dem schönen Morgen, wo wir bei der aufgehenden Sonne — ach, daß sie dann so schön aufginge! — uns sehen und es vergessen, eine Stunde vergessen, da wir uns heute nicht allein sahen. Wird es noch lange sein bis an den gewünschten, so lange gewünschten Morgen, wo ich in Deinem Dasein (in Deiner Gegenwart) zuerst Thränen der Liebe weinen werde, die ich Dir immer weine, ohne daß Du es siehest? Wo voll Empfindung mein Herz sein Glück ganz fühlen, wo in ungehemmten Gedanken die selige Zukunft, auf die ich warte, mich ganz mit heiterer Wonne erfüllen wird, wo ich Dich, Geliebte, gewiß mit meiner Hand umarmen werde? Ja, Geliebte, dann will ich auch nicht ohne einen Kuß heim und wenn eine Kunst ist, von dem weichenden Mädchen einen Kuß zu erstehlen, so will ich sie lernen und wenn die Liebe sie lehret, so weiß ich, ich verstehe die Kunst.

Ich will Dir den Wert eines Bildes, das in Deinem Kästchen liegt, rühmen und Dich fragen, ob Du den Jüngling, der es Dir gegeben, nicht küssen willst. Dann weigerst Du Dich, ich weiß es, aber Du sagst mir auch nicht, wie einem andern auf jener Wiese, Du weißt, wen ich meine (ich habe ihm seine Zähne nicht, wo er wünschte, placiert), Du sagst mir dann doch nicht, wie damals „Pfit Teufel!"

Ich fahre dann fort und rühme auch den Wert der Haarlocke Menalks, dann sage ich: — ich bin ein eigennütziger Mensch — „Ich habe das alles verkauft. Die Locke Menalks ist Dir schätzbar, ich weiß es; gedenke, wie hoch ich sie rechne!" Mädchen, Du wirst Dich weigern und zürnen, und mich dann — küssen. Du wirst mich küssen, wenn ich Dir sage, daß ich geschworen, schon als ich sie gab, die Locke Menalks nicht anders als um einen Kuß zu verkaufen. Damit ich nicht falsch geschworen, wirst Du mich dann küssen. Dann sage ich, wenn Du Deine Locke bezahlt: „Du weißt, für Dich hab' ich die Locke Menalks dreimal verschenkt, Du mußt sie alle bezahlen" — denn ich bin ein eigennütziger, ein gewinnsüchtiger Mensch — und wenn Du alles bezahlt, so leugne ich dann bald, daß Du mein Bild bezahlt und schätze den Wert des Bildes so hoch, als mich selbst; ich schätze seinen Wert einem Bild von Dir gleich und fordere meine Bezahlung.

Ach, wo ist der Morgen, den ich wünsche, ein Bild des Glückes, worauf ich warte, ein Bild der Jahre, wo wir uns ganz genießen werden? Ach, Doris, komm einmal, ach, Doris, komm zu jenen Buchen, wo Niemand ist, als ich und Du!

Aber — wie ich schreibe! Soll ich Ihnen, Mademoiselle, diesen Brief übergeben? Sie wissen, daß ich Ihnen nicht so schreibe, wenn ich Ihnen schreibe. Ich habe Sie zwar einmal gefragt: Welches ist niedlicher? Aber ich denke, Sie glauben, es sei nicht niedlich, so zu schreiben, sonst sagten Sie es dem Jüngling, der ach! nicht kühn ist,

auch nicht einmal kühn genug, ohne Erlaubnis Geschmack zu haben. Gaben Sie ihm doch die Erlaubnis — noch lieber die Lehre, wie man geschmackvoll, wie man Dir schreibe.

Sagen Sie mir doch, ob Sie bei dem aufhörenden Regen keine Versuchung hatten, die angenehme Wollishofer Partie zu suchen (eine Partie, einen Ausflug nach Wollishofen zu machen); ich konnte mich fast gar nicht enthalten, von Hrn. Rittmeister wegzulaufen, der mir so ungelegen ankam; das Wetter schien mir sich aufheitern zu wollen und ein nasser Boden, dachte ich immer, ist nicht mehr zu fürchten, als Nebel und Thau und das wollten wir, wir versprachen es, uns nicht (zu) fürchten. Sie können sich nicht vorstellen, wie unruhig ich war und fürchtete, daß Sie eben so närrisch als ich sein möchten und mich vergebens erwarten sollten. Ich ging alle Augenblicke an das Fenster und wünschte, daß es regnete, aber es regnete nicht und ich fürchtete immer, Sie wären, wo ich gewesen wäre, wenn Hr. Rittmeister nicht angekommen.

Vorgestern Abend bin ich mit Ihrem Herrn Bruder eine Stunde spaziert. Ich muß herzlich lachen, wenn ich daran gedenke, wie er bemüht war, mich die Kunst zu lehren, einem Mädchen, das er zwei Minuten gesehen, seine Liebe zu eröffnen. Alle Worte, die er dann reden wollte, alle mögliche Antworten, auf die er gefaßt ist, alles, alles erzählte er mir. Freundin, er hat, ich muß es Ihnen sagen, er hat eine Kur nötig; ich wünschte, daß Bl. (Blumschli) noch lebte; seine Begriffe sind unsäglich verwirrt. Ich weiß nicht, ob ich wünschen sollte, daß er just in diesem Fall, wenigstens für eine Zeit, anlaufe, es könnte ihn zum Nachdenken bringen. Er redete wie ein Fanatikus und von meinen Anmerkungen, von der Wichtigkeit der Sache und was etwa darein einschlug, schien er so wenig zu empfinden, daß ich mit der Art Anmerkungen abbrechen mußte. Es ist mir lieb, er hat mich nun einmal zu seinem Vertrauten gemacht, ich will, wenn ich es nur noch lange könnte, sein Zutrauen gewiß zu gebrauchen (schätzen) wissen; ich will ihm alle Freundschaft erweisen und ihm alles Zutrauen eines Freundes zeigen, aber mit seinen Leidenschaften und seinem unausgebildeten Kopf will ich auch herzlich kollidieren. Ich fand ziemliche Einbildung bei ihm und hieraus können Sie meine gestrige Aufführung gegen ihn erklären. Um sein Vertrauen aber dennoch zu erhalten, finde ich für gut, mit ihm von meinen Hoffnungen, so viel als hierzu notwendig, zu reden, und mich ihm zu seiner Freundschaft und zu der Beförderung meiner Wünsche zu empfehlen. Ich weiß, daß ich auf Ihren Beistand rechnen darf, diesen jungen Herrn ein bischen in Ordnung zu bringen. Wenn nicht das schwätzende Büblein gestern da gewesen wäre, so wollte ich noch lustiger ob seiner bisherigen (bischen?) Lebensart gewesen sein, und seinen Einfall — „c'est encore un enfant“ — den will ich noch beantworten, wenn er vielleicht nicht einmal mehr daran sinnt, daß er ihn gehabt hat. Ich sah wohl, daß er diesen Einfall von mir (über mich) zu Ihnen gesagt hat — — —

Freundin, ich soll (muß) Ihnen noch sagen, wie ich auf der Straße von Höngg, die voll Nebel war, mich tausendmal betrogen. Bäume, Steine, alles was ich in der Ferne erblickte, das alles dachte ich ist — meine Geliebte; dann sprang ich, ich eilte, der Nebel betrog mich oft eine ganze Minute, dann aber war sie es nie. Und doch war es mir angenehm, mich zu betrügen, denn kaum fand ich mich betrogen, so hoffte ich wieder, bis an die Thore hoffte ich immer und auf dem Graben ging ich noch eine halbe Stunde auf und nieder und wartete, ob Du etwa für mich nur spät aufstehest und dann doch kommst. —

Heute komme ich wieder zum „Pflug", um Ihnen zu zeigen, daß ich die Stunden, wo ich Sie sehe, nicht unter die Stunden zähle, die ich vorbei gehen lasse, ohne meiner Bestimmung zu genügen. Nein, die ersten Tage der Liebe und die Stunden, die voll erhabener Empfindungen und tugendhafter, stiller Entschlüsse des Herzens vorbeistreichen, gefallen dem, dem ich einst von meinem ganzen Leben Rechnung (Rechenschaft) geben werde.

Adieu, Geliebte! Für heute nicht mehr.

Ich bin ewig

Dein P.

Briefe 26 und 27. Jetzt endlich gibt ihm Anna unter feierlichem Gebet die Zusage, für immer ihm angehören zu wollen; sie unterwirft sich demutsvoll Gottes Führungen und Fügungen. Pestalozzi hat diesem wichtigen Briefe das Datum beigesetzt: 19. August 1767, und er antwortet nicht minder feierlich — zwei herrliche Briefe, wo sie den Eid ewiger Liebe schwören. Von nun an reden sie mit einander in dem traulichen „Du". — Da in 24 und 25 die Anrede noch mit „Sie" lautet, so mußten diese Briefe vor 26 und 27 zu stehen kommen, obwohl darin schon vom Küssen die Rede ist.

26) Mein teurer Freund, den ich gewiß nicht ohne die besonders gütige Leitung der Vorsehung mußte kennen lernen, den ich nicht angefangen zu lieben, bis ich seiner Tugend, seiner Vorzüge, seines edeln Herzens ganz überzeugt war, Freund, Sie hielten jede Prüfung aus. Ich will meinen Empfindungen folgen, ich darf ihnen trauen, sie sind rein, sie sind auf wahre Verdienste gegründet! Ich will Sie auf einmal (für immer) beruhigen, bester unter allen Jünglingen! O mein Gott, mein Vater! Stehe mir bei! Ich will jetzt dem allerwichtigsten Stand meiner Bestimmung entgegen gehen! Ich bat dich oft, Allgütigster, daß Du mein ganzes Leben hindurch mich leiten wollest. Ich erkenne diese Entschließung daher mit dem gerührtesten, dankbarsten Herzen.[1]) Ach segne diesen Entschluß. Er gehet dahin, mein Herz und meine Hand einem Manne zu schenken, der beide verdient, einem Manne, der sich dir und der Tugend schon frühe geweiht. An seiner Seite bin ich glücklich. Er führet mich auf dir gefälligen Wegen meiner wahren Bestimmung immer näher — ich werde durch ihn vollkommener.

[1]) Sie dankt Gott für seine Leitung, auch für den jetzigen wichtigsten Entschluß ihres Lebens.

Ach Allgütigster, Allmächtigster, stehe auch ihm bei und segne seinen Entschluß! Er gehet dahin, sein Herz und seine Hand mir zu schenken. Er erwartet von mir Ermunterung zu jeder edeln That.

Ach, segne uns beide! Laß es uns gelingen, den ernsten Vorsatz zu bewerkstelligen, immer vollkommener zu werden! Siehet deine alles durchdringende Macht allzuviel Schwäche zur Ausübung dieses Vorsatzes, so laß uns durch deine Fügungen den widrigen Ausschlag dieser für uns so wichtigen Sache (ihrer Verlobung) gerne erwarten. Alles, was du thust, ist das Weiseste, das Beste!

Und nun, mein Geliebter, mein edler, mein teurer Freund! Falle auch Du nieder auf Deine Kniee und bete den Allmächtigen an und erflehe ihn, daß er uns glücklich mache! Ich will Dich lieben, so lange Du der Tugend getreu bist, und du wirst ihr nicht ungetreu! Ertrage meine Fehler mit Nachsicht, strafe sie gelinde, aber schweige nie still dazu, ich werde sie bessern! Empfange mit dem wenig Guten, so ich an mir habe, die Belohnung für Deine in diesem Kummer verbrachten Stunden. Ich hatte auch solche, mehr, als Du weißt, aus Absicht nicht weißt. Sie werden uns alle belohnet, denn unsre Absichten sind edel. Ich liebte nicht ungeprüft. Komm, wir wollen standhaft und ruhig unser weiteres Schicksal erwarten, wir wollen bei unsrer Liebe tugendhaft sein! Meine Entschließung ist, wie die Deinige. Werde ich den Schmerz überstehen (erfahren) müssen, Dich zu verlieren, so will ich gar nicht mehr lieben. Nein, Rechtschaffener, ich kenne Niemand, der Dir ähnlich ist. —

Wie konnte ich es thun? — — Aber weg mit diesem kummervollen Gedanken, auch dies bestimmt der Höchste! Wir wollen nie über seine Führung murren: ist es sein Wille, so muß es gelingen. Ich will durch die verwirrten Wege mit Dir gehen und Dein Freund (Menalk), dem Du mich zu verdanken hast, dem ich Dich verdanke, er gehet auch mit uns; er nimmt sich unser weiter an!

Noch Deine nahe Reise — aber nichts von allem in einem Blatt, das das erste ist in meinem Leben, das mit Zittern, Thränen und Freude vermischt geschrieben. So nahm ich mir immer vor, Dich zu überraschen, Inniggeliebter, sobald ich mit Grund Dir meine Liebe entdecken konnte.

Ich komme wieder. Ich will Deine Bewegungen ansehen, die Dir diese Erklärung verursacht und Dir die Freiheit geben, mich zu umarmen, ich Dich!

Ich möchte aber vergessen, Dir zu sagen, daß Dein eigen Herz und außer Dir Niemand diesen meinen Entschluß wissen soll, selbst Deine Freunde nicht. Sage Jedermann, Du hoffest entfernt — Du werdest, ohne mir weitere Zumutungen zu machen, wegreisen. — Wenn nur uns unser Glück bewußt ist und ich mich heiße

Deine eigene Schultheß.

Den 19. August 1767.

27) Teure innig Geliebte!

So empfange denn auch Du den feierlichen Eid ewiger Liebe! Ich stehe eben auf von meinen Knieen, auf denen ich zum Herrscher im Himmel gebetet. „Segne uns, Herr!" betete ich. „Gib uns Mut und Entschlossenheit, den ferneren dir allein bekannten Labyrinthen der Zukunft mit innerer Herzensruh entgegen zu gehen. Wir erkennen Deinen Willen und Deine Vorsehung in unserer Verbindung. Laß sie forthin ob uns walten! Laß uns ihrer würdig leben! Segne, o Herr, unsern Fleiß, uns zu dem Stand, dem wir entgegen gehen, in allen Absichten tüchtig zu machen! Laß uns jedes Opfer, das wir darin Dir und dem Vaterland und unsern Kindern zu thun schuldig sein werden, mit frohem, heiterem Mut Dir darbringen. Regiere Du selbst, o gütiger Vater, die, von denen die Erlangung unserer Wünsche abhangen wird. Erhalte beständig in uns jede Ehrfurcht und Liebe, die wir ihnen schuldig sind! Unsre Standhaftigkeit sei immer mit jeder Tugend gepaart!"

So betete ich und dankte dem Höchsten und gelobte ihm Dein und mein Leben. Ja ich will Dich ihm gefällige Wege führen und ich will Dir gehorchen bei jeder edeln That, die Du forderst.

Nimm, meine Geliebte, meine Hand und mein Herz für alle Opfer, die Du mir thust. Du bist ewig der Tugend getreu und ich liebe Dich ewig. Ertrage auch Du meine Fehler mit Geduld; strafe mich jedesmal, wenn ich fehle, mein Herz hasset das Laster — — aber ich kann nicht mehr, so wenig als gestern, — ich kann nicht reden. Es ist unaussprechlich, was ich empfinde, was ich für Dich empfinde. Ich eile in Deine Arme! Auch Deinen Bruder will ich wieder umarmen und Menalk soll auch eine Thräne geweiht sein! Ich eile, Dich zu umarmen. Du siehest dann wieder die Bewegungen meines Herzens und bist gewiß, daß ich ewig Dich zu lieben geschaffen, daß ich ewig

Dein

eigener Pestalouz.

---

28) Meine innig geliebte Nanetten!

Ich bin heut auf eine solche Art ruhig und heiter, daß ich mich keines Tages besinnen kann, der diesem ganz ähnlich wäre. Er ist hin, es ist Abend. Hättest Du mich heut gesehen, meine Heiterkeit würde Dein Herz erquickt haben! Doch sie ist nicht vorübergehend, sie wird nun anhaltend sein. Meine Seele ist beruhigt, meine Wünsche sind erfüllt, nichts beunruhigt mich. Meine teure Verlobte, Dir dank' ich diese meine Herzenszufriedenheit! Wenn Du, meine unschätzbare Braut, auch so ruhig und heiter bist, wie ich, so sind wir glücklich; wir finden alles, was wir suchen, alles, was unser Glück macht, in uns, und was außer uns ist, ist allemal kleiner, als unser inneres Glück. Diese Seelenruh vervollkommnet jede sittliche Neigung und wir sind, indem wir uns lieben, noch tugendhafter; ja ich fühle nun wieder diese allgemeinen Neigungen meines Herzens zum Guten, mehr, als ich sie jemals gefühlt, fühle ich sie jetzt. Zu allem bin ich auf-

gelegt und tüchtig, alles ist angenehm und leicht, alles macht mir Vergnügen. Ja, Geliebte, Du bist auch so ruhig, wie ich, auch zu jeder Pflicht aufgelegt. Und wir sind glücklich, wir sind zufrieden, wir genießen, was wir haben, was unentreißbar in uns selbst ist; wir lieben uns, was wünschen wir mehr? Vor weniger Zeit noch hatten wir nicht gehofft, einmal so glücklich zu werden! Wir wollen voll Dankbarkeit weiter der Vorsicht des Höchsten, die uns so weit beglückt, mit ganzer Seele trauen, sie wird die Nebel der Zukunft enthüllen; uns ist die gegenwärtige Stunde genug, sie ist selig!

Ist es nicht die Leitung Gottes, daß Du bis auf gestern allen Jünglingen die Hand versagt und vielleicht mehr als einem sie wider Deinen Willen versagen mußtest? Da fandest Du mich und erkanntest die Leitung des Himmels. Ich mußte, um Dich zu finden, gegen meinen Willen erst noch in einem Alter, wo es Jünglingen fast eine Schande ist, nicht zu reisen, noch hier sein und Dich in Augenblicken sehen, die mein Herz hinrissen (beim Tode Menalks). Du hast mit ebensoviel Klugheit als Güte gegen mich in allweg gehandelt und hast mir Deine Hand nach genugsamer Prüfung meines Herzens gegeben. Wir haben uns in allem nichts vorzuwerfen. Warum sollten wir nicht ruhig auf die Vorsehung Gottes trauen und glücklich sein? Meine innig Geliebte, habe keine Stunde mehr Kummer. Jeden Augenblick, in dem Du unruhig werden willst, gedenke, daß ich Dich liebe und laß Dir das genug sein gegen allen Kummer, und wenn Du beleidigt, ob mir beleidigt wirst, so zürne nicht; gedenke, daß ich Dich liebe und daß Du Deinem Geliebten und Deinen Kindern schuldig, die Ruhe Deiner Jugend zu erhalten. Ich eile, Dich allem zu entreißen.

Mein Kind, was haben Deine Mädchen (Gespielinnen) gestern gesagt? Bist Du niemals errötet? Und morgen, wenn Fr. Rittmeister zum Pflug kommt, wirst Du wieder viel auszustehen haben. Ich wünschte, Dich zu sehen, wenn sie lachen und nicht reden. Was wirst Du dann sagen? Wie wirst Du verwirrt sein! Ich möchte Dich dann sehen! Den Hs. Jörli[1]) bezahle auch munter, wenn es ihm nicht genug ist, daß wir ihn angetroffen.

Gedenke auch bald wieder an einen Abend für uns — sie eilen zu dem letzten[2]), Geliebte. Noch dies: Meine liebe Mutter ist in Richterswil, sonst hätte ich Dich schon lange gefragt, ob auch sie, sie allein unser Glück wissen dürfe. Nanetten, Du sagst nicht „nein" hierzu

Deinem

geliebten Pestaloz.

P. S. Wenn ich Dir diesen Brief schicken muß, so komme gerade nur eine Minute, daß ich Dich küsse, daß Du mich küssest, dann geh' ich auf Höngg.

---

[1]) Hans Georg Schultheß, Kandidat des Predigtamtes, ein naher Verwandter, der später den Liebenden die wichtigsten Dienste leistet. Er hat sie wohl auf einem Spaziergange getroffen.

[2]) Sie eilen ihrem Ende entgegen, ich muß Dich bald verlassen, muß nach Kirchberg, um bei Tschiffeli die Landwirtschaft zu lernen.

29) Si peu de bien suffit au sage, dies antworte ich Dir, mein Bester, mein Geliebter, auf die Aufmerksamkeit, die Du über den kleinen Nachtisch machst, der uns so vortrefflich schmeckte. Ja, die gestrige Nacht[1]) will ich nicht vergessen; ich überließ mich ruhig unsern Empfindungen, einzig Dein Scherz darüber machte mich schamrot, aber ich war vergnügt und ruhig. —

Mein Gott, wie unweit groß muß der Unterschied der Umarmungen eines tugendhaften Mannes von denen sein, die solche zum Genuß von Wolluft niederträchtig mißbrauchen. Und doch, wie manches unschuldige Herz fällt in ihre Hände! Wie manches kenne ich, das ein besseres Glück verdiente und zu genießen wüßte, wenn man es seinen Wünschen und (seiner) Wahl überlassen hätte. Bin ich besser, daß solche erwünschte Aussichten auf mich warten? Du verstandst mein „Ach" nicht allemal, mein Geliebter, wenigstens thatest Du so. Freilich Deine Abreise (und) unsre Trennung durchschneidet mir fast die Seele, aber bei jeder Deiner Umarmungen empfand ich mein Glück in seinem ganzen Umfange, ich durchging bei Deinen Küssen jede Vollkommenheit Deiner Seele, Deiner unschuldigen zärtlichen Seele, und wenn ich dann ganz voll war, wenn meine Empfindungen sich meiner ganz bemächtigten, so kam ich, Dir sie zu erwidern.

Ich kann mir diesen Heirli-Namen nicht zur Gewohnheit machen; ein kleiner Name gefiel mir doch besser, als ein bloses Du. Wie unfreundlich (klingt das) gegen (über) dem beständigen „Nanette", „liebe Nanette", „meine Nanette!" Niemals war mir mein Name so teuer. Ich will Dich nun „meinen Lieben" heißen. Du weißt die ganze Bedeutung dieses Wortes.

Indessen, o Geliebter, ich muß diese Nacht noch lange däuen. (?) Verdacht verbreitet sich; sonderbar, Herr Doktor will viel wissen, und wegen Kaspar wünschte ich noch eine geheime Unterredung mit Dir, aber um Gottes willen keine Nacht (keinen Abend) mehr, und würden wir dies zum höchsten Wunsch machen.

(Hiermit schließt der Brief, mitten auf der Seite abgebrochen).

---

30) Meine innig geliebte Nanetten!

Es ist entschieden: zwölf Tage sind noch unser, weiter nicht einer. Du hast die Gründe, warum ich eile, gesehen, mein Kind, und richtig gefunden und ich handle danach. Meine Nanette, ich weiß, was ich fühle, ich empfinde, daß ich von Dir, von Dir, ach von meiner geliebten Schultheß, weg muß, aber ich gehe, meine Pflicht und Dein Glück, Nanetten, rufen mich und Du selbst willst, zufrieden, mich meine Pflicht erfüllen sehen. Das Andenken der Ruhe, die wir in diesem Falle in uns erhalten werden, wird uns einst eine erhabene Erquickung sein.

---

[1]) Nacht ist immer „Abend". Man sagt in der Schweiz: „zu Nachtessen" und meint damit das Abendbrot.

Heute ging ich von Dir weg nach Höngg, aber nicht lange; ich eilte wieder zurück und versprach meinem Herrn Großvater, künftige Woche fast immer bei ihm zu sein, es ist aber nur eine Stunde nach Zürich und alle Morgen und alle Abende, wo Du mich sehen kannst, bin ich hier, bei jedem Thor, in jedem Wald, in jedem Thal, wo Du suchst. Nanetten, verzeihe, ein alter, schwacher Vater, den ich kaum wiedersehen werde, befiehlt mir, bei ihm zu sein. Ich gehorche. Ach er wird mich, wenn ich weg bin, missen, wie Du mich künftige Woche missest. Ich bin aber alle Tage hier, alle Tage einmal beim Pflug, meine Nanetten, und diese Woche gehe ich noch auf Richterswil, aber nur zwei Tage. Mein Kind, wie die Augenblicke (wo wir uns sehen) wenig sein werden! — Ich werde unruhig und doch muß es so sein, aber die Stunden, die Augenblicke, wo ich hier bin, ach Nanetten, die sollen ganz genossen sein.

Heute, Nanetten, (gehe) nicht zu Deinen Gespielen, nein, nicht zu Deinen Gespielen, mögen sie denken, was sie wollen. Ein einsamer Spaziergang soll uns heut gelingen, meine Nanetten, und noch mehr als einer — noch eine Nacht, eine ganze Nacht wollen wir in Wollishofen wachen und weinen, ehe wir scheiden. Wenn Dein Bruder da ist, kann er es schon rangieren, daß mich niemand sieht. Nanetten, wie viel, wie unendlich viel haben wir uns noch zu sagen, was keine Briefe sagen können. Teure Geliebte, wir wollen, wo wir müssen, unsre Wünsche der Pflicht aufopfern, aber keinen, keinen einzigen Augenblick wollen wir versäumen, wo wir uns sehen können, ohne diese zu verletzen. Ich will gern zweimal des Tages von Höngg hinaufgehen, nur um Dich einen einzigen Augenblick zu sehen und zu küssen und Du bist nicht schüchtern; jeden Augenblick, der Dein ist, sagst Du mir: Komm!

Aber gestern, Nanetten, — was war ich? Nimm mich in keine Gesellschaft mehr, bis wir uns öffentlich lieben dürfen; dann will ich gern allen alles sein, dann bin ich vielleicht auch imstande zu spielen und zu tändeln. Ich darf Dich dann beiseits nehmen und Dir sagen, was ich will, was ich empfinde, dann will ich gern auch andern meine Aufmerksamkeit einen Augenblick schenken.

Aber gestern, meine Nanetten, ich war da, Dir die zärtlichste Szene, die ich jemals erlebt, zu erzählen, sie Dir mit ganzer Empfindung in den Augenblicken, wo ich noch jeden Umstand dachte und fühlte, zu erzählen, aber nicht einen, nicht einen einzigen Augenblick konnte ich Dich sehen. —

Ein paar Stunden vorher kam meine Mutter, ein paar Stunden vorher sandtest Du mir Deinen Brief, ach, wenn ich es Dir noch sagen könnte — die Bewilligung (Einwilligung) meiner Mutter — diese große Szene, die ich erlebt — diese Szene und Dein Brief und der Gedanke, von Dir weg zu müssen, das allein beschäftigte mich in W. Die Ankunft meiner Mutter, ach, die solltest Du, Ihre gefühlvolle Tochter, gesehen haben! Ich führte sie in mein Zimmer und las ihr zuerst den Brief von Tschiffeli. Schon weinte sie. „Das ist ein weniges heut von meinem Glück" sagte ich zu ihr und weinte und las ihr

Deinen Brief, darin Du mir sagst, daß Du mich zum Geliebten gewählt. Nanetten, sie liebt Dich, Dein Brief hat sie gerührt, Du wirst die zärtlichste der Mütter an ihr finden. Sie weinte lange und küßte mich und freute sich mit unaussprechlicher Güte. Von dieser Szene kam ich, um Dich zu sehen, Dich zu umarmen und zu küssen und zu weinen und mit dem Segen meiner Mutter Dich zu segnen. Ich glaubte, Dein Brief habe mich völlig beruhigt, aber wenn ich Dich sehe und gedenke, daß ich weg muß und mir die Augenblicke dann noch so entrissen, mehr als entrissen werden — denn Abwesenheit ist auszustehen, aber da sein und Dir solche Szene nicht sagen können — — lieber wollte ich Dich nicht mehr sehen! Meine Nanetten, verzeihe, daß meine Seele bei keinem Spiel gegenwärtig war, auch Du hättest, wenn Du von dieser Szene weggekommen, nicht spielen können. Meine Nanetten! Wie gern würde meine Mutter Dich umarmen und segnen — ach, daß Du sie bald einmal sähest!

Meine Nanetten, Du hast eine Freundin, mit der Du von mir redest; ich habe das lange gewünscht. Mache sie, wenn sie es wert ist, ganz zu Deiner Herzensvertrauten! Die Wollust der Freundschaft wird bei der geringsten Zurückhaltung unendlich geschwächt. Wenn sie es wert ist, so sage ihr alles; — ich weiß, welche Annehmlichkeiten es für Dich haben wird, wenn Du einst etwa gar eine Stelle aus einem Briefe von Bern[1]) Deiner Freundin lesen darfst. Führe sie, wenn sie es wert ist, noch auf einen Spaziergang, wo ich Dich erwarte, daß sie mir Glück wünsche, daß ich ihr Glück wünsche, daß sie mich liebe, wie Dich, daß ich sie liebe, wie Du. Mein Kind, Heß ist ihr Geliebter, laß sie es ihm sagen, er ist mein Freund. Er ist ein Mann, der nicht schwatzt; sonst aber heiße sie sehr schweigen. Mein Kind, ich fürchte, man rede noch viel zu früh von Dir und mir, von Dir und mir zusammen. Ich zittre vor den Folgen — und doch lache ich. Wie angenehm wird das einst sein!

Mein Kind, Du betest, daß ich in Bern nicht krank werde, daß ich keine Kur nötig habe, daß meine Briefe nicht kalt, wie die von Wollis und Trogen. Mein Kind, ich bete, daß ich in Bern gesund bleibe und keine Kur brauche, und wisse, daß meine, daß Deine Briefe nicht kalt sein werden, wie die von Wollis und Trogen. (?)

Meine unschätzbare Verlobte! Auch ich habe in dem Plane unsres Bruders unaussprechlich herrliche vues (Aussichten) gelesen. Wenn es Deinen Beifall hat, Nanetten, so sind wir noch früher glücklich, als ich hoffte. Nanetten, bei Deinem Bruder und seiner Geliebten[2]) können wir wohnen und uns lieben, wie wenn wir allein wohnten. Wir wollen der Sache noch einen Abend Überlegung gönnen.

Du kannst meine und Deine Schwester nicht kennen lernen, nein, Nanetten, es ist nicht möglich, bis ich wieder zurück bin. Dann will

[1]) Pestalozzi ging aus Zürich in den Kanton Bern, zu Tschiffeli in Kirchberg bei Bern.

[2]) Kaspar hatte sich wohl verlobt. Seine Braut war Susette Motta in Neuenburg. Die Angelegenheit kommt später des weiteren in Erwähnung.

ich ihr diesen Brief lesen und sie wird Dir dann zärtlich danken, wie ich Dir jetzt danke. Meine letzte Sorge für sie ist diese, daß ich meine Mutter beredet, sie allein in Höngg und Richterswil zu lassen.

Nanetten, die Briefe, die Du mir von Deinen Freundinnen und denen meines Geschlechts, die Du Deiner Achtung und Freundschaft würdigest, geben willst, wünsche ich sehr zu lesen. Ich will Dir inbezug auf die Wahl, die Ausdehnung und die Absichten Deiner Bekanntschaften noch verschiedenes sagen, auch ich will daran teilhaben, Nanetten, und selbst Deine Freundschaften sollen einst noch zu fernern Absichten gebraucht werden, Nanetten!

Ich ende jetzt, meine Nanetten, und gehe meine Mutter zu umarmen; sie ist jetzt allein; ich weiß, Du willst nicht, daß ich fort schreibe.

Adieu, mein Kind, für heut.

Ich bin Dein P.

---

31) Durfte ich dies alles hoffen — heute? Wenn Du diesen Brief empfängst, mein bester Freund, so habe ich es Dir schon erzählt, daß ich heute zweimal Thränen der Freude geweint, die ersten über Deinen Brief, Du einnehmender, geliebter Schreiber, (und die andern) über das Betragen unserer teuren Mama! Wie gütig, wie rührend! — Ich gehöre ihr zu, ich empfinde, daß ich würdig bin, ihr Kind zu sein, wie glücklich bist Du, mein Teurer, wie glücklich! — — O Gott, könnte ich Dich doch alles dies auch von meiner lieben Mama hoffen lassen, die gewiß, sobald sie dich näher kennt, die Fähigkeiten Deines Geistes wird zu schätzen wissen, wenn sie sich schon nicht entdeckt. Eben ihre Überzeugung und daß sie außer diesem vornehmsten noch Dinge dazu wünscht, die sie für wahre Glückseligkeit behauptet (ansieht), macht, daß ich für Dich, für mich zittere. O — — müßten wir nicht hindurchgehen oder uns weniger fürchten, durchzubrechen! —

So hat denn Deine Mama gar nichts gegen unsere Verbindung? Kein Gedanke, daß Du Dich an mich gemacht, ohne sie zuerst anzufragen? Ist sie so gut? Gedenket sie, daß der gütige Schöpfer selbst den freien Willen in die Seele der Erschaffenen gelegt, daß sie sich dieser Freiheit zu ihrem Wohl und Übel bedienen können? Findet sie mich nicht strafbar, daß ich aus diesem Grundsatz einen Entschluß für Dich gefaßt habe? Weiß sie, daß ich mehr noch meinen Verstand, als mein Herz dabei zu Rate gezogen, ehe ich Dir gestanden, daß ich Dich liebe und Dein Anerbieten für das größte Glück ansehe? Sage ihr — ach, könnte ich es ihr selbst sagen! — sage ihr, daß ich unaussprechliche Freude darüber empfinde, daß sie unsere Liebe billigt.

Du bist grausam, mir einen solchen Plan[1]) noch vor Deiner nahen Abreise zu machen, recht grausam. Könnte ich weniger meiner selbst sein, so könnte ich es besser ertragen. Denn, besinne Dich, noch kein einziges mal habe ich die Feierlichkeit, die ich mir vorgenommen

[1]) Daß er bis zur Abreise nach Kirchberg beim Großvater in Höngg sein will.

gegen Dich halten zu wollen, behaupten können! Selbst den wichtigsten Brief — wie haschig (hastig) ging die Übergabe zu! Und noch kein einziges Mal konnte ich meinen Empfindungen frei nachhängen! Wie unangenehm sind die Pflichten, die ich zu erfüllen habe, in diesem Zeitpunkt auszuüben gezwungen (bin) und doch thust Du recht! Das ist auch das, was ich unter Anforderungen an meinen Liebhaber thue, daß er um seiner Geliebten willen keine der seinigen versäume. Du bist mir doppelt schätzbar, daß Du schon frühe anfängst. Ich werde Dich zu nichts Gegenseitigem überreden, obwohl Du Dir lebhaft vorstellen kannst, daß eine solche frühe Trennung fast das Herz zerreißt und dann — aber da kommt mein P. wieder — —

---

32) Meine Unschätzbare!

Ich sah Dich wegen des Briefes, den ich Dir zeigte, unruhig.[1]) Mein Kind, da hast Du ihn wieder, lies ihn noch einmal, ich weiß, Du wirst sagen: Mein Geliebter ist glücklich, und wenn Dein Geliebter glücklich ist, so mußt Du Dich freuen; ich bitte Dich, meine innig Geliebte, ruhig zu sein. Wenn ich Dich wegen meiner Abreise sehr unruhig sähe, wäre ich dann glücklich? Ich würde einen Kummer mit mir tragen, der mein Glück unendlich verringern würde. Mein Kind, Du weißt, ich muß weg. Was ist der Unterschied von acht und zehn Tagen, in denen nur etwa sechs bis acht Stunden auf das allerhöchste unser seien? Du weißt wohl, wie ich diese Augenblicke wünsche, aber dennoch wünsche ich sie nicht mit Aufopferung reeller Vorteile, mit Aufopferung wichtiger Pflichten. Mein Kind, ich verreise, um einst, um bald imstande zu sein, Dich und mich erhalten zu können. Jede Woche, die ich hier bin, wird meine Einsicht in meinen Beruf um etwas merkliches verringern. Wir versprachen uns, jedes Opfer, so wir der Tugend und unsern Kindern schuldig sein werden, dem Höchsten mit Freuden darzubringen, das ist das erste, das sie von uns fordert. Wie leicht soll es uns sein, mein Kind, wenn wir gedenken, in wie vielen Beziehungen wir diese Tage glücklich gewesen! Wir wollen unsres Glückes gedenken, das, auch wenn wir uns nicht sehen, dennoch groß ist.

Mein Kind, Menalk sagte Dir einmal von einem männlichen Stoizismus, der ihm wohlgefiele; Dein Geliebter wünscht, daß Du seine Ruhe und seine Freude, mit der er zu verreisen gedenkt, von diesem Gesichtspunkte aus ansehest. Du weißt schon, daß ich wenig solche stoische Standhaftigkeit habe, ich weiß nicht, ob ich mehr habe, als Dir zu sagen, daß ich es jetzt für Pflicht halte, mit ruhigem, dankbarem Herzen zu scheiden; ob ichs zu thun imstande sein werde, das weiß ich

---

[1]) Wahrscheinlich ein Brief von Tschiffeli, in welchem über Pestalozzi's Aufenthalt in Kirchberg verhandelt wurde. Pestalozzi will nach Kirchberg abreisen, um das Nähere persönlich zu besprechen, zunächst nur auf acht bis zehn Tage.

selbst noch nicht. Wenn Du, meine Unschätzbare, diese Gemütsverfassung dadurch in mir unterhalten wirst, daß Du selbst ruhig und zufrieden sein wirst, so wirst Du mir in dem ersten Opfer, das die Tugend von uns fordert, Deine Größe und Deine Entschlossenheit zeigen, alle andern Opfer ihr mit Ruhe darzubringen und ich werde die Schönheit der künftigen Szenen, in denen Du mit mir tugendhaft handeln wirst, alle in einem Blicke voraussehen.

Ich komme bald wieder, um die Tage zu bestimmen, auf welche Du einen Anspruch auf mein Dasein machen wirst.

P. S. Lavater hatte Tschiffeli meinen Namen noch nicht gesagt und weil er von einem Tobler gehört, der aufs Land gegangen, so vermutete Tschiffeli, die Person, von der Lavater rede, sei Tobler. Das mußt Du wissen, um eine Stelle in diesem Briefe, den Du mir sogleich wieder zurückgibst, zu verstehen; ich habe Dir ihn nicht ganz vorgelesen, ich schämte mich fast; Tschiffeli redet wie ein Verliebter, und doch ist er ein Weiser. Adieu, mein Kind!

Dein

P.

Noch etwas, mein Kind! Ich sehe, daß ich auf Deinen Brief, den ich in Höngg hätte empfangen sollen, schon lange geantwortet, ohne daß ich ihn empfangen. (Ihre Gedanken waren also die gleichen).

---

33) Höngg, am letzten Morgen, wo ich nach Zürich gehe, früh in der Stunde, wo ich, da mein liebster Herr Großvater noch schläft, nun einen Augenblick Dir widmen kann.

Du meine Herzenserwählte, zärtlich Geliebte, meine unschätzbare Braut!

Empfange ihn für eine lange Zeit, den letzten Brief aus meiner Hand. Nun wird Dein Geliebter nach wenigen Stunden von Dir weg sein und eine lange Zeit, liebe Nanetten, wirst Du mich nicht mehr sehen. Der Augenblick der Trennung naht, ich fühle schon von ferne das Leiden dieser Szene, wenn Dein Herz dann in Deiner Brust bebt. Wenn Du mich dann mit aller Stärke an Deine Brust drückest und Deinen Blick starr bald auf mich, bald in die Höhe hefteſt und thränenlos im stummen Schmerz dastehst oder wenn Dein Haupt auf meine Brust sinkt und Du in Thränen zerfließest, ach, dann werde ich im Gefühl der Schmerzen der Scheidung leiden, wie ich im Gefühl der Todesempfindung Menalks gelitten.

Meine innig Geliebte! Bei dem Zittern meiner Seele vor dem Gedanken an den Augenblick unsrer Scheidung frag' ich mein Herz: Soll ich ihm nachhängen und mir ihn mit seinen ganzen Schrecken, noch ehe er da ist, vorstellen und Deine Seele und meine Seele, die ihre ganze Stärke nötig haben, diesen Augenblick auszuhalten, mit seiner Vorstellung ermatten — und dann erliegen? Nein, das ist nicht weise. Es ist Pflicht, mich und Dich zur Ertragung dieser Stunde

mit ganzen Kräften zu bereiten. Ich will es thun. Höre mich, mein Kind; wenn Du jemals die Zärtlichkeit meines Herzens geschätzt hast, so höre mich jetzt, wo meines Herzens ganze Zärtlichkeit Dir sagt: Du siehst die Notwendigkeit meiner Abreise. Ich schwöre Dir bei meiner Seele, so wahr ich lebe, sie wird kurz sein.[1]) Ich schwöre Dir, so wahr ich lebe, ich will Dich, wenn ich weg bin, mit beständiger Zärtlichkeit überhäufen, ich schwöre Dir, so wahr ich lebe, ich will Dich auch, so lange ich weg bin mit tausend Annehmlichkeiten, mit tausend Freuden überraschen und dann komme ich wieder und bin ewig, bis uns Gott zu unserm Lehrer und Vater Menalk ruft, der Deine, sowie ich vorige Nacht der Deine war.

Wenn Du mich liebst, Nanetten, wenn Du dankbar gegen Gott bist und ich weiß, daß Du mich liebst, daß Du dankbar gegen Gott bist, so erhalte die Ruh Deiner Seele, wenn ich jetzt scheide. Und in dem Augenblick der Trennung sei Dein Schmerz mit innerer Zufriedenheit, mit standhafter Ergebung und mit der Danksagungen erhabenem Gefühl, das Du Gott schuldig bist, begleitet. Empfinde alles, was wir Gott zu danken haben, mit ganzer Seele, sowie Du meine Trennung empfindest. Gedenke mit ganzer Seele, wie wenig (ist) das, worüber wir jetzt seufzen, gegen das, was wir besitzen, gegen das, was uns Gott in uns selbst gegeben und gegen die Hoffnungen der Zukunft! Wir haben die ganze Seligkeit der Liebe gefühlt. Ich habe so lange bei Dir sein können, bis Du, über allen Zweifel weg (erhaben), mit ruhiger Seele mich zu Deinem Geliebten hast erwählen können, so lange, bis es uns beiden in alle Zukunft unmöglich, uns nicht zu lieben! Unser Glück ist nun gewiß! Es ist unaussprechlich groß! Das Andenken der genossenen Tage ist mit erhabener Wollust verknüpft und ein untrügliches, ein frohes Bild der nahen Zukunft! Das ist unser Glück und meine Abwesenheit selbst, meine innig Geliebte, ist jetzt notwendig, wenn wir glücklich sein müssen (sollen oder wollen). Es ist das Werk der Vorsehung, die mich zu Deinem und meinem Glück nun von Dir wegruft. Wir könnten, wenn ich auch dabliebe, nicht hoffen, uns jetzt zu verbinden und eben jetzt finge unser Umgang an, Dir und mir gefährlich und äußerst schwierig zu werden.[2]) Wir sind wirklich auf dem Punkte, wo unsre Ehre und die Sicherheit unsres Glückes die nahe Trennung fordert.

Auch die Notwendigkeit, daß ich und Du von Jedermann unabhängig seien, erfordert, daß ich einen Beruf wähle, der Dich und mich erhalte. Ich will meiner Nanetten, meiner Haushaltung so viel wie möglich durch mich selbst genugsam sein und ohne dieses Glück, ohne Tschiffeli fände ich kaum Wege, es zu sein. Kurz, liebe Nanetten, meine Reise ist ein Glück für Dich und mich. Ich weiß alles, was Du verlierst, ich kenne Dein Herz, wie es einen Verlust von dieser

[1]) Er will sich mit allem Fleiß dem neuen Berufe widmen, daß die Trennung nicht lange Jahre währt.

[2]) Die Gefahr liegt im Geschwätz der Leute und die Schwierigkeit in der wachsenden Abneigung der Eltern Anna's gegen die Verbindung.

Art empfindet. Nanetten, ich weine bei diesem Gedanken. Ich verliere noch mehr als Du und auch ich empfinde einen solchen Verlust mit ganzem Gefühl meines Herzens. Aber wenn ich die Sache in ihrem wahren Lichte ansehe, so bin ich ruhig. Ich will mit heiterer Seele den Augenblick erwarten, der uns trennt.

Jetzt komme ich bald wieder (aus Höngg zurück), mein Kind, eben zu dieser Trennung, und erwarte, daß dieser Brief etwas zu Deiner Ruh beigetrage. Komme dann, meines Herzens Geliebte, und segne mich und heiße mich bald wieder da sein; komme, mich zu trösten, denn auch ich habe Beruhigung nötig; eile und komme mich zu küssen und zu segnen und dann scheide gelassen und nicht untröstbar von

Deinem

geliebten Pestalouz.

Tagebuchblatt von Anna.

Ein Gebet.

Den 6. Herbstmonat 1767 verreiste der teure Freund meiner Seele nach Bern, nach dem zärtlichsten Abschied, der uns beiden tief zu Herzen ging. O Gott, segne uns! Ach, daß alle meine Handlungen, die du, Alles Regierender, der du auch diese meine Wahl regiert hast, ach, daß du der einzige Endzweck meiner Handlungen sein möchtest! Ach daß mein ganzes Leben in der Gesellschaft dieses tugendhaften Mannes eine beständige Vorbereitung auf das zukünftige sein möchte! Erhöre mich, gütiger Gott! Ach laß mich mein Glück immer so lebhaft empfinden, als ich es jetzt empfinde! Kann ich dir genugsam danken, o mein Gott, daß du mich durch so viele Gefahren hindurch endlich zum Rechtschaffenen (Richtigen) gebracht? Und o wie widerstrebte sich bisweilen mein Herz! Und dennoch, Allgütigster, dennoch führte mich deine Liebe, deine unaussprechliche Güte bei der Hand und zeigte mir das gewünschte Ziel. Laß Alles wohl gelingen, Gott, mein Gott, den ich tief anbete, verehre, lobe und preise!

II.

Briefe

während der landwirtschaftlichen Lehrzeit Pestalozzis in Kirchberg

vom 7. September 1767 bis gegen Anfang Juni 1768.

Pestalozzi zählte, als die letzten Stürme im Jänner 1767, die sein Schicksal besiegelten, über ihn ergangen waren, erst 21 Jahre, nach seinem und seiner Freunde Urteil noch jung genug, um den „Beruf eines Bauern“ bei richtiger Anleitung gründlich erlernen zu können. Im Frühjahr 1767 hielt er sich ab und zu bei seinem Großvater, Pfarrer Pestalozzi, in Höngg auf. Zur Vorübung half er den Bauern bei ihren Frühjahrsarbeiten und ließ sich von ihnen über die Bearbeitung des Bodens für die verschiedenen Kulturen ꝛc. belehren. Dann kehrte er auch bei „Kleinjogg, dem philosophischen Bauer“, wiederholt an und ergänzte sein noch gar mangelhaftes Wissen und Können. Aber seine Freunde, darunter namentlich Lavater, drangen darauf, daß er eine zusammenhängende Berufslehre durchmache, bei einem wissenschaftlich und praktisch gebildeten Landwirt. Es war wieder Lavater, der ihm riet, bei dem berühmten und bewährten Landökonomen Tschiffeli in Kirchberg bei Burgdorf als Praktikant einzutreten. Er folgte dem Rat, und so finden wir ihn im September 1767 als Lehrling in Kirchberg.

Er war an die rechte Quelle gegangen. Über seinen Lehrherrn wird uns Folgendes berichtet:

„Joh. Rudolf Tschiffeli, geb. 1716, war ein Bürger der Stadt Bern. Sein Vater bekleidete das Amt eines Landschreibers im Rheinthal. Da derselbe aber unbegütert war, so mußte er darauf verzichten, den sehr begabten und lernbegierigen Sohn auf entfernte höhere Schulen zu schicken. Dieser erwarb sich nun durch Privatstudium mit Hilfe von Büchern Kenntnis der alten Sprachen, der Geschichte und Geographie, sowie der Anfangsgründe der Mathematik. Der Vater starb früh; so hatte Rudolf nicht nur für sich, sondern auch für seine jüngeren, noch unerzogenen Geschwister zu sorgen. Er ließ sich in Bern als Fürsprech nieder, gewann großes Vertrauen und durch seine Rechtskenntnisse die Gunst der Regierung, welche ihm dann die einträgliche Stelle des

obersten Ehegerichts- oder Chorschreibers übertrug. Von jeher ein Freund der Landwirtschaft, erwarb er sich ein ausgedehntes, aber verwahrlostes Gut in Kirchberg bei Burgdorf. Er machte es zu einer Art landwirtschaftlicher Schule. Seine Betriebsweise mit Vermischung der Erdarten, mit Wässerung, mit der Baumzucht, dem Erdäpfelbau, dem Krapp (Färberröte), besonders mit dem Kleebau und dauernder Stallfütterung schuf das wüste Land in ein so blühendes, ertragreiches um, daß Landesbewohner und Reisende mit freudiger Bewunderung auf den Mann und die Erfolge seiner Arbeit hinblickten. Herren und Bauern suchten bei ihm Belehrung, und er erteilte sie freundlich und unermüdlich. Sein Beispiel wurde in Kirchberg und weit herum zum Segen des Landes nachgeahmt.

Tschiffeli zählte 51 Jahre, als Pestalozzi bei ihm eintrat. Über das Ergehen dieses neuen Praktikanten während seiner Lehrzeit — bis zum Sommer 1768 — gibt uns nähern Aufschluß der Briefwechsel zwischen ihm und Anna Schultheß, seiner Verlobten."

So berichtet Morf.[1]) Wir fügen noch folgende Bemerkungen von O. Hunziker[2]) bei:

„Tschiffeli's anerkannte Uneigennützigkeit, die ihn über seinen Bestrebungen, durch seine Experimente der Menschheit zu nützen, das Verhältnis der ausgelegten Mittel zu dem für ihn als Einzel-Gutsbesitzer zu erzielenden Gewinn oft zu wenig in Anschlag bringen ließ — Fellenberg hat nach seiner eignen Aussage in dieser Beziehung an ihm ein warnendes Exempel genommen[3]) — hätte für ihn verhängnisvoll werden können, als ein seltener Glücksfall ihn aus aller Verlegenheit riß; bei einer ausländischen staatlichen Verloosung gewann er 1770 den Haupttreffer, der ihm eine jährliche Rente von 1000 Louisd'or verschaffte. So konnte er, aller ökonomischen Sorgen entledigt, bis zu seinem Tode (1780) eine Wirksamkeit in großem Maßstabe fortsetzen, die, ohne seine Angehörigen zu schädigen, der Hebung der Volkswohlfahrt zugute kam."

---

[1]) Pestalozzi's Berufswahl und Berufslehre. Von Dr. H. Morf, a. Seminardirektor und a. Waisenvater in Winterthur. Liegnitz 1895. Carl Seyffarth Pr. 50 Pf. S. 9 u 10. — Näheres über Tschiffeli: S. Wagner, Lebensgeschichte von Tschiffeli, Bern 1808. Beinahe ganz abgedruckt im Schweizerischen Beobachter 1809, Jahrg. II, und in Hanhart, Erzählungen aus der Schweizergeschichte Bd. IV, S. 448. — M. Lutz, Nekrolog denkwürdiger Schweizer. Aarau 1812. S. 535. — Berner Taschenbuch 1853. S. 298. — R. Schatzmann, das 100jährige Jubiläum der ökonomischen Gesellschaft des Kantons Bern Bern 1860. — Holzhalb, Supplement zu Leu's Lexikon Bd. VI, S. 119.

[2]) Geschichte der Schweizerisch. Volksschule. Von Dr. O. Hunziker. Zürich 1881. F. Schultheß. I. S. 201.

[3]) Landwirtsch. Blätter von Hofwyl. Bern 1808. Heft I, S. 15 ff.

Aus den Briefen geht hervor, daß Tschiffeli mehrere Söhne hatte, der älteste war Offizier in piemontesischen Diensten, und eine, wie es scheint, sehr kranke Tochter. Die Familie lebte im Winter in Bern. Pestalozzi war übrigens den Winter von 1767/68 auch wenig in Kirchberg, er war längere Zeit teils in Biel, um Lavaters Bruder wieder auf rechte Wege zu bringen, teils bei den Eltern von Kaspars Braut im Neuenburgischen.

---

38. Der erste Brief nach seiner Abreise ist in drei Absätzen geschrieben: von Aarau aus am 7. September, am 8. September von Kirchberg aus. Pestalozzi ist besorgt um die Ruhe Anna's und von dem Empfange in Tschiffeli's Hause entzückt. Durch den erwählten Beruf hofft er „unabhangend von der ganzen Welt" zu werden. — Dies Streben nach Unabhängigkeit ist bei ihm so sehr Lebensprinzip, daß er alles daran gibt, auch in seinen spätern Jahren. Das dient auch zur Erklärung mancher Erscheinungen in seinem Leben.

35) Aarau, am 7. Herbstmonat (1767) mittags.

Meine innig geliebte Schultheß!

Ich bin jetzt in Aarau und morgen in Bern. Die Ruhe meiner Seele scheint sich wieder herzustellen. Ich ertrage die Abwesenheit von Dir ziemlich geduldig; ich weiß die Stärke der Gründe, ruhig zu sein und werde sie immer mit aller Lebhaftigkeit denken; wir sind, es ist gewiß, wenn wir schon nicht bei einander sind, dennoch unendlich glücklich. „Il est douloureux, mais il y a des charmes" sagtest Du und Du hast recht. Nanetten, ich empfinde wirklich das Angenehme in dem Andenken an eine abwesende Geliebte in seiner ganzen Stärke im Genuß der erhabenen Reize dieses Andenkens und der Vorstellungen der Zukunft kann ich meine Zufriedenheit wieder erhalten. Nur das, meine Nanetten, die Ungewißheit, wie Du meine Abwesenheit erträgst, das ist das Einzige, was mich noch unruhig macht. Gib mir doch, meine Nanetten, bald Proben, daß Du gelassen und ruhig seiest, dann bin ich glücklich.

Meine Reise ist unaussprechlich langweilig, — doch ich nahe der herrlichen Wohnung bei Tschiffeli in Kirchberg und wenn ich da bin und die Annehmlichkeiten des Landlebens genieße und mich mit Fleiß zu meinem Beruf tüchtig zu machen suche und Dir von den verschiedenen Freuden meiner Tage Nachricht geben kann, so werden uns die Stunden auch vorüber gehen und die Tage werden uns nahen, wo wir in unaussprechlicher ununterbrochener Wollust die Früchte unsrer jetzigen Tugend genießen werden, wie ich sie mir schon vorstelle, Nanetten, die Vergnügungen dieser Tage! Bei Tschiffeli werde ich ein Vorspiel dieser Tage genießen und Dir will ich alle meine Freuden fühlbar erzählen und Du wirst dann zufrieden die Tage erwarten, die unser Glück in so ganzer Vollkommenheit zeigen werden.

Kirchberg, in der Nacht nach meiner Ankunft.

Nun bin ich da, Geliebte, und habe mein Glück noch über meine Vorstellung groß gefunden: die glücklichste Haushaltung, die Du Dir

vorstellen kannst, Nanetten; Tschiffeli der beste Vater, der große Landwirt, in allem, meine Nanetten, mein Vorbild, mein Lehrer, mein Vater. Ach, daß ich Dich hier hätte, innig Geliebte, so wünschte ich mir Zürich nicht mehr; ich wollte hier wohnen und sterben; einsam und glücklich, wäre ich hier tugenhaft, ich wär das Glück aller Menschen, wie Tschiffeli, und ohne das Geräusch, das die Insektenwelt um uns herum macht, glücklich. — — Doch ich werde einst auch eine solche Wohnung finden, liebe Nanetten, und bei Dir ein glücklicher Vater und wohlthätiger Landwirt sein.

Meine Unschätzbare, ich bin müde heut, ich ende, (um) zu schlafen; auf meiner ganzen Reise habe ich keinmal wohl geschlafen. Lebe wohl, liebe Nanetten, schlafe wohl, Du meines Herzens Erwählte, und träume von dem glücklichen

Pestalouz.

Kirchberg, Mittwoch, am Morgen.

Guten Tag, mein Kind! Sag' mir, wie hast Du in der Nacht geschlafen, wo Dein Geliebter in seiner glücklichen Wohnung angekommen? Es ist noch früh und ich bin schon erwacht und denke an Dich und schreibe Dir; ich weiß, daß auch Du schon erwachet und vielleicht mir schreibst; — was für einen langen Brief werde ich erhalten, meine innig geliebte, meine teure Braut! Wenn er nur ein Zeuge der Ruhe Deiner Seele ist! Meine Seele ist ruhig, ich sehe jetzt, wie unendlich gewiß alle unsere Hoffnungen durch meinen hiesigen Aufenthalt werden; ich werde den Feldbau in seiner größten Ausdehnung und in allen Arten ganz lernen; ich werde gewiß unabhangend von der ganzen Welt werden, innig Geliebte; welche Aussichten! Wenn ich einst meinem Vater Tschiffeli meine Hoffnungen und meinen ganzen Plan sagen werde, so wird er, ich weiß es, mich bitten, meine Geliebte und ihren Bruder und seine Geliebte[1]) zu ihm zu führen — o wie er uns alle umarmen, wie er uns segnen; wie er uns bitten wird, einige Zeit bei ihm zu sein! O Geliebte, heiße ihn, wenn Du mir von ihm schreibst, Deinen Vater; wenn Du an meine teure Schwester (Susette Motta) schreibst, so schicke mir den Brief, mein Kind, und von Deiner Korrespondenz wünsche ich sehr bald ein Päckchen ab der Landkutsche zu erhalten; ich will sie kennen, Du mußt mir sie schicken, gäll, Du mußt?

Meine innig geliebte Schultheß, ich muß enden, der Brief muß nun weg, wenn Du ihn am Bettag noch erhalten sollst. Bald schreibe ich Dir mehr und wichtigeres, als ich es jetzt mitten unter Zerstreuung gethan.

Ich ende und sage nur das, daß ich weiß, daß ich zeitlebens bin

Dein

lieber Pest.

---

[1]) Ihr Bruder Kaspar, der Theolog. Seine Braut war Susette Motta in Neuenburg.

Pestalozzi war bereits am 6. September von Zürich abgereist und zwar zunächst bis Höngg. Wie es scheint, hatte er dort noch einen Brief von Anna erwartet; er hatte ihr außer dem Abschiedsbriefe (33) mehrere Zettelchen zugesandt, auch durch ihren Bruder, der etwa am Abend des 6. September nach Zürich zurückkehrte. Und nun schreibt sie einen Trostbrief (36) von diesem sittlichen Gehalt und doch so natürlich, so einfach! Sie nennt ihren Brief zwar eine „Nachäffung" seines Trostbriefes, aber das ist er nicht. — Die erste Eröffnung ihrer Liebe zu Pestalozzi gegenüber ihrer Mutter ist der Anfang unsäglicher Kämpfe und schweren Leides. — Sie führen die „höflichen" Briefe ein, deren erster sofort von Anna geschrieben wird (37). — Der Heiratsplan ihres Vaters weckt nur ihre Heiterkeit, dabei spricht sie doch mit großer kindlicher Pietät von ihrem Vater, der eine so heikle Angelegenheit eingefädelt hatte.

36) Zürich, den 9. September 67.

Und Du konntest Dir keine Gründe vorstellen, warum Du, mein ganz geliebter, teurer Freund, am Tage nach Deiner Abreise keinen Brief von mir bekommen, — am Tage nach Deiner Abreise, die mich so sehr schmerzte? — Ist dies nicht Entschuldigung genug? Es scheint grausam, aber, Herzensfreund, ich muß Dir sagen, daß es Zeiten geben kann, da ich nicht imstande bin zu schreiben, zu reden . . . Doch sie sind vorbei, diese Stunden; ich will dankbar gegen Gott und gegen Dich sein und sie nimmer in mein Gedächtnis zurückrufen und sie nicht Dir der Länge nach wieder her erzählen. Laß es Dir genug sein, Du meines Herzens Erwählter, mein redlicher Freund, zu wissen, daß ich mit aller Stärke empfinde, wie sehr Dich mein Herz liebt, wie sehr ich bereit bin, alles in der Welt aufzuopfern, um Dich zu besitzen, denn Du gibst mir immer neue Proben, immer neue Beweise, die mich meines Glückes und der Fürsorge des Himmels für mich noch mehr versichern. Deine Zettelchen, Dein Brief (33) an diesem schmerzhaften Tag, der tief in mein Gedächtnis eingezeichnet sein wird — ach Gott! wie ist alles so rührend! so zärtlich! so liebreich! Wie ungeduldig erwartete ich jeden Boten und wie wenig ward ich in meinem Erwarten betrogen! Ein jeglicher überreichte mir etwas, das mir zur Aufmunterung notwendig war; der zärtliche Brief am Morgen machte mich meine Unentschlossenheit, Dir nicht geschrieben zu haben, sehr bereuen. Aber wisse, mein Bester, mein Bruder kam nicht so bald, so riß ich ihm Dein Halstuch vom Halse weg und trage es seitdem immer an meinem Halse, (auch) die Brieftasche (nahm ich) aus seinem Rocke und sah, daß es die Deine war; ich küßte bald die Tasche, bald das Tuch. Dann nahm ich alle Briefe heraus, auch unsrer Mama ihren Brief, küßte und versandte ihn, — aber das zerrissene Zettelchen, o mein Liebster, fand ich auch und sah, wie Du gelitten, was Dein beinahe allzu empfindsames Herz ausgestanden haben muß! Sage mir, wie werde ich Dir in Zukunft in solchen Fällen den nötigen Beistand leisten, wie werde ich fähig sein, Dir darin einige Ruhe zu verschaffen? Ich bin Dir hierin nicht genug, ich leide selbst mit. Und kann ich Dir jetzt mehr sagen, als Du mir in Deinem vortrefflichen Abschiedsbriefe selbst gesagt? Du fragst mich, Teurer, ob ich ihn nötig gehabt. Mehr als einmal, mehr als zehnmal seit Deiner Abwesenheit, und

jedesmal fand ich Erleichterung. Um Gottes Willen, mein eigener, mein teurer Freund, fordere nicht Beruhigung[1]), die Du selbst gibst, auf die erhabenste, auf die einnehmendste Weise gibst, — oder muß ich Dir Deine eigenen Worte zurückgeben? Dann will ich Dir zum zweitenmal sagen: Du redest, wie mein Herz empfindet, mir mangelt die Ordnung, mich auszudrücken, Du thust es für mich; — wie soll ich Dir danken? Muß ich Dir sagen, wie vortrefflich die Absichten Deiner Reise seien[2]), muß ich Dich bitten, Dir die unaussprechliche Freude vorzustellen, die Du ebenso lebhaft empfindest, als ich sie empfinde, daß nach diesem Zwischenraum, der wie ein Traum vorbeigeht, wenn Gott Dir und mir Gesundheit schenkt, — unser Glück wiederum anfangen und ewig dauern wird? Sollte die zärtliche Szene, die, wenn Du dieses empfängst, schon vorbei ist, ebenso wenig Reiz für Dich haben, als meine Zärtlichkeit in jenem Wald, da Du so traurig da saßest, für Dich gehabt hat, da Dich Dein jetziger Vater (Tschifferli) zum erstenmal umarmt und sich Deiner Ankunft gefreut hat.

Du forderst die Wünsche meines Herzens, — hier empfange sie: es sind die Bitten, Dich in eine Verfassung zu setzen, einzusehen, wie Deinem Herzen alle Unternehmungen so angemessen, so willkommen sind: der Beruf, den Du Dir wählest; der Freund, der Dich, den Du besitzest; die Hoffnung, die Du von mir zu erwarten hast, da Du meine ganze Zärtlichkeit kennst und meinen Entschluß, Dich ewig zu lieben — nur Dich zu lieben —, wie sehr ich suche, Dir das zu sein, was Du von einem rechtschaffenen Weibe fordern kannst — — und nur um deswillen, daß Du mein Bild statt meiner selbst einige Zeit anstaunen und küssen mußt, willst Du mit Deinem Schicksal nicht ganz zufrieden sein, — um deswillen, daß eine einzige Sache unmöglich[3]) ist, daß Sie mit Deinen Wünschen übereinkommen, willst Du unruhig sein? Und Du bekommst doch von Zeit zu Zeit wohlgemeinte Briefe, die Dir dies Uebel, wenn es eins ist, erträglich machen, und Du siehst doch den Nutzen unsrer Entfernung so wohl ein! Laß Dein Herz reden, es wird Dir gestehen, wie mir es das meinige gesteht, wie Deine Entfernung notwendig war: wir hätten uns bald zu allem überredet, die Menschenfurcht wäre bald ein Weniges für uns gewesen, wir hätten uns sehen wollen, wir hätten unsrer heftigen Leidenschaft nachgehängt und die Unmöglichkeit unsrer Verbindung hätte bald zuwege gebracht, daß unsre Ehre und Tugend in den Augen der Welt Gefahr gelitten hätten. Ich fürchte immer, Deine Mutmaßungen seien begründet, man werde früher von uns reden, als wir wollen, daß man es thäte; — merke Dir das, ich rede vielleicht nicht ohne Grund. — Siehe, wie schön Deine Braut Deine eignen Worte übersetzen kann; gut, daß die deutsche Sprache so reich an Worten ist, ich hoffe, sie habe — ungeachtet dieser Nachäffung — die gleiche Macht über Dich, die sie über mich hatte.

[1]) Daß ich Dich beruhigen soll.
[2]) Nämlich, daß er reist, um die Landwirtschaft zu lernen.
[3]) Daß es unmöglich, jetzt bei ihr zu sein.

Ich eröffnete meinen lieben Eltern unsere Liebe, mein Teuerster! Kaspar bereitete meine liebe Mutter dadurch vor, daß ich ihr was von Wichtigkeit sagen würde. Ich war so glücklich, — denn Du weißt, was in mir für Dich redet —, Deinen Hauptcharakter ihnen auf eine Weise zu schildern, daß sie wirklich nicht nur, wie ich befürchtete, mir nichts gegen meine Wahl sagten, keine Anhänge (Einwendungen): „Wäre er nur nicht Patriot" oder „er hat besondere Meinungen", — ich versichere Dich, keine solchen Anhänge, sondern meine liebe Mutter erlaubte mir einen Briefwechsel mit Dir! Wie unerwartet! — Meine Mutter, die diesen Dingen sonst so abgeneigt ist! Sie redete mir ferner nach ihrer gewohnten Einsicht davon, sie sagte, daß ich doch in diesen Briefen nicht zu weit gehen sollte, damit beide immer noch frei handeln dürften, — da fing mir an mein Herz fast auf die Lippen zu kommen, ich fing an, mir Bedenken zu machen, eine Art von Betrügerei fortzuführen, und doch war es notwendig, — verwundere Dich deshalb nicht über diesen einlaufenden Brief, den ich mit Fleiß allein gehen lasse; bedenke, was ich mir für Gewalt habe anthun müssen, ihn zu schreiben; beantworte Du ihn ebenfalls gleich höflich — dennoch glaube ich, es schade nicht, wenn Du ein wenig wirklich nach Deinem Herzen redest. — Dann zeigte ich Deinen ersten Brief und das Zettelchen bei Menalk's Tode[1]), sie lasen es beide; ich sagte, ich hätte Dir ein paar Buchstaben darüber geantwortet, darauf hätte ich Dich immer schreiben lassen und Deinen persönlichen Umgang gesucht und Deinen Charakter vollkommen nach meinem Geschmack und meinen Wünschen gefunden und hätte Dich abreisen lassen mit dem Versprechen, daß ich meine lieben Eltern darüber fragen wollte. So viel mir möglich war, redete ich die Wahrheit, aber es kostete mich viel, wo es nötig, sie zu verhalten (zurückzuhalten) — — aber der Pfaff, der uns Besuch gemacht, geht weg — wieder einmal: Lebe wohl, mein Freund!

Zürich, Dienstag, den 14. September.

Keinen Augenblick mehr hatte ich für Dich und mich, als jetzt, abends 11 Uhr, aber heute habe ich den höflichen Brief geschrieben; ich lachte dabei und der Stil wird Dir auch fremd vorkommen. Meine liebe Mutter hat ihn, sie will ihn morgen lesen und dann versende ich ihn aus der Schreibstube[2]) und diesen (den gegenwärtigen) aus dem Hause. Ich muß ein wenig weitläufig sein, laß Dir die Zeit nicht lang werden, ein andermal sind wir wiederum uns (gehören wir uns).

Hättest Du das wohl gedacht? Mein lieber Vater hat einen (Heirats-) Plan für mich ausgedacht; er machte ihn auf seiner letzten Reise nach Lyon, wie ich denke, fast richtig (fest); ich sollte für einen Sohn aus dem Huber-Haus von dort sein, dessen Umstände aber so seien, daß es noch zwei Jahre dauere, ehe man ihn verheirate. Bedenke den Verlauf! Er soll mich, ohne daß er mich kennt, fordern, ich, ohne daß ich ihn kenne, (zu ihm) gehen. Kurz, diese Sache mag Papa wieder gut machen. Meine Mutter genehmigt es auch nicht und ich bat, nicht

[1]) Das „Denkmal Menalk's".
[2]) Dem Geschäftszimmer (Comptoir).

hieran zu denken, ich wäre dann zu alt für Lyon. Es schmerzt mich, wenn es Papa schon gut meint, daß ich blindlings folgen soll. Ich rede mit Dir, mein Vertrauter, befürchte nichts, diese Sache ist beigelegt, und bestrafe mich, wenn ich zu viel wider eine Person klage,[1]) für die ich doch alle kindliche Hochachtung trage.

Um wieder auf uns zu kommen, so muß ich Dir sagen, meine Mutter besorgt nichts so sehr, als die Einrichtung Deiner Sachen[2]); äußere Umstände möchten uns an unserm Glück hinderlich oder schädlich sein; die Lebensart (als Landwirt) mißbilligt sie gar nicht. Ich sagte Dir schon bei andern Anlässen, mein Lieber, wie weit ausdehnend (weit blickend, vorsichtig) ihr Verstand sei; der Gedanke, uns in beklemmten Umständen zu wissen, sagte sie mir heute wieder, — sie fängt oft an, mit mir davon zu reden, — sehe ich schon, ist ihr nicht leicht auszureden; sie sagte mir gerade heraus, daß ich jetzt noch keine Hilfe (Aussteuer, finanzielle Unterstützung) von ihr fordern könne. Dies alles aber sagt sie so gelassen und freundschaftlich, daß es — ich bezeuge es Dir — weit über meine Erwartungen ist. Ich endigte für diesmal mit der tausendfachen Danksagung, daß sie mir erlaubte, die Bekanntschaft mit Dir zu unterhalten, die mir sehr angenehm wäre, setzte ich hinzu.

Noch ein so gutes Stündchen, Freund, Herzensfreund, und ich sage dann alles. Dann bin ich ruhig, dann darf Deine Nanette Dich öffentlich lieben.

Findest Du für gut, gerade einen Brief an Deine Schwiegereltern zu schreiben, darin Du recht eingehest in gewisse Details und ihnen beweisest, daß Du an die Einrichtung Deiner Sachen gedacht, ehe Du mir Deine Absichten eröffnet[3]), und Du werdest Dir ohne fremde Hilfe genugsam sein? — O wenn Du mit einem Brief das ausrichten könntest, was ich befürchte, das Du persönlich mit der größten Mühe kaum zuwege bringen würdest: wie wollte ich Gott auch dafür dankbar sein, sowie ich nun auf eine gewisse Art dankbar gegen das öffentliche Geschwätz bin; die ganze Stadt redet nun von uns und ich wollte nicht Gefahr laufen, daß es die, denen ich alles schuldig bin, von Fremden hörten. Denn man redet mit Umständen, die wirklich wahr sind, aber davon Niemand weiß, als Hr. V.; bald glaube ich, daß er etwa aus Freude zu viel davon schwatzte. Du zeigtest ihm Briefe von mir — warte, ich werde mich rächen! Dies sagtest Du mir nie! Ich kann mit Wahrheit versichern, daß ich die Hauptsache keiner Seele gesagt. Übrigens bin ich mit Recht stolz auf meine Wahl; Jedermann, wer mich darüber spaßet, erhebt Dich, aber auch, wer mir gerade ins Gesicht sagt, meine Eltern wüßten nichts von dieser Sache.

Noch habe ich das Zettelchen von der Tanne mit vieler Feierlichkeit herabgenommen und gehe noch oft auf diesen Platz. — Ich bin nicht recht wohl, eine leichte Unpäßlichkeit überfällt mich seit etlichen

---

[1]) Wenn sie sich über ihren Vater beklagt.

[2]) Die Wahl eines Lebensberufes und ihr späteres Auskommen.

[3]) Das war ja auch der Fall Schon vor dem Tode Menalk's hatte sich Pestalozzi die Landwirtschaft als Lebensberuf erwählt.

Tagen. Besorge aber nichts, ist nur Kopfweh. — Bäsi (?) fährt fort, wieder recht wohl zu sein. Unsre Schwester (Susette?) kann noch nicht schreiben. — Welche Briefe wünschest Du Dir? — Noch ein Lebewohl, Bester unter Deinem Geschlecht!

---

37) Mein wertester Herr Pestalutz!

Nach meinem Versprechen, hoffe ich, werden Sie diese Zeilen vergnügt antreffen und das lustige Kirchberg und Bern Ihnen wohlgefallen. Mein Freund, ich habe Anlaß gehabt, bewußten Personen (ihren Eltern) von Ihrem Vorhaben zu sprechen; sie verwerfen solches gar nicht, doch so, daß sie sich alles bis nach Ihrer Zurückkunft vorbehalten, wie Sorgfalt von ihnen erfordert und das Lob der Tugend verdient. Sie wollen zusehen, ob es Ihnen in Ihrem Vorhaben glücklich gehe und Sie den Zweck darin erreichen, und dann erst, wenn Sie zurück, zu allem Wohlergehen beraten werden, allein weiter nichts einzugehen gedenken; indessen (habe ich) es Ihnen aufrichtig melden wollen; nehmen Sie es freundschaftlich an.

Mein Freund, es wird mir ein unschätzbares Vergnügen sein, von Zeit zu Zeit zu vernehmen, wie wohl es Ihnen gehe und in wie weit Sie reüssieren in Ihrer angenehmen Arbeit. Immer will ich Ihnen als Freundin redlich antworten, immer können Sie von mir erwarten, daß ich mich freundschaftlich gegen Sie betrage. — Ihr Freund (Kaspar Schultheß, ihr Bruder) empfiehlt sich Ihnen und erwartet Ihre Briefe.

Vergnügen Sie sich auf das beste und glauben mich immer für

Zürich, den 16. des Herbst-M. 1767.

Dero wahre Freundin
Sch.

38–40 bedürfen keiner Erklärung. 38 ist ein „höflicher" Brief Pestalozzi's, den Anna ihren Eltern zeigen soll. — Anna schreibt den Brief 39 am 16. September, obwohl sie erst am 15. einen Brief geschrieben hatte. Die Muße, die sie in Wollishofen hatte, einem Dörfchen am südlichen Ufer des Züricher See's, wo ihre Eltern einen Garten mit Haus oder ein Gütchen gepachtet hatten, etwa eine Stunde von Zürich, bestimmen sie dazu, dem Geliebten einen längeren Brief zu schreiben. Es ist ein herrlicher Brief, so voll Zufriedenheit und Ruhe, voll Gottergebenheit und Gottvertrauen und wiederum so voll wohlthuendem Scherz! Die in den Briefen erwähnten „Dokken" sind kleine Püppchen aus Holz, die an einen Faden gereiht sind; Pestalozzi hat sie Anna durch ihren Bruder von Höngg aus übersandt: es sind drei an einem Faden, zwei männliche, ein Bauer und ein feiner gekleideter Städter, und eine weibliche; die männlichen bemühen sich um die weibliche — und darauf spielt Pestalozzi in 40 an. Er versteht den Scherz wohl; er sieht sich selbst in dem Bauer abgebildet und bringt damit in geistvoller Weise die Begegnung Anna's mit dem Bauernknaben in Verbindung. Er sieht in ihren scherzhaften Betrachtungen zu diesen Püppchen eine Aufforderung, mehr auf das Aeußere zu achten, und er verspricht, einst auch Geschmack in der Kleidung zu zeigen.

Nr. 41 ist ein Quartblatt, welches eine blonde Locke enthält, die mit zwei Stecknadeln an das Papier geheftet ist, sie nennt es ein „Kränzchen". — Wer Mad. Oeri ist, weiß ich nicht. Der „Herr Doktor" ist vielleicht Dr. Hotz, denn ihren Bruder, den Doktor, würde sie kaum „Herr" nennen.

38) Meine unschätzbare Freundin!

Vergeben Sie mir den langen Aufschub meiner Antwort auf Ihr Wertgeschätztes; eine notwendige Reise auf Biel war der Grund dieses Aufschubs. Teure Freundin, haben Sie den empfindlichsten Dank, daß Sie nunmehr mit Ihren Eltern von den Wünschen meines Herzens geredet haben; es wäre meine Pflicht gewesen, schätzbare Freundin, dieses zu thun. Haben sie mir es doch vergeben, daß ich verreist bin, ohne ihnen ein Wort davon zu sagen? Ich bin von der Güte Ihrer wertgeschätzten Eltern in meinem Innersten gerührt, sie verwerfen meine Wünsche nicht ganz; sie thun nichts, als was wahre Sorgfalt für das Wohl einer geliebten Tochter zärtliche Eltern thun heißt; sie wollen zusehen, wie es mir in meinem gewählten Berufe gehe, ehe sie sich weiter hierüber erklären. Diese Forderung ist billig und das Glück, bei Tschiffeli zu sein, wird mich instand setzen, Ihnen bald zu zeigen, daß ich einen vorteilhaften Beruf erwählt habe.

Freundin meines Herzens, ich durfte nicht so viel hoffen; ich besorgte das grausamste, so mir in meinem Leben hätte begegnen können, ich besorgte auf einmal die ganze Vernichtung meiner Hoffnungen. Ich fürchtete, daß sie mir es als ein Verbrechen vorwerfen würden, daß ich mich ohne ihr Wissen um Sie beworben habe; ich fürchtete, daß man mich als einen Verachtungswürdigen, der aus niedern, kleinen Beweggründen gehandelt und dessen Wunsch nicht einmal einiger Aufmerksamkeit würdig wäre, ansehen möchte. Mein Herz sagte mir zwar laut, wie wenig ich Vorwürfe verdiene und Sie wissen es, schätzbare Freundin, was mein Herz an Ihnen schätzt, Sie wissen es ganz, worauf sich meine Liebe zu Ihnen gründet und ich weiß, daß ich es Ihnen schuldig bin, daß Ihre wertesten Eltern so gütig, so weit über mein Erwarten gütig. Ich flehe Sie (an), schätzbare Freundin, lassen Sie ferner meine Wünsche Ihre Wünsche sein, ich flehe Sie (an), meine Hoffnungen bei denen, von deren Willen mein Glück abhängt, zu begünstigen.

Wenn ich es doch wagen dürfte, diesen Ihren gütigen Eltern zu schreiben, wie wollte ich ihnen danken, wie wollte ich mich ihnen empfehlen, wie wollte ich ihnen selbst zeigen, daß ich nicht sorglos für die Zukunft gewesen, schon ehe ich mich um Sie beworben[1]). Seien Sie sicher, Herzensfreundin, daß ich dieses (vorher) gethan; lange schon hatte ich mir meinen Beruf gewählt, und finde ihn jetzt, von der Güte Tschiffeli's geführt, alle Tage sicherer und alle Tage vorteilhafter. Er hat sich mit seinem großen Feldbau wirklich sehr bereichert; seine ganze Kultur und insonderheit seine Krapp-Plantage ist nicht nur ein sicherer, unzerstörbarer Unterhaltungsweg, sondern eine wirkliche Quelle von Reichtum. Er ist sechs Jahre in Kirchberg und hat den Wert seiner Güter schon verviersacht. Ich erlange alle Tage neue Einsichten in die Kultur der Landesprodukte und in die Wege, den größten Vorteil aus ihnen zu ziehen. Über das ist die Einfalt des Landlebens und die

[1]) Er hatte den landwirtschaftlichen Beruf bereits erwählt, ehe er zu Anna in ein näheres Verhältnis trat; er begegnet damit dem Vorwurfe, er habe diesen Beruf nur erwählt, um sich bald mit Anna verehelichen zu können.

Einschränkung der Stadtbedürfnisse auch etwas, das uns bei der Lebensart, die ich gewählt, unsre Unterhaltungswege leichter machen wird.

Ich will es wagen, ich will meine Schüchternheit besiegen, ich will an Ihre wertgeschätzten Eltern schreiben, ich will sie um Vergebung bitten, daß ich ohne ihr Wissen mich um Sie beworben; ich will ihnen sagen, mit was für Sorgfalt und Eifer ich mich zu meinem Berufe tüchtig zu machen suche und wie glücklich ich hierin sei, daß mich Tschiffeli anführt; ich will sie um ihre Einwilligung in meine Wünsche anflehen, dann habe ich, ich weiß es gewiß, auch die Ihre und bin ganz glücklich.

Ich muß Ihnen noch sagen, daß ich in Kirchberg alles Vergnügen und alle Freude, so ich in der Abwesenheit von Ihnen haben kann, genieße. Mein größtes Vergnügen ist das, daß ich mich in der Erlernung des schönsten Berufs in der Welt, des Berufs, der einst — ich darf es hoffen — auch Ihr Vergnügen und Ihr Glück sein wird, alle Tage vervollkommne; ich weiß, daß Sie sich freuen, daß ich glücklich bin. Machen Sie, daß ich einst ganz glücklich und nicht ferne von meinem Vaterlande und von Ihnen und von meinen Freunden trauernd in einem fremden Lande dunkle, finstre Tage hinlebe. Werden Sie mir entrissen, so wird Zürich mich nicht mehr sehen. — Doch woher diese finstern Gedanken bei meinen Hoffnungen? Ich bin ruhig und hoffe alles.

Empfehlen Sie mich Ihren geehrtesten Eltern, Ihren Brüdern und meinen Freunden und würdigen Sie Ihrer Freundschaft und einer baldigen Antwort

Ihren

P.

---

39) Zürich, den 15. Herbstmonat 1767. Zweiter Brief.

Dann bist Du glücklich, mein Teurer, wenn Du weißt, wie ich Deine Abwesenheit ertrage? Du weißt es nun. Mein langer Brief (36) hat es Dir bewiesen, und kann es zu Deiner Beruhigung etwas beitragen, so kann ich Dir mit Uebereinstimmung meines Herzens sagen, daß ich jetzt ganz gelassen Deine fremde Zeit (wo Du in der Fremde bist) auswarte. „Ich schwöre Dir, ich will Dich auch während meiner Abwesenheit mit tausend Freuden, mit tausend Annehmlichkeiten überraschen", sagst Du mir in Deinem Abschiedsbriefe, Du Teurer, den ich von ganzer Seele lieb habe, Du mein Freund. Wie frühe fängst Du an, mein Teurer, jeder Deiner Versprechungen nachzukommen, wie wohl überzeugt mich Dein Brief, daß Du es immer thun werdest!

Errate, wo ich bin! — Ich schreibe in Wollishofen . . . Es ist Sonntag. Ich trage Dir eine Schuld ab: die nämliche Stunde, die Du vor drei Wochen in Höngg für mich angewendet, die Morgenkirche, bringe ich mit Dir zu, mit Dir! Welch ein schätzbares Stündchen! Und noch schätzbarer, noch gesegneter, noch willkommener sollen uns die vielen tausende sein, die uns die Zukunft hoffen läßt! — Papa ist hier, aber in der Kirche und mein anderer, jüngster Bruder, Heinrich, der sitzt an einem lustigen Oertchen, singt und flötet. — Möchte er mich lange entbehren, ein Wunsch, den ich noch nie hatte, als nur seit

vier Wochen; möchte es lange nicht ausläuten, möchte der ehrwürdige Apostel nun drei Stunden predigen, wenn er mir schon in einer Viertelstunde zu lange predigt, und nach der Kirche eine halbe Stunde mit Papa schwatzen, damit es sein lang währe!

Deine Reise kam Dir langweilig vor? Wie? War das möglich, mein Geliebter? Es ist Dir langweilig, wo ich bin? Ich sage Dir, daß ich Dich keinen Augenblick verlassen, und mit mir wird Dir die Zeit lang? Ich habe Mitleiden mit Dir, denn es werden nun langweilige Tage über Dich kommen statt solcher, deren ich mich oben gefreut. Es ist Deine eigene Schuld. Sicher kommst Du des Geschöpfes nimmer los! — Aber im Ernst, war Deine Reise unangenehm, hattest Du etwa widrige Zufälle? Verhehle mir auch nichts, mein Teurer, ich bitte Dich. Vielleicht war der Kutscher Ursache? Sie sind bisweilen sehr unbescheiden. Oder war es blos um deswillen, weil Du mit zugebundenen Augen reisest? Keine einzige Merkwürdigkeit, nichts, das Deiner Achtung wert, sagtest Du mir. Armer, irrender Ritter! Du hast aber recht, wenn Du etwa gedacht, daß mich nichts so sehr einnehmen werde, als der Auftritt zwischen Dir und unserm verehrungswürdigen Vater (Tschiffeli). Was sagtest Du wohl, mein Herzensfreund, daß ich ihn schon so hieß, ehe ich Deinen schätzbaren Brief empfing? Wie rührend kam mir schon dieser Willkommen vor! Aber Du erzählst mir noch mehr und noch umständlicher von ihm und von seiner glücklichen Familie! Sage ihm noch nicht, daß er auch eine Tochter (Anna betrachtet sich als Tochter Tschiffeli's) hätte, von der er bis dahin nichts gewußt, aber suche Dir eine Ursache, wodurch Du Dich ihm verbindlich machst, und dann umarme ihn, diesen ehrwürdigen Greis, — und dann soll es für mich gelten.

In Wahrheit, mein Teurer, ist dies kein Weniges, das zu meiner Ruhe beiträgt, zu wissen, wie glücklich Du an Deinem jetzigen Orte bist. Du wolltest immer da sein, wenn ich da wäre? — Gute Nacht hiermit, Vaterstadt! Der Bürger, der Dir einst noch großen Nutzen verschaffen kann, verließ Dich um seiner Schönen willen! Nun gut, ich will mich verdient um Dich machen, Vaterstadt! Ich will hierbleiben und Du m u ß t wiederkommen und mich hier besitzen.

Diese Nacht habe ich hier wohl geschlafen; wo ich war, kannst Du gewiß wissen; jedesmal wähle ich mir nun diesen Ort aus, Du Teurer! — Soll ich Dir sagen, was ich in meinem Innersten empfand? Oder wird es Dich befriedigen, wenn ich Dich versichere, daß kein Plätzchen war, da Du nicht um mich warst? Die Tische waren leer, aber dennoch langtest Du Riddeln und Früchte aus der Schüssel hervor und ich aß sie und dann Du. Kein Wort redetest Du, das ich nicht abermals von Deinen Lippen aussprechen hörte . . . und . . . nein . . . kein Kuß! Kein Genuß einer gesetzmäßigen Liebe brachte mir Nachreue. — „Wirst Du mir entrissen, so will ich gar nicht mehr lieben". Nein, es war mein eigener P. (Pestalozzi). — Wolltest Du noch wissen, ob es mir Vergnügen verursachte, das Erinnern? Das solltest Du nicht wissen, wenn Du schon mein Vertrauter bist und bleiben wirst. Mein Fest der Erinnerung an die Vergangenheit noch

vollkommener zu machen, kam noch der liebliche Mond, aber nun kam er erst um 10 Uhr, aber er schien so lieblich gerade durch das Kammerfenster, wie wenn er mir sagen wollte: „Nun bist Du für mich, arme Verlassene; nun hast Du bessere Augen für meine Pracht, als heute vor zehn Nächten, Du betrachtest mich nun von selbst, ohne von einem losen Jüngling angemahnt (zu sein), mich anzuschauen!“ „Ach, er spottete Deiner nur, Mond,“ sagte ich, und betrachtete ihn noch steifer und, glaube mir, er leuchtete mir da nur noch heller, weil ich so klar die Wahrheit redete: „Mond, ich will Dich ansehen, bis ich entschlafe, Du verdienst diese Vergeltung!“ Ich zog dann den Vorhang ganz weg und sah ihn und dachte an dich, bis ich entschlief — — — aber schon ein und eine Viertelstunde ist die Kirche aus, ich will nicht überrascht werden! Auf den Abend erwarte ich Kasparn und Deine Briefe. Lebe wohl!

Abends um 3 Uhr.

Er ist da im Begleit meiner lieben Mutter, — ohne Brief! Nun, Du bist klüger als ich, Du wirst besser gefunden haben, der Abrede gemäß zu handeln, allein dieser Brief muß am Mittwoch weg. O mein teurer, mein innig geliebter, mein edler Freund! Was habe ich Dir noch zu sagen! Wie sehe ich Dich vor Freuden außer Dir, wie ich vor Freuden außer mir gewesen bin!

Meine liebe Mutter ist auch da. Ich habe für Dich diese Stille, diesen Ort mir recht wohl zu nutze gemacht. Alles, alles, unser ganzes Geschäft[1]) geht so wider alle meine Erwartungen erwünscht, daß ich unsre Verbindung immer mehr mit dem dankbarsten Herzen als eine Leitung dessen ansehe, der alles nach seiner höchsten Weisheit ordnet.

Ich schließe Dich in meine Arme, mein innig geliebter, mein edler Freund, und flehe Dich an, nicht mehr unruhig zu sein, denn ich liebe Dich auch in der Entfernung und bitte vom guten Gott jeden Segen auf jede Deiner Handlungen herab und „Er läßt keine Bitte unerhört. Er wird Dich segnen. Er wird Dir und mir Mut geben, alles gern für einander zu ertragen, Glück oder Widerwärtiges. Die, so Tugend und Rechtschaffenes lieben, sind gewiß unter seinem Schutz, wir haben ja so deutliche Merkmale“ — nicht so? Mein Lieber, nicht so? Sage auch: „Ja, meine Nanette“ und beruhige Dich, sowie ich mich zu beruhigen suche, denn Du kannst Dir wohl vorstellen, es gibt auch bei mir immer noch ungleiche Stunden, Stunden, da ich Deinem Verlust tief nachhänge, Stunden, da ich Dir nachseufze, nachweine; aber dies ist darum nicht gesagt, daß es recht sei, und ich finde, ich könne dann nach diesen Augenblicken nichts Besseres thun, als ebenso empfindlich Gott für Deinen Besitz danken, wie wunderbar und weise und gütig Er Dich (und) mich geleitet, und allemal finde ich Beruhigung! Jedes Viertelstündchen, das so angewendet wird, bleibt nicht ohne Nutzen, gewiß nicht! — —

Ich denke, Du möchtest noch wissen, wie ich den Tag Deiner Abreise verbracht: Du magst es aus dem, was ich Dir sagte, schon

[1]) Das Verhältnis ihrer Eltern zu ihrer Verlobung.

zumteil wissen — zu Hause war ich nicht, sondern auf dem Gute, und trieb tausend Abgöttereien bald mit Deinem Bild, bald mit Deinen Haarlocken, bald mit Deinen Briefen. Auf den Abend schlug ich meinen Mantel um mich und lief) geradezu nach dem lieben Örtchen, wo wir uns ein Andenken[1]) stifteten. Ich war ganz allein. Aber ich verirrte mich und fand statt der Waldung eine große Wiese, die in der Mitte einen Sitz hatte, wo ich bequem ausruhen und Dir die letzte Abschiedsthräne weinen konnte. Ich ahmte Deinen Brief nach[2]), den Du mir einst von Höngg aus schriebst, wo Du auch ein so gelegenes Plätzchen für uns ausfindig machen konntest. Dann zog ich Deine Briefe hervor und las sie und schlich mich den nämlichen Weg nach Hause, den wir am Freitag-Morgen mit einander machten. Und — Du weißt, wie gern ein Mädchen von Eroberungen spricht, besonders seinem entfernten Liebhaber! Ich traf auf diesem Wege einen stolzen Bauernknaben an, der mit seiner Schönen bei mir vorbeistrich und ihr ins Angesicht sagte, ich gefiele ihm eben so baß, als sie! — denke! —

Aber was ich verdrießlich war, so den Ort verfehlt zu haben! Höre, ich gehe heute, oder nein, morgen wieder hin, die Schrift zu nehmen[3]), denn mit Dir sind auch die schönen Tage weg. Es regnet. Morgen, am heiligen Bettag, wird es wieder schön sein, — aber ich bleibe sonst auch[4]) in der Stadt, ich werde unsern Freund predigen hören — L. . . . (Lavater) predigt. — Wie denkst Du: werde ich nur um seiner Predigt willen zur Kirche gehen? — Der schlimme Heirli! (Heinrich Pestalozzi). Wie gewiß wünschte er in dieser Stunde die Gedanken meines Herzens zu sehen! — Doch Du errätst sie.

Endlich muß ich Dir noch für Deine Dokken[5]) danken — o ihr närrischen zwei Liebhaber! Freilich habe ich gelacht und hätte es noch mehr gethan, hätte ich das zerrissene Zettelchen nicht gefunden. Aber Susette (Motta) wird noch mehr darüber lachen. Sie erinnert sich, daß ihr Papa einst ihrer Mama, da sie im ersten Jahr ihrer Ehe über etwas übel zu sprechen war, sagte: „Tenez un peu votre babi — amusez vous!“ und dies befriedigte ein Weib von 15 Jahren! Danke dem Himmel, daß Du eine alte Frau bekommst. Dann — so lange meine Regierung — der Zz. Markt — noch dauert[6]), und er dauert bis zum Freitag, lasse ich sie blos nach dem Essen vor mich an Tisch bringen und sie müssen mir tanzen (und) sich küssen und der Schäfer und der Bauer müssen eifersüchtig werden, aber die Schäferin muß dem den Vorzug geben, der mit ihr gleich gekleidet ist; — habt

[1]) Sie haben wohl etwas eingeschrieben, etwa in eine Baumrinde. Oder etwas an einen Baum gehängt?

[2]) Ich that dasselbe, was Du mir in dem Briefe aus Höngg schriebst.

[3]) Das oben erwähnte Andenken in Augenschein zu nehmen, oder das Andenken herabzunehmen.

[4]) Nämlich wenn es nicht schön ist.

[5]) Drei Tanzpüppchen, die er ihr wahrscheinlich von Höngg aus geschickt, vielleicht als Anspielung auf die „steifen Dokken“, die sie nicht liebt und womit sie ihn geneckt hat.

[6]) Während des Zurzacher Marktes hat sie allein die Regierung im Hause, da ihre Eltern nicht daheim sind.

Ihr Eure Absichten erreicht, Eure Mädchen mit Dokken zu beschenken? Spielen wir recht, Ihr guten Liebhaber?[1]) — Bald hätte ich eines davon Deiner Mama gesandt. —

Noch eins! Du hast alle Ursache, Marie Babeli gut zu sein und seinem Felix (Heß). Kannst Du denken, daß man in der „Farb“[2]) gut gefunden, Dich mit mir versprochen zu sagen und so ziemlich weit herum den Leuten allen, welche die „Farb“ besuchen und dies kam meine Sch. (Schwester) mir zur Nachricht zu sagen. Unser Bruder beriet sich mit Deinem Freunde L. (Lavater) und dieser wollte nicht, daß ich meiner Rahn ein Zettelchen sendete, das sie gewiß zum Stillschweigen gebracht hätte; Herr L. versprach, er wolle dies schon zuwege bringen! Dies ist, was ich Dir oben noch sagen wollte; ich kann Dir nichts verschweigen, ohnedem hätte ich Dir nicht Mühe damit gemacht. Beruhige Dich aber nur, mein Bester! Ich will ja gern hindurch gehen[3]); es wird noch andere Proben (Prüfungen) geben, denen ich aber heldenmütig entgegenstehe. Ich dachte (fürchtete), Herr L. würde Dir diese Neuheit mitteilen, und wie wäre das gewesen, wenn ich dann ganz stille geschwiegen hätte? Willst Du mir in Deinem künftigen Briefe versprechen, daß Du ihm nicht nachhängen willst, diesem Gewäsche? Thue es doch, sonst nenne ich Dich bös und sage Dir künftig nichts mehr von so etwas.

Wenn es Dir möglich ist, so erwarte ich am Sonntag wieder einen Brief von Dir, Teurer, ohne den, den ich morgen verhoffe. Es gibt keinen Verdacht, denn morgen sind wir noch allein und am Sonntag denkt man wohl, Du werdest Deinem Freund Deine Ankunft berichten. Schreibe, wenn es Dir gefällt, in seinem Briefe kein Wort von mir, daß er ihn, wenn es notwendig, zeigen könne; aber dann wird unser Briefwechsel sparsam sein müssen, ausgenommen, unsere teure Mama (Mutter Pestalozzi's) wolle sich unser erbarmen (wolle die Briefe besorgen).

Bist Du zufrieden mit diesem langen Briefe? Ist meine sonntägliche Nachlässigkeit ersetzt? Denkst Du (bist Du jetzt überzeugt), es wäre mir angenehm gewesen, zu schreiben? In keinem Falle irrest Du. Unser Briefwechsel aber solle bald ernsthafter sein, wünschest Du? Ich auch! Aber mein erster und Dein erster Brief mußten diesen Inhalt haben.

Lebe wohl, mein teurer Freund! Ich gehe und küsse Dein Bild, so mir jetzt recht lieb ist, an Deiner Statt, und ganzer anderthalb Jahre alle Tage thue ich das Gleiche.

---

40 Meines Herzens Erwählte!

Du hast recht, liebe Nanetten, ich sollte die Ursache, warum Du mir in den (Tagen nach) meiner Abreise nicht geschrieben, gewußt, ich sollte es gedacht haben, daß Dein Schmerz Dir nicht einmal den Trost

---

[1]) Feine, mehrdeutige Anspielungen!

[2]) In den „Farben“, dem Hause des Landschreibers Vögeli. Morf I, S. 109. Ihre Freundin Rahn muß aber auch da wohnen.

[3]) Durch das Gerede der Leute; sie will es gern über sich ergehen lassen.

vergönnte, ihn ausdrücken zu können, den letzten Trost, zu schreiben. Ich bin zufrieden (beruhigt), daß ich keinen Brief bekam. Diese Stunden sind nun vorüber und Du gedenkest unserer Hoffnungen wieder mit gleichen Empfindungen, wie unsres Verlustes.[1]) Denke an diese Hoffnung der Zukunft, meine liebste Nanetten, und an die ganze Seligkeit dieser Tage, wo wir in ganzer Zufriedenheit die Vollendung unsrer Wünsche genießen werden. Sie werden kommen, sie werden bald da sein, diese Tage, bald wird die ganze Zwischenzeit uns ein Traum sein, — warum sollten wir sie nicht ertragen? Die Ausdrücke Deiner Liebe, Deine Bereitwilligkeit, alles für mich zu ertragen, haben mein Herz erquickt. Ich bin zufrieden und will Deine Abwesenheit mit Geduld ertragen.

Oft, meine Nanetten, habe ich der Art, wie Du mein Andenken feierst, nachgestaunt.[2]) Wie angenehm es ist, seine Geliebte in der Entfernung mit allem, was sie an das Dasein ihres Geliebten erinnert, beschäftigt zu sehen, wie ich Dich in meinem Halstuch bald mein Bild küssen, bald meine Dokken anstaunen, und ob sie gleich schlecht sind, um meinetwillen artig finden sehe, wie ich Dich bald an jedem Ort, wo wir uns mit Empfindung sahen, wieder denke, wie ich sehe, daß auch Du das gleiche thust — und ich fürchte, Nanetten, zu sehr thust, ich bitte Dich, meine Geliebte, beschäftige Dich nicht zu sehr damit, bis Du meiner Abwesenheit mehr gewohnt und wieder die ganze Stärke Deiner Seele gegen diese Empfindungen gesammelt, unter denen Du vielleicht erliegen könntest. Das Beste, das Du in diesen ersten Tagen thun kannst, ist dieses, daß Du Dich immerwährend zerstreuest und wenig allein seist; in jedem Augenblick, wo Du bemerkst, daß Du staunest und unruhig bist, da suche um Gotteswillen Geschäfte und eile, Dich zu zerstreuen und hänge dem Gedanken meiner Abwesenheit doch nicht zu oft nach.

Ich will die Sache aus den „Farben" ganz mit allen Umständen und womöglich mit ihren Ursachen wissen, ich bin darob nicht mehr unruhig. Ich danke Dir, ich danke Gott, daß Du auf alle Fälle so gefaßt und so bereitwillig bist, für mich alles zu erdulden; nichtsdestoweniger ist es gut, daß ich die Sache ganz wisse und wie weit davon geredet worden, um womöglich selbst auch in meiner Entfernung etwas zur Unterdrückung dieses unsern Hoffnungen so gefährlichen Gerichtes beitragen zu können. Ich bitte Dich, meine Nanetten, laß in Deiner Aufführung nicht den geringsten Strahl von Wahrscheinlichkeit dieser Sache blicken, insonderheit, wenn wieder Anwerbungen an Dich geschehen, die Deiner Familie oder sonst groß scheinen, so brich um Gotteswillen nicht zu geschwind ab, nicht geschwinder, als Du es sonst gewohnt warst, kurz, habe alle Sorgfalt, dieses Gerücht jetzt unwahrscheinlich zu machen. Nimm nirgends, in keiner Gesellschaft, niemals die Partei der Patrioten[3]), pikiere Dich eine Zeit lang für nichts, als

[1]) Daß sie nicht bei einander sein können.
[2]) Habe mich darüber gefreut, bin dadurch erhoben worden
[3]) Vergl. hierzu: Morf „Zur Biographie Pestalozzi's". I. S 84 u folgende.

für Lebensart und Tändelei; — doch, ich schweige hiervon und bitte Dich nur, noch mehr Umstände von diesem Vorfall zu berichten.

Ich habe gern, mein Kind, daß Du Deine Dokken so vor Dir tanzen läßt, aber wie, mein Kind? — Du gibst dem, der mit dem Mädchen gleich gekleidet ist, den Vorzug? Du hast es doch einsmals nicht gethan, mein Kind? . . . Doch ich weiß, was Du willst und Du sollst Deine kleine Absicht erreicht haben, mein Kind: Ich will einst auch Geschmack in der Kleidung zeigen, so wie Du. Doch wenn Du den Bauernknaben so gar wohl gefällst, daß Einer sogar seiner Schönen Deinen Vorzug ins Angesicht hinein sagt, so darfst Du doch auch einigen regard für diesen Bauern (für ihn selbst) haben. Mein Kind, ich bin noch kein ganzer (Bauer). . . Mein Kind, besinne Dich!

Die Szene meiner Ankunft war, wie Du sagtest, die zärtlichste. Tschiffeli's überhäuften mich mit Freundschaft, aber noch fühle ich sie nicht ganz, noch erwidere ich sie nicht ganz, doch mehr, weit mehr, als die Deine in jenem Wald.

Du hast am Sonntag keinen Brief erhalten, weil wir auf dem Lande sind und die Briefe auf die ordinäre Bernpost durch Expresse sehr weit schicken müssen und ich hatte keine Gelegenheit hierzu.

Du mußt mir verzeihen: Ich kann nicht finden, daß es der Anstand erlaube, die Briefe an Dich oft an meine Mutter zu übermachen, insonderheit wenn man anfing irgend etwas zu mutmaßen; es wäre mir und Dir nicht lieb, wenn einst Deine Eltern sich darüber beklagen sollten, daß sie (P.'s Mutter) unsre Briefe spediert, und sie selbst hat recht, wenn sie nichts von allem zu wissen scheinen will; meine Briefe sollen Dir durch Lavater und Füßli mit Adresse an Deinen Bruder zukommen.

Jetzt leb wohl, meine innig Geliebte, schreibe mir bald, ich will Dir auch bald wieder schreiben; erwarte geduldig die Stunde, die uns wieder uns selbst geben wird. Schreibe mir alles, was inbezug auf die Wünsche Deines Bruders begegnet. Wenn nur seine Reise auch gewiß wird und Du mit ihm auf Bern kommst, so bin ich wieder einen Augenblick ganz glücklich.

Adieu, mein Kind.

Ich bin Dein P.

Auf dem Umschlage:

Sage Deinem Bruder, daß sein Brief mit Absicht so eingerichtet sei, daß er ihn zeigen dürfe. Ich will ihm aber bald wieder durch L. oder F. schreiben.

---

41) O Du mein Teurer! Wie sehr überzeugt mich Deine Feder des Edlen, so Du in Deinem Herzen besitzest. Nun hast Du meinen wichtigen Brief erhalten, ich weiß, er freut Dich. Morgen kann ich Dir Deine lieben Briefe nicht beantworten, ich will zuerst Deine Antwort erwarten, sonst würden wir bisweilen über die einten (dieselben) Sachen vergebens schreiben. Ich gehe zudem heute nach W. hofen

(Wollishofen) und gedenke bis Donnerstag dort zu bleiben. Du bekommst hiermit am Samstag einen hübschen langen Brief, der Dir die Deinigen von Wort zu Wort beantwortet von derjenigen, die Dich ewig mit der gleichen Zärtlichkeit lieben wird. Hier hast Du ein Kränzchen, das ich jüngst für Dich in W. machte. Jedes Blümchen ist von mir geküßt. Küsse es hiermit beileibe nicht!

Kaspar ist auch in W. Der Brief von F. (Füßli) kam erst gestern, da er (Kaspar) schon weg. Genehmigst Du diesen Einfall nicht, meine geheimen Briefe mit Herrn Lavaters oder Füßli's Aufschrift an Kaspar zu senden? Ich weiß dann schon, daß es Deiner Nanette gilt und erbreche sie.

Dienstag, den 22. September, 11 Uhr mittags. Nach dem Essen keinen Augenblick mehr für mich. Ich gehe mit der M. (Mademoiselle) Oeri und Herrn Doktor, die Tiere zu schauen, und dann nach W. Kaspar ist auch dort bis Donnerstag. Ich umarme Dich, mein Herzensfreund.

---

42. Das in dem Briefe erwähnte Projekt ihres Bruders besteht darin, daß er eine Pension, jedenfalls mit Unterrichtserteilung an junge Leute, errichten will. Dann wollen sie beisammen wohnen; Kaspar besorgt die Pension, Pestalozzi die Landwirtschaft. Die „Hoffnungen des Bruders" können sich sowohl auf dieses Projekt, als auch auf seine Verlobung und Verheiratung mit Susanna Motta beziehen. Am Schlusse offenbart er seinen Sinn für Naturschönheiten, zugleich aber auch für die Praxis der Landwirtschaft.

43. Wenn Anna von zwei Briefen spricht, die sie noch zu beantworten hat, so brauchen das nicht gerade Briefe zu sein, die unmittelbar vorhergehen; auch kann sie inzwischen schon wieder geschrieben haben, aber sie hat den einen Brief nicht gründlich beantwortet, darum sagt sie, sie habe zwei Briefe zu beantworten. Wäre dies nicht so, so müßte hier ein Brief von Pestalozzi fehlen, was aber nicht der Fall ist. – Wenn 43 als „vierter" Brief bezeichnet wird, so würde ein dritter Brief von Anna fehlen; derselbe ist aber vorhanden, er ist Konzept zum vierten Briefe und kommt im Anhange zum Abdruck. — Bemerkenswert ist der Hinweis auf Rousseau's „Emil". Auch die pädagogischen Gedanken über den verstorbenen Bruder von Susette Motta sind sehr lehrreich; sie zeigen, wie Anna und Pestalozzi die gleichen Anschauungen haben; ebenso ist ihr mildes Urteil beachtenswert.

44. Pestalozzi war in Biel, um den Bruder Lavaters auf bessere Wege zu bringen. Da er lange nicht geschrieben, geht dieser Brief auf frühere Briefe Anna's zurück. — Ob die Gespielinnen nicht auf die „Zurzacher Messe?" anspielen? Eine feine Bemerkung! Anna hatte ihr Ausbleiben bei ihren Freundinnen mit der Zurzacher Messe entschuldigt, wo sie zuhause bleiben müsse; diese aber hatten wohl gemerkt, daß die Zusammenkünfte mit Pestalozzi der Grund des Ausbleibens waren und da Pestalozzi jetzt nicht mehr in Zürich, so ist natürlich auch die Zurzacher Messe vorbei. — Daß Pestalozzi alles von Anna wissen will, darf nicht als Neugierde aufgefaßt werden, der Grund liegt vielmehr in dem Streben, alles mit der Geliebten zu durchleben, sie wollen beide ein Leben führen, da müssen sie sich auch alle Lebenserfahrungen mitteilen. Anderseits will Pestalozzi Anna auch etwa Verhaltungsmaßregeln vorschlagen. Nun erzählt er ihr auch die allerliebsten Begegnisse auf seiner Reise. Ihr Bruder hatte ihn also ein Stück begleitet.

45 bezieht sich ebenfalls auf frühere Briefe. Die Briefe gehen sehr unregelmäßig und kommen oft sehr spät an. — Pestalozzi gewinnt Tschiffeli ganz für sich durch die Entdeckung seiner Liebe. — Anna ist noch nicht bei seiner Mutter

gewesen. — Das Versprechen wegen des Tagebuchs ist als Scherz aufzufassen. — Wichtig ist auch die Bemerkung über den verstorbenen Bruder Susettens; die Härte des Urteils, die ja sittlich berechtigt gewesen sein mag, wird durch Anna im spätern Leben bei ähnlichen Fällen sehr gemildert; ohne sie wäre er rigoros geworden. —

42) Meine innig Geliebte!

Heut habe ich einen Brief erwartet und keinen bekommen; soll ich denken, Nanetten, der Grund davon sei noch eben der, warum ich am Tage meiner Abreise in Höngg keinen erhielt? Ach, ich will es noch nicht denken, so sehr ich auch fürchte, daß meine Abwesenheit Dir einen zu tiefen Kummer verursache; auch ich, Nanetten, würde, wenn nicht das Bewußtsein, wie viele Merkmale der göttlichen Vorsehung in allem, was unter uns vorgegangen, so augenscheinlich hervorgestrahlt, — ich würde ohne dieses Bewußtsein, ohne die Hoffnung der Zukunft und ohne die großen beständigen Proben Deiner Zärtlichkeit und Güte fast vergehen, ungeachtet alles meines Glücks vor Jammer fast vergehen. Leiste mir Beistand, meine Geliebte, daß ich diese Tage ertrage, deren süßer, ach zu süßer Kummer mir niemals die ganze Heiterkeit meiner Seele vergönnt, fahre fort mit Deiner Zärtlichkeit, laß keine, keine Woche, keine Post vorbeigehen, ohne mich zu trösten und zu erquicken. Ich will Dir auch schreiben, meine beste Freundin, und wenn ich kann, so will ich auch lachen, sage mir jeden neuen Strahl von Hoffnung . . . Doch was will ich? Ich habe genug, Dein Herz und Deine Seele ist mein, ich bin ja glücklich, in der Gegenwart selbst, (wo ich von Dir getrennt bin), unendlich glücklich! Ich habe unendliche und besondere Ursachen zu meiner ganzen Zufriedenheit und es ist Schwäche, strafbare Schwäche, daß die Empfindungen der Dankbarkeit und meines Glücks meine Trauer noch nicht ganz besiegt haben. Hilf meiner Schwäche, liebe Nanetten, und erfreue mich alle Wochen ach wenigstens einmal! Herzlich Geliebte, ich will Dich auch erfreuen und bei jedem Anlaß Dir schreiben. Ach — Dein Strohhütchen, verzeihe, daß Du es noch nicht hast, ich will es Dir schicken, sobald ich eine Gelegenheit finde, eines zu erhaschen. Ach wie sehr wünschte ich Dir Freude zu machen, aber ich bin nicht aufgelegt, etwas zu erdenken, doch Du wirst mich beschämen, und die Schande, besiegt zu sein, wird mich wohl aufwecken, daß auch ich Dich zu überraschen sinnreich werde. Doch für jetzt genug hiervon! Es ist Zeit, unsre Briefe nicht mit Klagen und Einfällen, sondern mit Überlegung und ernster Untersuchung alles dessen, was in unsre künftigen Umstände einschlägt, anzufüllen; vor allem nun ist mir das Wichtigste, wie wir Deine und meine[1]) lieben Eltern zu unsern Absichten vorbereiten wollen. Ich habe jetzt einen Beruf, mein teures, liebes Kind, einen Beruf, der uns reichliche Unterhaltungswege zeigen wird. Tschiffeli bereichert sich wirklich mit seinem Landbau sehr, ich lerne ihn ganz aus dem Grunde verstehen und bin der Sicherheit ganz gewiß, mich so etablieren zu können.

[1]) P. bezeichnet die Eltern Anna's auch als seine Eltern.

Ich finde es sehr gut, daß Ihr[1]), etwa in Gegenwart Eurer Eltern, als von einer Euch nichts angehenden Sache mit Kaspar Füßli von meinen Absichten redet; dieser kennt das ökonomisch Vorteilhafte davon und sein Urteil könnte uns einst einigen Vorteil bei Deinen Eltern zuwege bringen. Du weißt — ich habe es schon einmal gesagt — Füßli und ich haben solche Projekte, die ihn, ob er gleich von unsern Absichten nichts weiß, zu einem Teil unsrer Haushaltung machen werden. ich weiß, daß er Dich freuen und uns allen angenehm und nützlich sein wird. Meine Nanetten, schreibe mir so bald Du kannst, weitläufig, was für mesures Ihr in Absicht (inbezug) auf die Hoffnungen des Bruders nehmet und wie die Sachen aussehen[2]); da wir wollen, daß sein Projekt mit Pensionären nicht länger dauere, als bis wir unsre Absichten entdecken dürfen, so sollten wir doch, wenn wir alle unsre vierköpfige Vernunft[3]) aufbieten, auch wohl imstande sein, die Sachen bald in die Ordnung zu bringen.

Auch das sage mir, was Du thust, um Dich inbezug auf unser künftiges Leben vorzubereiten. Dieser Artikel dünkt mich zwei Seiten zu haben. Die erste ist inbezug auf die Einsichten in die Pflichten, so uns unsere künftigen Umstände auflegen werden; inbezug auf diesen Punkt wollen wir uns viel schreiben. Inbezug auf die Auferziehung ist meine größte Hoffnung, daß Du mit Motta (Susanne Motta, Kaspars Braut in Neuenburg) Dich bald mündlich unterreden werdest und ich weiß, es werde Euch beiden dadurch mehr Licht aufgehen, als durch alles, was ich schreiben könnte. Man sieht in den Briefen die Art, wie ein Jedes die Sache ansieht, nicht so richtig, als in den Unterredungen. Das ist auch ein besonderer Grund, warum ich wünsche, daß Du auf Neuenburg gehest. Doch nein, es ist kein Grund, ich wünsche es um einer andern Ursach willen, die Du nicht, nicht raten kannst und nicht raten sollst. Ich werde in (bezug auf) die besondern Einrichtungen einer Landhaushaltung Verschiedenes lernen, das ich Dir dann sagen werde.[4])

Der andre Punkt unsrer Vorbereitung ist dieser: zu versuchen, bei unsrer Handlung so viel als möglich ein vorteilhaftes Urteil der Stadt zu erhalten. In dieser Hinsicht bitte ich Dich, Dir Mühe zu geben, das Urteil Deiner Gesellschaften immer so vorteilhaft für Dich zu erhalten zu suchen als immer möglich und Deine Bekanntschaften diese kurze Zeit eher auszudehnen, als einzuschränken. Du hast alle Fähigkeiten, die Herzen der Stadtkinder zu gewinnen und das kann in der Folge einst sehr wichtig sein. Die Nachricht von solchen conquêtes wird mich noch mehr freuen, als der leichte Sieg über den schönen stolzen Bauernknaben.

— — Ich schreibe den letzten Teil dieses Briefes etliche Tage später, als seinen Anfang; die Heiterkeit meiner Seele hat sich in diesen

[1]) Anna und ihr Bruder.
[2]) Welche Aussichten diese Maßnahmen haben.
[3]) Anna, Pestalozzi, Kaspar Schultheß und Füßli.
[4]) Hier sagt er die Ursache: er will Anna in Neuenburg sehen und sprechen.

Tagen unendlich vermehrt. Ich bin heut und gestern so vollkommen ruhig und zufrieden, als ich zufrieden war in Deinen Armen, wenn ich nicht an meine Abreise dachte. Mein Glück ist zu groß, um nicht diese Wirkung hervorzubringen. Gesundheit und Ruhe und ganze Zufriedenheit umströmt mich. Reine, weit offene (keine in Häusern eingeschlossene) Luft, Bäche von hellem, lichtem Wasser, unübersehbare Aussicht, ringsum von fernen Bergen beschlossen, Wälder, die wie um der Aussicht willen durch die Kunst angelegt zu sein scheinen, die nahe wilde Emme, die wir zwar nicht sehen, aber in der Nähe haben, aus dürrem, verdorbenem Land durch die Kunst meines Lehrers auseinmal entstandene blühende Wiesen, weite Felder mit Plantagen, deren Anbau einen Teil des Dorfes beschäftigt und ihm Unterhalt gibt, die künstlichsten Wässerungen — alles, der ganze Landbau und die ganze Natur und eine zufriedene vergnügte Haushaltung und das Landleben, mit dem ganzen Glück der Städte verbunden, die Bekanntschaften mit den vernünftigsten Männer stehen mir offen, und Tschiffeli allein ist ein Mann, der mich — außer Dir — meine Stadtgesellschaft, die ich doch Du weißt wie sehr liebe, entbehren lehrte. Ja, Tschiffeli ersetzt mir alle meine Freunde, nur Dich nicht, meine innig Geliebte; doch bin ich wirklich auch zufrieden und denke an die Zukunft und unser Glück und genieße das gegenwärtige.

Lebe wohl! Ach daß Du mein Glück nicht auch hast, ach daß Du noch so lange in Deinem elenden Gefängnis, in dem Laden, schmachten (mußt) und die Last, fern von Deinem Geliebten zu sein, auch nicht einmal durch die Vergnügen, die ich habe, Dir erleichtern kannst! Küsse mein Bild, ich küsse das Deine. Adieu!

Dein

P.

Auf dem Umschlage stehen noch folgende Worte:

Mein liebes Kind, Du hast mir einmal gesagt, Du wolltest Stellen aus meinen Briefen unsrer lieben Schwester in Neuenburg übersetzen [1]), mein Kind, ich will Dir einen schicken, den ich an sie schreiben will, übersetze ihn mir, mein Kind, dann will ich ihn abschreiben und ihn schicken. — Doch ich will bald selbst französisch reden; denke, wie ich mich fürchtete, von Dir ausgelacht zu werden, aber wenn ich wieder komme so sollst Du nicht ob mir lachen.

---

43) Wollishofen, Mittwoch, den 23. September.

Vierter Brief.

Es ist mir gelungen, mein Geliebter, ich bin hier für Dich, und wenn es noch möglich, für meine Schwester (Susette Motta). Aber es ist spät, abends 11 Uhr. Der ganze Tag wurde mir entrissen. Kaspar predigte und die Predigt dauerte, eine Leiche (ein kirchliches Begräbnis)

[1]) Er nennt die Braut ihres Bruders, Susette Motta, seine Schwester. — Sie verstand nicht deutsch.

eingerechnet, zwei Stunden. Doktor[1]) begleitete mich und blieb bis zum Abend. Das ist der Grund, warum ich Dir mit bewegter Seele schreibe, denn er hat gestern auch seine Wünsche dem Vater der artlichen Deri, die Du hier sahest, entdeckt. Er hat Hoffnung; geht er so, wie Du, zu Werke, so kann es ihm nicht mißlingen, aber — so wahr ich lebe! — man muß ihn in die Schule schicken! — Ich gebe mir alle Mühe, ihr zu beweisen, daß sie ein ehrliches Kind zur Schwester bekomme, — mir wäre es keine Nebensache! Nein, mein Geliebter, es ist mir keine Nebensache, zu wissen, wie gütig, wie zärtlich meine neue Mama, wie gut meine neue Schwester ist, aber diese Jungfern sind gewohnt, das als Nebensachen zu betrachten. Möchte sie nicht unter diesen sein! Wenn dies zustande kommt, so ist es vorteilhaft für uns, Teurer, noch mehr aber für Kaspar; es sind Anlässe, die ihn eher im Besitz seiner Geliebten glücklich machen.

Dies war heute unser fast ununterbrochenes Gespräch mit Doktor, verzeihe also, daß der Brief an Dich auch da anfängt, mit Dingen, die mich und Dich nicht allein angehen, ich weiß aber, diese Neuheiten sind Dir angenehm.

Ich habe Dir zwei Briefe zu beantworten, zwei ungleiche Briefe. Mein Herzensfreund, sie machten ungleiche Wirkung auf mich. Der am Donnerstag machte mir vieles Nachdenken. Ich kenne Dein Herz und weiß ganz genau, daß Deine Schreibart die Sprache desselben ist, ob Du es auch noch so verbergen willst, um nicht einzusehen, wie wenig Du annoch unsre Trennung ertragest. Mein Inniggeliebter, ich habe diesen Schmerz auch empfunden, aber ich klagte (ihn) Dir und fand dadurch, daß Deine Antwort immer begründet und äußerst zärtlich war, Erleichterung. Das hättest Du auch thun sollen, mein Geliebter, wofern Dir die Aufmunterungen in meinem ersten Briefe nicht die Dir so nötige Ruhe zuwege brachten. Bin ich nicht die, die Dir so feierlich angelobt, das Vergnügen und den Kummer dieser unvollkommenen Welt mit Dir zu teilen, — warum denn nicht den Kummer, der um *meinetwillen* Dein ganzes gutes Herz beschäftigt? Bin ich nicht Deine Freundin, Deines Herzens Vertraute, — ja noch weit mehr, als ich es vor ein paar Monaten war? Und damals konntest Du vortrefflich klagen! Ich kenne Deinen Grund wohl: Du willst mich nicht unruhig machen. Ich wiederhole Dir, mein bester Freund, Du hast Deine Absicht nicht erreicht. Du kennst keine Verstellung, Dein Brief hat Dich verraten. Oder sollte ich in etwas, was von Dir abhängt, nicht so glücklich sein, als ich wünsche: willst Du, wenn ich ganz Dein und Du über etwas in tiefen Kummer geräst, mir es dann verhehlen? Und wenn Du mir es sagst, soll ich mit meinen Aufmunterungen keinen Eindruck auf Dich machen? Ach, Teurer, mache mich auch hierin glücklich! Klage mir, höre meinen Trost an und werde dadurch ruhig! Ich höre Dich auch, Deine vortrefflichen Ratschläge und Deinen Abschiedsbrief und bin dadurch beruhigt; wenn Dir Gott Gesundheit gibt,

[1]) Ihr Bruder, der Arzt.

so kann ich Deine Abwesenheit ohne ein banges Zurückwünschen[1] auswarten. Ich befolgte Deinen Rat, da Du mich an Geschäfte und Zerstreuung gewiesen, aber — il y a des charmes ein bischen einzig bei Dir (zu weilen), bei dem Aus- und Einpacken Deiner Briefe und des „Denkmals"; vergönne meinem liebenden Herzen diese Freude, mein allzu sorgsamer Bräutigam! Folge meinem Beispiel! Genieße froh und ganz die Freundschaft Deines vortrefflichen Freundes[2]. Mich hast Du allezeit, ihn aber nicht — nur ein Jahr, und wie bald ist dies verlebt (vorüber) und wie sehr könntest Du (dann) bereuen, ihn nicht genossen zu haben, wie Du konntest! Ich thue es auch; wie sollte ich denn ohne dies mein Zweck erreichen, meiner Bekanntschaft das zu sein, was Du willst, daß ich ihr sei? Ich bin munter, lustig, gefällig, o gegen Jedermann mehr, als ehe ich Dich kannte, und von Herzen; alle Mittage und Abende tanze und singe ich mit unserm Französchen (Sufette Motta, die wohl in Zürich auf Besuch ist); die unbeschreibliche Freude unsres Wiedersehens und jedes weitern Erfolges stellt sich meiner Einbildung so lebhaft vor, daß ich keinem guten Gedanken mehr als diesem Raum gebe. Willst Du allein trauern? Ich denke: nein, und wenn Du es dennoch thust, will ich es wissen und was ich kann, zu Deiner Ruhe beitragen. Sollte ich mit meinen letzten Waffen kommen? Solltest Du gesehen haben, was ich in unruhigen Stunden über Menalk vermochte und ich war nur seine Freundin und bin doch Deine Geliebte — und Du willst es weniger sein? Freund, es schien mir notwendig, mich bei diesem Punkte ein wenig lange aufzuhalten; alles, was ich Dir darüber sagte, erforderte meinen ganzen Ernst. Ich schließe Dich mit aller Zärtlichkeit in meine Arme und bitte Dich, auf meine Worte zu achten, um Deiner und meiner künftigen Ruhe willen. Ich hoffe nicht, daß Dein Brief vom Sonntage nur eine Heiterkeit von wenig Augenblicken bei Dir gewesen sei; ich will auch nicht Mißtrauen hegen, wo ich wenig Grund dazu habe; wenigstens war dieser Brief ein wirkliches Gegenmittel gegen meinen Kummer, Dich noch immer unruhig zu glauben.

Ich gebe Dir vollkommen Beifall, meines Herzens Erwählter! Die Zärtlichkeit und Achtung, die ich für Dich habe, kann ich Dir nicht genug zeigen, ich *fühle* sie nur und erkenne mit Dir die gütige Leitung der Vorsehung. Ich wußte, was mein Herz für zärtliche Empfindungen und für eine Bereitwilligkeit hatte, so gut als möglich gegen die zu handeln, mit denen ich lebe; allein für eine sterbliche Kreatur das zu empfinden, was ich für Dich empfinde, dazu glaubte ich mich nimmermehr fähig.

Möchte dies ein Mittel sein, Dir für die Ehre, Dein Weib zu sein, — die Dir sowohl in Deinen Grundsätzen, wie in Deinen Handlungen Ehre machen sollte — das zu ersetzen, was ich aus Mangel allzublöder Einsicht vielleicht nicht thun kann. Es ist mir süß und

[1] Ohne ihren Bräutigam bald zurück zu wünschen.
[2] Tschiffeli.

angenehm, Dir mein ganzes Leben hindurch immer neue Proben zu geben, besonders aber jetzt. Je mehr ich meinem Entschluß näher war, Dir zu entdecken, daß Dein Betragen und Dein . . . ach, Du selbst alle Hochachtung verdienten, desto mehr war ich zugleich bemüht, Dir alles zu sein, was Dir eine kleine Vergeltung bringen könnte für die dunklen Tage, deren Ursache ich war. Ich bin glücklich, wenn Du glücklich bist. Bis jetzt habe ich noch nie entscheiden können, welches von uns dem andern sein zärtliches Betragen am meisten erwidert, sowie ich noch nie habe entscheiden können, welches von uns am meisten liebt, aber das weiß ich, daß, einige äußere Zeichen ausgenommen, wir selten Beispiele (solcher Liebe) haben. Wie viele Dinge werden sonst vorgeschwatzt, davon das Herz doch unendlich weit entfernt ist; früh oder spät sind die Folgen schrecklich! Ich weiß zu viele Exempel, um mein Glück nicht in seinem ganzen Umfange zu schätzen.

In diesem lieben Briefe wünschest Du Überlegung und Ernst in unsern Briefen; — ganz gern, Freund! Geliebter! Ich liebe Deinen Ernst und werde Dir genau Rechenschaft geben von allem, was Du von mir zu wissen verlangst. Es ist ein Beweis meiner Ruhe, wenn ich Dir sage, daß ich die Arbeiten einer rechtschaffenen Frau alle will anfangen zu üben, so viel mir die Zeit erlaubt, die ich, ohne es ändern zu können, mit tausenderlei Kleinigkeiten zubringen muß. Ich frage jedem Vorteil in Einrichtung eines Hauses sehr nach, um zum bessern Fortgang in vielem zu verhelfen, um von allem Kenntnis zu haben und in vorkommenden Fällen das Kommlichste, aber Artliche, das Wohlfeile, aber Geschmackvolle zu wählen. Ich wollte schon kleine Proben im Hause meines Vaters anstellen, aber das ist unmöglich. Ich muß mir diese Dinge lebhaft ins Gedächtnis prägen und meine gesunde Vernunft zu Rate ziehen; dies, mein Freund, ist alles, was ich thun kann. Susette ist uns hierin behilflich, dies war ihr einziges Geschäft, und auch Du beobachtest (siehst, findest) vielleicht dann und wann bei Deinem Freunde etwas, das Dir gefällt.

Inbezug auf den allerwichtigsten Punkt, die Erziehung, sind mir die Stunden mit Menalk auch nicht ganz leer vorüber gegangen; bis dahin, das darf ich Dir wohl sagen, war mir nur wenig davon bekannt und ich fürchte immer entsetzlich, daß ich (es) nicht ausüben könne, ich fürchte am meisten, meine eignen Fehler möchten vielfach Hindernis sein. Ich kenne die Hauptsache; ich weiß, durch was für Wege, Sorgfalt und Beobachtungen es möglich ist, seine Kinder gut und unverderbt zu erhalten, ich erkenne diese Grundsätze für richtig, es sind Deine Grundsätze und Menalks Grundsätze, wie werde ich nicht so gerne gehorchen und sie mir zu eigen machen? Aber mich dieses kennen zu lehren, will ich keinen andern Lehrer, als Dich, mein Geliebter; sage mir nur jetzt schon, was ich hierin vornehmen soll; ich habe keinen Teil von „Emile“ [1]) mit mehr Aufmerksamkeit gelesen, als die Geschichte der Sophie; wenn Du denkst, daß es mir ebensowohl gelinge, das

[1]) Von Rousseau.

andere auch zu verstehen, so will ich es auch lesen. Ich machte schon oft Proben, aber dann die Teilchen alle daraus auf die Kinder auszuüben, wie Menalk sie geschwind abteilen konnte und in jedem einzelnen Falle sich wieder darauf zu besinnen: Freund davor fürchte ich mich. Inbetracht ihrer physischen Auferziehung ist, wie ich denke, Dir nicht unbekannt, daß ich nie in etwas Dir entgegen sein werde, und ich werde mich hierin sowohl, wie auch in andern Dingen über allgemeine Vorurteile erheben, aber wenn ich denke, was für Jünglinge die sein sollten, die sich Deine Söhne heißen, und die Töchter, die mehrenteils meiner Aufsicht anvertraut werden und die ich in meiner Einbildungskraft schon aufgewachsen und ausgebildet vor mir sehe, wie sie sein sollten, — wie richtig, wie edel! Wie verabscheuungswürdig (wird) ihnen das Laster (sein) und wie heiter (werden) sie der Tugend zulächeln! Wenn ich aber dann weiter denke, wie sehr ich meine Kräfte aufbieten müsse, zu allem diesem beizutragen: Freund! teurer Freund! es verdient Vergebung, wenn man unruhig darüber ist. — Aber hierin will ich mich nicht mit Susette beraten. Ich liebe sie gewiß herzlich, aber diese wichtige Sache, worin Deine und meine Pflichten so große Forderungen stellen, will ich Dir, Mann mit den besten Grundsätzen, ablernen, Du wirst mir diese Dinge leicht begreiflich machen; ehe ich handle, werde ich Dich beraten (um Rat fragen); kurz, Du und keine andre Kreatur soll mich dazu vorbereiten.

Ich will bei diesem Anlaß einen Wunsch meines Herzens offenbaren, den Du auch hast, denn unsre Wünsche sind gleich. Es ist dieser, unsre Sachen so einzurichten, daß wir eine Zeit lang fast allein wohnen könnten, um uns kennen zu lernen. Sowohl diese Unterredungen, sowie einige Verhältnisse unsres Charakters, über die wir zuerst, wie mich dünkt, ohne Zeugen verhandeln sollten, scheinen mir diesen Vorschlag für uns notwendig und angenehm zu machen, — wie denkst Du, mein Geliebter? Ich gestehe, keinen eignen Willen hierin zu haben; ich will, wie Du willst: handle, als ob Du nur für Dich allein es thätest.

Das öffentliche Gerücht legt sich wieder. Meine Rahn widerruft alles, wie eine reuige Sünderin; wir waren ernsthaft darauf mit einander zu reden gekommen. —

Verwichnen Sonntag machte mir Deine Mama eine Herzensfreude; sie war in der Frühkirche und traf eine meiner Nachbarinnen an, sie stand über eine Stunde vor unserm Hause; meine Mama kam auch, mir ganz freundlich zu sagen, ob ich wüßte, daß meine zukünftige Frau Schwieger da stünde; ich sagte mit der heitersten Miene, die ich jemals gehabt, ja, ich hätte sie schon lange gesehen. Aber, mein innig Geliebter, was ich da empfand! Ein Gedanke drängte den andern, zuletzt mußte ich vom Fenster weg, um widerstehen zu können, nicht vollends unter die Hausthür zu gehen; sie selbst sandte etliche verstohlene Blicke, wie wenn auch sie mich zu sehen gelüstete.

Aber — „guten Morgen", denn es schlägt 2 Uhr. Du wirst es mir doch sagen, wenn meine Briefe zu lang sind? Ich empfange

sie auch von Dir gern lang . . . aber nein, ich bin noch nicht zu Ende — ich mußte lachen, meinen Scherz mit den Dokken so aufzunehmen! Ich bezeuge Dir, ich hatte keine Absicht, mein Kind, keine Absicht. Dachtest Du, ich hätte damit sagen wollen, Du gehest aus Grundsatz ein wenig nachlässig in der Kleidung und ich wollte Dich dann zu etwas anderem überreden? Vielleicht daß Du mich beschämtest, wie mit der tontine (?), da Du mir bewiesen, daß es unverantwortlich wäre, auch nur f. 10 zu verschwenden. Wie empörte sich damals mein Innerstes! Denn ehedem wußte Deine Geliebte von Sorgfalt für das Geld nichts. Menalk (hoh) diesen Stein des Anstoßes, da ich einst mit einem niedlichen Assortiment von Bändern vor ihn kam, seinen Beifall zu erhalten. „Es ist vollkommen schön", sagte er, „aber so lange Ihre arme Nachbarsfrau noch ein Thalerstück besser zu gebrauchen weiß, als Sie dies Bandstück, so wären Sie es ihr eher schuldig." Da ließ ich das Band, da ließ ich Ueberflüssiges! Mein Geliebter, Du weißt den Ton, Du kennest die Geberde, wie er es muß gesagt haben, bis jetzt habe ich den Eindruck nicht verloren und ich sollte, um meine Eitelkeit zu befriedigen, Dich wider Deine Grundsätze handeln machen, da Du am besten weißt, in wie weit es notwendig ist, es zu thun? Ach, Du weißt viel zu gut, daß Du mir in jedem Kleide gefällst. Aber jetzt leb' wohl! Heute muß ich in die Stadt. Wann wird es daran kommen, Dir wieder zu schreiben? Morgen erwarte ich wunderliche Briefe, wenn wir uns im Ernste so schreiben. Wenn Du mir nur in der Aufschrift gefolgt! Meine Mama fängt an, von Vorbereitungen zur Aussteuer mit mir zu sprechen; wenn sie nur in Einem noch zufriedener wäre, dies beunruhigt sie immer, daß wir in unsern Sachen nicht zurecht kommen.

— Gehe ich denn vielleicht (schlafen), wenn ich Dich geküßt habe? — Es ist ja kein Name in Deinen Briefen — ich träume — von Susette — wann schreibe ich ihr? — au! — Gute Nacht, Susette und Heiri!

Freitag abends, den 25. September. Keine Briefe gestern! Was soll ich schließen? Doch ich will nicht auf einen widrigen Grund schließen. Deine Absichten sind vielleicht gut, Du willst mir meinen steifen[1]) Brief spät beantworten, um jedem Verdachte auszuweichen. Wie wenig bin ich imstande, das Ausbleiben Deiner Briefe zu ertragen.

Kaspar empfing (einen Brief) von seiner Geliebten; ach, wenn Du ihr schreiben willst, so thue es jetzt, bester Freund, der Du bei Deinen eigenen Leiden nicht nur empfindlich bist, sondern auch bei den Leiden, die andere, besonders Deine Freunde betreffen: ihr Bruder ist gestorben! Kaspar bekam den beweglichsten Brief von dieser lieben Seele, darin die tiefste Trauer sich ausspricht. Er selbst ist wahrlich fast nicht zu trösten und soll doch morgen nach W . . tur gehen. Mein liebes Suschen befürchtet in ihren Briefen am meisten die Folgen, die

[1]) Den Brief, den auch ihre Eltern lesen sollten und der deshalb trocken, „steif" war.

ihm[1]) sein schlecht verlebtes Leben in jener vollkommenen Welt zuwege bringt und kann sich jetzt auch keine Vorstellungen machen, daß sein kranker Körper und die Art seiner zwiefachen Auferziehung, die, wie Du, mein Edler, wohl weißt, von der einen Seite äußerst gut, von der andern ausnehmend bös gewesen, nebst seinem von Natur blöden Kopfe alles dazu beigetragen, daß er so war, wie er gewesen. Ich für mich scheine mir in Wahrheit klein genug (bekenne mit Demut meine Schuld, mache mir Vorwürfe), gewisse Fehler an ihm nicht mit mehr Nachsicht beurteilt zu haben. — Aber ich will Dir nicht mit Erzählungen kommen. Ich will Deiner Freundin einen zärtlichen Brief schreiben, wie ihn mir mein Herz vorsagt; morgen sende ich Dir diesen Brief doch nicht; übermorgen bekomme ich gewiß von Dir einen Brief und dann wirst Du Dich freuen, wenn ich ihn auch noch beantworte, einen so langen Brief von Deiner Geliebten zu erhalten!

Montag, 28. September. O mein Gott, wieder keine Briefe! Was ist das? Nicht einmal meine eigene Antwort, wenn Du mit dieser noch länger warten willst.[2]) Bald hätte ich allenthalben, bei L. (Lavater) und F. (Füßli) herumgesandt, Deinem Briefe nachzufragen — oder was soll ich schließen? Bist Du krank und Du verhehlst es mir? Mir, Deinem andern Ich? Um Gotteswillen, verabrede Dich auch recht mit mir wegen unserer Briefe, mein Geliebter, es ist etwas . . . etwas, das Du mir nicht sagen willst — würde es Donnerstag sein? vielleicht . . . Doch nein, es kommen auch keine — oder gehen sie unrichtig? Du mußt zwei Briefe auf einmal empfangen haben. O mein Liebster, ziehe mich aus der Ungewißheit! Was werde ich für eine Figur diese Woche sein? Fast die halbe Stadt Brugg ist da (zum Besuch) und ich muß mit ihnen sein! Von W . . . tur Freundinnen! Ein andres Mal genösse ich diese Vergnügen, — aber nichts von meinem Freund zu wissen und doch mit lachen? Könntest Du es?

Dienstag abends. Ich habe diesen Tag ein wenig ruhiger verlebt und morgen gedenke ich diesen Brief an Dich zu versenden. Wenn Dein Körper leidet, so weiß ich, was diese Krankheit für einen Namen hat, und wie grausam wäre es, Dir die beste Arznei[3]) nicht zukommen zu lassen! Künftig, bitte ich Dich nochmals, verabrede Dich mit mir. Willst Du eine Art von Tagebuch machen und es mir nur alle vier Wochen schicken? Ich Dir? Wenn ich es nur weiß, aber in diesem Zweifel laß mich nicht mehr. —

44) Meine liebste, teuerste Nanetten!

Ich vergegenwärtige mir alle Vorstellungen, die Du Dir wegen der langen Verzögerung einer Antwort auf Deinen so sehr wichtigen

[1]) Ihrem verstorbenen Bruder.

[2]) Nicht einmal auf den Brief, den ich Dir besonders geschrieben, eigen nur für Dich, wenn Du auch auf den formellen (der auch für ihre Eltern bestimmt war), mit der Antwort warteſt.

[3]) Ihren Brief.

Brief machen wirst —, aber Pflichten der Freundschaft und moralische Absichten riefen mich nach Biel, den Bruder unsres Lavater zu besuchen und dies wird Dir genug sein, mich wegen meines Stillschweigens zu rechtfertigen.

Wo soll ich aber anfangen, ihn zu beantworten, diesen wichtigen Brief? Freundin, Herzensfreundin, bist Du krank? Ach, Teure, ich weiß es: die Mühe und die Gefahr, diese Sache Deinen Eltern vorbringen zu dürfen, hat Dich krank gemacht, doch ich hoffe, es sei nur vorübergehendes Kopfweh, Du bist ja sonst nicht krank, aber sage mir bald wieder, wie es steht. Herzensfreundin, in welchem Labyrinth von Gedanken verliere ich mich, wenn ich Deinen Brief lese: soll ich fürchten und zittern oder getrost sein und Gott danken? Soll ich mir mein Zutrauen zu meinen Freunden, meine innige Liebe zu ihnen als ein Verbrechen vorstellen, das Dich in verdrießliche Situationen versetzt und vielleicht noch unsern Hoffnungen ein Hindernis sein möchte — oder darf ich hoffen, daß mein Fehler weniger schlimme Folgen haben werde, als er hätte haben können? L. und F. haben geschwatzt und Dich in die Notwendigkeit versetzt, unsre Liebe früher, als wir es für gut befanden, Deinen Eltern zu gestehen. Verzeihe mir den Teil, den ich an der Unvorsichtigkeit dieser meiner Freunde habe; ich liebe sie, fast wie ich Dich liebe, ich habe ihnen nichts, fast gar nichts verhalten (verheimlicht), ich konnte ihrer zärtlichen Sehnsucht, mein Glück zu wissen, nicht widerstehen, ich habe ihnen, meine Nanetten, mit Deiner Erlaubnis vieles gesagt und nachher konnte ich ihnen nicht mehr schweigen, nein, ich sagte fast alles, ja, selbst Stellen aus Deinen Briefen, die schönsten, so Du geschrieben, haben sie gesehen, aber jedesmal, wenn ich mit ihnen davon redete, schwuren sie mir zehnmal, keiner Seele ein Wort davon zu sagen: verzeihe mir, verzeihe meinen Freunden und räche Dich dann; wenn Du uns verziehen, dann strafe mich, aber nur nicht mit Deinem Unwillen; strafe mich dadurch, daß Du mir die Thorheit meines Freundes ganz sagest. Sage mir bestimmt, was für Umstände man denn eigentlich von uns in der Stadt herumträgt, ich kann vielleicht dadurch auf den Grund kommen, welcher von beiden geschwatzt. L. weiß alles, F. nur bis auf die Zeit, in welcher Du mich ganz glücklich machtest. Dein letztes Verbot habe ich bei Niemand, als bei L., ganz übertreten, von den vorhergehenden Briefen aber hat auch Füßli Stellen gesehen! Jetzt habe ich Dir meine Sünden gewiß ganz bekannt, — ich will nicht mehr davon reden.

Die unerwartet gütige Aufnahme Deines Geständnisses ruft froheren Gedanken. Ist es möglich, daß selbst Deine Mutter Dir alsobald einen Briefwechsel mit mir erlaubt und mit ganzer Zärtlichkeit Dir nichts gesagt, als was wahre Sorgfalt für das Wohl ihrer Tochter das empfindlichste Mutterherz sagen lehrt? Sie hat Recht in ihren Sorgen, es ist billig, daß sie wisse, wie ich Dich und mich erhalten werde, ehe sie ihre Einwilligung in unsre Verbindung geben kann, und Du, Nanetten, kannst bei ihrer Forderung ganz ruhig sein, da sie die Wahl unsrer Lebensart (unseres Berufes, der Landwirtschaft) billigt.

Berechne ihr alle Stadtbedürfnisse, die wir einst nicht haben werden; ich will, sobald ich (es für) die rechte Zeit halte, meinen geliebten Eltern [1]) schreiben und die Sicherheit und die Vorteile des Etablissements auf dem Lande ihnen so deutlich zu machen suchen, als immer möglich, vorher aber wünsche ich, daß sie unser ganzes Projekt wissen. Wenn sie auf einmal uns alle das Gleiche wünschen sehen, wenn sie uns entschlossen finden, eine eigene Haushaltung zu gründen und auch darauf rechnen dürfen, daß eine genaue Einschränkung in unsern Bedürfnissen unser wahrer und ernster Vorsatz ist, so werden sie schon (im) voraus so viele ökonomische Vorteile in diesem Plane finden, daß ich nicht zweifle, daß sie ihn aller ihrer Aufmerksamkeit würdigen und gewiß befördern werden. Den Brief, den ich Dir mit diesem schicke, wirst Du so finden, daß mein Herz ganz darin redet; ich hoffe dadurch Deine Eltern vorbereitet zu haben, daß Ihr ihnen dann unser ganzes Projekt saget; die Aufnahme dieses Briefes wird uns zeigen, ob und wie ich ihnen schreiben und überhaupt, ob und wie weit wir noch etwas zurückhalten dürfen. Ich hoffe, wir werden, wenn wir Klugheit genug anwenden, ihre Einwilligung bald erhalten. Die Umstände Deines Bruders, die Unsicherheit und Ungewißheit des Projekts mit Pensionären begünstigen unsre Absichten ganz gewiß.[2])

Dein Herz muß Dich sehr beredt für mich gemacht haben, daß sie Dir inbezug auf meinen Charakter gar nichts gegen Deine Wahl sagten — nicht einmal, daß ich ein „Patriot" bin, — aber Deinen Brief an Deinen „*wertesten Herrn Pestaluz*" — ich empfing ihn allein, der andre war Herrn Chorschreiber eingeschlossen — Du kannst Dir meine Verwirrung nicht vorstellen . . . ich wollte nicht glauben, ich dachte es kaum, daß das Deine Hand wäre, ich konnte nicht erraten, woher der Brief komme, tausend Gedanken bewegten sich in meinem Kopfe umher, ein ängstliches Gemenge von Sorgen und Einfällen, doch ward ich bald mit Deinem besseren, großen Briefe unterbrochen und zum Glück lag noch der letzte Teil des Briefes so, daß mir die Worte: „Ich eröffnete meinen lieben Eltern . . ." zuerst in die Augen fielen, daß ich den vorderen Teil des Briefes erst zuletzt las.

Darob, daß man so allgemein von uns in der Stadt redet, bin ich noch unruhig; was werden diese allgemeinen Gerüchte, die gewiß nicht alle so vorteilhaft für mich sind, als die Urteile über mich, die man etwa Dir sagt, für einen Eindruck auf Deine Eltern machen? Sage mir das im Ernst: wie scheinen Deine Gespielen mit Dir zufrieden zu sein und insonderheit Frau Rahnin? Du gehst doch jetzt fleißig zu ihnen, weil ich nicht mehr da bin? Haben sie Dich noch nie gefragt, ob Du nicht auch froh seist, daß es nicht mehr „Zurzacher Messe", weil Du nun auch wieder zu ihnen kommen könntest?

---

[1]) Ihre Eltern sind auch seine Eltern.

[2]) Es scheint, als ob „die Unsicherheit mit Pensionären" eher ihren Absichten ungünstig wären, aber P. will wohl damit sagen: da auf Pensionäre doch nicht sicher zu rechnen ist, so wird die Landwirtschaft zum Unterhalte der zukünftigen Familie Kaspars aushelfen.

Hast Du F. noch nicht gesehen und die Schwestern L.'s noch nicht besucht? Was sagen Deine lieben Kinder auf dem Rathaus und Hans Jörli? Wie wünschte ich alles zu wissen, wie vieles stelle ich mir vor, das man sagen wird, und alles wird Dir angenehm sein, denn es erinnert Dich an mich; vieles wird recht lustig sein und Du wirst niemals ohne Freude, ohne die angenehme Empfindung des zärtlich schlagenden Herzens erröten. Mein Kind, wie ich Dich mir vorstelle bei meinen losen Freunden und bei Deinen Gespielen, wie ich mir ihre Einfälle und ihre Scherze und dann Dein sanftes heiteres Erröten vorstelle! Was sagt Dein Malermeister, wenn Du jetzt nicht mehr alle Tage Dich von seiner Arbeit in die obere Stube verlierst? Sage mir auch, wer war es, der Dir ins Gesicht gesagt, Deine Eltern wüßten nichts davon? Sage mir alles, was Du glaubst, daß es mir angenehm zu wissen, alles, was Dich an mich erinnert, wie Du mir alles, das ganze Fest der Erinnerung in Wollishofen und sogar Dein feierliches Gespräch beim Mondschein erzählt, aber wisse, daß Dein loser Jüngling auch da war; an dieser Nacht hat er Dein ganzes Fest geträumt und auch in Kirchberg scheint der Mond und veranlaßt Feste, die so feierlich, als Dein Fest. Wenn der Mond auf dem schwarzen Grunde Deines Bildes flimmert und das blasse Wachs mich anzustaunen scheint[1]), wenn ich mir vorstelle, Dich mit so heiterer Zufriedenheit staunen zu sehen, wie ich Dich einst im Wald staunen gesehen, ach dann bin auch ich zufrieden und endige mein Fest mit Dankbarkeit und Freuden. Ich trockne dann, innig Geliebte, meine Zähren und freue mich des Tuches, auf dem Dein und mein Name steht.

Du machst mir mit Recht Vorwürfe darüber, daß ich Dir von meiner Reise noch nichts gesagt, nicht einmal die Folgen meines Andenkens an Dich habe ich Dir gesagt.[2]) So lange es nun auch seitdem ist, so will ich Dir dennoch noch etwas davon sagen. Ich hatte den ersten Tag meiner Reise, da Dein Bruder von mir weg war, immer Dein Bild in den Händen und an der Nacht traf mich mein Reise-Kompagnon mit nassen Augen vor diesem Bilde an. Ich war früh vom Tische gegangen, um Dich anzustaunen. Der Fremde that, als ob er nichts bemerkte, aber am andern Morgen hatten wir eine Aarauerin, die die Messe in Zürich mit Galanteriewaren besucht, bei uns (im Wagen). Ich hatte Dein Schächtelchen oben in dem Garn (dem Netze an der Decke), worin man solche Sachen, die von den Stößen der Kutsche leiden würden, verwahrt. Die Französin fragte mich, was ich in dem Schächtelchen hätte. Ich sagte, ein Porträt, das ich auf Bern bringen wollte. Da ging der Spaß an. Der Fremde erzählte, daß ich gestern dies Bild den ganzen Tag in Händen gehabt und daß er mich gestern mit nassen Augen das Bild anstaunend angetroffen, und sogleich mußte das Bild meine Braut sein und ich

---

[1]) Man bildete damals Brustbilder in Wachs; das Bild der Anna stand auf schwarzem Grunde.

[2]) Was es für Folgen hatte, daß ich Deiner gedachte.

armes Kind errötete so sehr und sperrte (wehrte) mich so armselig, daß man den Spaß ziemlich lange nicht enden wollte. Das hat mich ein bischen klüger gemacht. Dein Bild liegt nun in meinem Kasten und wenn ich nicht ganz allein bin, so kommt es niemals hervor.

Ein anderer Umstand, der mir auf meiner Reise begegnet ist. In Morgenthal, wo wir die letzte Nacht logiert waren, konnte ich unmöglich ein eignes Bett erhalten, ich mußte bei meinem Reisekameraden schlafen. Um Mitternacht träumte ich von Dir, ich glaubte Dich wiedergefunden zu haben, ich glaubte, ach, Dich zu umarmen und rief laut: „Nanette, bist Du es? Herr Jesus, bist Du es?" Ich zitterte und rief einige Mal und mein Kamerad erwachte und antwortete mir: „Ich bin es!", worüber ich auch erwachte und mich besann, daß ich — geträumt. Am Morgen erzählte der Fremde mein Selbstgespräch; zum Glück aber hatte er das Wort „Nanetten", dessen ich mir noch sehr wohl bewußt war, nicht verstanden.

Die letzten Stunden meiner Reise war ein Professor Lochlis (?) von Lausanne bei uns; er war — pfit Teufel! — ein gar gelehrter; bis auf eine halbe Stunde vor Kirchberg hielt er mich für einen Kaufmann. Zufälligerweise entfiel mir — zu meinem größten Unglück, das ich auf meiner Reise hatte — ein Wort wegen eines deutschen Schriftstellers. Da hatte der Hund ein Stück Fleisch, daran er die ganze halbe Stunde nagte und mich erbärmlich quälte. „Sie sind ein Gelehrter? Ich habe Sie für einen Kaufmann gehalten. — O wenn ich das gewußt hätte! Wie langweilig war es mir; ich habe nicht geglaubt, einen Mann vor mir zu haben, mit dem ich etwas reden könnte!" Ich antwortete: „Sie haben sich vielleicht nicht betrogen, mein Herr, ich rede über sehr weniges gern, ich verstehe weniges und bin auch kein großer Leser." Ungeachtet meiner Ausflüchte legte der Marktschreier nun seinen Kram aus und schwätzte so albern, daß ich endlich nicht mehr hören wollte. Ich endigte den Spaß damit, daß ich ihm nach einem langen Selbstgespräch, wobei ich fast einschlief, sagte: „Mein Herr, wie glücklich war ich, so lange Sie mich für einen Kaufmann hielten", worauf er doch ein bischen schwieg, da die ganze Compagnie ein lautes Gelächter anfing.

Heute habe ich mit Herrn Zunftmeister Meißen Sohn zumittag gegessen. Er kommt seit Sonntag von Zürich und geht auf Neufchatel. Ich vermutete, daß er, wenn das Gerücht von uns allgemein wird, mich darüber spaßen würde. Es war in gleicher Compagnie ein Herr Theiler von Wäddensschwil, den ich bei Euch in Wollishofen gesehen, — keiner redete von so etwas; ich weiß nicht, ob ich hoffen darf, daß das Gerücht etwa nicht gar so allgemein sei. Auch von meinen Freunden habe ich noch kein Wort erhalten, das darauf hinzielen könnte.

Meine innig Geliebte! Ich bin recht betrübt, daß Dein Papa Dich so wenig kennt, daß er sich einbilden konnte, Du werdest Dich in ein solches Engagement so auf ein blindes Geratewohl einlassen! Schreibe mir doch bald wieder, meine herzliebe Nanetten, was die Folge davon sei, daß Du dem Papa seine Propositionen so geradezu

ausgeschlagen. Ist er etwa gar unwillig darob geworden? Du konntest nicht anders handeln und doch bekümmert es mich sehr, Deine Eltern um meinetwillen in Kummer und Trauer zu sehen. Doch nicht lange, gewiß nicht lange, soll ihre Trauer währen, ich weiß, daß unser Glück bald, recht bald ihren Kummer besiegen wird. Ja, ich stelle sie mir alle Tage vor, diese nahen Zeiten, diese erhabenen Stunden, die gewiß, ganz gewiß auf uns warten. Ja wir werden ganz gewiß uns selbst genugsam bei einer seligen Arbeit, bei Wenigem zufrieden, glücklich und die Freude, die größte Freude unsrer Eltern sein. Rechne darauf, liebe Nanetten, daß ich mich erhalten (für unsern Lebensunterhalt sorgen) kann; ich lerne alle Tage große, unbekannte Vorteile in der Landwirtschaft, die mich über alles hinwegsetzen werden; die Krapp-Plantage ist eine Sache von unschätzbarem Vorteil, und die lerne ich ganz. Mein liebes, liebes Kind, wenn nur erst dieser Winter und der künftige Sommer vorbei wären, so wäre ich, denke ich, bald wieder bei Dir, dann werde ich kaum noch einen ganzen Winter zum Reisen (in der Fremde) verlieren wollen, nein, ich sehne mich zu sehr, Dich wieder zu sehen und Dich zu besitzen.

Sage mir doch, warum schreibt mir doch mein lieber Bruder, Dein K. (Kaspar) kein Wort? Umarme und küsse meinen Freund in meinem Namen, warum schreibt er mir nicht? Frage ihn zärtlich; küsse mir auch Deinen Doktor, ertrage seine Fehler, auch wenn er Dich beleidigt, und erhalte mir in ihm einen guten Bruder. Sage mir alles, was inbezug auf Deinen Bruder vorfällt, Du weißt, wie wichtig mir alles von der Art ist. Hast Du noch keine Briefe von N . . burg? Du schickst mir sie doch? Und von Deiner Korrespondenz schicke mir das, meine Liebe, was Dich am wichtigsten dünkt, insonderheit die, die Du fortsetzest.

Noch muß ich Dich wieder meines Glückes versichern. Ich danke Dir aber dennoch, daß Du Dich so um Dein Vaterland verdient machen willst. Ja, ich will wiederkommen und Dich in meinem Vaterland besitzen und die Pflichten gegen mein Vaterland so heilig erfüllen, als die, so ich gegen Dich habe. Schreibe mir bald, mein Kind, daß Du Dich wieder besser befindest; ich bin außerordentlich gesund. Ich habe meine Reise auf Biel zu Fuß gemacht und finde mich, obwohl es doch ziemlich weit und ich mich noch ein bischen verirrte, dennoch gar nicht entkräftet. Ich arbeite alle Tage etwas und ich darf wohl sagen, daß hier meine Stunden beständig zwischen Vergnügen und Arbeit wechseln und wie Augenblicke vergehen.

Ich will Deinem Vater (Tschiffeli) nicht sagen, daß er noch eine Tochter habe, weil Du es nicht haben willst; doch er verdiente es zu wissen, er verdiente zu wissen, warum ich in gewissen Augenblicken mein Glück nicht ganz fühle, warum ich manchmal staunend und trauernd auch bei ihm dasitze, „dessen Heiterkeit und Freude ununterbrochen" ist; er soll es aber jetzt noch nicht wissen, Du willst es nicht, ich weiß warum: Du willst mich und ihn einmal überraschen, Du willst, daß er erst in dem Augenblicke, wo er Dich sehen wird, von mir

erfahre, daß Du meine Geliebte; dann dankst Du, wenn er entzückt mich glücklich preist, Du dankst ihm, daß er mein Vater war.

Ja, mein Kind, Du gehst auf N burg, Du kommst auf Bern. Ich begleite Dich dann auf N burg. Ja vielleicht dürfen wir uns bald öffentlich lieben, Unschätzbare. Wie wird sich unser Entzücken erhöhen, wenn uns keine Furcht mehr beunruhigen und rings um uns her eine ganze Zufriedenheit unser Glück krönen wird.

Ich ende, meine innig Geliebte, ich sehne mich nach Deinen Briefen. Ich schreibe Dir bald wieder, diesen Brief aber kann ich heute nicht mehr abschreiben, ich schicke ihn Dir so. Adieu! Küsse mein Bild, küsse Deinen Bruder und schreib mir bald, — schreib mir vieles! — Mein Kind, meine Geliebte, meine Braut, schreibe mir, daß Du gesund bist. Ich umarme Dich, innig Geliebte, ich küsse Dich, ich fühle das frohe Entzücken Deiner ganzen Gegenwart — ach ich umarme Dich und mein Herz klopft, wie wenn Du mich an Deinen Busen drücktest und mich küßtest, so klopft jetzt mein Herz von der Vorstellung der Freude, Dich einmal ganz zu besitzen und bin wahrhaftig auch in Deiner Abwesenheit jetzt

Dein

recht glücklicher Pestalozz.

---

45) Meine Geliebte!

Ich erwarte ängstlich heute Antwort, ob meine zwei Briefe, die ich Dir vor der vorigen Woche geschrieben, nicht angelangt. Ich will Dir, meines Herzens Vertraute, gern jeden Kummer, jede Klage in Deinen Schoß ausgießen; fürchte nicht, daß eine Sorge mein Herz beunruhige, die ich Dir nicht klage; nein, ich klage gern, und wenn ich Dir klage, ach, so glaube ich Dich an meine Brust zu drücken; ich sehe Deine Zähren und glaube die ganze Zärtlichkeit Deiner Gegenwart zu fühlen. Herzensfreundin, ich ertrug Deine Abwesenheit mit vieler Gemütsruhe, aber dennoch — dennoch war ich nicht ganz heiter, nicht ganz ruhig; ich genoß nicht mit ganzer Empfindung das Glück meiner gegenwärtigen Tage, mir fehlte ein Freund, mit dem ich auch den Kummer meines Herzens teilen konnte. Mein Vater Tschiffeli sah meine Unruhe, aber niemals, niemals hätte ich gewagt, eine Erleichterung meines Kummers auf diese Art zu suchen, daß ich ihm unser Geheimnis entdeckte; ich war entschlossen, ihm, wie Du wolltest, nichts von unsrer Liebe zu sagen, meinem besten Vater wollte ich es verschweigen. Am Donnerstag kam der Brief (42), der mich, ach! — doch nur bis Abend, denn heut bekomme ich gewiß Briefe, daß Du die meinen empfangen — in eine Unruhe versetzte, die Du Dir ganz vorstelltest! Meine innig Geliebte, ich sah, welche Angst und welcher Kummer Dein Herz beklemmten, ich sah alle Gedanken, alle Vorstellungen, die Du Dir nur machen könntest; stelle Dir den Grad der Unruhe vor, in dem ich war. Endlich konnte ich nicht mehr, ich mußte Erleichterung haben. Ich nahm vorgestern Tschiffeli (mit) auf einen Spaziergang und entdeckte ihm, was

ich leide. Es wird mich nicht gereuen, er ist Dein bester Vater! Er thut alles, mich zu beruhigen und noch mehr, unendlich mehr! Er wird durch seine Einsicht und durch seine Unterredungen mich in der Einrichtung meiner Sachen führen, wie ein Vater. Er verhieß es mir und redet oft mit mir davon; er spürt allen Wegen nach, um uns glücklich zu machen; alle Regeln der Klugheit im Feldbau und in der Einrichtung einer Landhaushaltung lehrt er mich jetzt mit ununterbrochenem Eifer und mit einer heitern Freude, die mein Herz erquickt, das jetzt trauert. — Doch nur bis zum Abend, denn heute bekomme ich gewiß wieder Briefe. — Freundin meines Herzens, er findet, daß ich meinem Berufe gewachsen sein werde, er will mich immer führen und findet unser Projekt sehr leicht auszuführen und zeigt mir alle Tage neue, sichere Unterhaltungswege. Ich will meinen geliebten Eltern bald schreiben; ich glaube nur, im ersten Briefe gehe es nicht an, auf den eigentlichen Detail meiner Einrichtung einzugehen, sondern nur in allgemeinen Ausdrücken davon zu reden, — was meinst Du, mein Kind? Ich will dann bald darauf einen zweiten von mehrerem Detail an sie abschicken, vorher aber sage mir Deine Meinung, ob ich an Herrn Pfleger (ihren Vater) allein oder auch an Deine Mama, oder an beide zugleich schreiben soll.

Ich will ruhig den Abend erwarten und Dir Deinen zärtlichen Brief mit Heiterkeit und Ruhe beantworten. Ich will mich freuen über alles Angenehme, das Du mir schreibst, ich will nun von Herzen ruhig und froh sein, es sind ja schon tausend Stunden, in denen ich tausendmal mehr Ursache hatte zu trauern, vorbei gegangen und zu meinem Glück vorüber gegangen, nicht wahr, meine Nanetten? Sag' doch auch ja . . . nein, ich will jetzt froh sein und denken, Du habest meine Briefe und seiest nicht mehr unruhig. Du hast meine Mutter gesehen, mein teures Kind, und sie stand eine ganze Stunde vor Deinem Hause? — Gewiß wollte sie, daß Du sie sahest. Ich will ihr danken, daß sie Dir diese Freude gemacht, zärtlich will ich ihr dafür danken. Ach, daß sie Dich bald öfter erfreuen könnte, ach, daß Du ihr Deine Trauer über meine Abwesenheit in ihren Schoß ausgießen könntest, wie ich sie in den Schoß meines Vaters ausgieße, wie würdest Du Erleichterung finden! Ich will mich mit ganzer Seele freuen und jedem Gedanken, mit dem Deine Zärtlichkeit meine Seele erquickt, nachhängen. Ich sehe es, ich stelle es mir ganz vor, innig Geliebte, wie Du Dich mit allen Kräften für Deine nahe Bestimmung vorbereitest, ich sehe Deine Sorge, mir alles zu sein, und unsern Kindern und allen Menschen alles zu sein. Das sehe ich ganz und empfinde eine Freude, die allen Kummer vernichtet. Ich sehe die Zukunft, ja die seligen Tage sehe ich, wo von uns erzogene Jünglinge und Mädchen glücklich leben und mit froher, heiterer Seele tugendhaft sein werden.

Mein Kind, Du willst im Anfang allein bei mir wohnen? Ja, Geliebte, ich will im Anfang allein bei Dir wohnen, Deine Gründe, daß es notwendig, sind entscheidend. Ich hätte das für notwendig gefunden, auch ohne daß Du mich daran erinnertest. Lies Emil, meine

Nanetten; ich weiß, das meiste wirst Du verstehen und unser erstes Geschäft, wenn wir einander wiedersehen, wird das sein, ihn mit einander zu lesen. Du willst mir, nur mir die Grundsätze der Erziehung ablernen, Geliebte? Ich werde auch von Dir lernen, meine Teure; auch ich fürchte mich vor der Ausübung dieser Grundsätze in einigen besondern Fällen, wie Du Dich fürchtest. Was Fleiß und Aufmerksamkeit bei mir zuwege bringen mögen, das verspreche ich Dir auf diesen Punkt zu verwenden.

Ich wollte sehr gern, meine Liebe, Du erzähltest mir die Affairen mit dem Gerüchte über uns und was Fr. Rahn eigentlich darin gethan, ein wenig speziell; ich bin froh, daß das Gerücht sich verliert. Es ist allezeit besser, es reden wenig Leute von uns — wegen Deinen Eltern. Ich will Dir ein Tagebuch anfangen, meine liebe, liebe Nanetten, heut Abend, wenn ich Deinen Brief empfange, will ich es anfangen und dann fortsetzen und Dir es alle Monate schicken; aber nicht gar viele, willst Du es fünf oder sechs Monate? Mehr als zwölf sollst Du nicht haben, auch wenn Du wolltest[1]).

Sage Deiner lieben Mama, wenn sie wieder ängstlich von den Schwierigkeiten meiner Einrichtung redet, daß Du wüßtest, daß ich sorgfältig sei und Dich zu sehr liebe, um hierin nicht mit aller Sorgfalt und Klugheit zuwerke zu gehen; sage ihr weiter, daß ich ungeachtet dieser Sorgfalt Dich schon in meiner Gegenwart überzeugt, daß diese Einrichtung möglich und sicher. Ich darf Dich jetzt mit aller Ruhe bitten, das zu sagen, denn ich habe die Sache nach allen Seiten mit Unparteilichkeit betrachtet. Ich habe die Erträgnisse des Landes und den Aufwand berechnet, den der Anbau fordert, und Kulturen gefunden, deren sicherer Abtrag (Ertrag) uns notwendig unabhängig macht; diese sind Abänderungen des schlechten Ackerfeldes in Wiesewachs, vornehmlich Krapp und andere Produkte, die ich Dir, da Du in die Art ihrer Kultur keinen Einblick hast, nicht lange erzählen mag; kurz, mein Kind, mein liebes Kind, der große Landwirt Tschiffeli ist hierüber ruhig und Du bist es gewiß auch.

Heute erwarte ich auch den Brief an meine Schwester Motta: wie muß ich ihn versenden? Wenn Du mir nur hierin auch Anweisung geben wolltest[2]). Ich bin selbst wegen des Schicksals ihres unglücklichen Bruders traurig; ich konnte ihn auch nicht ausstehen. Nun, mein Bruder bekommt ihn jetzt einmal nicht zu seinem Schwager. Ich erinnere mich, daß er, als er ihn mit mir in Brugg angetroffen, seufzend zu mir sagte: „Das soll einst mein Schwager sein!" Es war in der Zeit, da es mir fast auf die Zunge fiel zu fragen: „Wünschest Du mich lieber zu einem Schwager?" Und doch frug ich damals noch einige Wochen nicht. Es ist glücklicher für M.[3]) Motta und für uns alle, daß er gestorben, ungeachtet der notwendigen Trauer, als daß er lange gelebt und ihr und allen fortwährend mehr Kummer verursacht hätte.

[1]) Länger will Pestalozzi nicht fern von ihr bleiben.
[2]) Er wünscht die Adresse.
[3]) Mademoiselle.

Ich freue mich, daß die Hoffnung Deines Bruders, seine Wünsche zu erreichen, wächst; ich freue mich von Herzen, wenn auch Doktor seine Wünsche erreicht. Meine liebe Nanetten, auch wir werden sie erreichen und bald reich und glücklich sein. Ich muß enden, meine Liebe, bald schreibe ich Dir vieles und wichtiges von den Unterredungen mit meinem Vater. Adieu, mein Kind, für heute.

— Ich habe schon dreimal Kränze geflochten, keiner gelang mir; ich habe keine Blumen, die sich dazu gebrauchen lassen. Bald schicke ich Dir Deine, von mir geküßt, wieder; doch vielleicht gelingt mir noch einer.

Adieu, meine Liebe, mache bald wieder einen Kranz für

Deinen

Pestalozz.

---

47 (vom 3. Oktober) bringt eine Episode ins Kirchberger Leben: den Besuch Anna's in Brugg, wo sie bei einem Vetter, Helfer (Pfarrhelfer, Diakonus) Roll, mit ihrem Bruder Gevatter stehen soll und wo dann die beiden Verlobten sich sehen. Brugg wird „Krattenstadt" genannt, wahrscheinlich weil hier viel Kratten verfertigt wurden. Kratten sind geflochtene Handkörbe in runder, länglicher Form ohne Bogen, mit kleinen Handhaben. Sie werden gebraucht beim Kirschenpflücken, zu Kartoffeln, Gemüse oder zum Proviant für die Feldarbeiter u. s. w. Kleinere Städte haben oft solche Beinamen.

Sie haben sich in Brugg gesehen. In 48 erzählt er Anna seine Rückkehr von Brugg nach Kirchberg. Das Datum, das er dem Briefe vorsetzt, ist in Fraktur geschrieben. Wenn Pestalozzi wünscht, daß Anna seiner Mutter schreiben soll, so ist Anna noch nicht bei der Mutter gewesen. — Der Schluß ist wieder erhaben.

49 hat sich mit 48 gekreuzt. Anna beklagt sein eiliges Scheiden aus Brugg.

50. Hier beginnen die Vorbereitungen zum Kaufe eines Gutes, die sich durch viele folgende Briefe hindurchziehen. — Die bösen Redereien in Zürich über ihn veranlassen ihn zu dem Scherze mit dem „Schweinehirten"; dazu sind jene Leute zu gebrauchen, nicht aber zu seiner Ueberwachung. — Ueber „Weiß beim Entti" haben sie wohl mündlich gesprochen; ob er Absichten auf Anna gehabt hat? Fast möchte es so scheinen.

51. Anna hat noch nicht nach Zürich zurückkehren können, erst drei Tage darauf meldet sie ihre Rückkehr in 52 (16. Oktober). Jetzt beginnt eine neue Episode: die Reise und das Zusammentreffen in Neuenburg. Aber noch gehört in diese Abteilung der Brief 53, der sich noch an Brugg anschließt. Er enthält wieder ergreifende Trostgedanken und beantwortet sonst die früheren Briefe. Er scheint hier mit Kaspar ein landwirtschaftliches Kompagniegeschäft eingehen zu wollen. Diesem Briefe ist ein Blättchen beigelegt, das eine Zeichnung enthält: „Form zu einem Strumpfzwickel" mit vielen flammenden Herzen.

47) Ich will sie Dir überschreiben (mitteilen), mein innig Geliebter, diese Gedanken (die im folgenden enthaltenen Vorschläge), die mich dann vollkommen beruhigen, wenn Du sie weißt; ich verspreche Dir, ich will ruhig sein, wenn Du die Ausführung allzu schwierig findest.

Ich habe Deine lieben Briefe empfangen, aber wie, wenn ich Dir das meiste mündlich beantworten könnte, wenn Dein Traum in Erfüllung käme? — schon künftigen Mittwoch? — Wisse dann, daß ich auf diesen Tag Gevatter in Brugg geworden bin und mein ältester

Bruder; wir müssen unserm Vetter, Helfer Roll, mit einander sein erstes Kind zur Taufe bringen und wir gehen morgen selbst hin. Mein Bruder verreist am Montag wieder, ich aber bleibe die ganze Woche bis Samstag bei der Wöchnerin. Wenn Du Dein Bestes dabei thun willst, so können wir uns 24 Stunden sehen. Ich mache nur den Vorschlag — nochmals, Teuerster, untersuche, ob mein Herz nicht zu stark rede (ob ich nicht zu viel verlange). — Wenn Du Deiner Gesundheit traust, die mir ebenso am Herzen liegt, wie mein Wunsch, Dich zu sehen, und Du unsrer Liebe keine Pflicht aufopfern mußt, so verreisest Du am Dienstag mittags, so daß Du am Mittwoch in der Gegend vom Schinznacher Bad eintriffst; Du sendest dann einen Boten mit einem Brief von Dir in die Helferei nach Brugg, die äußere Aufschrift an Herrn Helfer Roll, die innere an mich. Herr Helfer, der ganz der Mann ist, solche Partie auszuführen und der gewiß das Geheimnis bewahren kann, muß einen Teil unsrer Geschichte wissen, mich bis zu Dir hinausbegleiten und uns einen einsamen Ort anweisen, wo wir uns aufhalten können. Er kennt diese Gegend und fast jede Haushaltung in Birr und Holderbank — so heißen die Dörfer —, daß er das gewiß einzurichten weiß; ich weiß auch, daß er mir es mit tausend Freuden zu gefallen thut, denn sein Charakter ist untadelhaft, sehr empfindlich, besonders in der Freundschaft. Ich darf es ihm entdecken, aber ich werde schweigen, bis der Bote von Dir im Hause (zu Brugg) ist, aber dann muß ich es ihm sagen, und damit die Einwohner dieser Krattenstadt (Brugg) nichts argwohnen, so sagt er, ich sei nach Biberstein, eine Stunde von Aarau. Ich will bis dahin kommen, wenn Du willst; gewiß geht es an. Freilich ist die Zeit kurz, aber bis zum Frühjahr, Freund, kommt keine Reise zu unsrer Susette Motta zustande; — ich sage Dir den Grund und noch viel, viel.

Jetzt gehe ich ruhig nach Brugg; entwickele Du die Sache und handle danach. Ich hätte immer Bedenken getragen, mich so lange in diesem Gebiet aufzuhalten, ohne Dir es zu sagen und Dich, mein Liebstes auf der Welt, zu sehen, obschon es für Dich mühsam ist. Niemand kennt uns in diesem Orte, zudem werden uns noch einsame Wege angewiesen und wenn das Wetter uns nicht günstig, einsame Hütten!

Nochmals, Geliebter, ich überlasse es Deiner Ueberlegung. Wie ich Briefe von Dir in Brugg empfangen sollte, weiß ich nicht, wenn Du nicht kommst. Am Sonntag gehe ich wieder heim und sehe die öffentliche Verbindung von Felix (Heß) und Marie Babeli an. Dein unschuldiger Freund L. hält die Hochzeitspredigt. Er gab mir Deinen Brief am Donnerstag vor 12 Uhr selbst in die Hände und bewies, daß er Dein Geheimnis vor aller Welt verschwiegen. Wenn ich Dich mehr lieben könnte, so thäte ich es auf seine vortreffliche Schilderung von Deinem edlen Herzen und Deinem richtigen Verstande und Deiner ausnehmenden Liebe zur Tugend.

Mein Herzensfreund, ich sehe, wie alles in der Freude ist bei diesem Vorschlage! Findest Du es notwendig, so entdecke alles Deinem achtungswürdigen Vater (Tschiffeli); mißbilligt er meinen Vorschlag,

so gehorche, denn weder Du noch ich können da recht entscheiden; mißbilligt er ihn nicht, so komme in die Arme Deiner Geliebten, die sich den Mittwoch schon herbei und dreimal so lang als andre Tageslänge wünscht. Kann es nicht sein, so frage ihn, ob ich Deine Briefe noch in Brugg erhalten könne; ich schreibe Dir dann, wenn ich wieder in Zürich. Meine lieben Eltern sind zufrieden mit Dir.[1] O mein Herzenserwählter, was thust Du für

Deine

Samstag, 3. Oktober 1767. ewig ergebene Nanette.

Mache auch Tage[2] in Deine Briefe, Dein Schulmeister wird es Dich mit Döpen[3] gelehrt haben.

Nochmals — keine Heldenthat, die mehr eine Albernheit könnte geheißen werden. Ich beschwöre Dich! Eher will ich hören: „Wie närrisch warst Du, mir das zuzumuten." Ich weiß nicht einmal, ob es mehr als eine Tagereise weit ist.

---

48) Datum

gegeben Samstag, den 10. Weinmonat im Jahr 1767
nach dem verbesserten Sack-Kalender (Taschenkalender) mit
A. S. und H. P.
auf der linken Seite auf der rechten Seite
bezeichnet.[4]

Heute bin ich am Morgen um 9 Uhr noch nach Kirchberg gekommen: Du siehst, daß ich laufen kann! In Aarburg sollte ich schlafen, glaubtest Du? Nein, ich ging bis auf Morgenthal beim Mondschein, da schlief ich bis morgen um halber 3, wo ich weiter abreiste; um 9 Uhr langte ich in Kirchberg an. Ich hatte keine Viertelstunde Regen und es ist mir sehr wohl. Ich bin ruhig, meine Geliebte. Ich empfinde mit Dankbarkeit und aller Freude das Glück, das wir genossen. In allem Ernst, meine Liebe, mein Herz lacht mir in meiner Brust und ich gedenke noch nicht einmal, daß ich nicht mehr bei Dir bin. Ich habe Herrn Chorschreiber Deinen Brief übergeben; es war dem guten Manne angst, wir möchten etwa auf ein Dörfchen gehen — wie Dein Projekt war, das ich ihm schrieb[5] — und riskieren, daß das Gerücht davon uns beiden an unsrer Ehre schaden möchte. Er hat gesagt, daß er am gleichen Morgen von Bern angekommen, da ich verreist war, und im Sinne gehabt, die Sachen so zu arrangieren, daß ich unter dem Vorwande, in seinem Namen

---

[1] Vielleicht mitbezug auf den langen höflichen Brief (?).
[2] Das Datum.
[3] Wahrscheinlich Schläge auf die Finger (?).
[4] P. macht diese launige Ueberschrift mitbezug auf den Wunsch Anna's, er möchte „Tage" in seine Briefe machen.
[5] Tschiffeli war also wohl damals, als Pest. nach Brugg abreisen wollte, von Kirchberg abwesend, er kam erst an demselben Tage von Bern zurück, wo P. abreiste.

wegen seiner Tochter[1]) mit H. Dr. Zimm. eine Konferenz zu halten, öffentlich nach Brugg gehe, wo es dann in Jedermanns Augen ein bloßer Zufall geschienen hätte, wenn wir uns getroffen. Dein Brief hat Dich in der Hochachtung Tschiffeli's noch mehr befestigt. Er wird uns bald Proben seiner Sorge für unsre Zukunft geben, die von äußerster Wichtigkeit sein werden.

Es fällt mir ein, mein teures, liebes Kind, ob es Dich nicht freuen werde, meiner lieben Mutter, in einem Briefe[2]) meine Gesundheit und Munterkeit, worüber sie ein wenig unruhig ist, zu berichten und unser Rendezvous zu erzählen. Ich will ihr heut nicht schreiben, damit ich mit meiner Erzählung Dir nachkomme.

Ich kann Dir diesmal fast gar nicht schreiben, meine Liebe. Wir haben Besuche, der älteste Sohn von H. Tschiffeli ist aus Piemont angelangt und die Nacht — denn jetzt ist schon Sonntag Morgen — ist auch nur träumend Dein gewesen. Ich konnte meine Schläfrigkeit nicht besiegen, um Dir zu schreiben, verzeihe, aber ich war sehr müde. Bis Sonntag aber sollst Du einen großen, sehr langen Brief bekommen und — ich auch? Ich wünsche (sehr) zu wissen, ob mein Bruder (Kaspar) nun schon Pfarrer sei; wenn er es mir nur auch gestern geschrieben! Sage mir auch, ob in Brugg alles still sei unsertwegen, oder ob Du wenigstens nichts gehört, daß das Nest schwatze.

Meine liebe Nanetten, was sagst Du, daß es heute schon wieder stürmt und der Himmel voll Winterwolken ist? Seit lange sind gewiß keine solche schönen Tage gewesen, als unsere in Brugg. Was machst Du jetzt in diesen Winterstürmen? Ich sah, wie zögernd und trauernd Du von mir weggingst, da ich so munter von Dir wegsprang. Ich versichere Dich, daß ich noch niemals so ruhig in Kirchberg gewesen, als jetzt. Unser Glück war zu überraschend und zu unerwartet, als daß es nicht diese Wirkung in mir haben mußte. Laß auch Du Dein Herz nicht den Gedanken der Trennung, nein, den Gedanken unsres Glücks allein beschäftigen! Bald, meine Liebe, bald werden wir beständig glücklich sein und uns nie mehr trennen, als auf dem Wege zu den Wohnungen der Ewigkeit, wo wir uns auch wiederfinden werden. Adieu für heut, liebes Kind, ich bin

Dein

geliebter, glücklicher Pestalozz.

---

49) Samstag, am Tage nach Deiner Abreise, 9. Oktober; in der Helferei (Pfarrhaus in Brugg).

Hast Du mit Deinem eiligen Davonlaufen gesiegt über Deine empfindliche Seele, Du treuer Freund meiner Seele? Ich wünsche es, aber bitte, sage mir die Wahrheit! Mein Bruder hat, wie ich denke, die Zeit, wo er allein war, darauf verwendet, mich in den Augenblicken

[1]) Tschiffeli's Tochter war krank.

[2]) Anna konnte also mit Pestalozzi's Mutter sehr wenig persönlich verkehren.

zu trösten, wo Du Dich von mir weggerissen. Freund, geliebter Freund, wir wollen so nimmer von einander scheiden. Ich will meine Empfindlichkeit, die mir bei jeder Trennung von Dir nie ausbleiben wird, deutlich zeigen; dieses Verstecken hindert und schwächt sie doch nicht, und auch Du, Geliebter, sollst sie mir zeigen, wir wollen uns, wie vorgestern, anstaunen, wenn wir nicht reden können und uns sattsam durch jedes Zeichen der Zärtlichkeit verstehen, bis wir Erleichterung finden. Aber ich weiß, Du bist nicht immer so gelaufen, nur bis Du mich aus dem Gesicht verloren, dann hast Du Dich einsam hingesetzt und über unsre Trennung geweint; — ich kenne Dich hierin ganz, mein Teurer! Ich habe auch hier an Dich gedacht, überall — und wie sehr zuwider war mir der Schmaus, zu dem um meinetwillen lustige Gesellschaft geladen war; zum guten Glück war auch ein acteur da, der durch sein gutes Gedächtnis ganze Stellen aus Molière's Komödien und andern daher sagen konnte und ich hatte nichts dabei zu thun, als machinalement (maschinenmäßig) zu lachen; schon um 9 Uhr schob ich Kopfweh vor und zog mich zurück und fand von Zürich ganze Packete Briefe; Deine zwei waren auch dabei, die mit mir *schlafen* mußten, Du ganzer redlicher Geliebter! Du sagtest mir dies alles mündlich, ich beantwortete sie[1]).

Ich danke Dir tausendmal, daß Du Dich mir wieder gezeigt und eine so weite Reise für mich unternommen; aber Du mußt *noch mehr für mich thun* und Du bist bereit, es zu thun; ich kenne mein Glück und danke meinem Gott! Unser vortrefflicher Wirt (Pfarrhelfer Roll) grüßt Dich herzlich. Er billigt meine Wahl. Ich sagte ihm, Du seiest nicht reich. — „Ist denn der Segen, den Tugendhafte unfehlbar vom guten Himmel empfangen, kein Reichtum?" antwortete er. Diesen Einfall (Gedanken) will ich einst zum Beweggrund für meine gute Mutter gewiß nicht vergessen.

Grüße mir Deinen und meinen Vater. Ich erwarte von Dir Briefe. Sei zufrieden für heute; morgen gehen wir nach Zürich. O, wie schlecht Wetter hast Du! Du hast aber ein Pferd. Wie weit kamst Du gestern noch? Nochmals: sage mir alles, meines Herzens Erwählter! Ich umarme Dich mit warmer Zärtlichkeit und drücke Dich an mein liebendes Herz, mein Teurer, mein Allerteuerster!

Auf dem Umschlage:

Kaspar hat noch drei Nebenprätendenten: Bullinger, Irminger, Müller; es wird erst künftigen Mittwoch gewählt; er glaubt, er komme nicht zurecht.

---

50) Den 13. Oktober 1767.

Meine liebe, liebe Nanetten!

Du hast mich mit Deinem Briefe unerwartet, recht unerwartet überrascht; ich glaubte es nicht möglich, daß Du mir schon schreiben

[1]) Nämlich bei ihrem Zusammensein am Tage vorher.

könntest! Du bist ja auch gar auf alle möglichen Anlässe aufmerksam, Deinen Geliebten zu erfreuen, verzeihe, wenn es Dir vorkommen möchte, als sei ich nicht so sinnreich in Beobachtung der Anlässe, Dir gefällig zu sein.

Teure Freundin meiner Seele, Du ganze Hoffnung meiner Zukunft, wie soll ich Dir ganz für Deine Zärtlichkeit und für die Stunden danken, wo ich Dich wiedersah, wie soll ich Dir für alles danken, zärtlich Geliebte? Ich weiß, es ist Dir Dankes genug, wenn Du weißt, daß ich empfinde, mit ganzer Seele empfinde, was ich Dir schuldig, wenn ich empfinde, daß Du mein Glück bist! Ja Du bist mein Glück und das Heil meiner Tage, der eilend nahenden Tage, ja, sie kommen, bald sind sie da, diese Tage, die der gütige Himmel uns schenken wird. Dann will ich alle Abende, wenn ich des Tags die Bestimmung meines Lebens erfüllt und Gutes gethan, wenn Du des Tags die Bestimmung Deines Lebens erfüllt und Gutes gethan, dann will ich mich alle Abende in Deinen Schoß hinwerfen und mit ganzem Gefühl meines Glückes Gott danken. In Deinen Armen will ich alle Abende mein Leben prüfen, ob es meines Glückes, ob es Deiner würdig, und mit Dir jedes Gute ausspähen, so ich, so Du den morgenden Tag thun könnten. In zufriedener Stille gehen uns dann die Tage im Genuß ländlicher Freuden vorüber und der Himmel segnet uns beide und Kinder voll Unschuld und Güte werden bald die Frucht unsrer Liebe sein! — Wie bald, wie bald sind Jahre vorüber! Ich sehe sie schon, diese Kinder, in Deinen Armen, ich sehe Dich sie an Deine Brust drücken und empfindungsvoll Gott danken. Ich sehe sie aufwachsen zu denkenden Jünglingen, deren Ernst voll Zufriedenheit und Ruhe, — und zu schönen lachenden Mädchen, voll Unschuld und Dir gleich! Das sind die Hoffnungen der Zukunft, das ist das Glück unsres Lebens und die Freude des sterbenden Vaters, der sterbenden Mutter! Wie schlägt jetzt mein Herz, Nanetten, wenn ich dies alles ganz und nahe denke! Innig Geliebte, wie verschwinden die Augenblicke, die dazwischen sind, in nichts, und wie glücklich bin ich, selbst in Deiner Abwesenheit glaube ich fast nicht nur wenig glücklicher sein zu können, so sehr empfinde ich, was ich jetzt schon genieße, so wenig es auch ist gegen den ganzen Genuß Deines Daseins, gegen die Stunden Deines Daseins, Du einzige Freude Deines Geliebten, Du gefällige Freundin meines Herzens! Ich bin glücklich, ich bin von Herzen ruhig, Geliebte! Ich danke Dir für alle Zärtlichkeit in Brugg, für jede Umarmung, für jeden Kuß, für Habsburg[1]), für Wald und Flur und das einsame Zimmer und die selige Nacht, für jeden Anblick, für jeden Handdruck, für Deinen frohen Gesang am Fuß der Habsburg und für Deine Seufzer, für jedes Wort, das Du redetest und für jene Stunden, wo in stillem Anstaunen wir nicht mehr reden konnten, wo wir, ganz Empfindung, keine Worte mehr fanden und schwiegen, für alles das danke ich Dir empfindungsvoll.

[1]) Die Habsburg liegt in der Nähe von Brugg.

Auch unserm Wirt will ich danken, so lang ich lebe, sein Kind soll immer ein Gegenstand unsrer ganzen Sorgfalt und Zärtlichkeit sein. Ich habe ihm schon geschrieben und gedankt. Ich bin froh, daß er mit mir zufrieden, das ist für Deine Ehre sehr gut. Wenn er an der Güte meines moralischen Charakters gezweifelt hätte, so hätte er vielleicht nicht geglaubt, daß wir die ganze Nacht unschuldig bei einander zugebracht.

Ich weiß nicht, meine Nanetten, ob wir hierin recht gethan; das Urteil der Leute ist wichtig, ich weiß nicht, wie weit Frau Pfarrerin argwöhnisch und die Domestiken verleumderisch; — ungeachtet dessen haben wir uns ihnen bloß gegeben und es hängt nun nicht von unserm Thun, noch viel weniger von unserm Willen, es hängt gänzlich von ihnen ab, was sie von uns sagen wollen.

Du sagtest Herrn Diakon, daß ich nicht reich bin. Ich schäme mich, ich habe es Dir noch zu wenig selbst gesagt, ja, meine Nanetten, ja, der Segen des Himmels und was meiner Hände Arbeit und die Einsichten Tschiffeli's erwerben mögen, das ist alles, was ich Dir geben kann, aber es wird genug sein, Dich und mich gewiß und sicher zu erhalten; sei darüber ruhig, ganz ruhig! Ich will dafür sorgen, nicht nur, daß Du ganz glücklich, sondern auch mit allem Anstand leben könnest. — Doch was sage ich dieses? — Ich habe es gesehen, wie ruhig, wie unendlich ruhig Du hierüber bist.

Ich schließe Dir wieder ein Billet an Kaspar Füßli ein, ich bin nun mit ihm und Tschiffeli in der Untersuchung über die Art, ein Gut zu kaufen. Ich lasse mir durch Füßli den Wert der Güter an der Limmat, die käuflichen Landgüter und die besondern Vorteile dieser Gegend berichten; er unterredet sich deswegen mit Landschreiber Hirzel von Wenningen. Ich will mit aller Sorgfalt in dieser Sache zuwerke gehen, meine Allerteuerste, und auf allen Seiten alles auskundschaften, ehe ich kaufe, und Tschiffeli selbst soll vollkommen mit Füßli und mir einig sein. Ich habe ihm speziell geschrieben, daß er unter der Hand nachfragen soll, ob Herrn Schultheß vom untern Hammerstein sein Gut in Engstringen nicht feil sei, dieses gefiel mir in jeder Beziehung vorzüglich, wenn Du etwa unter der Hand auch nachfragen willst. Du hast mir, meine Liebe, von einem andern Gute etwas gesagt, schreibe mir es wieder, ich habe den Namen des Besitzers vergessen.

Ich finde es für gut, meine Liebe, daß Du noch einige Wochen mit aller Sorgfalt verhütest, daß unsre Eltern merken, daß Du Dich so weit gegen mich erklärt; die Ursache ist die, daß mir Hr. Chorschreiber versprochen, mich in dieser Zeit in den Stand zu stellen, ihnen deutlich und unwidersprechlich zu zeigen, daß die Krapp-Kultur zu reichlicher und gemächlicher Unterhaltung einer Haushaltung eine sichere und unfehlbare (Quelle) sei. Wenn ich das gethan und man von dieser Seite uns nichts mehr vorwerfen kann und keine Gründe mehr da sind, Deinethalben im geringsten unruhig zu sein, so ist es dann Zeit, daß Du Deinen Eltern Deinen Entschluß erklärst.

Teure, geliebte Nanetten, Du willst nicht, daß ich jemals wieder so von Dir weglaufe, wie letzthin, und Du glaubst, ich sei nicht weit gelaufen, nur bis ich Dich nicht mehr gesehen, damit meine Trauer in Deiner Gegenwart nicht auch Dir schmerzhaft werde: nein, Nanetten, ich kenne die Annehmlichkeiten dieser Schmerzen, ich weiß, daß man sie nicht verhüten kann und ich versuche es nicht, sie zu verhüten; ich eilte fort, weil ich schon im voraus meinen Weg nach Morgenthal bestimmt, ich sah das Gewitter am Morgen voraus. Meine Liebe, das war der Grund meines Eilens und bis in das Morgenthal nahm ich mir nicht Zeit, Dir nachzustammen. Erst in meinem Schlafzimmer hing ich diesen Gedanken ohne Zerstreuung nach und schlief unter denselben sehr ermattet bald ein und träumte von Dir. Ich habe Dir schon gesagt, wie früh ich in Kirchberg ankam und wie ruhig ich war.

Sage Deinem Bruder, er solle in die öffentlichen Donnerstag-Nachrichten einrücken lassen, daß man in K. . . Schweinhirten nötig habe, damit die Leute, von denen Du redest, etwa von gewissen Prätensionen abstehen und bei einer Schweinherde eine ihnen angemessene Vokation entdecken.

Ich bin sehr begierig, den Erfolg der Sache zu vernehmen, insonderheit, wie sich die Gesinnungen Deiner Eltern inbezug auf ihn turnieren; umarme ihn mir und küsse und tröste ihn zu 1000 malen, diesen Geliebten, dem wir unser Glück danken. Beobachte Hans Jörli und Deine Kusine, ich wünsche sehr von dieser Seite eine Neuheit. Ich bitte Dich, wenn Du inbezug auf Weiß beim Entli weiter etwas bemerkst, so schreibe mir eilend, daß ich mit Dir überlegen könne, wie Du Dich in diesem Falle zu verhalten; handle hierin nicht ohne mein Vorwissen, ich kenne Weiß und seinen jetzigen Zustand ganz, ich fürchte mich in allweg seinethalben. Zimmermann hat recht: eine Geliebte, wenn er eine findet, die seiner wert ist, wird ihn heilen von der melancholischen Trauer, die sein Glück gefährdet, wie Du die Traurigkeit aus meinem Herzen zerstreuest. Wie würde ich mich freuen, wenn Du, wenn ich das Glück hätte, ihm eine Gattin zu finden, eine Gattin, die Dir gleich, wer sie immer wäre, alles andre würde man für Weiß wohl finden. — O wie ich allen meinen Freunden mein Glück von Herzen gönnte! Er ist Deiner besser würdig, als ich, Gott aber hat Dein Herz mir gegeben, vielleicht hat er auch für ihn ein Glück, ein großes Glück bestimmt, das wir jetzt noch nicht sehen. Fliehe seine Gegenwart, er ist krank; ich bin seinetwegen in allweg besorgt. Du verdienest zu viel Achtung und er ist ein Jüngling voll Gefühl; wenn er gesund wäre, so wäre er gegen jede Leidenschaft genug gewaffnet und ich redete kein Wort, aber jetzt würde die Bekämpfung einer Leidenschaft seine Krankheit entsetzlich erhöhen.

Ich habe gestern gehört, daß vor etwa 10 Jahren ein Steiner von Zürich versucht habe, Krapp zu pflanzen und daß die Herren Schultheß vom gewundenen Schwert und Limatburg bei dieser Plantage interessiert gewesen. Das waren freilich Leute, von denen keiner etwas vom Feldbau verstand, ihr Versuch schlug fehl. Ich fürchte jetzt sehr,

daß diese Herren das Gleiche auch von meinem Versuche, der dem ihren zwar ziemlich ungleich sein soll, urteilen werden; ich fände deshalb gut, daß man nicht mit vielen Leuten darüber rede; die Dummheit der Menschen ist zu groß, als daß die glücklichen Versuche Tschiffeli's sie zum Schweigen bringen könnten. Ich habe Dir schon gesagt, wie Bern darüber geredet und Zürich hat noch eine weit größere Dosis von Dummheit in diesen Sachen. Der Hauptgrund, warum Steiner und Compagnie nicht reüssiert haben, ist, weil sie ihn beim Dörren allemal verbrannt; jetzt ist das nicht einmal mehr nötig, man hat jetzt das Geheimnis entdeckt, ihn mit mehr Vorteil grün zu brauchen und ich werde ihn grün verkaufen.

Ich wünsche, mein liebes Kind, daß Du mir bald wieder einen Brief mit Wissen unsrer Eltern schickest, wir wollen doch nicht thun, als ob unsre Korrespondenz nur zu Halbjahren abgeredet sei, sie würden sonst gewiß eine geheime vermuten. Sage mir, meine Liebe, auch alles unverholen, was täglich in den Diskursen mit Deinen Eltern hierüber vorfällt und sei auch ruhig über alles. Sage mir, sage mir geschwind, ob Du meiner Mutter unsern Besuch in Brugg berichtet, oder fandest Du Bedenken, es zu thun? Nun, heut bekomme ich auch wieder, schon wieder einen Brief von Dir, Du meine Geliebte, vielleicht einen langen! — Daß es doch noch nicht Abend! — Und am Samstag schickst Du mir mein Halsband und Briefe von Deinen Freundinnen; ich will sie alle diesmal lesen, meine Teure. Ich zweifle nicht daran, heut zu vernehmen, wie Dein Bruder reüssiert. Grüße mir Dr. (Doktor) und sage mir, wenn weiter etwas vorfällt, das ihn betrifft, ich wünsche ihm, daß er Zürich nicht mehr verlasse.

Meine Herzens Erwählte, ich umarme Dich mit der ganzen Zärtlichkeit meines Herzens. Mein Vater grüßt Dich zärtlich. Ich habe heute wieder mit ihm geredet von dem Zürcherischen Versuche, Krapp zu pflanzen; er lacht ob der Ursachen, warum er fehl geschlagen und sagt, daß das Zürichgebiet unstreitig weit besser zur Krapp-Kultur, als die Gegend um Kirchberg, er vermutet auch nicht, daß man in Zürich so dumm sein werde, einen Augenblick daran zu zweifeln, da die Gegenden im Zürichgebiet offenbar wärmer und der Krapp ursprünglich in warmen Ländern zuhaus ist.

Für diesmal, meine innig Geliebte, habe ich keine Zeit mehr, Dir zu schreiben. Ich umarme Dich noch einmal und drücke Dich an mein liebendes Herz. Ich will Dir bald wieder schreiben, denn heut bekomme ich gewiß Briefe. Lebe wohl, lebe immer wohl und gedenke, aber ohne Trauer, immer an

Deinen

geliebten Pestalouz.

---

51) Du bist immer mit mir zufrieden, mein innig Geliebter, aber jetzt bist Du es recht, wenn Du (die) Einlage empfängst, die ich an seine Behörde[1]) abzuliefern bitte. Denke doch, wir sind noch hier (in

[1]) Tschiffeli, aus Scherz „Behörde" genannt, oder auch, „wohin er gehört".

Brugg), wir mußten wieder von Baden zurückkehren, wir hatten keine Kutsche bekommen. O Gott, bisweilen bin ich froh, daß Du schon dagewesen, bisweilen bereue ich, daß Du schon wieder zurück! Genug — die Wünsche meines Herzens, die Wünsche Deines Herzens sind erfüllt: wir haben das Glück gehabt, uns zu sehen und ich freue mich unaussprechlich dieses Vergnügens, aber nun mangeln mir Deine Briefe! Ich erwarte sie doch nimmer hier, denn alle Augenblicke warten wir auf Gelegenheit (abzureisen), aber Du sollst indessen nicht auch der meinigen mangeln. Ich muß alle List zusammennehmen, Dir zu schreiben und doch muß ich auch alle Philosophie zusammennehmen, keine Langeweile zu haben. — Dein Andenken (der Gedanke an Dich) — o hätte ich diese Wollust nicht!

Gestern war ich bei dem berühmten Doktor Zimmermann und seiner noch wackereren Frau. Das geschwätzige Weib im Hause muß ihnen gesagt haben, daß eine Person im Hause gewesen, die mich so ziemlich anginge. Er zog mich verzweifelt auf, ich versicherte ihm, ich käme noch in sein Land, ich wollte ihm einst die Verbindung mit meinem Liebsten entdecken; ich mußte es ihm in die Hand versprechen und der Spaß wird ihm gefallen, wenn ich Dich ihm einst zeige.

Erwarte bessere und längere Briefe, wenn ich wieder zurück. Du weißt, wie man eigentlich nirgends ist, wenn man nicht zuhause ist. Bester Jüngling, teurer Freund, mein Geliebter! Tausendmal danke ich Dir Deine mühsame Reise. Hätte ich gewußt, daß ich noch so lange da wäre, so wüßte ich auch, wie es Dir ergangen. Du hattest Regen. Nahmst Du (ein) Pferd? Unser freundschaftlicher Wirt empfiehlt sich Dir, sein Knabe ist immer munter; ich achtete wohl darauf, wo Du ihn geküßt und küßte ihn oft am gleichen Ort. Deine zwei Briefe hat mir Kaspar geschickt; sie sind schon mündlich beantwortet, — aber die Post geht. Lebe wohl, ich umarme Dich. Empfiehl mich Deinem Papa.

Brugg, den 14. Oktober 1867.

Heute gehe ich auf das Land. Meister von Küßnacht traf (ich) in Baden revenu de Paris et tout à fait parisien an; il ne parla que français. Il voulait aller à pied et me donner la place dans sa voiture, cela sens (?) de Paris.

---

52) Zürich, den 15. Weinmonat 1867.
Nachts 11 Uhr.

Ich bin wieder hier, mein teurer Freund! Am Donnerstag sind wir angekommen, Dein Brief, der Herrn Füßli zugeschrieben, ist mir versiegelt zugekommen. Es geht mit diesen Aufschriften gut. Wie sehr machte mir Dein Brief Vergnügen! Darf ich hoffen, daß Du mit völliger Uebereinstimmung des Herzens geredet? Aber Du kannst Dich nicht verstellen. Ich glaube, Du bist mit mir zufrieden, um so mehr,

als Du meine zwei Briefe aus Brugg in Händen hast. Ich empfand nun rechtschaffen, was ordentliche Geschäfte für ein edles Ding sind, auch in unruhigen Stunden. Ich gestehe Dir, daß Deine Entfernung mir entsetzlich nahe ging. Mit meiner Wöchnerin durfte ich nur wenig schwatzen und meinen Gevatter (den Pfarrhelfer Roll) verwies ich gern an seine Geschäfte, die er um meinetwillen, wie ich vorgab, nicht versäumen solle. Ich ging dann in Dein Zimmer und hing Deinem Weggehen Stunden lang nach; ich will mir alle Mühe geben, mich zu ermuntern. Die Erzählung an meine Brüder von unserm Wiedersehen und der Brief, den Du mir angeraten an unsre[1] Mutter zu schreiben, waren schon ziemliche Gegenmittel; letzteres machte mir fast Bedenken — wenn wir uns dann einst ungefähr auf der Gasse oder in der Kirche anträfen, dachte ich, und wir müßten uns so fremd scheinen? Doch Du rietest es mir und ich that es; sie hat ihn und er ist zu einer Zeit geschrieben worden, wo Du mir sagtest, daß es sich am besten schreiben ließe; er ist voll Empfindung.

Seit meiner Abreise brachte Kaspar alles in Ordnung (seine Angelegenheiten), er will bald seine Freundin abholen (will Hochzeit machen). O wie schwebe ich zwischen Furcht und Hoffnung, ob ich ihn begleiten darf, — doch was geht es Dich an? Unser Papa (Tschiffeli) muß es wissen, nicht Du; — — aber sage mir, hat er mir geglaubt, was ich ihm schrieb? Sonst sagte mir H. Dr. Zimmermann, er hätte Deinem Freund L. nicht geglaubt, daß seine Geliebte so liebenswürdig wäre, bis er sie ihm zugeführt. Sind denn Verliebte so, daß sie keine Wahrheit sagen können? — Nein, ich betrüge mich nicht, in zehn Jahren rede ich noch ganz wie jetzt.

Das ist doch entsetzlich gelaufen! Den ganzen Samstag war ich in Sorgen um Dich, eben wegen des Regens. „Ich kann Dir fast nicht schreiben", sagst Du mir, und alle Deine Briefe sagen viel, aber keiner schien mir so angenehm, wie dieser, besonders das Ende ist ausnehmend rührend, aber — habe einen süßen Schlaf! — ich will morgen fortfahren. „Ich kann Dir diese Nacht fast gar nicht schreiben."

Den 16. Weinmonat.

Guten Tag, mein Geliebter! Nun bin ich wiederum Dein; gestern konnte ich nicht mehr.

Du weißt nun von Deinem Bruder selbst, daß er seine Bewerbung[2] aufgegeben. Ich habe ihm zwar Deine guten Einfälle darüber gesagt, aber Du gibst Deinen Beifall, daß er nichts erzwingen soll. Er sagte mir, da er von der Reise nach N . . burg mit meinen lieben Eltern redete, daß sie auch auf Dich zu sprechen kamen und die Art und Weise, wie Du Dich einrichtetest, gegen ihn sehr billigten; ich hoffe, es werde alles gut gehen. Verzeihe, wenn ich immer dies Eine wiederhole; aber wenn das Uebrige sich nur auch schickt,

[1]) Pestalozzi's.
[2]) Ihr Bruder Kaspar hatte sich wohl um eine Pfarrstelle beworben.

wie sich die heitern Tage so trefflich schickten, da Du zu mir gekommen; wenn Du, mein Geliebter, nur nicht so beschwerlich um mich anhalten mußt!

Ich erwarte einen großen Brief von Dir, erwarte die Antwort nur erst künftigen Samstag, ich kann Dir nicht eher schreiben. Sage mir doch, ob Herr Wytenbach wieder in Holland, ich möchte ihm schreiben und meine Briefe zurück haben. Empfiehl mich meinem teuren Papa. Deine Mama weiß, daß Du schon besser bei Leib, Deine Hände rauh von Arbeit, Dein Gemüt heiter und noch viel. Sage ihr, sie solle Dir den Brief (den Anna geschrieben) senden und küsse mich und lebe wohl!

Auf dem Umschlag:

Ist der Brief an Susette weg? Gefällt er Dir, m. Bester? Alle meine Brüder wissen Dein Rendez-vous und umarmen Dich.

---

53) Ich habe gehofft, meine Geliebte, auch Du werdest, wie ich, die jetzige Trennung etwas ruhiger ertragen haben, als die erste. Ich habe zwar schon bei Deinem Dasein Deine Mühe bemerkt mir Deinen Kummer zu verbergen, aber dennoch hoffte ich, daß der Gedanke unsres unerwarteten Glückes Dich mehr beruhigen würde, als mir Dein letzter Brief zeigt. Freundin meines Herzens, lerne Dich auch freuen, wenn es Dir wohl gegangen, (freue Dich auch über ein vergangenes Glück), lerne auch das genießen, ganz genießen, was Du haben kannst und ruhig das missen, was Du unmöglich erlangen kannst. Ist (der Gedanke), daß ich bei Dir war, die Vorstellung aller Zärtlichkeit, die wir uns erzeigt, das zarte Gefühl der Liebe, meine Gesundheit, mein Glück, die Heiterkeit meiner Seele, die Gewißheit unsrer nahen Verbindung, die neuen Aussichten in die Sicherheit eines Etabliffement und die Einwilligung unserer Eltern: ist das alles zu wenig, Deine Seele mit angenehmen Empfindungen ganz zu erfüllen und Dich ganz zu beruhigen, auch wenn ich nicht bei Dir bin? Nein, es ist Dir nicht zu wenig, Du bist für jedes Gute empfindlich. . . Ueberlaß Dich diesen Empfindungen ganz, Geliebte, und wisse, daß ich bald, bald wiederkomme. Genieße doch, Geliebte, aller der unendlich vergnügenden Gedanken, die Du haben kannst, die Du in der Zwischenzeit haben kannst, da Du mich nicht hast. Stelle Dir allen meinen Eifer vor, Dich zu besitzen, wie ich eile, alles zu lernen, um Dich zu besitzen; gedenke, wie glücklich ich bin, wie angenehm jede meiner Beschäftigungen: tausend, tausend Gedanken und Vorstellungen sind Gegenmittel für Deinen Schmerz, brauche diese Gegenmittel und sei glücklich und ruhig und vergnügt und erwarte mich bald. Ich wiederhole: Die größte Liebe zu mir und die wahre Sorge für mich und für Dich selbst und Deine Kinder erfordert, daß Du die ganze Ruhe und Heiterkeit Deiner Seele erhaltest, sie mir erhaltest, bis ich wiederkomme, da Du ganz und immer froh sein wirst. Geliebte Freundin, ich habe alle Deine Briefe

erhalten, sie sind alle voller Erweise Deiner Liebe zu mir. Treue Freundin, wenn ich nur auch Deine Zärtlichkeit ganz erwidern könnte! Du hast die letzten Tage in Brugg mir ganz geweiht (durch die Briefe und das Andenken an mich), ich danke Dir, Geliebte, aber wenn Du mir wieder einen Tag weihst, so sei fröhlich und trauere nicht mehr, Geliebte; Deine Trauer, Dein Kummer macht auch mich trauern und ich erliege bekümmert unter dem Gedanken Deines Schmerzes.

Meine teure Freundin! So sehr ich Dir für Deinen Brief an meine Mutter danke, so wünsche ich doch, daß Du um deswillen, daß ich Dich um etwas bitte, nichts mehr thust, wenn Du es nicht für nicht klug genug hältst; ich weiß nicht, Geliebte, ob es schlimme Folgen haben könne. Ihr habt einander ja jetzt schon gekannt und wenn Ihr Euch angetroffen, hattet Ihr ohne dieses schon alles für einander empfunden und meine Mutter ist gewiß diskret genug, um in einem solchen Falle selbst jeden Anblick, der Dich in Verlegenheit setzen könnte, zu vermeiden. Indessen habe meinen empfindlichsten Dank für Deinen Brief, dem Du selbst das Zeugnis gibst, daß er voll Empfindung geschrieben sei. Ich weiß, Nanetten, Du schreibst voll Empfindung, wenn Du für mich schreibst, und nach zehn Jahren, ja Nanetten, mußt Du noch — ich hätte schier gesagt: Schanden halber — voll Empfindung von mir reden, wenn Du mich (jetzt) so gar rühmest. . . Ich habe meine liebe Mutter schon um Deinen Brief gebeten. Den Brief auf N burg (an Susette) habe ich, ohne etwas dazu zu schreiben, versandt. Verzeihe! Du kennst den schüchternen Heirli, er kann nicht genug französisch und hat diesen Sommer nicht Zeit gehabt, es zu lernen. Du fragst mich: „Wie gefällt Dir mein Brief?“ Mein liebes, liebes Kind, ich wünsche, Dir das zu sein, was Du Dir vorstellst, daß ich schon sei, aber ich bin es nicht. Ich bin, und Du wirst es selbst finden, in keiner Absicht ein Mann, der sich sehr ausnimmt, aber ein zärtlicher, ein guter Vater, ein glücklicher Ehemann werde ich sein; Verstand habe ich genug, um glücklich zu sein, um mein Glück sicher zu machen, um mein Feld wohl zu bauen und eine Hingabe, die ganz meinen Mitmenschen gewidmet; voll Güte und Zärtlichkeit und Eifer für alles, was ich für gut halte. Das ist, was Du an mir loben darfst, aber es ist alles, — kein Vergleich mit Menalk und Leuten seiner Größe.

Meine Geliebte, nein, wir haben nicht so abgeredet . . . (nämlich, daß sie mit Tschiffeli unterhandelt), ich muß es wissen, wenn Du nach N . . . burg gehst, nur den Tag Deiner Ankunft muß Tschiffeli allein wissen. Nein, mein teures Kind, laß mich nicht ganze Monate in der Hoffnung, Du kämest jeden Tag — und alle Tage dann betrogen werden: Das wäre zu viel! . . . Geliebte, das willst Du gewiß auch nicht! Willst Du mir den Tag oder die Stunde Deiner Ankunft nicht sagen, so will ich das geduldig tragen, und doch — einen ganzen Tag sein Glück nicht wissen, das ist schon viel von einem Liebhaber, von mir gefordert; wenn wir die Sache wenigstens nicht abgeredet hätten, so wäre die Überraschung äußerst angenehm, aber jetzt ist keine Überraschung mehr möglich, ich weiß es doch und erwarte Dich doch: sage, willst Du

mir nicht den Augenblick Deiner Ankunft sagen — willst Du oder willst Du nicht? Du willst es, ich weiß es.

Ich danke Dir tausendmal, daß Du mir es sagtest, daß Deine geliebten Eltern meine Einrichtung Kaspar gegenüber gebilligt. Sage mir doch jedes Wort, was in dieser Hinsicht geredet wird, innig Geliebte, und verhehle mir es auch nicht, wenn etwas geredet wird, das minder vorteilhaft ist. — Du hast allen Deinen Brüdern unser Rendez-vous erzählt? Was sagt Dein ältester Bruder (Jacques) dazu? Sage es mir; mißbilligt er Deine Wahl in keinem Stücke?

Sei unbesorgt, Geliebte, es wird mir nie beschwerlich sein, um Dich anzuhalten und alles zu dulden, um Dich zu erlangen; ich danke Dir für Deine Sorgfalt, mir das zu erleichtern, es wird gewiß gut gehen, innig Geliebte, ich werde Dich gewiß erlangen!

Der arge Zimmermann! Ich denke, er habe Dich entsetzlich aufgezogen. Solche Fälle sind Nahrung für seinen Witz, — und doch ist er gut, er mißbraucht ihn nicht, um zu schaden, er wird gewiß mehr beitragen, das Gerücht von unserm Besuch zu hintertreiben, als zu befördern. Ich bin froh, einst den Spaß zu haben, ihm von Dir vorgestellt zu werden, ich lerne ihn vielleicht noch vorher kennen; es ist dann doppelt angenehm, ihn mit mir zu überraschen; willst Du mir den Tag bestimmen, wenn wir ihm einst den ersten Besuch mit einander machen wollen? — Daß er L. nicht geglaubt hat, daß seine Frau so liebenswürdig ist, als sie ist, ist mir ganz begreiflich; ich hielt vor einiger Zeit — und Menalk that das Gleiche — L. zu der Beurteilung und Wahl eines Frauenzimmers minder geschickt, als er in der Beurteilung der Männer vortrefflich ist, aber ich habe wirklich gefunden, daß ich mich hierin ziemlich geirrt habe. Ich hoffte, L. werde bald einmal wieder zu Dir kommen; vielleicht bringt er Dir diesen Brief selbst oder hat Dir den letzten gebracht; weißt Du, wer Dir mein Bild gezeichnet, das Du so oft geküßt? Du wirst ihm, wenn Du ihn siehst, auch für dieses Bild danken . . . versteht sich . . .

Du hast mir eine Haarlocke geschickt. Sie ist nicht so schön, als Deine, doch sie ist auch schön, schöner als die Haarlocken der Mädchen von Zürich. Woher hast Du sie? Ich rate nicht, Du mußt mir sagen, von wem die Haarlocke ist, und wo ist der Brief, in dem Du diese Locke bekamst? Bis Du mir sagst, von wem die Haarlocke sei, bis Du mir den Brief zeigst, darin Du die Locke bekommen, küsse ich sie nicht und Du willst, daß ich sie küsse.

Ich habe Dir den Inhalt des Briefs an Kasp. Füßli gesagt; ich sehne mich sehr nach seiner und Deiner Antwort. Das Sch . . . sche Gut zu Eystringen sticht mir erstaunlich in die Augen; es ist völlig vernachlässigt und vermutlich um einen Spottpreis zu erhalten. Da Deine Eltern, Geliebte, die Einrichtung meiner Sachen (eines landwirtschaftlichen Unternehmens) nicht mißbilligen, so werden sie vielleicht selbst auf den Gedanken kommen, daß es gut wäre. Wenn wir unsre Absicht alle durch das gleiche Projekt zu erreichen suchten, — sollte Kaspar diesen Gedanken nicht etwa bald bei ihnen präparieren? — es wäre

zu geschwinderer Erreichung unser aller Wünsche sehr gut. Sorge nicht, daß wir in diesem Falle im Anfange weniger allein wohnen könnten, ich will gewiß dafür sorgen. Wenn es möglich ist, daß wir die Sache gerade im Anfange zu einer gemeinsamen machen könnten, so hätten wir dabei besonders diesen wichtigen Vorteil, daß meine Unternehmung den Leuten, so sie nicht verstehen und doch beurteilen werden und besonders meiner Verwandtschaft minder gefährlich für mich vorkommen wird, und Du weißt, wie verdrießlich es sein würde, wenn in den ersten Jahren Jedermann urteilen würde, ich werde die Erreichung meines Projekts nicht erschwingen können; wenn wir hingegen im Anfange ein gemeinschaftliches Projekt daraus machen, so fällt dieses Raisonnement gewiß weg, so wenig wahres es auch an sich haben würde, denn ich werde gewiß mit Klugheit kaufen, aber es würde dennoch sehr unangenehm sein.

Wirst Du mir mein Halstuch und einige von den Briefen diese Woche nicht schicken, so bin ich einmal, Du magst es nun glauben oder nicht, ich bin böse. Doch nein, sie sind auf dem Wagen, schon jetzt auf dem Wagen, auf dem ich fuhr, und bald bei mir. Was machen meine Strümpfe? Bist Du bald bei dem Zwickel? Was willst Du für eine Blume darein machen? Wenn Du sie noch nicht angefangen, so mache mir einen solchen[1]) und Dir auch einen; wenn aber Deine Herzchen schon nicht so arge krumme Herzchen werden und Deine Flammen nicht so hölzerne, so zürne ich nicht darüber, aber habe Sorge, daß Du diese Herzchen nicht unter die Sohlen fortsetzest, sonst werde ich sie, Deine Herzchen -- denke! — mit Füßen treten.

Du siehst, ohne daß ich es Dir noch besonders sage, daß ich ruhig und ganz vergnügt bin. Ich umarme Dich, meine innig Geliebte, und bitte Dich, mir bald, mir oft zu schreiben und mir in Deinen Briefen oft Proben Deiner Munterkeit und Deiner Zufriedenheit zu geben. Wenn Du bald zu mir kommst, Freundin meines Herzens, so sage es mir und verschweige mir es nicht, und wenn es nicht sein kann, so sage mir auch dieses und sei in diesem Falle zufrieden, meine Liebe, Du hast mich ja einmal gesehen, was Du nicht erwartet hattest. Tröste Dich, Geliebte, tröste mich in diesem so wahrscheinlichen Falle, aber sage mir, ich bitte Dich, in dem nächsten Briefe, wenn ungefähr mein Bruder verreisen wird.

Daß Meister von Paris Dir nicht gefällt, betrübt mich. Wird denn Keiner heimkommen, wie er fortging? Werden sie alle ihre Größe den französischen Tändeleien preisgeben, so will ich ihnen mein Herz niemals preisgeben; ich will mit eben der Einfalt und Unschuld der Sitten in Deine Arme wiederkommen, wie ich von Dir weggegangen, und von unsern Kindern soll, ich schwöre es Dir, Himmel, soll keines diese Wege sehen, die zum Verderben führen; nein, sie sollen in der Einfalt ihres Landes leben und nicht wünschen, ihren Fuß in die Gefahren der Ferne zu setzen.

[1]) Hier hatte er ein flammendes Herz gezeichnet.

Ich kann für heut nicht mehr schreiben; die Post geht ab. — Adieu, umarme mich, küsse mich, meine Allerteuerste, und lebe wohl, immer vergnügt, und umarme alle meine Brüder und dann mein Bild, das Bild

Deines

geliebten Pestalozzens,

das mir Lavater gab.

Herrn Heinrich Füßli
Zum Feuer-
Mörsel
in
Zürich.

Tschisseli ist mit seiner Familie nach Bern; hier war sein bleibender Wohnsitz.

54. Pestalozzi hofft in seinen landwirtschaftlichen Unternehmungen auf finanzielle Unterstützung von seinem Onkel Weber in Leipzig. Er will nächsten Sommer kaufen und beruhigt Anna wegen seiner frühen Rückkehr, ebenso wegen zu weit gehender Pläne. — Welchen Fehler er meint, kann ich nicht feststellen, da wahrscheinlich ein Brief Anna's fehlt. Die scherzhafte Bemerkung wegen der Taschentücher bezieht sich auf die Sitte, den Waschweibern bei einer Verlobung oder Verheiratung solche seitens der Familie der Braut zu schenken. Auch die Schrift der Patrioten ist nicht zu bestimmen. — Er wünscht sehr eine öffentliche Verlobung. —

55. Anna weist auf Anträge hin, die ihr ein äußerlich sorgenfreies Leben versprachen, sie will lieber arm sein mit einem tugendhaften Manne, aber doch wünscht sie im Ankauf keine Uebereilung, keine große Unternehmung, die sie in Schulden bringen könnte. — „Die Mutter betreibt Bärnthal;" sie wünscht, daß Kaspar dort die Pfarre erhalte

56 Pestalozzi sucht weitere Kenntnisse in der Landwirtschaft zu erwerben. Er wird nicht unbedachtsam kaufen, auch hier zeigt er sein Streben nach Unabhängigkeit.

57. Was das für ein Werk ist, das er schreiben wollte, ist nicht zu erforschen. —

58 Seine landwirtschaftlichen Pläne und Berechnungen beweisen, daß er gar nicht so unpraktisch war, wie man ihn oft darstellt und „sein Beruf füllt seine ganze Seele". Er hatte die Absicht gehabt, eine politische Schrift zu verfassen, aber „er schreibt diesen Winter nicht". — Das Käfergesums gegen den künftigen Meistertag bezieht sich wohl auf die Wahl des Zunftmeisters, der eine hohe Würde unter der Bürgerschaft einnahm. Er war als solcher Mitglied des Großen Rates der Stadt Zürich. Das „Gesums" bezieht sich wohl auf die Vorbereitungen zur Wahl Ueber die angedeuteten Persönlichkeiten wird wohl schwerlich etwas Gewisses gesagt werden können.

52) Kirchberg, den 22. Weinmonat.

Meine Geliebte!

Ich bin jetzt allein; heute ist unsre Familie weggereist. Diese Einsamkeit hat viele Reize für mich. Ich bin jetzt ganz mir, ohne einige Zerstreuung, ganz der Einrichtung meiner Umstände überlassen. Du kannst Dir, innig Geliebte, gewiß jede Vorstellung, die mich jetzt

beschäftigt, selbst vergegenwärtigen. Ich sehe die Tage, die nahen Tage unsres Glücks nun in ihrem vollen Lichte, sie nahen, sie sind bald da! Hoffe ich zu viel, Herzensfreundin? Sind diese Vorstellungen von der nahen Hoffnung, teure, innig Geliebte, von der Hoffnung, Deine, unsre Eltern werden bald ihren Beifall zu unsern Wünschen geben, sind diese Hoffnungen vielleicht nur die Folge der Sehnsucht meines Herzens nach diesem Glücke? Nein, ich betrüge mich nicht, ihre Einwilligung ist gewiß nahe. Der Detail meiner Einrichtung ist über allen Zweifel erhaben, es ist gewiß, daß ich meine Familie ernähren kann und sie lassen Dich schreiben, das sei die einzige Schwierigkeit, die sie hätten? Diese Schwierigkeit ist ganz gehoben. Ihre Güte, mit der sie von dieser Sache mit Dir reden, läßt mich hoffen, da sie jetzt die Sicherheit der Einrichtung meiner äußern Umstände sehen, so werden sie nun zufrieden sein und unsre Liebe billigen. Sollte das sein, sollten meine Hoffnungen mich nicht trügen, welch ein glücklicher Winter wäre das, wenn ich öffentlich als Dein Geliebter Deinen Bruder und Deine Schwester sich verbinden sähe, wenn ich Dich öffentlich meinem Vater und seiner ganzen Familie als meine Geliebte zeigen dürfte! — Doch es soll uns genug sein, wenn wir uns sehen dürfen und sollte es nur geheim sein, so geheim als in Brugg. Wenn ich Dich nur wiedersehe, so bin ich ganz zufrieden und will geduldig die Entwicklung der Sache abwarten. Dein Brief, den ich morgen erwarte, wird mir vielleicht schon vieles Licht geben, wie mein höflicher Brief an Dich aufgenommen worden und wie weit oder wie nahe die Hoffnung der Einwilligung unsrer Eltern noch entfernt sei.

Seit wenigen Tagen macht mich ein neuer Grund diese Entscheidung gar sehr wünschen. W. (Weber) von Leipzig scheint Nachricht davon erhalten zu haben. Ich bin sehr verlegen, was ich thun soll. Die Freundschaft, die unsre ganze Familie von diesem Hause genießt, setzt mich fast in die Notwendigkeit, ihm einige Nachricht davon zu geben und ehe ich die Einwilligung Deiner lieben Eltern habe, thue ich es entsetzlich ungern und doch fürchte ich, sie finden es sehr unfreundschaftlich, wenn sie lange vorher die Sache von Fremden vernommen und ich immer geschwiegen, insonderheit da ich auf ihre Hilfe in Errichtung meines Etablissements zähle. Sollte ich so glücklich sein, diese Einwilligung bald zu erhalten, so würde ich noch diesen Winter für einen Monat nach Leipzig gehen und im Frühjahr wieder in Kirchberg sein; ich muß meine Zeit gar sehr zusammensparen. Tschiffeli findet es höchst unvernünftig, erst künftigen Herbst oder Winter zu reisen. Er hat recht, ich muß diesen Sommer kaufen und das Land den Winter über in Ordnung bringen, so kann ich anno 69 auf Produkte rechnen. Kaufe ich später, so verspäte ich meinen Unterhalt immer um ein Jahr und dies macht einen merklichen Unterschied in meinen Einrichtungen.

Meine innig Geliebte, was soll uns daran liegen, wenn man meine frühe Zurückkunft der Liebe zu Dir zuschreibt? Was würde mein Charakter dadurch leiden? Ich sehe hier gar keine gefährlichen

Folgen. Wenn es meiner Einrichtung vorteilhaft wäre, so wäre mir der Aufenthalt hier so angenehm, als nur immer einer sein kann, wo Du nicht bist. Ich würde, wenn's möglich wäre, meinen Wunsch, bei Dir zu sein, gewiß in den Schranken der Pflicht, das Bessere zu thun, halten, aber die Einrichtung meiner Umstände fordert meine frühe Rückkehr nach Zürich.

Die Gesundheitszustände der Mademoiselle Tschiffeli verschlimmern sich sehr, daß ich fürchte, die Annehmlichkeiten, die Du in Bern im Hause des zärtlichsten Vaters erwarteſt (auf ihrer Reise nach Neuenburg), werden uns entrissen, wir würden die meiste Zeit im Wirtshaus sein müssen. Tschiffeli dauert mich von Herzen, wenn er diese Tochter verliert. Er liebt sie unaussprechlich, dennoch ist er und sie gefaßt; wir wollen es einst auch sein bei jedem Zufall, den die Hand Gottes über uns verhängt. Sage ja, meine Nanetten, und bewahre Dein Herz, daß Du niemals weder mich noch die Kinder, die uns Gott geben wird, so sehr liebeſt, daß ihr Tod und jeder Zufall, den die Hand des Herrn über sie verhängen wird, die Heiterkeit Deiner Tage umwölken und dunkle Unzufriedenheit über Dein Herz ausstreuen könne. An Deiner Hand will ich dann auch ruhig jedes Schicksal erwarten, Freundin, so ruhig, als ich jetzt die ganze Entscheidung unsres Glücks erwarte.

Du bist noch immer ängstlich, meine Einrichtungen möchten zu weitläufig sein. Ich hoffe, die Simplizität meines Plans habe Dich auch diesfalls beruhigt. Mein Unternehmen, teure, innig Geliebte, ist ganz gewiß klein, einfach und leicht zu besorgen, und jene Abende, davon ich in Brugg geredet, sollen — ich versichere Dich — wenige solche Vorwürfe hören. Nein; wenigstens in meinem Unternehmen liegt der Grund solcher Vorwürfe gewiß nicht. Die Arbeiten in einer Landwirtschaft sind, wenn man im Anfange die Einrichtung nach einem Plane macht und diese Ordnung beibehält, gar wohl und mit aller Gelegenheit zu besorgen und das, was Du thun kannſt, das weiß ich jetzt alles, ich lerne es jetzt für Dich und dann kannſt Du es bald. Ich bitte Dich, zu glauben, mein liebes Kind, daß ich diese Einrichtungen gewiß, gewiß von allen Seiten angesehen, ehe ich so kühn von der Möglichkeit ihrer Ausführung gesprochen. Dein Gedanke, Freundin, daß es in Kirchberg etwa mehr und getreuere und vernünftigere Arbeiter, als im Zürichbiet haben möchte, gründet sich gewiß auf Mangel an Erfahrung. Meine Liebe, wenn Du schon ein paar Jahr älter bist, als ich, so wage ich es doch auch etwa einmal, in etwas mehr Erfahrung haben zu wollen, als Du. Nein, im Ernst, Tschiffeli hat ein paar recht brave Knechte, aber alle braven Meister werden aller Orten etliche brave Knechte finden. Sonst ist das Volk hier überhaupt ziemlich diebisch und zum Müßiggang geneigt. Ich sehne mich sehr nach Deiner Ankunft, um Dir diese Sache noch mehr zu detailieren.

Du närrisches Kind, was machſt Du für Umschweife, mir zu sagen, daß ich mir mehr Mühe geben soll, einen Fehler abzulegen, den

ich selbst kenne. Es ist mir leid, daß meine liebe neue Mama diesen Fehler auch an mir beobachtet, ich werde mich, wenn ich so glücklich bin, sie wieder zu sehen, gewiß davor hüten.

Ob der Nachricht, daß die Waschcrinnen künftige Wäsche Schnupftücher wollen, bin ich gar nicht so sehr erschrocken, als Du etwa denken möchtest. Wenn die Anfrage dieser Sache halber an mich gelangen sollte, so wäre etwa meine Meinung, wenn sie es eben wollen, so solltest Du ihnen Schnupftücher geben; man müßte den Leuten auch etwas zu gefallen thun, nicht so, meine Nanetten? Grüße mir Deine Kusinen tausendmal. Sage mir, weiß D. Hotz, ob ich oder Du oder Dein Bruder Kenntnis von dieser Sache gehabt haben?

Ich habe mir einmal sehr viel Mühe um diese Jünglinge gegeben, deren Zuchtmeister Du nun geworden bist. Sage, was hatte dieser Schritt für Folgen? Oder hast Du weiter nichts gehört? Ich glaube immer, es ist nicht so schlimm, als Meister Jörli die Sache ansieht. Wenn der Irrtum nur nicht etwa hier steckt, daß man sie zu absprechend beurteilt, weil sie einigen Umgang mit Töchtern haben, die nicht reich sind, denn ich weiß gar wohl, daß man in Zürich glaubt, Jünglinge könnten keine unschuldigen Besuche bei einem Mädchen abstatten, als in Häusern mit nußbaumenen Hausthüren; doch ich weiß nicht, es kann sein, sie haben sich so sehr verschlimmert. Ich schiebe mein Urteil über die ganze Sache bis nach meiner Rückkehr auf.

Du mein liebes Kind, Tschiffeli verkauft den Krapp grün, er ist dann wie eine Latwerge. Ich kann Dir keinen schicken, im Sommer wird er in der gleichen Woche versandt, wo er ausgegraben wird. — Tschiffeli braucht keine Kunden zu suchen; wenn er dreißigmal mehr Krapp hätte, so könnte er ihn verkaufen.

Ich erwartete nichts weniger, als eine solche Züricherische Ungnade über L.'s Predigt.

Dienstag, den 24.

Tausend Dank, teure, werte Freundin, für die geschwinden Nachrichten von dem Empfange meines Briefs. Deine Reise ist also gewiß und wir sehen uns also gewiß wieder und meine Hoffnung, bald das Ziel unsrer Wünsche, die Einwilligung unsrer Eltern, zu erhalten, dünkt auch Dich nicht ganz unwahrscheinlich? Du willst mir also trotz der Züricher Meinung, daß es nicht ehrenfest, zweimal entgegen gehen[1]) und Du schätzest die Zärtlichkeit dieser Meinungen-Krämer (die mit Meinungen handeln, keine feste Meinung haben) nicht hoch? Du thust ihnen gewiß Unrecht. Aber weg mit ihnen! Wir denken an uns!

Du fragst mich, wie lang ich Zeit habe, in Nburg zu sein? Freundin, so lange, als immer der Anstand und die besondern Umstände der Familie Motta es schicklich erscheinen lassen. Du siehst wohl, daß wir darauf werden achten müssen, daß ich Dich noch nicht öffentlich als Dein Geliebter dahin begleiten darf. Im andern Falle aber,

[1]) Mit ihm zusammen kommen.

Herzensfreundin, wenn wir so glücklich sein sollten, daß Du mir öffentlich Deine Hand geben dürftest, so würde ich Dich bitten, etwas von Deinen Wünschen aufzuopfern; ich würde dann bald nach Leipzig abreisen und also nicht gar lange in Nburg sein, denn im Mai muß ich wegen der Krapp-Kultur notwendig wieder in Kirchberg sein. Wenn Du die Erlaubnis erhalten kannst, mir Deine Hand vor dieser Reise zu geben, innig Geliebte, so sage mir es in dem Augenblicke, da Du sie erhältst, damit ich mein Glück meinem Freunde sogleich schreiben und meine Ankunft melden könne. Ich kann aber dennoch immer noch eine ziemliche Zeit bei Dir in Neuenburg sein; es mag jetzt geschehen, was von diesen beiden (Fällen) will, so wird dieser Winter für uns ein glücklicher Winter sein. Eile mit Deiner Abreise von Zürich; jeder Tag, den Du eroberst, ist ein Gewinn erster Größe für uns.

So willst Du denn Füßli selbst sprechen und mir morgen sagen, was er meint? Auch was Papa und Mama sagen, weiß ich morgen. Ich ende darum und schreibe Dir bald wieder. Diesen Brief schicke ich nach Bern, damit Du ihn bald bekommst.

Meinem Bruder in Frankfurt schreibe ich jetzt noch nicht; ich will warten, wie es geht. Künftighin will ich auf Befehl das, was ich noch nie war, etwa einmal zu sein versuchen:

Le frippon de Nanetten Schoulthess

H. Pestaloz.

55) Jetzt, mein achtungswürdiger, mein redlicher Freund, bin ich wiederum ganz ruhig und zufrieden, Dich dort und mich da zu wissen; wie konnte ich anders? Ich habe Deinen lieben ausführlichen Brief, in dem Du nichts vergessen, was zu meiner Zufriedenheit notwendig war; sage mir nicht mehr, Du seist weniger sinnreich, mir gefällig zu sein, Du übertriffst mich ja allezeit, kurz, Dein Betragen gefällt meinem Herzen und wird ihm stets gefallen, wie hätten wir uns sonst lieben können? Auch ich, mein Geliebter, erinnere mich jeder neuen Versicherung Deiner Zärtlichkeit und empfinde heute noch, wie angenehm mir diese fliehenden Stunden waren, ich freue mich, sie genossen zu haben. Ich danke Gott für dieses unerwartete Fest, so oft ich ihm für Dich danke, und danke auch Dir, Dir, mein Alles auf der Welt! Ich schließe Dich fest in meine Arme und danke Dir, denn Du hast eine Reise gemacht, die ihre Bedenklichkeiten hatte, wenn Du Deiner Gesundheit weniger hättest trauen dürfen. Auch ich freue mich der Zukunft; so viel Schwierigkeiten ich auch vorhersehe, so hoffe ich doch, daß, wenn wir bis jetzt so viel Merkmale einer über uns wachenden Vorsehung wahrgenommen, sie uns auch leiten werde, wenn die Zeit unsrer Verbindung nahe ist. Indessen, mein Herzensfreund, wollen wir unsre ganze Klugheit anwenden, unsre Einrichtungen betreffend. Gib, mein Teurer, meinen Einfällen nicht allemal Gehör; ich sagte Dir zu einer andern Zeit, daß sie bisweilen mehr aus Sorgfalt und Wohlmeinenheit oder aus einem Wunsche kommen, der meinem Herzen lieb, eher als

aus Ueberlegung, so war z. B. der Einfall, mit Dir auf einem Dorfe zu bleiben; ich nahm mir hier nichts weniger vor, als daß wir in Brugg bleiben und unser Papa[1]) zeigte, wie sehr wir Gefahr gelaufen wären, — Du hast ihm doch für seine Vorsorge gedankt?

Auf diese Vorrede hin komme ich, Dir etwas zu sagen; lache dann dazu, wenn Du dies schon ausgeführt hast, ehe ich es weiß; findest Du aber meine Gründe richtig, so gehe mit Deinem Papa zu Rate. Gott weiß es, mein Teurer, daß ich durch Begriffe, die ich seiner (Gottes) Ehre und der Tugend schuldig bin, jedes Scheinglück bei meiner Auswahl verachtete und am allermeisten das Glück, das im Geld gesucht wird; ich habe mich wirklich vielmals geprüft, ob ich in dem einen oder andern Falle die Probe halten könne und ich kann es; Gelegenheit war da, ein gemächliches Leben zu führen, mich bedienen zu lassen, nur zum Scheine zu arbeiten, gewisse debouches, in gourmandise bestehend, bis zur Ausschweifung zu genießen u. s. w.; — ich verabscheue dies alles, Gott weiß es, und Du weißt es auch, wie sehr ich Dich liebe und daß ich keine Gefahr scheue, wenn Du mit mir hineingehen würdest; Du stelltest mir verschiedene Arten davon schon früh; schon in Deinem zweiten Briefe vor, aber ich gab mit festem Entschlusse schon damals der angenehmen Vorstellung Gehör, daß dies alles leicht an der Seite eines vollkommen tugendhaften Mannes zu ertragen wäre; dieser Trost wäre stark genug für Deine Nanette, wenn ich auch wirklich unglücklich mit Dir würde. — Du hast Recht, wenn Du mich deshalb vollkommen ruhig glaubst, und ich bin es und bin versichert, daß Du zu jeder großen That, zu jeder Unternehmung der Mann bist, der es ausführen kann, aber, mein Teurer, weißt Du auch, daß es mir noch zu früh scheint, den Ankauf eines Gutes jetzt schon zu unternehmen? Ich traue Deinen Einsichten und sehe Deine Begierde, mich so bald als möglich völlig glücklich zu machen, — aber wie wollen wir dem Gedanken nachhängen, unabhängig von Jedermann zu sein und doch nicht wissen, wie wir diesen Kauf ausführen wollen, wenn uns Niemand von den Unsrigen beistehen kann? Mein Geliebter, ich weiß, daß es Dir an Geschicklichkeit in der Erlernung des Feldbaues nicht mangelt, — dieser Furcht halber wollte ich mich morgen mit Dir wagen —, aber frage Deinen Papa, er wird Dir vielleicht auch sagen, daß wir zuerst der Summe halber gewiß sein müssen, wo wir sie bekommen, ehe wir an einen Kauf denken dürfen. Wie wäre es, für den Anfang nur mit wenigem anzufangen? Gewisse Bedürfnisse meiden und weniger für fremde Gelder zu sorgen, macht doch einen merklichen Unterschied und ich weiß, welches ich lieber wollen würde. Deiner Krapp-Plantage rede ich gern das Wort, Deine Gründe letzthin waren kräftig; ich fürchte mich auch gar nicht bei Deinen Unternehmungen, ich weiß, was Du selbst dabei leiden würdest, wenn die Sorgen bei uns überhäuft würden und die übrigen Einrichtungen (z. B. die Erziehung, die häuslichen Verhältnisse) darunter leiden

[1]) Tschiffeli.

müßten, aber (wenn Du auch alles verstehst und alles thust, was in Deinen Kräften) — ohne diese Hoffnung, wie uns in dem geholfen werde (nämlich erst die nötigen Mittel zum Kauf in Händen zu haben), weiß ich nicht, ob etwas Großes anzufangen ist. Du sagst, unser Papa werde sich alle Mühe geben, unsern Eltern unwidersprechlich zu zeigen, wie genugsam dies alles für uns sei; für mich brauche ich nur Dein Wort und sonst keine Beweise, aber ich sagte Dir schon letzthin, daß diesen Lieben alles nichts scheinen wird ohne diese Gewißheit.

Du weißt, was es mich gekostet, Dir diese Sprache zu reden, die so zaghaft und eigennützig scheint, ich schwöre Dir, ich bin für mich ruhig darüber, aber auf der andern Seite scheint es mir auch, Du hättest den Gedanken zu wenig durchgedacht — oder vielleicht ist es schon in Ordnung, ehe ich es weiß? Dann verzeihest Du mir. (Vielleicht hast Du schon ein Gut gekauft?)

Noch etwas: Weil Du Füßli in diesen Angelegenheiten zu Rate ziehst, glaubst Du nicht, es wäre notwendig, ihm unser Verständnis (unsre Absichten) einigermaßen zu entdecken? Wir sollten doch wissen, ob es ihm anstehe, mit Susette, Dir, Kaspar und mir zusammen zu wohnen; ich weiß nicht, was er thun wird in Ansehung Deines Gesuches. Kaspar will selbst nach Eyfstringen nächste Woche. Das Gut, wovon ich Dir sprach ist Junker Schneebergers im Kappelerhof.

Kaspar bewirbt sich aufs neue; Seckelmeister Heidegger hat ihm die Ernennung versprochen; — o meinem Gott sei gedankt, der Dich mir geschenkt, ich verginge, wenn ich diese zwei Kinder so weit von mir hätte. Aber dann muß ich (meinen Eltern gegenüber) behutsam mit meinem Bekenntnis herausrücken, wenn ich ihn nimmer im Hinterhalt habe. — Dein Einfall mit dem Donnerstags-Blatt war lustig, ich gebe Dir einen frohen Kuß dafür; Du bist ein ebenso edler Freund, als ein zärtlicher Liebhaber Du bist. Ja, meines Herzens Erwählter, ich will Deinen Freund fliehen, bis ich einst, wenn Du mich in Deinen Armen hälst, ihn frei und ohne Gefahr sprechen darf; er reist überall ein wenig im Lande herum. — Besorge nichts weiter von Herrn Helfers Bedienten, als was ich Dir letzt sagte; die geschwätzige Vorgängerin hält Dich für einen Fremden. Was ist es zuletzt, mein Teurer? Niemand aus dem Personal in Brugg kennt Dich, aber Du närrisches Kind verrietst Dich selber mit Deinem großen Trinkgeld. „Das muß doch ein reicher Herr sein" hatte die Magd zum Vetter gesagt. — Morgen empfängst Du durch die Kutsche etwas, das Dich freuen wird, wenn ich damit nicht zu spät komme: die Trauungsrede, die Dein Freund gehalten; ich weiß nicht, wie gewisse Bleiweißstriche und Tupfen dazwischen gekommen[1]); auch die Briefe meiner Heß, die ich nimmer selbst lesen darf, aber Du findest gewisse Züge, die Dir unsere Charaktere in ein helles Licht setzen, — ich bitte mir dann Dein Urteil aus; ich schicke Dir außerdem zwei Halsbänder (Halstücher), ich habe das rote jetzt an meinem Halse eingeweiht,

[1]) Sie hatte wahrscheinlich einige Stellen mit Bleistift angestrichen.

trage Du es jetzt auch wieder. — Mein Strumpf ist wieder aufgethan, er war gefudelt, sie sollen desto schöner werden. Aber gehe sorgfältig damit um, wenn Du mir durch die Kutsche etwas zurücksendest. Ich wollte Dir gern dann und wann etwas senden, aber man fragt die Bediensteten: „Wo aus mit dem Päckchen?" und ich mag ohne die größte Not kein geheimes Verständnis mit ihnen. — Du denkst doch auch an alles mein Liebster, gerade wie wenn Du mich ein Jahr lang nicht gesehen; wie gern beantwortete ich jede Frage, Du allerliebster Schwätzer. Rusine und Jörli sehen einander nimmer viel, seit die Spaziergänge aufhörten. Aber wie rufen diese Winterabende die Erinnerung an unsern teuern Menalk wieder wach! Mit Thränen der Danksagung im Auge sagte ich schon oft in mir selbst: Vor einem Jahr genoß ich die Annehmlichkeiten der Freundschaft, ich fühlte ihren ganzen Wert; Kaspar war in N . . burg und alle Abende kam Dein und mein schätzbarer Menalk; ich erinnere mich so lebhaft jeder Arbeit, die ich hatte, jedes seiner Gespräche! Er war damals schon halb Engel und mich vorbereitete er Dir. Nun genieße ich die Vorteile der Liebe, ich bin das glücklichste Kind von der Welt.

Einen höflichen Brief sollst Du auch bald haben und doch schreibe ich ihn so ungern, aber Du hast Recht, es muß sein! So gar alles, mein teurer Freund, werde ich nicht sagen dürfen, wenigstens so bald nicht — ins Ohr gesagt: Meine Mutter ist wieder ein wenig ernsthaft, ich nehme mich wohl inacht, daß ich nicht Ursache zu Verdrießlichkeit gebe, sie betreibt Bärnthal, sie sieht es für das größte Glück an; — auch dieses lehrt Dich, mein Geliebter, ob ich viel von Dir mit ihnen rede. Nein, mein Teurer, ausgenommen, ich höre von einer reichen Heirat, wo die Verheirateten sechs Wochen nach der Heirat elend sind, so komme ich dann mit Sachen wacker hervor, die das wahre Glück des Lebens ausmachen, ohne Dich zu nennen. Es ist auch besser, ich verhehle meine Liebe; es ist genug, daß ich die paar Male, da ich mit meinen werten Eltern davon gesprochen, mit der innigsten Empfindung von Dir redete; — aber Deine Mama — mich wundert sehr, was sie zu meinem Briefe sagte, ich kann es nur durch Dich erfahren, — ach bitte, sage es mir doch bald! — Ich schicke Dir morgen von diesem Postpapier, Du bist so übel mit versehen; ich küsse alle vier Ecken, Du kannst es ja dann in der Mitte küssen, wo ich es nicht geküßt. — Hast Du doch den Brief mit $^1/_2$ Batzen (?) vermacht? Wo nicht, so ist er verloren, ich fand ihn nicht beim Auspacken, sonst mangelt mir kein Buchstabe.

Marie Babeli grüßt Dich tausendmal. Wenn es noch mehr so schöne Tage (gibt) — o wie vieles brachten sie mir in Erinnerung! —, so gehen wir nach Wollishofen, auch ihr Mann. Wenn Du Dir so viele Vorstellungen von unsrer Verbindung machst, wie ich, so gilt ihre Hochzeitspredigt auch uns. Es ist Deine Sprache[1]), Teurer: Dein

[1]) Du hast es oft ausgesprochen, Du hast über L. das Urteil gefällt, das sich bei dieser Hochzeit bewahrheitet hat.

Freund habe alle Hochzeitsgäste munter gemacht, zuerst gesungen und gelacht, allweg ist er ein lieber Mann. Wir dürfen jetzt seinen Schwestern nicht so geschwind Besuche machen, es wäre ihnen nicht gelegen, aber ich möchte ihn sprechen und auch viel von Dir reden; es soll durch Marie Babeli (jetzt Frau Heß) geschehen.

Gott bewahre Dich wohl, Du bescheidener Knabe! Jawohl: „Weiß verdient Dich besser." — Ich wüßte Dir viel darauf zu sagen, vielleicht willst Du es, aber „es geschieht wahrhaftig nicht", sagen die Züricher Jungfern mit einem tiefen Knix, wenn sie Abschied nehmen. Wissen Sie aber wohl, mein wertester Herr Pestalouz, daß man sich schon viel Mühe gegeben, ihm ein gutes Mädchen nachzuweisen, aber man hat noch keins gefunden; auf Ihre Vorsorge hin, mein wertester Herr Pestalouz, soll es noch mehr geschehen, er sagt aber, er überlasse es ruhig dem Schicksal — — mein wertester Herr Pestalouz! —

Du liegst im tiefen Schlummer — es hat eins geschlagen — und ich spaße noch mit Dir und mich dünkt, ich könnte noch mehr wachen. Dein letzter Brief ist neun Tage gelaufen, ich empfing ihn den 22. und er war den 13. datiert. Dein Bild ist bald abgeküßt; wären Deine Dupfen[1]) darin, sie wären schon glatt.

Mit wahrer Zärtlichkeit umarme ich Dich und bin ewig, gewiß ewig

Deine

redliche Schultheß.

Den 25. Weinmonat 1767.

Kaspar hat ein kleines Flußfieber, doch muß er ausgehen. — Gelt, Du nimmst mir einen gewissen Teil meines Briefes nicht übel? Träumst Du vielleicht von mir? Ich träume jetzt auch bald von Dir, denn das geschieht fast alle Nacht.

56) Gegen Ende Oktober.

Meine innig Geliebte!

Verzeihe, daß ich Dir, meine Teure, jetzt so wenig schreibe, da Du, ich weiß es, einen langen Brief erwartest. Ich kam von einer sehr angenehmen Reise, die ich zufuß ins Emmenthal gemacht. Ich habe den Berner Kleinjogg (einen berühmten Landwirt) besucht; gelt, ich reise brav auf meinem Handwerk? Ich war wohl zwei Tage bei ihm, ich hatte viel Vergnügen und Nutzen, ich arbeitete mit ihm. Er ist ein Mann voll natürlicher Offenherzigkeit und gerade, sein Blick ist heiter und ruhig, seine Einfalt ist edel und sein Anblick sagt laut, daß seine Seele sich keiner Laster und keiner Verstellung bewußt ist. Ich war nicht drei Minuten bei ihm, so duzte er mich und forderte, daß ich es auch thue. Ich habe wichtige Entdeckungen für meinen Beruf bei ihm gemacht; — doch ich schweige von ihm, da ich nicht Zeit habe, Dir von allem, was eigentlich uns allein angeht, genug zu reden.

[1]) Die Blatternarben. Pestalozzi hatte in der Jugend die Blattern gehabt.

Geliebte! Deine Sorgfalt ist richtig, ich habe sie aber auch. Sei unbesorgt, ich werde nicht kaufen, bis ich des Geldes, den Kauf zu bezahlen, sicher bin; es hat aber nicht so große Schwierigkeiten für mich, wie Du glaubst; ich kann die Möglichkeit der Verbesserung der Güter zu sehr darthun, als daß ich deshalb in Sorgen bin. Tschifseli hatte auch wenig Geld und wenig Kredit. Ich thue jetzt aber noch nichts, als alle Möglichkeiten auszuspähen, um mit Gelegenheit und Sicherheit kaufen zu können, wenn ich des Geldes sicher bin. Ich danke Dir, Herzensfreundin, für Deine Warnung und bitte Dich, jetzt ruhig zu sein. Ich habe Freunde, meine Nanetten, und auf den jungen Weber in Leipzig darf ich in einem solchen Falle viel rechnen und vielleicht auch auf den jungen D. H . . z. — W. in Leipzig ist die beste Seele von der Welt und ein Verwandter, den Du gewiß von Herzen lieben wirst. Er soll unter allen Verwandten mein Glück zuerst wissen; wenn es bald oder später darum zu thun wäre, ihn um eine Summe auf ein Gut anzusprechen, so dächte ich, würde ich ihm mein Glück sagen. Ich bitte Dich, jetzt unbesorgt zu sein, innig Geliebte, ich will mit aller möglichen Sorgfalt zuwerke gehen, wenn ich auch bald kaufe. — Bis ruhig, ich thue es nicht, ohne daß viele Umstände zusammenkommen, die einen Kauf zu einem großen Glück machen würden und dann denke ich, würdest Du auch kaufen. Deine Gedanken von der Notwendigkeit der Unabhängigkeit von Jedermann sind, wie Du wohl weißt, auch meine Gedanken und sie entzücken mich noch mehr in Deinem Munde.

Innig Geliebte, ich danke Dir tausendmal für Deinen Brief, mit dem Du meine Mutter so sehr erfreut hast. Sie läßt Dir danken, daß Du ihr dies Vergnügen machtest, Du hast ihren besten Segen. Sie hätte Dir selbst geantwortet, wenn sie Dir einen Brief sicher hätte schicken können; sie befahl mir, es zu thun, Geliebte, sie befahl mir, Dir zu sagen, daß sie den Tag, da ich Dich zu ihr führen werde, ebenso sehnlich wünsche, als Du ihn wünschest. Sie hat mir Deinen zärtlichen Brief schon geschickt, Geliebte, und ich sehe auch hierin, was ich Dir zu danken habe.

Ich danke Dir, innig Geliebte, für Dein Päckchen. Ich trage Dein Halstuch schon wieder und küsse das, so Du getragen, tausendmal und lese Deine Briefe, darüber ich Dir mein Urteil gewiß sagen will. Ich empfinde, daß L. auch Dir und mir gepredigt und küsse die Striche und + von Bleiweiß (Bleistift). Geliebte, ich erwarte Füßli's Antwort mit Ungeduld, ich finde, wie Du, daß es redlich gegen diesen redlichen Freund gehandelt sein wird, wenn ich ihm, da wir uns so eng verbunden, nicht länger unser Projekt verschweige; sage, ob Du es zufrieden, daß ich ihm schreibe und wieweit Du willst, daß ich ihm unsre Verbindung entdecke. Innig Geliebte, unterrede Dich mit ihm und meinem geliebten Bruder hierüber, aber sage ihm, daß er ohne mein Wissen nicht mit F. davon rede, ich will ihm vorher schreiben und mein Projekt detailieren; vorher möchte ich nicht, daß Dein Bruder mit ihm redete; ich muß zuvor vielleicht selbst ein paar

Wochen an diesem Projekt studieren und mit Tschiffeli mich noch oft unterreden, hernach werdet Ihr vielleicht tausend Freuden in meiner Abwesenheit haben, Euch mit diesem besten Freunde über die Aussichten in die Zukunft zu unterreden.

Ist mein Bruder schon Pfarrer, oder wenn erwählt man ihn? Wenn er die Pfrund erlangt, so sehe ich neue Schwierigkeiten in der Erreichung unsrer Wünsche[1]) — — doch wir haben die Wege einer gütigen Vorsehung unstreitig schon oft in unsern Begegnissen entdeckt. Ich erwarte mit ganzer Ruh, was immer begegnet. — Du hast recht, ich war übel mit Postpapier versehen, ich konnte auf dem Lande keins bekommen, es ist, errate, ob in der Mitte oder in den Ecken geküßt.

Grüße mir Mariebabeli und seinen Felix (Heß); Du hast schöne Tage, Du wirst oft in Wollishofen sein. Nun wird es bald wieder Mondschein sein.

Denke, ich werde diesen Winter hier in Kirchberg bleiben, ich habe schon die Erlaubnis von meinem Wohlthäter, und die Landarbeit des Winters lernen, die ebenso wichtig ist, wie die des Sommers.

Es ist verdrießlich, daß meine Briefe so langsam gehen, wir haben ein schlechtes Posthaus hier.

Es geschieht wahrhaftig nicht, sagen die Züricher Jungfern mit einem Knix zu jeder Höflichkeitsbezeugung, die sie wünschen, daß man sie ihnen erweise. Wozu haben Sie es gesagt, werteste Jungfer Schultheissin?

Adieu, träume von mir, aber beim Mittagessen; es ist 12 Uhr, der Bediente geht auf das Posthaus.

Adieu, ich umarme Dich und bin ewig

Dein

P.

---

57) Wollishofen, den 31. Weinmonat.

Denke, teurer Geliebter, woher ich Dir schreibe, und freue Dich mit mir! So lange die schönen Sommertage wiedergekommen sind, bin ich allzeit da, acht Tage, ohne ein einziges Mal die Stadt zu sehen! Noch mehr! Ich bin Ursache, daß mein lieber Vater, der diese Ruhe und Erholung auch nötig hat, geblieben ist, und wir haben recht vergnügt gelebt; auch von Dir wurde viel geredet. Auch Deinen Brief, Deinen langen Brief empfing ich hier. Was bin ich Dir schuldig! Wäre ich nicht gänzlich ruhig, so würden Deine unumstößlichen Aufmunterungen alles bei mir vermögen. Ich machte mir selbst Vorwürfe, daß eben diese Gründe, die so überzeugend sind, nicht tiefern Eindruck auf mich machten, wenn etwa Zeiten kommen, die mich traurig machen. Wie wenig bin ich dann mir, wie überlegen wäre ich denen, die um

[1]) Weil ihr Bruder Kaspar dann nicht mehr in Zürich ihre Sache bei den Eltern unterstützen kann, oder auch, weil er sich dann nicht mit ihm verbindet, wie er früher gehofft.

mich sind. Und was denkst Du, daß Du mehr für mich sein solltest, als Du mir angabst, daß Du seist? Muß ich wiederholen, daß Du gar zu bescheiden bist? —

Ich liebe Deine Scherze, im übrigen überlaß es mir, was ich Dir in zehn Jahren nachrede; ich wünschte nichts, als einige Gästinnen in meinem Landhause zu haben, die meine Wahl nicht kosten könnten[1]); es liegt ein vortrefflicher Auszug aus Fordyse (?) für sie auf der Toilette parat. Wenn sie durch ihre Verbindungen unglücklich, so billigen sie die meinige; sind sie nicht gar verdorben und ungebunden, so folgen sie mir dann gewiß nach, wenn sie können, wenn es noch viele Deinesgleichen gibt. Ach, mein Geliebter, weiter sage ich Dir nichts; ich freue mich alle Tage mehr meiner Auswahl; erinnere Dich, daß Deine Anschwärzungen nichts bei mir gelten, laß mich es wagen, Deine so schlimme Seite selbst zu entdecken und glaube zumteil den Briefen, wo meine ehemalige Freundin von meinen Fehlern spricht.

Du arger Heirli! Nicht ein Wort an Deine Schwester (Susette Motta) zu schreiben! Warte, ich will mich rächen; Du hast auch einen Bruder in der Fremde, auch ich kann schüchtern sein, wenn ich will. Ich fürchte nur, mein Geliebter, wir dürfen nicht über Neuenburg spaßen, ich befürchte, Kaspar reise noch geschwind auf einmal weg; seine Susette schrieb ihm am Donnerstag traurige Briefe und ihr Vater ist gar ein . . . . Er ist ganz verzagt, Dein Bruder, unschlüssig, ob er diese elende Egypten-Pfrund[2]) annehmen solle, oder ob die Tischgänger (Pensionäre) bälder sich zeigten und er dabliebe, — wie sehr wünschte ich letzteres! Sollten diese guten Kinder (Kaspar und Susette) an einem Winkel der Welt versteckt leben, ohne daß die, so ihrer würdig, sie genössen? Ich kann Dir mit folgender Post hierüber mehr sagen.

Ich sehe wohl, mein Geliebter, daß Dir das Sch.'sche Gut erstaunlich in die Augen sticht; ich erwarte darüber am Sonntag Antwort auf das, was ich Dir dagegen sagte; mir scheint das Unternehmen für den Anfang in Gottes Namen zu kühn, besonders wenn wir nur auf uns allein zählen könnten; nennest Du einen Kauf von wenigstens 14000 Fl. einen Spottpreis? Und weniger gilt es nicht. Fkr. Schneebergers Gut hingegen und das eines gewissen Bürkli kommt höchstens auf 6000 Fl. Es soll ja wahr sein, daß alles zugrund verderbt ist, aber dies thäte Dir nichts zur Sache. Ich fürchte, Du seiest fast ein wenig im Ernst böse, daß ich Dir so viel darein rede, aber ich kenne auch die Mühseligkeiten, die aus allzu großen Unternehmungen entstehen können. Was wir entbehren können, Geliebter, ist schon bezahlt, und Du und ich können entbehren.

Ich will mir Deine Erlaubnis, daß ich nichts thun solle, wenn ich es nicht für gut befinde, ob Du mich schon bittest, gerade jetzt zunütze machen und Dir sagen, daß Dein Musterzwickel geküßt und behalten (aufbewahrt), aber nicht in die Strümpfe kommen wird, dahin

[1]) Denen die Wahl meines Herzens nicht recht paßte
[2]) Die Israeliten hatten in Egypten viel Arbeit und Plagen.

schicken sich keine Zwickel. Aber mir zu gefallen nimmst Du doch eine französische Sitte an und wenn Du ihnen (den Franzosen) noch so gehässig wärest: wenn Du sie (die Strümpfe) bekommst — aber es dauert noch lange — so setzest Du Dich recht breit auf einen Sessel und nimmst die Beine zwerch (quer) über einander auf den Schoß und gaspelst (?) mit den Händen an den Strümpfen. Niemand errät, daß Du an mich denkst, es ist eine mode à la greque.

Wie? Willst Du auch den Winter in Bern verleben, mein Geliebter? Kommt das Werk (ein Schriftstück) in Arbeit, davon Du in Z. schon geredet? — Wenn ich jedes Böseſein so vermeiden kann, wie letzthin — da Du jetzt Gezeug von mir ab der Kutsche hast — so denke ich an die Lehre meiner seligen Großmama; sie sagte mir: „Wenn Du einen Mann nimmst, so hüte Dich vor dem ersten Zank". Aber wir haben schon oft gezankt. — Was soll das Besinnen, die Haarlocke zu weihen (zu küssen)? Wie? Du kennst meine Locke nicht? So wird es einst mir, Deiner armen Nanette, gehen; Du wirst mir sagen, wenn Du wieder kommst: „Du bist nicht meine Nanette!" Du getraust mir mehr List zu, als ich habe, aber diese Woche hatte ich sie doch, — ich will Dir es künftige Post sagen, worin.

Heute sind es vier Wochen, seit wir uns gesehen; wie vergnügt, zurück zu denken!

Ich habe heute eine Stadtbauernfrau (eine Bauernfrau, die aus der Stadt stammt) besucht, deren Einrichtung mir niedlich vorgekommen. Ich spazierte viel mit Papa, wir traten in das Cramerische Haus — da, wo Du mich mit Kusine einst erwartet —; diese Frau zeigte mir alle Zimmer, die sehr geschmackvoll und reinlich sind, auch die Getreidebehälter, wohl zwanzigerlei Gattung Aepfel in einer Bodenkammer, alle Gattungen unterschieden. Unser Abendbrot bestand aus Obst und Birnenmost. Sie machte Birnenhonig und Anken (Butterwecken) und ließ sich nicht stören, wie wenn wir nicht da wären; sie redete so erfahren von allem und ist doch erst drei Jahre da. Werde ich auch so geschickt werden? Nur eins gefiel mir nicht: sie ist gescheider, als ihr Mann.

Ich habe — denk doch auch, die bösen Leute! — den Stock ausgerissen gefunden, wovon ich Dir letzt Dein Kränzchen gab; ich nahm Samen davon und säete ihn an ein Oertchen, wo Niemand es weiß und der Platz nicht gebraucht wird. Ich bitte Dich, schicke mir etwas Sämereien, die man jetzt sät, und es sollte ausgewachsen sein, wenn Du wiederkommst. — Erzähle mir auch von Deinen Geschäften, mein teurer, lieber Freund! Ich erwarte ungeduldig Deine Briefe[1]), ich schreibe Dir nicht bis Samstag.

Verzeihe diesen Brief; ich glaube, es ist der elendeste, den Du hast, aber mich schläfert, und bei Tage muß ich (bei) Papa sein. Doch ich will ihm noch mit den untersten Zeilen seinen Wert geben: Ich bitte Dich, mich Deinem vortrefflichen Papa zu empfehlen und Dich? — küsse

[1]) Sie haben sich gekreuzt.

ich vielmal. Gott segne Dich, mein Heyrli, ich bin witzig worden, wie ich Dein Brief versorge, so kehre ich den Namen gegen Dein ♥.

---

58) Datum den 2. Wintermonat.

Es schlägt 11 Uhr; ich bin schon eine Stunde im Bett gewesen; ich höre es schlagen und stehe auf, Dir zu schreiben. Ich will jetzt nicht einschlafen und nicht von Dir träumen. Ich darf nicht warten bis morgen, ob ich gleich den ganzen Tag Zeit hatte, Dir zu schreiben. Es schlägt jetzt 11 Uhr und das ist die Stunde, die Du meinen Briefen widmest, die Stunde, die Du ob allen Deinen Briefen — um sie, denke ich, recht verdienstvoll zu machen — neben dem Tag (dem Datum), den nicht zu vergessen Du vom lieben Schulmeister und in der Schreibstube wohl gelernt hast, hinsetzest. Ich darf also nicht mehr des Tags schreiben, meine Briefe wären dann minder verdienstvoll; ich muß nun in der Woche zweimal von meinem lieben Lager, wo ich sonst wohl schlafe, aufstehen, meine Augen reiben und meiner schlafenden Seele Gewalt anthun, an Dich zu denken! Das wird schöne Briefe geben, Nanetten, die ich Dir so im Traum schreibe, ich werde sie einst, wie Deine Haarlocke, nicht mehr kennen und wenn Du mir sie dann zeigen wirst, so werde ich vielleicht zu Dir sagen: „Arme Nanetten, ich hatte in Kirchberg die Krankheit des Nachtwandelns. Ich stand um Mitternacht auf und schrieb Briefe und machte tausenderlei Sachen, davon ich jetzt nichts mehr weiß; arme Nanetten, hast Du auch von diesen Briefen? Du dauerst mich, gutes Kind! Du wußtest nicht, daß ich im Traum geschrieben. ich mußte damals etwan des Tages an Dich gedacht haben, daß ich so oft von Dir träumte; Du dauerst mich, gutes Kind, Du dauerst mich, arme Nanetten!"

Die Vorrede ist lang genug, Du bist vielleicht schon böse auf mich. . . Ich weiß nicht, wie mir der närrische Einfall in den Sinn gekommen, meine gute Nachtruhe auf diese Art zu rechtfertigen. Es ist alles nicht wahr! Es ist nicht 11 Uhr. Ich schlafe alle Wochen sieben ganze Nächte wohl und bin noch nie aufgestanden, Dir zu schreiben und jetzt ist es nicht mehr, als 6 Uhr. Siehe Nanetten, liebe Nanetten, wie frei ich Dir herausgestehe, daß ich nicht so verdienstvoll gegen Dich bin, wie Du gegen mich. Es ist eine Schande, eine wüste Schande, daß ich so hartnäckig bin, Dir nicht des Nachts um 11 Uhr zu schreiben, aber ich thue es wahrhaftig nicht — „es geschieht wahrhaftig nicht", sagen die Züricher Jungfern mit einem Knicks, wenn sie Abschied nehmen. Ich schlafe des Nachts mit Ihrer Erlaubnis, Jungfern, und will mich durch das ewige „Nachts um 11 Uhr" nicht an meiner Ruhe stören lassen. Und, Jungfern, leset Ihr auch die Briefe, die Ihr mir des Nachts schreibt, etwa bei Gelegenheit des Tages wieder und laßt nicht so viel Wörter aus, die ich nicht hineinsetzen kannn? — Ich bin kein Prophet.

Den 3. Wintermonat, morgens.

Ich finde den Brief närrisch angefangen, Geliebte, innig Geliebte, doch ich ändere ihn nicht, sondern eile jetzt, Deine wichtigen lieben Briefe ernsthaft zu beantworten. Der Anteil, den Du an den Schicksalen meines künftigen Lebens hast, gibt Dir ein volles Recht, jede meiner Unternehmungen zu prüfen und von mir zu fordern, daß ich alles umständlich zeige, was Dir zur richtigen Beurteilung dieser Sachen Licht geben kann. Mein Kind, Du verwunderst Dich, daß ich 14000 Fl. einen Spottpreis nenne; ich will Dir die Sache erklären. Das Sch'sche Gut hat 30 Juchart Reben, großen Holzwachs, eine unbeschreiblich große, weite Wiese und Aecker, ein großes, ein kleines Haus und ich glaube mehr als eine Scheuer. Alles ist vernachlässigt. Der wirkliche Wert dieses Gutes, sieben Jahre wohl gebaut, ist 30000 Fl. — Es versteht sich, daß man noch wenigstens 3000 Fl. aufwenden müßte, um das ganze Gut wieder instand zu setzen. Wenn man aber zuerst nur die Reben verkauft und man löste nur 9000 Fl. dafür: wäre das nicht eine (ertragreiche) Spekulation? Außerdem verkaufe ich den halben Holzboden, und es sind viele Juchart Holz, auch einen Teil der Wiesen. Ich halte kein Vieh, kaufe allen Dünger in der Stadt, wo er wohlfeil ist und auf der Limmat leicht zu spedieren. Ich behalte etwa nur 30 Juchart Land und die Gebäude. Ich will wetten, daß mich diese, nach Verkauf der übrigen, auf 3000 Fl. zu stehen kommen werden. Dieses wenige Land habe ich dann in wenigen Jahren in Ordnung. Das Gut enthält 90 Juchart, nach Abzug von 60 Juchart habe ich also nur den dritten Teil Kosten nötig, um das Gut in Ordnung zu bringen. Nun läßt sich der Zustand der Gebäude sorgfältig untersuchen und herstellen; diese Wiederherstellung macht ein großes Objekt. — Die Juchart wohlgebaute Reben kostet in Höngg 1000 Fl., vernachlässigt, kostet sie wenigstens 400 Fl. Diese Reben verkaufe ich gleich im Anfange und so würde das übrige Gut dann doch ziemlich wohlfeil sein. Rechne 30 mal 400 Fl. oder nur 300, was kostet dann das übrige Gut? Habe keinen Kummer, Tschiffeli hat mich kaufen gelehrt.

Du begreifst jetzt doch, teure Freundin meines Herzens, daß ich mit Ueberlegung gesagt habe, das Sch. . . Gut werde sich um einen Spottpreis verkaufen? Ich bin übrigens gar nicht so sehr an diesen Gedanken attachiert, es ist ein Projekt, das sich untersuchen läßt und ohne Untersuchung handle ich gewiß nicht. Ueberhaupt muß ich Dir doch sagen, daß man gemeiniglich diese Käufe am besten macht, wenn man große Güter kauft und dann einen großen Teil besonderer Stücke sogleich wieder verkauft, deren Verkauf man sicher ist. Alles, was ich jetzt thue, Teure, Liebe, ist, daß ich dem eigentlichen Zustande dieses Gutes nachfrage. Ich will aber auch Jkr. Schneebergers Gut nachfragen lassen. Wenn Du Gelegenheit hast, so thue es auch, nur laß Dich durch den ersten Anschein von Wohlfeilheit nicht betrügen; 6000 Fl. kann ein entsetzlich teurer Kauf sein. Sage mir, wie groß dieses Gut und was Du sonst Gewisses davon vernehmen kannst. Du

haſt recht, es macht mir gar nichts, wenn es ſchon völlig vernachläſſigt iſt, wenn die übrigen Umſtände dieſen Abgang ſehr erſetzen. Aber ein Gut, das ſehr vernachläſſigt iſt, muß um einen Spottpreis gekauft werden, ſonſt ſitzt man ſich im Lichte, denn es verurſacht viel Koſten, verdorbene Güter wieder in Ordnung zu bringen. Aber wenn man klug kauft und die Sache verſteht, ſo iſt es eine faſt infallible Spekulation.

Ich fahre fort, Dir genau die Art zu entwickeln, wie ich mich zu etablieren gut finde. Mein Gut ſoll ziemlich klein ſein. Ich will womöglich an der Limmat kaufen; meine Kultur ſoll ganz gleichmäßig zwiſchen garance (Krapp) und Gartengewächſen ſein, die ich dann zu Schiff oder auf Eſeln, die ich zu meiner Kultur brauche, in die Stadt liefere, wo alles entſetzlich teuer iſt. Du kannſt Dir den Ertrag der Sache wohl vorſtellen, wenn Du jemals die Gartengewächſe ab der Brugg (die von Brugg kommen) bezahlt haſt. Stelle Dir vor, ich pflanze in einem Gartenbeet 400 Stück Kardifiol (Blumenkohl) und ſo alles in gleicher Proportion, berechne, was eine Juchart abträgt, die, wohlgepflegt, 8000 Stück bringt, da ich alles dies im großen pflanzen will und die Vorteile der neuen Kultur in Zürich unter allen Anbauern allein beſitze; denke, was mein Land abtragen werde, denke, wenn ich alle Jahre 10 bis 15 Juchart mit Artiſchoken, Kardifiol und allem mir bekannten feinerem Kohl anbaue, was das für einen Ertrag ergeben müſſe, rechne, daß ich nur 80000 Stück Wirz und Kabis verkaufe und rechne das Stück nur $1^1/_5$ rp. (Rappen), was für einen unermeßlichen Ertrag dies ausmachen müſſe, findeſt Du ſelbſt. Der Wert des feineren Gartenzeugs iſt in Zürich entſetzlich und ich pflanze ſie ſo leicht, als immer die allgemeinen Gartengewächſe.

Das iſt jetzt eine Reſſource. Jährlich etwa 6000 Fl., wenn es ſein muß, zu 3 Prozent zu verzinſen und dabei doch zu leben, meinſt Du, wir werden es können?

Von dem Ertrage der Krapp-Kultur will ich jetzt nicht reden; ſie iſt die zweite Reſſource meines Unterhaltes. Tſchiffeli wird mir hierüber noch mehr Licht geben, vielleicht recht bald; wenn der gute Mann nur nicht ſo überhäufte Geſchäfte hätte!

Neben dieſem ſind noch verſchiedene Spekulationen, die ich auf dem Lande alle Jahre machen kann, als: im Sommer Heu zu kaufen und dasſelbe im Frühjahr mit 15, 20, 25 Prozent (Gewinn) wieder zu verkaufen; auch das Obſt kann man, wenn man die Kunſt beſitzt, es vor der ſtarken Fäulnis zu bewahren, nahe bei einer Stadt mit unendlichem Vorteil im Frühjahr verkaufen, Du kennſt den Wert desſelben im Herbſte und ſeinen Unterſchied im Frühjahre; ich will Dich bitten, jetzt in Wollishofen, Du kannſt es dieſen Winter wohl, im kleinen ein paar Proben zu machen, wie ſicher und vorteilhaft dieſe Spekulation ſei. Laß nur ein paar tauſend (Stück) Obſt auf ein wenig Streu — nicht in einem Keller — auf dem erſten Boden in ein Gemach thun, das wohl gegen die äußere Luft verwahrt iſt, überdecke das Obſt leicht mit Stroh, befiehl Deiner Lehfrau (Dienſtfrau)

wenig in das Gemach zu gehen und nur in der einzigen Absicht, die faulenden Aepfel wegzunehmen, aber dieses oft und ohne die guten so viel als möglich anzurühren; sage ihr, daß sie allemal, wenn sie hineingeht, die Thür zuschließe, laß diese wenigen Aepfel, die aber vom abgelesenen, nicht vom geschüttelten Obst sein müssen, den ganzen Winter so besorgen, rechne dann 1. den Ankauf und 2. den Abgang, der nicht gerade verloren, sondern von Menschen und vom Vieh genützt wird, und 3. den Wert der noch übrig gebliebenen Aepfel im Mai und Brachmonat und setze dann anstatt 1 Fl. Ankauf 100 Fl. Ankauf, rechne den Abgang dann im Winter hundertmal größer und den Wert der übriggebliebenen im Sommer gleichfalls hundertmal größer, aber die Aepfel müssen besorgt werden, so wie ich sage, sonst schlägt Dein Versuch fehl, das Gemach muß gerade ob dem Keller, keine Treppe vom Boden hoch, auch nicht unter dem Boden sein. —

Tschiffeli hat eine Probe gemacht, sie auf eine ganz neue Art zu erhalten; er hat die Aepfel unter die Erde vergraben. Sein erster Versuch ist so geraten, daß kein einziger gefault ist. Man nimmt eine Anzahl abgelesener Aepfel, die läßt man, ehe man sie vergräbt, zuerst verschwitzen, dann reibt man einem nach dem andern mit einem Fließpapier den Schweiß ab und thut sie, wie Reben und Rübli (Rüben), in eine Grube, die auf allen vier Seiten mit Stroh und Läden (Brettern) vertäfelt sein muß, daß die Aepfel nicht kotig werden. Der Boden muß grienartig sein; — Du weißt wohl, was man Grien heißt; man streut Grien auf die neuen Wege, es ist Stein und Sand. — Die Aepfel müssen auch von einer Art sein und das Loch muß wohl bedeckt sein, daß keine äußere Luft hinzu kann und darf von dem Augenblick des Zumachens den ganzen Winter hindurch nicht geöffnet werden, sonst ist alles verloren. Willst Du auch diese Probe machen lassen, so freut es mich. Bei der Eröffnung der Grube und dem Herausnehmen des Obstes braucht man dann einige Sorgfalt. Die Aepfel sind weich, man muß sie sachte behandeln, sonst schält sich ihre Haut. Sie halten sich dann auch nicht mehr lange an der äußern Luft, es ist aber auch nicht nötig, man fährt sie in dem Augenblicke, da man eine Grube öffnet, in die Stadt, wo sie sich im Sommer augenblicklich verkaufen und in 8 Tagen aufgegessen sind. Wenn Du keine Gelegenheit hast, diese Probe zu machen, so sage es mir, — es ist notwendig, daß Du es mir gleich sagst, denn diese Probe muß heuer gewiß gemacht werden; Füßli muß sie mir dann machen; wenn Du ihm etwa etwas davon sagst, so bitte ich Dich, ihm zugleich zu sagen, daß man wolle, daß von diesem Versuch nicht geredet werde, bis er mehrmals geraten.

Ich möchte gern wissen, meine teure, liebe Braut, ob Du mir erlauben werdest, mit Füßli von unsern Geheimnissen zu reden, und wie weit.

Ich will noch nicht von dem Detail meiner vues (Aussichten) weg; ich bin Dir schuldig, Dir so viel Licht in dieser Hinsicht zu geben, als ich selbst habe. Es gibt dergleichen Spekulationen, wie die mit Heu

und Obst, auf dem Lande hunderttausende. Noch eine sehr wichtige ist die mit gedörrtem Obst, wo man in einem guten Jahrgange das Viertel mit 15 Batzen kauft und ein Jahr danach fast sicher mit 30 Batzen verkauft. — Auch die Erhaltung der Kohlarten über den Winter ist eine sehr wichtige Spekulation, sie ist bei einer Stadt untrüglich. Du weißt, wie man im Frühjahr von Wirz und Kabis verkauft und ich will ohne Mühe bei tausenden den Winter über erhalten. Außerdem sind in Zürich die guten Kohlarten, deren Samen ich alle in Bern finde, noch nicht eingeführt.

Meine Kultur muß sich ganzer zehn Jahre auf diese zwei Objekte: Garance und Gartengewächse, einschränken; wenig Wiesen, keine Aecker, keine Reben. In dieser Zeit glaube ich mich doch auf die Beine stellen zu können, etwas Großes dann zu unternehmen.

Inbezug auf die Erlangung des Geldes zu einem solchen kleinen Possessiönli (Besitztum) mache ich mir nicht die geringste Schwierigkeit, ich bekomme es gewiß von meinen Verwandten oder durch L. und F.

Es hat sich ein neuer Zufall gezeigt, der mir sehr nützlich sein kann. Dr. Sulzer von Winterthur, der ein spezieller Freund von Dr. Hotz ist, wird Krapp pflanzen und Dr. Hotz wird also, ehe ich ihm etwas von dieser Kultur melde, ihre Importanz (Einführung oder Erträglichkeit) schon vernehmen, das kann sehr wichtig sein. Tschiffeli hat sich bereits verpflichtet, für das künftige Jahr 1000 Zentner Krapp, den Zentner zu 10 Fl. den Kaufleuten zu liefern. Das wird eine Ernte von 20 Juchart Land sein. Eine solche Einnahme von 10000 Fl. ist doch beträchtlich! Es ist wahr, es ist die Ernte von gut zwei Jahren und auf jede Juchart muß man 50 Thlr. Kosten für die Bearbeitung rechnen, in den folgenden Jahren ist aber die Bearbeitung schon minder kostspielig. Der Gewinn ist ungeheuer, er bezahlt neben den Kosten weit mehr, als den ganzen Ankauf des Landes. Von diesem Gewinn aber sagst Du Niemand etwas, es wäre wider den Willen und Vorteil meines Freundes und Lehrers, wenn man viel davon redete; er hat es mir vertraut. — Die Garance steht jetzt noch in einem ungeheuren Wert, das ist auch ein Grund, warum ich eilen will, ein Gut zu kaufen.

Doch wozu alles dieses? Um uns zu erhalten, braucht es nicht halb so viel. Im Ernst, wenn ich überlege, was meine Haushaltung (Landwirtschaft) kosten wird, so finde ich es nicht wert, davon zu reden, außer die Bezahlung der Arbeiter, die ihren Lohn aber reichlich einbringen. Milch, Obst, die besten Kohlarten, Honig, Anken werden unsre meisten Speisen sein und dies alles hat bei mir fast gar keinen Wert, ich kann sogar bei meinem Garten Gänse, Enten, Hühner, Schweine fast blos mit dem, was ich sonst auf den Mist würfe, erhalten und so darf ich meine Tafel einst auch einem Stadtmanne zeigen, ohne zu erröten und dennoch fast umsonst speisen. Inbezug auf die Kleider, dieses große Objekt der Stadt, wird uns unsre Lebensart (Beschäftigung, Beruf) bei Jedermann entschuldigen, wenn wir, wie ich es die größten Berner Herren auf ihren Landgütern thun sehe, simpel

gekleidet sind. In diesem und in der Möblierung eines Hauses werden wir, glaube ich, nicht nötig haben, im Anfange vieles zu kaufen.

Ich habe mich, teure Geliebte, lange hierbei aufgehalten; Du siehst, wie mein Beruf meine ganze Seele erfüllt und ich hoffe, Du findest, daß mein Urteil über diese Sachen auf sorgfältige Untersuchung gegründet ist. Ich hoffe, Du bist wie ich überzeugt, daß es gar keine Not hat wegen irgend einer Sache, die unsern künftigen Unterhalt betrifft, ein wenig in Sorgen zu sein. Geliebte, innig Geliebte, sage mir, ob Du nicht glaubst, daß ich bald imstande sein werde, in einem höflichen, Dir zuhanden Deiner Eltern übersandten Briefe, so deutlich von der Sicherheit meines Berufes zu reden, daß sie zufrieden sein werden, Dich zu einem so glücklichen Berufe zu bestimmen, Dich mir zu schenken. Ich erwarte bald einen „höflichen" Brief von Dir, Freundin meines Herzens, doch für diesmal genug hiervon!

Meines Herzens Erwählte! Fahre fort mir jedesmal Deine Gedanken über alles so frei zu entdecken, wie Du es diesmal gethan hast, aber sage mir nicht, Du fürchtest, ich werde im Ernst böse auf Dich, — worüber, innig Geliebte? Wegen einer Handlung, die die Sorgfalt für mich und Dich Dir zur Pflicht macht? Denkst Du, ich werde ob einer solchen Handlung im Ernst böse auf Dich? — Ich freue mich von ganzer Seele, daß Du wieder ruhig und daß meine Aufmunterungen, zärtliche Geliebte, einige Wirkung gethan haben, die Ruhe Deines Herzens wieder herzustellen.

Ach, sage mir, sage mir bald: Ist Dein Bruder Pfarrer? Sage ihm, Herzensfreundin, daß ich ihn bäte, daß er mir schreibe. Wird er unser schönes Projekt vergessen und nicht bei uns wohnen wollen? O Teure, laß es nicht geschehen, wir alle vier wollen zusammen unsre Tage hinleben, unser Schicksal soll eines sein. Ich eile bald in Deine Arme, innig Geliebte, ich zögere nicht lange. Laß es nicht geschehen, daß unser Projekt zunichte gehe, ich erwarte ungeduldig Deine und seine Briefe hierüber. Du hast mir letzthin gesagt, er sei nicht ganz wohlauf, mein Bruder, ich hoffe, er ist wieder ganz gesund. Ist Deine ganze Familie, bist Du, sind meine Eltern, sind Deine Brüder alle gesund? Du hast diesen ganzen Nachsommer in Wollishofen zugebracht und Deinem Papa die Annehmlichkeiten des Landlebens fühlen gemacht. Einst soll er oft bei uns sein und für die Sorge, die er für Dich hatte, die dankbare Sorge unserer Jugend genießen; ich weiß, er wird uns lieben und uns glücklich finden und manchen Tag selbst glücklich bei uns sein.

Auch von mir wurde vieles geredet sagst Du, und ich soll ein Wort nicht wissen, das mein Vater, das Du von mir redest? Das soll also nicht sein. Aber daß Du diese ganzen acht Tage einen so kleinen Brief für Deinen Heirli zusammengebracht, das ist zu wenig! Acht Tage auf dem Lande sein und mir keinen großen Brief schreiben — was denkst Du, Nanetten?

Die bösen Leute! Den Ritterspörlistock (Rittersporn) ausreißen! Ich hätte ihn tausendmal geküßt, wenn ich ihn wiedergesehen hätte, den

Stock, davon Du mir Kränzchen geflochten. — Du sollst diesen Herbst noch etwas Saat erhalten, Geliebte. Gelt, Nanetten, was man im Herbste sät, blüht künftigen Sommer und es soll blühen, wenn ich wieder komme. Ich verstehe Dich, Nanetten! Künftigen Sommer soll ich wieder da sein und die Blumen sehen, die Du mir gesät. Ich will folgen; künftigen Sommer will ich wieder da sein, den 26. Heumonat will ich Dich in Zürich umarmen und an der Blume riechen, die Du mir pflanztest. Ich nehme die Blumen und pflanze sie an Deinen Busen. Dann küsse ich die Blumen, tausend Küsse regnen dann noch neben der Blume vorbei. — —

Im Ernst, Nanetten, bis in die Mitte des künftigen Sommers finde ich notwendig hier zu sein, länger nicht. Die Umstände werden dann entscheiden, ob ich auf Leipzig gehe oder nicht, und wenn ich auch dahin reise, so mache ich vorher eine Tour auf Zürich, vielleicht völlig incognito, sicher gehe ich nicht auf Leipzig, ohne Dich vorher zu sehen. Es können sich aber Umstände ereignen, daß ich gar nicht hingehe, sondern nur auf Genf etwa für zwei Monate.

Ich habe Dir schon gesagt, daß ich den Entschluß gefaßt, diesen Winter in Kirchberg zu bleiben. Es ist notwendig; die Winterarbeiten erfordern meine Aufmerksamkeit ebenso sehr, als die Sommerarbeiten, und ich will mein Handwerk recht lernen und mein und Dein Glück nicht den Winterkomödien von Bern aufopfern. Gern, Nanetten, recht gern will ich dann selbst meinen Vater Tschiffeli einige Monate missen, um Dir alles zu sein, um Dich bald ganz recht glücklich machen zu können (um mich zu meinem Berufe recht vorzubereiten). Du sollst der einzige Grund meiner Reise und Dein Glück der einzige Maßstab sein, wonach ich jeden meiner Tritte abmesse, und alles, was ich sonst wünschte, soll meinem ersten, größten Wunsche untergeordnet sein. Aber wenn ich so allein nur Dir die Wintertage hier bin, so mußt Du, Du mußt mir den Mangel Deiner Gesellschaft ersetzen und mir jeden Posttag schreiben, und sollte es nur ein Wort sein, und die Sommerstrümpfe mußt Du mir noch im Winter schicken und ich will, so bald ich sie habe, meine Beine quer à la grecque auf einander legen. Nein, Nanetten, ich schreibe diesen Winter nicht, ich habe andere Geschäfte; in Zürich war dies ein rechter Zeitvertreib für den Müßiggang und die Langeweile, aber in Kirchberg habe ich einen Beruf; außerdem finde ich gut, meine Gedanken über alles Politische bis in mein vierzigstes Jahr zu erwägen, genau zu überlegen und still mit meinen Gedanken zurückzuhalten. Man nimmt den größten, den erhabensten Gedanken meistens ihren Wert, daß man sie zu Haufen, ohne Anlaß, ohne Not und in der Jugend wie zur Schau auskramt. Es hat in Zürich genug Kinder, die den Mangel der Ausübung der Tugend mit ihrem Geschwätz von der Wahrheit ersetzen wollen. Ich verachte sie und will nicht einmal unter ihrer Zahl zu sein scheinen.

Ich habe die Briefe Deiner Rahn gelesen, sie sind wirklich so, wie Du mir ihren Charakter schon sagtest; ich sehe sehr viel schwachen Enthusiasmus, viele Güte, aber fast kein Genie. Ich will Dir dennoch

sagen, innig Geliebte, daß ich von Herzen wünsche, daß Du auf Deiner Seite noch alles versuchest, die Freundschaft dieses Kindes wieder zu erlangen und ich meine, wenn Du willst, so soll es Dir gelingen; ich werde auf die Familie Rahn in vielen Beziehungen Rücksicht nehmen müssen und in der That halte ich Jean Jacques sehr hoch. — Sage mir, gehst Du oft zur K . . . zin? Wenn Du diese würdige, unglückliche Tochter zu Deiner Freundin erlangtest, würde ich mich sehr freuen. —

Sage, weiß M. Babeli und Felix (Heß) alles? Ich möchte ihm gern schreiben und wenn sie alles wissen, dann wirst Du wohl denken, daß ich ihm alles geschrieben hätte. Vergiß mir nicht hierauf mit der nächsten Post zu antworten. — Ist es wahr, ich habe gehört, B. Bullinger sei mit Jgfr. Laubin auf d. Chorherrn (eine Straße in Z.) ein Bräutigam. Ich freue mich in diesem Falle erst recht, daß ich einst öffentlich gegen dieses Nest in der legg (?) geredet und dieses Gesindel gegen mich aufgebracht. — Sage mir, meine Teure, worin Du vorige Woche so listig warst, sage es mir, mein Kind; aber Du mußt doch nicht gar zu listig sein, sonst möchtest Du Dir einmal selbst nicht gefallen, denn Du sagst, es gefalle Dir nicht, daß Frau Cramer geschieden sei, als ihr Mann. — Ich bin froh, meine Nanetten, daß Du ein Haus in der Nachbarschaft von Wollishofen hast, wo Du Dir schon jetzt einige Vorstellung von unserm zukünftigen Vergnügen machen kannst. Suche Anlaß, dieses Haus etwan mehr zu sehen. —

Hast Du Lavater noch nicht gesehen und ihm für mein bald abgeküßtes Porträt gedankt? Hast Du Füßli noch nicht gesehen? Fällt nichts vor, Nanette, davon Du glaubst, es freue mich zu wissen? Erhebt sich noch kein Käfergesums gegen den künftigen Meister-Tag? B. wird wohl wieder wie ein Maulesel brüllen. Es mag begegnen, was will, Nanette, so zeige Dich in Gesellschaft ganz kaltsinnig und suche es lächerlich zu machen, wenn das Frauenzimmer Patriotinnen und Antipatriotinnen spielt. Aber mir schreibe den ganzen Verlauf der Sachen, Du selbst; überlaß Dich dann gern allen Empfindungen, die dieser für uns alle so wichtige Tag einflößt.

Ich bin wegen der Trauer Deiner Schwester (Susette Motta) sehr betrübt; ach, daß Kaspar bald in Verhältnisse käme, sie ihrem — — Vater zu entreißen! Wenn nur der Gedanke, ihre Mutter in Neuenburg bei ihrem Vater zurücklassen zu müssen, nicht auch noch in Zürich ihre Trauer unterhält! Verzeihe, daß ich ihr nicht schreibe, ich sehne mich, sie zu umarmen und das erste Mal, wenn ich sie sehe, französisch zu stammeln.

Du sagst, Du wollest Dich rächen und meinem Bruder in Frankfurt mein Glück nicht sagen; Du machst Empfindungen rege, denen ich unmöglich widerstehen kann. Erlaube, diesem Geliebten, dem Bruder, mein Glück zu sagen; ach laß mich ihm schreiben, daß Du meine Geliebte, daß er dann Deinen Bruder als seinen Bruder umarme und wir alle unser Glück in der allgemeinen Freude unsrer Brüder und Schwestern recht fühlen. Laß mich ihm schreiben und dann räche Dich

nicht, Teure. „Rächet euch nicht, ihr Geliebten, sondern gebet Raum dem Zorn.“ [1]) Im Ernst, Du mußt ihm dann auch schreiben, aber mit mir, in einen Brief hinein. Er würde gewiß sehr unzufrieden über mich werden, wenn Du oder Dein Bruder ihm schriebest, ehe ich ihm etwas gesagt. Laß mich ihm schreiben, Geliebte, und Dir meinen Brief schicken und thue dann auch ein Wörtchen hinzu. —

Feire diese Winterabende recht zum Andenken Menalk's, beweine sein Schicksal, beweine ihn, den nie ein Glück angelächelt, den Jüngling, der wie ein Mann jeder Widerwärtigkeit eine eiserne Brust entgegenstellte. Ach Menalk! Menalk! daß Du lebtest, daß Du mich weiter lehrtest und der Lehrer auch meiner Söhne wärest! Weine ob ihm, Teure, auch ich weine, wenn ich (an) meinen Verlust, den Verlust meines Vaterlandes denke. Heil ihm, er hat mich gelehrt, Deiner Hand würdig zu sein! Heil ihm, er war auch Dein Lehrer!

Auf dem Umschlage:

Wann werde ich den höflichen Brief erhalten? Es ist Zeit, daß Du mir einen schickest, so unangenehm es Dir auch sein mag, einen zu schreiben. Den Brief an Wbch. habe ich noch im Sack (im Couvert aufbewahrt); ich habe Dir schon gesagt, daß Wittenbach wieder in Holland.

Ist Deine Kusine den ganzen Herbst wohl? Habt Ihr Dr. Hotz nicht mehr geschrieben? Ist Weiß noch immer nicht wohlauf? Wie danke ich in meinem Herzen jedem Jüngling, jedem Freunde, jeder Freundin, die sich für das Glück dieses besten unter allen Jünglingen interessieren!

Noch eins, Geliebte! Innig Geliebte! Wenn Du einige Schwierigkeit hast, Dein Päckchen auf den Postwagen zu liefern, so setze Dich keiner Gefahr aus. Lieber will ich keine Päckchen, als daß Du fürchten müßtest, es könnten Ungelegenheiten für Dich daraus entstehen. Umarme alle meine Brüder mit der ganzen Zärtlichkeit Deines Herzens. Ich umarme Dich, innig Geliebte, und bitte Dich, mir bald, mir vieles zu schreiben. Gott segne Dich, Du bestes Mädchen. Lebe wohl, ewig, und gedenke und träume und küsse immer

Deinen

H. Pest.

Mein wahrer Vater, mein achtungswürdiger Lehrer grüßt Dich herzlich.

---

59. Infolge der Wahl ihres Bruders zum Pfarrer rückt dessen Verheiratung näher und damit auch die Hoffnung einer Zusammenkunft der beiden Liebenden. Der Brief 60 enthält nur eine kurze Antwort auf 59, da er noch den höflichen

[1]) Röm. 12, 19. Die Christen sollen sich selbst nicht rächen, sondern das der strafenden Gerechtigkeit (dem Zorne Gottes) überlassen. Der Christen Pflicht ist, die Menschen zu lieben, darum hebt Pestalozzi auch die Anrede „ihr Geliebten“ besonders hervor.

Brief (61) Anna's in größerem Umfange (62) beantworten will. — Die Kopie in 64 ist von Tschiffeli's Briefe, trägt auch Tschiffeli's Handschrift. Der letzte Absatz, von „Teurer Freund" an, ist von Tschiffeli selbst geschrieben und zwar sind diese Zeilen an Pestalozzi gerichtet. Da diese Nachschrift das Datum vom 5. Dezember trägt, derselbe aber eine Ergänzung zu 62 bildet, so mußte 62 vor 64 kommen. 65 ist wieder ein allerliebster Brief, voll Witz und Scherz, voll Geist und Leben. Anna's Briefe stehen auf der gleichen geistigen und gemütlichen Höhe, wie Pestalozzi's Briefe. Ihre Reise zu den Schwiegeltern Kaspars und dessen Hochzeit steht fest, sie freut sich der Zusammenkunft mit ihrem Geliebten.

59) Unser Bruder ist Pfarrer in Bärenthal! Dies wird das wichtigste sein, das ich Dir für jetzt sagen kann, so sehr bin ich von dieser Sache eingenommen, mein eigener, mein teurer Freund! Ein Gemisch von Dankbarkeit gegen die gütige Vorsehung die gewiß auch bei diesem Anlaß merkliche Spuren gegeben, und der Gedanke der weiten, weiten Entfernung dieses lieben Pärchens, auf die ich mich so sehr gefreut, entstand in meiner empfindlichen Seele in dem Augenblicke, da er seiner Wahl gewiß war, und es hat mich bis jetzt noch nicht verlassen. Es ist gewiß! Er geht weg, denke ich immer, wenn die häufigen Glückwunschbesuche kommen, die sich über dies außerordentliche Glück herzlich freuen können. Ich könnte mich noch weniger trösten, wenn ich Dich nicht wüßte, wenn Du mich nicht liebtest, wenn Du mir nicht in jedem Stücke das wärest, was er mir war, wenn ich weniger meines zukünftigen Glückes versichert wäre! Ich schäme mich, zu klagen, mein geliebter Freund, wenn ich dies denke! Sollte ich weniger gegen die Leitung des Allgütigsten erkenntlich sein, bei jeder Veränderung, die Schmerzen in mir erregt, unzufrieden sein, gerade wie wenn ich Vollkommenheit an einem Orte suchte, da es wider die ganze Einrichtung desselben wäre, wenn sie da wäre? Bestrafe mich, mein Teurer, ich verdiene Strafe, so oft ich mich wieder beklage; ich thue nicht recht daran, da mir das, was ich zumteil verliere, tausendmal ersetzt wird durch Dich!

Er gedenkt seine Reise Ende künftigen Monats (also im Dezember) nach Neuenburg zu machen. Ob ich mit ihm gehen darf, weiß ich noch nicht; wir werden, wie Du wohl glauben kannst, unsre ganze Beredsamkeit anwenden, besonders da mir diese Reise so nahe am Herzen liegt. Sollte dies Vergnügen mir versagt werden, Dich zu sehen, sollte ich nicht sehen, wie Susette, meine Vorfahrerin, (die zuerst, vor ihr heiratet) öffentlich ihrem Freunde ihre Hand gibt? Sage mir, was müßte ich anfangen, mein teurer Geliebter? Sage mir, wird meine Reise vonstatten gehen? „Ja, Nanette, es gerät uns ja alles." So wollen wir denn das Beste hoffen! Wenn ich nur einige Wahrscheinlichkeit voraussehe, so will ich es Dir berichten. Nehmen wir auch Maßregeln, wie wir in Zukunft uns die Briefe zusenden wollen[1]), wie ich Deine Briefe empfangen soll.

Was Du mir doch so viel Angenehmes von Deinem B. Kleinjogg sagst! Und den Ausdruck küßte ich: „Gelt, ich reise brav auf

[1]) Bisher waren sie an ihren Bruder, der nun weggeht, adressiert.

meinem Handwerk?" Du bist der redlichste! Du bittest mich, unbesorgt über jene Sache zu sein, die mir so wichtig, die Dir so wichtig ist, ich bin es gewiß, mein Teurer, aber wir werden länger allein wohnen, als wir geglaubt; ich sehe nicht ein, wie Kaspar mit Anstand seine Pfrund so bald wieder verlassen könne. Ein kleineres Gut gäbe eben rechte Geschäfte und wenige Sorgen und genug für Leute, die bald befriedigt. Mein Teurer, ich fürchte mich — verzeihe, daß ich es wiederhole, — entsetzlich vor einem so gar weitläufigen Wesen. Was sagt Dein Papa dazu? Seine Bemühungen und die Deinigen müssen da das meiste ausmachen.

Hat Dir Kaspar Füßli noch nicht geantwortet? Dann sind es sicher seine Geschäfte, die ihn hindern. Ich führte ihn jüngst in das Gespräch über den Landbau und ohne daß er mutmaßen konnte, daß ich besondere Absichten hätte, sagte er gerade heraus, daß ausnehmende Sorgfalt in der Einrichtung nötig wäre, wenn man im Anfange ungeschädigt herauskommen wollte. Wenn wir ihm etwas entdecken wollten, so wünschte ich, es geschähe, so lange Kaspar noch da ist. Willst Du ihm von mir schreiben, so gestände ich ihm, daß ich Dir Hoffnung gemacht; weiteres scheint mir nebst der Furcht, daß es wieder Jemand mehr wisse, überflüssig, aber ich sehe schon, er fürchtet sich auch der notwendigsten Möbel halber.

Auch der Winter hat seine Annehmlichkeiten auf dem Lande; ich kenne sie und sie werden Dir und mir einst noch besser gefallen, wenn wir sie miteinander genießen. —

Wir sehen uns dann (wenn sie mit nach Neuenburg geht) in Kirchberg? Das wäre doch allerliebst! Willst Du Bern gar nie sehen? —

Ich muß Dir noch etwas sagen, mein innig Geliebter! Ich habe, als ich mit Papa in Wollishofen war, wichtige Auftritte Deinetwegen mit ihm gehabt. Lyon liegt ihm noch fest am Herzen. Ich ließ ihn den ganzen Hergang erzählen. Der beste Vater! Seine Absichten sind gut, aber die meinigen noch besser; ich weiß, warum ich Dich liebe und Dich nie aufhören werde zu lieben. Aber dieses Haus ist auch eine Wohnung verständiger, tugendhafter und für Bedürftige sehr freigebiger (Menschen); sie sind ganz Lyon ein Vorbild. Enfin — diese Sache ginge nur durch Briefe, aber während des Aufenthalts, den Papa in Lyon hatte, wurde meiner Ehre geschont, er sagte mir zuversichtlich, daß weder sie, noch er etwas davon geredet, aber (er meinte), was ich glaubte, daß Du, mein Geliebter, dazu sagen würdest. Ich fing dann wieder an, ihm der Länge nach das Edle Deines Charakters zu schildern und antwortete lächelnd, daß Du mir gewiß anraten würdest, ich solle nach dem Wunsche meines Herzens handeln, Du suchtest mein Glück mehr, als das Deine. Dies wäre ja unvergleichlich, sagte Papa. Ob er dies seinen Freunden sagen solle? Ich konnte kühn ja sagen, — denn diese Familie beobachtet die tiefste Ehrerbietung gegen die Leitungen der Vorsehung —, aber er sollte auch zugleich melden, daß wir etwas für einander empfunden, das uns hoffen ließe, wir würden einst immer

miteinander so glücklich sein, als Sterbliche sein könnten, und was sie in Ansehung der Freigebigkeit im großen thun, würden wir gewiß im kleinen thun, wir hätten dies, ohne einander viel davon zu sagen, unter unsre ersten Pflichten gezählt. Auf dies hin gewann ich, mein Teurer. Bewahre mich Gott, sagte Papa; sie würden mir antworten, daß sie der providence nicht in ihre Rechte greifen wollten. — Ich fragte, ob ich Dir sollte Deinen höflichen Brief beantworten; er sagte, ich solle doch zuwarten, bis diese Antwort von Lyon käme, denn er hätte jüngst geschrieben; es wäre vielleicht jetzt zu spät, von dieser Sache zu reden. Nachdem die Antwort ausfällt, will ich dann selbst diesen Leuten schreiben, zu Freunden wünschte ich sie mir. Die Alten sind vortrefflich gute Leute; sie pflegten Leonhard (ihren Bruder) selbst, da er im Anfange krank war, und diese Freundschaft mit Papa währt über die 30 Jahre. — Wie gefällt Dir mein Betragen? Hätte ich in diesen Augenblicken nicht so viel Macht über mich gehabt und weniger gleichgiltig gethan, ich hätte unsre ganze Sache verderben können. Ich habe doch meine Absicht erreicht und dargethan, daß ich Niemand mit Dir in Vergleich setze.

Aber es ist mir deutlich genug, warum Papa sich mehr über mein Entdecken bestürzt, als meine Mutter. Sa parole fut engagée. — Ich war auch mit Papa in Erlibach, wo mich die Mama von Fkr. . . . (weggerissen) allein in Kur nahm — wir schliefen beisammen —; ich sagte ihr, ich hätte dies Geschrei einzig der Farb zu danken. Was sie aber anhielt (darauf drang), daß ich ihr einiges Licht in dieser Sache geben sollte, da wir schon so viel Vertrautes miteinander verhandelt, kannst Du Dir kaum vorstellen! Ich konnte nicht anders, als sie bitten, der Welt alles unwahrscheinlich zu machen und sie solle glauben, was nicht sei, könne noch werden. Aber mit was für Lob die Leute, die Dich kennen, immer Deinen edeln Charakter beschreiben! Sie machte mich weinen! Sie sagte zur Anhänge (zum Schluß), Du seist Deiner Gesundheit nicht sicher und wie groß die Betrübnis wäre, eine so redliche, liebe Seele bald wieder zu verlieren.

Aber ich muß heute von Dir weg; es ist $^1/_2$9 Uhr und ich habe mich heute noch nicht sehen lassen. Morgen erwarte ich Deine lieben Briefe. Verzeihe diesen armen Brief; im Winter hoffe nicht viel anderes, ich kann Deine Briefe in keiner warmen Stube schreiben. Die Tage durch erwarten mich jetzt häufige Geschäfte, wenn Dein Bruder ein wenig mit Ehren bestehen soll.[1]) Gott segne Dich! Umarme mir Deinen teuern Vater!

Den 7. November 1767.

Ganz die Deine

Sch.

(Das Siegel, das an diesem Briefe gut erhalten ist, trägt eine Säule mit einer Schlange und die Umschrift: Point d'honneur sans vertu.)

---

[1]) Sie arbeitet wohl an seiner Ausstattung.

60) Meine liebe Nanetten!

Du hast zwei wichtige Briefe auf einmal vom Waldriß und Feuermörsel erhalten, ich erwarte heut Deine Antworten. Soll ich Dir das alles nicht in einem höflichen Briefe sagen? Ich habe Deinen Brief empfangen. Gott segne Deinen Bruder und seine Gemeinde. Die Empfindungen und Gedanken, die diese unvorhergesehene Abänderung unsres schönen Planes (uns mit Kaspar zu assoziieren und mit einander auf dem Lande zu wohnen) verursachen, sind Deinen ganz gleich, Geliebte, doch wir wollen zufrieden die Zukunft erwarten, die dennoch schöne Aussichten für uns hat. Du wirst diesen Winter gewiß auf Kirchberg kommen.

Ich schreibe Dir in Erwartung einer kurzen Winterantwort auf lange Sommerbriefe nichts mehr.

Doch wohl! Ich will Dir alles sagen, gutes und böses. Vorige Woche ward mein zweiter Finger an der rechten Hand, mit dem ich jetzt schreibe, von den Zähnen eines mutigen Rosses ein wenig wund; ich gab ihm zu fressen und ließ den Klee ungeschickter Weise fallen, worauf es schnappte und diesen meinen lieben Finger erwischte. Er ist aber ohne Scherz wieder völlig geheilt.

Den eingeschlagenen Brief kannst Du mit einem Petschaft, das Füßli nicht kennt, vermachen und ihn, wenn er Dich ganz recht dünkt, durch Deinen Bruder in Deiner Abwesenheit übergeben lassen. Wenn er nicht ganz recht, so behalte ihn zurück.

Ich billige Dein Verhalten gegen unsern Papa Lyons wegen ganz. — Ich bin auch zufrieden, daß Deine liebe Meiß die Wünsche meines Herzens ganz kennt. — Nur nicht so viel, Teure, von der Farb zornig geredet; o bitte, meine Liebe, wo es sein kann, so versöhne Dich mit diesem Hause.

Wenn Dein Bruder einmal weg ist, so sollst Du meine Briefe durch Mariebabeli und Kaspar Füßli bekommen. Adieu, Nanetten, ich bin ewig

Dein

Heirli.

---

61) Sie bitten, daß ich den Aufschub Ihrer Antwort nicht übel ausdeuten wolle; thun Sie das Gleiche mir gegenüber, mein Freund, denn diese Antwort kommt Ihnen recht spät zu, viel später, als Sie gehofft; Sie loben aber die Klugheit an meinem Geschlecht; von dieser Seite betrachtet, möchte ich vielleicht eher bei Ihnen entschuldigt sein.

Sie haben mir einen sehr sorgfältigen und zärtlichen Brief geschrieben; wie sehr danken Sie mir für eine Sache, darauf Sie zählen konnten, daß ich sie gewiß hielte. Ich will Niemand betrügen und Sie, mein Freund, am allerwenigsten; Ihre Tugend und das Edle Ihres Charakters verdienen so viele Achtung, daß ich mich gewiß erinnerte, Ihnen das Versprochene zu halten und meinen geliebten Eltern Ihre Wünsche zu offenbaren. Sie (die Eltern) finden die einzige

Schwierigkeit und die Sorge, die selbe diesfalls für mich haben, richtig und es ist Ihr größtes Bemühen, mein Freund, sie diesfalls zu beruhigen. So thun Sie es, sobald es Ihnen möglich sein wird. Haben Sie die Güte und zeigen Sie zu Ihrer und meiner Beruhigung, ob Sie sich in Ihren Umständen trauen dürfen und ob der angenommene Beruf, den Sie gewählt, Ihnen Aussichten zeigt, die eine genugsame Versorgung für uns ausmachen. Denn Sie wissen wohl, die Liebe gibt in Gottes Namen nicht zu essen; ich weiß manches ehrliche Gemüt, das um dieses Notwendigen willen allen schmeichelnden Hoffnungen gute Nacht sagen mußte. Darf ich hiermit mir eine umständliche Beschreibung ausbitten, wie Sie alle Ihre Sachen einzurichten gedenken? Besonders über die Krapp-Kultur, von der Sie so sehr eingenommen zu sein scheinen und von der Ihr Freund Tschiffeli so beträchtlichen Nutzen zieht, wünschte ich alles zu erfahren.

Das Einförmige des Landlebens und der Vorzug vor jeder andern Lebensart ist mir bekannt genug, um nicht vollkommen damit zufrieden zu sein, insoweit andre Umstände damit übereinkommen. Ich stimme Ihnen gern bei, mein wertester Freund, ich weiß, daß ich sehr gütige Eltern habe; sie haben jederzeit die zärtlichste Sorge für mein Wohl gehabt, sie haben sich aber vorbehalten, Sie durch mich zu bitten, bis auf künftigen Austrag der Sachen an sie keine Briefe zu schreiben; wir können mit der Erlaubnis zufrieden sein, daß wir uns dann und wann schreiben dürfen, wir wollen es dankbar annehmen.

Wenn Sie etwa Ihrer wertesten Frau Mama oder Ihren Freunden bald etwas zuschickten, so würden Sie mich verpflichten, wenn Sie für mich ein wenig von dem Kardifiol-Samen beilegen würden; ich möchte in Wollishofen einen Versuch damit machen, zumal dies Gemüse hier noch unbekannt; oder thut Ihr vortrefflicher Lehrer auch in Gemüse-Gewächsen (baut er auch Gemüse an)? Sie haben gewiß auch schon gefunden, daß man in dem (dortigen) Gebiete weit mehr Arten von Gartengewächsen hat, als bei uns; vielleicht, daß Sie auch hierin Kenntnis haben. Ueber alles möchte ich Auskunft haben und würde Ihnen Dank wissen, wenn Sie mir etwas davon sagten.

Ich will Ihnen noch eine Neuigkeit mitteilen, mein Freund! Sie ist Ihnen nicht unangenehm, oder wissen Sie schon? Unser Bruder ist Pfarrer in Bärnthal. Er hatte 5 Stimmen, Herr Irminger 4, Herr Holzhalb 1. Gott segne seinen neuen Beruf, er ist wichtig. Die Entfernung fällt uns allen ziemlich schwer, aber wie sehr ist alles der Veränderung unterworfen! —

Wird Herr Tschiffeli den ganzen Winter in Kirchberg sich aufhalten und Sie bei ihm?

Mein ganzes Haus empfiehlt sich Ihnen und ich bin mit vieler Achtung

Ihre

wahre Freundin
Sch.

Zürich, den 10. Wintermonat 1767.

62) Unschätzbare Freundin!

Ich eile, Ihnen Ihr schätzbares Schreiben zu beantworten. Ich billige Ihre Sorgfalt in dieser Sache von Herzen, Freundin, obschon mich der Aufschub einer Antwort von Ihnen manchen ängstlichen Wunsch gekostet; aber eben dieser Aufschub ist doch der Grund, daß ich jetzt Ihren Brief desto richtiger beantworten kann, ich habe seitdem meinem Plane sehr viel nachgedacht und ihn sehr viel berichtigt.

Es ist sehr natürlich, daß Ihnen die allgemeinen Ausdrücke, mit denen ich in meinem letzten Briefe von der Sicherheit meines Berufs geredet, nicht genugsam sind, Sie wegen der ganzen Zukunft zu beruhigen; ich kenne den Grad der Sorgfalt, der in einer Sache von dieser Art erfordert wird, und gewiß ist Niemand, der mehr wünscht, nicht unvorsichtig zu handeln, als ich. Nein, Freundin, meine Leidenschaft führt mich nicht dahin, Sie und mich Gefahren bloß zu geben, deren Folgen auch auf das moralische Leben ich kenne, ich weiß, daß ich der Bestreitung meiner Haushaltung für mich unfehlbar sicher sein muß, wenn ich Sie um Ihre Hand bitten darf, wenn Sie glücklich sein sollen und, Freundin, gewiß würde ich eher meine Wünsche in meinem Herzen erdrücken, als Ihre Hand annehmen, wenn sie selbige mir auch anböten, wenn ich voraussehen würde, daß unsere Verbindung Sie Sorgen und Kummer von dieser Art bloß stellen würde. Ich will Ihnen zeigen, daß dieses nicht ist, ich will in den ganzen Detail meiner künftigen Einrichtungen hineingehen und Ihnen die Sicherheit eines Etablissements von der Art so deutlich zeigen, als ich es selbst denke. C'est une affaire du calcul und Sie können rechnen; untersuchen Sie alles.

Meine ganze Kultur wird sich auf garance (Krapp) und Gartenzeug einschränken. Von dem Abtrag der Krappkultur habe ich jetzt nicht nötig, zu reden; der Mann, dem ich das ganze Glück der äußern Umstände meines zukünftigen Lebens danke, mein Lehrer und Vater Tschiffeli, hat vor einigen Tagen einen Brief an Dr. Sulzer geschrieben, darin er den Abtrag dieser Kultur bestimmt, ich sah diesen Brief, schrieb ihn ab und bat ihn, er solle doch meine Kopie selbst unterschreiben, dieser Brief werde meine Familie völlig beruhigen, die wegen meines Vorhabens inbezug auf die Krappkultur noch nicht ganz ruhig sei, und hier haben Sie diesen Brief. Sie sehen, daß Tschiffeli künftiges Jahr 1000 Zentner auf 15 Juchart auszumachen gedenkt, Sie kennen den Wert der Wurzel und sehen die ganze Größe der Eintragenheit dieser Kultur, die nichts als Erfahrung glaubwürdig macht. 16 Monate muß sie wachsen, ehe sie in unserm Lande reift, sie kann aber über zwei Jahre, bis 40 Monate, ohne Gefahr im Boden bleiben. Sie wissen bestimmt, wie groß die Bearbeitungskosten, die bei uns nicht größer, als in Kirchberg. Alles das sagt Ihnen Tschiffeli, ich thue nichts hinzu, als dieses: das Zürichbiet (gebiet) ist weit besser zu dieser Pflanzung, als die Gegend um Kirchberg; die Pflanze erfordert ein warmes Klima, die beste wächst in Cypern und

die Gegend um Kirchberg ist noch weit winterlicher, als die Gegend am Zürichsee und an der Limmat, wo ich aus Gründen, die ich Ihnen sagen will, werde wohnen müssen.

Ich werde meine ganze Krappkultur im Anfange auf etwa 15 Juchart Land, das ich schlecht kaufe und in einem Jahre instand stelle, einschränken. Rechnen Sie jetzt den Ankauf von etwa 20 Juchart vernachlässigten Landes, daß ich im Anfange des dritten Jahres einer völligen Krapp-Ernte sicher bin und sagen Sie mir, ob nicht die erste Ernte den Besitzer erhalten und das gekaufte Land bezahlen werde. Nach der ersten Ernte folgt dann die zweite im 16. Monat und so forthin; die erste Ernte ist, wenn man guten, verarbeiteten Boden kauft, auch im Anfange des zweiten Jahres; wo man aber vernachlässigtes Land kauft, muß man selbiges zuerst mit minder kostbaren Produkten zur Krappkultur vorbereiten. Ich muß also, da ich den Abtrag des Krapp zwei Jahre abwarten muß, diese zwei Jahre aus andern Produkten meinen Unterhalt suchen. Das größte Produkt, das man im ersten Jahre von einem Gute erhalten kann, ist Jardinage (Gartenkultur, Kräuterei); dieses gibt seinen Abtrag gerade in dem Jahre, darin man selbiges pflanzt und wo man Bau (Dünger?) aus der Stadt per Schiff haben kann, ist jeder Boden bald in Ordnung gebracht. Sie wissen, wie man das Produkt der Jardinage in Zürich bezahlt; bei aller der Teure desselben (trotzdem es gut bezahlt wird), ist die Kultur davon noch völlig schlecht, man pflanzt nur die gemeinsten Kohlarten und von diesen weiß man nicht einmal die Arten, so am meisten abtragen. Ich pflanze einige Juchart Jardinage. Setzen Sie jetzt, ich pflanze nur von dem gemeinen Kohl 30000 Stück, setzen Sie das Stück nur à 1 Rp. (?) und rechnen Sie dann, was für ein Abtrag dieses im großen sein müsse. Setzen Sie dann noch dazu, daß ich durch eine geschickte Besorgung, durch den neu erfundenen kleinen Gartenpflug Tschiffeli's und durch den Gebrauch der besten, in Zürich noch unbekannten Samenarten und durch noch unbekannte, folglich sehr wohlfeile Düngung diese Pflanzen ganz gewiß zu einer außerordentlichen Größe bringen werde, rechnen Sie, wenn ich ein jedes Stück Kohl nur 6 oder 5 Hlr. (?) höher bringe, als man sie sonst kauft, was dies auf so viel 1000 für einen Unterschied auf einen jährlichen Abtrag machen muß. Das ist noch nicht alles. Berechnen Sie den Abtrag der feineren Gartengewächse, die in Zürich noch Niemand versteht (kennt) — ich pflanze ebenso im großen Artischoken, Kardifiol, Spargel, Brocoli &c.; setzen Sie zum Exempel nur eine Juchart Kardifiol — die Juchart enthält 30000 Quadratschuh (fuß) und die Pflanze fordert 4 Quadratschuh zum völligen Wachstum; ich pflanze also gegen 8000 Stück auf eine Juchart; setzen Sie, sie tragen nur gemeine (gewöhnliche) Blumen — da ich doch wegen meiner Einrichtung sicher bin, daß sie ganz außerordentlich groß werden sollen —, aber setzen Sie nur gemeine und berechnen Sie dann den Abtrag der Juchart, deren Besorgung mich mit aller Sorgfalt und mit allem Bau, so ich darauf kaufen werde, nicht über 40 Kronen kommen wird, — von der Spargel-

kultur, die äußerst einträglich, weiß man in Zürich auch noch nicht viel und dennoch wird alle Jahr für viel 100 Fl. gekauft, der auf etlichen Mistbeeten von sehr kleiner Ausdehnung erzwungen wird, setzen Sie in der Berechnung des Abtrags des Landes den Wert der feineren und der gemeinen Kohlarten nur so, wie er am wohlfeilsten, damit wir die Rechnung in keiner Beziehung in den Tag hinein machen, ich aber verkaufe selbiges nicht zu einer solchen Zeit; ich habe hier die Manier gelernt, sowohl das gemeine, wie das kostbare (Erzeugnis der) Jardinage den Winter über in Gruben auf das Frühjahr aufzubehalten: Sie wissen selbst, Freundin, daß es sich dann mit gedoppeltem Abtrag verkauft. Ich habe hier den Vorteil, einen Gärtner, der dieselbe in Deutschland praktiziert (hat), bei mir zu haben, von dem ich vielen Nutzen ziehe.

Auf diese zwei Kulturen schränke ich mich ganz ein. Ich will keine Wiesen, keine Äcker, keine Reben, nichts als eine Krapp-Plantage und eine Gartenkultur; den Bau, den ich in ziemlichem Maße brauchen werde, bekomme ich am wohlfeilsten aus der Stadt. Aus diesem Grunde muß meine Wohnung an der Limmat oder am See sein. Dies ist auch notwendig, damit man die Gartenerzeugnisse leicht in die Stadt führen könne und wegen der Ausfuhr des Krapps nach Basel ꝛc.

Das ist der Plan meiner Einrichtung, den ich Tschiffeli verdanke. Ich will Sie jetzt noch, teure Freundin, auch über die Möglichkeit der Ausführung desselben beruhigen. Das Land, das ich im Anfange brauche, ist etwas über 20 Juchart. Ich will vernachlässigtes Land kaufen, dieses ist an der Limmat sehr wohlfeil. Ein größeres Gut kaufe ich nur in dem Falle, wo ich sicher bin, des mir überflüssigen mit merklichem Vorteil wieder los zu kommen; man kann oft solche Güter kaufen, daß die besondern Stücke, die man davon wieder verkauft, den Wert des ganzen bezahlen. Das ist aber ein bloßer Gedanke und ein Zufall, auf den man nicht zählen kann, und ich werde in keinem Falle einen Kauf versuchen, den man Angststück heißt, ich will viel lieber, wenn ich ein kleines, vernachlässigtes Gütchen bekommen kann.

Der dritte und sicherste Weg von allen ist dieser: ein Haus mit etwa 20 Juchart Land für 20 und mehr Jahre in Zins zu nehmen (zu pachten), aber das hat in anderer Hinsicht seine Schwierigkeit.

Die Umstände, die sich von selbst zeigen und auf die ich jetzt achten muß, bestimmen allein, welches in einem besondern Falle das beste; ich werde immer mit Sorgfalt und Bedachtsamkeit handeln.

Inbezug auf die Summe, solch ein kleines Gütchen zu kaufen, darf ich auf einige meiner Verwandten mit Sicherheit zählen. W... (Weber) in Leipzig — dies sage ich aber Ihnen allein — wird mir gewiß an die Hand gehen. Darauf können Sie zählen, daß ich in keinem Falle Ihren Eltern beschwerlich fallen würde, denn ich bin meiner Unternehmung in allweg so sicher, daß ich des kleinen Vorschusses, den ich nötig habe, um mich ein paar Jahr zu erhalten, immer gewiß bin.

Ich habe Eltern[1], ich habe Verwandte, ich habe Freunde, die aus dem Detail meiner Unternehmung leicht sehen werden, daß ich mich durch mich selbst erschwingen werde und daß es nur um eine kleine Hilfe von ein paar Jahren zu thun ist.

Das sind meine Hauptgesichtspunkte, die ich nach und nach ins größere ausdehnen werde und auf die ich mich ganz beschränke; keine andere Kultur soll meine Aufmerksamkeit auf mehr als dieses Objekt ausdehnen, einige kleine Spekulationen ausgenommen, die nicht gar große Besorgung brauchen und kein Risiko haben. Eine Spekulation der Art ist z. E.: in einem guten Jahre Obst kaufen und selbiges den Winter über konservieren. Tschiffeli hat hierin verschiedene Versuche gemacht, er kennt die Art, selbiges zu erhalten, vortrefflich, ich jetzt auch. Ich werde auch dieses nützen. Es ist gewiß, daß man aus dem Obst, so man in einem wohlfeilen Jahrgange für 100 Fl. im Herbst gekauft, es ist gewiß, sage ich, daß man im Mai darauf aus dem, was noch übrig — wenn man die Kunst versteht, es zu erhalten — weit über 200 Fl. einnehmen würde. Dergleichen Arten von kleinem commerce hat es auf dem Lande, wo fast Niemand den Verstand und die Kräfte zu spekulieren hat, verschiedene, wenn man Umstände und Anlässe mit Klugheit beobachtet. Auch die Ausfuhr von gedörrtem Obst und Kirschenwasser[2]) nach Italien und etwa nach Holland ist ein Punkt, der oft wichtig ist. Das sind aber Nebensachen, die nicht in den Hauptplan meiner Einrichtung hineingehören.

Ich bin jetzt in die umständliche Beschreibung meiner künftigen Einrichtungen hineingegangen. Freundin, Sie werden sehen, daß meine ganze Seele von meinem Berufe erfüllt ist; es ist den ganzen Tag mein einziger Gedanke, meine einzige Beschäftigung, mich ganz zu dem Berufe tüchtig zu machen, den ich erwählt. Freundin, ist er nicht voll von großen fernen Aussichten? Und die Gegenwart hat schon alle Reize der Zukunft; ich bin glücklich in der Zukunft, wie jetzt; ich danke es Gott und meinem Lehrer Tschiffeli.

Ich habe Ihnen nun den Plan meines Lebens vorgelegt, den ich nun so oft mit diesem erhabenen Landwirt überlegt. Finden Sie, daß ich richtig urteile, wenn ich sage: da ich alle meine Kräfte und allen meinen Verstand mit ganzem Eifer auf die sorgfältige Ausübung dieser zwei einfachen Landkulturen wenden werde, glaube ich gewiß zu sein, darin genugsamen Unterhalt für eine Familie zu finden, die mäßig, meistens von dem, was sie selbst pflanzen wird, auf dem Lande leben wird? Mein Lehrer und ich glauben mehr in diesem Plane zu finden, wir glauben, daß die Einfachheit des Planes die Richtigkeit des Urteils augenscheinlich mache, daß ich nämlich durch die Ausführung desselben nicht nur Unterhalt, sondern auch Aussichten gefunden habe, meine Familie

[1]) Er meint seine Mutter und seinen wohlhabenden Großvater Pestalozzi in Höngg.

[2]) Eine Art Branntwein, ähnlich dem Cognak.

durch mich selbst in glückliche Umstände zu setzen. Die Ausdehnung der Gartenkultur sowohl, als des Krapphandels sind in Zürich zur jetzigen Zeit infallible Handlungs-Spekulationen.

Wie angenehm ist es mir, meine Freundin, auf Ihren Befehl Ihnen die glücklichen Aussichten meines Lebens zu zeigen, wie eilte ich zu schreiben! Wenn ich nur in diesem Falle auch alles gesagt habe, was Sie meines Glückes in Beziehung auf die ganze Zukunft sicher stellen kann. Urteilen Sie jetzt, Freundin, mit aller Sorgfalt, ob Sie meine Erklärung über diese Sache richtig und heiter (klar) finden, ich weiß, Sie finden, daß mich auch die Einsicht und Erfahrung des großen Landwirts Tschiffeli in diesem ganzen Plane geleitet. Möchte er Ihnen ganz gefallen! Möchten Sie, möchten Ihre geehrtesten Eltern durch denselben ganz beruhigt sein, wie glücklich wäre ich dann! Antworten Sie mir doch recht bald. Das weiß ich gewiß, daß Sie sorgfältige Untersuchung und ernsthafte Überlegung in diesem Briefe nicht verkennen werden; ich weiß, daß Sie finden werden und daß Sie schon wissen, daß ich nicht kindisch genug bin, zu glauben, daß die Liebe dem Menschen zu essen gebe. Nein, ich kenne die Pflichten des Hausvaters, ich kenne die Pflichten des Jünglings, der eine Tochter[1]) um ihre Hand ansleht und Sie wissen, daß ich nicht gewohnt bin, mein Herz auch einschläfern zu lassen, wo es um die Erfüllung von Pflichten zu thun ist. Nein, wenn meine Berechnung unrichtig, wenn ich finden würde, daß ich nicht imstande wäre, meine Umstände in Ordnung zu bringen, so ist mein Herz gewiß groß genug, eine Leidenschaft zu bekämpfen, um nicht eine Tochter, die ich liebe und hochachte, unglücklich zu machen. Aber die Berechnung ist richtig und ich danke Gott, der mir Tschiffeli gezeigt und der mir einen Beruf gezeigt, der das Glück meiner Familie machen wird.

Ich werde dem Befehl Ihrer geehrtesten Eltern, ihnen (den Eltern) noch nicht zu schreiben, mit allem Gehorsam nachkommen; ich traure von Herzen ob diesem Befehl, meine teure Freundin. Ich weiß es wohl, ich bin nicht imstande, Ihnen im Anfange gewisse Vorteile zu versprechen, die Sie in andern Verbindungen vielleicht haben könnten; aber dennoch sollte Ihnen wohl bei mir sein, wenn schon nicht Reichtum, so sollten Sie doch viele, viele Annehmlichkeiten bei mir haben und gewiß, gewiß würden Ihre Eltern Sie auch glücklich finden und auch mich lieben. Danken Sie ihnen tausendmal für die Erlaubnis, uns gegenseitig zu schreiben. Sie sind gütig und ich bin zufrieden und erwarte die Erlaubnis, mich an sie wenden zu dürfen, mit aller Geduld.

Empfehlen Sie mich ihnen, meine liebe Freundin, und Ihrem ganzen Hause.

Ich verharre

mit aller Hochachtung

Ihr

Pestalouz.

[1]) In der Schweiz sagt man heute noch vielfach „Tochter" statt „Mädchen".

Auf künftigen Berner Markt kann man den besten Samen bekommen, den ich Ihnen dann schicken will.

Vergeben Sie diesen Sudel, ich habe gewiß nicht Zeit, den Brief abzuschreiben.

P. S. Ich werde mich diesen ganzen Winter vermutlich meistens in Kirchberg aufhalten. Tschiffeli und seine Familie gehen nach Bern; ich finde es gut, hier zu bleiben, um einige Winterarbeiten sehen zu können. Ich will meinen Beruf in allweg recht lernen und opfere die kleinen Winterannehmlichkeiten von Bern demselben gern auf.

Zu der Stelle von den Wiesen ist am Schluß noch folgender Zusatz:

Ich habe mich hier noch nicht genug ausgedehnt. Diese Abandonnierung der Wiesen und des Viehs ist einer der größten Vorteile der Einrichtung meiner Ökonomie: 1. erspare ich dadurch ein Kapital, das den Wert des ganzen Gutes, das ich kaufe, übersteigt. Wieswachs ist entsetzlich teuer und ein Gut ohne Wiesen ist um mehr als die Hälfte billiger. 2. riskiere ich nichts beim Kauf des Vieh's, das sehr kostbar; 3. brauche ich kein Heu und kein Stroh, das jährlich eine entsetzliche Depense. Anstatt alles dieses kaufe ich nur Mist, der in der Stadt sehr wohlfeil und mich, wenn ich Vieh hätte, weit teurer kommen würde. Zudem sind Hornspäne, Leder, wollene Lumpen, Riemli, die für den Schuster und Sattler unbrauchbar, in Zürich ganz unbekannte Düngungsarten. Der Mangel des Vieh's ist bei Krapp- und Gartenkultur gar kein Schaden, da das Land am besten durch Menschen zu diesen Produkten bearbeitet wird; alles Vieh, das notwendig ist, sind etliche kleine Steinesel zu dem kleinen Pflug, und die Bearbeitung eines kleinen Gutes auf diese Art ist nicht teurer, als die Umarbeitung desselben mit Zugvieh. Das sagt Tschiffeli, der Erfahrung darin hat.

63. Meine Herzensfreundin!

Unsre Familie verreist jetzt auf Bern. Die eine Art von Jahrrechnung und eine Verzeichnung des ganzen Landvorrats beschäftigen uns sehr, ich kann Dir unmöglich schreiben. Ich erwarte heut eine Antwort von Dir, wie Dir der Brief an Füßli gefallen und ob er übergeben. Laß Deinen Bruder die Obstprobe, wo man das Obst vergräbt, aus Deinem Briefe abschreiben und Füßli in meinem Namen bitten, daß er oder Junker Meis diese Probe mache, mais sans bruit.

Wenn Du auf Neuenburg gehst, teure, innig Geliebte, und Du gehst gewiß, so sagst Du mir den Tag, die Stunde, den Augenblick Deiner Ankunft und zugleich, ob in Deiner voiture ein Platz für Johann Heinrich Pestaluz übrig; in diesem Falle komme ich Dir entgegen bis auf Morgenthal, drei Stunden vor Kirchberg, aber eben darum muß ich die Stunde Deiner Ankunft gewiß wissen.

Weil unsre Familie in Bern, so kannst Du in Kirchberg nicht anders, als im Wirtshaus logieren, aber dennoch sollst Du alle Winkel

unsres Hauses und unsres Guts sehen und dann führe ich Dich auf Bern, wo Du Kusine heißest, ich duze Dich unter diesem Vorwand; damit wir minder embrassiert sind, sind wir die meiste Zeit im Wirtshaus bei einander, und wenn wir bei Tschiffeli und Familie, so wollen wir klug sein, sonst muß ich vieles leiden und werde von dem jungen Volk äußerst geplagt die ganze Zeit, da ich noch bei ihnen. Doch ich will es leiden. Dr. Zimmermann hat Dich auch geplagt. Wir wollen auch nicht mehr allein leiden, wie wir nichts mehr allein thun wollen. Mein Trinkgeld war so närrisch nicht, als Du thust, — fast für drei Tage!

Ich kann nicht mehr. — Doch noch dies: Tschiffeli findet notwendig, daß ich schon künftigen Sommer kaufe, weil das Land durch den Winter muß vorbereitet werden.

Du hast meinen höflichen Brief Donnerstag empfangen. Sage mir: Was sagt man darüber? Wie gefällt er Dir?

Adieu!

Dein

Pest.

---

64) Ma chère amie!

Ich schicke Dir diesen Brief durch einen Expressen auf Fraubrunnen, Du sollst ihn Sonntag noch empfangen. Soeben übergibt mir Tschiffeli einen Brief an Dr. Sulzer von Winterthur, darin er den Ertrag der Krapp-Kultur bestimmt. Er sagt, es scheine ihm am besten, wenn er in diesem Falle zu einer dritten Person rede. Er erlaubt mir, den Brief zu kopieren und ihn Dir zu Handen Deiner Eltern zu übersenden. Ich finde aber nicht gut, daß Du ihn schon zeigst. Schreibe mir auf Mittwoch Deine ganze Meinung über alles, was ich Dir jetzt geschrieben und zugleich einen höflichen Brief, darin Du von mir forderst, daß ich in den Detail dieser Sache hier eingehe. Am Sonntag sollst Du dann weitläufige Antwort haben. Ich schicke Dir Sonntags keine andere Kopie, diese ist von Tschiffeli selbst unterschrieben. Du zeigst sie dann, als ob sie in meiner höflichen Antwort eingeschlossen gewesen wäre.

Kopie eines Briefes Herrn Chorschreiber Tschiffeli's an Herrn Dr. Sulzer, die Krapp-Kultur betreffend.

Jeder Briefwechsel, mein wertester Herr, der meine Lieblingspflanze. den Krapp, zum Gegenstande hat, ist mir, wie Sie sich leicht vorstellen können, höchst angenehm. Wenn Sie aber, mein teurer Mann, der Korrespondent sind, so wird mein Vergnügen in dem Verhältnis erhöht, als ich Ihr freundliches Angedenken und ihre philosophischen Einsichten in wirtschaftlichen Dingen hochschätze, Herz und Verstand finden dabei ihre Rechnung. Rechnung! Sie sehen an diesem Ausdrucke, daß ich wirklich — Dank sei der Krapp-Kultur! — ein halber Handelsmann geworden bin. Ich habe dieses Jahr über 300 Zentner verkauft, 1000 Zentner sind für das künftige Jahr vier verschiedenen Fabriken versprochen. Die immer stärkere Nachfrage wird mich, glaube ich, dahin leiten, meine Pflanzung noch namhaft auszudehnen. Nächstes Frühjahr werde ich etwas über 40 Juchart zu 30000 Quadratschuh, pariser Maß, in Ordnung haben. Auf 15 Juchart hoffe ich nach allen bisherigen Erfahrungen die versprochenen 1000 Zentner zu liefern.

Der höchste Verkauf des Zentners ist 25 frz. livres, der mindeste 20, die Kosten rechne ich auf den vierten Teil, auf den dritten, wenn die Ernte schlecht ausfällt.

Der Verbrauch dieser grünen Ware ist so groß, daß mir gar nicht bange ist, daß davon nach vielen Jahren zu viel gepflanzt werde Mühlhausen, Basel, Neuenburg und Bern forderten allein 20000 Zentner, wenn die Fabriken auch nur zur Hälfte mit grünem Krapp versehen werden sollten. Zu 20000 Zentner aber werden nach meiner Berechnung 2500 Juchart[1]) Land erfordert, wenn die Sache beständig in ihrem richtigen Schwung fortgehen soll.

Greifen Sie also das Werk nur mit Mut an, mein teurer Herr! Nichts lohnt seinen Herrn reichlicher, nichts gewisser, als diese Wurzel. — Wiederholte Versuche beweisen mir, daß auch in gutem, fettem Grund diese Wurzel mit 40 Monat nicht nur ohne Gefahr, sondern mit namhaften, die Kosten des Jätens und den Zins des Erdreichs weit übersteigendem Zuwachs stehen bleiben kann. Welch ein vorteilhaftes, natürliches Magazin, wenn etwa gar zu wohlfeile Zeiten den Verkauf zu verschieben anraten würden! Vor allem Hagel nach den ersten sechs Wochen der Pflanzung gesichert, nach meinen vielfachen Erfahrungen allem Frost, allem Schnee, aller Winternässe Trotz bietend, — kurz, ich kenne im ganzen Lande kein Gewächs, das minderen Gefahren unterworfen wäre. Das Ungeziefer einzig und schlechte Besorgung kann ihm beträchtlichen Schaden zufügen

Bei mir ist kein Zweifel, daß durch sorgfältiges Nachspüren und allerhand anzustellende Proben der grüne Krapp noch weit höher in der Schönfärberei werde benutzt werden können, als dermalen, da wir noch alle in den Lehrjahren sind

Teurer Freund, um alles in der Welt wollte ich niemand zum Leichtsinn verführen, am wenigsten Herrn Sulzer. So denke ich, so sind meine Erfahrungen, so habe ich heute, den 5. Dezember 1767, an ihn geschrieben. Mein redlicher Wunsch ist, daß mehrere würdige Freunde, sonderbar (besonders) Hr. Pestalutz, von diesem Anbau wahren Vorteil ziehen möchten. Die Erde ist des Herrn und der Nutzen davon derer, die sie recht zu behandeln wissen.

Tschiffeli.

65) Ich verstehe Deinen Scherz sowohl, als Deinen Ernst, vielleicht daß beide beisammen, (daß Du im Scherz Ernst machst), mein Teurer, Geschätzter! Wenn ich mir einen einzigen Vorwurf machen müßte, mutwillig die Tageszeit zu versäumen und Dir des Nachts zu schreiben, so wollte ich mich nicht entschuldigen. Geduld, Bester! Oder wie denkst Du, daß mir zu Mute, wenn ich gezwungen bin, halbe Tage mit unnützem Geschwätz zuzubringen, da wir uns so viel notwendiges zu sagen hätten, da ich so gern mit Dir redete? Meine kleinen Hausgeschäfte leiden dabei und sie müssen dann doch gethan sein. Dann ist die Nacht für denjenigen, der mich den ganzen Tag beschäftigt. Dann schreibe ich oder möchte alles auf einmal niederschreiben; dann lasse ich, wie es scheint, ganze Wörter aus, aber dann verstehst Du auch meine halbe Sprache, wenn Du schon kein Prophet bist, wenn Du mich schon zu überreden suchst, Du verstehst sie nicht, wenigstens bekam ich noch allemal genau auf alles Antwort. Der wichtigste Grund aber, warum ich Dir nicht des Tages schreiben kann, ist die Furcht, überrascht zu werden; auch die, die ich nicht zu fürchten habe, sind neugierig; zudem muß ich alle Viertelstunden davon: bin ich genug entschuldigt? Es ist wahr, ein bischen verdienstvoll ist mein Nachtschreiben, doch nicht so gar, daß es zufolge haben müßte, daß

[1]) (?) In derselben muß sich ein Schreibfehler befinden.

Du es auch thun müßtest, da Du den Tag über es thun kannst. Aber Verdienst mag dabei sein, ich schreibe so entsetzlich ungerne an Dich — — und doch schreibe ich und noch so viel! Pfit Teufel! Viel und ungern schreiben!

Du mußt nichts Närrisches mehr allein thun, ich will es mit Dir oder nach Dir — wie es sich schickt — auch thun. Mein Geliebter! Du hast gefunden, Deine Briefe seien närrisch angefangen, meine Antwort ist nicht klüger. Du gabst ein närrisches Trinkgeld in Brugg, ich will in Kirchberg auch ein närrisches geben — denn hüpfe nur vor Freude: meine Reise mit Kaspar ist gewiß, wir sehen uns, wenn nicht außerordentliche Zufälle es hindern, und sie hindern uns nicht, „uns gerät alles". Nur das, mein Herzensfreund: Trage Vorsorge, wie und wo wir in Kirchberg uns zeigen sollen. Ich berichtige mich: es ist besser, ich sage Dir den Tag unserer Ankunft, ich muß des Vergnügens, Dich zu überraschen, entbehren; der Anstand und eine gewisse Schüchternheit, Deinem Papa davon zu sagen, verhindern es. Aber was für verschiedene Bewegungen in der Seele Deiner Freundin auch über diese Reise vorgingen, kannst Du Dir leicht vorstellen. Einen Abend übernahm mich der Gedanke, daß ich nicht mitgehen werde, bei Tische an der Seite meiner lieben Mutter so stark, daß ich allein gehen mußte, um mich wieder zu beruhigen. Am andern Abend fragte Dein Bruder um mich und ihn (ihr Bruder fragte die Eltern, ob er und Anna reisen dürften), und es wurde kein Wort dawider geredet und seit dem auch nicht. Ich sehe Dich wieder, mein Bester, mein innig Geliebter! Die Freude ist so lebhaft, daß ich keinen andern Empfindungen Raum gebe, nicht einmal dem Gedanken der Trennung von unserm Freund und Bruder, und diesmal will ich Dich auch wieder zufrieden verlassen, besonders wenn ich Deinen Ort sehe und wie angenehm Dein Aufenthalt ist. Ich behalte mir vor, alles zu sehen, alle Winkel, wo Du Dich aufhältst, daß ich nach meiner Rückkehr mir lebendig vorstellen kann: Jetzt ist er da, mein Freund, der bald nur bei mir und um mich ist, — dann dort, — alles, ich bitte Dich, alles laß mich sehen.

Wir überlegten auch lange, ob es thunlich wäre, daß Du dann mit uns reisest, aber wir fürchten die Wunderlichkeit des alten Motta und Du sollst noch beizeiten wissen, ob wir ihn Deinetwegen noch fragen wollen, oder ob Du uns erst zu Ende unsres Aufenthalts nachkommst. Ueberlaß mir diese Sorge, Du weißt, ob es mir gleichgiltig oder sehr angelegen! Was mangelte dann meinem Vergnügen, wenn Du bei uns, wenn wir beide Zeugen dieser feierlichen Verbindung sein würden? Ich kenne kein größeres, als die Erwartung unsrer eignen Verbindung, ich sehe zum voraus alles in uns rege werden! Keine Vorbereitung könnte feierlicher sein, mein Geliebter!

Kann ich Dir auch genug für die deutliche und ausführliche Beschreibung über die Einrichtung Deiner Sachen danken? Ich forderte nicht halb so viel für mich, mein innig Geliebter, wiewohl Deine Be-

weise zur Verteidigung Deiner Umstände mir hinlänglich nützen und schon genützt haben.

Ich hatte nämlich dieser Tage ein geheimes Gespräch Deinethalben mit meiner lieben Mutter; sie fing mit unserm Bruder an, er hätte sich eben nicht in die Notwendigkeit setzen müssen, sich so weit zu entfernen, hätte er sich nicht in seiner Verbindung übereilt; das war der Anfang. Ich bewies ihr, so viel ich vermochte, daß sie nach einer geraumen Zeit erst sehen würde, wie glücklich sie miteinander seien, denn die Gleichheit der Denkungsart sei doch bei einer Verbindung das glücklichste (mache das wahre Glück aus). Wir kamen auf Dich zu sprechen, mein Geliebter; ich legte ihr aus Deinem Briefe, den ich fast auswendig weiß, die Beweise dar, wie unfehlbar Du in Deinen Sachen aufkommen müßtest und wagte es endlich, ihr gerade heraus zu sagen, daß freilich im Anfange es nicht anders gehen werde, als etwas Geld zu verzinsen. Sie erwiderte kein Wort darauf. Und das hatte ich für die größte Schwierigkeit gehalten. Wenn ich mich noch erinnere, wie sie vor etlichen Jahren in Ausdrücke ausgebrochen, als ich es wagte, von den Einrichtungen meines damaligen Liebsten[1]) zu reden, und wie ruhig und sorgfältig sie jetzt redet, so ist es mir fast unbegreiflich.

Ich erwarte den ganzen Detail in dem höflichen Briefe, denn ich wüßte nicht, mein Teurer, wie uns zu Mute sein würde, wenn Du hier ankämest. Dein Freund wäre weit weg und Du dürftest Dich nicht öffentlich im Hause zeigen! Ich werde alles thun, auszuwirken, daß ich Dir mein Wort (Jawort) in die Fremde senden dürfe. Nie kann ich Gott, meinem gütigen Gott genug danken, daß das Herz dieser teuern Mutter meine Wünsche billigt, aber — nicht so, mein Freund, wir sind viel zu wohl überzeugt, daß unsre Absichten lauter sind, warum wir uns lieben? — und ihm gewiß gefallen.

Auch ist Antwort von Lyon da, darin mein Papa ermuntert wird, die Wege der Vorsehung zu erkennen und meine Wahl zu billigen. Das sind redliche Leute, — wiewohl viel unverdientes Lob für mich in diesem Briefe ist, — aber wir wollen diese Vertraulichkeit unterhalten (dieses Vertrauen uns erhalten), Freund, es ist für die Zeit, wenn Dir Papa einst Briefe und besondere Dinge sagt. Also ist auch diese Sorge gehoben. Jetzt mußt Du mich haben und wenn es Dich siebenmal gereute. Ein Züricher kommt Dir nimmer in den Weg, sie sind jetzt abgeschreckt; sie denken, da man mich mit zwei so Erzpatrioten (Menalk und Pestalozzi) Braut gesagt, ich sei ihrer unwert. Nein, im Ernste, ich bin recht froh, daß diese zwei Dinge so gut wie beigelegt sind, alles ist vorteilhaft für uns.

Nur noch zwei Worte muß ich Dir, Geliebter, über Dein Gewerbe sagen. Ich begreife die Haupt- und Nebensachen und bewundere Dich, daß Du in der kurzen Zeit so vortrefflich die Prozente zu kalkulieren

[1]) Anna hatte vorher mehrere Bewerber gehabt.

weißt[1]) und alles Deiner Geliebten so klar darlegen kannst, Deiner Geliebten, die mit Dir arm sein könnte, wenn es sein müßte; gewiß, sie könnte es und entschlösse sich eher dazu, als zu einem solchen entsetzlich weitläufigen Wesen, vor dem ich mich so sehr fürchte. Du hast gewiß auch schon daran gedacht, was für ein Frohlocken unter einer gewissen Gattung Menschen entstehen würde, wenn uns etwas fehl schlüge, wenn wir in Ansehung des Kaufs, der Arbeiter u. s. w. betrogen würden. Ich weiß es wohl, Freund, Du kaufst gewiß überlegt, aber ist die Güterarbeit bei uns (in Zürich) auch, wie in dem Gebiete, darin Du Dich jetzt befindest[2]) und sind die Arbeiter bei uns auch so willig und aufrichtig? Du könntest mit Deiner Wissenschaft[3]) bei diesen Unartigen nichts erzwingen; denke, was sie imstande wären, Dir für Verdruß zu machen! Bei einem kleinem Gute würde es nach meiner Einfalten-Einsicht — widerlege mich, wenn ich Unrecht habe! — nur ein paar starke Dienste[4]) erfordern, ohne fremde Leute (weiter) zu halten; und dann sind tausend Vorteile in einer Haushaltung auf dem Lande, die ich noch durch Erfahrung lernen muß; ich kann arbeiten und thue es gern, aber ich weiß auch, wie durch weitläufige Berufsgeschäfte die Weiberarbeit[5]) leidet und nicht in Ordnung fortgeht. Endlich — verzeihe, wenn ich den vorzüglichsten Grund zuletzt anbringe — endlich gedenken wir Eltern zu werden: was für Vorwürfe würden wir uns an den Abenden machen[6]), von denen Du in Brugg geredet, daß wir sie genießen sollen, wenn wir uns sagen müßten: „Wenn dies oder jenes heute nicht gewesen wäre, so hätten wir diesem Kinde besser aufgesehen“ (so hätten wir dies Kind besser beaufsichtigt)!

Was die Obstbehandlung betrifft und die Vorteile in noch wichtigeren Sachen, so verspreche ich Dir, daß Du an mir ein Lehrkind haben sollst, das sich bemühen wird, seinem Lehrmeister, vor dem es alle Hochachtung hat, Ehre zu machen.

Ich bin sehr begierig, am Sonntag Deine Briefe zu empfangen und was Du desfalls (inbezug auf den Ankauf und die Beschaffung des Geldes) mit K. F. (Kaspar Füßli) verabredet hast und was ich mit ihm verabreden soll. Letzten Sonntag trauerte ich, um mit König David zu reden, bis an den Abend[7]) — — ich hatte keine Briefe. — — — Endlich kam F. beim F.-Mörsel[8]) und überbrachte mir einen eigenhändig; eine halbe Stunde darauf übersandte mir L. (Lavater) den seinen. Wenn Du mit der Aufschrift: F. z. F. M. (Füßli zum Feuer-Mörsel) später an mich fortfährst, so können Deine Briefe gerade

---

[1]) Den Ertrag berechnen kannst.
[2]) Wird der Acker im Züricher Gebiet ebenso bestellt, wie im Berner?
[3]) Mit den Kenntnissen, die Du Dir in landwirtschaftlichen Dingen erworben.
[4]) Arbeiter, Knechte.
[5]) Die Arbeit der Hausfrau.
[6]) Sie geben sich später fast an jedem Abende Rechenschaft von dem Thun des Tages; das behielt Pestalozzi später auch in seinen Anstalten bei.
[7]) Psalm 38, 7.
[8]) Feuer-Mörsel, Name eines Hauses in Zürich.

an Kaspar gehen[1]), so lange er noch hier ist. Das eben war mein Grund, diese Aufschrift zu machen, um andern Freunden nicht ohne Not Mühe zu machen und doch sicher zu sein, nicht in Verdacht zu kommen.

Was soll ich zu Deiner geschwinden (baldigen) Heimreise sagen? Wollte ich mein Herz reden lassen, so würde ich Dich bitten, noch diesen Winter mit uns heimzukommen (wenn sie von Neuenburg zurückkehren). Aber ich fürchte, mein innig Geliebter, daß es im Hemmonat zu früh ist. Ich zweifle nicht, Du schreibst alles genau auf, was Dir nützlich sein könnte und zu dem einförmigen Feldbau, der in Krapp und Kohl bestehen soll — welche Wahl mir ausnehmend wohl gefällt —, wird Deine Kenntnis genug sein; aber, mein Geliebter, der Ort Deines Aufenthaltes ist Dir (ja) angenehm; unsre Verbindung ist bei Jedermann Mutmaßung — die Wäscherinnen fragten mich bei der Wäsche, ob sie künftiges Mal Schnupftücher kriegten[2]) —, Deinen Freunden, mir selbst und Deinen Verwandten sagtest Du von wenigstens $1\frac{1}{2}$ Jahren, daß Du ausbleiben wolltest. Wie Du meinest (handle nach Deiner Meinung), mein Lieber, aber (be)denkst Du nicht, wir würden mit der Wahrheit ins Geschrei kommen (man werde uns Unwahrheit vorwerfen) und die Leute würden sagen, daß wir nimmer ohne einander hätten sein können und (daß) dabei Dein Charakter (Dein guter Ruf) in den Augen der Welt würde Schaden leiden, wenn Du weniger als ein Jahr fort wärest?

— Dein Freund Lavater war — denke doch! — zwei Stunden bei uns, Kaspar Glück zu wünschen, und ich konnte ihn einen einzigen Augenblick allein sehen; wir widmeten diese Zeit Dir; ich dankte ihm für Deine Briefe, aber ich bin noch zu unbekannt (mit ihm), als daß ich ihm für Dein Bildnis danken durfte. Er sah Susette, sie gefällt ihm. Er sagte, Dein Papa (Tschiffeli) habe ihm ungemein vorteilhaft von Dir geschrieben. Wie viel Recht habe ich nicht, auf Dich stolz zu sein! Doch — — ich würde es nicht sein, wenn ich nicht selbst davon überzeugt wäre. Ich möchte doch wissen, wie Du den artlichen Bernerinnen gefällst. — Dein Freund L. sagte mir nach vielen Umschweifen, Dein Papa hätte ihm ein ganzes Blatt nur von Dir geschrieben; ich lächelte und er sah, daß ich gern alles wissen wollte, aber nochmals, Teurer, nimm es für Sorgfalt von mir an und mache guten Gebrauch davon — er (Tschiffeli) lobte erst Deinen tugendhaften Charakter, Deinen erhabenen Verstand, Dein glückliches Genie und über alles dies Dein edles Herz, er wisse nichts, daß ein Fehler an Dir zu nennen wäre, „als daß Dich seine Leute nicht allemal verstünden, wenn Du ihnen etwas sagtest.“ Du gibst Dir hierin in Zukunft (gewiß) ein bischen Mühe, es ist eine Berner Meisterlosigkeit[3]). Dies Kompliment ist mir unter ihnen auch schon worden, aber Du mußt recht gut sein und mir

[1]) Pestalozzi soll also an ihren Bruder Kaspar schreiben und die Briefe an F. z. F. M. einlegen, die dann für sie bestimmt sind.

[2]) Vergl. zu 54.

[3]) Ungebundenheit, Freiheit (?).

nicht Vorwürfe machen, ich hätte Dir so unangenehme Dinge gesagt; aber Du verzeihst mir alles, wie ich Dir alles verzeihe; ich wünschte, daß Du es wissen möchtest und mit Einkleiden kann ich nicht umgehen[1]), ich hätte es Dir sonst artlicher gesagt. Meine Mutter trägt Dir das auch nach, „aber," fügte sie hinzu, „er hat doch Geist". Ich selbst habe mich nie inacht genommen, im Gegentheil; mich däuchte, Deine Aussprache hätte was von Dr. Hotz. Lavater soll auch nicht wissen, daß ich Dir was gesagt.

Ich komme nochmals auf Deine Garance (Krapp) zu sprechen. Das muß doch den Fabrikanten einen verzweifelten Unterschied machen; sie müssen h.länder Krapp mit 50 fl. und mehr bezahlen und Du redest von Fl. 10 — oder können ihn Färber auch gebrauchen? Oder nur Indiennes? Willst Du mir nicht ein kleines Musterchen senden, um den Unterschied zu sehen? Du kannst es mit dem Samen senden.

Der höfliche Brief ist gelesen und ich darf ihn senden.[2]) Am Mittwoch kam was dazwischen — just jetzt hat es sich gezeigt, wie ich Dir am Tage nur zwischen Furcht und Hoffnung schreiben kann; wäre mein Papa ein wenig argwöhnisch, er hätte alles entdeckt. Ich hörte Jemand kommen und raffte Deinen großen Brief zusammen und steckte die Blätter, die ich Dir schon geschrieben, hinter ein Käsichen; er ging darüber, ich nahm es aber weg und sagte, ich schriebe Dir die höfliche Einlage ab — — alles (an mir) zittert noch. Gott Lob, daß er sich zufrieden gab!

Hast Du denn so besonders auf Genie bei meiner Freundin (Jungfrau Rahn) gehofft? Nein, mein Geliebter, das wußte ich, aber wahre Güte des Herzens bleibt mir auch immer schätzbar. Wir haben uns nie entzweit, aber Vertraulichkeit wirst Du doch nicht wollen?[3]) Sie bleibt deshalb immer noch meine Freundin und ich empfinde noch lebhaft, wie sehr mein Herz sie geliebt. Ich will selbst ein Pack andre Briefe mit mir bringen, mein Edler! Magst Du Dir Zeit nehmen, sie alle zu lesen. — Wie gut bist Du. Doch mein Briefwechsel ist jetzt nicht mehr stark, zuvor war es anders. . . . Aber wenn Dir die Frauenzimmer mit Genie so gefallen, warum wähltest Du Dir Deine Schultheß? Doch Du thatest recht: j'aime que le chef de ma famille soit le plus sage; j'en ai assez de genie pour ce que j'ai à gouverner. — —

Ich halte dafür, daß die Frauen von Deinen Freunden alles wissen; da man ja mit ihnen auswärts (außer dem Hause) von mir gesprochen, so werden ihre Männer nicht haben schweigen wollen, also Felix auch. Aber er kennt mich noch nicht. Er möchte Dein Lob für zu eigennützig halten. Du schreibst nicht viel von mir![4])

---

[1]) Ich kann es nicht in schöne Worte kleiden.

[2]) No. 63. — Die Briefe haben sich gekreuzt, sonst müßte 65 vor 63 stehen.

[3]) Daß sie ihrer Freundin ihr Verhältnis zu Pestalozzi entdecken soll.

[4]) Das ist ihr Wunsch.

Aber wie es doch den guten Leuten mit dem Verkaufe ihrer Hochzeitspredigt so übel geht! Dieselbe wurde auf dem Gerichtshause und in anderer Säububen-Gesellschaft lächerlich gemacht. „So muß man liebeln", sagte Einer zum Andern, und der Pfarrherr bei St. Jakob sagte, er habe lange nachgedacht, von wem die Rede sein möchte, da er die Elogen eines Füßli[1]) gelesen, endlich sei ihm eingefallen, daß es wohl der sein müsse, der die Predigt um 7 s. verkaufe. — Unserthalben! Wir lesen sie noch oft miteinander, nicht so? Dein Freund redete uns recht aus dem Herzen! — —

Das geht nicht an, mein Geliebter, daß Du Deinem und meinem Bruder in Frankfurt alles entdeckest; ich fürchte ohnedem schon, Mama habe ihm davon gesagt. Es ist ungewiß, ob Papa oder Jacques dahin reisen, und er sollte dann doch nicht mehr wissen, als Papa. Du thust mir (einen) Gefallen, wenn Du ihm sagst, daß Du Hoffnung habest, und nichts weiter, ausgenommen, die Umstände ändern sich vollends zu unserm Glück.

Du sollst von Deiner Braut die Vorkommnisse am Meistertag wissen; auch das, daß ich diese Woche einen hübschen Patriotenstreich ausgeführt. Er bestand in einer Kopie, um die Hans Jörli mich bat; die Handschrift mußte unbekannt sein. Die Aufschrift war an Eberhard, Weiß, Weber; der Inhalt: verdächtige Oerter, die sie besuchten u. s. w. NB.! Ich schrieb ihn auch nach dem Nachtessen.

Kusine hat einen niedlichen Brief an Dr. Hotz geschrieben, darin sie ihn dankbares Herz ungemein zu erkennen gibt. Mein zärtlicher Freund, Du gefielst mir wohl, da Du dies mit soviel Sorgfalt behandeltest. Kusine weiß aber noch nichts davon, sie weiß nur, daß Du mein Freund bist und (sie) kann sich sehr darüber freuen und grüßt Dich tausendmal. Nein, sie läßt keine Spur sehen von ihrem vorigen Zustande und ich möchte es nicht berühren, so lange sie selbst schweigt, es gäbe sonst Stoff zu mehrerem Nachgrübeln. Sie bleibt immer ein gutes Kind, das keine seiner Pflichten verabsäumt. „Wenn man nur thut, glaube man (sonst), was man will" sagte Jemand; weist Du, wer?

Heute (am Freitag) ist Kaspar mit Vettern von Hottingen und Herrn Ott in der Schipfi (Hausname) in die Heuelscheuer (?) gegangen. Dieser Herr Ott hat schon an drei Zentner Krapp gepflanzt und er erzählte, daß ihm ein Genfer das Anerbieten gemacht, er wolle ihm den ganzen Krapp grün abnehmen, — ich habe seinen Namen vergessen, er soll die stärkste Fabrik haben. Ich denke aber, ihre Versuche seien nicht zu fürchten, die physikalischen Gesellschafts-Versuche sind nur zum Spielen. Indessen will ich, wenn Dein Papa es wünscht, dem Genfer nachfragen; es ist Pflicht, daß ich ihm Kundschaft zubringe, da er meinen Liebsten lehrt Prozente berechnen und (das noch) so bald, daß ich in zehn Jahren nicht so viel auf der Schreibstube gelernt. Sage ihm, mein Teurer, vielen Dank für den Brief, (an Sulzer, 64), den er Dir unterschrieb; ich will damit handeln, wie Du es gut findest.

[1]) Des Patrioten!!

Endlich muß ich Dir auch noch sagen, wie wunderbar Dein Bruder Pfarrer geworden; sein Zunftmeister half ihm und alle Weltliche gaben ihm die Stimme und der Pfarrer bei Peter, die andern alle waren für Irminger. Es begab sich aber, daß Herr Helfer Ürj Hrn. Zunftmeister Werdmüller, (Göti [Pathe] v. Irminger) einen Besuch im Namen seines Schwagers, Herrn Pfarrer zu Kirchberg, machte, der Helfer zum Fraumünster werden will. Mein Herr Werdmüller schlug ihm seine Stimme ab. Ihre Hochwürden, Herr Helfer, ging zum Schwiegervater im höchsten Zorn und beklagte sich über dies Betragen. Dies bewog den Erzbischof, Kasparn seine Stimme zu geben, statt Irminger. Diese Historie aber weiß Niemand, als etliche Personen. Rede nie davon. — Irminger ist wahrlich schuld, daß er nicht gewählt wurde. Kaspar hatte ihm anerboten, sich mit ihm zu einigen; die Antwort war, es sei am besten, es thue jeder sein möglichstes, was auch geschehen. Helfer machte diese Visite am Tage vor der Wahl.

Wie ich über die Entfernung und Vernichtung unsres Planes denke, will ich Dir im folgenden oder mündlich sagen.

Ist mein Brief groß genug? Es ist einmal in Gottes Namen wieder 11 Uhr, aber Dein Bild muß doch noch geküßt, — die Thür verriegelt — und auf einem Stuhle bei mir stehen, am Morgen grüßen wir uns wieder.

Que la tristesse, que tu sens sur notre éloignement, ne t'alarme pas, je t'en conjure! Ne crains rien, mon coeur est en ta main, cher et tendre époux! C'est avec le plus vil transport que je t'embrasse et suis tout à toi Schultess.

14. Novbr. 67.

Mit 66 beginnt wieder eine neue Episode. Pestalozzi war wegen Lavaters Bruder schon einmal in Biel, um ihn auf bessere Wege zu bringen. Jetzt muß er wieder hin und zwar auf längere Zeit. Es ist jedenfalls ein sehr günstiges Zeugnis für Pestalozzi und ein Beweis seiner sittlichen Kraft, daß ihn Lavater zu diesem Liebesdienste erwählt. Aber auch der Brief selbst ist ein herrliches Zeugnis. Der Schluß ist in Bern geschrieben. Der Schluß ist wieder witzig und geistvoll, eine Rückantwort auf den Schluß von 54. In 70 bringt Anna die Bemerkung, daß er seiner Mama in Wollishofen seine Liebe entdeckt, daß ihnen diese Entdeckung aber wenig Freude gebracht habe. „Seine" Mama ist jedenfalls Frau Schultheß, die Mutter Anna's. -- Diese Thatsache wird sonst nirgends erwähnt, hat aber immerhin Bedeutung. — Die Härte der Mutter, die ihre Dienste verlangt, weil sie ihr Essen und Kleider gibt, findet sie erleichtert durch ihre Verbindung mit ihrem lieben Pestalozzi — Nr. 70 ist der letzte Brief vor ihrer Abreise nach Neuenburg.

66) Meine liebe, teure Braut!

Ich habe heut keine Briefe von Dir, Teure. Warum eilest Du nicht, mir die Gedanken Deiner Eltern über meinen Brief (62) zu sagen? Mein Herz sehnt sich nach einer Antwort, so sehr, als ich mich sehne, Dich zu sehen — aber Geliebte, was sagst Du dazu: — vielleicht (sehen wir uns) weder in Kirchberg, noch in Bern, ich muß morgen

eilend auf Biel, . . . r (Lavaters Bruder) ist ein unglücklicher, verlorner Mensch. Ich habe heut eine entsetzliche Nachricht von seinem Bruder erhalten; seine Ausweifungen bringen ihn noch zur Verzweiflung. Morgen gehe ich in aller Eile auf Biel. Ich bin in der ganzen Welt der Einzige, der etwas über seine Seele vermag; ich bleibe, wenn es nötig, ein, zwei Monate dort. Wenn Du mir aber den Tag Deiner Ankunft in Bern meldest, so will ich an diesem Tage in Bern sein, Dich zu empfangen. Es ist ein großes Opfer, das ich meinem Freunde bringe, aber bei einer Gefahr von der Art laß uns nicht erst überlegen, ob ich dahin müsse. Meine Briefe schickest Du mit einem Couvert an Herrn Tschiffeli auf Bern **franco.** Niemand soll wissen, das ich in Biel bin und noch viel weniger den Grund meines dasigen Aufenthaltes.

Ich bin dann doch nahe bei Dir, nicht wahr Nanetten? Vielleicht ist es in dieser Beziehung vorteilhaft. Es kommt aber jetzt alles nicht inbetracht. Entsetzen durchschauert meine Gebeine über diese Nachricht. O mein Gott, erbarme Dich seiner! O wenn ich ihn retten, wenn ich ihn wieder zu meinem Freunde machen kann: wie wird meine Seele sich in meinem ganzen Leben dieser Tage erfreuen . . . ich zittre. O Gott, er war mein Freund und auf eine Zeit hatte er noch Empfindung für das Gute, er liebte mich . . . ich kann an nichts denken, innig Geliebte, so sehr ist meine Seele bestürzt. Vielleicht erhole ich mich wieder und kann Dir morgen noch ein Wort schreiben. Adieu, innig Geliebte, schlafe wohl, ich gehe am ganzen Leib zitternd zur Ruh.

Laß mich Deine Briefe nicht mangeln. Sie werden meine erschrockene Seele erquicken. Laß das Jedermann, ich bitte, um Gotteswillen ein Geheimnis sein!

Bern, Freitags Abend.

Schreibe mir auf Mittwoch gewiß mit Adresse an Tschiffeli. Es kann sein, daß der Brief, den ich am Sonntag empfangen sollte, weil er zuerst auf Bern, dann auf Kirchberg, dann wieder auf Bern zurück und endlich auf Biel muß, auf dieser Route aufgehalten worden und ich sehne mich entsetzlich nach Briefen von Dir. Sage mir, ob ich nach Neuenburg gehen soll, ehe Du da bist, da ich so nahe bin. Ich will Dir bald vieles schreiben; ich bin heut in Bern angekommen und von vielen Besuchen, die ich Zürichern machte, ermattet. Ich kann nicht mehr schreiben. O wenn ich nur in Biel wäre!

---

67) Tausend Danksagungen, mein Geliebter, für Deinen großen, langen, höflichen Brief. Er hob meine Sorge, in der ich vier Tage lang über die Wunde an Deinem Finger war; ich glaubte Dir nicht, daß es nicht schlimmer abgelaufen. Das böse Pferd! Wie angst war mir!

Ich habe diesen Brief meinen lieben Eltern übergeben; verschiedene Geschäfte hindern sie, mir ihr Urteil darüber zu sagen, sobald ich es weiß, sollst Du es auch wissen. Wie müßte es zugehen, wenn diese Redlichkeit, diese Güte und der Zusammenhang Deines Planes ihnen nicht gefallen sollte? Morgen, wenn es still, sollst Du der Inhalt meines vertraulichen Gesprächs mit ihnen sein. Dürfte ich zu den vorteilhaften Umständen, die uns alle glückten, noch diesen hinzuwünschen, daß ich Dir mit ihrer Erlaubnis meine Hand geben dürfte, wenn unsre Reise angeht! In drei Wochen umarme ich Dich, mein innig Geliebter! Dies würde Zürich, sollten sie etwas vermuten, fremd scheinen (in Staunen setzen). „Wenig ehrenhaft, zweimal seinem Liebhaber entgegen zu gehen!" O Gott, wie wenig (kennen) diese guten Leute wahre Zärtlichkeit, edle Empfindungen! Freund, ich muß es — so ungern mein Herz (es thut), das von jedermann gut denkt, bald glauben, ihre Liebe, ihre vorgegebene Treue und Zärtlichkeit besteht nur im Scheine. Ich weiß nicht, ob es einst besser gethan sein wird, wir beweisen ihnen das Rechtschaffene unserer Liebe durch die That, oder ob sie nicht eher verdienen, gar nichts davon zu verspüren. Was gewinnen Deine Freunde, die sich Mühe geben, ihnen die wahre Art zu zeigen, wie man lieben solle? Nein, Geliebter!

Kaspar Füßli will ich selbst sprechen und ihm Deinen Brief übergeben, wenn ich ihn vorbereitet habe, auch Papa's (Tschiffeli's) Brief, und aus Deinem höflichen Briefe will ich ihm alles sagen, bis er genug Licht hat, heute noch soll es geschehen. Ich bereitete ihn am Donnerstag auf eine lustige Art zu diesem Auftritte vor. Er beklagte sich gegen Deinen Bruder (Kaspar), Du hättest ihm zu wenig darüber geschrieben, als daß er in Deine Absichten, Güter zu besichtigen, eintreten dürfte, er wird Dich aber entschuldigen, wenn er weiß, wie wenig Du noch an andere schreiben darfst (wie Du Deine Absichten noch geheim halten mußt).

Laß mich Deine Briefe nicht mangeln, wenn schon ich Dich bald sehe. Deine Mama soll einen zweiten Brief von mir haben, ich will ihr meine Reise entdecken; wenn Du willst, so schreibe ihr und sie solle dann der Bedienungsfrau, die ich hinschicke, ein Wort an ihre Tochter übergeben und die Aufschrift an Kasparn machen; Du weißt, wie sehr ich mich darüber freuen könnte, doch will ich nichts gegen den Anstand; Du sagtest mir letzthin, sie hätte mir geschrieben, wenn sie des Versandes sicher gewesen wäre.

Susette a écrit à son époux: „Je ne t'embrasse pas sans ta soeur!" Jugez, cher et bon ami, de sa tendresse et même quand tu n'étais pas une raison, qui m'engage, je serais inconsolable de ne pas y aller. — — Aber es sind nur drei fremde Arbeiterinnen im Hause und ohne meine Aufsicht (sind sie) nachlässig; ich muß von Dir weg (und) zufrieden sein, daß ich Dir noch schreiben kann, so eingeschränkt bin ich in meiner Zeit; zu Nacht darf ich nicht (schreiben), ich habe einen Fluß im linken Auge, der vom Weinen im Schlaf herkommt, ich will Dir den mühsamen, recht mühsamen (den ängstlichen) Traum

mündlich erzählen. Du kommst nach Neuenburg, aber erst nach uns (erst wenn wir dort sind); wie lange hast Du Zeit, bei uns zu bleiben? Bitte, recht lange, lange! und bald auf immer! Wie oft sollst Du dann durch Proben (Beweise) überzeugt werden, wie sehr ich bin

Samstag, Wintermonat, ungefähr in der Mitte.

Deine

Pauvre Nanette n'a plus des almanacs (keinen Kalender); c'est un petit fripon, qui a sû l'attrapper. Helas! et pourtant, je ne suis pas à plaindre.

redliche

Connaise-tu le fripon de _____ Schultheß?

68) Ich hoffe Dich künftigen Dienstag über acht Tage gesund zu küssen, mein Geliebter, und Dir auf Deine zärtlichen, wohlmeinenden Briefe mündlich zu antworten. Mein Auge ist noch nicht völlig besser, ich kann Dir nicht viel schreiben. Wir haben eine ungelegentliche[1]) voiture, wenig schicklich für uns in unsern Umständen. Wir werden, wenn keine außerordentlichen Zufälle (es) hindern — in welchem Falle ich Dir die künftige Woche noch gewiß schreibe — Sonntag über acht Tage, den 6. Dezember, von hier in der Landkutsche fortreisen. Wie sehr sehne ich mich nach diesem Tage, wo ich Dir beweisen werde, daß die Zärtlichkeit, die Du mir einflößest, noch jeden Tag wächst, bester Freund! Von Füßli, von Leipzig, (davon,) wie weit ich Dich mit Einwilligung meiner teuren Eltern lieben darf — hoffe in letzterem nicht zu viel, Geliebter, aber alles nach und nach — und von allem will Dein Bruder und ich mit Dir sprechen, aber Du mußt mit uns auf Bern kommen, wo wir übernachten. Ich bitte Dich, richte alle Deine Sachen danach (ein). — Das ist wohl verdrießlich, mein Teurer, diese Kutsche, wo man nicht einmal das Bild seiner Geliebten sicher anschauen darf, geschweige sie selbst. Weißt Du, daß ich alle Nacht einen Brief von Dir in die Hand nehme und damit einschlafe? — auch gerade jetzt. Ich umarme Dich, Teuerster, und sage Dir bald, bald mündlich, wie sehr ich sei

Deine

getreue Freundin Sch.

Den 28. November 1767.

Alle meine Brüder grüßen Dich tausendmal. — Lies noch der Susette Brief — wie gut ist er! Guilgberg heißt Kirchberg.

Dieser Brief enthält noch folgende Zeilen von der Hand ihres Bruders:

Mündlich werde ich Dir auf Deine vielen, vielen, vielen, vielen, vielen, vielen Briefe antworten, die Du mir versprochen, aber — [2]). Edelmann, so

[1]) Es ist freilich keine recht passende Gelegenheit für uns, in der Landkutsche zu fahren, man darf sich ja in solcher Gesellschaft nicht anschauen.

[2]) nicht geschrieben hast.

wahr, als des Großhansens Versprechungen! Ja, Deine großen, großen, großen, weitläufigen, weitläufigen, weitläufigen Briefe will ich beantworten. Ich habe indessen die Ehre, noch mit höflich cordialer Salutation meiner Empfehlung

zu sein

meines hochgeehrten Herrn gehorsamster Diener und Knecht

Kaspar Schultheß, Pfr.

Den 6. Dezember reisen wir
von hier ab, Kleiner!

Gleich darunter schreibt wieder Anna:

„Wie rührend muß der Auftritt zwischen dem zärtlichsten Vater und seiner würdigen Tochter für Dich sein," diese erhabene Stelle, mein innig Geliebter, lese ich immer wieder mit tausend Freuden und kann Dir nicht mehr darüber sagen, als (ich) Dir im empfindungsvollsten Briefe gesagt: „An Deiner Seite bin ich glücklich!" O Gott! Ich habe mich schon auf alle möglichen Fälle gefaßt gemacht, selbst auf den grausamsten, Dich zu verlieren, aber wie weit bin ich noch, Dir versprechen zu können, daß ich selbe gelassen und ruhig erwarte! Lebe wohl, vom großen Gott gesegnet, mein edler, achtungswürdiger, liebster Freund!

---

69) Biel, Montag, den 30. Wintermonat 1767.

Ich bin in Biel, innig Geliebte, und weiß noch jetzt nicht, was unsre Eltern zu dem Plane meiner Einrichtung sagen. Wäre es doch Donnerstag! Und doch habe ich vielleicht Deine Briefe auch dann noch nicht. Es ist nur gut, daß ich sehr viel beschäftigt bin, sonst würde ich noch unruhiger in meiner Unwissenheit sein, als ich es jetzt bin.

Mein teures, liebes Kind, was sagst Du zu meinem hiesigen Aufenthalt? Ich finde, daß es uns sehr vorteilhaft sein wird; wir könnten uns fast alle Tage in Neustadt, drei Stunden von hier, (treffen), wenn wir Schwierigkeiten fänden, daß ich mich nicht in Neuenburg aufhalten könnte. Eile, mir den Tag Deiner Ankunft in Bern bald zu bestimmen, daß ich meine Einrichtung machen kann, um auch zu dieser Zeit sicher in Bern zu sein und Dich meinem Papa (Tschiffeli), der Dich zu sehen wünscht, vorzustellen. Deine Briefe an mich sollen in einem Couvert an Herrn Pasteur Eldin in Biel eingeschlossen und franko an mich übersandt werden.

Ich kann für heut kein Wort mehr, meine teure Liebe, als Dich tausend, tausendmal um Briefe bitten. Umarme alle meine Brüder.

Soll ich jetzt etwa an einem schönen Tage auf Neufchatel (kommen), unsre Schwester zu umarmen? Wenn Ihr wollt, so schickt mir, etwa Du und Dein Bruder, einen Brief an unsre geliebte Schwester, daß ich den Eltern mit Anstand einen Grund meiner Visite anbringen könne.

Doch vielleicht seid Ihr selbst bald bei mir und ich bei Dir —, o welche Hoffnung!! — Vielleicht mit Erlaubnis unsrer geliebten Eltern! Adieu.

Meine Abreise von Bern hat mir unmöglich gemacht, den Samen zu schicken; ich habe ihn bestellen lassen, aber Gott weiß, ob ich ihn so bald bekomme, daß Du ihn noch in Zürich empfängst. — Auf Sonntag recht viel mehr, ich hoffe dann Deine Briefe zu beantworten.

70) Ein Gemisch von lautem Beifall für Deine edlen Unternehmungen und von zärtlicher Unruhe in der Ungewißheit, Dich da zu sehen, wo ich wünsche, entstand in mir, mein ganz geliebter, mein eigener Freund, bei Deinem letzten Briefe (64). Du weißt, daß die Rettung dieses Unglücklichen Deinen Wert noch mehr bei mir vergrößern würde, wenn ich Dich nicht schon so liebte, daß ich keine höhern Grade kenne. Gott segne Deine Bemühungen, möchten Deine ungekünstelten, einnehmenden Vorstellungen alles auf ihn wirken! Eine geheime Ahnung, die sich auf die Kenntnis Deiner edlen Seele und Deiner Tugend gründet, läßt mich hoffen, Du werdest ihn gewinnen; Dein Beispiel, Deine Heiterkeit, die Du ihm durch das Bewußtsein, so viel Gutes gethan zu haben, als Dir nur möglich, bezeigen wirst, wird ihn zur Nachahmung reizen; die unausbleiblichen Bestrafungen auf die Begehungen jeder Art von Lastern scheint es, erfordert es nun! Wie erbarmet er mich! Ach, daß Du, mein Teurer, in der glücklichsten Verfassung möchtest sein, wenn Du nun bei ihm bist, da Du derjenige bist, der alles über ihn vermag. Gehe und rette zuerst ihn und die reinen Vergnügen, die unaussprechliche Freude, uns wieder zu sehen, werden doppelte Reize für uns haben! Wie froh wollen wir wechselsweise wiederholen: „Wir opfern unsrer Liebe keine Pflicht auf, die wir außer uns schuldig sind.“

Unsre Reise hat dennoch auf die Dir bestimmte Zeit den Fortgang; die Plätze sind auf künftigen Sonntag bestellt. Dein Bruder ist morgen und übermorgen in Weyl, den Auskauf mit dem Vater von seinem Vorfahr zu treffen[1]), und wir haben Deinethalben folgendes Dich betreffend verabredet: Es wird uns in Kirchberg oder Bern eine Kutsche von Neuenburg erwarten; käme aber keine, würden wir den folgenden Tag früh, wenn wir des Nachts in Bern ankämen, von dort eine nehmen und auf Waltersweil, einen Ort, der zwei Stunden von Biel sei, kommen. Dort, mein Teurer, wollten wir Dich dann erwarten; wir würden da zu Mittag essen. Wäre Susette aber in der Kutsche, die von Neuenburg kommt, so wären wir vielleicht über Nacht; wo nicht, so setze Dich selbst an die Stelle Deines Bruders, eines sehnsuchtsvollen, zwei und einhalbjährigen Liebhabers, und Du fährst dann mit Deiner Schwester (Susette) Deiner Braut entgegen: mir ist, ich hörte Dich sagen: „Kind! Im Rückweg wollen wir uns aufhalten, für jetzt — wenn nur die Kutsche in der Luft flöge!“ Es reuet mich, Dich nach Bern berufen zu haben (sie will lieber einen andern Ort

[1]) Wahrscheinlich die Uebernahme von Wirtschafts- und andern Utensilien, die nicht zum Inventar der Pfarrstelle gehören.

der Zusammenkunft wählen: Waltersweil); die ersten Umarmungen ausgenommen, hätten wir dort ebensowenig Freude für uns, als Du ehemals in Wollishofen gehabt, da Du Deiner Mama Deine Liebe entdeckt (?). Waltersweil soll also unsre Aufmerksamkeit verdienen. — Flieget, ihr Stunden und bringet mich glücklich dahin!

Aber noch dies, mein Lieber! Mache Anstalt, daß wir Dein Haus in Kirchberg ganz sehen. Sage Deinem Papa (Tschiffeli), daß sein Sachwalter, sobald die Landkutsche ankomme, im Wirtshaus nach uns frage und schicke von Biel einen Schlüssel zu einem von Deinen Kästchen, daß ich etwas hineinlegen und wieder zuschließen kann, ich will Dir dann den Schlüssel in Waltersweil geweiht wieder übergeben.

Ich muß Dir noch ein Opfer ankündigen, das meinem Herzen so viel gekostet, daß ich froh wäre, heute ein paar Stunden durch Thränen dasselbe erleichtern zu können. Freund, geliebter Freund! Meine Mutter hat, nachdem sie vortrefflich von Dir und Deinen Umständen geredet, uns, Deinen Bruder und mich, fest in das Gelübde genommen, daß Du nicht nach Neuenburg kommen solltest, weil wir dort seien; sie nimmt ihr Wort nicht zurück, sie erlaubt mir nur Deine Briefe und erlaubt mir, Dich im Vorbeigang zu sehen, aber sie sagt, daß es von den Modekrämerinnen gewiß auskommen würde, wenn Du dort wärest. Laß uns zufrieden sein! Daß man noch nichts von V. (Valtravers) argwohnt, das war ein Meisterstück von Deiner Braut. Ich will alles anwenden, daß sie es geschehen lasse, daß es im Landgut[1]) geschehe; heute wollte sie auch dies noch nicht; ich finde gut, sie durchaus nicht zu genieren. — Sie achtet Deine Person sehr hoch, aber erspare Dir die Mühe, ihr weiter viel von Deinen Einrichtungen zu reden, sie glaubt selbe zu unwahrscheinlich und übertrieben, als daß es Dir glücken könne. Sie ist entsetzlich um mich besorgt, sie meint, diese Landhaushaltung sei zu mühsam für mich, aber sie weiß nicht, daß ich mit Dir Zentnersteine heben würde, wo mit jemand anderem eine Stecknadel. Sie will gar, Du solltest kaufen und ernten, sie wollen schauen, wie Du zurecht kommest. Alles das behauptet sie noch so stark, es kann Dir nicht fremd vorkommen, denn ich sagte Dir, daß ich eben diese Umstände befürchtete. Aber, mein Teurer, das ist immer ihre einzige Schwierigkeit. Sie hat sich von der Rechtschaffenheit und des Edlen Deines Charakters völlig überführen lassen. Dies alles aber und noch viel mehr sage ich Dir mündlich und in Neuenburg werde ich alle Tage können Briefe von Dir, Du von mir haben, — wie viel läßt sich da sagen, — wenn Du lange in Biel bleiben mußt; eher bezahlen wir einen eignen Boten. Diese Briefe sollen Dir ein Labsal sein für Dein verworrenes Geschäft (Lavaters Bruder zum ordentlichen Lebenswandel zurück zu bringen), und gewiß komme ich Dir einmal auf dem halben Wege gegen Biel entgegen, denn außer

[1]) Jedenfalls ein Landgut in Valtravers, das den Eltern von Susette Motta gehörte.

meiner Schwägerin habe ich keine Bekanntschaften an diesem Orte. Vier Wochen bleibe ich vollkommen dort. — Mein Auge ist fast wiederhergestellt, aber ich muß es schonen, es ist jetzt noch ein roter Flecken. — Der wackere J . . . hat Dir geschrieben? — Leipzig wird jetzt ohnedem zurückgestellt werden. Sage Deinem Vater, was Du gut findest, Du weißt ob er schweigen kann.

Mein Traum war nur dies, nichts anderes: Man hatte mich mit einem Menschen, den ich nie gekannt und der mich nie um meine Hand bat, in einer Frühpredigt kopuliert und in ein Haus geführt, da eine Toilette von Silber, ein französisches Bett, Klavier ꝛc., kurz alles war, was sich wünschen ließ. Sobald ich in dieses Zimmer trat, fing ich an zu weinen und mich fast der Verzweiflung zu überlassen, noch um so viel mehr, da nebst dem Manne, den ich hatte, ein verzweifelt lebhaftes altes Weib herein kam, die (zu) mir „Tochter" sagte und ihre Freude bezeugte, ihrem Sohn eine Frau gegeben zu haben, die ihm vollkommen gleich wäre. Ihr Sohn war dann ebenso traurig als ich, wenn sie so redete. Endlich fragte er mich um die Ursache meiner Trauer. Ich sagte ihm, in was für Verbindung ich mit Dir stünde und wie ich zur Heirat mit ihm wäre gezwungen worden. Er sagte: Ach, meine Mutter hat es gut gemeint, ich bin in den nämlichen Umständen, und er erzählte mir auch seine Geschichte. Wir wurden rätig (faßten den Ratschluß), unser altes Mütterli durch Händedrücken zu betrügen, aber unschuldig bei einander zu bleiben, bis wir das Silber, das sie uns gab, nach und nach verkauft, und dann wollten wir fortgehen zu unsern lieben Gegenständen. Er führte mich in eine Art von Garten, darin eine Grube (war), wo man Reben vergräbt. Wir fingen da wieder an zu weinen und zu wünschen, daß dies unsre Grabstatt wäre und mitten in diesem Weinen erwachte ich und hatte stark Fluß in diesem Auge, aber ich denke gewiß noch lange an diesen mühsamen Traum. — Sonst träumte ich schon schön von Dir. Einmal waren wir in einer schlechten, aber niedlichen, reinen Landwohnung, und wir machten beide unsre Geschäfte, deren so viel waren, daß wir uns, wenn wir bei einander vorbeigingen, nur mit einem süßen, lieblichen Anlächeln begnügen mußten; aber im Traum empfand ich, wie angenehm es sein müßte, aus Furcht, daß eines das andere nicht in seinen Geschäften störe, sich nur dies Zeichen von Zufriedenheit zu geben und einander froh zuzulächeln! Was für ein Unterschied zwischen jetzt und dann! Meine Geschäfte werden (jetzt) nur durch: „Es ist Schuldigkeit, wer gibt Dir Essen und Kleider?" gerühmt, doch keine Klage, auch in Zukunft nicht. Es war mir alles auf einen Tag reichlich vergolten, den Tag, der mich vervollkommnet, der mich fähig macht, einst in der Ewigkeit meine vollkommenen Dankopfer dem Höchsten zu opfern, es war der Tag, da ich Dir versprach zu sein

Deine eigene

Schultheß.

Dienstag um 1 Uhr des Morgens,
2. Dezember 1767.

Sie sind zwei Tage zusammengewesen, entweder in Wädenswil oder in Bern, dann ist Pestalozzi nach Kirchberg zurückgekehrt. Er hat von da ein französisches Zettelchen geschrieben, das aber nicht mehr vorhanden ist. — Anna ist mit Kaspar und Susette in Neuenburg angekommen. Pestalozzi hat gegen Anna irgend welche Bedenken geäußert über das Verhältnis Kaspars zu Susette, die auch an jenem Orte anwesend waren, etwa, daß sie nicht die rechte Liebe zu einander hätten. „Sie suchen sich nicht." Wenn das nur nicht in Wahrheit so ist, meint Anna. Hier wollen sie Wandel schaffen. So tritt überall ihr Streben hervor, Gutes zu wirken. Sie will mit Susette reden. Wenn nur Susette nicht durch die traurigen Verhältnisse in ihrem Hause zu dem Entschlusse gekommen ist, sich mit Kaspar zu verbinden, um aus dieser Lage herauszukommen, meint Anna. Wie edel gedacht, welch hohe Meinung von solch einer Lebensverbindung! — Susette fügt dem Briefe selbst einige Worte bei. Was es mit dem mit der Pistole abgeforderten Briefe für eine Bewandnis hat, ist nicht zu ermitteln; es hat jedenfalls keine Beziehung auf sie. — Pestalozzi ist (in 72) auch bereit, Kaspar auf andre Wege zu bringen. — Anna hat sich, nach 73, mit Kaspar und Susette ausgesprochen und schmerzliche Blicke in das Familienverhältnis gethan. — Der Liebesbote muß eine sehr erheiternde Figur gespielt haben. — In 74 sagt Pestalozzi, daß er tiefen Gram im Herzen der Freundin und Mutter der Schwester, also der Mutter Susetten's, gelesen Wenn das nicht ein Schreibfehler ist, so wäre also Frau Motta mit in Bern oder Wädenswil gewesen und Pestalozzi hätte sie da gesehen. — Die Mutter Motta scheint zuweilen nervös zu sein; legt sich dieser Zustand, so ist sie auch in ihrem Urteil wieder ruhiger, wie dies Brief 75 beweist. Der Wechsel tritt noch öfter ein. — Kaspar hat Pestalozzi einen Auftrag gegeben, eine Goldarbeit zu suchen, wahrscheinlich mündlich, Pestalozzi antwortet darauf in 76. — In 77 schreibt er französisch, freilich grade kein klassisches, sendet aber bald einen andern Brief nach. — 79. La Prise scheint der Name des Landgutes im Valtravers zu sein. — In 80 entwickelt Pestalozzi einen neuen Plan, nämlich nicht ein Gut zu kaufen, sondern zu pachten. Hier erfahren wir auch, daß die Eltern Anna's das Gut in Wollishofen gepachtet hatten. Und daran knüpft er eine der schönsten und lieblichsten Darstellungen in diesen Briefen und in einer geradezu klassischen Sprache! — Zu 81 scheint der Anfang zu fehlen. — Das „sehnsuchtsvolle Heimweh nach Dir, Du teures, liebes Kind," — ein herrlicher Gedanke! — 82 war an der Seite abgerissen, die eingeschlossenen Worte sind Ergänzungen. 83 Antwort auf 81. Eine Rechtfertigung ihrer gegenseitigen Wahl voll hoher ethischer Gesichtspunkte. 84. Anna offenbart den menschlichen Launen der Mutter Motta gegenüber ihre Entschlossenheit. 85. Pestalozzi führt weitere Gründe der Rechtfertigung ihres Verhältnisses an. Jedenfalls ist während des Schreibens dieses Briefes Nr. 86 von Anna angekommen. Eine Erklärung für das: „Gib in Gottes Namen die Schlittenfahrt auf" soll noch gesucht werden; vielleicht meint sie die Fahrt nach Valtravers, die ihr die Eltern doch nicht mehr verbieten können, wenn sie schon dort ist. 87 enthält wichtige Gesichtspunkte zur pädagogischen Thätigkeit Pestalozzi's: er kann dabei selbst seine Gesundheit opfern. — Endlich — mit Jahresschluß — sind alle Schwierigkeiten überwunden, der Wagen erscheint, der Pestalozzi zu seiner Anna bringt. Char à banc ein dort übliches, einfaches Gefährt. — Dieser Abschnitt schließt schön mit ihrem Kirchgange.

71) Wie bist Du zurückgekommen, gefälligstes, liebreichstes Kind? Ich weiß nicht, was für eine gewaltige Schlafsucht mich gestern überfallen hat, ich hörte mein Gespann (meine Gefährtin — Susette?) nicht sich niederlegen, noch aufstehen, auch Dich nicht und wollte ich Dich doch noch am Morgen umarmen, ohne Dir am Abend ein Wort zu sagen.

Für Dein französisches Zettelchen voll Zärtlichkeit danke ich Dir. Man sagt sich verzweifelt artige Dinge in dieser Sprache, schreibe mir oft darin. Du hast einen großen Vorteil vor mir: Du schreibst regelmäßig; ich bin nicht recht ruhig bei meinem hiesigen Aufenthalt.

Mein Teurer, ich kann das Betragen unsrer Liebenden nicht verstehen. O Gott, daß Du gestern nur nicht ein Wort zu mir geredet, das richtig ist! Mangelt es Kaspar an Zärtlichkeit, so ist Susette unglücklich. — Sie suchen sich nicht. Er kann still eine Stunde in der Stube auf- und niedergehen, ohne seiner Geliebten einen bedeutenden Blick zu geben, — sie kann bei ihrer Arbeit ruhig still sitzen und Ernst dabei haben. Dies wäre mir im Namen Gottes in Deiner Gegenwart unmöglich; es war mir erst recht wohl in meiner Kutsche, wenn Du Deine Hand in der meinigen hattest. Kann man auch halb lieben? Oder lieben wir zu viel, oder sie zu wenig? Sage mir, was soll ich schließen?

Diese Nacht muß sich Susette gewiß mir gegenüber erklären; ich frage sie um ihr Betragen; oder was soll eine Verbindung von dieser Art (vor andern menschlichen Verbindungen) voraus haben, wenn es nicht die höchste Empfindung von Liebe und reiner Zärtlichkeit ist, die uns dazu bewegt? Unsre Wahl könnte sich ja an mittelmäßigen Gegenständen[1]) begnügen, die uns daneben in andern Umständen glücklich machen.

O — — daß meine Mutmaßung unbegründet, daß nicht die kummerhaften Umstände meiner Schwester sie zu diesem Schritte überredet hätten! Jusqu' à là j'étais mal partoût, sagte sie mir gestern.

Es glückt uns, Geliebter! Wir sehen uns noch genug. Kaspar bleibt nicht hier in der Stadt, wenn die Hochzeit (das Aufgebot) verkündet wird; und dies geschieht drei Sonntage hinter einander.

Du mußt mit uns nach Valtravers; mache, daß für die künftige Woche hin Dich nichts hindert; womöglich sollst Du dann mit mir reisen. Du bist zufrieden für heute, mein Teurer? „Ja, wenn es nur zwei Worte wären."

Gesegnet sei uns der vorgestrige und gestrige Tag! Gott Lob, ich habe Dich gesehen und genossen; noch besser bist Du zufrieden, wenn meine beste Schwester Dir hier zwei Worte beifügt. Du bist ein glücklicher Schwager und ein rechtschaffener Liebhaber, Du verdienst beides zu sein und daß ich unabhängig[2]) mich heiße

ganz Deine

Neuchâtel en Xbre 1767. Sch.

Dieser Brief hat noch folgenden Zusatz von Susette:

Recevez des respectueuses salutations de votre nouvelle amie, qui desire et qui espère de vous apprendre dans peu de temps du séjour au Valtravers, où on est tout à fait à son aise. Je n'ai pas osé éveiller ma chère amie à matin et elle m'en fait après des reproches, une autre foi je ne les mériterai plus.

Motta.

Auf dem Umschlage:

Man streut hier (in Neuenburg) die Nouvelle aus, daß vier Masken gestern nachts dem Buchdrucker den Brief von K. P., den Du

[1]) Die Wahl eines Herzens ist ihr der höchste Gegenstand.
[2]) Ohne andere, fremde Einflüsse, nur aus freiem Herzen.

ob dem Tisch (bei Tische) lesen hörtest, mit geladener Pistole abforderte; man traf aber einen Jungen an, der sich entschuldigte, er könnte ihn nicht finden.

Die Adresse lautet:

à Monsieur

Monsieur Pestalouz —

Recommandé à Mons. le ministre Eldin; pour remettre cette lettre à son adresse, d'abord après son arrivée;

à

Bienne (Biel).

---

72) Meine Nanette!

Ich habe die Observation, die Du mir jetzt machst, in dem Augenblick schon gehabt, da ich die Worte redete, deren Du Dich jetzt noch erinnerst. Ich zittere für meinen kalten Bruder (Kaspar), ich will froh sein, auch in dieser Absicht bald bei Euch zu sein, Geliebte. Wenn Du es noch nicht gethan hast, so frage ihn noch nicht um den Grund dieses Betragens, ich will zuerst mit Lavater darüber zu reden versuchen. Wir wollen durch unser freies (offenes) Beispiel diese jungen Leute Zärtlichkeit lehren. — Doch es ist mir im Ernst Angst und ich zittere ob Deiner Mutmaßung wegen der (häuslichen) Verhältnisse unserer Schwester.

Du bist ein närrisches Kind, daß Du sagst, ich könne französisch schreiben. Du hast mich angemacht (veranlaßt), daß ich es jetzt gewagt, unsrer Susette zu schreiben, aber wenn sie mich nicht versteht, so mußt Du ihr alles erklären; Du weißt alles, was ich ihr schreiben will.

Es wird uns einmal gut gehen, wenn es wahr ist, daß Du in meiner Gegenwart einmal nicht im Ernst arbeiten könnest[1])! Das wird schon kommen; es geht mir justement eben ä so. Wir werden auf diese Art schöne Verbesserung in der Landökonomie zuwege bringen, nicht wahr, Nanetten?

Ich bin nun ganz zufrieden und ruhig, daß ich Dich so viel sehen kann. Sage, sage mir doch den ersten Augenblick; wenn es möglich, meine Geliebte, so will ich nach Neuenburg hinfliegen und Dich nach Valtravers führen. O wie glücklich sind wir, wie zufrieden bin ich!

Die drei Zeilen von meiner Schwester haben mich unendlich gefreut, ich habe mich aber doch geschämt, daß ich ihr nicht vorher geschrieben. Der Brief, den ich ihr geschrieben, hat mir ziemlich viel Zeit weggenommen und ich hatte sonst viel Geschäfte, daß Du mir verzeihen mußt, daß ich Dir so wenig schreibe. Sei für diesmal zufrieden, daß ich jetzt noch einen Expressen aufsuche, Dir bald diese zwei

---

[1]) Eine scherzhafte Bemerkung: Das wird eine gute Wirtschaft werden, daß Du nicht arbeiten kannst, wenn Du bei mir bist.

Worte zu überschicken. Die Art, wie er zugemacht, wird für Dich eine Neuheit sein, die Dich freuen wird.

Das Einzige noch: Laß mich doch nicht einen Tag ohne Briefe; wenn es nur kleine, kleine Billets sind, Teure, so bin ich zufrieden. Ich will Dir auf Sonntag schon wieder schreiben. Umarme mir meine Schwester und meinen Bruder und empfinde in allen Augenblicken Deines Daseins, mit was für Zärtlichkeit ich ewig bin

Dein

H. Pestaloz.

---

73) Du hast dennoch einen Expressen an mich gesandt, da doch morgen die Post ankommt, immer unruhiger, aber geliebter Freund! Ich stehe eben aus dem Bett auf, Dir zu schreiben. Wenn Dein Bote nicht gekommen, wäre ich den ganzen Tag darin geblieben. Du hast mir den Schnupfen angehängt, zu dem noch Husten und ein heftiges Kopfweh gekommen; heute aber will ich Diät halten, bis morgen wird es besser. O mein teurer, mein geliebter Freund! Müßte auch dies sein, daß Du heute einen Boten gesandt, daß ich Dir klagen und bei Dir, mein Herzensfreund, Erleichterung finden könne? Susette, die Dir für Deinen gewiß einnehmenden Brief danket, will, daß ich Dir alles sage.

Den ersten Tag fand ich das Benehmen unsrer Liebenden so, wie ich Dir schrieb, den andern habe ich den ganzen Grund dieser Aufführung entdeckt. O Gott, hättest Du gestern gesehen, wie sehr wir alle vier in einem Zustand waren, — die Wände möchten die häufigen Seufzer wieder zurück prellen, die ein jedes ausgestoßen! Susette und ich vergingen fast in Thränen. Erst jetzt macht ihre Mama ihr die bittersten Vorwürfe, daß sie sich habe entschließen können, meinen Bruder zu lieben, der sie weit von ihr in ein fremdes Land führe. Sie beschuldigt ihn, er hätte ihr versprochen, er wolle nach Verfluß zweier Jahre wieder nach hier kommen, nun nehme er jede Aussicht von dieser Art zurück. Susette beschuldigt sie, daß sie ihr nichts von dieser Pfrund nach Valtravers (wo sich ihre Mutter damals wohl aufhielt) gemeldet. Warum man sie nicht dort in der Stille gelassen habe! Sie solle nur weggehen, je eher, je lieber! Sie könne eine Mutter verlassen, die mehr ihre Freundin, als ihre Mutter wäre? Sie wolle hingegen an einen Winkel der Welt gehen und ihre Tage da beschließen! Ist das nicht herzbrechend, mein teurer, mein zärtlicher Freund, der Du gewiß empfindest, was wir leiden? Diese ganze Nacht thaten wir nichts, als uns umarmen und weinen.

Ich glaube zwar eine Abigael[1]) an eine ihrer Verwandten gefunden zu haben, die ich nutzen will. Denn alle Bekannten und Verwandten kommen, uns zu grüßen und vor ihnen schweigt man nicht!

---

[1]) Abigail, die Frau des trotzigen und reichen Nabot, hatte einen blutigen Zusammenstoß mit David verhindert. 1. Sam. 25. Anna ist sehr wohl in der Bibel bewandert.

Die, von der ich rede, kam zur rührendsten Szene und redete klug und zum Vorteil der Liebenden. Es ist eine hagere alte Jungfer, deren Gesicht nur Geist ist. —

Gestern wollten wir alle zu Dir nach Biel kommen, um uns ein wenig zu vergessen; wir dürfen uns aber nicht entfernen. Zudem wollten wir uns bei Dir beraten, ob es nicht mit Grund geschehen könnte, zu versprechen, daß unsre Gewister (Kaspar und Susette) einst in Valtravers, wir in Zürich dennoch teil und gemein (geteilt, getrennt, und doch nahe bei einander) sein könnten, aber sie glaubt uns nicht. Diese arme Mutter! Hätte sie eher (früher) nie eingewilligt!

Wir wollen diese Umstände auswarten, mein Teurer. Bis sie von ihrer Trauer zurückgekommen, nehmen wir nichts vor. Keine Vorbereitungen zur Hochzeit sollen gemacht werden, denn nie werde ich Susette raten, daß sie mit uns komme, wenn diese Mutter so entsetzlich thut, und sollte sie noch so viel leiden. Dies Zurückdenken (die Erinnerung daran) würde sie so viel kosten, daß sie kein wahres Vergnügen zuwege bringen würde; es wäre ein Opfer, das sie der Tugend schuldig, ihre Leidenschaft zu unterdrücken.

Du siehst aus diesen Umständen, mein innig Geliebter, wie unmöglich es ist, uns bald zu sehen. In diesem Hause können wir uns nicht genießen; ich weiß, Du würdest Dich nicht schämen, Thränen mit uns zu vergießen, aber wir sind nicht einmal frei es allein zu thun. Ich habe noch keinen Fuß vor das Haus hinaus gehabt.

Was unsre Trauer noch größer macht, ist, daß der Vater nie aufgeräumter ist, als wenn die Mutter trauert. Welch böse Menschen gibt es auch! Gestern nach dem Nachtessen mußten Dein Freund und ich eine Partie Trogen (Tarok?) mit ihm machen.

Und doch, mein Geliebter, wollte ich nicht, daß ich nicht hier wäre! Mein Herz empfindet die reinste Wollust, einer Schwester, die ich fast wie Dich liebe, alles zu sein und ihren Kummer zu teilen. Mein Gott! Bisweilen steigt eine geheime Ahnung in mir auf, ob wir, Du und ich, auch solche Begegnisse zu erwarten hätten. O mein Gott, wird meine Mutter auch wieder ihr Wort zurücknehmen? Wenn mir dann unmöglich wäre, ihre Drohungen Deiner Liebe vorzuziehen! Ich will es nicht hoffen, aber mich auf alles gefaßt machen! O wie wahr redete Menalk, neben dem (neben dessen Bilde) ich Dir diesen Brief schreibe, wenn er sagte, mit tugendhaften Handlungen müsse man immer, wie mit Schelmenstreichen umgehen (man muß sie im Verborgnen thun), um ruhig und von Vorwürfen frei zu sein. Aber davor bewahre uns Gott! Wir wollen durch Euch wackere Jünglinge mit jedem Tage vollkommener werden, oder gar ohne Verbindung leben.

Du darfst Deinen Boten wohl wieder etwa einmal bemühen und Susette und mir danken, daß er keine Eroberung bei uns ausgewirkt. Wir mußten mitten im Schmerz lachen, da wir ihn sahen.

Du sollest Susette verzeihen, daß sie Dir nicht antworte; es wäre ihr unmöglich.

Was fängst Du mit Lavater an? Sage mir, ob er durch Deine Gegenwart gebessert wird und ich beschwöre Dich, Deinen Freunden allen mit künftigem Posttag zu schreiben, oder De bist mer nümme lieb.

Wo ist der Brief geblieben? Wie gut, daß er noch in Deine Hände geraten!

— — Diese Abigael ist da, ich fliege hinunter. Morgen kommt mir wieder ein Brief von Dir, diese sind mein einziges Vergnügen an einem Orte, da ich mich vergnügen sollte! Und künftige Woche schicke Deinen vortrefflichen Boten wieder einmal, Kaspar bezahlt ihn dann. Deine Mama würde sich sehr wundern, wenn Du ihr Rechnungen, die immer Ausgaben für mich sind, sendetest. Doch Du schreibst nichts auf! Desto besser. Empfiehl mich ihr, Geliebter! Gott segne Dich!

Deine

Sch.

---

74) Ma chère!

Ich empfange Deinen traurigen Brief wenige Minuten vor Abgang der Post. Wie wenig konnte ich noch einen solchen Zufall erwarten! Zwar habe ich schon am Abend unserer Ankunft tiefen Gram in dem Herzen der Freundin und Mutter unsrer Schwester gelesen, aber niemals hätte ich geglaubt, daß wir von ihrer Seite in solche Verlegenheit gesetzt würden. Wirklich ist die Frage, was in diesem Falle zu thun sei, das allerentsetzlichste Problem für Liebende. Ich zittere vor dem Gedanken des Opfers, das vielleicht die Tugend für einige Zeit von unsern Liebenden fordern möchte. O daß ich bei Euch wäre und Ihr auch in meinen Thränen Erleichterung Eures Kummers finden möchtet! Du, teure Geliebte, suche alle möglichen Umstände auf den Gedanken der Abwesenheit (der Trennung von ihrer Tochter) dieser in ihrem Schmerz so edlen Mutter zu erleichtern. Sage ihr alles von der gewiß kurzen Dauer der Abwesenheit in Bärnthal. . . . Doch Du weißt besser als ich, wie weit die Hoffnungen und Aussichten, die wir haben[1]), diese trauernde Mutter trösten können und Du findest gewiß alle möglichen Wege, heitere und frohe Aussichten in ihre Seele auszugießen. Ach denke doch Tag und Nacht darauf! Wie untröstbar wäre es, wenn Dein Bruder ohne seine Geliebte auf seine Einsamkeit weg müßte. Dennoch suche bei diesen Gefahren auch sein Herz von ferne zur Ertragung des allergrößten Unglücks, das ihm begegnen könnte, vorzubereiten. Mache, daß er vielleicht bald einmal auf Neuenstadt[2]) geht und mich davon benachrichtigt. Ich muß ihn sehen, diesen Geliebten. Du hast ganz recht, bei dem jetzigen Stande der Sachen von Susette nichts zu fordern, was gegen ihr Herz und die unbesieglichen Empfindungen für eine zärtliche Mutter streiten

[1]) Die Hoffnung, daß Kaspar und seine Frau bald mit ihnen zusammen auf einem Landgute wohnen werden.

[2]) Unweit Neuenburg.

möchte. O die Vorwürfe, die einst, wenn wir ihre Klagen durch Ungestüm jetzt zum Stillschweigen brächten und sich dann ihr Schmerz erneuerte und Susette in den Armen des besten Mannes dennoch unglücklich wäre — diese Vorwürfe würden uns einst noch mehr schmerzen, als — o Gott! — die traurigsten Opfer, die man der Tugend[1]) bringen kann!

Umarme Susette und weine mit ihr und Kaspar und stellt Euch lebhaft vor, wie sehr Dein abwesender Geliebter Anteil an Euren Thränen nimmt.

Schone Dich, mein Kind, daß ich Dich nicht etwa krank antreffe. Ich habe auch noch ein wenig Schnupfen. Die Post geht weg und ich kann Dir kein Wort mehr sagen, als daß ich bin, ewig bin

Dein

Pestalozz.

---

75) Ich will Dir geschwind einen Brief hinwerfen; gut gemeint ist es immer, und schriebe ich Dir auch nur das ABC her, so erweckt es in Dir lebhafte Freude.

Dieser lustige Anfang meines Briefes zeigt Dir genug, Freund meines Herzens, daß die Sachen sich zum Besten unsrer Liebenden geändert. Sie sind vorbei, diese Wolken der Trübsal und meine ganze Seele ist heiter, sowie auch die Seele Deiner Schwester und diejenige Deines Freundes! O daß sie nicht wiederkämen! Aber ich befürchte es von dieser empfindlichen Mutter. Ja, Freund, Deine Bemerkung kam zu spät, ich habe unsern Liebenden zugeredet. Gestern kam die Partie nach dem Essen zur Ausführung, die Mutter machte sie mit und die Liebenden machten sich bei zwei Stunden allein lustig, so daß Susette mir gestand, sie wäre noch nie so zufrieden von ihrem Freunde geschieden, er habe sich über alles mit ihr unterredet — „Unterredet" hélas! „Unterredet?" Gewiß: „unterredet"![2])

Sonst muß ich Dir sagen, daß meine Gegenwart hier von sehr großem Nutzen ist. Ich habe das Glück, etwelchen Personen wohl zu gefallen, Leuten, die sich herzlich für S. und ihre Wahl interessieren und sie glücklich wissen möchten.

Man hat entsetzliche Vorurteile von unserm Ort (Zürich). „Kleidet man sich auch so? Ich dachte nur schwarz," sagte mir ein Dämchen; eine andre: „Kann man sich auch die Zeit vertreiben mit Spiel und Einfällen?" Wieder Jemand: es könne nicht sein, daß ich mein Französisch in Zürich gelernt. Man hielt also bei dieser Art zu leben Susette für verloren, wenn ich nicht ein wenig das Gegenteil bewiesen (hätte). Dieses läppische „zu leben wissen" ist mir nun jetzt so wichtig geworden! Fast bilde ich mir etwas darauf ein, obwohl es mich durchaus keine Mühe gekostet, das zu werden, was ich bin; man gewinnt doch

[1]) Das Opfer der Tugend (der Kindesliebe) bestände darin, daß sie nicht mit Kaspar ginge, sondern bei ihrer Mutter bliebe.

[2]) Dieser Ausdruck kommt ihr doch gar zu prosaisch vor.

dabei! Auch die sollten sich Mühe geben, die es nicht gewohnt, gewiß! — — ohne es zur Hauptsache zu machen. Wahrhaftig, teurer Geliebter, ohne dieses Äußerliche käme ich hier keiner Seele bei. Es bleibt dabei, Du wirst es in Valtravers auch lernen, wenn Du die Notwendigkeit davon so deutlich siehst. Selbst für meine Strohhütte, die ich besorgen werde, wird dies notwendig und nützlich sein.

Die Abigael, von der ich Dir jüngst redete — rätst Du wohl, daß es die Schwester des Petit Pierre ist, der in England ist und dem das Bürgerrecht hier aufgesagt, weil er gewisse Wahrheiten in der Religion herausgesagt? Er hat Susette fast erzogen. Welch einer Last bin ich entladen. Freue Dich mit mir!

Ungeachtet ich in der äußersten Zerstreuung lebe, bin ich doch ganz für Dich! Ueber 30 Personen sind gekommen, uns Besuche zu machen, aber alles geht so ungezwungen, daß ich sie nur grüße und dann weggehe, Dir zu schreiben. Du bist ein recht willkommenes Gästchen in Valtravers, und vielleicht[1]) ein Grund, daß ich wünsche, daß man so bald als möglich abreise (nach Valtravers). Du sollst es durch einen Expressen wissen, wenn alles beschlossen und der Tag festgestellt (ist). O Gott, mußte denn alles eintreffen, daß es sich so glücklich schickt, uns zu sehen, ungeachtet meine Mutter gestern eine Phrase an uns geschickt, die mich fast für die Zukunft ein wenig fürchten macht. Du sollst sie sehen, wenn Du mich gesehen, denn dies Verbot ist nicht in ihrem Brief bestätigt.

Ich kenne meine Pflicht gegen unsre Liebenden und rede und thue und rate, was mir möglich, bei ihrer Mutter, die mir recht gut zu sein scheint (die mich liebt).

Muß ich Dich noch einmal fragen, Kleiner, was Du auf Deinen armen Lavater vermocht hast? Du denkst, ich bekümmere mich nicht um Deine Sachen, wenn mich anderes beschäftigt, — Du kannst Dich irren! — Es ist hier ein Doktor Neuhaus und Frau, die mich sahen und die Dich in Kirchberg gesehen haben, aber ich fragte nichts über Dich. —

Umarme mich, denn ich werde Dir zeitlebens Deine getreue Freundin sein.

Neuchâtel en Xbre 1767.

---

76) Meine liebe Nanetten!

Heut sollte ich Briefe haben, aber sie sind noch nicht da und doch wird die Post schon bald wieder weggehen. Wenn Du nicht wußtest, daß heute eine Post auf Biel war, so vergiß es doch über acht Tage nicht, es langen von Neuenburg am Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Freitag Briefe in Biel an. Ich kann den Donnerstag nicht erwarten, ohne zu wissen, wie Du Dich befindest und wie der Stand der Sachen unsrer Geschwister sei. Wenn Du es heut nicht

[1]) Scherzhaft auf zufassen.

gethan hast, so schreibe mir morgen durch einen Expressen. Euer Gelächter über meinen Boten, den ich nicht selbst gesandt, habe ich fast verdient, und sobald ich ihn zurückkommen sah, kam mir Euer Einfall selbst in den Sinn (ich hatte denselben Gedanken, wie Ihr) . . . Doch er ist nicht ganz blind.

Du thörichte Nanetten! Du unvorsichtiges Kind! Er hat unsrer Magd erzählt, daß eine Jungfer ihm den Brief abgenommen, eröffnet und Antwort versprochen. Diese Erzählung ist nun in unserm Haus allgemein und man macht sich ob meinem Freund, den ich in Neuenburg haben soll, lustig. Auch L. (Lavater) hat die Erzählung gehört, ich bin ziemlich erschrocken. — Nun habe ich Deinen Brief; Gott sei Dank, daß Ihr wieder ruhig seid. Umarme mir Susette und Deinen Bruder. Eile, die Stunde, die nahe Stunde, da ich Dich sehen werde, zu beschleunigen.

Ich weiß wohl, wie man allenthalben gegen die Zürcherinnen eingenommen ist, und wie sehr man Recht hat, so lange man nicht weiß, daß Du daselbst wohnest.

Sage Deinem Bruder, daß die Ursache, um derentwillen ich mich dermalen in Biel befinde, es mir unmöglich machen, irgend eine andre Goldschmiedsarbeit zu suchen, als Z B —, daß ich diese schon in seiner Absicht betrachtet und wenig geschmackvoll gefunden habe, alles ist fast von Steinen.

Daß ich Dir noch nie geantwortet, was ich bei Lavater mache, teure Freundin, hat einzig darin seinen Grund, daß es entsetzlich wenig ist und ich sage Dir nie gern etwas von Unternehmungen, die nicht reüssieren.

Ach hättest Du mir doch den Brief unsrer lieben Mama, worin ein so trauriges Verbot nicht wiederholt ist, gezeigt. Was auch immer darin sein mag, ist es mir immer angenehm, einen Buchstaben von ihr zu sehen.

Ja, mein Kind, bilde Dir nur etwas auf Dein Zulebenwissen ein; ich selbst bin recht stolz darauf, Du teures, liebes, angenehmes Kind! Im Ernst! Deine Lebensart wird einst unsre Familie auch in den Augen der von dem Anstand verblendeten Menschen respektabel machen. Ach wie ich mir jetzt in dieser traurigen Entfernung von Dir jede Annehmlichkeit, jede Freude der Zukunft vorstelle! Ach, daß wir noch nicht in Valtravers sind! Kommt Dein Expresser heut oder morgen oder wann? Sage mir durch einen Expressen, wann Dein Expresser komme, ich sterbe vor Sehnsucht! Morgen ist es nun schon acht Tage, daß ich wieder in Biel bin.

Du schickst mir, ä bitte, mit dem Expressen ein Pferd, daß ich in Biel keinen Augenblick aufgehalten werde, wenn die glückliche Stunde einmal da ist.

Ich besinne mich nicht, daß ich Dr. Neuhausen in Kirchberg gesehen.

Nun hast Du auch einen oberflächlichen Brief. Wir wollen uns alles verzeihen, denn unser nahes Wiedersehen wird uns allen Mangel wichtigerer Briefe bald wieder ersetzen.

Ich habe gestern L. W. (Weber) fils in Leipzig geschrieben und ihm auch vieles angedeutet. Ich will Dir dann alles sagen. Adieu. Die Post geht weg. Umarme tausend, tausend Mal unsre Geschwister.

Ich bin ewig

Dein

Pest.

---

77) Mon enfant!

Je suis à plaindre, je reste à Bienne, votre pauvre prisonnier, dans cet abominable lieu, dans les carcers de Bienne accablés de l'ennui, de loisivité et de misère jusqu' au mourir sans votres envoyés, sans lettres, sans nouvelles et presque sans espérance d'un meilleur sort. Je passe jours entiers dans cet état pitoyable, moi qui je ne vive pas plusieurs que six heures de Neuchâtel. . . . . J'ai vous envoyé un pauvre aveugle[1]) pour vous faire d'avoir pitié de moi, pour vous faire écrire qu' on ne trouve dans le lieu de mon séjour d'hommes plutôt bien faits. Mais vous avez ris de moi! Il ne fut pas, dites vous, un homme à faire des conquettes. Ah! serait-il de ma part de vous envoyer d'hommes bien conquerants? Croyez vous qu' ils serait impossible de vous envoyer un homme, qui se vend de quelque conquête? Ah! pauvre Nannette, que je me glorifie de mon Ambassade . . . Ce fut un aveugle, qui a vu, que le prisonnier de Bienne vous a fait ouvrir lettres à un Ministre du Parole de Dieu, ce fut un aveugle, qui a vu, qu' ils sont donc des hommes qui ont quelque pouvoir sur vous (— — unleserlich).

Vous connaissez l'homme de Bienne, c'est un seditieux, qui insulte mêmes les caprices de ses grands Seigneurs; gardez vous votre volonté, gardez vous l'autorité de votre loi, vous connaissez mon audace, ces moqueries dans votre petit livre; gardez vous, gardez vous, je ne souffre point d'être tourmenté par l'etat (manière) de vivre d'une fille d'Zuric un petit moment parvenue à Neuchâtel. Craignez, craignez d'un homme seditieux, craignez de moi, je n'ai point de l'etat de vivre, je me vente (?) de toute ma puissance contre vous-même, je ne respecte point votres caprices de me laisser à Bienne mourir: ces caprices sont dans ces odieuses carcers insupportables: moi je suis assez hardi de vous dire cela tout ouvert, j'ai des caprices de ne vouloir mourir a Bienne sans parvenir à la Prise, il y a ses dangers, j'ai de Rhyme, je suis malade, je dois partir d'ici, je ne resterai point deux jours sans aucune très dangereuse crise. Si vous voulez me faire mourir dans Bienne, je ne veux pas moi-même: gardez vous, gardez vous des reproches, si viendra malade à la Prise, et si vous faites me rester ici ce jour j'aurai le caprice de venir tout à fait très malade pour pouvoir faire à vous des reproches et ne pas choquer avec la votre l'art de vivre.

[1]) Weil er keine Eroberungen gemacht, darum nennt Pestalozzi den Boten „blind", ein Wortspiel.

Faites me savoir comment vous portez vous et comment vont y les choses de mon frère; embrassez ma soeur et mon frère.

J'ài écrit à mes amis de Zuric.

Je suis le vôtre

Pestalouz

dans les carcers do Bienne.

---

78) Bern, im Dezember 67.

Meines Herzens Erwählte!

Ich werde bald unruhig werden über Deinen beständig anhaltenden Schnupfen, dennoch mußte ich Deines Trostes, daß meine Braut bald wieder schön sein werde, von Herzen lachen. Du kennst mich doch auch gar durch und durch. Du weißt, wie wenig ich Dir noch von diesem Vorzuge geredet und dennoch weißt Du gar wohl, wie sehr ich denselben schätze. Innig Geliebte, ja, auch Deine Schönheit liebe ich und ich bin so empfindlich dafür, als immer der zärtlichste Jüngling es sein kann. Ja, Nanetten, in Dir finde ich alle Vorzüge vereinigt, die mein Herz wünschen konnte, in dir sehe ich unaussprechliche, unverkennbare künftige große Endzwecke schon erfüllt. Ach, teure Geliebte, ich lebe ganz in Dir und wisse, daß kein, auch nicht der kleinste Vorzug an Dir ist, den ich nicht ganz empfinde, dessen ich mich nicht ganz freue. Aber Deine Tröstung beiseite gesetzt, bitte ich Dich sehr, Teure, daß Du Dich ganz schonest und in allweg für Deine Gesundheit und Deine liebe Schönheit sorgest, denn glaube nur, daß die Vorwürfe, daß Du unordentlich lebest, die Dir Dein Bruder in der Kutsche machte, Deinem Liebhaber nicht unbemerkt vorüber gegangen sind. Schone Dich ganz, mein teures, liebes Kind, und denke, wie sehr Dein Heirli traurig sein würde, wenn Du durch einen Fehler der Diät Deiner Gesundheit und Deiner Schönheit Schaden zufügen würdest.

Ich danke Dir für die großen Hoffnungen, die Du mir machst, Dich ganzer drei Wochen zu sehen. Teure Geliebte, was werden das für unaussprechlich schöne Wochen für uns sein, wie wollen wir dann jeden Augenblick uns zusammenhalten und die ganze Wollust der zärtlichsten Liebe anhaltend, ununterbrochen genießen! Ach, allein von den Freuden für unsre glücklichen Geschwister sollen sie unterbrochen werden, diese Freuden, diese unsre eignen Freuden: das erhabene Genießen der Empfindung der Einheit unsrer Herzen! Ach Teure, wären sie doch schon da, diese Tage, wären doch zehn Tage vorbei, die bösen, bösen Tage! Das Jahr will sich nicht enden; wenn ich morgen erwache, so ist wieder nur eine Nacht vorüber und so geht es dann noch zehnmal. Wer sollte da nicht böse werden, Nanetten?

Ich bin in dem Augenblicke, da ich Deinen Brief gelesen, auf Bern verreist. Du hattest ganz recht, ich war nur für Dich in Biel. Lavater nütze ich wenig, er ist der unglücklichste Mensch, den ich jemals gesehen und mir ist, wie Du sagst, mein Aufenthalt in Kirchberg jeden

Tag wichtig. Künftigen Samstag komme ich wieder nach Biel und erwarte Deinen Expressen und das Pferd (um das er gebeten hatte) entsetzlich. — —

Wenn Ihr etwa früher abreisen solltet, so laß es mich in Kirchberg wissen, so daß der Brief nach Kirchberg adressiert ist. Ich habe heute in der Unterredung mit Tschiffeli über unsre Einrichtung den angenehmsten Tag gehabt, den ich jemals hatte. Ach Teure, Teure, ich bin ganz entzückt von der Heiterkeit (Klarheit) und der Gewißheit, die sein umschauendes Auge über meinen Plan ausgießt. Ach Nanetten, es ist gewiß, es ist unendlich gewiß, daß wir glücklich sein werden. Teure Freundin, wie vieles will ich Dir erzählen, wenn ich bald in Deinen Armen bin und recht empfinde, daß ich bin

ganz Dein

H. P.

Sage dem Bruder — umarme ihn, Geliebte, — daß Herr Tschiffeli sage, die guten Bauern gingen nicht gern ins Welschland, sie hätten eine unüberwindliche Abneigung dagegen und es wäre ihm unmöglich, einen guten Lehenmann (Pächter) für Frau Motta zu finden. Adieu!

In Eile. Nachts um 11 Uhr — im Ernst!

79) Deine zwei Briefe, mein Geliebter, habe ich empfangen, wie immer mit tausend Freuden, einen französischen von Biel aus und einen noch zärtlicheren deutschen von Bern. Seitdem haben sich in diesem Lande (in Neuenburg) für uns sehr außerordentliche Vorfälle zugetragen. Dein Bruder war im ganzen Gesicht geschwollen, so stark, daß er unkennbar war, und mußte das Bett hüten. Mein Schnupfen war auch sehr hartnäckig, besonders da zwei Perückiers auf einmal an meinen Haaren zupften; nach und nach aber will er verreisen, Gott Lob! Gewiß ich hatte meine liebe Not. Und dann noch Deine arme Gefangenschaft in Biel und immer eine gute Predigt von meiner lieben Mutter: alles das sind Sachen, die das Herz Deiner Freundin mehr beschäftigen, als ich zeigen darf. S. (Susette) hat ihre Tage auch immer von Freude und Traurigkeit vermischt und auch dies schmerzt mich — und noch etwas, das ich Dir erst entdecken werde, wenn Du mich in Deinen Armen hältst. Nein, ich bin nicht geschaffen eine Freude ganz zu genießen! Wie unvollkommen ist doch alles hinieden und alles schiene mir noch unvollkommener, wenn ich Dich nicht wüßte, Du Glück meiner Tage!

Ich dächte wohl nicht, daß ich Dir Anlaß gäbe, mir so artliche Dinge über meine Schönheit zu sagen, ich verstehe Dich aber ganz, mein Teurer, wenn Du selbe mit einer Vorschreibung einer Diät begleitest. Du hast Recht, mein Teurer, aber Dein Bruder konnte Dir doch noch besser sagen, woher mir gewisse Ungelegenheiten kommen, nicht allemal von Unordnung im Essen und Trinken, dessen ich mich sogar enthalte, denn ich hatte keine, gar keine Eßlust.

Aber sage mir, was muß ich Dir auf Deine Bemerkung über mein Ansehn sagen? Gewiß sage ich Dir nicht zu viel, wenn ich Dich versichere, daß ich immer noch erhabnere Züge in Deinem edlen Herzen entdecke, die mich in gewissen Augenblicken, da ich ganz allein, entzücken, wo ich dann von Dankbarkeit gegen den guten Gott ganz zerfließe! Du bist doch der zärtlichste, der beste Liebhaber. Es können andere es gut meinen, aber sie kommen uns nicht an wahrer Zärtlichkeit gleich. Indessen bist Du gut, daß Du mit den Ueberbleibseln meiner jugendlichen Reize so wohl zufrieden; ich wundere mich, wenn man so verschieden von unsrer Verbindung redet, daß man nichts von diesem Unterschied im Alter sagt.

Auch ich warte, daß noch zehn Tage vorbei wären. Du hast der Mutter von Deiner Schwester (Susette Motta) entsetzlich viel zu danken, ich thue es aber für Dich. Sie bezeugt, wenn von Dir die Rede ist, das größte Mitleiden über Deine Entfernung von mir und erwartet Dich mit tausend Freuden auf dem Landgut (in Valtravers). Weil man dort doch dann und wann Besuche erwartet, so mußt Du ein Vetter von uns sein, die Dienstboten nennen Dich Herr Schultheß. Den Tag vor unsrer Abreise sende ich Dir ein gesatteltes Pferd, dann kommst Du auch den Abend nach Neuenburg. Am Morgen früh reisen Du, Dein Bruder und Deine Schwester, wenn es Dir nicht im Herzen zuwider[1]) — Ich —, in einer Kutsche in das gesegnete Valtravers, das gewiß auch im Winter viele Reize für uns hat. Bist Du zufrieden, mein Bester? Mein Herz pocht jetzt noch vor Freude über diese Anordnung.

Aber seit gestern entsteht ein geheimer Wunsch in mir. Ich habe Briefe von meiner teuern Mutter empfangen, ich möchte auch so gescheid sein wie sie. O Gott, wie unnötige Sorgen! Ich begreife, — daß ich nicht so aufmerksam darauf sein sollte, als ich es bin. Aber dennoch bin ich es. Noch immer glaubt sie, daß Du Dich in Deiner Rechnung für die Zukunft betrügest. Jüngst kam ein armer Bauer aus Eglichau, der die Krapp-Kultur im kleinen angefangen und selbe von Deinem Lehrer gelernt haben soll. Der sagte ihr, er habe ein Stück Land davon angebaut . . . Dies schrieb sie mir, doch ich weiß, auch diesen Kummer teilest Du mit mir. Du sollst alle diese Anhänge (Zugaben) wegen Dir in ihren Briefen selbst sehen. Sie sorget immer, daß ich mich mit Dir noch mehr verbinde. O Gott! Wüßte sie, daß das Glück meiner künftigen Tage allein ganz von Dir abhängt, schon jetzt, ich glaube, wir wären verloren. Ich bin so im Zweifel, ob sie mit ihren alles durchdringenden Augen nicht das Kästchen eröffnet, wo ich Dein Bild, Deine Briefe, ach alles von Dir habe; sie fragte mich um einen Zwischenschlüssel und in diesem Kasten ist Dein Kistchen und der Schlüssel dazu, zwar verborgen —, aber wenn sie ihn gefunden hätte! — —

Du bist noch gefölgiger (folgsamer), als ich wünschte, denn ich weiß wohl, daß es mich nicht wenig gekostet, Dich aus meiner Nachbarschaft

[1]) Als Scherz aufzufassen.

zu entfernen, und doch wie nützlich war Deine Rückkehr[1])! Erzähle mir alles, was Dir Dein teurer Papa (Tschiffeli), dem Du mich empfehlen wolltest, sagte. So bin ich wenigstens in Ruhe. Am Donnerstag sagst Du mir, ob ich Dir nach Bern oder Biel antworten soll. Fürchtest Du nicht, daß es Dir zu langweilig sein wird, wenn Du am Samstag schon wieder dort? Denn ich sehe schon, vor Ende nächster Woche reisen wir nicht ab und ich empfinde ebensowohl wie Du, was Dich dieses abwarten kostet. O Du teures, liebes Kind, was thust Du für mich! Wenn ich Dir nur einst auch alles, jedes Opfer, wie ich wünsche, erwidern kann!

Was haben wir bis heute über ein Jahr zu hoffen? Und wenn meine liebe Mutter unsern Aufenthalt vernimmt, was wird sie dazu sagen? — Wir erwarten noch in Neuenburg den Besuch von dem jungen Geistlichen Wetzel, der sich in la Motte aufhält, bei Deinem Bruder Abschied zu nehmen. Er schrieb an mich und ich antwortete, daß er hierher kommen müßte, wir hätten keinen Platz für ihn in la Prise.

Dein Bruder, Deine Schwester umarmen Dich hinwieder; jedesmal, wenn Du mir diesen Befehl aufträgst, umarme ich Deine Schwester viermal, und bitte, sie solle sich des andern Befehls entladen, aber sie ist wahrlich zu bescheiden. „Man muß diese Kinder in die Schule schicken!"

Jetzt . . lebe gesegnet und wohl, mein innig geliebter, teurer Freund. Sage mir, wo ich Dir künftiges Mal hinschreiben soll, wenn Dir an meinen Briefen gelegen. Ich will diesen Brief Deinem Papa empfehlen (übersenden und zur weitern Besorgung empfehlen), da ich nicht eigentlich weiß, ob Du in Kirchberg oder in Bern bist. Ach, ich muß noch an meine liebe, liebe Mama schreiben, dürfte ich ihr die reine Wahrheit gestehen! — gestehen, daß ich ganz sei und bleibe, auch wenn sie mich hindern wollte, es der ganzen Welt zu zeigen,

ganz die Deine

Sch.

Neuchâtel le 21. Xbr. 67.

80) Kirchberg, den 21. Dezember 1767.

Meine innig Geliebte!

Ich bin nun wieder in Kirchberg. Ich reiste gerade beim Empfange Deines Briefes ab. Fast reut mich meine Gefälligkeit, wenn ich dadurch etwa ein paar Briefe, die ich von Dir in Biel bekommen hätte, jetzt weniger bekommen sollte. Schreibe mir aber weder nach Kirchberg, noch nach Bern, denn ich will sogleich wieder in Biel sein, um keinen Augenblick zu versäumen, da ich Dich etwa früher sehen könnte, insonderheit, da ich Dir so vieles, so sehr vieles zu sagen habe.

[1]) Sie waren nur zwei Tage beisammen gewesen und er hatte sich durch Anna bestimmen lassen, dann wieder abzureisen.

Meinen Brief von Biel, den französischen meine ich, und den von Bern, darin ich Dir sagte, daß ich mich mit Tschiffeli über die Einrichtung meiner Sachen von neuem beraten, wirst Du empfangen haben. Die Unterredung, die ich mit ihm hatte, hat eine merkliche Veränderung meines Planes verursacht. Ich werde, anstatt ein Gut zu kaufen, ein Landhaus mieten und etwa 10 bis 15 Juchart gut bearbeitetes Land, das nahe bei dem Landhause ist, auf 10 bis 15 Jahre in Zins nehmen. Die hauptsächliche Ursache dieser Änderung meines Planes ist die Notwendigkeit, Deinen Eltern gerade im ersten Jahre die Gewißheit zu geben, existieren zu können, und durch diese große Einschränkung meines Planes bin ich der Erreichung dieser Absicht gewiß und alle Furcht vor Gefahr fällt auf einmal weg. Nach diesem Plane ist es um nichts zu thun, als um die Sicherheit eines jährlichen Zinses, wozu der Ertrag augenscheinlich mehr als ausreicht. Im Anfange pflanze ich 5 Juchart Garance und 5 Juchart Gartengewächse. Dieses Unternehmen ist groß genug, uns zu erhalten und mich in wenigen Jahren in den Stand zu setzen, meine Kultur sehr auszudehnen und die Kleinheit des Unternehmens im Anfange wird Deinen Eltern gefallen; das erste Jahr soll sie — ich schwöre es Dir — der Ertrag des Gütchens in Staunen setzen. Wie gefällt Dir das, Nanetten? Ich sehe Dein arges Lachen ob dieser Veränderung; hast Du es nicht schon lange so (haben) wollen, furchtsames, mißtrauisches Mädchen? Wie oft, wie oft hast Du mir von der Größe meines Planes geredet; Du sagtest mir zwar dann allemal, Du seiest ganz ruhig, aber ich habe Dir nie geglaubt. Eben diese Versicherung — ich kenne Deine Sprache, Nanetten, — halte ich für einen Beweis, daß Du es nicht warest. Nun, diesmal bist Du einmal Meister worden, Dein guter, gefälliger Heirli hat Dir nachgegeben, — — lache nur jetzt, Du böses Kind, aber bei meiner Seel, ich will nicht allemal so nachgeben.

Doch, ohne Scherz! Ungeachtet ich meines größern Projekts ganz sicher war, so fanden Tschiffeli und ich, da Deine Eltern so gar furchtsam darüber seien, werde es das Beste sein, man opfere dieser Furchtsamkeit alles Mögliche auf und schränke das Unternehmen im Anfang möglichst ein. Dennoch ist es mir sehr lieb, wenn unser bester Bruder im Anfange auch an diesem kleinen Projekt teilnimmt, denn ich bin gewiß, daß nicht zwei Jahre vorbeigehen werden, bis unsre Eltern den Vorteil der Ausdehnung unsres Unternehmens ganz einsehen und äußerst wünschen werden.

Ich finde das Gut, das Ihr in Wollishofen in Zins habt, in dieser Beziehung vortrefflich. Es liegt hart an dem See und ich bekomme hier in der Nähe des Hauses leicht 10 Juchart wohlbearbeitetes Land. Ich will Dir die vielen Gründe, warum ich besonders auf Wollishofen denke, bald mündlich sagen, jetzt sage ich nur das, daß es angenehm wäre, da zu wohnen. Wie gefiele Dir das, Nanetten? Wäre es nicht schön, die ersten Jahre der Erreichung unserer Wünsche an einem Orte zuzubringen, wo wir die ersten Seufzer der Liebe stammelten, wo wir, noch furchtsam vor ihrer wachsenden Empfindung, der Unschuld

ihres zarten Gefühls noch nicht trauten, wo noch Deine Wange errötete, wenn etwa im schüchternen Anblick wir uns fanden und ich in Deinem Auge Hoffnung erblickte — da, wo ich auf dem jähen Abstieg im nahen Walde es noch kaum wagte, Dir meine Hand zu geben, daß Du nicht fallest. Es war da, wo Du mir einst sagtest, daß man gleich einem Seraph gefühlvoll reden und dennoch kalt und leer von Empfindung sein könne und daß es Jünglinge gebe, die unschuldige Mädchen verführten! Ach, wie ich mich noch dieses Abends erinnere! Du sagtest mir das so kalt, wie wenn Du wüßtest, daß ich ein böser Jüngling. Als ich an diesem Abend heimkam, aß ich nicht, ich weinte die ganze Nacht durch. Am Morgen kam ich früh, ich war noch nüchtern, Dir einen guten Tag zu wünschen — ich war traurig — da sah ich Dich lächeln und vergaß des Abends.

Ja, Nanetten, ich will da wohnen, bei dem nahen See, auf dem ich mit Dir fuhr, Du weißt noch, wann. Dein Bruder und Jörli fuhren uns; ich saß im Schatten, nahe bei Dir und im Heimfahren ganz an Deiner Seite. Du weißt noch, wie kühn wir, vom Mantel und Tisch bedeckt, uns verstohlen und zitternd die Hände reichten. Man sang, aber Du wolltest nicht mitsingen, als Jörli und die lachenden Kinder das Lied anstimmten:

Nimm, Bruder, unser Lebewohl
Und reise — — ach reise — —.

Auf diesem See will ich noch mehr fahren, und auf der grasreichen, blumigen Wiese will ich mehr sitzen, wo einst wir im Kreise saßen. Es saßen noch kalte, ekelnde Jünglinge mit uns im Kreise, sie haben uns unsre einsamen Freuden geraubt und uns in ihr Getümmel gerissen. Damals gabst Du mir einen schönen langen Brief. Da hätte ich mit den Jünglingen spielen sollen, aber ich wußte nie, was sie sagten, und wenn Du redetest, oder wenn ein verwegener Jüngling Deinen Namen redete, dann erwachte ich aus dem Schlummer voll Wollust. Damals wagtest Du, als wir unter dem Apfelbaum an der obern Ecke der Wiese bei einander standen, dem Jüngling, der Dich frug: „Wie gefällt Dir Dein Gespann?[1]“, Du wagtest, ihm zu sagen: „Er gefällt mir wohl.“ Wie froh war ich da, wie lachte mein Herz! Und dann fragte er mich und auch ich sagte, Du gefallest mir wohl. Aber er kam bald wieder . . . ., da flüchtete ich mich und sagte dem bösen Frager: Du gefielest mir nicht mehr. Es war ein dummer, kalter Jüngling, Du kennst ihn: es war der krummbeinige H . . . Er bemerkte den Blick nicht, den Du mir weggehend gabst.

Nanetten, diese Orte wollen wir wiedersehen und jene Waldung, wo wir Menalks Haarlocke teilten; sie ist unten vor dem Hügel, wo ich schüchtern kaum Dir meine Hand zu reichen wagte; wir saßen auf dem moosigen Stock einer umgehauenen Tanne. Da gab ich Dir die Locke und heischte noch keinen Kuß dafür. Auge und Wange und Stirn glühten vor Wünschen, aber Du achtetest es nicht und küßtest mich nicht!

[1]) „Wie gefällt Dir Dein Nachbar?“, ein Gesellschaftsspiel.

Höher dann liegt der Wald, wo wir den besten Abend — der Mond fing schon an zu scheinen — noch irrten. Wir lagen im weichen Moose. Nicht fern davon unten im Thal wächst eine junge Tanne, die das Andenken des schönen letzten Spazierganges getragen und hier, wo die reizvolle Hütte, die so oft unsre geheimen Umarmungen sah, die Hütte, in der Dein Jüngling die letzte Nacht beim vollen Mondschein die Vorhänge wegzog, daß er auf Dich hinschien — ja auf Dich schien der freundliche Mond im vollen Glanze — da lachtest Du ob meiner Bosheit — da ward ich kühn — — wie schön ist der Mondschein — wie schön ist die Unschuld — wie rein sind die Freuden der Liebe!

Ich habe entsetzlich ausgeschweift (bin weit von meinem Ziele abgekommen). Wir wollen von meinen Absichten auf Wollishofen bald weitläufig mit einander reden. Adieu, meine Liebe, schreibe mir doch Donnerstag oder Freitag auf Biel, ich werde den Brief da erhalten und befördere doch womöglich die Reise auf Valtravers. Umarme meine lieben Geschwister und sage mir auch viel von ihrem Glück.

---

81) (Fragment.)

Ich schwöre Dir auch, mein Teurer, daß ich mir den Vorwurf nicht zuziehen will, Dir eine einzige Post nicht von hier aus (Neuenburg) geschrieben zu haben, besonders auf Deinen letzten Brief hin, er ist ein zu durchdringender Beweis Deiner Zärtlichkeit!! Glaube mir aber, daß ich die Zeit stehlen muß. On est toujours occupé à ne rien faire. Die Zeit, die Dir gewidmet ist, ist der Morgen, da ich dann recht lange nicht aufstehe[1]); denn sobald man mich auf weiß, bin ich nimmer mein selbst. Ich habe da Deinem neuen Plane (nicht zu kaufen, sondern zu pachten) nachgedacht, — aber warum will ich Dir lang darüber schreiben, da wir uns bald sprechen und weitläufig davon reden können? O Freund, Freund meines Herzens, will meine Mutter dann auch noch Einwendungen machen?

Diese feierliche Zeit, die uns zu sehen bestimmt ist, sehe ich bisweilen mit mehr Furcht als Vergnügen kommen! Wenn ich ihre ernsten Briefe lese, so kommt mir der Aufenthalt in La Prise wie das letzte Lebewohl vor! O Gott! Eher mache mich auf jede Art (zur) Waise, wenn Du es nötig findest, daß ich durch traurige Ereignisse es werden soll, aber schenke mir das süßeste unter allen Vergnügen, das ganze Zutrauen meiner Töchter, das ihnen aus der Ueberzeugung meiner Liebe zu ihnen herkommen soll.[2])

Wie lange, wie lange dauert diese Landgut-Reise (nach La Prise in Valtravers). — Ich sehe nicht vor, daß wir vor Samstag (über) 8 Tage verreisen. Ich weiß nicht, ob Dich dieses Blatt in Biel antrifft,

---

[1]) Für die Familie nicht aufstehe, wohl aber für den Geliebten, an den sie dann schreibt.

[2]) Eine wehmütige Klage. Sie wünscht, daß einst ihre Töchter ihr Vertrauen schenken möchten, was sie bei ihrer Mutter nicht findet, da diese ihr Herz nicht versteht.

denn erst diesen Abend erhalte ich Deine Antwort auf den langen Brief am Montag, und für Deinen letzten umarme ich Dich tausendmal, das sind wirklich Arzneien für ein sehnsuchtsvolles Heimweh nach — — — Dir, Du teures, liebes Kind! — Aber wohl den schönsten Abend hast Du vergessen, den vom Donnerstag! — Doch siehe, ob Du ihn erraten wirst.

Lebe wohl!

---

82)] (Etwas abgerissen.)

Bern, den 23. Dezember 67.

Nun geht einmal dieses Jahr, wenn's Euch lieb ist[1]), zu Ende und dann muß der Expresse, an den ich jetzt acht Tage lang keinen Augenblick gedacht, auf Biel kommen und dann muß ich auch da sein und ich will dann mit ihm wegfliegen.

Siehe, hier schicke ich Dir den Kalender; erinnere Dich wohl, daß nach dem 31. Dezember kein Tag in diesem Jahre mehr ist. Wenn Du mich aber dann auch noch nicht wolltest, so mußt Du mich auch wider Deinen Willen, Du mußt mich dann haben. Ich komme dann als ein ehrbarer benachbarter Landsmann auch ohne Erlaubnis und ohne Befehl, Dir ein gutes neues 68er Jahr zu wünschen. Im Ernst, Nanetten, es ist jetzt acht Tage, daß ich ohne alle Nachrichten von Dir bin; wie meinst Du, daß mir zu Mute sei? Ich bin den 25. dieses — — (abgerissen) in Biel und erwarte mit unaussprechlichem Verlangen ein baldiges Wort der (Aufmunter)ung und des Trostes. Teure Freundin, ich kann Dich nicht so nahe wissen, (ohne bei Dir zu) sein, ohne Deine Briefe, ach, acht Tage lang ohne einen Buchstaben von Dir zu sein. Eile, mir (bald) zu schreiben und mir zu sagen, wenn etwas vorgefallen, daß Du mir nicht (schreiben) willst. Bist Du krank, oder was ist es, teure Freundin? Du schreibst mir morgen durch einen Expressen, ich muß wissen, warum ich (keinen) Buchstaben von Dir so lange gesehen. Ich will dann gern ruhig warten, bis der Augenblick da ist, wo wir uns für ganze drei Wochen sehen können. Du sollst etwa drei Briefe von mir haben: vom 16. von Biel aus, vom 20. von Bern und einen heut Vormittag von Kirchberg, davon ich nicht weiß, ob Du einen empfangen.

Nanetten, wenn Du diesen Brief empfängst, so ist Dein sehnsuchtsvoller Liebhaber schon in Biel; er ist dann gewiß schon da.

---

83) Biel, vom 26. Dez. 67.

Nein, ich erinnere mich dieses Abends, der der schönste in Wollishofen war, schöner als alle, daran ich Dich erinnerte, dessen erinnere ich mich nicht mehr. Nun, ich möchte wohl in dem armseligen Biel, wo Du mich so lange ohne alle Rettung stecken läßt, zuletzt noch ver-

[1]) Weil sie Ende des Jahres oder Anfang des neuen nach Valtravers reisen, wo sie sich dann sehen.

gessen, daß Du meine Nanetten bist, ich möchte vergessen, daß Du ehedem sinnreich für mich wareſt, alles dieſes möchte ich zuletzt noch vergeſſen und doch thäte ich es nicht gar gern, und doch hätteſt Du es nicht gar gern, und ich muß Dir raten, mein Kind, wenn Du nicht willſt, daß ich dieſen Abend ganz vergeſſe, ſo ſchilderſt Du mir ihn morgen, dann will ich Dir vielleicht auch zeigen, daß ich vielleicht auch noch etwas davon weiß und Dir ihn vielleicht wieder ſchildere. Dann wirſt Du meiner Vergeßlichkeit lachen. Mein Kind, mein ehemals ſinnreiches Kind, muß ich jetzt Dich belehren? Siehe, wie vom gütigen Himmel Schnee für Deinen Gefangenen herunterfällt; jede fallende Flocke ſcheint mir zuzurufen: „Nimm den Schlitten und fahre auf Neuenſtadt oder Erlach oder St. Blaiſe[1]), da wirſt Du Deine Nanetten, und ihren Bruder und ſeine glückliche Braut antreffen. Eile! Gehe, nimm den Schlitten!", ſo ruft mir der fallende Schnee. Was ſagt er zu Dir? Willſt Du nicht auch glauben, er ſage zu Dir, was er zu mir ſagt? Willſt Du mir morgen nicht ſagen, daß Dich der fallende Schnee wieder ſinnreich gemacht, willſt Du mir morgen nicht ſagen, wo Du morgen und übermorgen und am Mittwoch und jeden Tag bis zum Samſtag hinfährſt? Denn alle Tage müßt Ihr fahren und alle Tage dem Gefangenen von B. (Biel) entgegenfahren, bis Ihr ihn am Samſtag errettet, oder Ihr müßt, Euer erſtes Verſprechen zu halten, mich unverſehens noch vier Tage früher, eh noch das Jahr zu Ende iſt, müßt Ihr mich retten. Ja, Nanetten, „gegen Ende des Jahres", ſagteſt Du, „das iſt ſo gewiß, als Du lebeſt, wirſt Du mich in Valtravers ſehen" und jetzt muß ich noch 3 Tage länger warten und drei Tage .... wenn man ſchon ganze lange traurige Wochen gewartet!

Ich bin ganz böſe auf Dich, Nanetten, wenigſtens wollte ich, daß Du eine Viertelſtunde glaubteſt, ich ſei ein wenig böſe, dann würdeſt Du, ich weiß es, ſinnreich. Du würdeſt ſchon morgen oder übermorgen nach Neuenſtadt fahren und heute ſchon würde ich den Augenblick wiſſen, wenn Du dort wäreſt, dann wäre ich in dem gleichen Augenblick auch dort, dann würdeſt Du, ich weiß es, mich nicht wieder in mein Gefängnis zurücklaſſen. Ohne daß ich es wüßte, würde unſer Führer (Kutſcher), von Dir unterrichtet, mich nach Val Travers fahren, dann wäre ich auf einmal für lange in Deinen Armen, von Dir überraſcht. Willſt Du jetzt nicht glauben, daß ich ein wenig böſe bin? Willſt Du nicht ſinnreich ſein? Muß ich bis Samſtag Dich nicht ſehen? Muß dieſer Schnee vergebens gefallen ſein, vergebens mir Hoffnung gemacht haben?

Ach, meine innig Geliebte, meine Wünſche, Dich bald zu ſehen, bringen mich zu den ausſchweifendſten Projekten. Wie kindiſch finde ich dieſen Anfang meines Briefes auf den wichtigen Brief vom Sonntag. Nanetten, ich bin Deines Verlangens, mich bald, ſo bald als möglich zu umarmen, verſichert und ganz ruhig, wenn die Umſtände

[1]) Ortſchaften zwiſchen Biel und Neuenburg.

es nicht erlauben wollen, daß es bald geschehe. Wir müssen auch in diesen Fällen zeigen, daß wir gegen unsre sehnsuchtvollsten Wünsche gewaffnet seien, wenn Pflichten und Umstände ihre Erfüllung unmöglich machen. Ich will ganz ruhig den Augenblick erwarten, wo ich wieder so über alle meine Erwartung lange das Glück Deiner Gegenwart genießen werden. Erwarte ihn ebenso ruhig, diesen Augenblick, und genieße inzwischen alle Annehmlichkeiten und Vergnügungen, die Dir Neuenburg verschaffen kann.

Wenn es möglich ist, Geliebte, noch vor Samstag etwa durch eine Schlittenfahrt ein Rendezvous zu haben, so sind auch hierin meines Herzens Wünsche erfüllt. Ich habe sehr viel mit Dir zu reden, teure Geliebte! Ich bin über den Ernst der Briefe Deiner Mama ein wenig bekümmert, aber nicht unruhig. Ich sehe allen diesen unruhigen Tagen, die jetzt bald kommen, und die der Anfang unserer ganzen Ruhe und des erhabensten Glückes sein werden, mit ganzer zufriedener Gelassenheit entgegen. Nimm auch Du Deine ganze Standhaftigkeit zusammen, diese Tage ohne Unruhe und Unzufriedenheit zu ertragen.

Wir haben in den Schritten, die wir in dieser Beziehung jetzt bei unsern Eltern thun müssen, verschiedenes zu überlegen. Die feierlichen Tage, da wir uns bald sehen werden, sollen der Untersuchung dieser wichtigen Sache gewidmet werden. Dessen kannst Du sicher sein, daß ich in der Einrichtung meines Planes auch in den Stücken, wo sie (die Eltern Anna's) meine eigenen Absichten einschränken würden, von Herzen gern nachgeben werde. Ich werde meine Handlungen in Absicht auf Dich mit der heitersten Ruhe rechtfertigen. Ich würde ja vieles gern erdulden, aber Dich möchte ich in diesen Tagen fern von uns bei dem Bruder wünschen. O daß es möglich wäre, daß ich, ohne daß Du durch Dein Dasein zu sehr bekümmert würdest, Deine Eltern gewinnen könnte!

Wenigstens wollen wir die nahen frohen Tage unbekümmert hierüber zubringen, wir werden glücklich sein. Wir haben uns gewählt. Wir hatten das Recht, bei der Gewißheit der Uebereinstimmung unserer Herzen uns zu wählen. Wir sind den Vorstellungen unsrer Eltern Aufmerksamkeit, Ehrerbietung und Gehorsam schuldig. Wir wollen sie anhören und jedes Wort mit der frömmsten Behutsamkeit erwägen und ihre Gründe alles mögliche Gewicht auf unsre Handlungen haben lassen. Aber mit eben der Hochachtung wollen wir, was wir uns selbst, unserer Ehre und unserer eignen Vervollkommnung schuldig sind, auch überlegen. Mädchen, Du bist nicht bestimmt, unter dem Staube eines Comptoirs vergraben zu bleiben. Du hast ein Vaterland und einen Geliebten! Mein Herz schwillt bei diesem Gedanken, und bei der strengsten Begegnis bist Du die Meine und das ist genug.

Ein Jahr, ein einziges Jahr wird erweisen, daß ich Dich, um Dich glücklich zu machen, aus dem Hause Deines Vaters mir zum Weibe genommen.

Nanetten, ich erdulde alles und will geduldig alles für mich ertragen, aber sollten meine Forderungen durch Deinen Zustand, der

mich schon so oft bekümmert (hat), noch unglücklicher werden, sollte — o Nanetten, in diesem Fall würde meine Seele sich kaum in ihrer Fassung mehr halten können. Aber ich schweige hiervon, meine innig Geliebte. Diese Wochen werden vorbeigehen, ich weiß es, und wenn sie vorüber; so ist dann für uns (es) ganz helle.

Ich habe den langen Brief vom Montag, von dem Du redest, nicht empfangen und heute erwartete ich auch einen Buchstaben, aber ich empfange keinen. Doch bin ich zufrieden. Vielleicht kommt etwa ein Expresser, ein Rendezvous anzukündigen. Am Dienstag habe ich gewiß Briefe.

Adieu, Geliebte, umarme meine Schwester und meinen Bruder, und zeige mir bald den Anlaß, Dich zu umarmen. —

Ich bin ewig

Dein eigener

Pestalouz.

---

84) Wenn Du Dich in Biel befindest, mein geliebter Freund, so ist Dir gegenwärtiger Brief eine unerwartete Freude und Du machst mir die gleiche, wenn Du Dich gleich hinsetzest, mir zu schreiben, denn Dr. Neuhaus, durch den Du diesen Brief empfängst, kommt heute noch bei guter Zeit, ehe die Post von Biel kommt, wieder zurück. Ja, mein Teurer, es ist uns lieb, daß das Jahr zu Ende geht! — Aber Du hast ein zweites Mal Ursache, mit uns zu trauern: der Anfall der Mutter meiner lieben Schwester ist wieder da und weit heftiger, als zuvor. Wir weinen — seufzen — ach, dazwischen lachen wir, — alles unter einander, schon fast 3 Tage schaut sie uns mit äußerstem Aberwillen (Widerwillen, Unwillen) an und was das Schlimmste ist: sie hat sich erklärt, nicht mit uns nach Valtravers zu gehen, sie handelt fast mit uns, wie ehedem der Gott Israels mit seinem Volk, da er es zur Strafe nicht ins Land Kanaan führen wollte. Ich will nicht darunter leiden und versäumen, Dich zu genießen, ich will noch ein paar Tage zusehen, ich hoffe, da sie in allen ihren Sachen unentschlossen (ist), sie sei es auch in diesem für uns alle so wichtigen Punkte. Wenn sie aber dabei bleibt und will, daß mein Bruder sich unterwegs zusammengebe und wir über die Verkündzeit, die drei Sonntage hintereinander geht, die Besuche (hier) annehmen müssen, denen wir durch die Reise ausweichen wollten, so setze ich endlich meinen Kopf (durch), — denn ich kann es, wenn man auch gar zu übel mit mir umgeht — und entweder komme ich nach Neustadt und bleibe da, oder Du kommst hier ins Haus, ein zweites Mal Gefangener zu sein und ich bleibe bei Dir auf der Stube, an der ich und meine Schwester einiges Recht haben. Bis dahin kümmerte sich niemand um mich; ich schien fast nicht an mich zu denken, ich vergoß im Stillen für Dich zärtliche Zähren, wenn Du mir sagtest, wie sehr Du Dich nach mir sehnst. Und gewiß will ich diesen erwünschten Anlaß (Dich zu sehen), den der Gerechte billigt, nicht durch die wunderlichen Umstände u. Sonderbarkeiten der Menschen versäumen: ich will Dich sehen,

Du Geliebter meines Herzens! Bis Ende dieses Jahres muß sich alles aufklären; zudem muß Dein Freund und Deine Freundin den 14. Hornung nach W . . . berg abreisen. O Gott, wo wären wir alle vier, wenn wir uns nicht der Zukunft getrösten könnten! Wie oft sagen wir uns das, Deine Schwester und ich! Müssen wir auch hier durch, mein Teurer?[1]) Denn für Dich fürchte ich mehr als für mich, die ich durch Erfahrung das schon gewohnt bin. Es sind hier so präzis die gleichen Sachen, die ich zu erwarten befürchte!

Was sagst Du wohl zu diesem Vorschlage, den ich der Mutter von Susette machen will und den wir alle drei gut gefunden, um sie einigermaßen in Ruhe zu bringen, — sie liebt mich und wir wollen ihr sagen, wenn sie es dazu bringe, daß ihr Mann seine Tochter begleiten wolle, so wollte ich, bis er zurückkomme, hier bleiben. Susette und Kaspar wollen es auf sich nehmen, mich bei Hause zu verantworten. Ich weiß schon, Du billigst es, wenn ich so mit Dir in der Fremde wäre und wir uns so bisweilen sähen.

Nun will ich denn hoffen, Du habest alle meine Briefe; acht Tage hast Du keine (erhalten), Du bekommst dann drei mit einander und dann freut es Dich mehr, als wenn Du sie jeden Posttag empfangen hättest. Am Montag adressierte ich Dir einen an Papa nach Bern, gestern nach Biel, heute wieder.

Mein Teurer, mein innig Geliebter! Es ist gewiß, daß ich mit Dir eine Wette eingehen kann, ob Du oder ich mehr wünsche, uns zu sehen; bis dahin versichert Dich meine Feder, daß ich ganz Dein bin.

Meine Geschwister stehen neben mir und umarmen Dich tausendmal und meine Schwester schickt Dir diesen Kalender, ich gebe ihr dann den meinigen; Kaspar hat uns heute ein Geschenk damit gemacht. — Wie geht's mit Deinem Schnupfen? Der unsrige ist noch immer unverschämt. — Wie ungeduldig erwarte ich morgen die Briefe aus Zürich, ich habe Deinetwegen zwei Blatt an meine Eltern geschrieben; wenn sie sie nicht bewegen, so weiß ich keine weiteren Gründe. „Gott habe mich zu Dir geführt" und so einfach als möglich schrieb ich, damit man mir nicht vorwerfe, daß ich künstle. Gott segne Dich!

Neuchâtel le jour après Noël 1767.

---

85) Biel, Montag, den 28. Dez.

Mein liebes Kind!

Ich setze mich, wie Du willst, den Augenblick hin, Dir ein Wort zu antworten. Eure Umstände und die Ungewißheit der Reise nach Valtravers machen mich, wie Du Dir wohl denken kannst, sehr verlegen (besorgt). Wenn ich nicht die gewisse, sichere Aussicht in die Zukunft gegen alles dieses Gewölk ein unendliches Uebergewicht hätte, so wäre ich unruhig . . ., aber ich will es nicht sein, ich will ganz zufrieden über alles die Entwickelung der Umstände erwarten. Mein

[1]) Werden wir auch solche trübe und schwere Zeiten durchmachen müssen?

Herz hat genug in der Vorstellung Deiner Liebe und Deiner Sorgen, diesen uns widrigen Umständen entgegen zu arbeiten. Ja, diese Vorstellungen, Nanetten, diese Zähren, die ich Dich darum, daß ich nicht bei Dir bin, weinen sehe, sind mir ein unaussprechlich beruhigendes Labsal. Noch einmal sage ich es Dir: Ich erwarte alles mit zufriedener heiterer Stille. Ich finde in den heiligsten Prüfungen meines Herzens keinen Vorwurf, den ich mir wegen dieser Handlungen machen könnte. Wie beruhigend ist dies für mich, Nanetten. Wie gern, gern gehe ich den Tagen entgegen, wo wir vielleicht, ja, ach fast ist es gewiß, noch mehr weinen werden. Wie entzückend sind die Zähren der Liebe! Wie gern wollen wir weinen. In Deinen Armen, bestes Kind, fühle ich auch weinend das ganze Glück des Lebens und freue mich, daß ich da bin, daß ich ganz in Dir da bin und lebe. Alle Aussichten der Zukunft und die Vorstellung meines gegenwärtigen Glückes lassen mich nunmehr kaum fühlen, daß ich noch nicht alles, was Gott mir beschieden, genieße, daß ich Tage zu erwarten (habe), die noch unendlich glücklicher sein werden, als die Annehmlichkeiten, deren ich mich jetzt freue. Nanetten, denke diese Vorstellung immer in ihrem ganzen Umfange und sei zufrieden, wenn jetzt noch einige Einschränkungen einen Augenblick unser ganzes Glück aufhalten.

Sage den lieben, guten, trauernden Kindern, daß auch ich mit ihnen traure. Sage ihnen, daß auch wir einst trauern werden. Bitte sie schon jetzt, dann an dem Kummer, der einst unserm Glück vorgehen wird, Anteil zu nehmen. Ja ich will in den Armen meiner, Deiner Geschwister, wie in Deinen trauern. Wir wollen ganz, ach ganz jedes unsrer Schicksale, jede unsrer Empfindungen mit gleichem Vorteil gemeinschaftlich fühlen, alle zugleich uns freuen, alle zugleich trauern. Wir sind dennoch glücklich und die Uebereinstimmung unsrer Herzen verschafft uns bei den widrigsten Zufällen tausend unaussprechlich reizende Annehmlichkeiten.

Gestern, mein teures Kind, war ich bei Herrn Prädikant Tschiffeli, frère de mon père; denke, es ist der Tschiffeli, der einst bei Euch war, er kennt Dich und lobt Dich, — wie sollte es anders möglich sein, wenn man Dich einmal gesehen? Er hat mich gebeten, wenn ich etwa Herrn Schultheß und Mademoiselle noch einmal sehe, so solle ich seine Empfehlungen melden; es würde ihn allezeit sehr freuen, wenn er (für) die Gefälligkeit, so er beim Pflug (im Hause der Eltern Anna's) genossen, ihnen auch einige Gefälligkeiten erweisen könnte.

Ich bin in Nidau[1]) und Biel bei dem ganzen ehrbaren Handwerk der Buchbinder gewesen, ohne einen Kalender von (unleserlich) bekommen zu können.

Ich habe Deinen Brief von meinem Papa erhalten, Du teuerstes, geliebtes Kind. Aber den Brief von Neuhaus hatte ich zu spät empfangen, erst Montag Mittag und den Augenblick darauf vernahm ich, daß Dr. Neuhaus schon nicht mehr hier war.

[1]) Kleiner Ort in der Nähe von Biel.

Ich freue mich über Dein Projekt, auch, nachdem Dein Bruder verreist, noch ein wenig bei Dir in der Fremde zu sein, aber opfere doch diesem ungewissen Projekt keinen einzigen möglichen Anlaß auf, jetzt nur einen Augenblick Dich zu sehen; ich habe unendlich viel mit Dir zu reden. Mein letzter Brief wird Dich, wie ich hoffe, ganz von der gelassenen Ruhe, mit der ich alles, insonderheit weitere Nachrichten von den Gesinnungen unsrer Eltern erwarte.

Ich ende jetzt in der Hoffnung, morgen noch ein Wort zu erhalten und Dir dann zu antworten. Ich bin gesund. Schone Dich, mein Kind, Dein hartnäckiger Schnupfen hat mich erschreckt. Sage mir bald, daß es wieder besser. Adieu, teures, liebes Kind!

Dienstag, 29. Dez.

Nun freue ich mich erst recht meiner Gelassenheit, womit ich die traurigen Nachrichten angehört. Niemals, Nanetten, war ich ruhiger beim Anblick eines Unglücks, das mich treffen sollte. Aber wie belohnt Gott die Tugend, wie belohnte er mich, wie entzückt mich Dein Brief, den ich einen Augenblick vor Abgang der Post erhielt. Ach, ich kann nicht mehr reden! Du bist die beste, die gütigste Braut! Ach Nanetten, immer will ich der Vorsehung trauen, niemals will ich bei dem Anschein eines Unglücks mehr trauern, immer will ich hoffen und zufrieden sein! O Gott! Niemals, niemals war ich so glücklich, als heute. Ach, welche Ruhe überströmt meine Seele! Denke mich jetzt voll der gefühlvollsten Empfindung meines Glückes. Du siehst ganz die Heiterkeit meiner Seele und mein Lachen des Herzens. Ach keine Worte können dies ausdrücken. Ich rede nichts mehr. Du liest meine Antwort in der Kenntnis meines Herzens. Ich überlasse mich der Freude, der unaussprechlichen Freude meines Herzens, Dich am Sonntag gewiß zu umarmen. Ich umarme Dich und die Geschwister jetzt schon im Geist.

P. S. Hat Dein Bruder die Schriften, darum ich ihn bat[1]), nicht erhalten können? Ich bitte ihn nochmals sehr darum und Dich um Briefe bis Donnerstag, oder durch Expressen gewiß auf Freitag Abend.

86) „Ich habe ein Herz für den Schmerz; mein Gott, gib mir eins, auch die Freude zu fühlen" waren einst Ausrufungen von St. Preux an seine Julie. Wir können diese Ausrufungen mit einander wechselweise thun, meines Herzens Erwählter, mein teurer Freund! Und was sagst Du, wenn gegenwärtiges meinem gestrigen trüben Briefe, auf den ich heute von Dir Antwort erwarte, vollkommen widerspricht? Mama von Susette ist wieder ganz ruhig, sie sorget, um Sachen (die Reise) nach Valtravers zu beschleunigen, am Sonntag Morgen sollen wir abreisen.

[1]) Jedenfalls mündlich.

Am Freitag will ich Dir ein Pferd und einen Mann senden, dem Du dann das Wenige, was Du nötig hast, mitgiebst und am Samstag kommst Du auf den Abend entre chien et loup, — doch nein, unser Deutsches ist erhabener — bei der Abenddämmerung an und siehest mich und Deine Schwester (Susette), diese liebe, gute Seele, die so viel ausstehen mußte, um glücklich zu sein, und Deinen Freund! Aber das sind noch nicht alle Freuden, die mein Herz beschäftigen! Dein gestriger Brief, Deine Vertröstungen: wie erhaben, wie richtig, wie edel! Wie thöricht hätte ich gehandelt, wenn ich Dich nicht schon früh zum Vertrauten meines Herzens gemacht und mit Dir alles geteilt, was Kummer und Freude wirken kann. Ich wachte fast die ganze Nacht und war immer mit Deinem Briefe beschäftigt.

Endlich hat meine Feder Deine teuersten Eltern Deinethalben auch beruhigt. Denke Dir, was ich auf einmal (erfahren) mußte! Mein teurer Papa lobte Dich, er scheint ganz von Dir eingenommen zu sein und meine liebe Mutter schweigt mit ihren furchtsamen Bedenken.

Mein Teurer! Mein Teurer! Habe ich nicht alle Ursache, mich zu freuen? Und ist es nicht Pflicht, daß ich auch Deine Seele wieder beruhige? Denn gestern warst Du gewiß unruhig. O hätte dieser Brief Flügel, damit Du es bald wissest!

Ich empfinde immer eine geheime Wollust, wenn Du Dich über das anscheinende Ausbleiben meiner Briefe beklagst und danach seufzest, — -- zuletzt sagst Du doch: Meine Nanette hält sich besser, als ich geglaubt. Du hast jetzt gewiß meinen Brief, den ich Papa (Tschiffeli) einschloß. Aber nun werde ich über die M. von S. (Mutter von Susette) immer mehr bekümmert, es ist wirklich eine Krankheit, deren Anfall sie nicht fähig ist zu widerstehen; sie verdient aufrichtig Mitleid, denn es rührt von allzu großer Empfindlichkeit her, der sie nicht den gehörigen Schwung gibt (Abschied gibt, Widerstand leistet), denn ihre Vorwürfe sind herb und bitter. — —

Ich will Donnerstag zuhause anfragen, ob wir[1]) uns nicht ein paar Tage in Valtravers sehen dürfen, um auch dessen sicher zu sein. Errätst Du die List? Man kann mir dann nimmer auf Neuenburg antworten: „Gib in Gottes Namen die Schlittenfahrt (die Reise nach Valtravers) auf.“ — Wir sind alle Tage eingeladen. Heute geht das Konzertwetter an. Allein können wir nie zu Schlitten fahren und in Gesellschaft — puj — puj — pfit Teufel!

Noch neun Tage, mein Teurer, dann sind wir ganz uns . . . dann sehen wir Vorspiele für uns selbst; aber es wird Dich freuen, wenn Du auf meinem Gesichte siehst, wie meine ganze Seele bewegt ist, wenn ich von meiner Schwester rede. O daß sie nicht Deine und meine Gesellschaft genießt! Wir wären so glücklich! — Du wünschest, daß ich hier die Vergnügungen recht genieße? — Armer Jüngling! In diesem Augenblick dachtest Du nicht, daß ich jetzt ohne Dich kein Vergnügen fühle und daß die Stadtvergnügen, sie seien, wo sie wollen (ob

[1]) Sie und ihr Bruder nebst dessen Frau und Pestalozzi.

in Zürich oder in Neuenburg), ohne Dich keinen Reiz für mich haben. Es ist wahr, das Gemächliche (das gesellschaftliche Leben, der Umgang) in dieser Stadt, das so eingerichtet ist, daß man die Freundschaft anderer weniger gezwungen genießt, als bei uns, gefiel mir, wenn der Endzweck richtig wäre (wenn es aufrichtig wäre), aber durch einen lustigen Einfall wollte ich zuwege bringen, daß die anscheinenden Freunde sich alsbald Feinde würden[1]). Was mich am meisten belustigt, ist, so viel verschiedene Gesichter zu sehen. Weißt Du wohl, mein Geliebter, daß ich mich weniger, als zuhause, betrüge, Charaktere durch die Gesichtszüge zu erraten, laut Urteil meiner Schwester[2]), wenn wir allein sind? Jüngst sah ich ein Gesicht, das mich sogleich einnahm; ich würde sie gewiß zur Freundin wählen, wenn ich lange da wäre; es glich — denke! — Deinem Freund Lavater. Sie hat Genie; sie hinkt zwar, aber das hält sie zurück, die Zerstreuungen mitzumachen, die sonst von jeder wichtigen Überlegung abhalten.

Du willst indessen versuchen, zu vergessen, ob ich Deine N. sei — so was höre ich! Versuche es, aber (ich) halte jede Probe aus, die, wenn sie überstanden, Dich hoffen läßt, daß ich immer und ewig die Deine sei.

---

87) Meine innig Geliebte!

Ich konnte die Freude, die unaussprechliche Freude über Deinen letzten Brief auch nicht ganz ohne Zusatz von Widrigkeiten genießen. Mitten in den Annehmlichkeiten der Vorstellungen meines Glückes in Dir hat der unverbesserliche Lavater meine ganze Seele mit Ekel, Trauer und Zorn erfüllt; ich bin wirklich von dem unaussprechlichen Verdruß, den ich alle Tage hier habe, und besonders gestern und vorgestern, etwas unpäßlich geworden. Es ist unaussprechlich, wie ungerecht und undankbar und ruchlos er handelt. Ach, daß es morgen wäre und Dein Pferd schon da wäre, so wäre ich wieder eine Zeit von dem Elend erlöst, an einem unverbesserlichen Menschen zu arbeiten.

Verzeihe, Geliebte, daß ich Dir so wenig, so gar wenig schreibe, morgen umarme ich Dich und jetzt möchte ich mich ein wenig erholen; ich stehe heut Vormittag nicht auf und will mich sehr schonen. Ich spürte gestern schon Fieber, es ist aber nichts als eine vorübergehende Folge eines unaussprechlichen Verdrusses, den ich gehabt habe; in Deinen Armen bin ich übermorgen gewiß wieder gesund. Lebe wohl und vergiß nicht, mich morgen gewiß zu retten oder mir wenigstens, wenn es wieder unmöglich werden sollte, durch einen Expressen Nachricht zu geben. Verzeihe für heut

Deinem

H. Pest.

---

[1]) Sie meint also, daß keine Wahrheit hinter diesem gesellschaftlichen Verkehr steckt.

[2]) Suſette gibt ihr die Richtigkeit ihrer Charakteristik zu.

88) Mensch, wie viel habe ich mit Dir zu schaffen! Und doch dünkt es mich, wenn ich noch so viel hätte, so würde ich es gern thun. Erwarte also morgen Abend einen breiten, drolligen Fuhrmann mit seinem char à banc, der Dich übermorgen, wie ein Pfeil so geschwind, zu uns bringt. Wenn Du in der guten Laune zum Spaßen bist, so gibt er Dir Stoff. Wir lieben ihn alle sehr; er hat noch ein char à banc hier und will uns nach Valtravers fahren, er soll ein zufriedner, grundehrlicher Kerl sein. Wir wollten Dir kein böses Pferd schicken, mein Teurer, und ein gutes war nicht zu finden. Herr Motta en qualité d'un conseil schaute sich selbst danach um, denn Du bist allen lieb und wirst tausend Annehmlichkeiten genießen. Dein geliebtes gestriges habe empfangen, wie viel wird Dir mein Herz dafür danken, wenn die glückliche Stunde unsres Wiedersehens erscheint. Wir lieben uns, wir haben das, was Liebende zu leiden haben, aber wir genießen auch viel Annehmliches vor ihnen aus.

Wenn Du jetzt gern willst, so kannst Du dem Fuhrmann entgegen gehen, — er fährt am ersten Tage in (17)68 um 8 Uhr morgens von hier ab, Dich, Du Glück meiner Tage, abzuholen, wenn Du etwa denkst, es mache zu viel Aufsehn in der Stadt[1]). Ich erwarte Dich! Wie glücklich wird das neue, künftige Jahr, das glücklichste aller Jahre wird es für Dich, für mich sein! O, daß ihm unzählige folgen möchten, ohne daß wir früh eines dem andern entrissen würden! Aber Du erwarteſt morgen noch ein paar Worte durch den viereckigen Sando, Du sollst Dich nicht betrügen; auf mein Wort: am Ende des alten und im Anfang des neuen Jahres bin ich immer die gleiche

Schultheß.

Le dernier jour de l'année 1767.

Ton frère et ta soeur t'embrassent et t'attendent avec un plaisir infini.

adieu.

---

89) Du hast gewiß diese Nacht nicht an einem Stücke fortgeschlafen, ich auch nicht. . . . . Morgen, wenn Gott will, sehen wir uns und sagen uns dies alles mündlich. Hülle Dich fein recht in mitkommenden Pelz und denke im Geist, daß einst Deine Kinder dies und char à banc entbehren können (sie sollen sich nicht so in der Fremde herum bewegen, sondern die rechte Liebe im Vaterhause finden).

Gott segne meinen teuren Freund und dieses edle Schwesterchen (Susette), das waren heute beim Erwachen meine eifrigsten Wünsche. Er segne Deine edle Mama, meine Eltern, ach! alles sei von ihm gesegnet; möchten alle Menschen des Segens von ihm so genießen, wie wir ihn genießen. Komm, mein innig Geliebter, und höre von meinen Lippen, mit wie viel Entzücken ich Dir sage, daß ich die Deine bin. Komm, Freund, würdiger Bruder, zärtlicher Liebhaber und mache durch Deine Gegenwart das Vergnügen vollkommen, das wir jetzt haben.

---

[1]) Dann soll er dem Wagen entgegen gehen.

Lebe wohl! Ich gehe in die Kirche mit meiner Schwester, die Dich auf das Zärtlichste umarmt . . . . aber ich nur kalt! —

Mit dem Anfange des Jahres 1768 trafen die Verlobten in Neuenburg und Valtravers zusammen und blieben da wohl über drei Wochen. Aus dieser Zeit findet sich kein Brief vor. Erst gegen Ende Januar wird die Korrespondenz wieder angefangen und zwar mit einem Briefe Anna's (90), in welchem sie Pestalozzi's Abreise erwähnt und mancherlei Trübes aus dem Motta'schen Hause berichtet. Die Rückreise steht bevor, die jungen Ehegatten gehen mit Anna zunächst nach Zürich; Pestalozzi ist bereits in Biel, Anna hofft ihn aber noch einmal in Walterswil zu treffen und sie haben sich auch getroffen. In dem Bruchstücke (91) bewegt Pestalozzi Sorge über den Empfang Anna's in Zürich. Unterdeß ist Anna in Bern mit der Familie Tschiffeli zusammengetroffen und hat das Gut in Kirchberg in Augenschein genommen, aber ohne ihren Verlobten, der in Biel war. — In 93 erhebt Pestalozzi seine Seele in kräftigem Aufschwunge über die kommende Trübsal zu Gott. Der Brief 92 ist noch nicht eingetroffen, drum klagt Pestalozzi in 94, wo er immer noch die Assoziation mit Kaspar im Auge hat. In 95 beantwortet Pestalozzi endlich 92, aber schon mangelt ihm wieder die Nachricht aus Zürich über ihre Ankunft. Unterdessen hat er von seinen Freunden in Zürich Briefe erhalten, die ihn beunruhigen, da sie an ihm irre werden und er ihnen seine Liebe nicht entdecken darf. Auch das ist ein Grund zur öffentlichen Verlobung. Der Bruder D. (Doktor), an dessen Namensfeste der Brief 95 geschrieben ist, ist am 9. Februar geboren. Danach läßt sich auch der Zeitpunkt bestimmen, an welchem der Brief geschrieben ist. 96. Anna ist unglücklich über den Empfang bei ihrer Mutter, aber sie hat Pestalozzi ins rechte Licht gesetzt und auch einigen Eindruck gemacht. Die Reise nach Leipzig wird erwogen. Wer der Pfarrer v Binache ist, war nicht zu ermitteln. — Wyttenbach scheint wohl in freundschaftlichem Verhältnis zu Anna gestanden zu haben. — 97 ist nur ein Zettelchen mit einem französischen Briefe an Frau Motta. —

90) Wie sehr mich das schöne Wetter am Tage Deiner Abreise gefreut hat, kannst Du Dir leicht vorstellen, mein teurer Freund, wiewohl ich im übrigen gewiß nicht fähig war, dieser Freude nachzuhängen, wie ich gethan hätte, wenn ich sonst noch von Kummer frei geblieben wäre. Wir hatten noch erstaunlich schreckenvolle Auftritte. Heute aber glaubte ich gar, daß mir mein Herz zerspringen wollte vor Wehmut für diese Unglückliche (die Mutter Susette's); sie kam, da ich mich ankleidete, auf mein Zimmer und umarmte mich mehr als 70 mal 7 mal und bat mich um Verzeihung und sagte, sie könnte nicht anders. O mein Gott, wie traurig!

Es bleibt bei unserm Vorhaben, am Mittwoch abzureisen. Mein Teurer, Geliebter, Du fehlest mir nicht in Walterswil, wo Du das Lebewohl von mir erhältst, so lang Deine Fremde dauert[1]).

Ich habe heute nach Zürich geschrieben, und Du? Wie sehr danke ich Dir, daß Du es gethan hast. Wir gehen verzweifelt in der Seele von hier. Jeanne Marie brachte mir alles zu Ohren, das ich Dir

[1]) Wo wir Abschied nehmen für die ganze Zeit, die Du noch in der Fremde — in Kirchberg — verweilst. Sie werden sich also bis zu seiner Rückkehr nach Zürich nicht mehr sehen.

erzählen will. Aber, mein Teurer, wir könnten Dir keinen Expressen nach B. (Biel) senden, falls wir Mittwoch nicht abreisten, ausgenommen, wir wüßten es morgen bei guter Zeit, daß wir nicht gingen, er käme zu spät an. (Also) auf gut Geratewohl hin in Gottes Namen noch auf Walterswil. Hast Du doch so viel schon für mich gethan!

Dein Päckchen ist beisammen, aber wie dauert mich, daß ich es nicht kann waschen und flicken lassen. — Gesegnet sei uns für immer unser Aufenthalt in der Prise (in Valtravers), wenn wir schon unser Teilchen gehabt[1]). Wie froh bin ich, Du hast einen Teil meiner Fehler gesehen und Du liebst mich doch nicht minder; wie froh bin ich, einen Teil der Deinen gesehen zu haben und ich liebe Dich mit denselbigen, Deine Verdienste verdunkeln sie und ich ertrage sie gern. Unser Glück in Ansehung unsrer selbst ist gewiß; aber durch wie viel müssen wir noch hindurch, bis wir uns gehören! Mein Gott, laß es mir nie an Mut fehlen!

Lebe wohl, mein innig geliebter, mein teurer Freund! Uebermorgen bin ich in Deinen Armen, aber für heute kann und mag ich nimmer schreiben.

Montags, im Januar 1768. Neuchâtel.

---

91) Teure Geliebte!

Ich habe kein Wort von Euch aus Bern erhalten, wenn es nur auch einige Zeilen gewesen wären, so wäre ich zufrieden gewesen; aber auch gar nichts! Doch heut betrüge ich mich nicht wieder, heut erhalte ich Briefe von Euch aus Brugg und morgen seid Ihr in den Armen Eurer Eltern, ach, daß dann Deine Briefe zu mir herflögen! Wie werden sie Dich empfangen? — Wie schlägt mein Herz, bis ich das weiß. Wie wird Zürich Dich, Du meines Herzens Erwählte, empfangen? Ich sehe alles, was Du um meinetwillen wirst ausstehen müssen! — —

Meine erste Sorge, Geliebte, soll ewig sein, daß ich es wert sei, und daß ich Dir jetzt Deinen Kummer erleichtere. Klage ihn mir ganz und erwarte jeden Trost, jede Erquickung von Deinem Geliebten. Sage mir alles und laß mich nicht auf Briefe von Dir warten! Noch bin ich nicht imstand, Posttage ruhig vorbeigehen zu sehen, ohne Briefe zu empfangen. Sonst bin ich gewiß sehr ruhig und zufrieden.

Das Gerücht in Biel von uns ist stark und ich weiß bestimmt, daß man von mir in dieser Beziehung nach Zürich geschrieben. Sei auf alles gefaßt, Teure, was immer begegnen kann. Ich will in allen Fällen so handeln, wie Du es wünschest, ich will gern aufopfern, was man immmer fordern kann, um Dich zu besitzen. Teure Freundin, ich

---

[1]) Es waren also nicht ungestörte Tage. Was vorgekommen ist, läßt sich nicht bestimmen.

sehe die Gefahr, in der wir jetzt sind, niemals mit dem Entsetzen, niemals mit einem solchen Schrecken an, wie ich diese Gefahr vor einiger Zeit gefürchtet.

(Hier bricht der Brief ab; er ist von Pestalozzi nicht vollendet.)

---

92) Morgenthal, den 29. Januar 1768.

Es war mir unmöglich, mein Teurer, Dir noch in Bern zu schreiben, Deine Empfehlung bei Deinem Freunde[1]) galt gleichwohl viel; im gleichen Augenblicke schickte er uns seinen Sohn Offizier, der uns keinen Augenblick verließ, bis wir heute abreisten, aber der Papa machte uns auch einen Besuch und sandte seinen Sohn unter Vorwand auf eine halbe Stunde weg und Du magst raten, was ich ihm in derselben möchte gesagt haben. Welch ein ehrwürdiges Gesicht hat dieser Greis! Und noch mehr bringt er Hochachtung bei, wenn er sein Gespräch anfängt. Du bist glücklich, Du wohnest bei ihm; verehre die Leitung der Vorsehung!

Haben wir jemals weise gehandelt, so haben wir es gewiß gethan, als wir uns überwanden, uns in W . . . . zu trennen. Kein Mensch weder von fern noch von nah deutete weder mir noch meiner Gesellschaft (gegenüber) auf Dich und Du weißt selbst, mein liebes Kind, wir hätten uns gewiß verraten, wenn Du uns begleitet hättest; was wäre dieser Tag für uns gewesen! —

Noch dies, ehe ich es vergesse, wenn Du bald nach Bern kommst, so gehe in die Komödie, wenn „Annette et Lubin" aufgeführt wird, ich sah diese erste Oper mit vielem Vergnügen, ich möchte Dein Urteil auch wissen.

Der heutige Tag ist ebenso vergnügt vorüber gegangen, wie der gestrige; ich dankte noch einmal dem Himmel, daß Du nicht da wareſt, aber ich habe Dich mir in jeder Ecke vorgestellt, da wir das ganze Haus und den Hof, kein Winkelchen ausgenommen, im Landgut des Herrn Tschiffeli in Kirchberg gesehen. Was mich die Schicklichkeit aller Einrichtungen dieses Hauses und die Anmut und Ordnung desselben einnahm, kann ich Dir jetzt noch nicht beschreiben. Erst (jetzt) glaube ich recht, daß Du über alles genug Licht bekommst, da nichts fehlt, was Du nicht lernen kannst. Auch hoffe ich, Moser werde nun ganz abstehn, Dich in Ansehung meiner mutzumaßen (aufzuziehen?). Dann haben wir bis auf Aarau Gesellschaft von Zürich gefunden. Hauptmann Karodi mit seinem Schwager Ott ist zu uns gestoßen und hat mich hinten und vorn am Händchen herumgeführt. Dieser Offizier Karodi! Wir übergaben das Päckchen (an Dich). Moser fragte, ob wir Dich in Bern verlassen hätten; ich antwortete kurz, mein Bruder habe Dich in Walterswil verlassen. —

Nimm jetzt vorlieb, Du teures, liebes Kind, mit dieser Reisebeschreibung, so verworren sie ist. Denn so lieb ich Dich habe, so muß

[1]) Tschiffeli.

ich doch wegen des Narren Ott aufhören, der jetzt ob dem Artikel vom Ehestand die ganze Stube erfüllt. In Zürich sollst Du meine einzige Sorge sein, dies ist Dir genug.

Hast Du Deinem wackern Vater geantwortet, der Deine Seele so heiter gemacht? Ich hoffe, diese Heiterkeit, die Deinem redlichen, unschuldigen Gesicht so wohl ansteht, dauere noch bis auf jetzt, mein guter, redlicher Freund!

Meine Schwester fängt an, die Betrübnis von ihrer Heimat[1]) zu vergessen; heute sangen wir das erste Mal in der Kutsche. Am Sonntag Mittag weiß ich, denkst Du besonders an mich. Ich hoffe, meine lieben Eltern in Baden anzutreffen. — —

Du sollst alles wissen. Ich danke Dir für jede neue Prüfung, die Du gegen mich geäußert, mit der lebhaftesten Empfindung dankt Dir mein liebendes Herz[2]). Meine Schwester ruft mir in das Ohr herzliche Grüße für Dich zu. Von Deinem Bruder weißt Du, daß er sie denkt. Er hat über alles mit Papa Tschiffeli gesprochen. Hauptmann Karodi hat im Sinn, seinem Schwager Ott in der Schipfi treulich zu überbringen, was er in Kirchberg gesehen. Meinest, es schade nichts, wenn er etwa von Dir anfinge?

Leb wohl, mein Teurer! Schreibe mir bald über alles.

Herrn Pestaluz bei M. Eldin, Pfarrherr des göttlichen Worts.

Biel.

---

93)

Teure Geliebte!

Am Tage Deiner Ankunft in Zürich hast Du, ich weiß es, gern einen Brief von mir und ich bin ihn Dir schuldig; — ich sehe Dich um meinetwillen zitternd in die Arme Deiner Eltern fallen; ich empfinde ganz die Gefahren, denen Du um meinetwillen ausgesetzt bist. Ich sehe den ernsten Blick Deiner Mutter und die ängstliche Furcht Deines Vaters und Deinen Kummer und ihre Vorwürfe. Ich sehe Dich, wie Du allein in Deinem mir geweihten Zimmer in Thränen zerfließest und Auswege aus unserm Jammer wünschest und nicht voraussiehst. Aber die Zukunft wird sie herbringen, diese Auswege, die wir noch nicht sehen und der Tag unsres Glückes ist so gewiß, als der gegenwärtige Tag unsres Jammers. Doch auch mitten im Gefühl der düstern Gegenwart schwingt sich die Seele empor und erhebt sich zur Ruhe. Im Bewußtsein der Unschuld blickt sie zufrieden in das verwirrte Getümmel des Glücks hinab und der Hoffnung enthüllt sich die Zukunft und strahlt mit dem Glanze der Himmel ob des Bekümmerten Haupt. Sie zerstreuen das leichte Gewölk des Jammers. So ist jetzt auch meine Seele ruhig und heiter, wie an dem schönsten Morgen, wo ich bei der Quelle in Kirchberg die aufgehende Sonne (sah). An diesem

---

[1]) Den Schmerz der Trennung, das Heimweh zu verlieren.

[2]) Er hat sie wohl aufmerksam gemacht, worin sie sich prüfen solle.

Morgen gedenkt man des Abendgewitters nicht, bis es da ist; und wenn es da ist, wenn dann das Laster erbebt und die Bewohner des Waldes und die niedern Menschen sich in Höhlen verkriechen, dann steht die sichere Unschuld mit heiterem Blick im Gewitter und stellt dem blitzenden Donner Gottes das reine Herz zum Ziel dar, wenn es der Wille des Herrschers der Dinge.

Du bist jetzt fern, lange bist Du fern von mir, — aber nie soll des Undanks Fluch, schwarze Nacht, meine Seele beflecken. Ich ruhe in der Hoffnung, Dich wiederzusehen und ganz Dein zu sein, und in diesem Gedanken zerfließt jeder Zwischenraum und sein Schatten in nichts. —

Nimm denn das Lebewohl Deines Geliebten, weihe ihm vom ruhigen Aug' eine Thräne; er sieht sie in dem Augenblick, wenn Du sie weinest. Er sieht sie, und dann weint auch er eine Thräne und ist wieder ruhig.

Lebe wohl, ach lebe wohl! Lange werde ich Dich nicht wiedersehen. Dennoch ist es Dein Glück, daß ich Dein bin, und mein Glück, daß Du die Meine. Lebe wohl — bis zur Stunde der heißen Umarmung, wenn nach vielen verflossenen Tagen ich Dich wiedersehe. Dann wird jede Trauer, und die Tage kummervoller Schrecken werden dann vorbei sein, ich sehe sie schon vorüber gehen. — — Entschlossen und groß ist Deine Seele, Dein Herz ist die Unschuld und Triumph ist Dein Blick, wenn, von der Unschuld und mir gestärkt, Dein Herz streitet.

---

94) Mein teures, liebes Kind!

Wie lange läßt Du mich ohne Briefe? Willst Du meine Geduld auf die Probe setzen, Du böses, böses Kind? Ja, wenn Du sähest, wie ich diese Probe aushalte, Du würdest lachen und gestehen, daß ich auch jetzt noch in Deinen Prüfungen bestehen kann. Ja, bei meiner Seel, ich bin so zufrieden, Dich abwesend zu wissen, als ich in Deiner Gegenwart war.

Ich habe einen Brief von meiner lieben Mutter erhalten, der mich unendlich erquickt. Sie läßt Dich tausendmal grüßen; den 12. Hornung ist ihr Namenstag.

Mein Kind! Ich bin ganz ruhig, meine ganze Seele ist heiter und erblickt nichts als die Hoffnung der Zukunft! Teure Freundin, laß mich auch Deine Ruh und Deine Zufriedenheit wissen, oder wenn Du trauerst, so laß es mich auch wissen, meine Trauer soll gemäßigt und nicht finster, nicht kleinmütig trauernd sein. Meine Geliebte, sage mir, wie Deine Eltern, wie Zürich Dich aufgenommen, sage mir alles, was Du um meinetwillen leiden mußt. Ich will Dir alle Freuden, die ich um Deinetwillen habe, erzählen; lies diesen Brief Tschiffeli's und denke, wie angenehm es mir nunmehr sein werde, mit ihm und seiner Frau von Dir zu reden, denn wie es scheint, kennt auch sie Dich als meine Geliebte.

Sage mir, wie seid Ihr in Bern aufgenommen worden? Warum habt Ihr mir nicht geschrieben? Sage Deinem Bruder, daß ich sehr auf Briefe von ihm warte. Wie wichtig ist mir der Punkt, der jetzt auf der Wagschale zum Entscheid liegt! Doch was fürchte ich mich vor etwas? Es ist ja, wie wenn alles sich zusammendrängen wollte, mich glücklich zu machen. Ich erwarte ruhig auch hierin den Entscheid, der nahe sein muß. Ich hoffe, daß er entschlossen, es ist für uns unendlich wichtig, daß dieses gelinge. — Wie nahm Dein ältester Bruder meinen Brief auf? Wird er mir antworten?

Umarme alle Deine Brüder und Deine Schwester; ich kann heut nicht mehr.

In Eil. Adieu. Ich bin Dein

H.

Mit Gelegenheit, wenn Du mir wieder etwas schickst, schicke mir Tschiffeli's Brief wieder zurück.

---

95) Meine teure Geliebte!

Ich bin ein paar Tage in Bern gewesen; ich bin zu Fuß dahin und wieder zurückgegangen; ich konnte nicht anders, ich mußte Tschiffeli wiedersehen. Er hat mir beständig von Dir geredet, und alle haben immer nur von Dir mit mir geredet. Du hast Dich geirrt, der Offizier hat unser Geheimnis erraten und mir bei meiner Ankunft Komplimente gemacht, die, obschon sie angenehm waren, mich im Anfange erschreckten, doch ich habe sein Wort, daß er sich keinem Menschen verraten wolle, und er ist ganz redlich. Du hast diese Leute alle ganz eingenommen. Frau Chorschreiberin ist ganz entzückt von Dir. Ich bin zu glücklich, ich verdiene nicht dieses alles, Du teures, geliebtes Kind! —

Aber warum hast Du doch Deinen Brief auf die Landkutsche gethan? Wie lange werde ich jetzt warten müssen, bis er in Biel ist, und wie wenig weiß ich jetzt noch von Deinem Empfange in Zürich und doch blutet mein Herz, bis ich diese Auftritte alle weiß. Schreibe mir doch alle Posttage nur zwei Worte, wenn Du nicht mehr (schreiben) kannst, — ich kann jetzt den Mangel Deiner Briefe noch nicht ertragen. Teure Freundin, schreibe mir, schreibe mir oft, ich habe auf einmal zu viel verloren, um den Mangel Deiner Briefe, dieser einzigen mir übrig gebliebenen Erquickung, dieser einzigen Freude in dem finstern séjour in Biel auch noch zu ertragen. Sage mir ganz, Teure, wie Dich unsre teuersten Eltern empfangen, sage mir jede Trauer Deines Herzens und jede Freude und jede Hoffnung, die uns erquicken könnte. Hat Dein ältester Bruder meinen Brief empfangen? Wird er mir antworten? — Warum schreibt Kaspar nicht? Ich sehne mich sehr, zu wissen, ob er mit seinen Eltern geredet und was der Erfolg davon gewesen. O wie viel kommt hier auf seine Standhaftigkeit an! Meine teure Geliebte, wenn er das durchsetzt, so haben wir gewonnen. Laß ihn nicht verreisen, ohne daß er oder Du mir bestimmt hierüber antwortest.

Teure, geliebte Freundin, sage mir, wie viel Zürich von uns redet, — o, wie ich mich fürchte! Meine Freunde haben mir Briefe geschrieben, die ich nicht ganz beantworten darf. Lies Weiße's Brief und sage mir, was ich antworten soll; ich bin deshalb sehr verlegen. Auch Clauser hat mir geschrieben, aber ich bin unzufrieden mit ihm, er hat mir unrecht gethan; ich habe meinen Freunden den Beruf eröffnet, den ich erwählt. Clauser scheint nicht zufrieden mit dieser Wahl, (auffallend ist) die Stelle in seinem Briefe: „Wagt es etwa eine Bernerische Schöne, Dich ein wenig zu metamorphosieren?" oder: „Was für eine ist es? Will Dich etwa eine solche zu einem Landedelmann haben?" . . . In meiner Antwort beklagte ich mich in allgemeinen Ausdrücken, daß er mir unrecht gethan, daß er Bernerische Schönheiten für mein Herz gefährlich halte. Diese Ausdrücke in den Briefen meiner Freunde verraten mir deutlich, wie allgemein und wie bestimmt man in Zürich von uns reden müsse. Ich sehne mich sehr, bis ich wieder einen Abend in den Armen meiner Freunde mit Offenherzigkeit und Vertrauen reden kann. Diese Zurückhaltung, die jetzt notwendig ist, macht sie an meiner Liebe gegen sie zweifeln und ich kann Dir nicht genug sagen, wie sehr mich das schmerzt, — — doch bald, bald wird mein Herz auch ihnen offen sein dürfen und ich weiß, daß ich dann ihren ganzen Beifall in allen Beziehungen wieder erhalten werde und sie werden dann auch mein Stillschweigen gerechtfertigt finden.

Ich bitte Dich, mein teures, liebes Kind, H. Lavater beim Waldriß[1]) den Brief von Tschiffeli an Dr. Sulzer zu übergeben. Ich habe ihm geschrieben und ihn gebeten, unter der Hand durch unsre Freunde nachzufragen, was für Landhäuser am See oder an der Limmat etwa könnten in Pacht genommen werden. Ich hoffe, Kaspar werde noch vor seiner Abreise einmal mit ihm und Füßli reden.

Ich bin nun entschlossen, meine Reise nach Leipzig bis in den Brachmonat zu verschieben. Ich habe meinem Vetter geschrieben und ihm Hoffnung auf Dein Portrait gemacht und Lavater gebeten, Dich mir bald zu zeichnen.

Du thust mir einen Gefallen, wenn Du mir die zwei Pieçen, die ich (Dir) in der Krankheit und beim Tode Menalks übergeben, auf ein paar Wochen übersendest. Ich habe keine Kopie davon und ich möchte sie wieder einmal (durchsehen). Sage mir auch, welches ist der Todestag Menalks? Ich habe den Tag vergessen und muß ihn notwendig wissen.

Gib Dir alle Mühe, Deinen Bruder in seinem Vorhaben zu stärken, seine Assoziation mit mir seinen Eltern zu deklarieren. Wenn das in Ordnung ist, so fürchte ich mich vor dem andern nicht mehr; ich glaube dann bald imstande zu sein, unsre Eltern ganz zu gewinnen.

Fkr. Weiß weiß nichts von unserm Geheimnis. Er hat den Offizier Tschiffeli Deinetwegen geneckt und der Offizier war so gefällig

[1]) Name seines Hauses.

gegen uns, sich zu stellen, als wenn er wirklich sehr verliebt in Dich sei und Weiß, der Narr, glaubte es.

Ich kann für heute nicht mehr. Adieu. — Ich bin ewig

Dein

Pestalozz.

Umarme tausend, tausend mal Deine Schwester, Deinen Freund, alle Deine Brüder und sage D. (Doktor), daß ich heute an seinem Namensfeste mit ganzer Empfindung eines Bruders an ihn denke. Umarme ihn!

---

96) Eine zärtliche Aufmunterung von Dir, mein Herzensfreund, ist alles, was ich mir zur Belohnung für meinen Kummer wünsche, und wie redest Du mir in Deinem Briefe vom Sonntag so zärtlich zu! Wie glücklich bin ich, daß ich Dich mir gewählt! Du bist tugendhaft, Dein Herz ist von edeln Empfindungen voll, denn Du sagst mir von nichts, das Dir nicht aus dem Grunde desselben geht. Wisse, Geliebter, daß eben dieses Zureden von Dir den stärksten Eindruck auf meine empfindliche (empfängliche) Seele macht. Ach laß mich auch alles auf die Deinige vermögen, wenn sie traurig ist, laß mich Dir alles sein, finde an mir Dein ganzes Glück! Ich habe vom guten Himmel ein teilnehmendes Herz empfangen, ich rede Dir aus demselbigen. Laß mich auch ganz glücklich sein und höre mich, wenn Deine Seele bekümmert ist, sowie ich Dich höre und nichts so sehr schätze, als Deine erhabenen, tröstenden Worte.

Du errätst alles; mir ist begegnet, wie Du Dir vorstelltest. Der Blick meiner Mutter war ernsthaft, so ernsthaft, daß ich fast mutlos dastand. Da ich aber sah, wie innig sie meine neue Schwester oftmals umarmte — Umarmungen mit Thränen der Freude gemischt, Freund, geliebter Freund! — so faßte ich wieder Mut. Ach, sagte ich zu mir selbst, so wird sie mich einst segnen, so wird sie meinen Freund lieben! Wenn sie von seiner Tugend und der Größe seiner Seele überzeugt ist, wenn sie durch ihn selbst weiß, daß der Endzweck seiner Unternehmungen das Glück vieler seiner Nebenmenschen zur Absicht hat, so liebt sie ihn, ja gewiß liebt sie Dich!

Ich erwarte mit Dir die Tage der Zukunft, mit unaussprechlicher Ruhe erwarte ich sie. Diese Tage sollen Jedermann überzeugen, daß wir glücklich seien, weil wir unser Glück in der Tugend suchen. „Ich habe sie in keinem Jünglinge mehr gefunden, als bei Dir," werde ich meinen Freundinnen sagen, Geliebter meines Herzens, und will herzhaft jedem Anfall entgegenstehen, lächelnd entgegenstehen.

Am andern Morgen redete man besonders mit Kaspar, der, wie es scheint, seine Stelle vortrefflich vertrat; denn nach dem Nachtessen redeten meine lieben Eltern vor allen meinen Brüdern von Dir und ließen mich erzählen, was ich in Kirchberg gesehen, wie viel Hochachtung ich vor Deinem Lehrer hätte, wie Dein Genie, alles von ihm zu be-

greifen, groß sei, wie Dein edles Herz und Dein Verstand mich gewiß mein ganzes Glück, das ich mir immer von Gott gewünscht, hoffen ließen, daß, wenn Du auch keine Reichtümer besäßest, Du auch den Schwarm der Laster nicht kenntest, der damit verbunden, endlich, daß Du einen Beruf gewählt, der uns gewiß genugsamen Unterhalt gäbe: dies alles durfte ich erzählen, Teurer; und meine Geliebten zweifeln nicht an dem, was ich vortreffliches von Deinem Charakter sagte, aber — die Einrichtungen anbelangend, ist immer die gleiche Sprache: Du möchtest es erst versuchen. Auch wissen sie, daß man in der ganzen Stadt von uns spricht, doch dies Geschrei scheint sie nicht zu beleidigen, der Aufenthalt in La Prise auch nicht mehr, die Vorsicht in Bern und in Kirchberg[1]) machte dies alles wieder gut; aber Deine Mama schrieb sehr gründlich[2]), ein jedes Kind rede von uns, dumme Urteile gingen über uns — ich beantwortete es nur so: Wenn man genug geredet, schweige man wieder, dies sei der Lauf von Zürich. — —

Der Bruder — der Ehemann — hatte Deine Freunde Lavater und Füßli gesehen; sie fragten ängstlich, ob meine Eltern alles wüßten und wie froh bin ich, daß es so ist; was soll uns da der Lärm, wenn die (Eltern) es wissen, woran uns alles liegt? Mein ältester Bruder (Jacques) wird Dir, wie ich denke, morgen auch antworten, er kam nach Dietikon, uns fünf abzuholen; daselbst übergab ich ihm Deinen Brief. Fahre fort, ihn zum Vertrauten zu haben; es ist ohnedem Zeit, daß er durch eine tugendhafte Handlung gewisse Fehler entschuldige, die er seit meiner Abwesenheit gemacht. Ich bitte Dich, wenn Du ihm wieder schreibst, so bezeichne ihm recht die Vorzüge der Tugend und die schlimmen Folgen des Lasters und wie glücklich wir seien, der Tugend zu folgen. Ich sage Dir vielleicht später deutlicher, was ich für eine Absicht dabei habe.

Meine Schwester bittet Dich, ihrer Mama zu schreiben, wenn es noch nicht geschehen; sie hat ihr durch Rose und Jeanne Marie einen bittern Brief zukommen lassen, sie ist aber, da sie unter uns lebt, Gott Lob wieder die alte Susette.

Freue Dich mit mir, noch dies ist wichtig für uns: Du weißt, wie weit meine Mutter sieht; ich sagte ihr noch, daß Du, um aller Gefahr aus dem Wege zu gehen, zuerst pachten wolltest, sie sagte, das wäre nach ihrer Meinung unklug; wenn wir dann alles in Ordnung hätten, so müßten wir über kurz oder lang wieder davon und müßten wieder aufs neue anfangen. Ich finde, sie hat recht.

Mein Geliebter, ich sehe Deiner Zürich-Reise mit Verlangen entgegen, Du wirst doch noch kommen, ehe Du nach Leipzig gehst? Denn mich dünkt, Du müßtest diese wichtige Sache selbst in Ordnung bringen. Ich hoffe, in den ersten Tagen Deiner Ankunft werden Dich meine Eltern sehen; ich will Dir bald einen höflichen Brief schreiben, oder Du mir.

[1]) Wo sie nicht mehr beisammen waren.
[2]) Ihre Mutter schrieb an sie, nämlich als sie noch von Zürich entfernt war.

Der redliche Georg (Hans Jörli) bildet sich etwas darauf ein, unser Vermittler zu sein, sende mir alles durch ihn, bis ich Dir es wieder sage.

Du empfängst durch Tschiffeli ein paar Strümpfe und seinen Brief zurück; ich sehe Dich ihn beantworten, Du sagst ihm gewiß, er habe mich nur einige Stunden gesehen, er wisse nicht, daß ich ein böses, böses Kind sei. Doch Du redest jetzt anders. Du hast nun meinen Brief aus Morgenthal; gefällt Dir diese Abrede, so wäre es mein ganzer Ernst, uns alle Monate zu schreiben, aber viel, viel, Du liebes Kind! —

Darf ich wagen, Deiner Mama etwas entbieten zu lassen? Mein Gott, wie hätte ich es schon so gern gethan! Oder was meinst Du? Der muntere Brief von ihr an Dich — wie empfand ich so lebhaft diese Freude! Du zärtliches Kind, wie gern traure und freue ich mich mit Dir, — aber um Gottes willen suche Dich aufzumuntern, wenn ersteres zu sehr Deine Seele einnimmt! Gieße Deinen Kummer und Deine Thränen bei mir aus und finde dann Erleichterung! Ich glaube nimmer Deinen Briefen und beschwöre Dich, mich nicht zu täuschen, daß Du mir etwa ruhiger scheinen wolltest, als Du es bist. Wie angenehm sind auch die Thränen vom ruhigen Auge, die ich ob Deinen Briefen geweint! Ehe ich zu der Stelle kam, da Du sie mir abforderteſt, da weinte ich noch mehr und fand Erleichterung für meinen angenehmen[1]) Schmerz.

Noch eine lächerliche Neuigkeit, die Dich und mich angeht. Man sagt, ich hätte in Neuenburg zum ersten Mal einen Herrn gesehen, dem ich mich sogleich versprochen und Pfarrer v. Binache komme, mich abzuholen. Letzteres unterhalten Deine Freunde und ich selbst. Willst Du, so will ich versuchen, es Deiner Mama wissen zu lassen; ich hoffe, so vielerlei (Gerede) mache zuletzt alles unwahrscheinlich und Frau Füßli sagte mir, zuletzt mutmaße man dann nichts mehr (über ihre Verlobung mit Pestalozzi), bis an unsern Verkünd-Sonntag (wo sie aufgeboten werden). Wie denkst Du darüber?

Auch mein reicher Onkel fand gut, mir zu sagen, man habe ihm gesagt, ich sei Deine Versprochene, er hoffe aber, nein! Ich antworte ihm nur: A — po (ach wo!) — oncle! — Bisweilen macht mir dies Geschwätz Vergnügen; mit meinem geehrten Onkel will ich bald fertig sein. —

Dein Freund Lavater meint, Du dürfest inbezug auf Hilfsmittel nicht viel auf Leipzig rechnen; so sagte er Kaspar; er muß Deinen Vetter kennen.

Felix Heß ist schwer krank. O mein Gott, wenn es Dein heiliger Wille ist, so laß mich nicht in diese Prüfung kommen! Wie kurz wäre meiner Freundin Glück. — Geliebter, wie sehr betrübt mich diese Neuigkeit. Sie erwartet noch zudem die erste Frucht ihrer Liebe!

---

[1]) Die Schmerzen, die sie seinetwegen erduldet, sind ihr angenehm.

Empfange noch den herzlichsten Dank, Freund meines Herzens, für jede Deiner Gefälligkeiten! Mann der Tugend, auch für die Ertragung meiner Fehler danke ich Dir! Rede mit mir davon, Freund, es ist notwendig, daß in den Tagen der Zukunft dies unser erstes Geschäft sei, uns noch mehr zu verbessern. Auch in dieser Absicht erhebe ich feierliche Danksagungen für Dich an den Allmächtigen. Empfange den herzlichsten Dank, teurer Freund, für die Gefahr, die Du um meinetwillen ausgestanden. Ach, alles, alles, was unter uns vorgegangen, stelle ich mir lebhaft vor. — —

Fordere jetzt nichts von Kaspar, als herzliche Grüße, und von seiner Frau ebenfalls. Auch von Brugg grüßt Dich alles. Ein schönes Kind ist unser Götti (Patchen, Kindchen des Helfer Roll); aber auch dort ist alles am Tage, unser ganzes Rendez-vous, nur Dein Name nicht. —

Antworte mir auf alles, besonders auch darauf, ob Du um der Kleider willen, die Du um meinetwillen zerrissen hast, nicht nach Bern wolltest. Ich will es wissen, Du mußt es mir sagen.

Lebe wohl, Geliebter, lebe wohl, vom großen Gott gesegnet! Ich küsse Dein Bild und Deine Schwester muß es auch küssen.

Wytenbach hat mir geschrieben, mir seine Heirat berichtet und meine Briefe zurück anerboten; was soll ich gegen ihn thun?

---

97) Innig geliebte Freundin meines Herzens!

Empfange den zärtlichsten Dank für Deinen langen, empfindungsvollen Brief, den ich Dir auch jetzt noch nicht, wie ich wünschte, beantworten kann. Ich bin in Bern und gehe übermorgen mit Tschiffeli auf Kirchberg, wo ich heute auch bei ihm war.

Ich habe Deinem ältesten Bruder sehr weitläufig geschrieben und mit Tschiffeli von neuem den ganzen Plan meiner Einrichtung durchgangen, — wie heiter (klar) ist er, wie gewiß ist unser Glück!

Verzeihe, innig Geliebte, daß ich Dir nicht mehr schreiben kann. Ich schicke Dir da einen Brief, der Dich freuen soll; korrigiere ihn, ich bitte Dich, und sende ihn auf Neuenburg an M. Motta. Ich wußte nicht, wie ich ihr ihn früher überschicken konnte. Wenn Susette nicht mehr da ist, so schreib ihr die sie am meisten beruhigenden Stellen ab.

Ich habe heute ganz außerordentlich viel zu thun. Tausend Danksagung für alles, das Du mir gethan hast, Freundin, ich kann unmöglich mehr schreiben.

Adieu, adieu! Auf Sonntag viel.

---

98. Kaspar ist abgereist. Die Stimmung ist auf beiden Seiten etwas gedrückt und Anna beklagt sich über die kleinen Briefe. Ueber den Weggang ihres Bruders trauert sie sehr und sucht Trost im Besitze ihres Geliebten. Sie hat ihrem Vater ihr intimeres Verhältnis zu Pestalozzi offenbart. Pestalozzi hat Anna seine

finanzielle Lage entdeckt, in den Briefen ist allerdings davon nichts enthalten, es muß also wohl mündlich in Valtravers geschehen sein, was der Brief (101) auch andeutet. Der Brief enthält ein herrliches Wort über seine Mutter, die für ihre Kinder alles thut und alles leidet; wir erfahren da auch, was ihn bisher gedrückt. — Er fängt eine Korrespondenz mit ihrem ältesten Bruder (Jacques) an, allerdings mit einer Zurechtweisung. — Er weißt das Ansinnen zurück, daß seine Mutter sie als mit dem Pfarrer von Binache, über den ich näheres nicht habe erfahren können, verlobt hinstellen solle. Der Mutter Namenstag ist der Tag „Susanna", also der 19. Februar. — Frau Motta scheint einen Pächter zu suchen, das war wohl mündlich verhandelt worden, Pestalozzi aber kann keinen verschaffen. Es soll der letzte Brief aus Biel sein. — 102 Anna ist über den Brief und einen Brief seiner Mutter sehr erfreut. Wie es scheint, soll seine Mutter einst in ihrem Hause ein Unterkommen finden. Sie will ihm einen Anzug verschaffen, da die Mittel seiner Mutter etwas knapp zu sein scheinen. Mit seiner Reise nach Leipzig ist sie nicht recht einverstanden, wie es scheint, wegen der Kosten; sie hofft von dort auch auf keine wesentliche Unterstützung. — Ihre Mutter erhebt ernsthafteren Widerspruch gegen ihre Verbindung, der Konflikt beginnt. Die hier erwähnten Personen sind mir unbekannt. Der Scherz über ihre Schönheit ist reizend, ebenso auch der Hinweis auf seine großen schwarzen Augen. — 103 Der Einladung nach Zürich kann er nicht folgen, wenn er sich mit Anna nicht öffentlich sehen lassen kann. Er will keine heuchlerische Rolle spielen. Ob er an ihre Eltern schreiben darf? Er nimmt das Anerbieten wegen des Anzugs an.

98) Du hast doch jetzt meine Briefe, Freund meines Herzens, (und) das Päckchen durch die Kutsche? Ich habe Dir gezeigt, daß ich selbst es unbarmherzig finde, würde ich Dich ohne Briefe lassen. Soll ich Dir auch gestehen, daß ich im gleichen Falle bin, daß ich unruhig bin, wenn Du einen Posttag nicht schreibst? Ob ich schon daran arbeite, alle Tage daran arbeite, bei allem, was uns begegnen kann, zufrieden und ruhig zu sein, so empfindet mein Herz bei reifer Ueberlegung erst recht, wie sehr es Dich liebt. Wie leicht wäre mir der Tod gegen die Trennung von Dir! Ich muß zu allem vorbereitet werden, selbst wenn es unser Ernst ist, — uns nur alle vier Wochen zu schreiben.

Ich verstehe Dich, Schlauer, aber doch Geliebter! Du willst mir nur das sagen, was mir angenehm ist. Eine wohlgemeinte Warnung, die aus Erfahrung des großen Haufens Dir und mir von Deiner Mama gesagt wird, hättest Du mir gern verschwiegen. Du weißt doch aus Erfahrung, daß ich eine kleine Betrügerin bin. Kurz: der Sohn Tschiffeli's sah mich einen Tag, die andern von seinem Hause eine Stunde — und ihre Lobeserhebungen gehen bis an die Wolken! — Kannst Du Dir darauf etwas einbilden?

Hast Du nun meine und meiner Brüder Briefe? Alles, mein Teurer, ist Dir beantwortet. Ich las alle und denke, den Brief meines ältesten Bruders werdest Du beantworten, wie es ihm gebührt. Ich sagte ihm, qu'il écrivait à vous comme le Roi à son fermier. Sei Du jetzt in Deiner Antwort auch ein König; gut ist's immerhin von ihm gemeint.

Du bist ein närrisches Kind! Wie willst Du, daß mich Herr Lavater zeichne, da ich ihn nie sehe! Und dann soll Leipzig zuerst Besitz davon haben — vor Dir? ä — po! (ach wo!) Doch wem gleicht das Bild, das Du mit heutiger Post bekommst?[1]) — Was sagst Du, wenn

[1]) Lavater hat sie also doch gezeichnet.

ich den Brief vom kleinen Weiß gelesen, ehe Du ihn empfangen? Es ist wirklich wahr, ich habe ihn schon gelesen, alles ist aber Mutmaßung bei ihm.

Wir gaben allen Deinen Freunden ein Abschiedsmahl[1]), Deine Gesundheit wurde von ihnen bescheiden (ohne große Worte), aber voll Feuer ausgebracht. Weiß that nichts, als meine Schwester (Susette, Kaspars Frau) angaffen und fragte mich französische Phrasen und sagte sie dann ihr. Clauser anbelangend, so sagt Georg (Hans Jörli Schultheß), Du seiest selbst ein wenig Ursache, Du hättest an Jemand Deiner Verwandten geschrieben, Du hättest Tschiffeli Dein ganzes Glück zu danken; sie hätten daraus geschlossen, Dein Papa lehre Dich darum die Landwirtschaft, daß er Dir eine bernerische Reiche zuführe, Du kannst also mit Grund ihm nichts übel nehmen. Hüte Dich wohl, er hat meine ganze Gunst, ich bin ihm recht gut, sei nicht böse auf ihn, — im Ernst, mein Teurer. — Deine Freunde anbelangend, weiß ich nicht, wie ich raten soll. Ich weiß, es schmerzt, Geheimnisse vor Freunden zu haben, und doch scheint es mir klug, daß noch viele Leute am Raten vorlieb nehmen. Schreibe ihnen oft und mit vollkommenem Vertrauen, im übrigen würdest Du ihnen Deine Freude entdecken, sobald Du etwas gewisses darüber wissest, worüber sie mit Dir spaßen, denn Du wüßtest, daß sie sich mit Dir freuen, wenn es Dir wohl geht. Das würde ich ihnen schreiben, aber ich beschwöre Dich, sie Deine Briefe nicht mangeln zu lassen; alle verdienen Deine Liebe, Kaspar Füßli sei auch mit unter der Zahl[2]), er hat uns munter lachen gemacht an obiger Gastung.

Den 14. Mai ist unser teurer Menalk gestorben. Sobald ich weiß, wo Du wieder zuhause bist, will ich Dir die Schriften senden, die ich oft wieder lese. Wie lange bleibst Du noch in Biel? Papa und Doktor begleiten Kaspar nach seiner Pfrund, am Montag ist die Abreise, die traurig hergehen wird, denn ich liebe meine Schwester in hier mehr als in Neuenburg; sie spricht schon artlich deutsch. Alle grüßen Dich, bis auf Margritte, die unser Geheimnis nicht erwähnt; Caton (das Dienstmädchen) ist weg, die mich wegen ihres schwarzen Undanks fast aus meiner Fassung gebracht; auch da hatte ich viel Verdruß.

Kaspar versichert Dich seiner Redlichkeit. Es wird sich mit Papa schon machen lassen, wenn sie immer beisammen sind. Wie ungeduldig erwarte ich, zu wissen, wie sie sich gewöhnen.

Wir wollen uns mit ihnen freuen, Geliebter, wenn der Himmel ihre Unternehmungen segnet. So schiebst Du Deine Leipziger Reise bis in den Brachmonat auf? Bis dahin läßt sich viel durch Briefe machen; ich wünsche, daß Dich dieselben immer so aufgeräumt machen, als Du in der Stunde unsrer Trennung wareſt.

Ich fürchte mich, Teurer, ich fürchte mich, bis wir unsre Dinge in Ordnung haben; ich fürchte mich vor dem Anfang. Ach laß mich arm mit Dir wohnen, eher als große Unternehmungen ohne genugsame

[1]) Als Kaspar seine Stelle als Pfarrer antrat.
[2]) Auch mit Kaspar Füßli halte den Briefwechsel aufrecht.

Fonds anfangen, die entsetzliche Sorgen verursachen könnten. Ich erwarte Antwort auf meinen letzten Brief dieses Stückes halber. Erwarte Mittwoch keinen Brief, wenigstens nicht für gewiß; ich will Dir bald wieder alles sein, bald, will's Gott, sollst Du auch wieder sehen, daß mein Verstand noch in mir wirkt; ich selbst, Geliebter, sehe diesem Zeitpunkt gern entgegen. Wie kostbar sind mir die Augenblicke, die ich mit Dir zubringe und wie glücklich, Dir einst in Deinen Armen öfter sagen zu können, daß . . . daß . . . daß ich ganz glücklich sei.

Am Susanna-Tag (19. Februar), den ich im Herzen feierte.

1768.

---

99) Teure, innig geliebte Freundin meines Herzens!

Empfange den zärtlichsten Dank meines Herzens für Deinen langen Brief, den ich Dir künftige Woche beantworten will, heute ist es mir unmöglich, sei mit diesem zufrieden; ich kann kein Wort mehr.

Ich habe nie anders auf Leipzig gerechnet, als mit Wahrscheinlichkeit und es liegt nichts daran, wenn es fehlt. Die kleine Summe, die ich nötig habe, werde ich gewiß finden. Mit dem Geld, so in Zürich liegt, habt Ihr mich nicht verstanden, ich habe meinem Bruder darüber geschrieben.

Daß man in Zürich von uns redet, daran liegt nichts; es ist eine Unanständigkeit, dem Gerücht, daß Du Dich mit einem Herrn, den Du das erste Mal in Neuschatel gesehen, versprochen, aufzuhelfen (das Gerücht zu verbreiten). Nein, laßt Zürich reden, Niemand weiß, daß es (unsre Verlobung) gewiß ist, und das übrige kann nichts schaden. Mache, daß Hans Jörli zugleich ausbreite, daß ich ein junges lustiges Berner Herrchen, das sich ganz geändert, ich will gern, daß ein paar Buben in Zürich über mich schmälen. Schreibe mir alles, was diese Züricher Kinder von uns schwatzen; wir wollen nur lachen und wenn ich wieder heim komme, will ich nur sagen „ä po Onkel!"

Ich bin noch in Biel und Du willst wissen, ob ich nach Bern gehe. Ich sage Dir nein und gestehe, daß Du in dem Grunde davon nicht irrst. Ich gehe aber bald nach Kirchberg und bin ganz zufrieden und ruhig.

Dein Päckchen, teure, innig Geliebte, habe ich noch nicht erhalten, ich will morgen in Bern nachfragen lassen. Empfange den verbindlichsten Dank meines Herzens.

Deinem ältesten Bruder will ich künftige Post gewiß antworten und Dir will ich auch wieder schreiben und vieles. Dermalen könnte ich es nicht aushalten, auf Deine Briefe zu warten. Adieu, teure Geliebte! In Eile, des Nachts.

---

100) So dachte ich, wird es wohl kommen! Wenn Du, Kleiner, einen Briefwechsel mit der ganzen Welt anfängst, so werde ich mich

gar hübsch mit kleinen Zettelchen begnügen müssen; doch sie kommen ja auch von Dir, ich habe auch die Zettelchen lieb. Weißt Du, Geliebter, ich will viel lieber diese kleinen Zettelchen, als daß Du nicht an Mad. Motta geschrieben (hättest); ich habe Deinen Brief korrigiert, so gut ich es verstand[1]) und sende ihn morgen weg und will dazu schreiben. Wisse, ich will lieber diese kleinen Zettelchen, als daß Du versäumst, von Zeit zu Zeit an Deine Freunde zu schreiben. Du liebst sie nicht weniger, seit Du mich liebst, aber überführe sie dessen selbst; Du kannst durch Briefe manchen Verdacht verschwinden machen und einst, wenn Du mir und ihnen wieder eigen bist[2]), kommen sie, Dir mit der heitersten Miene der Freundschaft zu sagen: „Er liebte sein Mädchen und sagte und wiederholte es ihm fleißig, aber dennoch hat er auch uns Beweise gegeben, daß er uns nie vergessen, der wackere Freund! Der zärtliche Liebhaber!" So werden sie dann sagen. Geschieht von Dir aber das Gegenteil, so kannst Du leicht wissen, was sie dannzumal sagen werden — und auf mich hoffe nichts in diesem Stück; ich will Dir hierin nicht helfen, Dich zu entschuldigen, ich will nicht! Lache, wenn Du willst; es ist mein ganzer Ernst, Du sollst es erfahren!

Sie sind weg (Kaspar und Susette) — letzten Montag. Wie vielmal ist mir verhänget, Trennungen von solcher Art auszustehen? Es war entsetzlich, was ich litt, fast so viel, als ich um Dich litt, da Du das erste Mal verreistest, um so viel mehr, da ich sah, was es meine teure Mutter kostete! Diese ernsthafte Frau, die Männerstandhaftigkeit bei jedem wichtigen Ereignisse bewies, war mutlos, — untröstbar! Fast zerging sie in Thränen und ich — konnte kein Wort ihr zum Trost hervorbringen; ich warf mir das vor, was ich mir schon zu etlichen Malen in Deinen Armen vorwarf; ich bin hierin unglücklich, Geliebter meines Herzens, ich bin da am unvollkommensten, wo die, so mit mir leben, alles von mir erwarten: ich vermag nichts über eine Seele, die leidet, und doch wünsche ich da am meisten gefällig zu sein. Eine Mutter zum ersten Male über den Verlust eines Kindes so lebhaft gerührt zu sehen, und das Gemisch von Wollust[3]) und Schmerz, das meine ganze Seele bewegte, und ihr meine Empfindungen nicht zeigen zu können, sage mir, mein Teuerster, muß das nicht schmerzen? Auch meine Geschwister — wir konnten uns in der letzten Stunde nichts sagen, als uns umarmen und — weinen. Wehmutsvoll sagten beide: „Denkst Du nicht an Deinen Freund? Umarme ihn tausendmal für uns! Er ist ja bald vollkommen Dein!" Dies brachte mich mitten im Weinen zu einem recht zufriedenen, sanften Lächeln; Du weißt, wie angenehm das mitten im tiefsten Schmerz für mich muß gewesen sein.

Einen ernstlichen Auftritt aber hatte ich noch mit meinem l. Papa. Am Abend vor seiner Abreise rief er mich allein und ich habe ihn darauf verreisen lassen, daß ich ihm beinahe alles von Dir und mir

[1]) Er war französisch geschrieben.
[2]) Wenn Du selbständig bist, ein eigen Haus hast
[3]) Indem sie an ihre eigne baldige Verbindung mit Pestalozzi denkt.

entdeckt habe. Er bat mich lange, ich möchte sorgfältig gegen Dich sein (vorsichtig in ihrem Verhältnis zu Pestalozzi). Er wollte wenigstens zuerst Deiner Umstände halber sicher sein, ehe er sich zu etwas entschlösse. Ich versprach es ihm. „Wie aber", fragte er weiter, „mag es kommen, daß Ihr so vertraut und in der Du-Sprache einander schreibt?" — — — Du kannst Dir denken, wie ich über dies unerwartete Kompliment dastand — mit niedergeschlagenen Augen, ganz errötet und zitternd! Einige Augenblicke still schweigend, sagte ich ihm endlich, er könne sich doch denken, daß ich Dich sehr liebe und daß ich mich Tag und Nacht mit Dir beschäftige; ich hätte einst auch so etwas für Dich aufgesetzt, ohne es zu verschicken, denn er beharrte, er hätte meine eigene Handschrift gesehen. Ich bin noch zweifelhaft, ob er und Mama nicht das Kästchen durchsucht, von dem ich Dir redete, denn als ich die Sachen meines Bruders in Ordnung brachte, fragte ich Mama noch um ein andres Kästchen von ihm, sie gab zwar lachend zur Antwort: „Gebrauchst Du noch eins für Deine Geheimnisse?" Ich hoffe in Gottes Namen, sie wissen alles — und ich habe nichts dabei verloren, als daß mir dabei vorgehalten wird, wir hätten es richtig gemacht, ehe sie es wußten, und das ist mir leicht zu verteidigen. Ich will bei keinem Anlaß vergessen, ihnen zu sagen, daß Du gegen wichtige Gründe, die sie gegen unsre Verbindung hätten, Dich uneigennützig zeigen werdest und sollte es (uns) beide noch so viel Verleugnung kosten; Du würdest Dir auch nichts darauf zugute thun — falls Du einsähest, daß es mein Unglück wäre —, wenn ich bereits die Schranken gegen Dich überschritten (wenn ich Dir bereits näher getreten wäre, mich mit Dir verlobt hätte). So, mein Geliebter, nahm ich mir vor zu reden.

Vergiß doch nicht, Deiner teuren Mama mit meiner herzlichen Empfehlung zu sagen, wenn sie unsertwegen noch mehr bemüht (angesprochen) werde, so solle sie antworten, sie hätte anders gehört; ich käme in die Nachbarschaft meines Bruders (Kaspar Schultheß) nach Binache. Was schreibt sie Dir auch? Bist Du diesfalls noch immer ruhig? Wie sehr wünsche ich es! Und an Fr. Motta bist Du wohl so gut und schreibst einen zweiten Brief. Erinnere Dich Deines Versprechens wegen eines Lehnmannes, sie erwartet es. — Dein Brief an meinen ältesten Bruder ist gründlich, aber verzeihe meine weibische Angst; wie sehr wollte ich, wir hätten angefangen, mein Teurer, mein Geliebter! Und doch danke ich Gott, daß Du so sicher bist. — Wegen Bern und der Kleidung werde ich sorgen.

Lebe wohl, bis heut über acht Tage, da ich Dir den Brief, der übermorgen kommt, beantworte. Freund Heß ist aufs neue gefährlich erkrankt. O welcher Jammer!

---

101) Innig geliebte Freundin meines Herzens!

Nun soll Dir, Du einzige Freude meines Herzens, nach langem Schweigen wieder eine Stunde allein und ganz geweiht sein. Möchte

ich jetzt imstande sein, die tausend Empfindungen des Dankes und der Freude über Dich auszudrücken, die ich diese Zeit über in beständig sich erneuerndem Wechsel genoß. O Freundin, was ich an Dir habe, ist Entzückung genug, wenn ich an Dich denke und Gott für Dich danke. Empfange meines Herzens empfindlichsten Dank für das, was Du mir gethan und wisse, daß ich mit ruhigem Herzen Dir danken kann; niemals sind jene finstern Augenblicke, die mich genötigt, Dir mein einziges Geheimnis zu entdecken, wiedergekommen. Die Briefe meiner liebsten Mama sind nicht unruhig und ich erwarte mit ganzer Gelassenheit die alles entwickelnde Zukunft; meine Seele ist nun, da Du alles weißt, heiter, und wenn sie leidet, so bringt der Gedanke, daß Du nun weißt, warum ich leide, daß Du mit mir leidest, Wollust in meinen Schmerz; ich sehe Dich mit mir leiden und jede Zähre, die Du weinst, und jede Sorgfalt für mich steht vor meinen Augen, ehe Du mir es sagst, daß Du für mich weinest, daß Du für mich sorgest, — o könnte ich Dir würdig genug danken!

Einst an einem feierlichen Abend in meiner Landhütte will ich es versuchen, Dir würdig zu danken, wenn Du in den Umarmungen der besten unter den Müttern einst ihren Segen wünschest, dann will ich ihr Deine Großmut erzählen, ich sehe der Weinenden Zähren, ich sehe unter heißen Umarmungen Dich Segnungen empfangen, die Gott im Himmel erhört, ich sehe — und weine! Das innig Geliebte, das ist die Belohnung der Tugend, eine Thräne im Auge eines dankenden Frommen für Dich, eine würdige, eine erhabene Belohnung! Wie wohl ist mir jetzt, da ich gewagt, Dir alles zu sagen, bald werden diese Tage, die etwa finstere Augenblicke bringen müssen, ganz verschwinden, die Wege der Vorsehung haben mir schon ihre Grenzen gezeichnet und die Auswege stehen offen, so gesichert offen, wie die Pforten des Himmels dem Frommen, und wenn ich jetzt noch in diesem Labyrinth gehe, so sind die Wege mit Rosen bestreut. An Deiner Hand gehe ich ruhig jeden Weg, den die Vorsehung mich führen wird.

O Freundin meines Herzens, wie entzückend ist der Gedanke, nicht mehr allein zu leiden, wie selig wäre ich, wenn Du es auch nur wußtest, wenn Du mir auch schon nicht hättest helfen können, wie glücklich wäre ich gewesen, da Du jetzt nun allemal jeden Schmerz mit mir teilen wirst. Ja, jeden Kummer will ich nun in Deinen Schoß ausschütten und nicht mehr schweigen und nicht mehr zurückhaltend sein und ich will Dir jede Thräne der besten unter den Müttern zeigen und jedes Opfer, das sie ihren Kindern bringt, will ich Dir zeigen. O wie entzückend wird Dir dann Deine Handlung sein, Freundin, wenn Du ihre Einschränkung siehst und ihre Großmut und alles, was sie für uns in Höngg leidet. O Geliebte meines Herzens, meine Trauer über alles ist nun gemäßigt, Du weißt alles und Dein Herz ist erhoben und zärtlich und fühlend; empfange den Dank eines Kindes, das seine Mutter liebt, o mehr liebt, als Worte ausdrücken können. Ich drücke Dich an mein Herz, das bei diesem Gedanken wie in Deinen Armen schlägt, an dieses liebende Herz drücke ich Dich und sage Dir, daß keine Deiner

Handlungen mein Herz jemals mehr erleichtern könne, als diese Deine Güte; ich litt unaussprechlich, mehr als ich Dir sagen konnte. Schon an jenem Tage, da wir uns in Kirchberg getroffen — Du weißt, wie ich vom Haus Tschiffeli's zurückkam — Du weißt, wie ich diesen ganzen Abend weinte; — noch weißt Du den Grund nicht: schon in diesem Briefe bat sie mich, ach Du weißt, was. Einzige Freundin, wie lange habe ich gelitten, ehe ich redete und wie glücklich bin ich, daß ich mich überwunden, zu reden und mein ganzes Herz in Deinen Schoß auszuschütten. Einst will ich Dir jedes Opfer vergelten, das Du für mich bringst und schon jetzt ist Dir der Gedanke, daß Du die Ursache meiner Zufriedenheit bist, eine große Belohnung.

Schicke mir die Adresse meines Bruders (Kaspars), ich will ihm schreiben. Wenn Du ihm vorher schreibst, so sage ihm, daß ich sehr wünsche, daß er sobald als möglich seinem Papa deklariere, daß er mit mir assoziiert. Diesen Schritt müssen wir wagen, erst dann sehen wir recht, wie wir stehen.

Deine Aufführung gegen Papa ist vortrefflich. Gott sei Dank, wenn sie alles wissen. Ich will sie meiner Tugend und der allergrößten Zurückhaltung ganz gewiß versichern. — Mein Kind, sorge, daß Dein ältester Bruder mir künftige Post gewiß antwortet. Ich glaube, mein Kalkül sei in diesem Briefe ziemlich klargelegt. Weißt Du, daß er in einem Nebenbillet mir entdeckte, daß seine Wünsche auf Hammerstein gerichtet und daß er mich in dieser Sach zu Rate gezogen? Ich habe ihm darauf in einem Nebenbillet geantwortet und da Anlaß genug gehabt, ihm Sachen zu sagen, wie Du wünschest.

Meiner lieben Mama mag ich diese Kommission mit Binache nicht auftragen. Ich sehe keine Gründe zu allem diesem; warum soll man Dich denn mit der ganzen Welt eine Braut sagen? Ich sehe den Nutzen von diesem allen nicht ab, da unsre Eltern diese Sache nun einmal soweit wissen. — Hast Du meiner lieben Mutter kein Wort auf ihren Namenstag geschrieben? Ich habe Dich doch daran erinnern wollen. — Sage mir, was sagt Dein Bruder zu der Antwort, die er von mir empfangen? Hat Kaspar den (keinen) Brief von mir empfangen, darin ich ihm sagte, daß es eine Unvorsichtigkeit war, mit der Mama von Leipzig zu reden? — Hast Du nicht einen Brief von Weiß an mich empfangen? Ich habe ihn Dir geschickt, er geht Dich und mich an. Ich erwartete Dein Urteil darüber. Den Brief Tschiffeli's habe ich mit dem Päckchen nicht zurückerhalten. — Sage mir, wie lange wird Dein Papa abwesend sein?

Ausgangs Mai gehe ich durch Zürich auf Leipzig und Wormberg. Da soll alles richtig werden. Ich habe heute H. Füßli weitläufig von meinem Plane geschrieben und erwarte mit Sehnsucht sein Urteil. Schicke den Brief Tschiffeli's an Dr. Sulzer an H. Füßli zum Feuer-Mörsel; Du kannst ihn versiegeln und sagen, daß er von Bern komme, aber daß ich ihn gewiß werde zurückfordern.

Ich habe ein Porträt von Dir von Lavater empfangen, das mich nicht ähnlich dünkt, er sagt aber, daß ein besseres folgen soll. Du mußt

gedankenlos staunend und ein wenig maßleidig vor ihm gesessen haben, allem Anschein nach. Mein Kind, wenn er Dich wieder zeichnet, so sei heiter und lache in der Hoffnung, daß ich Dein lachendes Porträt oft küssen werde.

Ich bin ganz betrübt über Hessens Krankheit.

Wie hat Dir mein Brief an Mad. Motta gefallen? Ich habe den Lehnmann nicht vergessen; ich habe mit ein paar Bergleuten von Biel geredet, aber sie sagen, die Teufer (?) dürfen in Valtravers nicht sitzen, ich wünsche zuerst hierüber sichere Nachricht.

Meinen Freunden schreibe ich aber dennoch und Du mußt einige Schuld meiner Liederlichkeit aus vorigem Jahr auf Dich nehmen; Du mußt, ich lache nur, daß Du nicht willst. Wenn Du böse bist und mich allein stecken lassen willst, so will ich mich in Deiner Gegenwart auf Dich berufen, daß es unmöglich war, noch an sie zu denken, dann will ich lachen, wenn Du etwa nein sagen wolltest.

Adieu das letzte Mal in Biel. Freitag bin ich in Kirchberg. Adieu, gedenke oft an mich, innig Geliebte, und sei des dankbarsten Herzens von Deinem Geliebten überzeugt.

Ich bin ewig ganz Dein

H. Pestalozze.

---

102) Es ist Dir vortrefflich gelungen, Du meines Herzens Erwählter; Du weißt, daß mir diese Art von Danksagung (durch den Brief an seine Mutter) gefallen mußte. Du darfst auf diese Weise mein Gebot übertreten, mir für nichts zu danken, aber ich genieße schon das Glück, das ich mit so vielem Eifer wünschte.

Lies diesen einliegenden Brief, er zwingt Dir Thränen der Freude ab, sowie er mir Thränen der Freude abforderte; wechselsweise forderteſt Du, Du würdigster Sohn der zärtlichsten Mutter und sie selbst, diese vortreffliche Mama, selbe mir vergangene Woche ab[1]) und jetzt noch, wenn ich Eure lieben Briefe wieder lese, (vergieße ich Thränen der Freude). O Gott, das hast Du mir alles nach Deiner ewigen Güte geschenkt! Laß mich nie dessen unwürdig sein, laß mich diese teure Gemeinschaft bis zum Ende meiner Tage genießen; keines von ihnen müsse mir entrissen werden bis auf späte Jahre hinaus! Erhöre diese meine einzigen Wünsche, ewige, unaussprechliche Güte! Ich kenne keine Ausdrücke, mein Teurer, Dir die Bewegungen meines Herzens zu beschreiben. Wie stark ist der Uebergang! Fast, Teurer, fast wären die Bemühungen von erwünschtem Erfolg gewesen; man suchte meine Empfindlichkeit für das Schöne, für das Erhabene mit Gewalt in mir zu erdrücken und wahre Glückseligkeit im Schatten derselben[2]) zu finden. Und durch so wunderbare Wege wurdeſt Du mir

[1]) Pestalozzi's Mutter hatte demnach einen Brief geschrieben, der sie zu Thränen rührte.

[2]) Man wollte mir den Schatten für das wahre Wesen geben.

gezeigt, Du ganzes Glück meiner Tage, Redlichster, Tugendhafter, der Du mich immer ermunterst, die Wege der Tugend zu gehen! Wie sehr empfinde ich mein Glück! Wenn alles fehlschlagen sollte, so würde doch diese Erinnerung mich immer wieder ermuntern. Freund, im größten Unglück solltest Du dennoch (von) der Freude meiner Wahl von mir überzeugt werden, aber dann hemme auch Du Deinen Kummer. Laß durch diese Ueberzeugung dann Deine Trauer auch Grenzen finden, Geliebter! Kann ich es von Dir noch erbitten, daß Du mich auch hierin glücklich machst? Thränen aus dem gerührtesten Herzen begleiten diese Bitte, denn wisse, daß sie immer fließen, wenn ich nur an meine geringe Fähigkeit des Verstandes in solchen Fällen zurückdenke, aber es durchschneidet mir fast das Herz, Dich untröstbar leiden zu sehen.

Ich danke mit Dir Gott, daß ich auch im andern Falle Dich glücklich machen kann. Ehe Du meiner Mama (seiner Mutter) schreibst, so sage es mir. Ich will, daß Du nicht um eines armen Anzugs willen die Gelegenheit versäumst, die Freunde (Tschiffeli und seine Familie) in Bern zu sehen; ich bin dann ruhig, wenn Du dies noch thust. Schaffe Dir ein Kleid nach Deinem Geschmack an, ich dächte in brauner Farbe steht Dir die ganze Kleidung am besten. Sorge nicht für die Bezahlung, mit erster Post erwarte ich, daß Du mir Deine Berechnung sendest, da Du so wohl kalkulieren kannst. Das ist eine Sache, die Dir höchst notwendig ist, ich erwarte keine Absage.

Uebrigens habe ich mir vorgenommen, über Leipzig ernstlich mit Dir zu reden; weiß unsre Mama dieses Vorhaben und ist sie damit einverstanden? Oder wie gefiele Dir dies, wenn Ende Mai Deine ganze Arbeit bei Herrn Tschiffeli vollendet und Du kämest nach hier und bliebest, bis Du Deine Wohnung auf dem Lande und das Geschäft Deines Mädchens in Ordnung hast? Bis dahin wird es sich zeigen, ob die Umstände in Wormberg meine Gegenwart fordern und wie gefiele es Dir dann, mit mir dorthin zu reisen? Du gingest dann in der Zeit nach Leipzig und bliebest, bis wir, von priesterlicher Hand verbunden, wieder hierher kämen. — Im übrigen würde sich mit Leipzig viel durch Briefe machen lassen, denn der Aufenthalt bei Deinem Vetter daselbst ist mir ein weniges — Du erlaubst diesen Ueberschlag — gegen den, wie Du in Bern bist. Dort warten tausend Anlässe, die kostbarer sind, da Du durchaus Dich zeigen (Welt zeigen, oder in besserem Anzuge erscheinen) mußt. Auf die andre Art sind zwei wichtige Dinge auf einmal verrichtet und lohnt es wohl der Mühe; wenn wir uns einst öffentlich lieben dürfen, so haben wir in diesem Zwischenraum tausend Freuden in hier — wie gefällt dir das?

Im übrigen fürchte ich mich entsetzlich vor Deiner Ankunft. Meine liebe Mutter hat, seitdem die andern weg, ernstliche Auftritte mit mir gehabt, ich fürchte nur immer, sie wolle nicht mit sich reden lassen, sie befürchtet zu sehr, überwiesen zu werden. Papa kommt bis dahin wieder zurück; beide werden sagen, Du kämest so bald zurück (Du wärest nicht lange genug bei Tschiffeli gewesen, um die Landwirtschaft gründlich zu lernen). Auch die Ernsthaftigkeit meiner Mutter

kostet mich manche Zähre, sie fängt an, damit zu kommen: „Du gibst keine Bäuerin (ab)", ich sei an Gemächlichkeiten gewöhnt u. s. w. Ich lasse Dich darüber urteilen, ob ich in einem Hause, wo ich mich jeder Bagatelle widmen muß, Gemächlichkeit genieße. Am besten scheint mir, so wenig als möglich davon zu reden und Dich zu erwarten und dann ihr erst zu versprechen, daß wir mit unsrer Verbindung warten wollen, bis es Deine Umstände erlauben, aber uns zu gestatten, uns öffentlich zu sehen. Was mich dieser teuren Mutter halber noch mehr kränkt, ist, daß sie sich zunacht über Kaspar über mich (mir gegenüber) entsetzlich grämt und bekümmert; je ruhiger ich mich dabei zeige, desto mehr ist sie empfindlich; wenn ich angelegentlich davon rede, so ist sie so ernsthaft, daß sie dieselbe Sprache redet, wie vor zehn Jahren: „Wenn ich nicht will, so muß es nicht sein" oder „Gehe, wie Du da stehest". Verzeihe, Geliebter, daß ich Dir so viel erzähle! Von wem soll ich sonst Ermunterung erlangen, als von Dir? Dein Bruder ist ja weg!

Ich betraure seine Abreise, wie in der ersten Stunde, und bin über nichts so froh, als daß ihm Papa mit seinem Beutel gefolgt ist. Es hat fürchterlich Geld gekostet, sein Vorfahr hat ihn betrogen, die Fuhrleute forderten, was sie wollten und drohten mit dem Oberamt. Ich sehne mich sehr nach Privatbriefen von ihm, die auch durch Georg kommen; ich vergesse ihm das alles in meinem Leben nicht, in Geheimnissen ist er (Hans Jörli?) sehr zuverlässig; danke Du ihm auch oft. Aber ich bitte Dich, mein Liebster, Kasparn zuerst wieder zurecht kommen zu lassen, ehe Du ihm etwas von Deinen Sachen schreibst, außer Du schreibst ihm sonst gern. Mein ältester Bruder thut sehr geheimnisreich mit Deinen Briefen und seinen Antworten, ich muß (soll) nichts wissen; auch von Hammerstein wußte ich nichts, bis Du es mir gesagt; er nimmt nun fleißig eine Freundin von ihr ins Konzert, wo ich letzten Montag auch war. Ob es meine Reise oder das Geschwätz von Dir vermochte, aber Jedermann von meiner Bekanntschaft begegnete mir mit sonderbar vieler Achtung; wie stolz würde ich sein, wenn es um deswillen geschehen, daß ich einen Liebhaber gewählt, der wegen seiner Vorzüge verdient geliebt zu werden! — Ja ja, glaube nur, Wyßli[1]) macht sich über uns gern lustig; jüngst schrieb er an George: „Pest. schreibt an Niemand, als an Schultheß, noch lieber an Nanette, Wolf an den Registrator, noch lieber an seine Tochter" und dazu machte er die Anmerkung: „Niemals will ich ein Mädchen mehr lieben, als Euch, Ihr Freunde!"[2]) — so schrieb das lose Vögelchen.

Was willst Du mit Deinem kleinen Zettelchen? Sagst Du nicht selbst: „Tschiffeli (der Offizier, Sohn des Landwirts) ist ehrlich"? Ich sage, er ist höflich, aber doch verzweifelt häßlich in seinem Gesicht; mich dünkt auch, seine Mama liebe die andern Kinder mehr als ihn,

[1]) Diminutiv von Weiß oder Weise; die Schreibung dieses Namens wechselt.
[2]) Wahrscheinlich ist das ein Ausspruch Pestalozzi's.

aber wir haben ihm alle Annehmlichkeiten von Bern zu danken, mache meine Empfehlung hinwiederum, aber halte ihn von einem Briefwechsel mit mir ab, er redete von so was; sage ihm, wenn unsre Reise angehen soll, denn wir haben auf unsern Spaziergängen in Bern verabredet, wir wollten dann durch ganz Italien und die Niederlande. — Die andern Herren von Bern — warum fragst Du dies? — die hätten mir besonders gefallen können, da ich sah, daß sie essen konnten, aber ich wette, ich wollte von diesen Essern noch wissen, wie ich Ihnen Fesseln anzulegen hätte, wenn ich ein Berner Meitschi wäre. — Ein Herr Hugenain von Lausanne hat meine Schwester und mich ganz eingenommen; er machte uns aussi beaucoup la cour, eine ganz einnehmende Figur; auch Herr Stettler, der in Kirchberg ein Gut hat und mit uns da speiste, hat mir prächtig gefallen, weißt Du warum? Er nahm sich der unglücklichen Familie Alberti vortrefflich an, ich erzählte ihm die Umstände; möchtest Du ihn gelegentlich wieder daran erinnern, so thätest Du ein gutes Werk. Er will auswirken, daß er alle Monate seinen Leuten einen N. d'or zahle; dieser Herr Stettler ist ein Bezahler des Albertius.

Ich danke Gott, daß Du Dich zu einer Zeit, da Du mich ganz zu erkennen glaubtest, inbezug auf meinen Charakter weniger betrogen hast, als inbezug auf mein Gesicht, da Dir Deine Phantasie wirklich Züge darin vorgemalt, die nicht darin waren, denn ich lasse es mir nicht erst von meinem Liebhaber sagen, inwieweit ich schön bin; ich weiß es selbst, daß ich nichts bedeutendes darin habe, keinen Charakter; mit der weißen Haut ein wenig Sommerflecken und ein wenig Farbe auf den Wangen, die nun bald weg ist, der hageren Nase: mit dem mußt Du zufrieden sein, folglich mit dem Bilde, das Dein Freund Dir gezeichnet. Kennst Du aber Niemand, keinen Jüngling, der seinem Mädchen einst sagte: „Nicht die Röte der Wangen, nicht die glatte Haut hat mich zu meinem Entschlusse gebracht; der Frühling, den ich anbete, wird niemals vergehen"? Sei doch zufrieden, mein Kind, das zu ändern, steht nicht in meiner Macht; sei doch zufrieden, mein Kind, wenn ich Dir verspreche, daß das verwirrte Gesicht, so Du in la Prise gesehen, da Du einmal mit dem Schlitten davon gefahren und den Kuß mir zum Lebewohl abgeschlagen, nimmer (wieder) erscheinen soll und glaube nur, Du hättest der Natur wenig zu danken, wenn sie Dir nicht große schwarze Augen gegeben, die die Güte Deines Herzens, die Größe Deines Geistes, Deine ganze Zärtlichkeit bewiesen.

Ich will nun Weiseli's Brief behalten, es wird das nämliche sein. Der Brief an Mad. Motta hat mir sehr wohl gefallen, seulement trop bonne pour tant de caprices.

Kennst Du, was der Anfang inliegenden Zettelchens hätte geben sollen? Weißt Du, wenn ich es angefangen? Mache Du es nur fertig. Dein Menalk[1]) ist in meiner Kammer, seit Dein Freund weg.

[1]) Das Bild Menalks, das ihrem Bruder Kaspar gehörte.

Die Neuigkeiten wird Dir jemand anders schreiben, denke ich; es sind Dich nahe angehende. Schreibe nur Deinen Freunden! Warte, Kleiner! In keinem Briefe will ich vergessen, Dich daran zu erinnern! Wenn Du mich dann einst beschuldigen willst (daß sie ihn abgehalten, an seine Freunde zu schreiben), wie Du drohst, so hole ich sie und zeige ihnen meine Unschuld. — —

Willst Du, daß wir uns nur alle vier Wochen schreiben? Vergiß jetzt nicht, bester Freund, mir bald auf alles zu antworten. Da ich meine Briefe fast alle auswendig weiß, kann ich Dir sagen, daß Du viel vergessen; und ich muß meine Zeit zum Schreiben so zusammenstehlen; viermal überraschte mich heut Mama; hätte sie recht meine aufgeschwollenen Augen betrachtet, wie wäre ich davon gekommen? Ich arme Thörin muß allemal bekennen (sie kann ihrer Mutter nichts verschweigen).

Ich war am Donnerstag just beim Feuermörsel[1]) und übergab Sulzers Brief, wir konnten uns aber nicht allein sehen.

Ich umarme Dich auf das zärtlichste. Mit Fleiß kein Datum, nicht daß ich es etwa vergessen!

103) Meine innig geliebte Freundin!

Die Unruhe unsrer teuren Mama macht mir Kummer, ihre Reden sind bei dem jetzigen Stand der Sachen zu ernsthaft (sehr ernst zu nehmen); meine Freundin, es ist dermalen nicht nur darum zu thun, daß wir einst unsre Absichten erreichen, wir müssen ebenso sehr dafür sorgen, daß weder Deine noch meine Ehre durch Zwischenauftritte etwas leide, und ich fürchte mich sehr vor solchen Zwischenauftritten. — Du weißt, wie viele Leute mit Gewißheit von dieser Sache reden können, und noch immer redet man fort. Moser hat von durchgehenden Neuenburgern die Sache als gewiß vernommen. Kitt (?) hat von Zürich in etlichen Briefen, schon ehe ich von Neuenburg kam, die Sache als ausgemacht vernommen, kurz, Jedermann in Zürich sagt es. So schreibt mir Lavater und, worüber ich mich sehr wundere, er sagt, daß die Befremdung darüber wirklich vorbei. Man hat zu viel Ursachen, so zu urteilen, als daß wir die Sache jetzt noch mit einigem Anstand durch entgegengesetzte Gründe oder auf irgend welche andre Art bestreiten könnten. Selbst Deine Brüder, die es nun wissen, werden kaum in allen Fällen imstande sein, allen Beobachtungen der Fragenden sich zu entziehen. Wenigstens Kitt behauptet meinem Leugnen gegenüber, daß er genug wisse, da Kaspar auf seine Frage, wo er mich gelassen, ganz verwirrt eine Minute still geschwiegen und darauf gefragt habe: „Wen, Pestalozzi?“ — Kurz, er hat seine Rolle übel gespielt. Dazu kommt noch, daß die Sache auch Schinzen von Neuenburg im Waisenhause geschrieben worden ist: alles dies, meine innig Geliebte, macht, daß ich mich vor meiner Ankunft in Zürich fürchte. Wenn dies nicht wäre,

[1]) Name des Hauses, in dem Kaspar Füßli wohnte.

so würde ich unzweifelhaft dem Rate folgen und im Mai nach Zürich kommen, aber unsre Ehre würde zu sehr beleidigt, wenn ich etwa in Zürich nicht einmal die Erlaubnis erlangte, Dich öffentlich zu sehen; wenn Deine Mama dann etwa ihren Verwandten von ihrem Widerwillen gegen unsre Verbindung redete? Meine Geliebte, ich werde alles mit einer Standhaftigkeit und Ruhe ertragen, wie Du es von mir erwarten darfst, weder Verachtung, noch Vorwürfe, auch die bittersten Vorwürfe sollen mich einmal auch nicht im geringsten aus der tugendhaften Fassung bringen; Ehrerbietung und Hochachtung und jede Submission, stilles Anhören eines jeden Vorwurfs, den ich nicht verdiene, geduldige, wenngleich von Schmerz begleitete Gelassenheit beim zornigen Anblick: das sind kleine Opfer von mir für Dich — ach! daß ihr ganzer Widerwille allein auf mich fiele, ich wollte ihn ertragen und gewiß, gewiß wäre er bald nicht mehr, aber was ich fürchte, ist mehr als dieses — — Deine Ehre, mein Kind! O Gott, wie würde ich es ertragen, wenn diese beleidigt würde, und so lange Deine Mama noch einige Möglichkeit glaubt, die Sache zu vernichten — wie vieles wird sie versuchen! — So ruhig ich über alles bin, so heißt mich doch eine notwendige Vorsicht, die Sache in ihrem ganzen Licht zu denken.

Innig geliebte Freundin meines Herzens! Ich glaube, wir dürfen es nicht darauf ankommen lassen, daß ich, ohne daß Deine Eltern den Stand der Sache von mir wüßten, auf Zürich komme. Ich zweifle nicht daran, daß sie ihn schon wissen; die Reden Deines Papa, der Kummer Deiner Mama, reden zu viel, um daran zu zweifeln, und in diesem Falle, wenn sie alles wüßten und ich heim käme und vor ihren Augen eine heuchlerische Rolle spielen müßte und sie mich das erste Mal, da ich mit ihnen redete, in diesem Lichte sehen müßten: was für Hoffnung könnte ich haben, daß sie einiges Zutrauen in meine Tugend setzen werden? Würden sie nicht niedere Absichten, kriechende Denkungsart vorhanden glauben, würden sie nicht meine Ehrerbietung für die verstellte Beugung eines Sklaven und meine Zärtlichkeit gegen Dich für die Verführungen eines Menschen voll niederer Absichten halten? Würde nicht der erste Tag meines Daseins ihnen alles sagen? Wenn ich hingegen, ehe ich nach Zürich käme und ehe sie uns nötigen, ihnen alles zu entdecken, an den Papa schriebe, daß ich Deine Hand befäße, daß die Sicherheit, mit der Du auf mich trauen könntest, daß ich niemals gegen die Gründe Deiner Eltern unsre ganze Verbindung auch nur wünschen würde, Dir das Recht gab, mir Deine Hand zu geben, wenn ich feierlich versichern würde, daß ich nicht wünsche, mich zu verheiraten, bis sie ganz sehen würden, daß wir auch inbezug auf unsern Unterhalt sicher sein könnten und dann ihn anflehte, keinen Widerwillen gegen unsre Liebe zu hegen, so würden wir dann gern in allem gehorchen und warten, bis sie selbst es für unser Glück erkenneten, daß wir uns verbänden; ich würde ihm sagen, daß ich um nichts, um nichts, als um den Segen und die Liebe eines Vaters bäte, daß ich dann gern viele Tage meines Glückes seiner Sorgfalt und Klugheit aufopfern würde, daß ich einen Beruf hätte, dessen Ertragenheit sie bald sehen

würden, daß ich mit ganzem Eifer diesem Berufe obliegen würde; ich würde mit Hochachtung und Zutrauen und kindlicher Ehrfurcht zu ihm reden, ich würde ihm die Thränen zeigen, die ich für Dich weine, ich würde . . . ich würde, meine Freundin, in der Sprache reden, die ich allein rede, wenn mein Herz an Dich denkt: Freundin meines Herzens! Dann wärest Du, dann wäre ich gegen alle Vorwürfe gesichert und wir hätten gegen Eltern gerade gehandelt.

Sage mir, soll ich versuchen, Deinen Eltern so zu schreiben und dann nach Zürich kommen? Wir wollen ihnen gern, wenn es nicht anders sein kann, noch ein Jahr opfern, wenn wir nur die Erlaubnis haben, uns öffentlich zu lieben. Wenn Du es aber besser findest, daß ich nicht schreibe, so thue ich, was Du willst.

Innig geliebte Freundin! Empfange für alles, was Du um meinetwillen leidest, meines Herzens empfindlichsten Dank und laß Dir diesen Dank und meine Thränen und die Hoffnung der Zukunft Belohnung für Deinen Kummer sein. Einst will ich Dir, Du liebes Kind, Deine Thränen vergelten und Du sollst noch Thränen über die Freude Deiner Eltern weinen, wenn sie Dich glücklich sehen. Sei zufrieden, ich sage Dir noch einmal, erhalte mir und Deinen Kindern die Ruhe Deiner Seele; die Sorgen werden alle bald nicht mehr da sein.

Mein Kind, sage mir den Grund Deiner ernsthaften Frage (wegen Leipzig, ich errate ihn vielleicht. — — Meine Mutter weiß meinen Willen und die Notwendigkeit, dahin zu gehen; sie hat mir zwar etliche Mal gesagt, es lasse sich vielleicht durch Briefe machen, ich habe ihr aber gezeigt, daß es nicht sein kann und in ihrem letzten Briefe hat sie gar nichts wider meine Reise bemerkt. Ich schwöre, daß unsre besorgte alte Magd (Babeli) mit Dir geredet[1]), nicht wahr? Meine Mutter ist besorgt und redet oft ängstlich; sobald ich zuhause bin, will ich sie ganz beruhigen. In Leipzig ist mein Aufenthalt nicht langwierig und nicht so kostbar, wie Du fürchtest. Ich habe mehr als blos wahrscheinliche Gründe, das zu behaupten, dennoch bin ich froh, wenn ich vorher unsre Sachen in Zürich richtig machen und ungescheut von meinen Einrichtungen daselbst reden kann.

Je n'ai pas trouvé les lettres de ton frère semblables aux lettres d'un Roi à son fermier. ma réponse fut dans un ton familier avec toute confiance et amitié possible. je crois qu' il est le plus sincère des hommes et je suis extremement content de sa conduite envers moi; les dernières lettres furent pleines de politesse et d'assurance de l'amitié.

Fürsprecherin meiner Freunde! Ja, ja, rühme Dich einmal gegen sie! — Ich will ihnen erzählen, wie viel Arbeit Du mir gemacht, und dann willst Du noch, daß ich ihnen schreibe und nicht schuld sein, wenn es nicht geschieht? Muß ich nicht um Deinetwillen ganze große Bogen

[1]) Wegen Leipzig, da rät er also auf den Grund der ernsthaften Frage, den er oben wissen wollte.

an Lavater, Füßli, (nach) Leipzig, Deinem Bruder ꝛc. ꝛc. ꝛc. schreiben? Sollte mir dann noch möglich sein, allen meinen Freunden zu schreiben? — Du willst es, und dann schickst Du mir noch angefangene Zettelchen von Menalk zum Ausführen und dann sollte ich noch die Annehmlichkeiten des Landlebens alle in diesem Frühling (genießen) und meinen Beruf ganz lernen: sollte man unter diesen Umständen nicht etwa ein Wort vergessen können? — ä bitte, laß mich entschuldigt (sein); doch wisse, letzte Post schrieb ich Clauser wieder und dem losen Vögelchen vom Entli (Weiß).

Du wüstes Kind, was Du in dem Briefe für ein Portrait von Dir machst! . . .

Ach, meine Geliebte, Verlegenheit und Thränen und Freude mischen sich in starken Empfindungen in mir, wenn ich lese, daß Du schon wieder willst, daß ich — —[1]) ach! ich kann nicht reden, ich bin verlegen, ich weine, ich weiß nicht, was ich sagen will. Urteile Du selbst. Wenn Du es leicht findest, mir noch etwas zu geben, wenn Du keine Pflichten dabei versäumst (wenn Du es nicht notwendiger brauchst), so thue es, aber erwarte keinen calcul. Ich will keinen Heller über das, so Du ohne Müh und ohne Risiko entbehren kannst; wenn Du es nicht kannst, Freundin meines Herzens, o so wisse, daß ich dieses zufrieden entbehre und mir selbst dennoch bald auch hierin helfen kann; wenn Du es aber kannst, so schicke mir, was Du kannst und ich bitte Dich zugleich (um) ein Müsterchen, wie Du es gern siehst. Vergiß das Müsterchen nicht, aber auf dem Päckchen muß der Valor[2]) angezeichnet sein, sonst riskiert man, daß es verloren gehe; Du kannst ja Hans Jörli (durch den die Geldsendung geschehen muß) sagen, daß ich etwas für Dich kaufen müsse, oder so was.

Wenn wollen wir die Abrede treffen, uns alle Monate zu schreiben? Ich denke im Maien, wenn ich Dich selbst umarme. Adieu, ich bin

ewig Dein

Heinrich Pestalozze.

---

104. Pestalozzi sucht Anna die Furcht wegen seines frühen Todes zu nehmen. Er bittet, daß sie sich wegen seines Anzugs keine Ungelegenheiten mache und beruhigt sie wegen Leipzig usw. Was es mit dem Prozesse Lavaters und Weber für eine Bewandnis hat, bleibt noch aufzuklären. Er will zur Erholung in die Berner Berge 105 schreibt Pestalozzi wieder aus Kirchberg. Einen Ring von ihr hat er seiner Schwester geschickt und ihre Tabaksdose seiner Mutter. Sowohl seine Mutter, als auch Anna machen die damalige Mode des Tabakschnupfens mit. 106. Felix Heß ist gestorben. Allerhand Nachrichten aus Zürich 107 Durch Ziegler, der Zimmermann werden will, sendet sie diesen zweiten Brief. Die Be-

[1]) Eine scherzhafte Bemerkung auf die Frage Anna's, ob er wegen der zerrissenen Kleider in Bern gewesen; sie will, daß er sich neue Kleider anschafft. Er hat kein Geld und drückt diese Verlegenheit in wunderlichen Wendungen aus; sie soll ihm welches schicken, aber sie soll keine Rechnung darüber erwarten. Auch soll sie ihm ein Müsterchen von einem Stoff schicken, wie sie ihn gern hat.

[2]) Wert.

mühungen bei ihrer Mutter gehen fort. Der Pfarrer Convet scheint der Pfarrer von Binache zu sein; sie hatte ihm Pestalozzi als ihren Kusin vorgestellt. In 108 berührt er den Tod seines Freundes Heß. Er will an Anna's Vater schreiben. 109. Pestalozzi geht auf den Scherz vom Kusin ein. Hier wird Pfarrer Convet genannt Petitpierre. 111. Pestalozzi hat an Frau Heß ein Beileidsschreiben gerichtet. Ein herrlicher Brief! So erhaben über den Tod in der Gewißheit des ewigen Lebens! 112. Anna macht sich Vorwürfe, sie findet aber die rechten Trostgründe. 113. Wegen der angehenden Frühlingsarbeiten kann er nur wenig schreiben

104) Ich habe heut wider mein Erwarten keine Briefe erhalten, auch von meinen Freunden nicht. Seitdem Du mich so sehr und so oft an sie mahnst, fange ich an, ihre Briefe recht sehr, fast wie die Deinen, zu missen. Ja, mein Kind, ich muß Dir etwas, was ich Dir sehr frühe mit vieler Kühnheit gesagt, wiederholen: „Ich bin stolz auf meine Freunde!" — Weißt Du, wenn ich Dir das gesagt habe? Früh, recht früh! Weißt Du, was ich dazu sagte? —

Die Besorgnis eines frühen Todes ist ferne von mir. Die Heiterkeit meiner Seele gießt einen Lebensbalsam durch meine Adern, und meine Gesundheit wächst jeden Tag mit meinem Glück — —, aber dennoch ist es angenehm, oft (daran) zu denken, was ich einst sagte: „Wenn ich stürbe, so habe ich Freunde, denen ich Dich und einst meine Kinder mit heiterer Ruh überlasse: Weiß, Schultheß, Klauser, Füßli (Kaspar), Waser, Pfenninger, Wolf, Steinsels sind noch unbekannte Namen, aber ich sehe in ihnen große Hoffnungen und ihr Leben wird nach vielen Seiten eine allgemeine Aufmerksamkeit nach sich ziehen, und diese alle sind mein, wie Füßli und Lavater mein ist, und ich schenke sie Dir, Du innig geliebte Freundin meines Herzens, Du angenehme Freundin meiner Freunde, ich schenke Dir alle — und ihnen allen schenke ich Dich. Du mußt, Du *mußt* einst viele Stunden mit diesen besten Menschen leben, sie sollen oft bei uns sein und mit uns die angenehmen Freuden des Landlebens genießen. Freundin meines Herzens, meine Seele ist in der Vorstellung des ganzen Glückes unsrer Zukunft unendlich beruhigt. Ich habe die Wege der Vorsehung gesehen und erkannt und habe gefunden, daß ich ein Thor wäre, ihr nicht ganz zu trauen. Ja, meine Nanetten, mein Herz fühlt jetzt mehr als jemals die Größe des Glücks, mit ganzer Zufriedenheit jede Zukunft Gott zu überlassen und des gegenwärtigen Glückes zu genießen. Ihm danke ich, er hat die Wolken der Trauer zerstreut und meinen langen Gram vernichtet, durch Dich vernichtet, und mir in Dir mein ganzes Glück und die Errettung von jedem Kummer gezeigt. Nun freut sich meine ganze Seele und Heiterkeit und Wonne umströmt mich ganz, mit ungetrübter Freude nehme ich jede gute That von Dir an, ohne ängstliche Thränen sage ich Dir jetzt, ich bedarf dessen, was Du entbehrst. Wenn ich das sage, so drückt nunmehr keine schüchterne Aengstlichkeit mein Herz, aber Thränen der Zärtlichkeit und des Dankes wallen über meine Wangen, ich sehe, daß Du auch hierin (in der Mitteilung der Gaben) glücklich, ja innig geliebte Freundin meines Herzens, mein Dank und meine Freude und die Heiterkeit meiner Seele machen Dich glücklich.

Ich umarme Dich und drücke Dich an mein bebendes Herz, ich sage Dir, was ich bedarf und Du freust Dich und dann bin ich glücklich. Aber das beschwöre ich Dich, wenn Dich Dein Anerbieten zu sehr einschränkt, wenn Du es nicht mit Anstand oder nicht ohne Gefahr thun kannst, so beschwöre ich Dich, zufrieden zu sein und es nicht zu thun; wisse, daß ich mit eben der Heiterkeit und mit eben dem Zutrauen auf die Leitung des Höchsten es lesen würde, wenn Du mir schon schriebest, daß es Dir nicht möglich. Mein Kind, ich werde nicht unruhig werden, ich bin in diesem Falle dennoch nicht ohne Hilfsquellen und ich bitte Dich, nichts zu riskieren. Du hast schon zu vieles für mich gethan und ich kann vieles entbehren, ohne Müh entbehren, ich beschwöre Dich, wenn Dir Dein Anerbieten Mühe macht, wenn es Dich in einige Verlegenheit setzt, so mache mir keinen Kummer mit Wohlthaten. Ich bin gewiß ganz ruhig und zufrieden, wenn es jetzt nicht sein kann und ich würde mich entsetzlich grämen, wenn Du um meinetwillen, um Sachen willen, die ich entbehren kann, in Verlegenheit gesetzt würdest. — Mein liebes Kind, ich will, daß Du mir mit ganzer Offenherzigkeit sagest, wenn Du mir etwas schickst, **wie** Du es habest thun können; ohne dieses zu wissen, würde ich es mit mehr Furcht, als Freude von Dir empfangen. Innig Geliebte, ich schweige jetzt hiervon, aber noch schwillt mein Herz voll Dank und Freude und noch einmal wiederhole ich meine Bitte, wenn es sein kann, ohne Mühe und Gefahr sein kann, so ist Dein Anerbieten, Geliebte, mein Glück und ich bitte Dich um Deine Hilfe, ich gestehe Dir, daß ich ihrer benötigt bin, ach alles gestehe ich Dir und flehe Dich, mich auch hierin, wenn Du kannst, glücklich zu machen, daß ich auch diesmal der besten unter den Müttern schonen könne. Ja, wenn's sein kann, so empfange ich mit Freuden, meine Geliebte, was Du mir anbietest, nicht um Berns willen (damit ich in Bern mich sehen lassen kann), nein, das wäre nicht Grunds genug für mich, Dich zu bemühen, aber um Zürich willen, um des Anstandes willen, den ich Dir schuldig bin, bitte ich Dich darum, aber Du mußt mir das Musterchen zum Kleid selbst wählen und schicken. Noch dies: Die Briefe, darin hiervon etwas steht, verwahre doch mit besonderer Sorgfalt.

Ich schicke Dir nun endlich den Samen, den ich schon lange für Dich von Bern habe kommen lassen und lege einen Brief von Deinem Bruder bei, den Du, wie es scheint, nicht gesehen, und einen von Klauser, woraus Du sehen wirst, daß ich Ursache habe, wieder ganz zufrieden zu sein.

Du erwartest in Deinen Leiden für mich meine Aufmunterungen? Innig Geliebte, ist die innigste Teilnahme an Deinen Leiden eine Belohnung für Deinen Schmerz, so empfange meine Thränen und wisse: Dein Leiden ist mein Leiden, Deine Thränen sind meine Thränen, wisse das und denke oft daran, Geliebte, und dann denke (an) die Hoffnungen der Zukunft und wie augenscheinlich die Vorsehung uns bis hierher geleitet. Du wirst in dem Gedanken der Zukunft und in dem Gedanken aller Zärtlichkeit und aller Liebe, die Du einst von mir genießen wirst, Beruhigung für die Gegenwart finden.

Ich sehne mich sehr, Du teures Kind, Du erstes Glück meiner Tage, Dein Urteil über meinen Vorschlag zu wissen, an Deinen Papa zu schreiben. Fürchte Dich meinetwegen nicht vor meiner Ankunft, ich kann Vorwürfe ertragen und werde ungeachtet aller Ehrerbietung dennoch immer zeigen, daß ich um nichts kriecke und daß ich ebensowohl Dich glücklich zu machen gedenke, als ich hoffe, durch Dich glücklich zu werden. In dieser Beziehung sehne ich mich viel mehr nach meiner Ankunft, als daß ich mich fürchte. Antworte mir auf meinen letzten Brief etwas weitläufig dieser Sache halber. Wenn wir uns öffentlich werden sehen dürfen, so bin ich dann entschlossen, zuerst meine Sachen in Zürich in Ordnung zu bringen, ehe ich nach Leipzig gehe; imfall wir aber diese Erlaubnis nicht erhalten sollten, so bleibe ich nur im geheimen ein paar Wochen in Zürich und reise dann nach Leipzig. Deinen Eltern werde ich, wenn sie sagen, daß ich zu früh wieder heim käme, antworten, daß die Einrichtung meiner Sachen meine Rückkunft notwendig mache. Ich bitte Dich, Deiner Mama etwa gelegentlich begreiflich zu machen, daß Du eben keine Bäurin werden müßtest. Sie machen sich wunderliche Vorstellungen von meinem Unternehmen. Der Gemächlichkeiten, die Du in Deinem Laden hast, mag ich nicht gedenken, sicherlich mache ich mir kein großes Gewissen, Dich derselben einsmals zu berauben. Ich kann nicht begreifen, was sie sich für Vorstellungen von meinem Berufe machen; ich muß doch bald einmal selbst kommen, ihr Urteil hierüber zu berichtigen.

Deine beständige Sorge wegen der Weitläufigkeit desselben ist mir wichtiger; ich habe Dich schon oft versichert und versichere Dich noch einmal feierlich, daß ich mir um dieser Besorgnisse willen ein Gewissen machen würde, mein Unternehmen nicht aufs engste einzuschränken, wenn ich es auch sonst besser fände; nein, ich will nicht, daß Du durch meine Schuld einen Tag im Kummer bei mir wohnest. Sei jetzt zufrieden und traue auf mein Wort!

Du gutes Kind, wie gern wollte ich, daß die Hochachtung Deiner Bekanntschaft wegen Deiner Wahl sich erhöhen möchte, aber nein, ich weiß, daß Du deswegen von dieser Seite nichts weniger als Hochachtung zu erwarten hast. Sei aber zufrieden, meine Geliebte; so weit es in meiner Macht stehen wird, das zu ändern, so sehr werde ich mich bemühen, es zu thun. Wenn ich nach Zürich komme, so bitte ich Dich, mir durch Deine Brüder oder wie Du kannst, so viel Bekanntschaften zu verschaffen, als Dir möglich; ich werde Deine Wahl rechtfertigen; auch sehne ich mich, Deine Freundinnen kennen zu lernen.

Was ist das: „Wolf schreibt gern an die Tochter des Herrn Regiftrators“? Ist etwas richtiges daran? Wenn Du es weißt, so sage es mir.

Gott sei Dank für unsern neuen Pfarrer Tobler; Du kannst Dir nicht vorstellen, wie sehr es mich freut, daß unsre jungen Leute weder am Lavater'schen, noch am Weber'schen Prozesse Anteil haben, aber man schreibt mir so wenig von allem; bitte Hans Jörli, mir doch mehr über

diese Sachen zu sagen, ich will ihm sehr danken; vielleicht sehe ich ihn diesen Frühling, er schrieb mir so was.

Ich erwarte die pieces von Menalk mit Verlangen. Vielleicht gehe ich, wenn ich meine Arbeit bei Tschiffeli vollendet, etliche Wochen auf die Berner Gebirge, die Schotten (Molken) zu trinken; es kostet nichts, fast gar nichts, an diesen Orten zu leben und ist für meine Gesundheit äußerst wichtig. Du bist es zufrieden, wenn ich dann auch etliche Wochen später nach Zürich käme. Wenn aber Umstände meine Gegenwart notwendig machen würden, so würde ich nicht auf diese Berge gehen.

Ich kann für heut nicht mehr, ich habe Geschäfte. Verzeihe, daß ich Dir so unordentlich schreibe, ich wollte Dir viel schreiben und die Zeit war kurz. Adieu, Adieu!

Ich bin ewig

Dein

Heirli.

---

105) Teure Freundin!

Ich bin wieder in Kirchberg. Wie schön sind die ersten Tage meines Aufenthalts in diesem Landsitz! Ich sitze jetzt auf der Insel, auf der auch Du warest und denke an Dich und Du erheiterst meine Seele mehr noch, als alle Frühlingsreize, deren Wollust mich ganz umströmt. Eilet, ihr Tage! Du naher Sommer, gehe vorüber und bringe einen andern Frühling, wo an meiner Hand mein Mädchen die sprossenden Keime junger Pflanzen zuerst siehet und mir dann zeiget. Ja, dann erst ist die junge Pflanze für mich wertvoll, dann erst sind sie süß, die Gerüche, die junge Violen aushauchen, wenn ich sie an Deinen Busen pflanze und ich von da ihre Gerüche in Deinen Armen genieße. Einsam werde ich jetzt die junge Viole pflücken, doch glücklicher als jemals; wenn ich jetzt die junge Viole breche, so träumme ich von meinem Mädchen, das mich sie brechen sieht und das auch Violen pflückt und weiß, daß ich es sehe. — Siehe, so träume ich jetzt schon vom nahen Frühling, denn jetzt wachsen noch keine Violen.

Mein teures, liebes Kind! Ich bin jetzt wieder ganz in meinen angenehmen Beruf eingehüllt. Alle Tage sehe ich seine Sicherheit und die großen Aussichten desselben mit mehrerer Gewißheit. Sei ruhig, Geliebte, es muß sich alles gewiß entwickeln! —

Ich erwarte heute Antwort von Deinem Bruder und von Füßli; ich will alles thun, was mir möglich ist, meine Einrichtung zu beschleunigen. Ich sehne mich sehr nach dem Urteil Deines Bruders über meine Antwort. Es ist ein Brief, der an mich nach Bern gekommen, auf dem Wege nach Biel verloren gegangen; wenn er etwa von Deinem Bruder, so sage ihm, daß ich ihn nicht empfangen; doch vielleicht findet er sich wieder zurück.

Denke, mein Kind, was ich heute thue. Ich kann Deinen zarten Ring bei meiner Landarbeit nicht mehr tragen, ich würde ihn zerreißen, und da — was hab' ich gethan? — ich sage Dir das, aber etwas

anderes mußt Du erraten: ich habe ihn heute meiner Schwester geschickt, — wie gefällt Dir das? — ohne zu sagen, woher ich ihn habe. Sie weiß nichts, sie wird denken, daß ich ihr ihn in Bern gekauft habe. Aber die Tabatiere — errate, wo sie ist; wen meinst Du, daß ich ihn wert erachte, etwas von Dir in den Händen zu haben und zu wissen, daß es von Dir ist? Errate, und wenn Du es erraten, so bist Du zufrieden.

Das ist ein erbärmlich elend geschriebener Brief, aber er ist unter freiem Himmel geschrieben, das ist sein Verdienst.

Ich hoffe heute Briefe von Dir zu empfangen und Dir auf Donnerstag zu antworten.

Adieu von Deinem

H. Pestalozz.

106) Noch nicht ein einziges Wort habe ich Dir, mein Teurer, von Deinem seligen Heß geredet und auch Dein letztes (Briefchen) spricht nicht von ihm, — ich kann den Grund wohl erraten, mein Geliebter! Deine Seele trauert tief, so tief, als sie um unsern Menalk trauerte, und ich, Dein anderes Ich, darf diesen tiefen Schmerz nicht mit Dir teilen! O mein Freund, Du weißt wohl, ich würde Dich bitten, Deinen Kummer zu mäßigen, — willst Du dem abermals ausweichen, willst Du abermals keinen Trost von mir auf Dein Herz Einfluß haben lassen?[1])

Dein Freund Lavater wird Dir doch gesagt haben, wie herrlich er sein Ende erwartete und wie vortrefflich er noch jede Anordnung getroffen, seine Geliebte einem Freund, einem andern die noch zu erwartende Frucht seiner Liebe zu empfehlen. Mit so viel Standhaftigkeit und Geduld die Beschwerden seiner Krankheit zu tragen, im Verlust seines Verstandes dennoch sein vortreffliches Herz und die Macht der Religion zu zeigen, — denn in der Verwirrung betete er mit den ehrfurchtvollsten, erhabensten, frömmsten Ausdrücken, — das ist ein Mann nach dem Willen Gottes! — Eine feierliche, tiefe Trauer herrschte ob dem kleinen Häuflein der Gerechten.

Seine Gattin, von der ich eben zurückkomme, hat am meisten verloren, sie hält aber ihren Verlust mit einer Standhaftigkeit aus, die ich nie von ihr erwartet hätte.

O mein Freund! Wie genau erinnere ich mich wieder unsres Menalk und Deiner damaligen Unruhe. Mein Teurer, mäßige Deine Trauer, Du getreuer Nachfolger, Du würdiger Freund von beiden!

Ich flehe Dich an, mein Gott, wenn es Dein gnädiger Wille ist: nur diese Prüfung wende von mir! — Ach wenn Du mir entrissen würdest! Wie schwach wäre ich! — Nein, Teurer, ich würde Dich nicht überleben! Ich würde Dir nachsterben, obwohl ich mich jetzt schon auf jeden Fall vorbereite.

[1]) Weil Pestalozzi nichts über den Tod von Heß geschrieben, glaubt sie, er wolle ihr seinen Schmerz nicht zeigen, sondern ihn allein tragen.

Was Du mir sagst von dem Vorhaben, an Papa zu schreiben, so billige ich selbiges ganz, um so mehr, weil er in Frankfurt Deinen Brief erhalten wird und daselbst Leute kennt, die, wenn er ihnen die Sache offenbart, etwa Deinen Brief zeigte, ihn gewiß anhalten würden, seine Einwilligung zu geben.

Sage mir aber nichts von dem, was ich leide, mein Teurer. Wenn ich damit nur so viel gewänne, daß Du es nicht ertragen müßtest; wenn ich ein einziges Mal einen Auftritt von ihnen gegen Dich in meines Vaters Hause ausstehen müßte, wie Du ihn Dir vorstellst, ich würde vor Kummer vergehen und vor Wehmut. — Ehe Du aber Deinen Brief an Papa sendest, will ich noch einen Versuch machen und mit meiner teuren Mutter reden und ihr sagen, wie gern ich Deine Einrichtung abwarten wolle, wenn wir uns nur öffentlich sehen dürften; den Verlauf will ich Dir dann berichten. Mit einem höflichen Briefe wäre nichts ausgerichtet, man glaubt uns nimmer.

Oder wie gefiele Dir dies: gar nicht zu schreiben und wenn Du das erste Mal zu Gehör (zu einer mündlichen Unterredung; im Urtext steht „Verhör") kämest, so würde ich es vorbereiten, daß Du und ich mit einander gesehen, wir seien bis auf ihre Einwilligung eins? Sie wissen das freilich jetzt schon, ich habe es ihnen schon oft gesagt. Aber Dein Brief wird, wie ich fürchte, mehr Widrigkeit erwecken, als wir vorsehen; man könnte neue Veranstaltungen gegen uns treffen, die uns in allweg nachteilig wären; ungeachtet Deiner Sorgfalt im Briefe könnte dies wohl geschehen. Nichts bringt mir Erleichterung, Teurer, als daß Du Deines Planes so sicher bist; wenn dies so ist, so muß alles gut gehen, da es meiner Geliebten einzige Sorge ist. — Die Verabredung mit meiner lieben Mama soll nicht von mir versäumt werden und im nächsten Briefe sagst Du mir Deine Gedanken, ob Du ihm schreiben oder nicht schreiben willst.

Ich kenne eine wackere Person, die viel auf meine Mutter vermag, die schon unzählige Proben ihrer Redlichkeit gegeben, ich stehe sehr an, ob ich mich ihr nicht entdecken solle, wenn es immer so fortdauerte; ich weiß, sie würde etwas ausrichten.

Nein, mein Freund, Deine Magd habe ich noch nie das Herz gehabt zu sprechen, und doch gelüste ich sehr danach; wennschon ich sonst delikat über dies Gesindegeschwätz bin, so ist mir das Deine (die Dienstmagd seiner Mutter, Babeli) allzuwohl anempfohlen, als daß ich es nicht wagen sollte, — aber in der Stadt Deine Magd sprechen: gäbe ich dadurch nicht die Wahrheit an den Tag? —

Der Einfall von Leipzig war der meinige und der Deinige; besinne Dich, mein liebes Kind.

Susette und Kaspar umarmen Dich; sie haben alles entsetzlich schlecht angetroffen. Susette schrieb mir durch Georg[1]), es sei von uns (mit Papa) geredet worden, „mais croyez, mon cher ami, mon cher

[1]) Also ohne daß es die Eltern erfuhren.

père ne décide rien sans ma chère mère". Du nimmst diese Bemerkung so auf, wie es sein solle.

Kein Wörtchen von Freude über den Brief Deiner Mama? Auch den Brief nicht zurück?

Mad. Motta hast Du oder ich bekehrt, vielleicht beide, sie hat mir heute einen sehr liebenswürdigen Brief gesendet, den ich nach W . . b . . sende.

Und die Tabatiere Deiner Mama — gelt, Du Lieber, ich küsse Dich dafür. Auch das Ringlein ist wohl angebracht; — weiß es Deine Schwester?

Ich glaube der Brief ist von mir, der verloren gegangen ist; ich weiß, daß Du mir auf einen nichts antwortetest, nur Bruder Jakob schrieb Dir.

Hast Du meine Empfehlungen an Vater und Sohn Tschiffeli ausgerichtet?

Du wünschest mir nicht Glück zum neuen Helfer Jobi?

Auch ich sah es erst, was wir in Valtravers verloren, als die schönen Frühlingstage da waren[1]; aber Du dachtest, wie Geßner, an Deine Schöne, Du schriebst ihr einen so anmutigen Brief unter freiem Himmel.

Ich weiß wohl, was ich Dir für Mühe mache, aber auch, wie ich Dich belohnen soll, doch sollen Deine Freunde nicht darunter leiden, ä bitte, Du siehest an der Worgeten unten wohl, daß ich nimmer Lust hatte, umzukehren, was soll mir zur Belohnung, daß ich es gethan? denn es schlägt wieder die heilige 12[2]) und Jörli kommt morgen, von der Lezgen (ein bestimmter Ort) diesen Brief zu holen (um ihn abzusenden an Pestalozzi). Wenn Du jetzt wieder weniger zu schreiben hast, so wollte ich Dich bitten, an Base Meyen (Locher) zu schreiben, einen lustigen Brief, so wie Du bisweilen an mich schriebst; dies gute Kind ist wieder in den gleichen Umständen, wie vor einem Jahre. Du Teurer, ich erinnere mich wohl, was Du thatest, und es ist gewiß, daß die Munterkeit, die aus dem Bewußtsein, niemals etwas gethan zu haben, das Reue bei jungen Leuten zuwege bringt, mehr Einfluß auf sie hat, als alle ernsten Vorstellungen, denen sie nur nachhängt und die sie martern.

Weißt Du, daß Herr Ziegler aus dem Hegi als Zimmermannsjunge nach Bern will? Daß Pfarrer Hofmeister von Huttweil den großen Spitaler verklagt? Daß die Schmidst. einen Menschen greulich getötet? Daß Kaspar Füßli (den) Rechenschreiber (be)erbt? Daß bei der Kertze (ein Haus Zürichs) Freude ist? Mich wundert selbst, daß ich so auf Neuigkeiten bei Dir komme.

[1]) Sie haben nicht auf die Schönheit der Gegend geachtet, die im Winter wenig Reize hat.

[2]) Anna schreibt in der Nacht. Sie hatte mit dem vorigen Absatze eine Seite beendet und „unten" ganz klein und zusammengedrängt geschrieben, was sie wohl als „Worgeten" (Würgerei?) bezeichnet. Sie wollte nicht mehr umwenden (umkehren), hat es aber doch gethan und schreibt nun trotz der späten Nacht noch eine ganze Seite.

Noch eins, Freund meines Herzens, laß Dir gesagt sein, worum ich Dich im ersten Blatte gebeten: „Erhalte mir und Dir die Ruhe Deiner Seele und Deinen Kindern" — wer redete so? — Nein, Geliebter, Du sollst nicht entbehren, was (der) Anstand fordert und das ist diesmal ein Kleid; ein Tuch von brauner Farbe, die Du an Deinem Sommerkleid hast, dünkt mich Dir recht wohl zu stehen, — wie Du willst. Ich habe kein Müsterchen, mein Lieber. Heut versende ich noch ein Päckchen und bin recht vergnügt, daß ich es sende, Du mußt es auch sein — à propos, mangelt Dir keine linge (Wäsche)? Wunderlich! In allen Wäschen finde ich was von Dir, dann flicke ich es so ungern und plätte es ohne Aufmerksamkeit und ohne zu denken, daß ich einst ein bischen ganz für Dich sorge. H. P. ist die Zeichnung — im Ernst, ist es Dein oder nicht? Mein Teurer, lebe wohl!

---

107) Wie bist Du es zufrieden, mein Geliebter, daß ich Dir noch heute Deinen Brief beantworte, den ich durch die Kutsche empfangen? Daran ist der redliche Jörgli schuld, der mir kommt zu sagen, der Freund, den Du jetzt das Vergnügen hast zu umarmen, reise nach Bern. Empfange durch ihn die Sachen von Menalk, aber laß mich nicht lange des Vergnügens beraubt, Deine lieben Stücke wieder in meine Hände zu bekommen; am Montag geht das allerbeste Handwerksbürschchen (Ziegler, der Ueberbringer des Briefes) wieder zurück. Wie sehr verdient er durch seinen klugen, herzhaften Entschluß (Zimmermann zu werden,) die Hochachtung aller Rechtschaffenen, wie schmeichelt diese Begebenheit der Zukunft![1]) Deine ganze Seele ist heiter, auch die meinige wäre es durch diese Deine Versicherung heute geworden, wenn ich gestern nicht schon Ursache gehabt hätte, äußerst vergnügt zu sein; auch Du, mein Herzensfreund, wirst es noch mehr, wenn ich Dir sage, daß ich gestern überaus glücklich gewesen bin in der Unterredung mit meiner lieben Mutter. Sobald ich ihr sagte, daß es gewiß kein leeres Versprechen sei, mit unsrer Verbindung zu warten, bis sie es selbst billige, sagte sie mir kein Wort mehr. Nur das wollte ich mir ausbitten, daß wir uns nach Deiner Rückkunft ohne Scheu sehen und lieben dürften. Ich versicherte sie mit Thränen, daß ich sonst an keine andre Verbindung denken würde, wenn sie mir diese versagte, daß sie gewiß bisweilen meine Unruhe sähe wegen dieser Angelegenheit und daß ich es noch mehr wäre, als sie glaubte. Denke, mein teures, liebes Kind, gegen dies alles sagte sie mir nichts! —

Möchtest Du morgen ankommen! Doch ich hoffe, daß es sich nun nicht mehr ändern wird. Also unterließe ich an Deiner statt einen Brief an Papa, es ist besser, daß alles nach und nach persönlich gemacht werde. Wissen sie alles, so bringt ein Brief nichts anderes zuwege, als: „Jetzt sagt er es, da er gezwungen". Wissen sie es nicht, so ist noch allemal Zeit genug, daß wir es zusammen sagen.

---

[1]) Wie hoffnungsvoll wird für uns durch diesen Schritt die Zukunft.

Traue mir in meinen Unterredungen mit ihnen auch etwas zu, . . . denn ich hoffe, dabei zu sein.

Wegen des Uebersandten[1], mein Edler, merke ich Deine Mutmaßung, Freund! Weder unpassende Einschränkungen, noch Hilfe anderer stehen damit in Verbindung; es geht Niemand, als mich, an, was ich gethan; es war dies nimmer zu edeln Zwecken bestimmt jetzt oder in Zukunft; sage mir, wie hätte es besser angewandt werden sollen? Teurer, genieße es mit Freuden und denke nur, wenn ich mir dessen nicht bewußt gewesen wäre, ich wäre verlegener gewesen. Endlich, Geliebter, wenn ich Dich in diesem Stücke im geringsten in Not wüßte, wäre dies einem Mädchen, das über alle diese Vorurteile hinaus ist, zu viel, ob sie ihrem Liebhaber ihr ganzes Hab und Gut bei Heller und Pfennig aufopferte? Es ist zwar noch nicht so weit, aber so lange Du diese . . . . (unleserlich) in meinem Besitz weißt, beschwöre ich Dich, nicht um einen Heller Dich einzuschränken; ich dachte schon lange, Du wärest darüber nicht ohne Sorge, — nun bist Du ruhiger, Du redlicher Jüngling! Dein Mädchen ist eben so redlich!

Ja, Geliebter, wir haben unter allen Sterblichen gewiß die allerdeutlichsten Beweise der gütigen Leitung der Vorsehung, ich bemerke sie mit äußerster Rührung des Herzens. Sobald wir wieder eine einsame Stunde zusammen haben, wollen wir dem allergütigsten, höchsten Wohlthäter sie feiern. O wie gesegnet soll sie mir sein, Dich ihm danken zu sehen in den erhabensten, ehrfurchtsvollsten Ausdrücken, die nur aus Deinem redlichen Herzen entspringen. Wie oft möchte ich Dir wiederholen, daß ohne dies vortreffliche Geschenk des Himmels[2] ich Dich nicht so lieben könnte, wie ich es thue, wenn Du auch Engelsverstand hättest. Dies redliche, dies zärtliche Herz macht das Glück meiner Tage! O mein Gott, wie vieles hast Du noch an mir zu verbessern! Du brauchst keine andern Waffen[3]. Wie vortrefflich redest Du mir von Deinen Freunden! — — Aber mein letzter Brief sagte Dir, was Gedanken der Trennung bei mir erweckten; immer flehe ich den Höchsten an, diese grausame Stunde von mir fern zu halten.

Meines ältesten Bruders Brief ist über meine Erwartung schön. Heute ist es ihm gelungen, Mad. Schultheß beim Hammerstein[4] ins Konzert zu führen.

Gestern hatte sich Jörgli recht getäuscht. Wir hatten Besuch von einer Frau, die Deiner Mama und ein wenig auch Dir gleicht; ich saß aus diesen Gründen immer vor ihr zu, wie eine Statue. Beim Lichte kam Jörgli ans Fenster bei der Stubenthür und wußte nicht, wie er das reimen sollte; er ließ mich heraus rufen und wünschte mir dann herzlich Glück[5]. Ich Thörin aber verriet ihm alsobald, daß er

[1] Sie hat ihm Geld zum Anzuge oder den Stoff geschickt.
[2] Das redliche Herz.
[3] Als das redliche Herz, um mich zu gewinnen.
[4] Name eines Hauses, worin Mademoiselle Schultheß wohnt.
[5] Nämlich, daß Pestalozzi's Mutter den Eltern schon einen Besuch machen durfte.

sich — leider Gottes — noch betrog! Aber ich hoffe, Teurer, kein Jahr lang wird er sich mehr betrügen. Wie gesegnet soll mir diese Stunde dann sein!

Jetzt stehe ich an, wo ich Deinen Samen hinsäen soll; ich möchte ihn gar zu gern säen, gib Du mir Anweisung.

Heute nimm vorlieb, fast habe ich eine Pflicht versäumt, ich habe eine Wäsche und wenig Hilfe; das undankbare Caton (Name des Dienstmädchens) ist abgeschafft und hat mir greulich Verdruß gemacht mit seiner Bosheit. Aber ich werde geschwind noch was zugeben: Pfarrer de Couvet grüßt Dich, Rusin; ich habe immer lustige Briefe, schade, daß ich nicht immer lachen mag. Doch jetzt lache ich wieder und wann bin ich froher, als wenn ich Dir sage, daß ich immer Dein bin?

---

108) Meine innig geliebte Freundin!

Ich habe den Tod meines Freundes Heß nicht eher vernommen, als Du mir geschrieben, meine Herzensfreundin, sonst hätte ich Dir meine Trauer gewiß nicht verhehlt; ich weiß nicht, warum Du deshalb besorgt bist, meine Liebe. Glaube mir, daß Du alles auf meine Seele vermagst und daß ich in jeder Trauer allemal bei Dir Beruhigung suche und sie immer finde. Sage Deiner Freundin, die, wie ich glaube, unser Geheimnis ganz weiß, wie sehr mein Herz an ihrem Verlust teilnehme. Gehe oft zu ihr und versichere sie, wenn der Eifer der Freunde ihres Geliebten, ihr Freundschaft und Gefälligkeiten zu erzeigen, einige Beruhigung und Erleichterung für sie habe, so solle sie auch mich in ihre Zahl einschließen und mir bei meiner Rückkehr erlauben, dem Angedenken ihres Geliebten, meines Freundes, viele Tage und viele Thränen in ihrer Gemeinschaft zu weihen. Umarme sie und segne sie und tröste sie auch in meinem Namen. Sage ihr, was ich beim Tode meiner Freunde leide, sage ihr, was ich beim Tode Menalk's litt, Du weißt es. . . Ach, meine Geliebte, ich weine beim Angedenken an Heß und Du siehst meine Thränen, sage ihr von meinen Thränen, daß sie mich würdige, ihr Freund zu sein. Ich habe ihr geschrieben, aber ich wußte nicht gewiß, ob sie unser ganzes Geheimnis wußte.

Meine Liebe! Immer ist es einer Deiner ersten Gedanken, daß auch ich Dir entrissen werden möchte — ach, meine Liebe, ich hoffe, der Höchste, der uns so viele Proben seiner Vorsehung gegeben, werde unser Glück vervollkommnen und uns viele Jahre bei einander wohnen lassen. Aber dennoch um Gottes willen lerne Dich in allen Fällen ganz in seine Führung schicken; ich schwöre Dir, mich auch alle Tage auf jeden Fall gefaßt zu machen. — Auch wenn ich jetzt sterbe, bist Du glücklich und durch mich glücklich, und mein Todbett sollte Dich, wenn ich auch heut stürbe, mehr erquicken und Dich glücklicher machen, als alle Freuden, die Du hättest haben können, ohne mich zu kennen; auch wenn Du stürbest, bin ich dennoch unendlich glücklich: das Andenken an Deine Güte und Zärtlichkeit und alle Opfer, die Du mir

gebracht, ist größer als alles Glück, das ich ohne Dich hätte genießen können.

Meine Liebe! Ich hatte geglaubt, an Papa einen Brief schreiben zu können, der in vieler Hinsicht nützlich gewesen wäre; weil Du es aber besser findest, zu warten, so bin ich zufrieden, doch sind die Gründe, warum ich zu schreiben wünschte, sehr wichtig, ich fürchte, da die Sachen ungeachtet ihres Verbots so weit sind, könne ihnen mein gänzliches Stillschweigen nicht gefallen; ach, ich weiß nicht, wie sie meine Aufführung aufnehmen werden und zittre vor dem ersten Schritte, den ich ihnen gegenüber thun muß, mehr, als ich Dir noch gesagt habe. Ich hätte Papa mit einer Empfindung geschrieben, die ihn nicht mehr hätte zürnen lassen, dann hätte ich Dir auch einen Teil der Mühe abgenommen, — warum willst Du mich nicht schreiben lassen?

Ich küsse Dich, Du liebes Kind! Deine neue Mama (Pestalozzi's Mutter) dankt Dir für ein angenehmes Geschenk. Du hast es erraten, Deine Tabatiere ist zu unserm Angedenken in ihren Händen und Deine neue Schwester dankt mir für einen neuen Ring, von dem ich bald sagen darf, daß er meiner Herzensfreundin gehörte. Siehe, mit was für Simplizität das gute Kind mir schreibt; ich schließe ihren Brief ein, küsse ihn; meine Schwester ist wert, Deine Freundin zu sein. Der Brief meiner Mutter ist etwas unruhiger, ich sehe, sie fürchtet, ich eile mit meiner Rückkunft nur, damit ich mich sehr bald verheiraten könne und sie bittet mich ein wenig ängstlich, zu warten, bis meine Einrichtung in Ordnung. Ich will ihr antworten und sie versichern, daß wir noch gar nicht an diese Verbindung denken und wenn Du ihr schreibst, so beruhige Du sie auch, meine Liebe, in diesem Stück, sie ist sorgsam und aus diesem Grunde sehr ängstlich.

Das gute Handwerksbürschchen (Ziegler) habe ich tausendmal, ja gewiß tausendmal umarmt; aber Dein und mein Geheimnis hat er ganz gewußt und Jörli selbst hat ihm geschwatzt; ich konnte, ohne die Freundschaft aufs höchste zu beleidigen, ihm nicht viel verhehlen. Schmäle indessen mit Hs. Jörli, er hat ihm gesagt, daß Du und er die Ueberschrift mit einander gemacht haben. Wie froh will ich sein, wenn ich einmal keine Geheimnisse vor meinen Freunden zu verbergen (habe).

Du bist in der Unterredung mit Deiner Mama sehr glücklich gewesen, ich freue mich unendlich, daß sie zufrieden und hoffe durch mein ganzes Betragen diese Zufriedenheit unterhalten zu können.

Ich bin froh, daß Du zufrieden, daß ich noch auf die Bieler Gebirge[1]) gehe, — Du weißt wohl, was ich lieber thäte, aber meine Gesundheit fordert diese Sorge. Zudem kann sich in diesen Wochen noch viel schreiben lassen und ich fürchte immer, zu unbereitet und zu früh auf Zürich zu kommen.

Ich danke Dir unendlich für das, was Du mir überschickt, ich hoffe es durch Tschiffeli zu erhalten, in Kirchberg ist es nicht angelangt;

[1]) Pestalozzi hat seinen Entschluß geändert. Nach einem frühern Briefe wollte er in das Berner Oberland.

hast Du es an Herrn Chorschreiber adressiert oder nicht? Sage es mir, ich habe es noch nicht empfangen.

Diesen Samen bitte (ich) Füßli oder Jkr. Meis zu senden. Meine Liebe, ich kann nicht mehr, ich muß noch mit meinem Freund, der bei mir ist, viel reden. Adieu!

Auf der Rückseite:

Inliegende Klagen über den liederlichen Jörli übergib ihm. Willst Du die untere Klage unterschreiben? Der böse Jörli! Doch Ziegler ist ehrlich, aber, mein Kind, bald wird die ganze Welt ehrlich sein[1]), ich traue indessen Weiß und Jedermann alles.

Das Andenken an Menalk mußt Du mir noch ein paar schöne Abende lassen, ich will es Dir bald wiederschicken.

---

109) Ma chère Cousine!

Voyez un singulier commencement pour aujourdhui, mais c'est seulement, parceque je me vente (?) de salutations de Monsieur Petitpierre l'heureux cousin, je crois d'avoir quelque petit droit sur ce titre. vous m'avez fait une fois déduire la linie (ligne) de notre allinité et je crois d'avoir fait avec une extrême exactitude, das alles, ins Deutsche übersetzt, mochte so viel heißen: Ich eile, Ihnen einen Brief von einem jungberner Herrn zu übersenden, der unter der Adresse al Signora A. Sch. (Anna Schultheß) an seine Kusine schreibt. Dieser junge Herr hat sogar die Gnade gehabt, mich sein Schreiben, das er an dieses Züricher Mädchen, das er seine Collendessa Signora heißt — denn er ist höflich — abgibt, lesen zu lassen, er empfiehlt sich Ihnen für einen Sekretär, denn er schreibt geschwinder als ich und redet eine Sprache mehr als ich. — — Man muß die Leute eigentlich ihren Fähigkeiten gemäß rangieren, insonderheit, wenn sie es selbst so wollen — moi, qui connais bien toute ma petitesse, je voudrais bien être le plus dernier de vos esclaves, je n'en souhaite pas que le petit emploi d'un valet de chambre. Aber ich kenne einen Jüngling, mit dem mein Herr Sekretär nicht wohl möchte zufrieden werden, es ist der Jüngling, um dessentwillen Sie Ihre Korrespondenz so sehr eingeschränkt haben — oder wollten Sie etwa gar auch die Briefe an diesen Jüngling durch den Sekretär gehen lassen, das wäre ein fürchterlicher, ein gefährlicher Sekretär. Aber vielleicht ist er nicht so gefährlich, vielleicht kriegt er diese Briefe nicht in die Hand, und dann möchte er vielleicht einmal ob der übrigen Korrespondenz länge Zeite (Langeweile?) bekommen . . . und doch ist es eine hohe Stelle, Sekretär zu sein und doch ist es ein emploi, das sehr adäquat für ihn ist — und doch wüßte ich ihm, falls es etwa langweilig werden möchte, nicht zu raten. Nur dies will ich aus Gutherzigkeit für ihn gebeten haben: Erniedrigen Sie ihn einmal zu der Stelle eines valet de chambre. Das ist doch

[1]) Wenn sie nichts mehr zu verheimlichen brauchen.

eine ehrliche Bitte für Jemand, der in diesem Falle eine promotion zum Sekretariat zu gewarten hätte. Vielleicht dankt er mir selbst für mein gutes Herz.

Du lachst ob meiner närrischen Einfälle? Aber sie sind alle zu verzeihen und Dir sogar angenehm, wenn Du daraus siehst, wie heiter meine ganze Seele.

Tschiffeli mußt Du antworten, ich sage es noch einmal, daß er der ehrlichste Berner. — Ich lege Dir einen Brief von Prof. Usteri und Dr. Hirzel bei. Ich bin recht froh, diese Leute durch kleine Gefälligkeiten mir gewonnen zu haben, ich habe ihnen beiden ausnehmend höflich geantwortet. Ich habe diese Woche Fkr. Meiß und Herrn Stinz von Embrach bei mir gehabt, es freute mich sehr, sie zu sehen.

Ich erwarte mit tausend Verlangen Deine Briefe am Samstag. Dein Päckchen habe ich durch Tschiffeli erhalten. Ich empfing es mit ganzer Heiterkeit meiner Seele, empfange Du meinen Dank und sei versichert, daß mein ganzes Leben nichts sei, als ein immerwährendes Bestreben, Deiner Güte und Deiner Wohlthaten würdig zu sein. Ich will Dir Deinen Brief, den ich übermorgen erhalte, weitläufig beantworten, heut ist Kitt bei mir, verzeihe, daß ich nicht mehr kann.

Die Briefe an Dr. Hotz und nach Mersdorf lasse doch durch Hans Jörli eilend spedieren.

Wie angenehm sind diese Tage! Heut ist wieder ganz Frühling und Geßner denkt im Frühlinge an seine Doris. Adieu, meine Teure, ich bin ewig

ganz Dein

Den 24. März 68. H. Pestalozze.

---

110) Ich habe alles wohl von dem Handwerksbürschchen empfangen, teurer Geliebter, aber für heute kann ich Dir nur das Nötigste beantworten. Das Päckchen liegt in Bern, laß es eilend abfordern bei Herrn Dragoner-Hauptmann Plüß. Es ist an Deine Adresse; ich gab meinem ältesten Bruder vor, Deine Mama hätte es mir für Dich zugesandt, er fand gut, es so zu adressieren. Ich muß immer meine Tücke Dir verraten, scheine sie noch so listig.

Ich umarme Dich, Teurer, tausendmal.

Deine

Sch.

Am Samstag (schreibe ich) viel, viel und so gut, als Du verdienst. Wie kann ich Dich genug lieben?

---

111) Meine geliebte Freundin!

Ich schreibe Dir mitten im Dasein der angenehmsten Gesellschaft; Herr von Davel ist da — aber laß ihn da sein! Der Gedanke an Dich ist mir lieber, als jede Annehmlichkeit des Umgangs, als das Dasein eines Weisen.

Meine Liebe, was sagte unsre betrübte Heß zu meinem Briefe? Es that mir entsetzlich weh, ihr zu schreiben, ich schrieb unter beständigen Thränen. Ach mein Kind, wie still gedachte ich damals an Dich (am Sterbebette Menalks). . . . O Vorsehung, wie tröstend ist der Gedanke an Dich! Wie viel Unruhe hätte ich ohne diese erhabene Hoffnung, aber sie erhebt mich über alles. Ich erwarte ruhig, was Gott über uns noch beschlossen. Heiter sehe ich die Schönheit der Aussichten, die wir hoffen und freue mich darin und weiß, daß ihre Zernichtung von Gott kommt und mit ewigen Belohnungen über alle Gedanken der Menschen vergolten wird. Leben, Du bist schön! Du Frühling der Tage, Jugend, wie entzückend bist Du! Wie selig sind die Umarmungen der Liebenden, wie schön ist das Gefühl der liebenden Herzen! Wie strömt Wollust und Freude im Leben dem Tugendhaften (zu), dessen Seele der Leidenschaften Dunkel nicht verfinstert! Wie glücklich ist mein Leben! wie selig fühle ich mich! — — aber was sind (diese) unsre Entzückungen? Träume, die am Morgen verschwinden! Laß mich, Vorsehung, alle Tage den Gedanken des Todes denken und mich freuen, zu sterben, wie ich mich meiner irdischen Hoffnungen freue! — Einen Augenblick nur, dann führt uns Gott wieder zusammen, wenn er uns trennt.

Keine Thräne fällt jetzt von meinem Auge, das sonst bei diesem Gedanken zu weinen gewohnt ist. Nein, ich fühle, daß ich glücklich bin, weil ich sterblich! Das Leben ist mit seinen größten Schönheiten ein Spiel der Kindheit — und, o Gott, wenn keine Ewigkeit wäre, wie klein, wie nichtig wäre die Bestimmung des Menschen!

O meine Freundin! Laß uns oft vom Tode reden, wie von allen unsern Hoffnungen! Ich lebe, mein Kind, Gesundheit strömt in meinen Adern und meine Seele ist voll Heiterkeit, — aber in diesem Augenblicke ist der Gedanke des Todes schön und meiner und Deiner würdig.

Weine jetzt eine ruhige Zähre, wenn Du dieses liest, und denke jeden erhabenen Gedanken, jede frohe Hoffnung, die Du einst denken wirst, wenn ich im Sarg, wie Menalk, mit einer Stirn voll Ruhe, die Unsterblichkeit lehret, vor Dir liege, Gedanken, die ich denken werde, wenn, vom Herrscher der Welten gerufen, Du vor mir ins Grab sinkst — sterbend seh ich Dich schon auferstehend und unter den Tausenden Dein Auge auf mich werfen! Größer sind dann die Entzückungen der Liebe, größer das Gefühl der Tugend! Groß ist das Glück der Unsterblichen! Doch ich schweige jetzt hiervon.

Meine Freundin! Ich habe heute einen großen Brief von der Krapp-Kultur an Herrn Ott in der Schiffi (?) im Namen Tschiffeli's geschrieben. Ich freute mich, diesem Manne zu schreiben. — Ich kann nicht mehr!

Adieu! Ich bin ganz Dein eigener

Pestalnz.

P. S. Noch dies! Sage Kaspar Füßli, daß er für mich drei Pfund von dem besten Rübensamen, so man haben kann, kaufe und mir ihn unfehlbar auf der nächsten Landkutsche nach Kirchberg adressiert überschicke.

Dr. Hirzel hat mir wieder geschrieben.

---

112) Im März. Freitags.

So sei es denn, mein bester Freund, gerader, ehrlicher Jüngling! Wir wollen dem wichtigen Fall, wie wir uns mit Anstand unsern teuren Eltern entdecken wollen, noch ferner mit einander nachhängen, aber dennoch auch hierin der Vorsehung danken, daß sie doch unendlich gütiger sind, als wir erwarten durften.

Freund, wenn meine liebe Mutter ein einziges Mal mit Ruhe davon spricht, so bestraft mich fast mein Innerstes, daß ich ohne ihr Vorwissen so weit gegangen. Aber Gott weiß, daß mein Herz grausame Auftritte befürchtete und auf der andern Seite war es doch auch Pflicht, Dir, bester Jüngling, zu sagen, wie weit Deine Tugend und Redlichkeit in meinem Herzen Empfindlichkeit und Liebe rege gemacht.

Ich bereue niemals, Dich und mich durch meinen Entschluß ganz in Ruhe gesetzt zu haben, nicht einmal der tausend Annehmlichkeiten zu gedenken, die wir so unerwartet seit dieser Zeit genossen. Nein, die konnten wir nicht im voraus wissen, wenigstens mit wenig Hoffnung. Aber mein Verstand und mein Herz, und die Merkmale, die mir die gütige Vorsehung bei Deinem Anerbieten zeigte, billigten dies feierliche, nur mit Gott gethane Versprechen — denn nicht einmal Kaspar wußte davon, bis ich ihm das Blatt wies — und die süße Ruhe, die ich in mir empfand, nachdem ich es gethan, war mir Ueberzeugung genug, daß, wenn ich durch eine eheliche Verbindung meiner Bestimmung entgegen gehen und an der Hand eines würdigen Gatten noch mehr vervollkommnet werden sollte, es mir durch keine Kreatur außer Dir gelingen würde.

So dachte ich, mein liebster, teurer Freund. So denke ich noch jetzt. Bin ich strafbar? Ist es Dir, so nahe Dich die Sache angeht, möglich, unparteiisch zu urteilen, so sage mir, ob ich strafbar gegen meine Eltern sei, denen ich alles schuldig bin, da ich es nur um deswillen gethan habe, weil ich in meiner Wahl völlig frei und nach dem Ruf der Natur und nach tugendhaften Gründen handeln wollte. Ich kannte nur Dein edles Herz und Deinen richtigen Verstand, übrigens wußte ich nicht, ob Du reich oder arm, ob Du aus einem Hause herstammtest, das dem hohen Adel der Schultheissen entspräche, ich wußte nur (auch) nicht einmal, daß Deine Zärtlichkeit und die Art, wie Du an jenem feierlichen Abende mir W. (undeutlich) zu essen gabst, Dein Betragen meine ganze Seele erfreute. Dies alles wußte ich nicht und doch hatte ich schon damals so viele Beweise von Dir, daß ich in meinem

Herzen schwur, in den Augen Gottes und der Menschen verachtet sein zu wollen, wenn ich nur noch einen Gedanken an eine andere Verbindung, als an die Deine, haben könnte, oder ganz ohne Verbindung zu sein, wenn alle die Gründe, von denen ich mutmaßte, daß sie aufgeworfen würden, mich hinderten.

Ob eine unzeitige, schnelle Leidenschaft an diesem Entschlusse teil hatte, weißt Du am besten, meines Herzens Erwählter! Du weißt, ob wir nicht in rechter Zeit ihr den freien Lauf gelassen und bis dahin unschuldig und ohne Reue genossen. Du weißt dies, denn Du hast, wie ich denke, die Staffel des Genusses behutsam und mit Uebereinstimmung der Tugend und Deines Gewissens abgemessen. Unschuldiger Jüngling, Dich habe ich aus der Hand meines Gottes empfangen, Du mich, daß Eines das Andere ermuntere, den Endzweck seiner Absichten zu erreichen. Aber jetzt ist es an dem, daß wir das alles als einen Fehler gestehen und Verzeihung fordern (sollen). Das haben wir dem elenden Stadtgeschwätz zu verdanken!

Teurer, ich kann Dir fast nichts mehr sagen über Deinen herzhaften Entschluß, an Papa zu schreiben, als was ich Dir schon gesagt. Entweder haben sie das Kästchen, wo ich nur Menalks Schriften, Deine Schriften und Dein Bildnis habe, gesehen oder nicht gesehen. Vermuten wir das erstere, so haben wir bereits schon jetzt allzulange gewartet, ehe wir etwas sagten — und es dünkt mich, es wäre frühe genug (noch an der Zeit), daß wir beide zusammen persönlich in der ersten Unterredung schon gestünden, daß wir uns vollkommen für einander geschaffen glaubten und sie ganz beruhigt sein müßten über die Art, wie Du Deine Sachen einzurichten gedenkst, ehe wir nur an unsre Verbindung dächten. Ist das letztere, so weiß ich nicht, Teurer, ob dann das einstmalige (das noch abzulegende) freie Geständnis von Dir auf die Art aufgenommen würde, wie Du Dir schmeichelst. Bei uns liest man Briefe, legt sie auf die Seite und fährt in eignen Meinungen fort (man behält seine Meinung, läßt sich durch Briefe nicht umstimmen), wie wenn sie nie dagewesen wären, oder es wird etwas daraus genommen, das der Sache einen ganz andern Verstand gibt, als sie haben sollte und ich will nicht, daß Du mit einem Briefe so anlaufest. Ich glaube, daß ich mit Bitten und Thränen und Du mit einem Billet nach dem andern, wenn Du hier bist, endlich, wenn alles schlimm ginge, doch auch zu einer Unterredung hier oder in Wollishofen kämest. Schreibest Du jetzt auf F . . furt (wo ihr Vater zur Messe ist), so würde es freilich vielleicht den Freunden gezeigt und vielleicht Papa beliebt, aber dann bin ich auch nicht sicher, ob die geheimen Billets, die von Papa an Mama fliegen, nicht anders lauteten, als diese guten Leute es ihm sagten und Mama sich dann aufs neue beleidigt fände, daß sie nichts davon wissen sollte.

Verzeihe diese offene Sprache; mich dauert selbst, sie zu führen. Dennoch scheint es mir, Du habest dies Schreiben so wohl durchgedacht, daß ich mir fast ein Bedenken mache, Dich darin zu stören, besonders

da Du Deine Ankunft in hier, wie ich, fürchtest[1]). Wenn Du es ja thun willst, Geliebter, so warte, bis Papa wieder in Zürich, dann schreib an beide und schließe einen offenen, höflichen Brief an mich ein.

Unser beider Ehre zu schonen, Teurer, wird die Verabredung am meisten zu beachten sein, uns niemals imgeheim zu sehen. Die Verleugnung für beide ist stark, ich fühle es jetzt schon; allein urteile, was uns ein geheimes Stelldichein kosten würde, wenn er ausgebracht würde und Du Deine neuen Eltern noch nicht gesehen hättest. Wie ungeduldig und zitternd erwarte ich den Austrag dieser Sache. Wenn nur Deiner geschont wird, Du Redlicher! Ich bin diese Art von Leiden mehr als zu sehr gewohnt, um sie nicht zu ertragen. Du wirst in Zukunft sehen, daß mich (schon) etwas sehr hartes treffen muß, bis ich über Verdruß klage.

Meiner Heß wird eine Stelle aus Deinem Briefe entzückend sein; ich gehe diese Woche noch, es ihr vorzulesen und ihr für Dich einen Mitleidskuß und eine Zähre zu schenken. Freilich sollte sie unser liebster Besuch sein — einst — ach einst! — Erst jetzt habe ich Deine Worte wegen des Dir Uebersandten nachgelesen. Freund, Freund! Deine Frage ist scharf, Dein zweimal unterstrichenes „Wie" verstehe ich. . . . Hätte Dir ein Gedanke aufsteigen können, daß ich etwas Niederträchtiges für Dich vorgenommen hätte? — Nein, Teurer! Zu Deiner gänzlichen Beruhigung will ich Dir sagen, Deine Geliebte wird einst um dies ärmer sein[2]), ich lache aber zu diesem Unglück, da ich Dir so vortrefflich damit zuhilfe komme. Ich bitte Dich, laß es endlich abgemacht sein und zeige mir, ich beschwöre Dich, weitere Bedürfnisse an. Wisse indessen, daß Du durch diese Anmerkungen immer wieder einen Gedanken in mir rege machst — den einzigen, der mir für etwas Nachreue bringt, tiefe Nachreue — es ist der, daß ich bedaure, vor etlichen Jahren viel Geld unnütz verschwendet zu haben. Von dieser Krankheit aber heilte mich Menalk und er tröstete mich damit, daß dies von meiner damaligen Situation (der Anschauungsweise, dem Ideenkreise) eine notwendige Folge gewesen.

Warum denkst Du, daß meine Wahl bei meiner Bekanntschaft keine Hochachtung zuwege bringe? Kennt Dich Niemand? Deine Freunde? Ist es nicht ihre Pflicht, daß sie solche auf eine stolze Weise rechtfertigen können? Aber sage mir, was Du hierüber hörtest. Bis dahin schmeichle ich mir immer, daß jede besondre Höflichkeit aus der doppelten Achtung für Dich und für mich herkomme.

Wisse, daß meine Taufgotten (Taufpate) mich Deinethalben verzweifelt in der Kur gehabt. Ich bat aber dies ehrwürdige alte Weib,

[1]) Sie fürchten, wenn Pestalozzi einen Brief an den Vater Anna's schreibt, und der Vater kehrt dann zurück, werde es Auftritte geben, denn Mama würde sich, weil sie übergangen, aufs neue beleidigt fühlen. Andrerseits fürchtet sie sich vor einer persönlichen Rücksprache (Ankunft in hier). So soll er also lieber warten, bis Papa zurückgekehrt ist und dann an ihre beiden Eltern schreiben.

[2]) Sie hat das Gesandte ihrer eigenen Sparkasse entnommen.

nichts zu glauben, bis ich ihr es selbst gesagt. „Herr Pestalozzi ist aller Achtung wert, aber ich weiß nichts von diesem, Frau Gotten," sagte ich ihr.

Ich schäme mich fast, mein Teurer, der Einwürfe, die ich Dir immer über Deinen Plan gemacht. Meine ganze Sorge läuft darauf hinaus, geliehene Fonds zu vermeiden und diese Sorge verzeihst Du mir, weil sie die Sorge meiner Mutter ist und dies immer ihr Anfang und ihr Ende ist. Die andre wichtigere Sorge ist die, daß ich aus der geringen Kenntnis Deines erwählten Berufs Dir im Anfange so wenig nützen kann, da mir alles noch so neu ist; nicht, daß ich mich nicht so unbeschreiblich allzeit mehr freue, daß Du mich aus dem elenden Gelärm der Stadt wegnimmst, als auch aus dem unruhigen Gelärm dieses Hauses und ich der unschuldigen Freuden des Landes auf eine Weise genießen kann, die ich immer wünschte, aber niemals erwarten durfte. — Mit dem Laden, Teurer, bin ich seit meiner Rückkehr doch verschont geblieben; ich war noch keine Stunde anders darin, als daß ich etwas fragen mußte. Ich danke Dir für Deine Sorge, Du bist immer gut.

Unsrer teuren Mama habe ich in meinem letzten Briefe ausdrücklich und mit gutem Vorbedacht geschrieben, was durch eine Stelle ihres Briefes, den Du in La Prise von ihr empfangen hattest, veranlaßt wurde; daß ich gelassen Deine Verhältnisse abwarten wolle. Auch meiner lieben Mutter versicherte ich, daß es mir jetzt eben so wenig als bis dahin um die Ehre zu thun wäre, mich verheiratet zu wissen, aber das Vergnügen, meine künftigen Tage in der Gesellschaft eines zärtlichen, verständigen, tugendhaften Mannes zuzubringen, würde ich nicht so leicht aus dem Sinne schlagen können und sei mir gar nicht gleichgiltig, auch sei es jetzt noch mein fester Grundsatz, daß ich mich nicht nach dem gemeinen Schlendrian verheiraten wolle. — So redete ich zu ihr. Zu viel darf ich jedoch nicht wagen, diese Sprache zu führen. Die Vorwürfe fallen auf unsern teuren Menalk zurück, der mich auf diese Denkungsart geführt hat, da er doch nichts that, als sich unterhalten.

Wohl zehnmal lese ich das Zettelchen unsres guten, lieben Schwesterchens durch, ich sende es Dir wieder, küsse es, wo mein Zeichen ist, ich habe es auch da geküßt. Alles an ihr ist hoffnungsvoll, wir werden glückliche Tage zusammen sehen! Ich sehe, Du Teurer, daß sie Dir alles zu danken hat und kann Dir nie genug sagen, wie alles in mir hüpft, daß Du mir in Deiner Familie Personen anzuweisen hast, da der gewünschte Friede und Ruhe und Redlichkeit herrscht, Du weißt, was Mißhelligkeit für einen Einfluß auf mich ausüben kann. Du hattest genug Proben davon im Welschland (in Neuenburg). Ich schwöre Dir, ich will Tag und Nacht auf jede Gefälligkeit gegen Dich, Deine Mama und Deine Schwester bedacht sein, die ich Euch zu erweisen imstande und schuldig bin. Auch das ehrliche Babeli will ich nicht als Magd, sondern als Freundin ansehen, Deine Empfehlung ist mächtig genug; unsrer beider Hauptsorge soll sein, dieser würdigen Person ein ruhiges Alter zu verschaffen. Was ist das für eine herrliche

Aufgabe! Empfange alle diese Versicherungen als unsern geheiligten einigen Ehekontrakt. Ich weiß, er freut Dich mehr, als wenn ich Dich versichern könnte, daß ich Dir einst ein großes Vermögen anzubieten hätte.

Doch noch ein Wort vom Vermögen. Es ist doch entsetzlich, mein Vertrauter, wie außerordentliche Verluste die Zeit her in der Handlung vorkommen, sehr beträchtliche, und recht schmerzhaft, da es meistens geliehene Gelder sind, die aus générosité gegeben worden sind — ich sage Dir dies aber im Vorbeigange. Denn nicht Leichtsinn ist es, daß ich mich vor der Armut nicht fürchte, sondern das Bewußtsein, viele Dinge entbehren zu können und bei Fortdauer der Gesundheit immer gut durchzukommen und den Segen von oben durch ein tugendhaftes Leben zu hoffen.

Ach mein Teurer, berühre die Seite so geschwind nicht wieder von einem frühen Tode. Laß mir das Vergnügen, dann und wann in der Stille meines Herzens daran zu denken. Wie oft schon habe ich Dich dafür angestaunt und angenehmen Schmerz und doch grausame Furcht dabei empfunden, ohne es Dir zu sagen! Wenigstens rede mir nicht von Glück nach Deinem Verluste; ach, schweige hiervon, ich bitte Dich. —

Ich hatte diese Woche Besuch von Herrn Keller von . . . (unleserlich) mit seiner Braut und sie haben mich zu einem Briefwechsel aufgefordert. Auch dies ist ein glückliches Paar!

Morgen esse ich mit Herrn Füßli und Frau im Winkel Zimbiß (Abendbrot), ich will dann viel von Dir mit ihnen reden. Die Jörli-Klage (die Pestalozzi verfaßt hatte) habe auch ich unterschrieben. Lebe wohl, von Gott gesegnet.

113) Ma chère amie!

Uebergib dieses Päckchen dem Füßli zu eilender Bestellung an Weiß, es ist Lizari-Samen; Lizari ist die feinere Art Krapp (garance). Wenn Du willst, so nimm ein paar Körner davon und setze sie in Wollishofen in ein Gartengeschirr, oder an die Sonnenseite im Garten; nimm ein paar Dutzend, ich weiß, sie geraten Dir am besten; sie müssen oft, aber nicht in der Hitze, sondern am Morgen oder nach Sonnenuntergang mit Gülle — niemals mit rohem Wasser — begossen werden. Mein Kind, Du mußt mir diesen Gefallen thun und etwas davon säen; nimm Füßli zu Deinem Ratgeber, denn ich lache Dich aus, wenn sie Dir mißraten.

Mein Kind, unsre Frühlingsarbeiten gehen stark an, bald ist meine Frühlingsarbeit vollendet; ich sehne mich, bis ich auf die Gebirge von Biel kann, ich hoffe, diese Kur wird mir in vieler Beziehung vortrefflich zustatten kommen; ich habe äußerst nötig, meine Seele einige Wochen in ihrer ganzen Stille zu halten, ehe ich auf Zürich komme. Ich werde nach so vielen Richtungen in Zürich bestürmt werden, daß mir vor meiner Ankunft fast graut. Meine Mutter schreibt mir, daß mein Herr

Großvater sehr schwach und dies könnte ein Hindernis für meinen Plan werden, nach Leipzig zu gehen. Nun, ich ließe mich endlich trösten, in Zürich zu bleiben, doch im Ernst: ich fürchte mich vor dem Todesfalle meines Großvaters entsetzlich. Wenn ich die gerechten Klagen[1]) der besten Mutter unterstützen werde, so beleidige ich Leute, deren Zuneigung ich nicht gern verliere, aber ich will auch in diesem Falle alle mögliche Güte und Freundschaft gegen die zeigen, die uns aufs höchste beleidigt.

Meine Geliebte! Warum schreibt mir doch Kaspar kein Wort? Soll ich ihm schreiben? Auch Dein ältester Bruder ist mir schon lange eine Antwort schuldig. Morgen hoffe ich auf ein Wort von Dir und dem Tschiffeli schreibst Du auch, ach bitte, auf Donnerstag, wenn es noch nicht geschehen.

Adieu für heut, mein Kind!

P. S. Wenn Du etwas von dem Samen für Meiß nimmst, so versiegle ihn dann.

---

114. Anna fürchtet, er habe seine politische Ueberzeugung (sentiments) gewechselt, was Pestalozzi veranlaßt, auf diesen Punkt öfters zurückzukommen. Heiri von Hottingen greift in ihr Geschick ein; sie will nicht von Pestalozzi, wohl aber von der Dose lassen. 115. Auch seine Freunde sprechen von einer Gesinnungsänderung Pestalozzi's. 116. Abermals tritt die Furcht vor einer Gesinnungsänderung hervor, es ist ihr eine Gewissenssache. 117. Er beruhigt sie seiner Grundsätze halber, will aber doch Mitte Juni zurückkehren, um selbst seine Freunde deshalb zu beruhigen. 118. Wie sich Anna auf die Rückkehr Pestalozzi's freut, so ängstet sie sich vor der Ankunft ihres Vaters. Die Mutter bleibt sich nicht gleich. Der Schluß des Briefes fehlt. 119. Pestalozzi kehrt bald zurück, er will deshalb nicht an ihre Eltern schreiben. Aber er rechtfertigt ihre Liebe zu einander, ein erhabenes Zeugnis seines hohen, edlen Geistes. Er will in drei Monaten kommen, vorher aber noch auf die Berge gehen. Er gesteht, daß er in politischen Dingen etwas von seiner frühern Meinung abweiche; entweder ist er durch Nachdenken oder Lebenserfahrung zu dieser Aenderung veranlaßt, oder auch durch den Einfluß Tschiffeli's. — Zu 120 beantwortet er mehrere frühere Briefe Anna's. Er spricht für einfache Lebensweise, rechtfertigt aber den Luxus. Diese Ideen führt Pestalozzi später weiter aus. Als im Jahre 1779 die Aufmunterungsgesellschaft in Basel die Preisaufgabe gestellt hatte: „Inwiefern ist es schicklich, dem Aufwande der Bürger in einem kleinen Freistaate, dessen Wohlfahrt auf die Handelschaft gegründet ist, Schranken zu setzen?" gingen 28 Antworten ein, darunter eine von Pestalozzi, die den zweiten Preis erhielt. Sie ist enthalten in den „Sämtlichen Werken" Band V. S 283—320. — Welche Vorkommnisse er aus Neuenburg an Kaspar berichtet hat, geht aus den Briefen nicht hervor. Sonst ist er recht heiter. Den Prozessen nach Großvaters Tode möchte er aus dem Wege gehen. Hier muß wohl ein Brief Anna's fehlen, was aus dem Umzuge Pestalozzi's sich wohl erklären läßt. Vielleicht fehlen auch mehrere, da er erst den 8. Mai in Zürich ankommt und vier Wochen gewiß nicht ohne Briefe geblieben sind. Woher Brief 121 geschrieben ist, ist nicht angegeben; es ist möglich, daß Pestalozzi doch einige Tage auf die Bieler Berge gegangen ist. Uebrigens bringt der Mangel der Briefe keine Lücke hervor.

114) Ich will gerne mit Deinem kleinen Briefe zufrieden sein, mein Herzensfreund! Lies aus inliegendem Zettelchen, wie sehr Du

[1]) Er fürchtet wohl einen Prozeß.

mit Deinem Briefe wohl angekommen bist. — Ich war stark unpaß die vorige Woche, aber sorge nichts, es ist vollkommen wieder gut. — Sie (Frau Heß) kam selbst zu mir, und las mir ihn (vor), empfindungsvoller Jüngling. Ich danke Dir, ich bin glücklich. Aber beantworte mir meine Briefe, wenn Du so sehr beschäftigt bist, gelegentlich; ich bin ruhig, wenn Du nur gesund bist.

Ich habe mir vorgenommen, mein liebster Freund, mit Dir weitläufig darüber zu reden, was Du mir von Aenderung Deiner sentiments sagst. Freund, verzeihe, wenn diese Bemerkungen allzu weibisch herauskommen, aber Deine Ehre ist meine Ehre und es ist meine Pflicht, Dir zu sagen, was man hier darüber redet. Du sagtest und schriebst mir schon oft, daß Du Dich nach Deiner Rückkehr ganz anders wolltest sehen lassen, als ehedem. Freund, ich erschrak über diesen Entschluß und fragte Dich nicht einmal um den Grund davon. Nun errate ich ihn. Einiges Aeußere ausgenommen, mein Teurer, finde ich diese Aenderung höchst schädlich für Dich und mich. Die Freunde, die in einem entfernteren Verhältnisse[1]) mit Dir stehen und doch rechtschaffene Leute sind, werden Deine amourette mit mir für das erste Kennzeichen (den ersten Grund) Deines Abfalls ansehen, ich werde Dich dazu müssen überredet haben, Deine ehemaligen sentiments zu ändern und kein Patriot zu sein.[2]) Denn Du weißt, Teurer, man hält Deine Geliebte für sehr eitel, wenn man sie nicht genau kennt. Alsdann überlasse ich Dir selbst, zu beurteilen, was für Folgerungen die jüngern Deiner Freunde, *denen man noch Milch zu essen geben muß*, daraus ziehen werden; Du bist denen auch noch viel schuldig und sie verstehen diese plötzliche Aenderung noch nicht. Endlich, Teurer, denke an Deinen verstorbenen Freund zurück. Menalk's Ansichten über den Patriotismus waren wohlgeprüft. Er redete und handelte, was sein Verstand ihm vorsagte, und nicht aus bloßem Enthusiasmus; Du fandest seine Begriffe so richtig, daß Du sie zu den Deinigen machtest; damals fandest Du nichts unrichtiges. Ich bin weit entfernt, mein Teurer, Dich durch diese Bemerkung zu der Schar der Schwärmer einzuladen, aber einen Meiß, Schinz u. a. wirst Du doch nicht zu diesen zählen? Und Du hast sie völlig überredet, daß sie Deine Aenderung für eine pariser Moral[3]) ansehen. „Als ich in Zürich war, war ich noch ein Kind", sollst Du ihnen verschiedene mal gesagt haben. Ich überlasse Dir, (zu beurteilen), was ich dieser Entdeckung halber in doppeltem Verstande[4]) muß empfunden haben! Wenn Dir dumme Züricher gekommen wären, Geliebter, gegen die Du Dich auf solche Art geäußert, ich hätte gelacht, ich hätte gedacht, Du werdest Deine Absicht dabei haben, aber mit Freunden,

[1]) Im Urtext: „weitläufigen Verhalt".

[2]) nicht mehr zu den liberalen „Patrioten" zu gehören.

[3]) Die pariser Moral galt für eine sehr schlechte Moral. Seine Freunde würden die Aenderung seiner politischen Grundsätze moralisch verdammen.

[4]) einmal inbezug auf sie und ihr Verhältnis; sie fühlt sich dadurch verletzt, daß er als Kind das Verhältnis mit ihr angeknüpft, und dann inbezug auf die Patrioten.

die mit Dir nach einem Ziele streben, Dich zu überwerfen! Ueberdies, Geliebter, bin ich jetzt noch nicht von meiner ersten Bestürzung zurück. Lies meine Antwort, die ich Dir gab, da Du mir sagtest, wie teuer Dir Dein Vaterland sei: soll es Dir um des großen Haufens schlechter Leute willen weniger teuer sein? Und willst Du darum jeder Pflicht entsagen? Willst Du, weil Du nichts Großes thun kannst, gar allem entsagen? Noch einmal, mein Teurer: es ist höchst notwendig, diese Sache wieder gut zu machen, wenn Du nicht willst, daß Deine Tugend für wankend angesehen werde, wenn Du nicht willst, daß Deine Verbindung, Dein gewählter Beruf, selbst Deine Leipziger Reise überall als eigennützig angesehen werde, und ich weiß, das ist Dir nicht gleichgiltig.

Hast Du lange keine Briefe von dort aus (von Leipzig) gehabt? Und weiß Dr. H. etwas von mir? Wie, wenn Du Deine Kur bei ihm genössest? — Dann — in Gottes Namen! Einmal wirst Du wieder nach Zürich müssen, einmal muß unser Geständnis gegen die geschehen, an deren Segen uns so viel liegt. O wenn wahr würde, was ich vergangen geträumt: Ich gab Dir in der Gegenwart und mit Genehmigung meiner Mutter die Hand! Aber Du trugst eine Perücke. Beinahe, ich schwöre Dir, warst Du mir weniger lieb; thue mir dies Leid mein Lebtag nicht an, ich lache nicht, ich bin ihnen herzlich abgeneigt.

Nenne das, was ich Vergnügen nenne, nicht mehr Opfer für Dich, Du mußt auch viel für mich thun. Ich danke auch Dir, meines Herzens Erwählter, und immer will ich Dir dafür danken! Glaube nur, mein Teurer, ich arbeite mit aller Stärke meines Geistes, daß einst gewisse Augenblicke nie wieder kommen, die dreimal in Welschland (in Valtravers) und noch zu Wattweil vorgekommen; verzeihe es meinen damaligen Umständen, glaube nur, daß ich alle Augenblicke auf der ganzen Reise daran gedacht und jetzt noch mit Nachreue daran denke, Dich in etwas beleidigt zu haben; ich weiß, auch Du arbeitest daran, daß wir ganz glücklich seien, soweit das Glück von unserm gegenseitigen Betragen abhängt.

Dann lies inliegendes Billet, das mir Papa von Frankfurt aus schreibt. O Gott, eben das machte mich krank! Hätte ich nur beim Empfange in Deine Arme fallen und den stummen Schmerz durch Thränen mildern können, so wäre ich ruhig gewesen! Unsre Mutmaßungen, unsre Furcht, die wir so frühe schon vor unsern Geschwistern gehabt, ist — Gott erbarme dich! — begründet! Was ist (da) zu thun, Geliebter? Sie schreiben mir kein Wort! Schicke mir mit erster Post Papa's Zettelchen wieder zurück, vielleicht fordert er es mir wieder ab. Du siehst, daß ich so glücklich bin, sein ganzes Vertrauen zu genießen; (es thut mir erstaunlich leid), ihn so ohne Geschäfte in Frankfurt zu wissen, wenn man doch um deswillen da ist.

Weißt Du, daß Du mir immer gegenwärtig warest, da ich zwei Tage das Bett hütete? Dein Bild hatte ich immer auf der Decke und wenn jemand kam, so schlug ich das Leinlaken darüber und sobald

meine heftigen Kopfschmerzen es erlaubten, las ich Deine Briefe wieder vom ersten bis zum letzten, gewiß mit mehr Zärtlichkeit und Empfindung, als da ich sie empfing. Einmal sagst Du: „Wie glücklich, wenn ich einem guten Mitbürger auf meinem Landhause eine Freistatt verschaffe und ihn mit meiner ländlichen Speise nähre.“ Teurer, wir wollen die Simplizität nachahmen, soweit wir können und auch hierin zeigen, wie viel man entbehren kann, unnütze Dinge entbehren kann der Tugend zulieb, denn es ist schandbar, wie weit der Luxus von jungen Verheirateten getrieben wird! Wir wollen der Welt zeigen, daß dies nicht nötig und daß man ohne Geld glücklich sein kann.

Unsre Heß grüßt Dich tausendmal; ich war gestern allein bei ihr, wir lasen Deinen Brief immer wieder und weinten zusammen; ich empfand lebhaft, wo Du so zärtlich von mir redetest. Mein Geliebter, wünsche mir zu meinem nun bald beendigtem Kampfe über die Furcht Deines Verlustes Glück[1]; ich hatte eine entzückende Stunde darüber! Ich war so beruhigt, daß ich in diesem Augenblicke diese schmerzvolle Nachricht mit vieler Gelassenheit und einem angenehmen Schmerz recht wohl hätte ertragen können, aber dennoch wäre diese Prüfung die stärkste; ich weiß, wie mir, ehe ich Dich gekannt, mein eigner Tod so leicht gegen jetzt vorgekommen wäre! Etliche Freunde und Freundinnen ausgenommen, hätte ich niemand durch denselben in einen unersetzlichen Verlust gebracht, und auch diesen bin ich durch Umstände, die, wie Du weißt, ich nicht hindern kann, nicht das, was ich sein könnte. Und jetzt? . . . o mein Gott! wie hart käme mir nun ein Krankenbett vor ohne die Hoffnung, Dich dabei stehen zu sehen! Nur die zwei Tage letzthin, da ich mit niemand von Dir reden konnte! Ich weiß, wie ungerecht der Wunsch ist, aber wie unangenehm wäre mir dieser Zufall in meines Vaters Hause!

Heute ist Sonntag und ich bin ohne Deine Briefe! Teuerster, laß mich sie so wenig mangeln, als Dir möglich; gewiß, sie sind mir notwendig . . ., ich kann Dir nicht mehr sagen, Du verstehst mich vollkommen. — —

Meine zwei Brüder haben an Dich geschrieben; der jüngere empfindet unser Leiden, uns nicht vollends glücklich zu wissen; aber ich bin Dir alle Aufrichtigkeit schuldig; wenn es mich auch noch so schmerzt, so muß ich Dir doch sagen, behalte den ältern zu Deinem Freunde, aber schreibe ihm nur wenig von unsern Sachen; er redet mit mir kalt davon und ohne Ueberlegung und billigt die Einwendungen meiner Mutter, so daß ich schon oft von ihm ging, ohne ihm zu antworten, um zu weinen, denn er redet so gar rauh davon, daß es mein empfindliches Herz jetzt nicht ertragen mag. O der grausamen Prüfung, mit niemand in meinem Hause von dieser Herzenssache reden zu können, ohne daß das Ende davon eine Art Disput sei! — Schrieb er Dir nichts von Hammerstein? Ich mochte ihre beiden Briefe nicht sehen,

[1]) Sie befürchtet nicht mehr, daß ihr der Geliebte durch den Tod entrissen werde, oder sie hat auch für diesen Fall den rechten Trost gefunden.

worin sie Dir schrieben, was sie gern wollten, aber von Dir will ich gern vernehmen, ob Du (damit) zufrieden.

K. Füßli läßt Dir sagen, daß er nirgends 3 Pfund Rübensamen mit einander bekomme; empfange beiliegenden von Wollishofen, er hat keinen Wert, als daß er von mir ist.

Soeben verläßt mich Vetter Heiri von Hottingen, der beste Freund von Herrn Ott in der Schüpfi. Ich hatte einen ernstlichen Kampf mit ihm; ich wollte ihm unsre Bekanntschaft nur entfernt einschwatzen — und urteile, mein Freund, wie bestürzt ich war, von ihm zu vernehmen, daß er wußte, Du hättest mein Portrait von Wachs gerade vom Possierer weg geküßt und hinweggetragen; und seine Mutter und Schwester wüßten es auch; er hätte es nicht verschweigen können! Sage mir nur auch, mein Geliebter, wo hatten wir damals unsre Augen? Er fuhr fort, mir ernstlich zu predigen, daß ich mich wohl selbst prüfen sollte, ehe ich mich (dazu) verstünde, mit einem Manne von geringem Vermögen eine eheliche Verbindung einzugehen; es wäre viel gewagt, gewissen Dingen, die ich jetzt liebte, zu entsagen, — kurz so wie mir Mama redet und ich weiß nicht, ob ich mutmaßen soll, es sei ihm aufgetragen worden. Er kenne die Landwirtschaft, er wisse, daß 5 Mann Tagelöhner 2 F. ohne Speise und Trank kosteten, geschweige, Land zu kaufen, und endlich kämest Du viel zu geschwind wieder zurück und noch viel, viel! Ich verwies ihn auf eine andre Zeit, da ich ihm vielleicht mehr sagen könne, und versprach ihm etwas, wofür Du mir vielleicht auch dankst: er haßt den Tabak; ich will ihm Ueberwindung im Schnupfen zeigen, ich will ihn abschaffen.

Von Fremden, Freund, nehme ich mit Herzhaftigkeit jeden Einwand auf und beweise ihnen, wie ich gewiß jedem Vorurteil Trotz biete und mich statt auf Reichtümer, auf Deine Einsicht und den Segen des Höchsten verlasse, aber von einem Bruder so rauh behandelt zu werden, der, wenn er Ueberlegung hätte, seine Lage mehr inbetracht zöge, das thut weh. Jedenfalls bitte ich Dich, mein liebster, teurer Freund, auf das Dringlichste, alle Sorgfalt bei dem Anfang der Einrichtung Deines Berufes zu haben, ich bitte Dich um möglichste Einschränkung, um uns und dem gemeinen Gerede keine Mühe aufzubürden. Wir wollen den Gedanken nie vergessen, daß wir bei unsrer Verbindung uns zugleich entschlossen, manche Gemächlichkeit der Tugend aufzuopfern und ich empfinde, Gott Lob! alle Tage mehr, wie es mich gar nichts kostet, alles dies für Dich zu thun, und nur darin betrügt sich die Welt, daß sie das, was ich aus Wohlstand und zu Gefallen thue, für Aufopferungen ansieht; aber mir thut leid, daß es mehr Verleugnung scheint, als ist. — Freund, teurer Freund, es ist uns möglich, aller Welt zu zeigen, daß beim Ernste, tugendhaft zu sein, viele Dinge vermißt werden können, die der Grund armseliger Auftritte in Familien sind. — Dein Freund ist ein paar Tage später verreist; wenn ich schuld bin, daß Du ihm entgegen gegangen, ohne ihn anzutreffen, so laß diesen langen Brief Dir einige Vergeltung sein.

115) Mein Teurer!

Ich erwarte Deine Antwort auf meinen langen Brief und übersende Dir auch heute durch den Kanal des wackern Jörgen mitkommendes Päckchen; am Staats-Kalender magst Du wissen, wer diese Woche mir Besuch gemacht. Ich konnte mich nicht enthalten, Herrn Z. (Ziegler) zu sprechen und ihn alles erzählen zu lassen, was Ihr Euch sagtet, was er nach der Dir von ihm bekannten Anmut und Freundschaft that, nicht weniger heute K. Füßli und Jkr. Meiß im Winkel (Name eines Hauses), Teurer. Alle bewundern Deine Fortschritte. Mit dem ehrlichen Z. mache Dir die Zeit zunutze, so lange Ihr Euch seht, Du darfst von mir mit ihm reden, gewiß ist er ehrlich, und keiner von Deinen Freunden empfindet gleich ihm unser Glück, aber diese Proben von ihnen lassen mich schließen, wie sie Dich lieben und wie viel ich auch von diesen Edlen zu erwarten habe.

Deine Zeilen über Heß habe ich der trauernden Witwe vorgelesen, sie wünscht sich entsetzlich einen Brief von Dir, thue es doch, mein zärtlich Geliebter! Auch sie ist glücklich, so viel Freunde zu haben, denke, Spalding selbst schrieb an sie. Ich mache Dir eine Osterverehrung mit beiliegendem Gedicht, das Dir auch so wert ist, wie es mir schon lange war. Jkr. Meiß will (behauptet), Du habest etwas in Deinen sentiments geändert, ich weiß nicht, in wie weit Farb (Füßli in der Farb — sein Wohnhaus) u. s. w. diese Veränderung ansehen wird. Ueber was kamt Ihr zu reden? Entdecke Dich näher, Geliebter, sonst fürchte ich, sie möchten es gar für einen Abfall ansehen, da es doch nur Abänderung der Worte ist.

Ihr meisterlosigen Knaben, wie habt Ihr mir Briefe geschrieben! — Gelegentlich will ich Deinem Herrn Tschiffeli antworten, er wartet schon lange; wenn er mir doch schreiben wollte! Sage ihm indessen, es sei eine meisterlosige Schrift. Empfiehl mich seinem Papa und seiner Mama und ihm selbst. Noch dies von Jkr. Meiß, aber mache guten Gebrauch davon: Er sagte, Du redetest so vorzüglich vom Krapp und wenig von andern Landgewächsen. Mein Liebster, wenn Du doch auch notwendig findest, noch einige Zeit Nutzen von Deinem Lehrer zu ziehen, so bitte ich Dich, laß es Dir gefallen. Mir ist immer, Gartengewächse und Obstbau machen Dir noch mehr Vergnügen[1]), als Krapp; ist dies aber eine allzu weibische furchtsame Bemerkung, so verzeihe mir.

H. Füßli und Frau (aus der) Farb, Jkr. Meiß und ich speisten im Winkel (bei Junker Meiß) zu Mittag und zu Nacht und wir machten uns tapfer lustig — heute vor acht Tagen, da Marquis Werdmüller Ratsherr geworden war —, wobei aber meiner sehr geschont wurde; die Rede von Dir war unter den Herren allein, aber alle fragten auf einmal: „Was macht P . . . ? Erzähle uns viel von ihm!“ Indeß redete Frau Füßli etwas anderes mit mir, drückte mir aber die Hand, da von Dir die Rede war. Ihr Mann sagte mir auf dem Heimwege,

[1]) Bringen mehr ein, darum hast Du mehr Vergnügen daran.

daß er einem Teile Deines Briefes tief nachdächte, ehe er Dir darüber antworten wollte.

Ich freue mich auch um Deinetwillen des Frühlings; genieße diese Tage mit ruhiger Seele, mein Teurer. Auch diese Festtage sind uns beiden gesegneter, da wir uns kennen; mit verdoppelten Danksagungen gegen Gott will ich morgen die angenehme Gewohnheit der Christen mitfeiern, denn die Weihnacht war ich in Neuenburg; ich hatte meine Gedanken doch nie in Ordnung. —

Was sagst Du dazu: unsere Verheirateten können uns alle und mich vergessen! Bei vier Wochen kein Brief! . . . Lies auch einmal einen Brief von P. P. (Petit Pierre), siehe, wie er uns nicht in Ruhe lassen kann! Er ist beantwortet, wacker ist er beantwortet! —

Frage nach, wer mir am hohen Donnerstag (grünen Donnerstag) einen allerfreundlichsten guten Morgen gewünscht und dreimal bis zur Scheffelgasse nach dem Pflug (dem Hause von Anna's Eltern) umgeschaut, die ich durch die Scheibe, so viel ich konnte, erwiderte!

Adieu mille fois, mon cher cousin! Aux moments de votre loisir pensez quelque fois à votre cousine; que la belle saison vous y engage, soyez persuadé, qu'elle pense à vous avec transport et qu'elle ne trouve jamais plus de plaisir, que lorsqu'elle sait, que vous l'aimez toujours ardement. adieu. mon cousin!

Samstag, den 2. April.

Zu Deinen Briefen von der Meißen sagte K. Füßli, Du könntest recht stolz darauf sein, besonders über die Anhänge D. Hirzels; ich danke Dir auch dafür. Du siehst am ganzen Briefe, daß ich abermals auf Schrauben sitze, aber wenn Du nur die Versicherung hast, daß ich Dich immer mit der gleichen Zärtlichkeit liebe, ist es Dir genug. Ich umarme Dich!

---

116) Ich dachte, Dein würdiger Freund Z. verreise morgen (zu Pestalozzi), aber er wartet bis Montag; ich schicke Dir heut Deinen Brief, am Montag wieder einen, wenn Du ein gutes Kind bleibst, aber wenn Du Deine guten patriotischen Gesinnungen änderst, so bist Du ein böser Heirli. Aber Du thust es nicht, wenigstens fände ich es sehr übereilt, wenn Du jetzt gerade gegen Jemand das Gegenteil schriftlich oder mündlich behauptetest.

Wie erhaben sind Deine Todesgedanken. Laß mich eine zeitlang, ich werde hierüber noch einmal ganz beruhigt, Du Geliebter! Die weise gütige Vorsehung wird immer ob uns wachen.

„Groß ist das Glück der Unsterblichen!" — wiederhole mir einst diese Worte, wenn die Stunde, die Augenblicke kommen, da Deine Gegenwart zu allem mich beherzt machen wird, — Du weißt, was ich meine.

Jörli hat Junkern (Meiß) das Gesäm gesandt, ich will auch in Wollishofen säen. Ich zürne nicht, wenn die Leipziger Reise zurück-

gestellt wird, ich möchte immer halbwegs (bis zu ihrem Bruder) mit Dir. —

Ich wünschte sehr, Du wärest des Verdrusses enthoben beim Tode Deines Großpapa. Deine Mutter hat mich, ich sie abermals von ferne angelacht; ach möchtest Du mich bald zu ihr führen. Auch die meinige ist diesmal recht gut gegen mich.

Bist Du jetzt zufrieden, da ich dem meisterlosen Tschiffeli geschrieben? Er wolle so vorlieb nehmen.

Herr Ziegler kommt noch einmal zu mir; ich liebe diesen Rechtschaffenen. Erleichtere vollkommen Dein Herz gegen ihn, er verdient es. Was uns Jörli zugefallen thut, ist unaussprechlich, Dir und mir; er muß nach Schinznach (ins warme Bad), er hat geschwollene Beine.

Ich umarme Dich; am Mittag komme (schreibe) ich wieder und sage Jemand viel noch mündlich. Verzeihst Du mir diesen Brief, so bist Du recht gut, aber es war ein Gewissenstrieb (die Mahnung wegen seiner patriotischen Gesinnung) und notwendig. Du mußt einmal nicht nach Paris zäppeln (nicht Pariser Grundsätze annehmen), oder ich dringe auf Scheidung!

---

117) Ich habe auf einmal nach einem entsetzlich langen Warten viele angenehme Briefe von Dir erhalten, deren weitläufigere Antwort auf den nächsten Posttag muß aufgeschoben werden. Dr. Sulzer bringt Dir indessen diese Zwischenantwort.

Alles, was ich aus Deinem geliebten und aus den Schreiben meiner Brüder sehe, scheint mir meine eilige Rückreise zu fordern. Meine innig geliebte Freundin meines Herzens, erwarte mich spätestens die erste Woche des Brachmonats in Deinen Armen. Ich will — und es scheint notwendig — mich lange in Zürich aufhalten und alle Deine Sorgen inallweg zu heben suchen.

Sei ohne allen Kummer meiner Grundsätze halber; keiner von meinen Freunden hat so wenig Verstand, um nicht in den meisten Beziehungen völlig mit mir zufrieden zu werden. In einigen Sachen, darin sie anders denken, als ich jetzt, fordert die Pflicht, die ich der Wahrheit schuldig bin, mich frei gegen sie zu erklären. Meine Werke sollen mich rechtfertigen, wir wollen über keinen Glauben[1]) zanken. Wenn Du meine Ankunft früher wünschest und gut findest, als ich sie bestimmt, so sage es mir geradezu und ich fliege zu Dir. Ich sehe, daß ich notwendig kommen muß.

Wie danke ich Gott, daß Du wieder gesund bist und wie unaussprechlich ängstlich wartete ich auf Deine Briefe, Freundin meines Herzens, ich erwarte die Entwickelung der verworrenen Umstände meiner Zurückkunft mit stiller Gelassenheit. Ich denke nur ein paar Wochen auf dem Gebirge zu sein, um daselbst alles, alle Situationen, in die

[1]) Er stellt damit die Praxis, die That, der Theorie, den Meinungen gegenüber. Der Satz bezieht sich nicht aufs religiöse Gebiet.

ich in Zürich kommen werde, ruhig und bestimmt zu untersuchen und die Art, wie ich in allweg in Zürich gegen unsre geliebten Eltern, gegen meine Freunde und gegen meine Mitbürger zu handeln habe, ruhig in der Einsamkeit überlegen zu können.

Aber für heute mußt Du zufrieden sein mit diesem wenigen und mit dem herzlichsten Danke für alles, was Du mir gethan. Sulzer geht in einer Stunde ab und ich muß noch meiner Mutter eilend schreiben. Adieu! Ich umarme Dich und schreibe Dir morgen weitläufiger; gewiß, gewiß. Adieu!

Wären doch vier Wochen vorbei, wäre es doch Brachmonat!

Sage K. Füßli, daß er mir den Gefallen thue und Rübensamen, so viel er finde, für mich ankaufe — er findet doch etwan 2 Pfund an verschiedenen Orten — und es mir eilend übersende. Ich küsse den Deinen[1]) und behalte ihn auf meine Zurückkunft.

---

118) Mein Teuerster!

Soeben verläßt mich Dein Freund, (Ziegler?) der Dich, wenn Du diese Zeilen empfängst, schon umarmt hat; sage ihm noch, wenn Du willst, daß ich ihm seine letzte Abschiedsstunde nie vergessen werde. Er unterhielt mich unvergleichlich und ich war so davon hingenommen, daß ich das, was ich vorhatte, ihm zu sagen, beinahe ganz vergessen hätte, — ich sagte ihm nicht einmal, daß er Dich für mich umarmen solle; ich verdiene Deine Vorwürfe hierüber, aber Du weißt, daß ich es von Herzen wünsche oder noch mehr, daß ich ihn selbst begleiten möchte.

Doch, wie geschwind und unter wie vielen Freuden ist die Zeit Deiner Entfernung durchlebt worden; bald, bald genießen wir uns ganz und in dieser Zwischenzeit genießest Du jetzt das Glück, diesem Rechtschaffenen Dein ganzes Herz zu entdecken. Thue es, mein bester Freund, es schafft Dir ungemein Erleichterung. Wie geht es uns doch so wohl! Deine Seele wird heiter bleiben. Ich bitte Dich, mein Geliebter, so sehr, wie Du mich gebeten, erhalte Dir diese Ruhe. Du kennst die Trostgründe, die Dich ganz beruhigen; siehest Du doch, wie es der gütigen Leitung Gottes gefällt, die Wolken der Traurigkeit, wenn sie uns am schwärzesten erscheinen, wieder zu zerteilen.

Was hast Du wohl zu meinem letzten Briefe gesagt? Ich fürchte immer, ich hätte Dich im Herzen ein wenig böse gemacht, aber es ging Dir wohl darnach . . . Gewiß, mein Teurer, ich wiederhole, ohne Deine Tugend verdächtig zu machen, kannst Du das nicht behaupten, wie Du es meinest.[2])

Es sind Briefe von W . . . berg dabei, aber nur *lustige*, keine Danksagung für das genossene unzählige Gute vonseiten des Ehe*mannes* (ihres Bruders).

---

[1]) „Den Samen, den Du mir übersandt hast.

[2]) Sie meint sein Verhältnis zu den „Patrioten".

O mein Geliebter! Ich zittre vor der Ankunft meines Vaters. Das Zettelchen, das Du hast, läßt mich gar auf entsetzlich viel schließen. Wie, wenn Du ihm einmal schriebest? Werde ich wegen Deiner Meinung hierüber von meinen lieben Eltern gefragt, so weißt Du wohl, ich werde beweisen können, wie unsre gegenseitigen Gesinnungen uns nichts von dieser Art befürchten lassen und wie wir uns vorgenommen haben, daß unsre Verbindung in keinem größeren Glück bestehe, als daß wir an unsrer gegenseitigen Verbesserung arbeiten und Hand in Hand unsrer wahren Bestimmung entgegengehen und sorgfältig sein werden, den hohen Zweck unsres Daseins nicht zu verfehlen. — Auch für diese teuren, lieben Geschwister hoffe ich noch alles. Pfarrer[1]) hatte auch gar zu große Geschäfte, und gewiß kann es dann nicht anders sein, als man vergißt viel, aber den Eltern für ihre Erziehung nicht zu danken! — Das machte mich zittern.[2])

Ein jeder kleine Umstand, der uns beide hoffen läßt, daß wir bei Deiner Ankunft weniger zu befürchten haben, als wir geglaubt, macht Dir Vergnügen. Wisse denn, daß meine liebe Mutter, — zwar ohne bestimmt von unsrer Verbindung zu reden, — jüngsthin sehr vertraut mit mir von den Einrichtungen unsres Hauses geredet. „Wenn Du aus dem Hause kommst," sagte sie, „so möchte ich schon jetzt eine ehrliche Person kennen, die Du mir im Hause einrichtetest und die man in den Laden stellen und ihn ihr vielleicht anvertrauen könnte." Ich will mir dafür alle Mühe geben. — Morgen ist es Sonntag, ach, mir dünkt, es sei mir heilig genug, wenn ich ihr von Dir rede. Freilich, Geliebter, sind diese ihre Gespräche ungleich, aber was kann die Vorsehung nicht thun? Und wie merklich haben wir schon ihre Vorsorge erfahren! Ein kleiner Umstand kann kommen, den wir jetzt noch nicht voraussehen, der Dir bei Deiner Ankunft alles leichter machen kann, denn trotz aller Deiner herzhaften Entschlüsse möchte ich Dir doch jeden Verdruß ersparen. O, daß es Gott gefallen möchte! „Thue man mit mir, was man will," sage ich zu mir selbst, „wenn nur mein Geliebter verschont bleibt!" — Gott Lob, daß ich meiner neuen Mama und Schwester zu gefallen das Glück habe! Friede und Ruhe unter seiner Familie sind für mich die schätzbarsten Güter, mein Herz hängt davon ab.

Man sagt, Großpapa sei wieder besser. — Mein Freund, ich möchte von Dir bestimmt erfahren, ob Du Prozeßsachen erwartest und ich würde Dir aus Erfahrung anraten, daß es bei einer gewissen Art von Leuten leichter zu machen ist, es durch richterliche Sprüche erörtert zu wissen, als daß Groll in Ewigkeit gegen die, die unrecht gehandelt, in den Herzen herrsche. Wie ungleich mehr hätte ich meiner Freundin

[1]) Kaspar.

[2]) Doppelsinnig. Ihr Bruder hat den Dank an seine Eltern vergessen und nun bangt sie für sich, daß sie vielleicht ohne diesen Dank abstatten zu können, aus dem Hause gehe, um mit ihrem Geliebten sich zu vereinen. Sie will ja gern vergessen, was die Eltern ihr für Hindernisse in den Weg gelegt, aber sie möchte ihnen doch gern dankbar sein und bleiben! Welch edles Herz!

auf dem Rathause sein können, wenn die Alten nicht immer scheel gegen einander geschaut hätten! Hätten sie es öffentlich erörtert, so wären beide Teile wieder zufrieden gewesen.

Dein Freund Z. kann Dir eine Neuigkeit sagen, die mich einen halben Tag vor Freude ganz hingerissen. Aber auch Dir verrate ich kein mir verbotenes Geheimnis — gelt, ich kann schweigen, so wie Dein seliger Freund Heß gegen seine Geliebte über uns geschwiegen hat, — aber das dächtest Du doch nicht von Deiner Nanette, Deinem andern Ich, aber frage Deinen Freund und verwahre dann dies Geheimnis tief in Deiner Brust, doch will ich Dir sagen, daß ich seine Schwestern liebe und wenn ich sie liebe, so mußt Du sie ja auch lieben und Du mußt noch viele Freuden mit ihnen haben, besonders wenn die eine davon meine Lehrerin wird, wie man mit den Landleuten gemein und nützlich umgehen müsse. Denke, wie närrisch sie ist, sie geht im Hegi in jedes Haus, wo sie weiß, gutes auszuüben — das ist närrisch für Zürich, es ist ja nimmer der Brauch. Daß man auch alleweil etwas neues anfängt!

---

119) Den 6. April 1768.

Ich will jetzt, innig geliebte Freundin meines Herzens, mit einem Brief an meine lieben Eltern warten, bis ich wieder in Zürich bin. Ich habe die Sache von allen Seiten überlegt und finde, daß ich, der Brief möchte auch ausfallen und aufgenommen werden, wie er wolle, Dich vielen traurigen Augenblicken aussetzen würde, ohne Dich durch mein Dasein trösten zu können. Wenn ich wieder bei Dir, so werden wir dann jedes Leiden, das aus unserm geraden Geständnis erfolgen wird, mit vereinigten Kräften besser ertragen. Meine teure Geliebte, ich will dann mit aller möglichen Ergebenheit in ihren Willen ihnen alles, außer meinem Herzen und Deinem Herzen, überlassen und zufrieden mit jedem Aufschub nur um die Freiheit uns zu sehen bitten und durch Gehorsam und Zufriedenheit und Thränen hoffe ich ihre Liebe und meine Wünsche zu erreichen. Inzwischen, meine Liebe, überlasse ich ganz ruhig Dir die Sorge, sie zu diesen Schritten, die bei meiner Ankunft notwendig sind, vorzubereiten. Sage ihnen oft, daß ich die Pflichten eines Kindes, daß ich Deine Pflichten, daß ich meine Pflichten kenne, und mit Empfindung davon rede. Wir wollen ganz tugendhaft handeln und die Wahrheit gestehen und dann mit ganzer Ruhe erwarten, durch was für Wege die Vorsehung uns zu unserm Glück führen werde. Wir haben ja ihre Führungen bisher immer erkannt, warum sollen wir uns fürchten? Wir haben uns keine Vorwürfe darüber zu machen, daß wir in unsern Entschließungen so weit gegangen, denn, meine Freundin, das Gegenteil, nämlich uns nicht zu lieben, stände nicht einmal in unsrer Gewalt, wenigstens sehe ich nicht, wie man seinen Empfindungen in solchen Fällen gerade entgegenhandeln dürfe; ich weiß nicht, ob es nicht Undankbarkeit gegen die Vorsehung gewesen wäre, uns diesen Empfindungen, die so sehr unser Glück sind,

nicht überlassen zu wollen. Ich mißbillige keinen Schritt hierin, Du kanntest mich genug, um Dich völlig auf mich verlassen zu können und sicher zu sein, daß die Entdeckung Deiner Entschließung für mich in keiner Hinsicht weder Deiner noch meiner Tugend gefährlich sein werde. Ich werde niemals meine Liebe als einen Fehler bezeichnen, aber die Ehrerbietung, die ich Deinen Eltern schuldig bin, fordert von mir, ihnen als einen Fehler zuzugestehen, daß ich, ohne ihnen etwas zu entdecken, von Zürich weggegangen. Ich denke, das sei Dir hierüber genug.

Ich danke Dir sehr für den langen Brief, ich habe erstaunend viel Geschäfte. Ich werde wohl vieles wieder vergessen, doch in drei Monaten bin ich wieder in Deinen Armen und will (Dich) dann für jeden Augenblick, den Du mein Kind, mir aufgeopfert, tausendmal küssen. Wisse, daß ich die Augenblicke, da ich Dir nicht schreibe, dennoch Dir im eigentlichsten Sinne ganz aufopfere, indem ich meinem Berufe obliege und an Dich allein gedenke. Ja, Du bist in diesen Frühlingstagen die erste Schönheit, die ich fühle, ach allenthalben sehe ich Dich und freue mich. Noch einmal empfange meinen Dank mit Thränen für die Opfer, die Du mir gebracht, ich bin in jeder Beziehung jetzt ganz zufrieden. Auch für Dein letztes Päckchen danke ich Dir tausendmal, das ist das Hemd, das Du, ohne an mich zu sinnen, ganz gedankenlos geplättet; ich danke Dir für Cramers „Unsterblichkeit". —

Ich freue mich, daß Ziegler Dir gefällt. Das, was Dir Meiß sagt, daß ich meine sentiments geändert, ist das, was ich suche. Mein Kind! Wir Patrioten haben in vielem gewiß unrecht und ich will in vielen Richtungen von den schwärmerischen Hoffnungen dieser Leute gar nicht betrogen sein; in Deinen Armen will ich Dir mehr sagen. Sei zufrieden; mein Leben soll so sein, daß Jedermann gestehen wird, daß Du den redlichsten und besten Jüngling liebest. Aber einige politische Urteile sind von meinen ehemaligen Urteilen sehr verschieden.

Ich danke Dir für den Brief von Petit Pierre. Auf die meisterlosige Schrift Tschiffelis (des Jüngern) bitte ich Dich zu antworten. Er schrieb Dir, sobald ich ihm sagte, daß Du ihn grüßtest. Sage mir, welcher von uns beiden ist der größere Meisterlos? Er zeigte mir seinen Brief. Da schrieb ich auch meisterlos und zeigte ihm meinen Brief, so weit er höflich ist.[1])

Meine Geliebte, Gartengewächse sind eine ebenso bestimmte branche meiner Kultur, als garance.

Ich kann für heute unmöglich mehr. Ich habe auch Deiner Heß geschrieben. Lebe wohl! Wenn ich doch keine Geschäfte hätte, oder weniger! Lebe wohl und gedenke oft an

Deinen lieben

Pestalozze.

---

[1]) So weit er sich nur in den Formen der äußern Höflichkeit bewegte, aber wo meine intimen Empfindungen zum Ausdruck kommen, ließ ich ihn nicht lesen.

120) Meine Geliebte!

Ich danke Dir sehr für die Sorgfalt für meine Ehre und für das Urteil, das man in Zürich über mich fällt. Ich weiß, was Menalk lehrte, aber auch er billigte die Klugheit, die allein die Liebe zum Vaterlande von mir fordert. Freundin, nie soll mein Herz seine Unschuld entfernen, nie die Reinheit meiner Sitten und die Einfalt meines Lebens weichen.

Freundin, ich segne mein Schicksal, Dich ganz in die Schönheit meiner einfachen, gemeinen Lebensart (gesunden und darin) beruhigt zu sehen! Mit Dir wird der Reichtum eine Sache sein, die meine Seele nie fesseln wird. Meine Freundin, wenn das Schicksal größere Aussichten vernichtet, so bin ich mit kleineren zufrieden. Dein Herz und Deine Umarmungen und ein schirmendes Dach, und etwan ein Freund, ein Zeuge unsres Glückes, — und mir ist genug! So wenig ist meine Seele an Reichtum gefesselt, so wenig liebe ich den Aufwand! Aber wenn meine Freunde mich fragen: „Ist es in unsern Umständen gut, daß gewisse Arten von Luxus in Schwang gehen?" so sage ich ja und zeige ihnen, daß diese Arten von Luxus ein Volk erhalten, das ohne diesen Unterhalt sterben (mühsam, dürftig leben) würde. Ich gehe nicht in den Detail dieser Untersuchungen ein, meine Freundin, aber mit meinen Freunden werde ich tief in denselben eingehen; Dir ist es genug, wenn mein Leben ist, wie Du es wünschest.[1]) Wenn ich meine Pflicht thue und jeden Anlaß brauche, die Güte meines Herzens zu zeigen[2]), so bist Du zufrieden, ich mag Bl.'s (Blumschli's) oder Tsch.'s (Tschiffeli's) politisches System wahr finden; es ist nicht meine Art, um meiner Freunde willen etwas nicht wahr zu finden, das ich wahr finde, aber alle meine Freunde sollen, ich versichere Dich, mit mir, mit Dir zufrieden sein. Tausend moralische Rücksichten auf meinen Beruf, die ich mit Eifer nehmen werde, die Einfalt meiner Haushaltung, eine stille Güte gegen Leute von allen Grundsätzen[3]), die angenehme Heiterkeit meines Herzens, die Dein Dasein mir einpflanzt, wird gewiß für mich (bei andern) einen allgemein guten Eindruck machen. Sei vollkommen ruhig, Herzensfreundin, und gedenke, mit wie viel Eifer ich sorgen werde, daß man finde, daß ich das Gute von ganzem Herzen liebe.

Ich habe wirklich durch das Gerücht von der Aenderung meiner Grundsätze einige wichtige moralische Erfolge erreicht; das Schädliche, das etwa daraus mag entsprungen sein, soll mein nahes Erscheinen bald vernichten. Nein, Freundin, ich will keinen meiner Freunde verlieren, Du sollst sie alle mit mir genießen, aber wenn ich meinen Freunden viel schuldig bin und gegen sie jede Pflicht erfüllen werde, so will ich ebenso jeder wichtigen Wahrheit das, was ich ihr schuldig

[1]) Das ist also eine von denjenigen Fragen, in denen er von seinen Freunden, die der „Natur" Rousseau's folgten, abweicht und er läßt durchblicken, daß Anna hierin einen Einfluß auf ihn geübt.

[2]) Wohlthaten zu üben.

[3]) Toleranz auch gegen politische Gegner.

bin, erfüllen. Ich will niemals zanken und wenig schwatzen, aber niemals will ich Fehler des Patriotismus billigen, die seine ganze Wirkung vernichten, auch an meinen Freunden nicht. Weiß redet kindisch gegen den Luxus. Ich will Dich und alle meine Freunde beruhigen und einfältig leben, ohne große Bedürfnisse, still und eingeschränkt, aber um mich her will ich nicht aus Liebe zur Einfalt und zu einer stillen, ruhigen Lebensart das Volk verhungern sehen. Nein, ich will aus unsern jetzigen Sitten den Armen, die unter dem eingeführten Luxus schon alles leiden, was sie jemals leiden werden, jeden möglichen Erwerbszweig zeigen und halte das für eine Christenpflicht. Das ist mein System; siehe, ob ich verdiene, daß man mir so unrecht thue. Doch ich schweige hiervon für jetzt.

Die Freundschaft Deiner Heß ist mir unendlich schätzbar, ich sehe den nahen Abenden mit frohem Herzen entgegen, die wir bald in ihrer Gesellschaft zubringen werden. Wir wollen mit ihr weinen und tief trauern; — wie gern werden wir trauern, wenn wir uns, wenn wir sie sehen. Dennoch sehnt sich meine Seele nach meiner Rückkehr — und ich gehe gelassen mit ganzer Heiterkeit jedem ungewissen Schicksal entgegen. Noch wenige Wochen sind mir übrig, einsam jedes Wort, jede Handlung zu überlegen, um in allweg, in was für Auftritte ich auch kommen möge, gefaßt zu sein, um Dir und meinen Freunden in jeder Beziehung alles zu sein, aber diese Tage sind bald vorüber und dann bin ich in Deinen Armen und beruhige Dich ganz und mache Dich ganz glücklich. Ach, daß Du es jetzt noch nicht bist, daß Du mir nicht einmal klagst! Ich habe es lange gefürchtet, ich kenne die Verhältnisse Deines Hauses, — warum hast Du mir niemals geklagt, warum hast Du niemals in meinen Armen weinen wollen, wie ich in den Deinen geweint? Die Briefe Deiner Brüder sagen mir zu viel! Ach Gott, meine Liebe, daß Du in Deinem Hause die selige Ruhe und Zufriedenheit, die wir allein uns wünschen, nicht hast, daß Du nicht glücklich bist und ich noch zögere, Dich zu retten! Meine Gegenwart, Freundin, wird Deine Seele erheitern; laß uns jede Pflicht erfüllen und im Leiden geduldig sein und finde in jedem Leiden Zufriedenheit und Beruhigung, wenn Du mir klagest; das nahe Ende jeder Trauer und einiger leichter Ungerechtigkeiten wird unsre Geduld belohnen.

Ach, wie wirst Du Dich freuen, wenn Du von Deinem neuen Bruder (Baptist, Bruder Pestalozzi's) — die schönste Nachricht von unserm Papa (ihrem Vater) erhältst; denke, mein Bruder, der von allem nichts weiß, hat den Papa gesehen und schreibt mir (aus Frankfurt): „Herr Sch. vom Pflug hat mit mir von Dir gesprochen, er liebt Dich und spricht mit großer Hochachtung von Dir." Wie unendlich erfreulich mir diese Zeilen waren, kannst Du Dir nicht vorstellen, aber meinem Bruder habe ich noch nicht schreiben dürfen, weil ich jetzt noch unschlüssig, was ich ihm unserthalben sagen soll; er weiß noch nichts.

Dein Papa dauert mich, daß ihm eine schlechte Messe so viel Mühe macht; Du hast mir schon letzthin gesagt, daß Ihr beträchtliche Verluste erlitten. Mein liebes Kind, wie ruhig bin ich darüber! O,

daß ich der Welt zeigen könnte, wie meine Seele dies alles verachtet und nur Dich begehrt! O daß ich es denen zeigen könnte, die Eigennutz in meiner Liebe und in meinem Berufe finden! Aber laß sie die Laster ihrer Herzen in mir finden, mein Leben soll mich rechtfertigen.

Aber Du geheimnisreiches Mädchen! Wisse, Dein Heiri ist boshaft. Nein, ich habe z. um kein Wort gefragt und frage Dich nicht einmal. — Ich will es nicht wissen; was gehen mich Deine Geheimnisse an? Und siehe wohl zu, daß Du mir es künftige Post nicht gerade selbst entdeckst, sonst lache ich Dich sehr aus und doch möchte ich es gern wissen und doch schreibst Du es mir künftigen Posttag. —

Ich habe mit dieser Post an Deinen Bruder nach Wurmberg geschrieben und ihm die Affaire mit Neufchatel berichtet, damit sie nicht durch ein vergrößertes Gerücht in Schrecken versetzt werden. Der Brief des Papa, der mit so viel Zutrauen geschrieben war, macht mich ihrethalben unruhig. Ich gehe unfehlbar diesen Sommer zu ihnen.

Das Urteil des Herrn Schultheß von Hottingen über unsre liaison befremdet mich gar nicht. Diese Halbkenner des Feldbaues, die den Ertrag der Garance und der Gartenkultur mit dem Ertrage der nichts abtragenden Kornkultur verwechseln, werden allemal an meiner Berechnung Anstoß nehmen. Das ist uns aber ganz gleichgiltig, wenn ich mich nur nicht verrechne. Sei inzwischen der allergrößten Behutsamkeit heilig versichert.

Aber daß Dein Bruder so wenig zärtlich, das kränkt mich für Dich; vielleicht wird meine Gegenwart seinen rauhen Ton ein wenig sanfter machen. Ich werde mit der größten Zärtlichkeit seine Liebe suchen und in der Entfernung, in der wir immer sein werden, werden mir seine Fehler erträglicher sein, als Dir.

Ich war die lange Zeit über, da ich keine Briefe erhielt, äußerst unruhig, ich fürchtete immer, Du befändest Dich nicht ganz wohl. Wenn es sich nur jetzt wieder ganz gebessert hat; ich konnte es ebenso wenig (wie Du) ausstehen, Dich krank zu wissen und entfernt von Dir zu sein und nicht bei Deinem Krankenbette zu stehen. Meine ganze Seele ist ruhiger, da Du mir sagst, daß auch der Gedanke, Deinen Armen durch einen frühen Tod entrissen zu werden, Dir anfinge erträglich zu werden. Fahre fort, Deine Seele gegen jede Schickung zu waffnen, — ich weiß nicht, welche Ahnungen diesen Gedanken niemals aus meiner Seele lassen, — es ist nicht Krankheit, — ich bin gesund, aber meine Liebe zu Dir macht mich alles fürchten, und dieser Gedanke ist notwendig von meiner Seite, um in meinen Einrichtungen mit der größten Sorgfalt vorzugehen und auch im Fall meines Todes Dich keinem weitern Kummer auszusetzen. Diese Sorgfalt für Dich ist auch der Grund, warum ich nötig finde, Dir zu sagen, daß, so lange der Herr Großvater lebt, ich nicht sehe, wie wir uns, ohne daß sich die Verhältnisse ändern, mit der Klugheit, die wir der Ruhe unsrer künftigen Tage schuldig sind, verheiraten könnten. Wenn ich sterben würde und gar keine Mittel hätte und entlehnte Gelder da wären, so könnte die Szene Dir finstre Augenblicke verursachen und die Trauer über meinen Tod

noch mehr erhöhen[1]). Nein, mein Kind, Prozesse werde ich auf das sorgfältigste verhüten, und wenn wir auch in viele Schwierigkeiten gerieten, so will ich diesen Verwandten, die uns Unrecht thun, so viel Sanftmut und Güte, — und gerade nach der Auseinandersetzung — so viel Freundschaft zeigen, daß alle Zwistigkeiten verschwinden sollen. Ich fürchte mich vor langem Widerwillen, es ist Furcht genug für mich, einen Augenblick entzweit zu sein[1]).

Ich danke Dir sehr, daß Du Tschiffeli schriebest; er empfiehlt sich Dir gehorsamst. — Vergiß nicht, Füßli unfehlbar zu bitten, mir Rübensamen zu schicken, so viel er bekommen kann, nämlich etwa zwei Pfund oder auch minder, wenn es nicht möglich, so viel zu bekommen.

Ich gehe jetzt in wenig Tagen auf die Gebirge, ich will Dich von meiner Ankunft daselbst benachrichtigen; in dieser Zeit müssen die Briefe für mich nach Biel gehen und in einem Umschlag (mit Adresse) an H. Provisor Bluntschli an mich gelangen. Ich will nicht, daß man in Biel wisse, daß ich mich in der Nähe von Biel aufhalte, sonst hätte ich Gesellschaft, die ich nicht wünsche. Dieser Aufenthalt soll kurz sein.

Es ist mir leid, Z. nicht länger genießen zu können, ich habe ihm die Freundschaft Tschiffeli's dafür erworben.

Für Deine beständige Sorgfalt um mich empfange den empfindlich gerührtesten Dank meines Herzens. Ich bin — o Gott! Seufzer und Freudenthränen begleiten diesen Gedanken — ich bin durch Dich nun über alle diese kummervollen Schwierigkeiten hinweggesetzt.

Adieu, Adieu, Geliebte! Ich umarme Dich bis künftige Post.

---

121) Innig geliebte Freundin!

Wenige Tage sind es noch, so bin ich in Zürich, mich zu rechtfertigen und Dich zu beglücken, ganz zu beglücken; wie zähle ich die Augenblicke, die Dich und meine Freunde noch von mir trennen!

Ich will Deinem Rate ganz folgen, ich will mit der ganzen Einfalt meiner vorigen Sitten meine Freunde umarmen; ich bin dieses meiner Ehre schuldig, die vielleicht bei dem ersten Anblick sehr verschiedener Seiten leiden möchte, aber Anstand und Geschmack sollst Du nicht an mir missen. Doch genug hiervon.

Wie will ich Dir danken, wie will ich Dich umarmen, wie werde ich mein Glück fühlen, wie notwendig ist meine Rückkehr! O Gott, mach' mich standhaft und ruhig, wenn Du mir nahe Gefahren bereitet (hast), doch ich traue ganz auf Dich und bin ganz zufrieden, was auch immer begegnen mag.

Unser erstes geheimes Rekontre soll bei Frau Heß sein.

---

[1]) Er hofft nach dem Tode des Großvaters Vermögen zu erhalten, daß er ohne Sorgen seine Wirtschaftseinrichtungen treffen und auch wegen seines Todes ruhig sein kann. Es scheint aber, als ob Erbschaftsstreitigkeiten ausbrechen würden mit Verwandten, die wahrscheinlich Ansprüche an den Nachlaß erheben würden. Darum fragte Anna wegen der „Prozeßsachen" im vorigen Briefe an und Pestalozzi gibt jetzt auf diese Frage Antwort.

In Gottes Namen, einmal muß unsre Liebe gestanden sein; wir müssen nicht länger die ganze Welt unser Geheimnis wissen lassen und vor unsern geliebten Eltern schweigen. Nein, ich will mit Standhaftigkeit erwarten, was auch immer aus dem pflichtmäßigen Entschluß, alles zu sagen, werden mag. Wir sind es schuldig und wir wollen es thun. —

Ich habe diese letzten Tage viel Geschäfte, verzeihe, daß ich Dir nicht mehr schreibe.

Die Ursache meiner Eile, auf Zürich zu gehen, ist, daß es unmöglich, daß meine Freunde ohne mein Dasein irgend etwas in Ordnung bringen, und ich will nicht durch unnötige Abwesenheit meine Vorteile in dieser Einrichtung verlieren.

In diesem Sommer aber gehe ich doch auf Wormberg und den Herbst auf Leipzig.

Adieu, Geliebte! Ewig

Dein

P.

III.

Briefe

nach der Rückkehr Pestalozzi's aus Kirchberg bis zu seiner Abreise nach Mülligen zur Errichtung des Gutes Neuhof;

vom Mai 1768 bis Ende Januar 1769.

Pestalozzi hat seine Lehrzeit als Landwirt bei Tschiffeli in Kirchberg beendet und ist nach Zürich zurückgekehrt. Nach genauerer Berechnung scheint diese Rückkehr doch wohl schon im Mai erfolgt zu sein, es muß um Himmelfahrt gewesen sein. Die Frühlingsarbeiten auf dem Felde waren großenteils beendet und sein längeres Verweilen wäre für ihn wenig nutzbringend gewesen. Dagegen wollte er in Zürich Schritte zur Uebernahme eines Gutes entweder durch Kauf oder durch Pachtung thun, er wollte seine Verlobung bei den Eltern Anna's erbitten und betreiben, er wollte persönlich die Befürchtungen der Freunde wegen des Wechsels seiner politischen Gesinnung zerstreuen, Grund genug zu einer früheren Rückkehr, als er sich von Anfang an vorgenommen.

Nun aber erheben sich erst recht die Schwierigkeiten. Seine Freunde zwar hat er bald beruhigt, aber bei den Eltern Anna's findet er kein Gehör, sondern schroffe Abweisung. Anna muß sehr viel leiden, darum verlangt sie, er solle seine Sachen in Ordnung bringen und sie erlösen. Während Anna mit einem Onkel und einer Tante im Juni auf drei bis vier Wochen nach Bad Pfäfers geht, sucht ihre Mutter das Verhältnis der beiden Liebenden zu sprengen. Die schwersten sittlichen Konflikte entstehen für beide, aber im Vertrauen auf Gottes Führungen, die auch sie zusammengeführt, finden sie Lösung des Konfliktes und Beruhigung. Die Entwickelung gestaltet sich ungemein lebendig, dramatisch, ergreifend, um so mehr, als Pestalozzi durch die Verhältnisse aus seiner Bahn gedrängt wird. Es lag weder in seiner Absicht, noch in seinem Charakter, eine landwirtschaftliche Assoziation einzugehen, lieber hätte er ein kleines Gut gekauft oder gepachtet und mit den 1000 Fl., die er von seiner Mutter erhielt, hätte er das bei den damaligen Preisverhältnissen auch ausführen können, aber den Eltern Anna's gegenüber wollte er nicht so klein anfangen und da ihm die Assoziation mit dem Bankier Schultheß angeboten wurde, ging er zu seinem Unglück darauf ein, um so mehr, da er von andrer Seite, namentlich auch von seinem Onkel Weber in Leipzig keine Unterstützung erhielt. — Eine Episode, die Bewerbung um die Kommende Bubikon, die erst recht nicht nach seinem Sinne, macht das Bild noch farbenreicher. — Es ist eine sehr unruhige Zeit, immer aber erheben sich und gerade in der schwersten Trübsal, die Liebenden über die Wirren der Zeit zu dem Mittelpunkte des wahren Friedens, zu Gott, und das

gibt den Briefen eine Erhabenheit und dem Verhältnisse eine Verklärung, die den Leser ebenso erhebt und mit himmlischem Frieden erfüllt. —

Die Ordnung der Briefe dieser Abteilung bot besondere Schwierigkeiten, nicht nur wegen der mehrmals sich wiederholenden Gleichheit der Situation, der Reisen Pestalozzi's, der Verstimmung und Umstimmung der Mutter Anna's, der fortwährenden Versuche von Vorstellungen bei den Eltern u. a. m., sondern auch wegen des Mangels jeder Angabe eines Zeitpunktes; ein einziger Brief nur trägt das Datum vom 14ten August. Indeß bildet die Anordnung der Briefe immerhin einen Fortgang, und um denselben übersichtlicher zu machen, sind in besondern Ueberschriften die Hauptgesichtspunkte angegeben, nach denen die Briefe geordnet sind. Es sind folgende neun:

1. Nach Pestalozzi's Rückkehr nach Zürich.
2. Bad Pfäfers.
3. Verhandlungen mit Schultheß wegen der Assoziation.
4. Bubikon.
5. Käufe und Konflikte.
6. Eine neue Phase.
7. Des Onkels Tod.
8. Die Prüfungen steigern sich.
9. Neue Hoffnungen und neue Enttäuschungen.

Daß diese Teile nicht vollständig in sich abgeschlossen sein können, bedarf wohl keiner besonderen Ausführung; es ist eben nur die Hauptsache in der Ueberschrift bezeichnet. So fangen die Verhandlungen wegen der Assoziation bereits im 1. Abschnitte an und ziehen sich bis in den 8., aber im 3. werden und sind bereits die Hauptpunkte festgestellt; ebenso ist es mit den Käufen und Konflikten, die sich eigentlich durch das Ganze hinziehen; nur drei Abteilungen sind in sich geschlossen: 2. Bad Pfäfers; 4. Bubikon; 7. des Onkels Tod, aber auch in diese Abteilungen greift der Inhalt der andern über. Jedenfalls aber dient diese Einteilung dazu, inhaltlich Verwandtes zusammen zu bringen und das Ganze übersichtlicher zu gestalten.

1. Nach Pestalozzi's Rückkehr aus Kirchberg.

Anna begrüßt den Geliebten in Brief 122 gleich am ersten Tage seiner Ankunft in Zürich. Sie dankt der Vorsehung für die vergangene Zeit und was darin sich zugetragen. Die Zurzacher Messe ist wohl Ende Mai. Anna trifft die Dispositionen für die nächste Zeit ihren Eltern und der Welt gegenüber. — 123 fühlt sich Pestalozzi glücklich in Zürich, auch mit seinen Freunden hat er sich inbezug auf seine politischen Ansichten in günstigster Weise ausgesprochen. — Vor 125 haben sie sich gesprochen und zwar schon zweimal. 126 tadelt Anna den Geliebten, daß er nicht mehr der alte, es sind Auftritte in ihrem Hause vorgekommen und dabei sind seine Briefe so philosophisch! Er soll einen Plan entwerfen für ein Etablissement. Sie will ihn sprechen und wenn es eingesperrt in die Ratsstube wäre. (Im Rathause wohnte der Großweibel Locher, ihr Onkel: dessen Frau war die Schwester ihrer Mutter. Zwei Kinder, Mayen und Regeli, sind ihre Freundinnen.) Pestalozzi hat lange nicht geschrieben. — 127 beruhigt Pestalozzi die Geliebte und entschuldigt sich. Wegen seines Etablissements ist er noch ganz im Unklaren, er will mit Füßli reden, er will sich mit Kaspar assoziieren, aber er sieht keine Wege, vielleicht hofft er Rat von seinem Onkel Dr. Hotz in Richterswil, er hofft, er werde sich erschwingen können. — Das alles ist wichtig; er sucht nun auf alle Weise sein landwirtschaftliches Unternehmen zu beginnen. Daß Anna ihren ungestümen Brief beklagt, ändert nichts an der Sache. Sie soll mit einem Onkel und einer Tante mit nach Bad Pfäfers, — wer der Onkel ist, geht auch aus spätern Mitteilungen nicht hervor. Sie bittet, er möge den Ankauf eines Landguts beschleunigen und ein Jahr allein wirtschaften, sie will ihm gewiß treu bleiben. Eine erhebende Ergebung in Gottes Willen spricht sie gerade in ihrer Trübsal aus. 129 ist in Richterswil geschrieben; Pestalozzi hat in der Umgegend viel Besuche gemacht, „seinen Plan zu entwickeln". Er war vor zwei Jahren im Rathaus eingeschlossen, in Untersuchungshaft wegen des „Genfer Geschäftes". — Anna ist nach dem Zettelchen 130 in tiefer Betrübnis. Pestalozzi ist von Zürich abgereist, um allen Verdacht von Aufdringlichkeit zu vermeiden, deshalb ist er auch nicht zum Rathaus gekommen, wo Anna ihn vergeblich im Kirchengewand erwartet hat. In 131 rechtfertigt er sein Betragen. Er hat auch selbst mit ihrem Vater gesprochen und ist nicht gerade abgewiesen worden, aber es soll erst noch eine Unterredung mit der Mutter stattfinden und bis dahin will er von Zürich fern bleiben. Dies „Heldentum" gibt Anna Anlaß zum Scherz (133), aber damit ist sie nicht einverstanden, daß er allein mit ihren Eltern reden will; sie will bei der Unterredung zugegen sein, die noch vor ihrer Abreise nach Pfäfers stattfinden soll: welch erhabene Gesinnung spricht Anna bei der Möglichkeit aus, den Geliebten zu verlieren! — Sie wollen ihren Bruder Heinrich retten, — das bleibt unaufgeklärt — Für Pestalozzi hätte das Leben ohne die Geliebte nicht mehr die festliche Heiterkeit eines Gott dienenden Christen (er schreibt wohl zu Pfingsten). Da die Zurzacher Messe geschäftlich gut abgelaufen (135), faßt Anna neuen Mut.

122) Wie schätzbar müssen Dir diese Zeilen sein, denn erfüllt sich mein Wunsch, so bekommst Du selbe am ersten Tage Deiner Ankunft. Sei

tausendmal willkommen, mein teurer Herzensfreund, sei willkommen der besten unter den Müttern, Deinen Freunden, Deiner Vaterstadt, aber ungleich mehr sei willkommen Deiner Dich liebenden Braut. Ich drücke Dich fest an mein liebendes Herz und flehe Gott für uns an um seinen großen Segen und um seinen Beistand; wie wollen wir ihm, diesem Gütigen, Allmächtigen, für alle seine Güte danken, zusammen danken! Wie unerwartet läuft noch alles zu unserm Vorteile ab; die Güte der Vorsehung erblicke ich augenscheinlich.

Freund, teurer, redlicher! Du bist da — mich ganz glücklich zu machen! Ach, ich fühle Dein Dasein und sehne mich nach Deinen Umarmungen, nach diesen Deinen zärtlichen, tugendhaften Umarmungen! Der erste Augenblick, da Deine Tugend Hochachtung und Liebe für Dich in mir zuwege gebracht und der jetzige sind mir gleich schätzbar, ach, sie werden ewig dauern!

Wie ein Augenblick erscheint mir die Zeit Deiner Abwesenheit. Dank, ewiger Dank sei Gott! Alles übertrifft mein Erwarten! Deine beständige, ununterbrochene Gesundheit, die bei Dir genossene Zeit in der Fremde (wo sie sich gesehen: in Brugg, Waltersweil, Valtravers), die erwünschte Gelegenheit, Deinen Beruf, und den angenehmsten Beruf so geschwind zu erlernen: alles ist Vorsehung, alles ist unaussprechliche Güte! Wie aufmerksam und dankbar wollen wir in Zukunft für alle diese Güte sein! Muntere mich auf, mein Herzensfreund, (mir) alles dies wieder lebhaft vorzustellen, wenn noch finstere Augenblicke kommen.

Freund, teurer Freund! Alles ist nun vorbereitet, Dich zu empfangen. Meine Geliebten wissen Deine Ankunft, nur befürchte ich Aufschub ernster Unterredungen, weil Donnerstag die Abreise nach Zurzach stattfindet. Papa bleibt hier und ich. Ich hoffe — ich fürchte — o wäre nur der erste Auftritt vorbei! Aber gewiß geht es auch nicht so schreckhaft, wie ich mir vorstelle. Ich sehe Dich schon von dem Gespräch mit meinen lieben Eltern in meine Arme fliegen und mir sagen: „Nanette, meine Freundin! Wie geht doch alles so gut, wie gerät uns alles!“

Mich dünkt, der leichteste Weg, durchzukommen, sei, (ihnen zu zeigen) eine gesicherte Hoffnung, ehe wir an unsre völlige Verbindung denken, ein richtiger Plan, wie Dein Beruf — o er ist mir heilig — durch Fleiß unfehlbar genüge, uns zu erhalten; endlich: ihnen durch unser Dastehen, unsre Blicke zu zeigen, daß unsre Herzen für einander geschaffen und nimmer zu trennen seien, und uns dann für jetzt nichts auszubitten, als die Erlaubnis, uns oft — aber mit der äußersten Klugheit — zu sehen, denn wirklich, mein Geliebter, ich bin fest entschlossen, — denke, was für eine Prüfung dies meinem Herzen sein muß —, Dich nicht zu sehen, kein geheimes Rendez-vous zu haben, bis Du einmal zu einer Unterredung gekommen bist. Wir sind diese Ueberwindung der Welt schuldig, die gewiß infolge Deiner Rückkehr wieder von uns schwatzen wird, und da wir nicht sicher sind, ob der Verdacht (noch ausgesprochen) wird, wir hätten uns ohne Vorwissen meiner Eltern versprochen, so scheint mir diese Zurückhaltung überall

notwendig. Deine und meine Ehre, die Tugend selbst fordert dies Opfer von uns.

Du hast mir in Deinem Abschiedsbriefe tausend Annehmlichkeiten aus der Fremde versprochen — wie will ich Dir danken! Du hast alles redlich gehalten, Du Teurer! Ich bin ganz gerührt, ich kann Dir nicht mehr sagen. Ich gelüste nach Deiner Umarmung! Wenn wir uns erholt haben[1]), so wollen wir uns erzählen, uns verabreden, vorbereiten auf den wichtigen Zeitpunkt, wo es nur von uns allein abhängt, uns täglich mehr zu vervollkommnen, Du Glück meiner Tage! Bisweilen sehne ich mich sehr, daß diese Zeit nahe sei, aber dann bin ich auch bald wieder beruhigt; ich harre dann wieder gern der Verhältnisse des besten, des redlichsten Jünglings und danke Gott, der Dich mir gegeben hat.

Umarme für mich meine teure Mama, Du würdiger Sohn. Doch Du hast es schon gethan, Du hast sie gewiß nicht umarmt, ohne an mich zu denken, ohne ihr auch für mich feierlich zu versprechen, ihr mit Dir jede Treue und Liebe für Dich nach unserm besten Vermögen zu vergelten.

Wie feierlich ist diese Zeit, aber auch wie lang, bis ich Dir mündlich sage, daß ich ganz Dein bin!

Am Auffahrtstage.[2]) — Was thatest Du vor einem Jahre an diesem Tage?

123) Mein liebstes, teuerstes Kind!

Mit wie viel Zufriedenheit und Ruhe ich in Zürich bin, kannst Du Dir nicht vorstellen; alle Schwierigkeiten, alles, alles, was ich etwa noch zu befürchten habe, ist mir wie ein vorübergegangener Traum. Ich sehe nichts, als mein Glück, als mein gewisses, unwidersprechliches Glück. Ach, wie sehr ich Dich liebe! Und wie angenehm mir alles sein wird, was ich für Dich thun werde. Sei zufrieden! Was auch immer begegnen wird, alles, alles ist Freude, ist Entzückung für mich, da ich wieder in Deinen Armen und da man mir vergönnt, Dich zu sehen. Sei zufrieden, ich bin gewiß imstande, in kurzem alles in die schönste Ordnung zu bringen und was auch immer begegnet, so sind wir bei einander, uns zu trösten und mit einander zu weinen.

Ich habe heut viel mit meinen Freunden geredet; ich liebe sie von Herzen und finde sie sehr billig[3]) und gut. Nein, in keiner Deiner Hoffnungen sollst Du Dich irren, auch in der Hoffnung der tausend Freuden in der Gesellschaft meiner Freunde sollst Du nicht zu viel gehofft haben. Diese Edlen werden Dich lieben, wie ich sie liebe, und wie angenehm muß uns das sein!

---

[1]) Von der Aufregung des Wiedersehens.

[2]) Himmelfahrt, 12. Mai 1768.

[3]) Das Wort muß wohl eine besondere Bedeutung haben, da es auch unterstrichen ist; vielleicht soll es heißen, daß sie seine Ansichten in der Politik billigen.

Morgen früh bekommst Du diese zwei Worte und gedenkst dann, daß ich Dir einen guten Morgen wünsche. Heut auf den Abend komme ich wieder von Erlibach und gehe nach Höngg. Du kannst mir durch den Boten, der alle Tage in unser Haus geht, erbieten lassen, ob Du es weiter vor der Zurzacher Messe möglich hältst, Dich oder Deine Eltern zu sehen. Wie angenehm war mir mein letzter Besuch, ich danke Dir tausendmal. Sage mir bald, ob Dich sehen könne

Dein

Nachts spät. Hr. P.

124) Mir ist lieb, Dich sogleich im Augenblick Deiner Ankunft befriedigt zu haben, mein teurer Freund! Man sagt immer, wenn das Werk gut angefangen werde, werde es gut vollendet; aber ich lasse noch den Scherz und sage Dir, Freund, daß ich Gott danke, daß Du gesund da bist, daß Du an einem Sonntag gekommen, damit Dich mein Bruder bei Deiner Ankunft gleich sähe und mir so viel von Dir erzählte — ach, daß wir uns mündlich erzählen dürften!

Ueber Deinen ersten Besuch in einem Hause, wo Du noch manche Probe Deines Verstandes, Deiner Religionspflicht, Deines edlen Herzens um meinetwillen ablegen sollst, glaube ich, haben wir zusammen alles beobachtet, wenn Du einen von den beiden Wegen wählst, die ich Dir vorschlage. Niemand weiß noch Deine Ankunft, Mittwoch oder Donnerstag geht's nach Zurzach[1]), morgen geht mein ältester Bruder noch auf eine Musterung und wird es schwerlich zu einer Unterredung kommen, man wird Geschäfte vorschützen; auf das längste bin ich noch heute im Hause, morgen werde ich in die Schreibstube müssen und 14 Tage dort kleben, ohne auszugehen, denn Papa geht nicht nach Zurzach, also, mein Geliebter, solltest Du heute auf ein Viertelstündchen zu mir in das Haus kommen, aber nicht länger, damit es den Anschein habe, Du suchtest meine Brüder. Wenn ich die Stunde weiß, wo Du kommst, will ich Dich in Doktors Stube erwarten und dann gehst Du in die Schreibstube und diese vierzehn Tage immer in die Schreibstube — oder Du sendest mir heute einen höflichen Brief, worin Du mir Deine Ankunft meldest, und einen Einschluß an meine Geliebten, wann Du mit ihnen einer Sache halber reden könntest, die Dir sehr wichtig wäre, und in dem meinen aber schreibe keck zu, ich hätte Dir Hoffnung gemacht, bis auf die Einwilligung meiner Eltern, und Du wolltest sie in dem Stück gewiß befriedigen, wo sie Schwierigkeiten Deines Berufs halber finden. —

Ich lasse Dir die Auswahl, thue jetzt, mein Geliebter, was Dir am besten gefällt. Indessen hat Papa zu dem, was er unserm Bruder (Baptist) in Frankfurt gesagt, noch den Brief gelesen, den Du an Freundin Heß schriebst; wie er fertig war, sagte er mir, ob ich ihn für mich abschreiben wolle. Die Sache mutmaßen sie ganz gewiß, aber dennoch hoffe, fürchte ich. Hast Du dem wackern Jörgli auch recht

[1]) Etwa vier Meilen nördlich von Zürich, am Rhein, zur Messe.

gedankt[1])? Er ist sehr redlich. — Wie viel erzählte mir mein Bruder, wie ausnehmend zärtlich Du gestern empfangen worden! Du bist glücklich — Du wärest es schon ohne mich —, so eine zärtliche Mutter und Schwester zu haben. —

Zwanzig Schritte sind wir ungefähr noch von einander entfernt; wäre es eine ganze Tagereise, ich wäre ruhiger! — Sobald als Du obiges gut finden kannst, so eile zu

Deiner

Sch.

125) Gestern, Geliebte, dünkte es mich, Du seiest etwas ruhiger, als das erste Mal, da ich Dich sah. Wie viel wird mir Dein heiteres Angesicht und die Ruhe Deines Herzens die Schwierigkeiten erleichtern, denen ich jetzt mit Freuden entgegen gehe.

Noch bin ich über meine Handlungsart (den Eltern gegenüber) ganz unentschlossen; es ist ganz notwendig, daß wir uns sehen und uns über alles beraten, vielleicht ist die Zurzacher Messe für uns vorteilhaft in allen Beziehungen. Soll ich Papa um eine Unterredung bitten? Sage es mir; oder soll ich mich noch einmal allgemein mit ihm unterhalten, so muß ich Dir notwendig alles vorher erzählen, was ich sagen will; wir müssen zusammen jedes Wort gut finden. Meine Teure, Du mußt ganz mit mir zufrieden (einverstanden) sein, ehe ich handle. Wenn wir beide zugleich alles gut gefunden haben, so sind wir in der Folge viel ruhiger, was auch immer entstehen mag.

Ich eile mit ganzer Zufriedenheit in die Arme unsrer geliebten, Deiner sorgfältigen Eltern, ich eile, ihnen zu danken für jede Sorgfalt, die sie für Dich haben werden, für jeden wahren Rat, für jeden vernünftigen Gedanken, der meine Sorgfalt für Dich erhöhen und jeden Schatten von Unvorsichtigkeit aus meinen Wünschen vertilgen wird. Ich eile, sie mit ganzer Herzensempfindung zu umarmen und ein heiliger Dank steigt dann aus dem Grunde meines Herzens zu Gott auf, wenn ihre Sorgfalt, wenn wahre Gründe für Dein Wohl meinen Wünschen ein Hindernis sind. Heilig verehre ich die Vorsehung, die meine Jugend durch die ängstliche Sorge Deiner Eltern nötigt, alle Wege der Klugheit und Sorgfalt mit Eifer und ängstlicher Gewissenhaftigkeit zu suchen. O, meine Liebe, ich fürchte gleich ihnen — keine Sorge, keine Aengstlichkeit ist mir zu groß — ach Gott, Dich einen Augenblick in häuslichem Kummer zu sehen; das könnte ich nicht ausstehen; ich würde vor Jammer vergehen. O wie liebe ich Deine Eltern, daß sie mich hindern, unvorsichtig zu sein, wie will ich ihnen danken und wie gewissenhaft will ich Dein Wohl suchen!

Dennoch ist mein Beruf sicher und wird alles entwickeln. Ich will meine Hoffnungen sagen, ich will ihnen sagen, mit wie viel Eifer und Fleiß ich den ganzen Tag arbeite, mit wie viel Freude ich meine Bedürfnisse bis auf die engsten Schranken einschränken werde, ich will

[1]) Für die Beförderung seiner Briefe an Anna.

ihnen sagen, wie reich mein Beruf sei und will jede Gewißheit seines Abtrags zeigen, aber dann jeder ihrer Vorstellungen mit kindlicher Dankbarkeit gehorsam nachhängen und alles mit äußerster Sorge überlegen und dann mit Demut und Güte und nachgebendem Anhalten, mit Gelassenheit und ganzer Ergebung in ihren Willen nur um die Freiheit bitten, uns sehen zu dürfen, nur um ihre Liebe, nur um ihren Segen bitten und um ihre Güte flehen. Sage ihnen das alles noch vor mir, sage es dem Papa heute, daß ich Dein Wohl wünsche, wie er, und vor jeder Gefahr einer unvorsichtigen Handlung mehr zittere, als er glauben könne. Empfiehl mich ihnen und sage mir heute, ob ich Dich sehen könne. Du allein kannst diese Rendez-vons rangieren, die so notwendig.

Adieu, Adieu! Ich kann nicht mehr.

Dein

P.

---

126) Nie will ich meinem Herzen einen Vorwurf machen, daß es Dich liebte, allein, Freund, lasse es Dir auch die Beobachtungen erzählen, die es während der Zeit Deines Hierseins gemacht. Wisse, daß ich mich über Deine erlernte Philosophie äußerst aufhalte. Der Unterschied, Freund, ist merklich, wie Du mir ehedem geredet und wie Du jetzt redest. Deine Sprache ist nicht mehr die zärtliche, einnehmende Sprache, die eine tugendhafte Liebe redet. Du kanntest mich schon lange, Du kanntest die Verfassung dieses Hauses, kein Umstand war Dir verborgen: und dabei bist Du ruhig und sagst mir kein Wort zu meiner Ermunterung! Du irrtest Dich, gestern mich ruhiger, als vorgestern zu sehen; keine Stunde waren meine Augen ganz trocken, auch heute nicht, indem ich Dir dieses schreibe, nein; . . . ich verschone (Dich damit), Dir die Auftritte zu erzählen — genug . . . mein Gemüt ist so dunkel, daß es kaum noch die Trostgründe findet, die ein sicheres Vertrauen auf die Vorsehung und auf die Hilfe vom Himmel für jede tugendhafte Unternehmung geben, — geschweige sie sich zu eigen macht!

Dazu kommt noch, daß Du keinen Plan entwirfst, inwieweit ich auf Dich hoffen könne — — glaubst Du mich denn engelisch? (hältst Du mich für einen Engel?) Um alles dies begreifen (ertragen) zu können, müßte ich es sein! Von Bern (Kirchberg) aus habe ich keine andere Spur Deines Etablissements, als „wenn Großvater nimmer lebte . . ." das ist alles. — Es ist nicht zu viel verlangt, Freund, mir alle Tage eine Stunde zu gönnen (widmen) und mir zu zeigen, wie weit Du den Tag über an mich gedacht! Es ist eine Zeit gewesen, da Du nicht an fremde Sächelchen gedacht hast, ehe ich mit Dir zufrieden war (ehe Du mich befriedigt hattest); jetzt scheint Dir das Nebensache. O Freund, überführe mich eines andern und beruhige mich und sage mir, was ich von dem allen halten solle! Von Deiner Mama, von Deinem Lehrer Tschiffeli, von Deinen Freunden erfahre ich gar nichts! — Höre! Eile wieder in fremde Lande, wir hatten mehr Vergnügen! — Von Leipzig nichts! Von unsern Bildern nichts! Stoischer Jüngling, mache mich

auch erst unempfindlich und dann wollen wir beide schweigen! Viele wackere Handlungen Dir zu berichten habe ich auf Deine Rückkehr verschoben, ich wollte sie Dir erzählen, wenn ich nicht eingekerkert wäre[1]), aber eben diese Zeit solltest Du mir angenehm machen, Du konntest es einmal! — — Mein Vater hat sich vor der Abreise der Mutter aus, keine ernste Unterredung mit Dir zu halten — auch ihnen willst Du gehorsamen? — Nun, ich weiß den Vorschlag schon! Gehorsame denn in Gottes Namen! Der erste, den man Dir macht, wird sein, mich zu lassen! Gehorsame! — — Dann — — doch ich lächle ein wenig, indem ich Dir das Letztere sage, auch ich danke ihnen, wenn sie mich vor Unvorsichtigkeit bewahren, aber bedenke, Freund, ob sie Dich und mich nicht schon (früher) hätten warnen sollen!

Ich danke für Dein kleines Zettelchen; ich erkannte meinen Geliebten auch darin wieder; wie gern will ich leiden, wenn Du mir Deine Ermunterungen nicht fehlen läßt! Schreibe doch nicht an Papa! Er hat imgrunde recht —

Mittw. — und schriebest Du ihm, so — ich muß es Dir sagen — würde ihm angst dabei — — oder er würde aufgebracht, wenn Du ihm diesen Auftritt wieder vorbringen würdest.

Bist Du es zufrieden? Ich habe den Ort eines Rendez-vous, könnte ich nur auch die Zeit stehlen! In die Ratsstube eingesperrt sollen wir uns sprechen, so lange wir wollen. Frage Jörgli; es ist lustig darin. Gehen wir[2]) morgen nicht nach Wollishofen, so wüßte ich keine bessere Zeit, als am Nachmittag von 2 Uhr bis abends 8 Uhr.

Nun, Geliebter, finde ich ein wenig Erleichterung für meinen Schmerz. Machst Du kein Tagebuch? Wenn Du mir gar nicht schreiben kannst, so sende mir dieses. Wie gern hätte ich schon eins angefangen, wenn ich nicht alle mir begegnenden Umstände dieses Hauses hätte treu niederschreiben müssen. Nein! Die Zeit macht sie mich vergessen!

Sollte diese Trauer, die sich meiner Seele noch nie so bemächtigt hat, als jetzt, fortdauern, Freund, so müßten wir uns besonders davon unterhalten (wie dem zu begegnen sei); wie schädlich könnten die Folgen davon in Zukunft sein! Es wäre auch Großmut und Tugend, redlich gegen Nachkömmlinge zu sein! **Adieu!** Dein Lieblingsabschiedswort ist, wie es scheint, „Adieu!" — Nun Adieu!

---

127) O Gott im Himmel! Ist die Ruhe Dir mißfällig gewesen, die ich Dir zeigte, um Dich aufzuheitern? Ich bin zu beklagen. Welche Philosophie hat meine Seele geändert? Du irrst Dich, Freundin, Du wirst es sehen! —

Füßli, mit dem ich über meine Einrichtungen reden muß, ist noch nicht hier. O Gott, ich bin keine Stunde ruhig. Ich schicke Dir einen

---

[1]) Durch das Verbot ihrer Eltern und durch das Geschäft gebunden
[2]) Anna mit dem Vater oder Bruder.

Brief an Papa, siehe ob er Dir gefalle. Meine Unterredungen sollen ihnen zeigen, wie sehr ich meinen Beruf verstehe, und dieser Brief soll — wenn Du es gut findest —, mein Herz rechtfertigen, aber, o Gott — ja, solche Begegnisse erwarte ich nicht mehr; sie wußten, wie innig unsre liaison war — und imfall man uns die letzte Gnade abschlagen wird, uns zu sehen, so wird mein Herz sich nicht mehr halten und meine Sprache wird entschlossen sein, aber der erste Brief soll so sein (wie der inliegende), doch soll er Dir gefallen und wenn Du ihn nicht ganz der Denkungsart des Vaters angemessen findest, so vernichte (ihn).

Ach meine liebe, liebe Nanette, ich kann Deine Trauer nicht ausstehen, ich habe Dich gestern gesehen, zweimal, ohne daß Du mich sahest. Ich war den ganzen Abend wie verwirrt; ich konnte Dir nicht schreiben und ging den ganzen Abend und suchte Zerstreuungen und fand sie nicht. O Gott, wenn wir beide nur nicht unglücklichen Zeitpunkten entgegen eilen, o Gott! — Du willst meinen Tod ertragen und bist (schon) elend, da ich nicht alles thun kann, Dich zu beruhigen! — Ich bin gedankenlos, wie ein Kind. — Ach die Freundin Heß, wie ruhig ist sie gegen Dich und in einigen Augenblicken gegen mich, — ach gehe zu Freundinnen, wenn Du mich nicht sehen kannst, ich will zu ihnen allen gehn und bei ihnen weinen, daß sie Dir erzählen, wie ich noch wie in den ersten Tagen meiner Trauer für Dich weine. Ach, Dein Bruder, auch er schreibt mir kein Wort und seine Assoziation ist mir notwendig. Ich bin betrübt ob Deiner Trauer und sehe keine Wege, sie zu erleichtern. O Gott, zeige sie in ihrem vollen Lichte dem Vater, daß er sich unser erbarme. Ich sterbe vor Angst und muß noch nach Richterschwil, ich weiß nicht, wo ich bin, wo ich stehe — ach Gott, wenn werde ich wieder da sein? Es ist unmöglich, ich darf nicht dableiben; ich muß meine Verwandten begrüßen und — versäume Dich am Montag zu sehen! Welche Tage werde ich in Richterschwil verleben? Ungleich elender, als die ersten Tage, die ich, Du weißt wann, traurig in Richterschwil zugebracht. O Gott, ich kann nicht mehr! Noch hat Tschiffeli keinen Dank; ich muß ihm schreiben und werde es nicht können; um 1 Uhr verreise ich.

Lebe wohl; ach Gott, lebe ruhiger, weine und wisse, daß auch ich weine und eile, meine Einrichtungen zu machen; aber Füßli ist noch nicht da, ich kann Dir noch nichts sagen, als daß ich mit Usteri vieles geredet und mich die Umstände unsres Landes meinen Absichten gemäß dünken, es ist gewiß, ich werde mich erschwingen können.[1])

Wenn dieser Brief an Papa recht ist, so übergib ihn (Deinem) Bruder und sei versichert, mit welch trauriger Zärtlichkeit ich Dich umarme! Mit welchem Schrecken ich Deinen Brief gelesen, den ersten zürnenden Brief, den einzigen, den ich, hoffe ich, in meinem ganzen Leben sehen werde, kann ich Dir nicht sagen. O Gott, ich schweige und ende in beständiger Trauer und werde mich nicht erholen, bis ich

[1]) Die Verhältnisse zum Ankauf einer Besitzung im Züricher Gebiet sind vorteilhaft, ich werde hier wohl kaufen können.

Dich sehe. Wenn Du den Brief übergeben willst, so sagt Dein Bruder, daß ich ihn ihm zugeschickt.

---

128) Möchtest Du ruhig sein, mein Herzensfreund! Wie oft seufzte ich dies für Dich in Deiner Trennung von mir. Ich bin es auch wieder — bis auf den Vorwurf, den ich mir mache, daß mein ungestümer Brief Ursache Deiner Verlegenheit (Aufregung) war. Ich will mich bestreben, es wieder gut zu machen; nimm es für ein Zeugnis, wenn Du bald nach Deiner Zurückkunft (von Richterswil) diesen Brief empfängst. Ich konnte nicht anders, ich mußte Dir klagen, Teurer, ich mußte Erleichterung durch Deine Aufmunterungen suchen — ach — laß sie mir nie mangeln, ohne sie bin ich verloren. Denke, wie finster mir alles vorkommt: ich nahm Deinen Brief, den Du mir über die Einwilligung meiner geliebten Eltern schriebst, als Gleichgiltigkeit von Deiner Seite auf; ob ich es Dir abschlagen solle oder nicht und noch andre unrichtige Vorstellungen mischten sich ein, ich erzähle es Dir, wenn es Gott gefällt, mündlich.

Wundere Dich nicht, daß Dein Brief an Papa das Schicksal gehabt, das ich erwartete: er gab ihn uneröffnet an mich zurück, sagend, er fange nichts an und wolle nichts wissen, bis nach der Rückkehr meiner Mutter. Vielleicht las er ihn doch, ich weiß es nicht. Nur das: ich werde Dich, so viel Du forderst, dafür umarmen — — er ist vortrefflich! Wenn ich Vater gewesen wäre, so wärest Du im Triumph Deines Antrages wegen von mir belohnt worden. O, wäre ich Vater!

Jörgli hat Dir mit zwei Worten gesagt, daß Onkel und Tante mich zur Gesellschaft mit nach Pfäfers haben wollen. Du denkst wohl, mein Lieber, diese Einladung solltest Du zuerst gewußt haben! Hätte es in meiner Gewalt gestanden, so hätte ich Dich gefragt und auf Dein Gutbefinden hätte ich ja oder nein gesagt, aber Papa wunderte sich sehr, warum ich zauderte, ich war in höchster Eile und aus den dringendsten Geschäften berufen, ich mußte mich entschließen ohne Dich! Und die Erlaubnis für mich ist in Wahrheit gegeben. O mein Freund, wie viel Reiz wird das alles haben ohne Dich? Wie oft müssen wir uns noch trennen! Alles währt vier Wochen und vier Wochen, bis die Abreise erfolgt. Wir baden nicht, wir trinken nur; es dauert nicht länger. Ich mußte deshalb nach Zurzach (an ihre Mutter) schreiben, denkst Du wohl, daß ich mir zugleich noch etwas ausbat? Lies hier diese Antwort, sie scheint mir sehr vorteilhaft für uns; so redete Mama niemals, wie sie schreibt; es ist ein ausnehmend wohlmeinender Brief — auf ihre Art. Freund, hierdurch müssen wir, ich sehe keinen andern Weg. Beschleunige in Gottes Namen und unter seinem Segen den Ankauf des Landgutes und gehe ein Jahr allein dahin, damit sie den Nutzen Deines Berufs einsehen. Wer weiß, Teurer, ob diese Entschließung, so teuer sie uns zu stehen kommt, nicht für den Anfang gut für uns beide ist; ich kann Dir vielleicht in einem und dem andern ebenso wichtige Dienste leisten, oder noch wichtigere, als wenn ich bei Dir

wohne. Du hast genug Eide der Treue und empfängst täglich neue von mir, daß Du mich nimmer verlierst, ob wir (auch) noch ein paar Jährli in der süßen Hoffnung dahin leben, uns einst ganz zu besitzen und dabei den Willen der besten Eltern erfüllen. Mein Teurer, wie denkst Du hierüber? Freilich wiederhole ich, daß Du in vielen Beziehungen mein Erretter bist, denn ich leide, aber auch diese Leiden sind mir von nun an leichter, der Ausgang davon bist Du — und von Dir, mein Schöpfer, warum sollte ich nicht gern alles willig ausstehen? — Diese Leiden führten mich zur Tugend oder sie waren doch der erste Antrieb. Ich bin glücklicher, als ich verdiene. O Gott, Deine Prüfungen, wie ungern ertrug ich sie! Und dennoch, wie zeigst Du mir das Ende davon so herrlich! Unaussprechlich groß ist Deine Güte! Ich verehre und preise Dich und danke Dir, Allmächtigster, Gütigster! Freue Dich mit mir, mein Freund; mein Herz empfindet wiederum — unsre allerheiligste Religion, diese richtige Führerin, zeigt sich mir wieder in ihrer ganzen Stärke -- ich empfinde ihre Macht und rüste mich aufs neue mit allem Mut wider alle Anfälle. Auch Du, mein Geliebter, kommst wieder in Deine vorige Ruhe, wenn Du dieses Blatt gelesen; Dein Wohl hängt von dem meinigen ab.

Umarme mir Mama auf das zärtlichste; einst, einst haben wir Leid und Freude gemein. Sage es ihr oft, auch wie es Dir in Richterswil ging, mit Leipzig und mit Deinem Fr. (Freunde Füßli?). Kaspar ist für die ganze Welt tot; „ich möchte Dir selbst auch klagen", — auch gegen mich schweigt alles. — Pfarrer von Binache kommt diese Woche, erwarte, was dieser sagt.

In die Schreibstube darfst Du immer kommen und mich dünkt, Du solltest Dich dieses Rechtes oft bedienen, auch in meiner Abwesenheit. Es wird Dir nichts begegnen, ich bin Dir von nun an gut davor und Du hast Anlaß, Deine Ehrerbietung, von edlem Stolz begleitet, sehen zu lassen. Zu Unterredungen kommt es gewiß noch, ehe ich fortreise. Alle Samstage kannst Du an mich schreiben durch den Churer Boten um 3 Uhr nachmittags. Ach versäume keinen, um Gottes willen. Am Sonntag kann das bestimmte R. V. (Rendez-vous) geschehen, von 6 bis 10 Uhr morgens dünkt mich schicklicher, als nachmittags.

Ich umarme Dich! Henri te salue cordialement, le pauvre prisonnier et la pauvre prisonnière, — encore dix jours, et je suis sauvée — par le retour de la Mama.

---

129) Innig geliebte Freundin meines Herzens!

Ich bin, meine Teure, wegen Deiner Unruhe äußerst besorgt; Du hast eben die Gründe, ruhig zu sein, die ich habe. Ich bin wieder bei Dir und jeder Vorfall, jede Trauer wird Dich in meine Arme werfen. Du wirst mir klagen und ich werde Dir klagen und unter den fließenden Zähren wird unser Auge oft heiter die Wege der Vorsehung erkennen und mit kindlichem Gefühl die Freuden der zärtlichsten

Liebe genießen. — Sehe ich unter den vielen zu unserm Glück entschiedenen Umständen ein weniges, ein kleines, ruhig noch unentwickelt.

Ich liebe Dich! Ach, wenn das Deine Seele erheitert, liebes, liebes Kind, so wisse, daß meine ganze Seele Dich, Dich allein denkt und jede meiner Handlungen, jede meiner Sorgen das Glück Deiner künftigen Tage zum Endzweck hat. Für Dich geschieht es, daß ich ob meiner Seele wache, daß sie nie unruhig werde, daß ich immer mit Ueberlegung und Klugheit handle, um keinen Schritt in diesen Einrichtungen zu verfehlen[1]), die einst Dein Glück sein werden. Ach für Dich ist jeder Schritt, den ich thue, und jede Handlung hat tausend vorher mir ungefühlte Reize, denn allemal denke ich: da wird meine Geliebte, da wird meine Schultheß, meine beste Schultheß auch sein; meine Freunde und alle, die ich liebe, werden auch ihre Freunde sein; wenige Tage trennen uns noch, dann gehören wir uns in der einsamen Landhütte, uns und unsern Kindern allein, und nicht der geräuschvollen Stadt.

Ich brauche diese Tage sehr, meinen Plan zu entwickeln, zu fördern, er ist gewiß erreichbar, mein Kind, und bald erreichbar, ich bin gewiß sorgfältig, aber meine Aussichten vermehren sich immer. Wenn es nur möglich ist, Dich zu sehen, nur ein einziges Mal. Ich bin willens, wenn ich Dich in Pfäfers weiß, aber nicht eher, allein die Unterhandlungen mit Papa und Mama zu führen; Du bist aber, bitte, ruhig und sorgst für Deine Gesundheit, für dieses Glück unsrer Nachkommen, und trägst dem Heirli auf, daß er eifrig und sorgfältig sei, wo eine einzige Unterredung notwendig ist, zu ermöglichen. Wenn Du dann wiederkommst, so dürfen wir uns dann vielleicht frei sehen, vielleicht darf ich Dir dann entgegengehen, — wer weiß, wie glücklich ich bin![2])

Ich habe gestern Frau Großweiblerin in Gassen[3]) einen Besuch gemacht. Sie haben in Utikon[3]) ein neues Landhaus gekauft, das ausnehmend angenehm ist. Heute habe ich Pfenninger und Hirzel besucht und vieles mit ihm besprochen. Vorgestern war ich in Wädenswil[3]) bei vielen Verwandten. Niemand sagt ein Wort von Dir, ich kann nicht begreifen, daß sie dennoch alle nicht ein Wort sollten gehört haben; ich bin aber sehr froh über ihr Stillschweigen.

---

[1]) Im Original heißt diese Stelle: „daß ich immer mit Ueberlegung und Klugheit keinen Schritt in diesen Einrichtungen, die einst Dein Glück sein werden, verfehle".

[2]) Dieser sehr flüchtig geschriebene Absatz lautet im Original: „ich brauche diese Tage sehr m. Plan zu entwickeln, mein Kind. er ist gewiß erreichbar u. bald erreichbar. und bin gewiß sorgfältig aber meine ansichten vermehren sich immer. Wir sind gewiß glücklich wenn es nur möglich uns bald zu sehen. nur ein einziges mahl dann bin ich ganz Dich in Pfäfers zu sehen bis ich allein die unterhandlung mit Papa und mama gemacht Du bist dann ä bitte ruhig u sorgst für Deine Gesundheit (für dieses Glück unsrer Nachkommen u rauest den Heirli daß er Eifrig u sorgfältig: eine einige unterredung notwendig ist: wenn Du dann wieder komst. so dürffen wir uns vielleicht dann frey sehen u. vielleicht darff ich Dir dann entgegen gehen. Wer weist wie glücklich ich bin."

[3]) Ortschaften in der Nähe von Zürich.

Ich sehne mich entsetzlich, Füßli zu sehen. Noch immer fürchte ich, Du seist sehr unruhig meiner Umstände halber; wenn ich doch nur einen einzigen Augenblick finden könnte, Dich heute noch zu sehen. Laß mir unfehlbar sagen, ob Du meinen Brief an Papa übergeben oder nicht, und ob Du glaubst, daß ich ihn bitten solle, mir zu erlauben, mich mit ihm zu unterreden.

Montag morgens.

Diese Nacht hat Doktor vieles mit mir geredet; er weiß unsre liaison und auch hier sehe ich Aussichten, die meine Hoffnungen und die Wünsche meines Herzens befördern. Ich habe Dir vieles zu sagen, unendlich vieles, ich komme noch nicht heim, ich muß noch vieles mit D. reden, ich habe ihn fast nie gesehen. Mein Kind, mein innig geliebtes Kind, von meinen künftigen Einrichtungen will ich geradezu mit ihm reden, er weiß zu vieles, daß ich es nicht ohne Gefahr thun kann. Ach, wenn einmal dieses in Ordnung ist, wie will ich Gott danken, wie will ich dann ruhig in Deinen Armen die Früchte meiner Arbeit und meiner Sorgen, die Früchte Deiner Arbeit und Deiner Sorgen genießen! Ach, meine innig Geliebte, die Entwicklung unsrer Umstände wird gewiß nahe sein! Wenn Du inzwischen ruhig bist, ach Gott, wenn es möglich wäre, daß Du ruhig wärest, so wäre ich ganz glücklich und wäre auf der ganzen Erde kein Wunsch mehr, der meine Seele beunruhigte; ich würde alles der Vorsehung mit ganzer Zufriedenheit überlassen und die Tage, diese durch Unruhe so fürchterlichen Tage würden uns verschwinden, wie ein Sommerabend verschwindet. Bald, bald, vielleicht Mittwoch, wenn ich in Deine Arme eilen kann, will ich Dir vieles zu Deiner Beruhigung sagen und wenn auch die Vorsehung uns noch einige Augenblicke trauern ließe, so laß uns, Geliebte, mit Heiterkeit trauern und jede beruhigende Vorstellung mit ihrer ganzen Stärke denken. Ach gehe zu allen Deinen Freundinnen, bei denen Du weinen darfst; weine! Ich will auch zu ihnen hingehen und weinen, und unsre Zähren werden ein Schmerz sein, der schöner ist, als alles Glück, das wir bis zu den Tagen, wo wir uns kannten (kennen lernten), genossen. Wie ich Dich umarme, mein Kind, wie ich weine, nicht bei Dir zu sein, Dich nicht zu umarmen, wie mich meine Hoffnungen freuen, sagt Dir mein altes Auge, das Dir jetzt noch wie ehedem meines Herzens Empfindung laut reden soll.

Ich ende mit unendlichem Verlangen, mit Dir im Rathaus — meiner alten Gefangenschaft, wo ich im vorigen Jahre zwei Tage eingeschlossen war — einen ganzen Abend gefangen zu sitzen. Grüße mir Meyen und Regeli und sage ihnen, daß wir in unserm Gefängnis ohne alle Bedeckung sein wollen.

Lebe wohl und gedenke mit Ruh an

Deinen

zufriedenen und liebenden

Heirli.

130) Ich danke Dir, mein Teurer, daß Du gestern ausgeblieben. Ich zitterte wie ein armes Ding um dieses Rendezvous willen. O mein Gott! So hat doch Papa das Herz gehabt, es abzuschlagen, uns zu sehen! Er sieht doch mein Trauern und meine einzige Befriedigung in dieser Erlaubnis. Wärest Du doch hier durch, oder sagte man mir alles und Dir nichts!

Mama kommt Donnerstag heim, da wollen wir auf eine Unterredung dringen. Ich umarme Dich und danke Dir für das, was Du für mich leiden mußt; Dein ganzes Leben soll Dir dafür angenehm gemacht werden. Papa hielt sich entsetzlich bei dem Ausdruck auf: „Ihre Tochter wird unglücklich." Ich erklärte ihm die Worte des Apostels, der sie schrieb, so wie er sie selbst erklärte. Wie schön ist der Himmel! Wie ladet alles ein . . ., aber die Jahre der Zukunft geben auch noch Sommertage. Ueberwinde Dich, empörtes Herz. Der Bruder soll Dich dafür umarmen. Küsse die Schwester, wie wenn Du sie ohnedem küßtest, aber für mich. — Vom nächtlichen Rendezvous will ich nichts wissen, machet, was Ihr wollt, Ihr Jünglinge. — —

Am Mittwoch schreibe (ich) nach W. berg ohne Fehl, wenn Du auch etwas schreiben willst. Sie grüßen Dich tausendmal.

---

131) Montag.

Wenn Dein Bruder heut kommt und mir sagt, daß Du meine Abwesenheit ruhig erträgst, so bin ich glücklich. Pflichten der Klugheit schienen mir nach der Unterredung mit Papa diese Abwesenheit zu fordern. Ob ich gern gegangen, ob ich Dich gern im Kirchengewand in meinem Gefängnis auf dem Rathause habe allein warten lassen, ob ich an diesem Morgen wohl geschlafen und ruhend vergessen, daß Du auf mich warteſt, das alles errate, ich sage Dir nichts. Dennoch war mein Herz zufrieden. Ich fand meine Handlung gut und denke, Du wirst sie jetzt billigen, da Dein Bruder Dir schon gesagt, was Papa mit mir geredet. Dennoch, Du Teure, schmerzte es mich entsetzlich, weg zu müssen, ohne Dich zu umarmen und Dir zu sagen, warum ich gehe. Um Dir alles kurz zu sagen, Geliebte, so dünkte es mich, Papa wollte mir zu verstehen geben, daß ich ihre Einwilligung erzwingen wolle durch die öftere Besuche, durch die ich Deine Ehre beleidige. Ich fand nicht gut, ihn in diesem Urteil durch den Besuch auf Sonntag zu stärken und ging auf Höngg. Uebrigens habe ich Papa vieles geradezu gesagt und je mehr sich die Aussichten meines Unternehmens aufheitern werden, desto gerader werde ich reden; Dein Bruder hat Dir alles gesagt. Sage mir, Geliebte, sage mir, billigst Du meine Antworten und mein Weggehen? Wenn Du es billigst, so mußt Du mich dann, Du mußt mich strafen, daß ich Dich eine ganze Stunde auf dem Rathause im Kirchgewande habe stehen lassen; ich habe die Strafe gewählt: ein Dutzend Küsse das erste Mal, wenn ich Dich sehe. Ich will Dich dann auch strafen, daß Du meinen Worten nicht glaubst, ich habe Dir ja geschrieben, daß ich nicht komme.

Was willst Du für eine Strafe wählen? Bist Du zufrieden, daß ich Dich dafür umarme und an mein Herz drücke, bis es in meinem Innersten erzittert und an Dein Herz schlägt, daß sein Wallen das Deine berührt, daß ich Dich dann tausendmal küsse?

Ich komme wenig zum Pflug, bis nach meiner ersten Unterredung, sehr wenig, ich fürchte das Rathaus, aber der Spaziergang nach Altstätten oder Wollishofen ist, glaube ich, wenn wir es klug anstellen, das sicherste. Wenn eine Nacht (ein Abend) möglich wäre, noch so lange der Mond scheint, welch ein feierliches Erinnerungsfest wäre das, meine Teure! Ich wünsche alles, ich sehne mich mehr, als ich sagen kann, nach dem Genuß dieser Annehmlichkeiten, nach Deinem Dasein, nach Deinen Umarmungen, nach Deinen Küssen! Ach Nanetten, Du einzige Freundin meines Herzens, wie sehr wünsche ich dies alles, aber dennoch bin ich entschlossen, jeden Schritt, der uns schweren Vorwürfen oder andern Gefahren aussetzen könnte, zu unterlassen. Auf Spazierwegen können wir noch allzeit sagen, daß wir uns renkontriert (zufällig getroffen). Komme ich hingegen auf das Rathaus, so weiß ich keine Entschuldigung, wenn man es vernimmt. Weißt Du, daß mir Papa angeraten, meine Besuche an Dich durch die vordere Thür, die an der Scheffelgasse, zu machen? Er hat mir auch angeraten, die Sache hier nicht allzugewiß und ausgemacht zu glauben, ehe ich mit ihnen geredet und noch viel, viel. Er ist aber doch gut. Ich bin recht froh, nun einmal ein Wort geredet zu haben. Ich fürchte mich nicht mehr halb so sehr vor einer künftigen Unterredung, doch will ich gern, daß Du in Pfäfers seist, wenn ich ernsthafte Unterredungen anfange. Ich sehe schon, sie haben die Absicht, die Unterredung bis dahin zu verzögern. Was dünkt Dich, meine Liebe, wenn ich selbst diese Tage vorbeigehen ließe, ohne daß es schien, daß ich ihre Absicht merke? Es wäre vielleicht auch ein Vorteil für mich, nicht gar zu verliebt zu scheinen; sie halten mich für stürmend. Ich würde vielleicht durch diesen ihnen unerwarteten Aufschub vieles gewinnen; auch meine Aussichten entwickeln sich in dieser Zeit noch mehr und wir würden unter uns selbst noch bestimmter die Art zu handeln überlegen können und von Schinznach[1]) würdest Du dann und wann ein Wörtli, das mir vorteilhaft wäre, nach Zürich einfließen lassen. Ueberlege das, teure Geliebte.

Nicht Herrn Georg Escher, sondern Schulheß vom roten Thurm wirst Du in Pfäfers antreffen. Ich liebe diesen jungen Menschen; wenn sich Gelegenheit bietet, ihm einige Aufmerksamkeit zu erzeigen, so thue es, mein Kind, vielleicht ist er einst, wenn seine Grundsätze durch mehr Erfahrungen gegangen sein werden, einer meiner besten Freunde.

Jetzt fange ich an, mich nach Deinem Bruder zu sehnen! es wird Abend. Wird er bald da sein, oder habe ich für mein Pult geschrieben?[2])

---

[1]) Schinznach, ein Bad nahe bei Brugg, unter der Habsburg, in dessen Nähe Pestalozzi später den Neuhof gründete. — Es ist nicht klar, warum Schinznach geschrieben ist, vielleicht ein bloßer Schreibfehler, denn Anna ging ja nach Pfäfers.

[2]) Der Bruder sollte wohl den Brief an Anna abholen.

Ich umarme Dich tausend, tausend Mal, Freundin. Ich hoffe Dich bald zu sehen, innig Geliebte; vielleicht morgen, wenn das Wetter gut und Du nicht die Gefangene des Ladens sein mußt. — Schon ist es 5 Uhr und Dein Bruder ist noch nicht da. Wenn er nur kommt!

Heut bin ich bei Fkr. Landv. Blaarer (?) gewesen, er hat eine gute Frau, ich fand ihn sehr höflich.

Ich umarme Dich im Geist und bald Deinen Bruder für Dich. Lebe wohl und träume die Nacht von Deinem

Heirli.

Psc. Meine Garance-Setzlinge geraten wohl.

---

132) Sonntag, im Mai 68.

Ma chère Nanette!

Meine Abreise ist Dir vielleicht noch jetzt unbegreiflich — sie dünkte mich notwendig. Ich kann nicht in Zürich sein, ohne Dich zu sehen und bis nach der ersten Unterredung mit Deinen Eltern finde ich nicht für gut, oft zum Pflug, auch nicht in den Laden zu kommen. Der Ausdruck in meinem Briefe „wenn uns alles, auch die Anlässe, uns zu sehen, abgeschlagen werden, so werdest Du unglücklich sein", ist mir nicht wohl aufgenommen worden. Ich mäßigte diesen Ausdruck etwas, aber dennoch gereut es mich nicht, ihn gebraucht zu haben; ich will, daß sie die Verfassung Deiner Seele von mir wissen, sie können dann verschiedene meiner Handlungen daraus erklären. Ich spreche ihnen vielleicht bei der ersten Unterredung, wenn sie es fordern, bestimmt hierüber, denn auch ich habe Pflichten, wie sie, für Dein Wohl zu sorgen, und die Unruhe Deines Herzens ist das Unglück aller meiner kommenden Tage. Und ich sollte in Fällen schweigen, wo unser beider ganzes Glück von meinem Reden abhängt? Die Frage war mir ganz unerwartet; ich sollte gedacht haben, Dein Kummer und Deine Thränen vorige Woche wären Papa nicht unbemerkt gewesen und in diesem Falle sollte mein Ausdruck keiner weitern Erklärung von mir bedurft haben. Ich denke, daß die Tage einer ernsten Unterredung nähern, ich sehne mich sehr danach, teures, geliebtes Kind; die Erreichung unserer Wünsche ist nicht ferne; Papa redete überhaupt gütig.

---

133) Bist Du denn auf einmal ganz zum Helden geworden, mein lieber Heirli? — Nun, viel Glück! Aber ich sorge sehr, diese herzhaften Entschlüsse, Dich fern von mir zu halten; die ernsthaften Unterredungen aufzuschieben, so lange man wünscht; mich nicht mehr zu sehen, bis Erlaubnis kommt, werden doch bisweilen verschiedene Bewegungen in Deiner Seele verursachen; das ist möglich, aber das soll ich dann nicht wissen und Dich doch ganz kennen, Deine Zärtlichkeit, Deine Empfindungen, aber nicht mutmaßen, daß es verschiedene Augenblicke

bei Dir gebe und daß Du mir dies alles sagst, um mich zu beruhigen. — Freund, ich bin es, Du hast Deine Absicht erreicht. Ich billige Dein Weggehen, Dein Ausbleiben, Dein ganzes Betragen, alles . . . bis . . . errätst Du was? — bis auf Dein Stillschweigen, bis ich im Bade bin. Rede mir nicht davon. Um alles, was Dir lieb ist, bitte ich Dich, ich will mit Dir leiden oder mich mit Dir freuen; in solcher erbarmungswürdigen Unordnung will ich nicht weg.

Freund, es gibt, wie ich fürchte, noch aufregende Szenen, die ich Dir vorher gern erklären würde, es wäre Pflicht gegen Dich, aber eine andre größere Pflicht legt mir auch gegen Dich Stillschweigen auf. Die Haupteinwendungen bleiben immer die gleichen; meine Mutter sagt Dir weitläufiger, als Papa, Du sollst zuerst das Meisterstück Deines Berufs machen und das andre: wenn Du mich nicht so sehr lieben würdest, so bekämest Du gewiß Mißtrauen gegen meinen Charakter![1]) Was Du gut findest, Teurer, gleichgiltig oder verliebt zu thun, das überlasse ich Dir ganz, nur das bitte ich: Mutter kommt Donnerstag heim, am Samstag fertigst Du einen höflichen, aber gar nicht gleichgiltigen Brief an mich ab, darin Du sagst, Du habest Dich nach Höngg geflüchtet, weil Papa mit klugen Absichten die Erlaubnis versagt, uns zu sehen und daß Du, da Mama wieder zurück, Dir auf Sonntag die Erlaubnis erbätest, sie zu sprechen, daß Du eine Büchersammlung für mich ausgelesen — aber ich schäme mich und lache: Dir vorzupredigen! — Gewiß will ich vor meiner Abreise eine Unterredung, wenn ich nicht äußerst traurig und verlegen hingehen soll.

Nein, Teurer, auf die Bewegungen der Gemüter acht zu haben, ist beim Pflug nicht Brauch.[2]) — Ach, ich suche bisweilen diese Traurigkeit, ich finde Vergnügen in diesem Schmerze, sie ist Dir ja selbst eigen, warum willst Du mir sie denn verbieten? Wenn ich unserer Neigung nachsinne und immer mehr Dinge um Dich entdecke, die mir Deinen Charakter schätzbarer machen, wenn ich finde, ich könne Dich nicht genug lieben und könne mich nie glücklich genug schätzen, wenn ich die wunderbaren Wege der Vorsehung betrachte, durch die wir uns kennen gelernt und wie ich auf einmal Labyrinthen von Kummer durch Dich entrissen worden und dann Gott für dies alles Dank, den feurigsten Dank wiederhole, so kann ich doch den Gedanken an die Hindernisse, die ich noch zu bekämpfen habe, nicht vollkommen aus meiner Brust verbannen. Sorge jetzt nicht, mein zärtlicher Freund, daß ich jetzt wieder aufs neue erliege, nein, ich mache mich auf alles gefaßt; würdest Du mir ganz entrissen, ehe ich Dich besitze, gelangte ich durch Vorurteile der Sterblichen niemals zu diesem Endzwecke, so erweckte das Andenken, Dich geliebt und alles angewendet zu haben, Dich zu besitzen, meine übrige Lebenszeit durch eine so süße Erinnerung in mir, daß wenn ich

---

[1]) Dunkel Sie werden mich als für Dich nicht geeignet charakterisieren (?) oder sie werden sagen, ich Stadtfräulein eigne mich nicht zu einer Bauerfrau.

[2]) Auf Herzensbewegungen geben ihre Eltern, die im Pflug wohnen, nicht viel, hier sind praktische Gesichtspunkte maßgebend.

über kurz oder lang in Umstände käme, frei und gut gegen mich und andre zu handeln, diese Erinnerung gewiß der größte Antrieb dazu wäre; ich würde mich bestreben, allein jede Tugend auszuüben, wie ich an Deiner Seite gethan haben würde. Ist das nicht innige Wollust, so zu trauern, mein Teurer? Du versagst mir das nicht mehr!

— Bis daher schrieb ich und Du gingst in der Zeit bei mir vorüber und ich sah Dich nicht; auf den Abend kam Dein Zettelchen — o Freund, wir wollen uns in keine solche Gefahr wagen, aber ich stelle mir vor, wie traurig Du in (nach) Höngg zurückgekehrt. Du gehst weg und Deine Mama ist krank? O Gott! Ich bitte Dich, verletze keine Pflicht um meinetwillen; vielleicht ist Deine Gegenwart Trost für sie. — Aber thue das mit dem höflichen Briefe. Sage Deiner ehrlichen Magd, sie sei ins künftige vor Anfällen sicher; sie solle es zugut halten, unsre Dienstboten wissen, daß sie keinen Meister haben.[1]) — Ich habe Dir Kaspar umarmt, ich habe ihm und der Schwester gestern geschrieben. — Bekenne mir, hast Du dieser Tage nicht einen Deiner Freunde vor meinem Hause vorbeigeschickt, der meine Mienen beobachtet? — Ich habe expreß nichts nach W. berg von Deiner Sozietät geschrieben; Kaspar soll Dir darüber schreiben, er soll sich auch freuen, Dein assossié zu sein und dann erschrecke ich, sollen wir zusammen wohnen; zudem, Freund, müssen wir ernstlich darauf denken, Heinrich zu retten! —

Ich umarme Dich 10000000000 mal!

---

134) Mein Kind!

Auch ich fühle, wie Du, daß die glücklichen Tage der Zurzacher Messe vorüber, dennoch ist die Güte Deiner Eltern, so teuer Du sie erkauft, Trost für mich; ich fürchtete ihre Ankunft entsetzlich; möchten einst spätere Sorgen sich so zernichten, wie diese Tage, Du teure Geliebte, wie wollten wir Gott danken!

Doch warum immer Wünsche? Warum genieße ich nicht der Gegenwart Schönheit? Warum ist immer ängstlich der Schrecken ferner Gewitter in meiner Seele? Unnütz gehen die Reizungen gegenwärtiger Annehmlichkeiten vorüber, von mir ungenossen, der Freundschaft zartes Gefühl flieht mich . . . . ich fühle zu stark, so stark als jemals, aber nur, Teure — Deinen Kummer — — ich vergesse das übrige alles! — Sie, die göttliche, für die ich am meisten empfand, rührt mich nicht mehr, die Freundschaft, nicht die heitern Stunden des Umgangs! Und ohne Dich, Geliebte, sind, ach, festliche Tage für mich Tage einer dunklen Trauer; Harm und ekles Mißvergnügen herrschen in meiner Seele, nicht festliche Heiterkeit eines Gott dienenden Christen! Ach heute, Nanetten,

---

[1]) Wahrscheinlich hatten die Dienstboten im Pfing die Magd der Mutter Pestalozzi's angefahren, verletzt; sie dürfen sich schon etwas in dieser Sache herausnehmen, es meistert sie darum Niemand.

ist kein Feiertag für mich, keine Feier zum Angedenken des größten unter den Menschen, Vorstellungen, die ehedem meine Seele zu jeder Höhe erhoben und die in Deinen Armen mir ein Genuß des Lebens zum Leben sein werden, — diese Vorstellungen sind jetzt alle ohne Wirkung für mich; ich fühle nichts, als daß ich nicht in Deinen Armen und nicht glücklich bin. Aber warum klage ich und erhöhe Deine Leiden mit den meinen? Besitze ich Dich denn, wenn Du weinest? Teures Kind, weine nicht! Erhebe Deine Seele höher, als ich die meine! Genieße die festlichen Tage mit erhabenem Gefühl und sage es mir, wenn Du ruhig bist, wenn Du Deinen Schmerz besiegest und größer bist, als ich, daß ich mich tröste und mich erheitere, mein Kind; denn ich leide! — Ach, daß ich Dich bald besäße und meine Tage der Unruhe mir verkürzte. Teure, alles, was mir bis jetzt finsteres begegnet, scheint sich jetzt in einem dunklen Gemisch um mein beklemmtes Herz zu drängen, — ich sehe keine Entwickelung von ferne, nirgends eine Hoffnung! — Nie werden ihre Vorurteile sie verlassen, die uns jetzt hindern — und sie sind Deine Eltern! Schrecken und Angst begleiten diesen Gedanken, aber dennoch opfert der Mensch sich dem Vorurteil nicht ganz auf —, und auch ich will nicht sterben, ohne Dich zu besitzen! — Was ist zuletzt alles? Eine Woche wird den Kummer heben, der sonst noch Jahre lang dauerte! Sie werden sich beruhigen; in uns selbst und in dem, was sie verhindern (in unsrer Verbindung), liegt der einzige Weg zu ihrer Ruhe; sie werden sehen, daß es ein Glück für ihr Kind, in meinen Armen zu sein. Warum martere ich mich, da ich der Wege, sie zu beruhigen, bewußt bin, und da mein Glück so nahe? Mitten am heutigen finstern Tage fängt sich mein Herz an zu erheben und vielleicht ist das übrige ganz heiter!

Aber die Kirche ist aus und ich ende. Lebe wohl und denke beständig an die Hoffnung der ewigen Verbindung mit

Deinem

lieben P.

---

135) Ich komme, voll Freude Dir anzuzeigen, daß Zurzach für jetzt gute Wirkung für mich hat, ausnehmend zufrieden ist man mit meinen Geschäften und sehr liebreich gegen mich, nur kann ich diese vortrefflichen Dinge nicht anders erhalten, als durch meine hohe Gegenwart in Laden oder Schreibstube; von Dir ist nur nichts gemutmaßt, so vortrefflich hat unsre kluge Magd auf jede Frage geantwortet, mich selbst hat Niemand gefragt, vielleicht aus Furcht, ich würde Ja geantwortet haben; enfin, ich bin zufrieden, obwohl mir die Arbeit jetzt und vorige Woche, da ich in Deinen Armen arbeitete, ganz unterschieden vorkommt. Jetzt geht bei mir alles nur maschinenmäßig, während die vergangene Woche meine ganze Seele daran Anteil nahm. Aber, Du teurer Kleiner, begnüge Dich für jetzt, ich werde schon wieder gestört und will doch, daß Du diese Zeilen heute noch empfängst.

Ich umarme Dich 100 mal mit der ganzen Heiterkeit, die Du an mir so gern siehst.

Ganz die Deine.

Schultheß.

---

2. Bad Pfäfers.

Anna reist mit dem Onkel und der Tante nach Bad Pfäfers und zwar zu Schiffe den Züricher See hinauf. Pestalozzi ist in Richterswil, wo das Schiff vorüberfährt, er hat ihr aber kein letztes Lebewohl zuwinken können (136). Er ist sehr traurig und klagt sich an, daß er Gott zu wenig vertraue und für sein Glück, Anna's Herz zu besitzen, so undankbar sei. Die „gute Wirkung von Zurzach" scheint bei den Eltern inbezug auf ihr Verhältnis keinen Erfolg zuwege gebracht zu haben. Die Eltern Anna's scheinen ihn abgewiesen zu haben und sind seit Anna's Abreise noch widerwilliger. Die Mutter will die Verbindung zwischen beiden in dieser Zeit, wo Anna nicht daheim ist, aufheben (137). Pestalozzi hat sich brieflich an den Vater gewendet und — hier tritt eine neue Wendung ein: er will sich mit dem Bankier Schultheß zum gewundenen Schwert zum Ankaufe eines Landgutes behufs Krappkultur verbinden. Seine Klagen nehmen poetische Form an und enden im Gebet. Er geht nach Höngg. — Von Anna verlangt er, sie soll „Welt" zeigen, Geschmack, Putz, Liebenswürdigkeit pp. — Für Anna sind die Tage in Pfäfers auch keine Tage der Erholung, da ihr von den Eltern Schmerz bereitet wird — 139. Pestalozzi rechtfertigt die Leipziger Reise; sein Bruder scheint sich in Frankfurt etablieren zu wollen. Zur Assoziation mit Hauptmann Schultheß vom gewundenen Schwert hat er nicht recht Neigung — das ist wichtig. Er finge lieber im Kleinen und selbständig an. Dr. de Lauffer ist mir unbekannt, er wohnt in Luzern, befindet sich aber wohl zur Kur in Pfäfers. 140. Der Konflikt zwischen dem Gehorsam gegen die Mutter und der Liebe zu dem Erwählten macht Anna schwere Stunden. 141. Pestalozzi sucht Anna zu trösten. Er ist wieder in Zürich und reist zu Kleinjogg; aber dieser Brief kommt erst 8 Tage später an. Ende August will er nach Deutschland. — 143 ist an Anna nach ihrer Rückkehr nach Zürich gerichtet und voll Freude über dieselbe.

136) Mein liebes, liebes Kind!

Heute habe ich Dich nicht vorbeifahren sehen, — wie gern hätte ich Dir noch ein zärtliches Lebewohl zugewinkt, aber meine Hoffnung war vergeblich, ich sah Dich nicht mehr und jetzt ist es ganzer vier Wochen nicht möglich, Dich nur einen Augenblick wieder zu sehen. Wie vieles wird uns noch trennen! —

Ach Gott, wie ungleich sind die Augenblicke inbezug auf die Stärke meines Herzens, das alles zu ertragen. Heute bin ich traurig, sehr traurig und allein durch den Gedanken Deiner Rückkehr werde ich ein wenig erheitert. — — Aber warum bin ich nicht ganz heiter? Warum ist das beruhigende Gefühl der Religion nicht so stark in mir, als es in Lavater ist? Warum bin ich mit Deinen Führungen, Gott, Vater, nicht zufrieden?

Was nützet mir zuletzt der Umgang jener Weisen,
Die unerblaßt (unerschrocken) zum Tode gehn,
Wenn ich die Tugend nur in ihrem Beispiel preise,
In meinem ihr entgegensteh'?

Ich bin unruhig und traurig, ach Gott, unzufrieden — ich mißfalle mir selbst, daß ich es einen Augenblick sein kann. Wie wenig muß ich Empfindung haben für das unnennbare Gute, das ich von der Vorsehung genossen, wie wenig erkenne ich die Wege des alles leitenden Gottes mit genug Dank, o Gott! Seit einem Jahre sind zusammengehäufte Zufälle in unnennbarer Menge zu meinem Glück zusammengetroffen, o Gott, wie undankbar bin ich, wie wenig durch eine beständige, ununterbrochene, immer gleiche, dankvolle, ruhige Gemütsverfassung dieser Wohlthaten würdig! Ich mißfalle mir heute selbst recht sehr; ich hielt die Ruhe, mit der ich jetzt eine lange Zeit schon alles ertrug, für echte Standhaftigkeit, aber wenn jeder dunkle Tag, wenn ein wenig Kopfweh mich aller meiner Stärke beraubt, wenn ich um deswillen, daß mir ein wenig nicht wohl, unzufrieden, und um deswillen, daß bei tausend glücklichen Begegnissen ein einziger Wunsch nicht ganz gelingt, niedergeschlagen und trübe: was ist das für ein Charakter! Wie wenig bin ich der großen Wohlthaten meines Schöpfers wert! Was ist mein Zutrauen zu Gott? Wie fehlerhaft bin ich! Wie wenig bin ich auch Deiner würdig — — und wie fürchte ich, daß in meiner Seele auch noch vieles von Fehlern sein möchte, das vielleicht Dich einst noch weinen macht! — — Ach Gott, wie finster ist diese Stunde! Wenn ich nur weinen könnte! Alles ist mir erträglich, aber mich selbst undankbar und unzufrieden gegen den besten Vater im Himmel, undankbar gegen die Vorsehung, unzufrieden mit dem glücklichsten Schicksal zu wissen, das ist schlimmer als alles, was mir Menschen thun könnten!

Warum schreibe ich dies alles? — Dennoch finde ich Erleichterung und schon bin ich ruhiger, weil ich Dir alles gesagt, und mein Herz wird gewiß seine Stärke wieder erhalten, aber jetzt bin ich traurig. — —

Ich danke Dir für die Chokolade tausendmal, mein liebes Kind. Ich liebe die Freundin Deiner Meyen (Marie Alberti? Vergl. Brief 138), sie ist ziemlich wohlauf und grüßet Dich.

Adieu! Lebe wohl, lebe ewig wohl und liebe

Deinen

traurigen Freund.

Ich setze mich noch einmal hin zu schreiben — ach meine Liebe, wie weh thut es mir, daß ich Dir dies alles sagen muß! Wie gern wollte ich, daß ich alle diese Fehler nicht hätte! — Doch, Geliebte, auch diese Trauer wird sich verlieren — — ich werde wieder heiter werden und Gott für alles Gute danken und mit männlicher Standhaftigkeit jeden Unfall ertragen. Ich will meine Seele alle Tage mit Beweggründen der Religion bewaffnen — ach, daß ich es heute noch erreichte und noch heute zufrieden einschliefe und mir nicht eine Stunde mehr Unzufriedenheit mit meinem Schicksal vorzuwerfen hätte!

Mein Kind, ich wünsche Dir mehr, als ich sagen kann, einen ganz zufriedenen und ruhigen Freund an

Deinem lieben P.

137 Ich bitte Dich, Du einzige Freundin meines Herzens, das, was ich Dir sagen muß, so anzusehen, daß Du die Ursache davon nicht meiner Unruhe, sondern der angenehmen Pflicht zuschreibst, Dich über alle Vorfälle zurate zu ziehen. Ich bin bei allem geduldig und zufrieden und liebe Dich alle Tage desto mehr, je mehr ich sehe, was Du um meinetwillen leidest und was Du noch zu überwinden haben wirst, um ganz mein zu sein.

Teure Freundin, seit Deiner Abwesenheit zeigen Deine Eltern noch weit mehr Widerwillen gegen meine Wünsche, als jemals. Papa hat einen entsetzlichen Brief nach Wormberg geschrieben und Deinem redlichen Bruder Heiri jetzt etlichemal seine Willensmeinung dahin erklärt, daß sie entschlossen seien, unsern Wünschen auf keine Weise nachzugeben und daß von dieser Sache nun überhaupt nicht mehr geredet werden soll. O Gott! — in diesem Tone war's! Ich kam zweimal nach Wollishofen. Papa begegnete mir mit einer solchen fremden Höflichkeit, daß ich sie Dir nicht beschreiben kann. Kein Wort ward geredet von meinen Aussichten und noch habe ich kein Wort zur Antwort auf den Brief über die Schultheß Assoziation. Gestern sah ich Deinen ältesten Bruder mehr als zwei Stunden im Laden. Mama redete kein Wort mit mir.

Wie gern will ich alles leiden und still sein und nicht reden, wenn nur Du nicht leiden müßtest — o Gott, wenn Du wieder heimkommst, was für Auftritte fürchte ich dann, wenn sie in diesem Tone fortfahren. Papa sagt, daß er es nicht zugeben wolle, weil ich ein Mensch sei, von dem man voraussehe, daß er bald sterben werde, kurz, alles mögliche, was man immer sagen kann, wird zusammengehäuft, um ihren Entschluß zu rechtfertigen. Oft hat Papa zu den Brüdern gesagt, daß er nun nichts mehr von allem wissen wolle.

Freundin, was soll ich jetzt thun? Was willst Du thun? Soll ich Deine Zurückkunft abwarten? Mein Kind, ich mag die Sache nach allen Seiten überlegen, wie ich will, so dünkt mich dann zuletzt allezeit, es werde unmöglich sein, uns anders aus der Verwirrung dieser Umstände herauszuwickeln, als durch eine entschlossene, standhafte Erklärung, daß wir versprochen sind; zugleich müssen wir die feierlichen Versicherungen unserer Sorgfalt wiederholen, uns nicht ohne völlige Sicherheit des Unterhalts verheiraten zu wollen. Ohne diesen Schritt, mein Kind, werden wir unsre Ehre zu sehr bloß geben, wenn sie öffentlich von dieser Sache reden und zuletzt werden wir das gleiche dennoch versuchen müssen. Ich sehe keine Hoffnung, Dich mit dem Willen Deiner Eltern dem Elend dieses Hauses zu entreißen. — —

O Gott, daß ich Dir das sagen muß! Dennoch mache ich mir keine Vorwürfe und weiß, daß ich alles gethan, sie dieser Sache halber zu beruhigen und ihnen zu zeigen, daß ich vorsichtig und behutsam sein werde und daß ich auch Aussichten des Unterhalts habe, aber, Freundin, auf das, was sie mir gesagt, wieder diese Sprache führen, das können wir nicht ertragen, wir müssen die Wahrheit gestehen und erwarten,

was daraus erfolgt. Ich zittre vor dem Tage Deiner Rückkehr, — aber in Deinem Hause werde ich Dich nicht elend lassen.

Eher deckt eine Hütte mit Stroh uns,
Ferne von Dir, Vaterland!
Eher entsag' ich jedem Bedürfnis der Städte,
Eher erwähl' ich mir Milch und Kräuter zum täglichen Mahl,
Ehe, vom Elend Deines Hauses erdrückt,
Ich Dich leidend verlasse. Eher würde ich sterben.

Mein Kind, was ist zuletzt alles, was uns begegnen kann bei der Sicherheit meines Berufs und meiner Umstände? Du kannst in meinen Armen nicht elend sein und ich kann alles ertragen, was das Schicksal über mich verhängt, wenn ich Dich besitze. Und Du bist elend und unglücklich in Deinem Hause und wirst es immer sein, wenn ich Dich nicht rette. Sage, mein Kind, was soll ich thun? Soll ich in diesen Verwirrungen noch einmal verreisen und Dich in einer Ungewißheit zurücklassen, die marternder ist, als alles, was aus dem letzten Versuch, ihnen alles zu sagen, entstehen kann? Was ist zuletzt alles, was erfolgen kann, wenn wir sie durch eine freimütige Erklärung, wie wir zu einander stehen, nötigen, im Ernst in die Untersuchung meiner Umstände hineinzugehen und dieselben mit einiger Aufmerksamkeit anzusehen? Ohne das werde ich vergeblich über alles reden, sie werden immer von allem nichts verstehen und sich mit der sonderbaren Entschuldigung herausziehen wollen, daß es nicht an ihnen sei, zu etwas zu raten. —

O mein Kind, wie es mich schmerzt, so mit Dir reden zu müssen. O Gott, Geliebte, wenn ich einst, dieser Sorgen entladen, Dich ohne Furcht genieße, o Geliebte, was wird dann meine Glückseligkeit noch erhöhen können?

Freundin meines Herzens, ich schreibe diese Zeilen weinend, ach, wie lange werde ich noch weinen! — — Doch wenn diese Thränen fließen, so bin ich dann wieder zufrieden. Du Vater im Himmel, der Du mich durch finstere Wege in die Arme meiner Geliebten geführt, Du bist meine Hoffnung, Du hast mich aus Umständen, die voll Verwirrung ohne einige Aussichten waren, auf einmal errettet, und nun forderst Du mich auf, mein Zutrauen zu Dir, Vater, und meine Dankbarkeit durch gelassene Erwartung Deiner Hilfe zu beweisen. Ich bin Dir, Vater im Himmel, mehr schuldig, als der glücklichste Sohn der Erde seinem zärtlichsten Vater, ja, wie ein Vater sein liebstes Kind zum besten Jüngling, den er zum Sohne wünscht, an seiner Hand hinführt, so, Vater, führtest Du mit unsichtbarer Hand meine Geliebte in meine Arme und machtest mich glücklich. Deine Vorsehung, Vater, leitete unsere Verbindung, auf sie traue ich von ganzem Herzen, Du wirst alles entwickeln, ich will durch Standhaftigkeit und Geduld und Entschlossenheit mich Deiner Vorsehung würdig zu machen suchen.

Mein liebes Kind, wenn es möglich ist, so schreibe mir; ich bin beständig in Höngg; ein einziges Wort von Dir, mein Kind, würde mir vielleicht manche dunkle Stunde vertreiben. O Geliebte, meine nahe

Abreise (nach Deutschland u. s. w., die sogenannte Leipziger Reise) und anderes macht mich oft verlegen (bringt mich in Aufregung, Unruhe). — — Doch bald, wenn Du wiederkommst, finde ich Trost in Deinen Armen und will zufrieden verreisen und das letzte Mal von Dir gehen. Ich bin dieses Scheidens bald gewohnt, ich hoffe es ertragen zu können, wenn ich die Ursache auch dieser letzten Reise in ihrem ganzen Lichte denke. —

Mein teures Kind, ich wünsche sehr, daß Du in dem Bad heiter seiest. Siehest Du Schultheß vom roten Thurm oft? Er ist mein Bekannter und wird vielleicht einst noch wirklich mein Freund sein; er verdient Hochachtung, wenn ich mich nicht sehr irre. Wenn Du kannst, Kind, und Deine Seele nicht gar zu dunkel, so suche mit Heiterkeit diese Tage zu genießen und Deiner Gesellschaft zu zeigen, daß ich eine angenehme Freundin habe. Kannst Du meinen Ring tragen, mein Kind? Wenn Du ruhig genug bist, so gib Dir Mühe, alle Lustpartieen mitzumachen. Zeige Deinen ganzen Geschmack, wo Du Anlaß hast. Mein Kind, ich bin mit der Nachlässigkeit nicht ganz zufrieden, die Du in diesen kleinen Dingen, die die große Welt allein sieht, seit einiger Zeit angenommen. Zeige jetzt noch so sehr als Du kannst, daß Du Welt besitzest; laß Dich hoch frisieren und mache alles mit; thue es mir zu gefallen, es wird Dir einst desto schöner sein, um meinetwillen dies alles verlassen zu können, wenn es sein muß.

Meine Geliebte, verzeihe, daß ich Dir dies sage, aber ich fand, es könnte vielleicht nützlich sein und ich sähe gern, daß die großen Kunstrichter des Weltgeschmacks einst ob Deinem Beispiel ein wenig zuschanden werden möchten.

Ich umarme Dich, Freundin meines Herzens, tausend, tausend Mal. Meine liebe Mutter und Schwester grüßen Dich und ich bin ewig ganz

Dein

P.

Ich schreibe heute nach Wurmberg. —

Geliebte, ich fürchte, Dein Bruder sei durch Papa's Brief in Verlegenheit gesetzt. — Herr Pfarrer Ulrich hat eine vortreffliche Predigt gehalten, die Jedermann auf Hirzel's Prozeß erklärt. Sie ist ausnehmend schön gewesen.

(Nachschrift des Abschreibers: Folgt Pestalozzi's Brief an K. Schultheß in Wurmberg.)

---

138) Ich habe Deine Briefe richtig erhalten, mein teures, wertes Herz! Wie sehr empfindet das meinige, daß es Dich liebt, auch in der Entfernung liebt! Auch ich, Freund meines Herzens, bin traurig und mit unverwandtem Blicke auf das Gestade von R. S. (Richterswil) vorbeigefahren, so lange ich es sehen konnte, ich sah Dich nicht, auch durch das Fernglas nicht, dennoch war ich ruhig. Ich ließ meinen Onkel eine lange Historie erzählen, davon ich am Ende nicht ein Wort wußte; in der Zeit staunte ich (war ich in Gedanken versunken) und

dieses angenehme Staunen war — für wen? — Bald darauf war ich ruhig. Mein tugendhafter, edler Freund, wir sind diese Ruhe (ruhige Ergebung) unserm Gott, unserm gütigen Gott schuldig! Wir haben uns gefunden, wir sind uns eigen! Etliche Wolken, so schwarz sie sich über uns zusammenziehen, zerteilen sich endlich), dann besitzen wir uns ganz und unser ganzes Leben soll schönen, heitern Sommertagen gleich sein. Ueberwinde darum, mein zärtlicher Herzensfreund, gelassen alles, was Du noch für mich thun mußt; ich verspreche Dir, daß ich alle meine Kräfte anwenden will, alles zu ertragen. O Gott! Erheitere Deine Seele! Dein trauriger Brief und Dein Kampf preßte mir Thränen aus, aber er erhöhte auch zugleich, wenn es möglich wäre, meine Achtung für Dich, da ich sah, daß Du Deine ganze Zuflucht zu unsrer heiligen Religion nimmst. Ich danke Gott um Dich und erkenne mein Glück.

So bist Du denn entschlossen, Deine L. (Leipziger) Reise zu zu machen? Thue, was Dir die Pflicht gebietet, aber wenn es möglich, so unterlasse sie. Ich kenne Deine Gründe nicht, aber sie werden stark genug sein, wenn Du diese Reise unternimmst und ich will ruhig dabei sein. Du sagst mir nichts vom gewundenen Schwert[1]); ist nichts mehr vorgefallen?

Meine Kur schlägt vortrefflich an und ist mir ein neuer Beweis, wie dauerhaft meine Gesundheit ist; das Wasser ist wirksam und greift mir den Kopf an, aber nicht den Magen.

Lies nur auch das inliegende liebe Billet und erwarte nicht, Teurer, daß ich Dir jeden Posttag so viel schreibe; es ist die erste halbe Stunde, da ich, wie wenn es müßte sein, allein im Zimmer bin; ich habe feine, artliche Gesellschaft, aber ich bin geniert. — Adressiere nur die Briefe gerade an mich und dem Regeli danke und Marie Alberti auch.

Es ist ein Landvogt Zehnder und Frau da, die Dich in Kirchberg sahen und mich mit Dir necken; es sind ehrliche Leute ohne den mindesten Stolz. „Pour l'exterieur je ne dis rien, mais le coeur est excellent. Vous êtes la plus heureuse des filles" sagte mir Herr Landvogt in Gegenwart eines Fkr. Reformationsschreiber Escher und Frau, die dann seine Meinung auch billigten. Warum nicht? Es war ja ein Landvogt von Bern[2]), der Dich lobte. Du hast recht geredet vom jungen Tschiffeli! Siehe, wie boshaft bisweilen auch Du bist, nicht blos der Pfarrer von Binache. — Herr Schultheß vom roten Thurm geht nie aus seinem Zimmer, ich glaube, seine Gesellschaft gibt sich wenig Mühe um ihn und er ist schüchtern; immer lesen und schreiben ist gewiß schädlich, das erfuhr ich selbst, ich glaubte es sonst nicht und er thut dies immer. Ich redete schon zu verschiedenen Malen mit ihm

[1]) Im Manuskript ist ein Schwert gezeichnet, also bedeutet es: „vom gewundenen Schwert"; mit dem Bankier Schultheß vom gewundenen Schwert trat also Pestalozzi in geschäftliche Verbindung.

[2]) Ein Züricher hätte es nicht gethan.

auf der Trinklaube, aber es scheint, er kenne meine Absicht nicht, ihn mit Gesprächen, die ihn freuen, aufzumuntern, weil er Dein Freund ist.

Lebe wohl und sei ruhig, mein Teurer, ich bin es auch. Lebe wohl und empfiehl mich Mama und Schwesterchen und Frau Heß.

---

139) Meine teure Geliebte!

Ich erhielt heute wider mein Erwarten einen Brief von Dir. Ich danke Dir, Du innig geliebte Freundin, daß Du den glücklichen Augenblick, da Du allein warst, mir gewidmet. Wie teuer sind mir die Versicherungen Deiner Liebe und wie nötig sind sie mir oft, meine Seele in ihrer Heiterkeit zu erhalten.

Meine Geliebte! Meine Reise gründet sich hauptsächlich auf die Notwendigkeit, einige connaissance de commerce durch Deutschland zu machen und dann meinen Bruder in Frankfurt, den in Wormberg und meine Verwandten in Leipzig zu sehen, auch ein paar Regierungsräte in Karlsruhe und den Herrn Tschudi von Metz, der in seiner Art ein Tschiffeli ist, zu sprechen. Den angenehmen Teil der Reise würde ich Dir gern aufopfern, aber ein Teil davon ist notwendig; auch die Pflicht, den Verhältnissen zu genügen, in die ich durch Dich kommen werde, fordert diese Abwesenheit notwendig; auch wegen meines Bruders in Frankfurt ist diese Reise unumgänglich nötig; ich werde die Haupteinrichtung auch seines Etablissements machen müssen, und ohne diese Reise hätte ich gar keinen Begriff von commerce.

Vom gewundenen Schwert habe ich keine weitere Nachricht, alles ist in Bern. Ich habe nicht gar große Lust, mich auf diese Vorschläge einzulassen, dennoch erwarte ich ihre Rückkehr und will dann mit Herrn Hauptmann (Schultheß) reden und seine eigentlichen Vorschläge anhören und dann meine Einrichtungen sehr bald machen. — Meine lieben Krapppflanzen befinden sich allerorten äußerst wohl und die Aussichten von dieser Seite, auch von Dr. Hoß, werden täglich schöner.

Mein liebes Kind, was hast Du Dr. de Lauffer geschrieben? Du mußt es mir sagen. — Herr Landvogt Zehender hat Dich geneckt? Der gute Mann. Ich kann nicht erraten, woher er es weiß, es muß, wie es scheint, in Bern allgemein bekannt sein und dann fürchte ich die Rückkehr des gewundenen Schwerts ein wenig. — Landvogt Zehender ist ein sehr redlicher Mann. — Aber worin war ich boshaft, wie der von Binache? Ich verstehe Dich nicht. Von was für einem Ikr. . . . schreiber Escher redete vor H. Zehender von mir? Ich konnte das Wort . . . nicht lesen.[1]) Und die guten Leute billigten des weisen Mannes Urteil?

Wie gern ertrage ich Deine Abwesenheit und wie froh bin ich sogar darüber, daß sich Deine Gesundheit befestigt. Wie ruhig sehe ich meinem Schicksal und jedem Verhängnis entgegen, wenn nur Du mir und einst meinen Kindern nicht frühe entrissen wirst! Geliebte, ich

[1]) Es heißt: Reformationsschreiber, ein weltliches Amt.

umarme Dich mit der Zärtlichkeit, mit der Du hinter Jalousien küßtest, jedesmal, wenn ich an Dich denke — und seit langem denke ich an nichts, als an Dich — ich wollte gern, Luzern wäre auf meinen Reisen am Wege; ich wünschte Dr. de Lauffer kennen zu lernen — das ist wunderlich, nicht wahr, mein Kind?

Du freust Dich, daß die Grundsätze der Religion in meinem Leiden auf mich wirken? Du hast ganz recht, mir auf diese liebreiche Art zu sagen, ich hätte unsre Umstände in Deiner Gegenwart zu Deinem Troste bisher zu wenig von dieser Seite betrachtet. Ich will Dir auch hierin mehr angenehm sein, als ich bisher war; vielleicht entschuldigt mich die Unruhe meiner bisherigen Umstände in etwas, daß ich mich nicht allemal, wo ich es hätte thun können, bis zu der Höhe dieser großen Gedanken habe emporschwingen können. Wenn einst meine Seele in Deinen Armen in Ruhe ist, wie viel vollkommener werde ich sein und wie will ich meine tägliche Aufführung sich immer gleich und Dir durch ihre Aufrichtigkeit und Güte angenehm machen und Dir, Religion, Du Trost der Stunden, die ohne Dich finster wären, Dir soll die erste Heiterkeit eines jeden Tages in den Armen meiner Geliebten feierlich geweiht sein und alle Opfer, die wir der Tugend schuldig sind, wollen wir jeden Morgen feierlich dem Vater im Himmel geloben und uns dann umarmen und den ganzen Tag über recht thun.

Lebe wohl, Du Freundin meines Herzens; schon ist mein erster Brief weg und diesen schicke ich ihm noch von Höngg nach. Lebe tausendmal wohl und liebe beständig, wie Dir Dr. de L . . . anrät,

Deinen

Pestalozze, nicht loozze.

---

140)

Wahr ist's, die Tugend kostet Müh,
Sie ist der Sieg der Lüste,
Doch richte selbst, was wäre sie,
Wenn sie nicht kämpfen müßte?

Dein schreckender Brief, mein Teuerster, war nicht das, was mich heute den ganzen Tag weinen macht und mich hinderte, meinen Kummer vor meinen geschätzten Verwandten länger zu verbergen, sondern ein gar zu strenger Brief von meiner teuren Mutter, den ich Dir nicht einmal zum Lesen einschließe. O mein Gott, was soll ich Dir, was soll ich ihnen antworten? Du forderst meinen Entschluß — sie fordern blinden Gehorsam, Dich zu verlassen. Ich habe allerhand Auftritte befürchtet, während Deiner Abwesenheit, aber keine von solcher Art!

Mein liebes Kind! Ich war über zwei Stunden fast außer mir selbst, ich jammere nur um Dich; ach daß Du alles überstanden hättest! Mache obiges Verschen zu Deinem Wahlspruch und glaube, Du Mann der Rechtschaffenheit, daß, so lange ich Atem habe, ich nie aufhören werde, Dir für Deine Rettung zu danken!

Ich will ganz gelassen, meiner Mutter Brief heute beantworten, ihr hartes: „Du sollst und mußt folgen" so demütig und sanft beant-

worten, als es meine Pflicht erfordert, Deinen Rat aber, mein Herzensfreund, alles zu gestehen, noch ein wenig verschieben! —

Freund! Geliebter! um Gotteswillen gedulde Dich noch bis nach Deiner Zurückkunft. Wenn es Dir möglich, so verschiebe Deine Reise (nach Leipzig) bis nach dem Zurzacher Markt. Ich hoffe, ich werde allein gelassen; erkundige Dich bei meinem ältesten Bruder. Habe ich zwanzig Jahre, so lange ich denken kann, um Sachen willen gelitten, dabei nichts herauskommt, und bin dennoch nicht unterlegen, so wird es mir auch noch fünf Vierteljahre möglich sein, um meines wahren Glückes, um deswillen, daß ich endlich im Besitz des besten Mannes vollkommen glücklich werde. Alles soll mir leicht sein, versage mir nur die einzige Wollust nicht, in Deinen Armen zu weinen; es geht mir wie Dir: ich finde dadurch Erleichterung.

In dieser Zeit hast Du bereits den Ort unsrer Wohnung bestimmt, denn es ist Zeit, mich als Deine Braut meinen Eltern gegenüber zu erklären. Ist ihr Unwille gegen uns alsdann noch so stark, wie jetzt, so haben wir ausgeharrt. „Ich will jetzt mit diesem Manne ziehen", werde ich dann sagen, „und nicht warten, ob ihn Glück oder Unglück treffe, sondern alles mit ihm ertragen; ich habe genug Proben, wie sehr er meiner Liebe wert." — „Unsre Ehre hängt davon ab", sagst Du dann noch, — mein Teurer, was für eine wohlverstandene andere Ehre gibt es, außer der, womit wir uns ehren? So lange wir tugendhaft bleiben, ist unser beider Ehre nicht in Gefahr. Laß die Welt fortschwatzen: „P. und Sch. sind versprochen, aber sie sehen sich geheim, die Eltern sind noch nicht vollends zufrieden" — das ist alles! Kommen wir nun aber zu unsern Eltern nächster Tage und sage ihnen: „Wir sind versprochen" und Du gehst dann erst nach Leipzig, so urteile selbst, ob man sich nicht Deine Trennung von mir zunutze machen könnte, um mich ganz besonders zu quälen, unweit mehr, als wenn wir jetzt noch schweigen.

So viel, mein Werter, fand ich nötig, auf Deine Vorschläge zu erwidern. Findest Du aber noch ferner, daß es besser gethan sei, alles jetzt zu eröffnen, so denke nicht, daß es Mangel von Herzhaftigkeit bei mir sei, es nicht durch einen Brief von hier aus zu thun. Berichte mir nur über 8 Tage, denn Du kannst mir dann nimmer schreiben; wir gedenken Ende der künftigen Woche abzureisen.

Auch ist meine Mutter entsetzlich über W . . berg erzürnt. Sage mir um Gotteswillen, was ist auch das? Was war Dir geschrieben? Hast Du einen Brief für mich, so mache ihn auf und lies und behalte ihn. Ich denke, ich werde nicht hinkommen (nach Wormberg[1]), besonders wenn Du nach Deutschland gehst — aus Furcht, wir sehen uns![1])

Ach, was sind das für Tage! — Von besseren Tagen, von besseren Pflichten sprachst Du mir einst! — Meine Rückkunft wird so schreckhaft sein, wie diejenige von Neuenburg!

---

[1]) Die Eltern werden die Erlaubnis nicht geben, weil sie fürchten, Anna treffe mit Pestalozzi zusammen.

Das habe ich auch durch die traurigen Züricher Briefe gewonnen, daß ich die Verwandten, mit denen ich hier bin, von einer recht guten Seite habe kennen lernen. Sie wendeten alles an, mich aufzurichten, da sie mich so weinen sahen. Meine Tante umarmte mich auf das liebreichste und weinte mit mir.

Was nennst Du fremde Höflichkeit?[1]) Mein Gott, ist es vielleicht gar Verachtung, Du liebe, redliche Seele? Nicht so? Du willst mir es nur verschweigen, ich habe es aber doch gemerkt; auch die zürnende Miene meiner Mama im Laden kann ich mir lebhaft vorstellen. Ich danke Dir, mein Teurer, für alles, was Du um meinetwillen erträgst; bestrafe mich einst, wenn ich Dir nicht höchst dankbar dafür bin. Lies meinen Brief ganz, mein Lieber, Du siehst dann, was ich von Schultheß schreibe. — Das glaube ich; ich zeige hier Welt, so gar, daß ich die Frau eines Edelmannes beschämt mache: — Die von Zürich (Frk. Reformationsschreiber Eschers Frau, H. Füßli's germaine), sonst alle Lebensart hat. Aber nun hört Putz und Leutesehen bei mir für ein paar Tage auf. Ich hüte das Zimmer und weine genug. Dennoch will ich Dir auch hierin folgen und Dir einst mündlich sagen, wie artliche (nette, freundliche) Bekanntschaft ich hier habe, wofür ich Gott danke, denn es ist mir Zerstreuung nötig, ohne die hätte ich die Zeit hier nicht ohne Dich verleben können. Wasser und Bad behagt mir wohl, aber die Nachkur in Zürich läßt mich mit Grund befürchten, ich werde den Effekt hiervon nicht gar lange verspüren. — Mein Gott, es steht in Deiner Macht, alles in kurzem durch einen kleinen Umstand zu ändern. Eins wundert mich, mein Teurer: daß man nicht Sorge trägt, mir eine andre Partie vorzuschlagen. Aber gewiß wissen sie unser Geheimnis, gewiß ist mir mein Kästchen durchsucht worden und daher müssen wir leiden. —

Es ist noch ein Frauenzimmer mit hier, die einzige ledige, in den gleichen, präzis gleichen Umständen, wie wir. Sie entdeckte sich mir, ehe ich noch ein Wort von mir sagte. Sie ist von Chur; aber dies und noch mehr sage ich Dir (mündlich).

Gott segne Dich und mich! Ich wünsche mir kein Gutes, daß ich Dich nicht mit einschließe. Ich bitte Dich, beruhige Dich, mein Teurer, sei gegen die gütige Vorsehung dankbar, sie sorgt ja auf allen Seiten für uns, einige Vorurteile und zumteil auch Sorge der Sterblichen ausgenommen[2]). Diese Woche hatte ich von meiner lieben Mutter bestimmt geträumt, was mir heute widerfuhr. Die meisten Nächte aber schlafe ich unter dem Andenken an Dich ein, umarme und segne Dich und bete für Dich und träume von Dir.

Empfiehl mich Mama und Schwester.

---

[1]) Mit der ihr Vater Pestalozzi begegnet ist.
[2]) Die Vorurteile ihrer Eltern und deren Sorge um ihr künftiges Glück.

141) Innig geliebte Freundin meines Herzens!

Ich empfinde, Du teure, liebe Seele, jetzt fast noch mehr, wie viel Hochachtung ich Dir schuldig bin und wie sehr ich Gott für Dich danken und mich der künftigen gewissen Tage unsres Glücks freuen soll; fast empfinde ich das noch mehr, als Dein und mein jetziges Elend. Wenn es möglich wäre, meine Hochachtung für Dich zu erhöhen, so hätte es Dein letzter Brief gethan. Ich fühle, daß ich mit ganzer Ergebung mich von Dir leiten lassen darf. Wie unvorsichtig waren meine Forderungen; wirst Du mir verzeihen, ganz verzeihen, daß ich Dich fast noch mehrerem Elend bloß gegeben hätte und dann verreist wäre? Ich mache mir Vorwürfe, mein liebes Kind, daß ich so unvorsichtig war, diese Erklärung zu fordern. O Gott! Ich sehe Dich zwischen den unvorsichtigen Forderungen eines Geliebten und den harten Forderungen einer Mutter leiden und weinen. Ich fühle Dein Elend ganz und finde, daß ich einen großen Teil an der Ursache dieses Elends habe. Auch diesmal muß ich es des öftern wiederholen: Bin ich Deiner wert, mein Kind, bin ich all diese Opfer wert, die Du mir bringst? Innig Geliebte, nie werde ich der Vorsehung genug für Dich danken, nie werde ich Dich so glücklich machen können, wie Du es zu sein verdienst und wie ich es wünsche. Vielleicht werden meine Fehler Dir noch oft dunkle Augenblicke verursachen! Innig Geliebte, wie soll ich Dir danken, wie soll ich mich freuen, daß Du, weiser als ich, meine Unvorsichtigkeiten vernichtest? In Deinen Armen will ich Dir dafür danken.

Meine Freundin! Deine Entschlüsse sind richtig; ich weiß kein Wort dagegen einzuwenden und will Dich dafür tausendmal küssen. Ja, schreibe Mama zärtlich, daß Du jetzt Dich zu gar nichts erklärst, sondern ruhig abwarten wollest, ob ich solche Einrichtungen so mache, daß sie zufrieden sein können, daß man mit mir solche Abreden getroffen, die es anstandshalber nicht zulassen, daß man auf einmal abbreche, ohne abzuwarten, was ich inbezug auf meine Einrichtungen für Maßnahmen ergreife.

Du liebes Kind, Du hast glauben können, ich hätte Deinen Brief nicht ganz gelesen? Du mußt nur den ersten empfangen haben, ich habe Dir zwei geschickt; den ersten habe ich geschrieben, ehe ich den Deinen empfangen, hernach schrieb ich noch eine Antwort, die Du, wie es scheint, nicht empfangen hast. Ist es möglich, daß man ihn vom Pflug dem Churer Boten[1]) hat abfordern können? Er ist gerade an Dich adressiert. Glaube nicht, daß es mir möglich, Deine Briefe nicht tausendmal zu lesen.

Ich weiß nicht, was in Wormberg vorgefallen, ich habe keine Briefe. Dein Bruder soll krank sein, sagt Hs. Jörli. Es ist mir unmöglich, heute zu schreiben, ich verreise den Augenblick zum Kleinjogg und kam vor einer Stunde von Höngg. Ich umarme Dich. Ich verreise nicht von Zürich bis nach der Zurzacher Messe. Den Pflug sehe ich von jetzt an nicht mehr, bis Du zurückkommst.

[1]) Der „Churer Bote" besorgte die Briefe nach Pfäfers.

Lasse beim Churer Boten von Fr. Heß wegen des verlorenen Briefes nachfragen.

Lebe wohl und eile in die Arme

Deines getreuen, liebenden Freundes

In Eile. P.

---

142) Mein liebes, teures Kind!

Ich bin doch sehr froh, daß Du heut vor 8 Tagen inliegenden Brief nicht erhalten. Wir hatten ein Ungewitter in Richterswil und die Schiffleute wollten nicht nach Männedorf[1]) fahren. Wie froh bin ich jetzt; ich war die ersten Tage Deiner Abwesenheit auch gar zu unruhig, jetzt bin ich munterer und zufrieden, ich erkenne mit Danksagung und oft mit ganzer Empfindung die Wege der leitenden Vorsehung und will gelassen jeden traurigen Zufall erwarten, der noch begegnen kann, bis sich unser Schicksal entwickelt. Ich umarme Dich mit ganzer Herzensempfindung, meine Teure, und freue mich Deiner nahen Zurückkunft. Freundin, wie werde ich Dich wieder umarmen, wenn Du wiederkommst, mir zu sagen, daß Du meine Freundin, daß Du meine Geliebte bist!

Freundin, dann müssen wir noch einmal scheiden, noch zwei Monate, dann rufen mich Pflichten der Zukunft von Dir weg. Ich gehe Ende August durch Deutschland — ach! dann muß ich Dich wieder verlassen, doch — Gott gebe es, für das letzte Mal!

Teure, innig geliebte Freundin meines Herzens! Ich empfinde alles, was Du mir die Tage meines Daseins gutes gethan hast und will Dir dankbar sein in meinem ganzen Leben. Ich sehe im Geist die Tage schon voraus, da ich Dir jede jetzige Trauer, da ich Dir alles Leiden vergelten werde, ich sehe sie, so schön wie die Abendstunden des Sommers. Ach Geliebte, laß (uns) die Zwischenstunden heiter ertragen, auch diese haben ihre Annehmlichkeiten. Oft ist es mir wahre Wollust, zu weinen, und zu wissen, daß ich für Dein Glück weine, wie es mir Wollust ist, zu wissen, daß ich für Dein Glück, für die ganze Sicherheit Deiner künftigen Verhältnisse und für das Glück künftiger glücklicher Töchter und Söhne arbeite und für ihr Glück nun von Dir wegreise. Ohne dieses wäre mir meine nahe Reise dunkel und traurig, aber jetzt bin ich zufrieden, zu gehen. — Meine Aussichten sind alle Tage sicherer, Teure, laß Dich das von Herzen freuen und sei ruhig.

Ich liebe die Freundin Deiner Meyen (Marie Alberti?) recht sehr, ich bin oft mit ihr spaziert und, denke! einmal bis nach Rapperswil[2]). Ich kann nicht mehr, ich komme von Richterswil. — Gestern Abend habe ich Papa in Wollishofen gesehen, wo man mir mit ganz besonderer Höflichkeit begegnet. — Dein Bruder ist ziemlich wohl.

Der kindische Tschiffeli[3]) schreibt mir: „Se mi fosse licito, avrei avuto l'ardire di molto tempo di scrivere a la prima delle grazie civè

---

[1]) Ortschaft am andern, dem rechten Ufer des Züricher See's.
[2]) Etwa 24 Kilometer von Zürich, am rechten Ufer des See's.
[3]) Jedenfalls der Sohn, der früher genannte Offizier.

M. Sch. Ma temo dessergli di disturbo, prego di presentar gli i miei homagii.“ -- Ich antwortete: „Wenn Sie wieder von meiner Freundin schreiben, so bitte ich Sie, zu glauben, daß die ungekünstelte Sprache der Freundschaft und Zuneigung, die Sie mir gegenüber brauchen, mir doppelt angenehm sein werde, wenn Sie selbige auch brauchen, wenn Sie von meiner Freundin reden. Wir beide wissen, was ich Ihnen schuldig, wir schätzen Sie und in unserm ganzen Leben wird es eines unsrer angenehmsten Vergnügen sein, Ihre Freundschaft zu genießen. Möchten wir Ihnen einst bei uns einige Gefälligkeit erweisen können, so würden wir uns glücklich schätzen.“ Das sagte ich. —

Adieu für heute; ich umarme Dich, teure Geliebte, ich bin

Dein

lieber Freund Pest.

---

143) Auch diese Tage sind vorüber, Geliebte! Du bist wieder nach (abgerissen, wahrscheinlich: nach Zürich) zurückgekehrt, nun ist es nicht mehr unmöglich, uns wieder zu sehen und zu umarmen. Nun sind wir wieder glücklicher, als vor den Stunden, da Du nicht da warest . . . Du bist wieder da, Geliebte! Wie hüpfet mein Herz, wie vergesse ich alles, wie lachend schreibe ich Dir! Innig Geliebte, wann sehe ich Dich wieder? Wo ist der erste Ort, wo wir uns küssen? Wann ist die erste Stunde, wo ich zu Dir eile, Freundin? Sehen wir uns heut nicht mehr, so eilen wir zur Ruhe, weg von dem beschwerlichen Geschwätz der Menschen; wir eilen ins einsame Zimmer und träumen heiliger Umarmungen Seligkeit. Dann, Geliebte, schlägt mein Herz geschwinder, Dein Busen wallet und wünschet . . . Bald sind die schlummernden Wünsche Träume, dann schlafen wir lange — und wenn uns Jemand sähe, wie wir heiter schlafen, er würde sagen und schwören: das Mädchen liebet . . . der Jüngling liebet . . . Denn er würde sehen, auf der redenden Stirne würde er es sehen, wenn Du, schalkhaft Dich weigernd, die Küsse versüßest; er würde es sehen, wenn ich träumend Dich küßte und vielleicht würde ich laut rufen: „Du liebe Nanetten!“ Dann träumen wir lange, und die frühe Sonne zerstreuet ihn nicht, diesen Schatten der Seligkeit unsrer Liebe. . . Und wenn ich erwache, und ich schlummernd (abgerissen) . . . nen suche, dann erst sehe ich, daß wir nur träumten. Dann eile ich und sage, was ich geträumt und Du küssest den träumenden Jüngling, weil der Gott der Liebe so gut ist, Dich ihm im Traume zu schenken.

Innig Geliebte, wenn Du nur wieder da bist, so ist meine Seele heiter; ich will das Begegnis[1]) mit Ruhe ertragen, wenn ich im Kummer in Deine Arme hineilen, wenn ich in Deinen Armen weinen kann. Da wird einst jede Zähre bald trocknen und Freude, ununterbrochene Freude wird das nahe Teil tugendhafter Entschlüsse sein. Ja, vom Himmel quillt jede Gutthat zu den Hütten der hoffnungsvollen Gerechten. Ich sehe die Ströme der Segnungen Gottes, sie sind nicht

[1]) Was ihnen vonseiten der Eltern begegnen wird.

mehr ferne, bald umfließen sie die schwach aufhaltenden Hügel[1]), dann stürzt der lange still gelegene Strom auf einmal mit Gewalt ins Thal hin. So werd' ich Dich erhalten, Geliebte, so wird der Herr Dich mir geben, mit ganzer Zuversicht traue ich Seiner Vorsorge und leide geduldig. Wenn noch lange Stunden uns weinen sehen, wenn unschuldig jedes Vorwurfs Bitterkeit mich bald trifft: ich leide es geduldig — o Geliebte! wie selig ist die erste Stunde, wenn diese Vorwürfe verschwunden und der Segen des zärtlichsten Vaters aus Deinem Hause zum Himmel emporsteigt, wenn vielleicht Deine Mutter eine Thräne weinet, daß ich unschuldig litt! Geliebte, wenn dies alles einmal da ist, dann wird uns jedes Opfer Entzückung und jede Ueberwindung reine Wollust sein.

Ich eile jetzt bald zu Dir hin, Du meine einzige Freundin, Dir zu sagen, wie lange Du weg warest und vieles, das Dich freut. Ertrage in der Hoffnung, daß ich Dich bald rette, jeden Empfang ruhig, mein liebes, liebes Kind. Ich stelle mir die ganze Szene Deiner traurigen (abgerissen; etwa: Zurückkunft) vor und höre nunmehr die harte Sprache der Briefe, darob Du so sehr weintest; diese Sprache, die harte Sprache tönet nun erschrecklich aus dem Munde Deiner geliebten Eltern in Dein Herz! — Was soll ich thun? Wie kann ich Dich trösten? Gedenke, daß ich, wie Du, niedergeschlagen trauere und daß ich Dich liebe und daß wir uns keine übereilte Handlung vorzuwerfen haben und daß es gewiß ist, daß die Vorsehung unsre Liebe begünstigt, und daß das Ende dieses ganzen Jammers nahe sei, und daß ich eile, Dich zu retten, und daß wir dann ganz glücklich sein werden.

O Freundin, möchte ich heute Dich nur einen Augenblick sehen und Dich zärtlich umarmen! Aber morgen sehe ich Dich gewiß und drücke Dich an mein Herz und umarme Dich, Geliebte, und freue mich mit unaussprechlicher Freude, daß ich Dich wieder besitze. Du schreibst mir auch heute noch ein Wort?

Lebe wohl, lebe vergnügt, mein Kind! Wir sind ja glücklich. Danke der Vorsehung für unser Glück!

---

3. Verhandlungen mit Schultheß wegen der Assoziation.

Schon in Pfäfers fragte Anna, wie es mit Schultheß zum gewundenen Schwert stünde und nach ihrer Rückkehr werden die Verhandlungen energischer aufgenommen. Der Konflikt hält aber an; um so mehr drängt es Pestalozzi zur Gründung eines eignen Hausstandes, wozu er auch von seiner Mutter 1000 Fl. empfängt.

Dem Briefe 144 müssen weitere mündliche Verhandlungen vorangegangen sein, oder es fehlen Briefe. Der Zusammenhang läßt sich leicht herstellen. Die Liebenden wollen sich so wenig als möglich sehen. Pestalozzi hält sich in Höngg auf. Er denkt schon an eine eigne Wohnung — es ist wieder ein herrliches Zeugnis

[1]) Unter diesem Bilde meint er den Widerstand ihrer Eltern.

seines frommen, vertrauensvollen Gemütes. Auch Anna hofft in 145 bald vom städtischen Zwange erlöst zu sein und in dem größten Jammer findet sie in dieser Hoffnung Trost und in seinen Briefen. Sie fragt, ob er dem Bankier Schultheß seine Absicht mitgeteilt, sich im Birrfelde anzukaufen. Ist er damit einverstanden, dann soll er ihren Eltern davon Mitteilung machen. 145. Pestalozzi teilt mit, daß Schultheß auf seine Vorschläge eingehen will. 146. Er will sie nicht mehr Jahre lang im Jammer allein lassen. 148 schwelgt er in der Voraussicht, wie er Anna glücklich machen wird. 149. Anna will gern das elterliche Haus verlassen 150. Er hofft auch ihre Eltern wieder zu beruhigen, wenn er in Müligen sich eingerichtet haben wird 151. Wegen des Abkommens mit dem Bankier Schultheß wird sie bedenklich. Sie erhält den Traktat und findet ihn nicht vorteilhaft. Pestalozzi berichtigt einzelnes in ihrer Berechnung (154), aber sie warnt ihn wiederholt (155) und nochmals (156). 157. Pestalozzi will nicht vom Traktrat zurücktreten, er weiß keinen andern Ausweg, um sie zu erretten. Er will bei Dr Hotz eine Anleihe machen und seine Mutter hat ihm auch 1000 Fl. gegeben. 158. Anna ist aufs tiefste ergriffen von solcher mütterlichen Liebe; welch' ein Gegensatz gegen ihre Mutter! Heiri von Hottingen fängt an zu intriguieren; er will Briefe gesehen haben, die er zu ungunsten Pestalozzi's anwendet (159). Hier haben noch mündliche Besprechungen stattgefunden, oder es fehlen Briefe. Pestalozzi ist seiner Sache ganz gewiß.

144) Meine teure Freundin!

Weißt Du, meine Teure, daß Du mir versprochen, alle Tage nach Höngg zu schreiben? Und schon ist es Freitag und ich habe noch keinen Brief von Dir. Ich entbehre dieses Vergnügen sehr ungern, so ruhig ich auch bin und so gelassen ich alles ertrage, was nicht sein kann, aber schreiben mußt Du mir oft und je ruhiger ich bin, desto mehr mußt Du die Rückkehr nagender Unruhen verhüten. Wenn ich ferne von Dir bin und die Erfüllung meiner Pflicht mich beruhigt, so erhält sich diese Ruhe leicht, wenn ich nur die dannzumal möglichen Zeichen Deiner Liebe genieße, wenn Du mir schreibst; aber so sehr Deine Briefe meine Ruhe erhalten, so sehr wird ihr Ausbleiben derselben gefährlich. Ach, Teure, wenn die Stunden anrücken, wo möglicherweise Briefe von Dir kommen könnten, so wallt mein Herz ungestüm vor Sehnsucht, und dann, wenn sie nicht kommen — Du kennst mein schwaches Herz! — setze mich nicht Prüfungen aus, unter denen ich zu sehr leide. Nein, wenn ich jetzt bald weg bin, so laß keinen Posttag vorbeigehen, ohne mir zu sagen, daß ich Dir lieb bin und daß Du bald zu mir kommen wollest. —

Teure, geliebte Freundin! Ich sehe mit Verlangen diese Woche zu Ende gehen und die Tage sich nähern, wo ich die ersten Anstalten zu Deiner Wohnung machen werde. „Hier," mein Kind, will ich alle Tage zu mir sagen, „hier wird Dein glücklicher Geliebter die ersten Jahre seiner erreichten Hoffnungen in Deinen Armen leben und in diesen Gemächern wird er ruhig und ungestört die Seligkeiten einer reinen, tugendhaften Liebe genießen. — Hier findet er gewiß Wege zu seinem Unterhalt; die Vorsehung, die ihr Werk ganz gethan, hat ihm Nahrung und Decke (Unterkommen, Haus und Hof) gezeigt, mit der er zufrieden ist, er ist, dankbar der leitenden Vorsehung, mit eingeschränkten Gütern zufrieden, seines Fleißes, seiner redlichen Sorgfalt und seiner Einsicht sicher, sieht er froh das unschuldigste Mädchen sich seiner Vorsorge an-

vertrauen und niemals wird ängstlicher Kummer und Mangel in seine Hütte dringen.“ So wird Dein Geliebter mit sich selbst dalmen[1]), wenn er, von den nahen Hoffnungen eingenommen, jetzt bald in der Wohnung, die er Dir bestimmt hat, einsam, ja einsam einhergehen wird. Ach, Teure, eile dann, mich ganz glücklich zu machen! Geliebte! Ich bin ganz von meinen Hoffnungen entzückt — ach, wenn doch nicht etwa so gar traurige Zwischenfälle unser Glück noch verfinstern und uns selbiges in Thränen genießen lassen! — Dennoch bin ich glücklich und was die Vorsehung auch immer über mich mag beschlossen haben, so bin ich sicher, daß Dein Vater mich liebt und Deine Mutter es einsieht, daß meine Einrichtungen sich machen lassen. Das ist unter allen Umständen Trost für mich. Und warum sollte ich nicht alles von der Vorsehung hoffen und ganz ruhig sein, da meine Aussichten so schön sind, vor allem, daß ich Dich besitze und dann, daß meine Einrichtung in einer solchen Ordnung, daß sie unter Gottes Segen unzweifelhaft sichern Unterhalt zusichert und dann, daß meine teure Mama die ersten Schritte thut, gegen Deine Eltern gefällig zu sein und mir die ersten Unannehmlichkeiten häuslicher Einrichtungen erleichtern wird: das alles fordert ein Herz voll Danksagung gegen die Güte der Vorsehung, und wie könnte ich dankbar sein, ohne mich zu beruhigen, ohne gelassene, zufriedene Erwartung der Zukunft? Nein, ohne dieses wäre ich undankbar gegen die Güte des allmächtigen Gottes, der mich wunderbar zu glücklichen Tagen geleitet. O teure Freundin, nie soll in Deinen Armen mein Herz sich Vorwürfe niederer Laster[2]) machen. Nein, die Absicht unsrer Verbindung und die ganze Hoffnung einer glücklichen Zukunft gründet sich hauptsächlich darauf, daß wir unser Gelübde dem Herrn erfüllen und unser Herz ganz zu jeder Vollkommenheit bereiten. Ach Geliebte, laß uns einst unermüdet in gemeinsamem Streben nach dieser Vollkommenheit alle Tage einander aufmuntern und froh Hand in Hand zu jeder Tugend hineilen, wie zu den Seligkeiten frommer Umarmungen. Ach Teure, unsre ganze Verbindung soll die Absichten der Vorsehung vollenden und alles zu unsrer Vervollkommnung beitragen — und dann, wenn einst jene ganze ungestörte Ruhe, die große Folge unsrer Ueberwindung, in unsern Herzen herrschen wird, so wird diese Veränderung gewiß die wichtigsten Folgen auf unser ganzes Leben haben und wir werden gewiß desto geschickter zu jeder Tugend sein.

Lebe wohl, Teure, und laß keinen Tag mehr vorbeigehen, ohne mir ein Wort zu schreiben. Lebe wohl, Geliebte, ich umarme Dich tausend, ja tausendmal — ach, im Geist! —, doch zärtlich und lächelnd mit ganzer Heiterkeit, lebe wohl.

Ich bin ewig ganz

Dein

Pest.

---

[1]) Mit sich selbst sprechen, träumen.
[2]) Z. B. der Undankbarkeit.

145) Ich schreibe Dir schon (sofort) wieder, mein teurer Freund; Dein heutiger Brief sagt mir, wie notwendig Dir die meinigen sind. Das ist der städtische Zwang[1]), mein Geliebter, von dem wir bald erlöst sind und dann werden wir glücklich sein; wir haben dann alles überwunden und wie süß, doppelt süß wird uns der Reiz des Landlebens sein! Auch werde ich gewiß jeden Kummer, der dann noch mein Herz drückt, leichter ertragen; laß Dir doch diese Sorge nicht allzutief zu Herzen gehen. Du hast alle die beruhigenden Gründe für Dich, die mich trösten, wenn ich fast erliege; ich bin dann über den wichtigsten Punkt ruhig in Deinem Besitz. Siehe, mein Teurer, wie ich mitten im größten Jammer noch das Glück unsrer Verbindung fühle und beruhige Dich um Gottes willen, wenn das größte unter allen Vergnügungen[2]) uns versagt ist. Ich versichere Dich, daß das Verlangen, Dich zu sehen, bei mir eben so stark ist, als bei Dir, aber „die Vorstellungen haben auch ihre Reize", wenn Du mir das sanft und liebreich so oft wiederholst, so wiederhole ich es mir wohl tausend und tausend mal, wenn ich wieder von Dir weg bin, und Du weißt auch, was mein Herz Dir zu sagen wünscht, oder — was sagen wir uns, das wir, besonders Du, in Briefen nicht sagen dürften? Ist es nicht auch angenehm, alle Augenblicke im Tag ein so liebes Papier aus dem Behältnis — Du kennst das Behältnis — hervorzuziehen und zu lesen, und am Morgen wieder ein frisches — die liebste Beschäftigung und die erste Arbeit ist es für Dich und mich! — Denke an viele Liebende, die Monate hindurch nichts von einander wissen; dieses beste Vergnügen bleibt uns, wenn man uns auch alle anderen raubt. Genieße es doch auch zufriedener, mein innig Geliebter, ich bitte Dich um meiner ganzen Zärtlichkeit willen, denn Deine Trauer zernagt mir vollends das Herz.

Ich scheue und fürchte unsre Rendevous-Orte; wenn ich es nur wagen dürfte, Dich des Nachts (am Abend) zu verbergen, so wollte ich Dir heute den Vorschlag machen, da es die Brüder alle auch wünschen und wissen dürfen; wenn es immer möglich, sollst Du heute einen von ihnen sehen, verabredet Euch dann, wo nicht, so will ich morgen sorgen, denn das Glück, Gesellschaft zu halten, kommt heute noch an mich, — also kann ich gar nicht entrinnen.

Hast Du dem gewundenen Schwert[3]) von Deinen Vorrichtungen Nachricht gegeben? Wie stehen die Sachen? Sobald sie es billigen, so wünschte ich, daß Du zum Pflug[4]) kämest, selbst alles zu sagen; es ist das kürzeste, Jaques mag wollen oder nicht. Wenn Du alle Pflichten erfüllt, so haben wir uns nichts vorzuwerfen und sind dann ruhiger. — Ich kann es nicht einmal dahin bringen, zur guten Wißerin (Fr. Weiß?) zu gehen und Du weißt, wie sehr mir daran liegt. —

---

[1]) Daß wir schreiben müssen, wo wir uns sprechen könnten.

[2]) Nämlich uns zu sehen und zu sprechen.

[3]) Im Original befindet sich bloß die Zeichnung eines Schwertes, das übrigens auch in andern Briefen vorkommt.

[4]) Zu ihren Eltern im „Pflug".

Ist es Dir sehr zuwider, wenn ich Deinen Ring, den ich allzeit am Finger getragen, nun wieder hier einschließe? Ich werde ihn wieder nehmen, sobald ich kann.

Ich umarme Dich mit der ganzen Zärtlichkeit eines liebenden Herzens.

Mein ältester Bruder will Dich präzis um 6 Uhr bei dem Junkernthor gewiß antreffen. Ach, wie will ich Dir einst viel danken, aber ich kann nie genug für alles danken. Gott segne uns, mein bester Geliebter. Umarme Mama und Schwester.

---

146) Meine Liebe, ich glaubte nicht, daß Du heute noch einmal schickest, sonst hätte ich geschrieben.

Ich bin heute beim gew. Schwert gewesen und habe alles äußerst willig zu meinen Assoziations-Propositionen gefunden, mehr, als Du Dir vorstellen kannst. Auch dies ist glücklich.

Lebe wohl und sei ruhig und standhaft in Deinen besten Entschlüssen.

---

147) Meine teure Freundin!

Ich esse diesen Mittag bei Herrn Hauptm. Schultheß in seinem Landgut und vor Abend 4 Uhr bin ich kaum in der Stadt, aber dann wünsche ich sehr, meine Liebe, Dich zu sehen. Ich habe gestern viele, viele Geschäfte gehabt, wovon ich Dir abends, wo Du sein willst, erzähle. Ich hoffe, Deine Gegenwart werde meine anwachsende Heiterkeit wieder befestigen. O Du Geliebte! Wie notwendig ist es meinem Herzen, Dich oft zu sehen, und diese Notwendigkeit, die sich durch unsre Lage noch erhöht, soll das Verbrechen sein, um dessentwillen jede Grausamkeit recht gegen uns ist? Und ich soll Dich nie sehen und Dich in jedem Jammer, in jeder Trauer, in jeder Verwirrung ungetröstet allein lassen, und Jahre lang zusehen, wie Du, vom Elend und Jammer erdrückt, dahin sinkst und die Blüte Deiner Jugend zerfällt, ach — und vielleicht — o wenn ich nur Deiner Gesundheit gewiß wäre, aber sie ist entkräftet und jeder Tag, den ich warte, erzeugt durch Deine Lage vielleicht eine tötliche Krankheit in Deiner Brust! O Deine ungewohnte Bläße, Dein elendes Aussehn, ach, wie es mich martert! — Und alles, alles, Du Liebe, sollte ich so fortgehen lassen, ohne Dich nur zu sehen? Nein, bei dem, der in Ewigkeit lebt, habe ich geschworen: Du bist die meinige und ich will Dich erretten! Alles, dem ich mich aussetze, ist ein geringes gegen das Unglück, Dich zu verlieren infolge meiner Saumseligkeit und des Jammers, den ich selbst verursacht habe.

O Geliebte, wenn uns nur dieser Abend nicht entrissen wird, so haben wir auch wieder eine Erquickung für die lange traurige Einsamkeit und für Tage, die elend wären, wenn wir uns nicht liebten und der Herr uns keine Hoffnungen aufbehalten hätte.

Aber die Entwickelung von allem ist da. O Geliebte, bald sind wir beständig glücklich in einer stillen, gleichen Lebensart, nicht in rauschenden Freuden, aber in tausend stillen Vergnügen, der Heiterkeit unsrer Seelen ganz angemessen. Auch diese wird sich erhöhen und bald vollkommen da sein und mit ihr jede Annehmlichkeit des Lebens. Ach, daß der Herr Dich erhalte und Du Deine Blüte nicht ganz verlöreſt! Doch ich hoffe, mein Dasein und eine heitere Stille sei Dir Gesundheit.

Ich umarme Dich, Geliebte, in der Hoffnung eines glücklichen Abends mit sich erneuernder heiterer Zärtlichkeit. — Lebe wohl und wünsche diesen Abend das, was

Dein

P.

wünscht und hofft.

---

148) Meine teure Geliebte!

Ich danke Dir unendlich für Deine gestrige Zärtlichkeit, o liebe, liebe Nanetten! Wie wohl wird uns einst sein, wenn wir bei unsern Spaziergängen Niemand mehr fürchten müssen und uns jeden Schritt ein bekannter Nachbar begegnet, der weiß, daß wir ihm gut sind, daß wir ihn lieben, dem wir Gefälligkeiten erweisen, dann ein Weib, das Du in einer Krankheit, die sie erst verlassen, besucht, dann Kinder, denen wir tausend kleine Freuden machen, dann ein Greis, der, unvermögend (kraftlos), dennoch kein Almosen bittet, aber uns kennt, dann frohe Arbeiter, die uns segnen, daß wir ihnen durch unsern Beruf nützen. Mein Kind, wie unaussprechlich entzückend wird dieses Leben sein, da wo kein schielender Neid die angenehmen Handlungen der Tugend läſtert und Freude die einzige Folge unsrer Rechtschaffenheit sein wird. Mein Kind, ist es möglich, wirst Du Dich nicht gern einschränken, wenn Tausende um uns her des Benötigten mangeln? Ach, mein Kind, wie sollten wir uns nicht gern einschränken, auch wenn uns der Herr sehr segnen würde und unser zeitliches Glück sich frühe befestigte? Dann, mein Kind, wäre die Freude der Einschränkung für mich noch größer! Ach, Segen und Freude um sich her zu verbreiten, welche Wollust, welche Entzückung! Und aus einer unbemerkten niedern Hütte der Segen des Landes sein, — o Geliebte, wie überfließet mein Herz von Hoffnungen! O wäre ich in Deinen Armen, mir soll nichts mangeln. O Freundin, wie soll die reine Quelle mir schmecken, auch wenn ich Wein haben könnte! Dann will ich damit den schwachen Kranken erquicken und nicht die Sünde üppiger Gastmahle veranlassen. Nein, jeder Besucher soll es sehen, daß ich den Reichtum und die Wollust (das Wohlleben) verachte, daß ich den Armen helfe, wie ich kann, ach Freundin, wie selig sind die Führungen der Vorsehung, wie nahe ist unser Glück! Wie hat die Güte des Allmächtigen in verflossenen Jahren schon für uns gesorgt und uns durch wunderbare Wege zu diesem Glück bereitet. O, Du Geliebte, wer wird unser Glück nicht fühlen, wer, der uns liebt,

wird uns nicht beneiden, nicht segnen, nicht besuchen und Tausende werden den Eltern sagen, daß wir glücklich! Denn den ganzen Tag werde ich arbeiten und für unsern Unterhalt sorgen und am Morgen, am Mittag und am Abend selig die Belohnung meiner Sorgen genießen. O sie sind bald da, diese Tage! Wie ich entzückend staune, wenn ich an die Freuden des Himmels gedenke! Zu solchen Entzückungen riß mich der Gedanke dieser Freuden empor.

Mein Kind, lebe wohl, lebe ewig wohl und komm heute früh (zeitig), mich zu umarmen und zu küssen.

---

149) Es gab gestern Abend einen gräulichen Filz, mein Kind, daß wir so lange spaziert sind, aber ich dachte, mein Vergnügen, so ich genossen, überwiege, und schlich mich in die obere Stube und probierte, ob ich nicht Englisch lernen könnte, denn die Grammatik lag just auf dem Tische. Aber auch dieser Abend entwischt uns. O mein Freund, wie froh bin ich, daß wir uns keine Stunde weniger gesehen. O wann wird diese Zeit wiederkommen? Aber sie kommt gewiß wieder, sie ist nahe. Ich will mit Dir ziehen im Anfang (wenn Du Deinen Beruf anfängst), mein Teurer! Kann ich den andern, wichtigeren Entschluß (Dir anzugehören) halten, so ist mir dieses (das elterliche Haus zu verlassen) Wollust. Du hast im Anfang viel Unangenehmes, ich will es Dir tragen helfen, das soll der Anfang meiner mir vorgenommenen Pflichten sein. Mit Dir will ich anfangen, dieser Welt zu nützen und meiner Bestimmung gemäß zu leben; bis dahin that ich es schlecht, kaum obenhin. Gott. Du verzeihest es mir, wenn ich es meinem teuren Freunde frei gestehe, aber Du gibst mir Deinen Segen, daß ich das Versäumte nachthun kann. Darum zeigtest Du ihn mir und gabst mich ihm!

Alles das wollte ich Dir heute in Deinen Armen feierlich sagen, mein Teurer, denn es ist Dir angenehm, wenn ich Dir öfters die Empfindung meines Herzens und die gewisse Entschlossenheit für Dich wiederhole. Gewiß, Freund, ich weiß, was Du mir bist und gehe immer mit gerührter Seele von Dir weg, sowie ich am ersten vertrauten, (wo wir uns unser Vertrauen schenkten,) Abend von Dir wegging. Wir sind gewiß glücklich!

Wenn wirst Du abreisen? Ach, wieder eine Trennung! Möchte es bald die letzte sein ist der Wunsch

Deiner

Sch.

---

150) Ich wünsche Dir einen guten Morgen, meine liebe Freundin, hast Du wohl geschlafen? Innig Geliebte, laß jene ehedem so wirksamen Vorstellungen unsres künftigen zufriedenen, stillen Lebens und unsrer strengen Eingeschränktheit neben den sichern Aussichten meines Berufs auch von neuem mit Stärke in Deiner Seele aufleben; denk an meine Dir versprochenen Sorgen, Deine Eltern durch tausend gesuchte Wege zu beruhigen; denke, wenn wir recht tugendhaft unser

Schicksal ertragen, die Vorsehung werde ferner ob uns wirken; denke die Sorge aller meiner Freunde, aller Deiner Brüder, unsre Eltern wieder zu beruhigen; denke an die Zufriedenheit Deiner neuen Mama und an meinen Eifer in meinem Berufe und an alle Gründe, die Dich darüber beruhigen können; denke, daß Tschiffeli mir traut, daß Schultheß mir traut, daß meine Verwandten mir trauen und daß ich Dich vor dem allwissenden Richter der Menschen versichere, daß ich meinen Beruf verstehe und daß er uns genugsamen Unterhalt geben wird; denke auch, wie behutsam ich mein Unternehmen angefangen, wie wenig im Anfange darauf verwandt wird und daß in allweg Schultheß alles halb bezahlt und noch dazu, daß ich die angenehmsten Hoffnungen unsrer Liebe gern aufschiebe, um Deine Sorgen ganz zu zerstreuen, wenn nur die Ruhe Deiner Seele dadurch befördert wird, und zuletzt, meine Liebe, habe ich immer etwas von Höngg zu erwarten, so daß unmöglich die ersten Jahre unsres Aufenthaltes in Müligen[1] fehlen[2] können, und wenn der Anfang überstanden, so bin ich — Gott weiß, wie sicher ich dessen bin — vollends jeder Gefahr entronnen. Möchte alles dieses Eindruck auf Dich haben! Möchtest Du gelassen jetzt in Gottes Namen Dich ganz in die Arme der Vorsehung und in die Arme Deines Freundes, den Du erwählt hast, hinwerfen, und Gott wird dann gewiß unser Gebet und unsre Sorgen nicht vergeblich sein lassen und uns einmal mit dem Segen unsrer Eltern beglücken.

Ich umarme Dich und sehe Dich diesen Abend bei Fr. Heß.

151) Ich danke Dir, mein Geliebter, für Deinen gestrigen Brief; er lehret mich, wie schon öfter, daß die herrlichen Empfindungen, die in Deiner Seele sich erheben, wenn Du trauerst, für Dich unaussprechliche Wollust sein müssen, mein Teurer. Da ich dieses weiß, will ich so gern mit Dir trauern und Dir gewiß Deine Trauer nicht mehr auszureden suchen; ich schäme mich, es gethan zu haben.

Mein Teurer, bis der Accord en nature von Dir kommt, wollen wir nichts mit einander reden, Du weißt wohl, wie ich mich fürchte; sende ihn und dann will ich mit dem Bruder reden.

Was Du für Leiden ausstehen mußt, empfinde ich lebhaft — wie steht es? Warum schriebst Du mir gestern, Du wolltest mich sehen, und kamst doch nicht? Heute kommen Gespielen zu mir, ich kann nicht ausgehen. Bruder grüßt Dich und läßt Dir sagen, er möchte Dir weitläufig schreiben und habe nicht Zeit. Ich umarme Dich.

152) Heut ist ein Tag, mein Geliebter, da ich nicht für gut finde, Jacques den Traktat auch nur zu zeigen. Ich habe ihn aber für mich allein noch einmal gelesen und finde ihn weniger vorteilhaft, als den

[1] Ort in der Nähe seines späteren Landgutes Neuhof.
[2] Fehl schlagen.

Aufsatz, den Hauptmann Schultheß vorher gemacht. Da es eine so wichtige Sache betrifft, müssen sich beide Teile wohl in obacht nehmen. Erstlich setzt er alle Jahre 30 Fl. weniger Salair ein, als Du ihm gesagt, was schon ziemlich beträchtlich ist. Dann verstünde ich es so, daß Du alle Jahre 100 Fl. Zins nur Hauptmann Schultheß zu zahlen hättest, ohne was Du noch von Dr. Hotz entlehntest, so daß wir alle Jahre nur 10 Fl. nebst Kuh und Garten hätten.[1]) Verzeihe diese genaue, aber richtige Rechnung, meine Mutter wird auch so rechnen, wenn ich es schon nicht thäte. Mich dünkt, das müßte Herrn Hauptmann noch gesagt werden, ehe der Traktat von Dir unterschrieben wird, denn wirklich hat er hierin nach seinem Wohlgefallen geändert. Es würde Dir manchen traurigen Augenblick machen, wenn in Zukunft viel dergleichen Aenderungen vorkämen.

Ich versichere Dich, daß das meine eigne Ueberlegung ist und (von) niemand anderem. Ich bitte Dich, so sehr ich kann, übereile Dich um meinetwillen nicht, denn den Vorteil der Sozietät nimmt Dir so Hauptm. aus den Händen.

Du weißt, mein Geliebter, ich kann selbst Unglück mit Dir teilen, ohne mich zu beklagen, aber dupe (Gimpel, Thor) der Reichen zu sein und doch alle Mühe haben, ist ein Unfall, den Du Dir selbst zuziehen würdest. Antworte mir hierüber, ehe ich Jacques den Traktat vorlege, so bin ich ihm auch zu antworten gefaßt (imstande).

Kann ich im übrigen nicht von Dir erbitten, daß Du mir die Umstände Deiner Krankheit sagst? Ich bin gewiß, daß Du krank bist und doch sagst Du mir es nicht.

Ich wiederhole, was ich Dir schon so oft feierlich gesagt: Ich weiß, was Du für mich leidest und mein Herz ist voll von Dankbarkeit und Liebe für Dich, Du guter, zärtlicher Geliebter! Ich weiß, daß unter tausenden kaum Einer thäte, was Du für mich thust, aber eben dies hat Dich krank gemacht — mein Gott!

(Die letzten zwei Zeilen sind abgeschnitten und befinden sich im folgenden Briefe Pestalozzi's.)

---

153) Ich danke Dir tausendmal, mein liebes, sorgfältiges Nändli, für die viele, viele Chokolade. Sie wird mir jetzt recht wohl thun, da ich noch immer für die Stärkung meines Magens sorgen muß. Wenn

---

[1]) Die speziellen Ausführungen, die oben weggelassen und die auch unklar und ohne den Traktat unverständlich sind, lauten nach der Urschrift:

Erstlich trifft er alle jahr 30 f weniger Salaire, als Du ihme anerboten daß schon ziemlich beträchtlich ist. Dann verstiende ich daß Du auß 5000 f, 1500 f zu verzinsen hättest, nun wil haubtm. daß dieß Dein Eigenes seye und Du ihme noch halb auß f 5000 verzinsest Das wäre alle jahr f 100 Zinß nur an haubtm. one was Du noch von D. H. Entlentest. Die f 70 blieben also noch die Dir haubtm. anerbietet & die blieben den Zinß an D. H. biß an f. 10. Mein teurer! so hätten wir per année f. 10. & Kuh & garten; verziehe dißc genaue aber richtige Rechnung. Meine Mutter wird auch so rechnen, wenn ich es schon nicht thäte.

Du mir doch wieder etwas schickst, so verwahre es auch besser, als die letzte Truke (Schachtel, Kästchen).

Wenn Du nur jetzt auch bald den Brief abforderst, so kannst Du mit Deinem Bruder reden. Ich umarme Dich, Du teure Freundin meines Herzens und segne Dich und danke Dir für alles, was Du für mich thust. Ich bin glücklich und gesund und vergnügt und voll Zufriedenheit mit allem, was begegnen wird. Ich fühle wieder die Stärke meiner Seele, die sich mit der Gesundheit meines Körpers allemal erneuert.

Aber Du Teure, der Schluß Deines letzten Briefes ist erschrecklich, oder ich verstehe ihn nicht. Mache Dir, mein Kind, nicht unschuldig Vorwürfe; ich sende diesen Schluß ein (ich lege Dir ihn wieder bei), ich kann ihn nicht mehr lesen.

Der Schluß, der auf einem mit der Scheere abgeschnittenen Streifen beiliegt, lautet, natürlich von Anna's Hand geschrieben:

Mein Gott, was für Unheil kann aus einer Sache entstehen, die die besten Absichten zu haben scheint. Nein, Deine gerechte Strafe von mir ist das häufige Gebet Deiner Dich ewig liebenden

Schultheß.

---

154) Freitag Abend.

Mein Kind, ich danke Dir für die Sorgfalt Deiner Rechnungen, aber ich eile, Dich bald zu beruhigen. Ich verzinse an H. Schultheß nichts, als was ich von ihm entlehne. Das erste Jahr soll die Entrepriſe nicht über 3000 Fl. und etwa 500 F. kosten, da schieße ich 1500 Fl. zu, die ich von Dr. H. (Hotz) entlehne, folglich gebe ich dies Jahr 60 Fl. Zinsen, bleibt von 170 Fl. 110 Fl.

Das zweite Jahr erstreckt sich die Entrepriſe etwa auf 4500 Fl. Das Geld, das im zweiten Jahr ausgegeben wird, wird im dritten verzinst. Mein Anteil Zins beläuft sich auf 90 Fl. Aber in diesem Jahre habe ich schon gegen eine Juchart Garance auszumachen, es bleiben mir also vom Salär 80 Fl., und die Hälfte einer Juchart Garance mag sich auf 300 Fl. belaufen. Zudem bin ich wahrscheinlich in diesem Jahr imstande, die neuen 1000 Fl. aus (meinem) Eigentum darzuschießen, ohne daß Mama sie mir gäbe, denn, um Dir alles zu sagen, mein äußerst schwacher Großpapa wird mir doch auch etwas hinterlassen.

Erst im dritten Jahr werden 5 bis 6000 Fl. an die Entrepriſe verwendet; dies wird im vierten verzinst und im vierten Jahr habe ich — ohne anderes — eine Einnahme von drei bis vier Juchart Garance und von da an steigt die Entrepriſe nach Proportion der Einkünfte. Wahrscheinlich ist, daß ich Hptm. Schultheß niemals 1000 Fl. verzinsen werde.

Du kannst sicher sein, daß ich, wie ich sage, in den ersten Jahren nicht mehr zur Entrepriſe verwenden werde, da die ganze Direktion davon mir überlassen

Der Vorteil der Assoziation besteht nicht sowohl im Salär, als in der Darschießung des $^1/_2$ fundo als Eigentum, denn dadurch werde ich instand gesetzt, mit der Hälfte Kapital in der gleichen Zeit ebensoweit zu kommen, als wenn ich für mich $^2/_3$ Kapital allein drin hätte. Es ist zu weitläufig, Dir zu zeigen, worin dieser Vorteil liegt, er gründet sich auf die Natur der Plantage und ich rede mündlich mit Dir davon.

Freilich hat Hptm. Sch. 30 Fl. abgebrochen, aber er hat sie mir nie akkordiert, sondern Jean (der Sohn des Bankier Schultheß, Pestalozzi's Freund,) sagte mir, daß er glaube, ich dürfte so viel fordern, aber gewiß mehr aus Freundschaft, als daß er geglaubt, Papa werde es akkordieren. Hr. Hptm. hat mir, sobald ich ihn sah, gesagt, es sei zu viel und wir sind auf 70 Fl. miteinander übereingekommen, so daß er nichts ohne mein Vorwissen geändert; in Zukunft aber, wenn der Traktat gesiegelt ist, ist es unmöglich, etwas zu ändern; sei hierüber außer allen Sorgen.

Du siehst aus meinem obigen Kalkül, der ganz gewiß richtig ist, wie eigentlich mein Einkommen sein wird. Es ist natürlich, daß wir in den ersten drei Jahren nicht unser ganzes Auskommen haben werden, aber die darauf folgenden Jahre werden uns die wenigen hundert Fl., die wir über unser Einkommen brauchen werden, reichlich ersetzen, denn die Berechnung ist ganz sicher, daß eine Juchart Garance 60 bis 70 Zentner einträgt.

Samstag Morgen.

So weit schrieb ich gestern Abend, als ich unerwartet Deinen ängstlichen Brief bei meiner Zurückkunft vom Rathaus antraf. Ich weiß nicht, warum Du glaubst, ich müsse Hptm. Sch. die ganze Hälfte des Kapitals verzinsen, auch wenn er sie mir nicht ganz leihen würde. Dieser Gedanke liegt gewiß nicht im Traktat und mein gestriger Kalkül ist gewiß richtig. Ich danke Dir, mein liebes Kind, für Deine Warnungen und ich will gewiß auf meiner Hut sein, aber überlege es noch einmal und wenn es möglich, daß Du heute zu Fr. Heß kommst, so gehe, ich bitte Dich; ich will Dir noch mehr Licht geben. Sage Deinem ältesten Bruder, daß ich ihn gern an einem dritten Orte anträfe, wenn es möglich wäre, heute um 2 Uhr im Platzhof, Rathaus, wo er will. Auch dem jüngern Bruder sage, daß ich Ursache habe, den Besuch auf morgen nicht beim roten Gatter zu wünschen.

Glaube endlich meinen Versicherungen! Hast Du mich gestern nicht gesehen? Du standest am Fenster, als ich vorbei ging. Den ganzen Abend war ich auf dem Rathaus und befinde mich viel besser, als vor der Krankheit; ich versichere Dich dessen bei meinem Gewissen und mein ganzes Einnehmen besteht in einer Latwerge, die ich freilich gern des Tages oft nehme.

Du sorgfältige, ängstliche Geliebte, ich hoffe doch, diese Briefe benehmen etwas von Deinem Kummer. Ich umarme Dich. Mama grüßt Dich und fragt bei jedem Billet, ob Du auch grüßen läßt, dann

sage ich allemal: „freilich", aber Du mußt sie jetzt allemal ausdrücklich grüßen und es nümmen vergessen. — Lebe wohl, Du Liebe.

Noch dies: Der Traktat muß mir notwendig bald, bald, und noch heute oder morgen früh zurückgesandt werden.

---

155) Mein geliebter, teurer Freund!

Fast schäme ich mich, Dir so entsetzlich entgegen zu reden, dennoch gebietet es mir meine Pflicht. Deine Rechnung in Deinem letzten Briefe ist mir wiederum richtig und benimmt mir meine Furcht, wenn der Traktat also lautete, aber um Gottes willen, er muß ganz geändert werden, wenn Du in keine Gefahr laufen willst, denn Hptm. Sch. versteht es anders und gewiß ist Schlaue (Schlauheit) dabei. Fordere von ihm, daß er es so in den Akkord setze, wie Du mir sagst und nicht zweideutig; oder ich sage nicht zu viel: das Gegenteil steht darin! Unterschreib ihn noch nicht, bis Jacques mit Dir geredet und setze Dein Konzept auf akurat wie Du mir schriebst.

Ich verhehle Dir nichts, Du liebe, liebe Seele. Papa — ehe er von Dir und Deiner Sozietät wußte — sagte mir, daß das gew. Schwert ihn unter Verdeckung (dem Mantel) der Freundschaft mehr als für 1000 Ld'or im Wechsel betrogen hätte, wenn er sich nicht von ihnen losgemacht. Deine Sache ist anders; sie sehen ihren Vorteil nicht anders, als durch Dich[1]) und Du darfst fordern, was für Deine Unternehmung (das Risiko und die eigne Arbeit) billig ist.

Mein Geliebter! Das Glück unsrer Tage hängt von dieser Sozietät ab. Um alles, was Dir lieb ist, bitte ich Dich, übereile Dich nicht; denn wie viel lieber will ich arm bei Dir sein, als diese interessante Hausforge[2]) haben, wenn sie nicht ausdrücklich gewisse Vorteile eingehen. Rede mit Jean (Sohn des Hptm. Schultheß), zeige ihm den Plan, den Du nun selbst aufsetzest und bleibe entschlossen, daß sein Papa diesen eingehe.

Mein Teurer, ich hoffe, daß wir uns morgen irgendwo sehen; heute kann ich mit bestem Willen nicht abkommen. Ja, mein Herz war gestern durch Dein Vorübergehen wieder fröhlich, und was Henri erzählte, macht mir nur noch mehr Freude.

Ich danke Dir tausendmal! Ach, meine teure, liebe Mama! Mein Herz empfindet, was sie mir sein wird, so oft ich an sie gedenke und dies geschieht ohne Unterlaß. Umarme sie mir und die liebe Bäben.

---

156) Ich denke noch wie gestern über den Traktat, mein Herzensfreund. Ich kann mir wohl vorstellen, daß es Dir Mühe macht, ihn

[1]) Durch Deine persönliche Leistung, Aufopferung.

[2]) Im Text heißt es: „interesante haußsorge haben", d. i. eine häusliche Sorge, die aus dem Interesse des Bankhauses zum gew. Schwert entsteht, das nur große Vorteile für sich bezweckt.

zu widerlegen, aber wenn Du, wie die Unschuld selbst, vor diesen Interessierten stehst und Dich auf Dein Projekt (den Entwurf) berufst — das viel vorteilhafter ist, so werden sie beschämt dastehen und ihn ändern oder, was gar kein Unglück wäre, ihn vernichten. Lies, was Jaeques schreibt; ich versichere Dich, ich sagte kein Wort, bis er urteilte. Wärest Du nur mein bloßer Freund, so würde ich Dir raten, Dich loszumachen. Wie froh bin ich, daß er nicht von Dir unterschrieben. Ich bitte Dich um Gottes willen, thue es nicht auf diese Art. Gewiß ist Hintergehen dabei. Das Projekt lautete anders, dies weißt Du wohl. Mein Teurer, mich wundert, daß er Dir gefallen kann! Wie könnten wir ruhig sein, eine solche Geisel über uns zu haben! Laß nur diese anscheinende Gunst der Großen fahren! Ich setze keinen Fuß nach Gebisdorf unter dieser schweren Bürde. Verzeihe, mein Teurer, ich muß Dir das sagen, unser Wohl hängt davon ab.

---

157) Mein liebes, liebes Kind!

Ich mußte diesen Morgen notwendig zu Lavater, nachher ging ich zu Frau Heß. Das ist der Grund, Geliebte, warum ich diesen Morgen nicht geschrieben.

Teure Freundin, ich danke Dir für den Anlaß, gestern Dich zu sehen; ich bin noch immer ganz ruhig und werde es um so mehr sein, je näher ich meinem Etablissement bin. Es bleibt mir jetzt weiter nichts übrig, als dieses in Ordnung zu bringen; die Ruhe Deiner Eltern, Deine eigne und die meine kann auf keine andere Weise erhalten (erlangt) werden. Du weißt, wie sehr mich diese Schritte schmerzen (Anna aus ihrem Hause zu führen), aber ich muß sie thun und werde sie thun.

Gedenke, Geliebte, in wie vielen Beziehungen ich fordern darf, daß Du hierin ganz meinen Entschlüssen nachgebest. Gedenke an jede Unmöglichkeit eines andern Auswegs und an die Gewißheit, wie sich alles zum besten wenden wird. Ich weiß, was es für ein Opfer ist, das Du mir bringst, aber in Deinem ganzen Leben sollst Du dafür belohnt werden, innig Geliebte! In meinen Armen sollst Du für jede Thräne belohnt werden, und bald, ich weiß es, werden Deine Eltern wieder zufrieden sein und Du wirst Dich dann von ganzer Seele freuen, daß ich Dich gerettet und selbst Deine Eltern beruhigt. Innig Geliebte, baue mit ganzem Zutrauen auf Gott und sei der nahen Rettung durch mich gewiß; wir werden glücklich sein, auch in dem Bewußtsein, für Deine Eltern alles gethan zu haben, werden wir glücklich sein.

Aber in ihrem Hause lasse ich Dich nicht mehr lange. Nein! Man mag uns jetzt Vorschläge machen oder nicht, so ist mein fester Entschluß, nicht mehr nachzugeben. Du sollst, sobald ich meine Einrichtung gemacht habe, mein, ganz mein sein. Es ist zu allseitiger Ruhe kein andres Mittel übrig.

Wisse, mein Kind, Deine neue Mama weiß alles, weint und gibt mir die Einwilligung zu allem. Lavater selbst rät mir dazu.

Mein Kind, lies alle meine Briefe und versuche Dein Herz zu der erhabnen Ruhe emporzuheben, die notwendig ist, mit Standhaftigkeit und Gelassenheit unsern festen Entschluß bald gegen Deine Eltern zu verteidigen und auszuführen. Du bist die meinige und ich bin sicher, daß keine Umstände kommen können, wo Du nicht immer glücklich bei mir bist. Ich bin alles dessen so gewiß, Geliebte, daß ich mit frohem Herzen dem Tage unsrer Verbindung entgegensehe. Morgen werde ich mit D. alles in Richtigkeit bringen und die andre Woche nach Gebisdorf verreisen. Ueber alles mein Erwarten hat mir meine liebe Mutter 1000 Fl. zu meiner Disposition gestellt, imfall ich mich verheirate. Das ist alles, was sie thun kann, Geliebte, so lange Großvater noch lebt. Siehe, mein Kind, wie viel Trost Du von der andern Seite wieder hast, wenn Du von der einen leidest.

Lebe wohl, Teure, für heute und schreibe mir auch einmal weitläufig. Sei meiner Ruhe versichert und umarme mich im Geist tausendmal. Ich bin ewig

Dein

Pest., sage Best —.

Lies Tschiffeli's letzten Brief und
das durchstrichene Wort errate,
ich strich es selbst durch.

---

158) Und abermals etwas Wichtiges wider unser Erwarten! Du bist augenscheinlich vom Himmel gesegnet, mein Geliebter, und ich um Deinetwillen. Das Anerbieten Deiner teuren Mama (ihm 1000 Fl. zu geben) und ihre Trauer für mich hat mir Thränen ausgepreßt, die unaussprechliche Wollust für mich waren, aber auf der andern Seite durchschneidet es fast mein Herz; so wie es wund war, die samstagliche Begegnung zu sehen, so leidet es jetzt bei dieser mehr als gütigen Anerbietung. Freund, laß uns diese teure Mutter, die alles für ihre Kinder thun will, segnen; umarme sie für mich, aber sage ihr dabei, daß ich mich nicht schämen werde, eine Handarbeit zu erfinden, ehe ich wissen will, daß sie dies entbehren müsse. Noch nie fühlte ich so stark mein Leerweggehen (ohne Mitgift der Eltern), als jetzt. Gott weiß, wie ich mich freuen würde, Dich auch hierin glücklich zu machen.

Gestern war ich ausgegangen und ich weiß nicht, ob ein guter Geist Vetter Heiri von Hottingen zu uns trieb, oder ob man ihn rufen ließ; kurz, mich wundert, daß meine Vorempfindung diesmal schwieg, daß etwas in meiner Abwesenheit geschehen sollte; sie waren drei Stunden lang in Kaspars Stube, — o Gott, wo vormals unsere Ratschläge waren. Ich will aber Vetter Heiri nicht raten, sich gegen uns zu brüsten! Ich will ihm heute Deinen Bruder senden, daß er vernehme, was der Inhalt des Gesprächs war. Du erwarteſt nur Unangenehmes, sonst würde ich mich entschuldigen. Wie heftig empfinde ich, daß meine

ganze Seele von der Deinigen abhängt und die Gefahr der Trennung[1]) ist mir ein neuer Beweis, wie sehr ich Dich liebe.

Tschiffeli's Brief gefällt mir, doch lese ich lieber die seines Vaters. Gott segne Dich!

---

159) Auf die Briefe, die Heiri von Hottingen will gesehen haben, antworte, mein Kind, also:

Daß Tschiffeli mich niemals zu seinem homme d'affaires (Verwalter, Geschäftsführer) habe brauchen wollen, sei daraus klar, daß er im Anfang meines Daseins schon meine Verbindung mit Dir gewußt und folglich nicht hat erwarten können, daß ich länger bei ihm bleiben würde, als es für meine eignen Absichten genügte.

Ob er meinen Einsichten traue, ist Hauptmann Schultheß (vom gewundenen Schwert), der geflissentlich hierüber mit ihm geredet und Bruder Pfarrer (Kaspar) Zeuge.

Daß Tschiffeli ein sehr großes Kapital in seiner Entreprise habe, ist ganz richtig und daß sein Etablissement ihm erst seit zwei Jahren, da es noch ganz neu, wichtig rentiere (einen größeren Ertrag abwerfe), ist auch wahr. Aber mein Unternehmen ist ganz anders; es wird nicht gebaut (?) und fast gar kein Kapital dareingesetzt. Aber das große Kapital Tschiffeli's wird, da er dies Jahr tausend Zentner verkauft, sich wahrscheinlich bald verringert haben.

Inbezug auf seine Chorschreiberei ist der Profit nicht 2000 Fl., da er mehr als vier Sekretärs aus diesen Einkünften erhält. Was den Namen (das Vorgeben, den Einwand) betrifft, daß dies Freunde Tschiffeli's seien (die ihm die Arbeiten umsonst, als Freunde machen), so kann ich nur sagen, daß in Bern Jedermann Tschiffeli Freund heißt.

Lebe wohl. Ich werde alle Tage meiner Entreprise sicherer. Ich will diesen Abend, wo ich kann, mit Dir reden. Sei mit mir ganz zufrieden, ich erlaube Dir alles von mir zu fordern, was Du gegen Deine Eltern schuldig. Ich bin ganz ruhig und erwarte gelassen alles, was Dich meine Pflicht zu sein bedünken wird.

Lebe wohl! Ich umarme Dich hunderttausendmal, Du treue Geliebte

Dein

Pest.

---

4. Die Episode mit Bubikon.

Während Pestalozzi mit dem Ankauf eines Gutes und dem Abschlusse der Assoziation mit dem Bankhause Schultheß zum gewundenen Schwert (auch Hauptmann Schultheß in den Briefen genannt) beschäftigt ist, da stirbt anfangs August der Verwalter der Johanniter-Kommende Bubikon, Statthalter Schmidt, und es werden von verschiedenen Seiten Versuche gemacht, Pestalozzi in diese Stellung zu

---

[1]) Die Gefahr, die durch den Antrag ihres Vetters, Heiri von Hottingen, hervorgerufen wird.

bringen. Mit dieser Stelle hat es folgende Bewandtnis[1]: Der Johanniter-Orden besaß bei Bubikon — etwa 5 Kilometer nördlich von Rapperswil am Züricher See, heute eine Station der Eisenbahnlinie Wollisellen-Rapperswil — eine Herrschaft mit ausgedehntem Grundbesitz und vielen Einkünften, mit niederer Gerichtsbarkeit über sieben Dörfer und dem Kollaturrecht über vier Pfarreien. Zur Verwaltung dieser Kommende war ein Statthalter eingesetzt, der ein Züricher Bürger sein mußte und so wird denn Pestalozzi von gewisser Seite vorgeschlagen; er sieht sich auch die Sache an, aber ohne sich besondere Mühe zu geben, da eine solche Stellung weder ihm, noch seiner Braut als wünschenswert erscheint. Die Sache zerschlägt sich denn auch.

Nach 160 betreibt seine Mutter Bubikon und er geht auf ihre Wünsche ein, wiewohl er lieber in der niedrigen Hütte, als im hohen Ritterschlosse wohnen will. 161. Anna hat wegen Heilung ihrer Heiserkeit sehr hübsche Gedanken, auch das Wortspiel mit dem „Pflug" ist allerliebst. Auch sie zieht die Bauernhütte vor. 162. Anna's Bedenken hinsichts des Traktats haben zuwege gebracht, daß ein neuer aufgenommen wird. 163. Diese Empfehlungsschreiben sind gar nicht nach seinem Sinn, er geht nicht gern „betteln". Heiri von Hottingen tritt wieder auf. 167. Pestalozzi hat Bubikon aufgegeben, er will lieber arm, aber frei sein und ihr ist mit ihm keine ländliche Hütte zu schlecht (168). 169 gibt Pestalozzi Bubikon endgiltig auf.

160) Meine teure Geliebte!

Ich erwarte den ganzen Abend Deinen Bruder, ich weiß nicht, warum er noch nicht kommt. — Du liebe Seele, Mama ist herzlich gut, aber laß uns ihre Wohlthaten mit Heiterkeit empfangen (mache Dir deshalb keine Unruhe, keine Sorge), entferne die finstern Gedanken, die Dich traurig machen. Innig Geliebte, denke, wie wenig ich brauche und wie leicht uns jede Einschränkung sein wird und wie gewiß ich mit meinem Beruf bald vieles verdienen werde; denke, ich bin in allen Absichten auch durch das Wohlwollen der Menschen glücklich. Dr. Hotz und Mama betreiben den Gedanken auf Bubikon, ich hingegen nicht; ich will unter Umständen lieber in der niedrigen Landhütte anheben, als mich in die unendlich großen Geschäfte von Bubikon verwickeln und oft aus Deinen Armen reißen lassen.

Aber denke nur, was Deinem Lieben begegnet! Man beredete mich, Dr. und Mama, zu Professor Heß zu gehen und wegen Bubikon mit ihm zu reden; er hat mir zwar die Sache nicht im angenehmsten Lichte vorgestellt, aber mir dabei gesagt, daß er wisse, daß man von Zürich aus sich ohne mein Wissen in Heitersheim viele Mühe für mich gegeben. Ich weiß, wie angenehm Dir diese Nachricht ist, (daß wir in Z. so gute Freunde haben), obschon ich fern davon bin, die Erfüllung dieser fremden Gefälligkeiten zu wünschen. Nein, ich will jetzt gern in der niedrigen Hütte bei Dir wohnen und mir durch das Geräusch unnötiger Zerstreuung die angenehmen Freuden und das angenehme Trauern in Deinen Armen nicht entreißen lassen. Ich werde wenige Schritte hierzu thun, weit mehr nach der Hütte auf Gebisdorf, und wenn die Vorsehung die Sache fast ohne Schwierigkeiten in meine Hände werfen würde, dann würde ich das Herz nicht haben, es aus-

[1]) In der Schrift „Pestalozzi's Berufswahl und Berufslehre von Dr. H. Morf. Liegnitz 1895. C. Seyffarth" ist diese Angelegenheit ausführlich dargestellt.

zuschlagen, ich würde es als einen Weg der Vorsehung erkennen und annehmen.

Heute habe ich Dir einen Plan von der Belohnung eines unglücklichen Erfinders eines sehr vorteilhaften Pflugs schicken wollen; Du hättest mir auch einen Rthlr. (Reuthaler) dazu schenken müssen, aber ich fürchtete Deinen Namen einzuschreiben. Wenn ich Dir ihn also schicke, so unterschreibe: „une fille anonyme“, dann weiß ich, daß ich das einzige wohlthätige Mädchen besitze, denn kein einziges sonst als Du soll sich unterschreiben.

Lebe wohl und gedenke oft an Deinen lieben

Pestalozze.

---

161) Ich wollte Dich bitten, mein Teurer, Herrn Holz mais sans une grande apologie zu sagen, daß ich seit einem halben Jahre immerfort heiser bin und die meiste Zeit ist diese Heiserkeit von Schnupfen begleitet im Kopf oder auf der Brust, wirklich kann ich auch jetzt nicht lange laut reden; wenn ich etwas laut lese oder singe, so thut es mir auf der Brust weh; mich dünkt, es sei mehr unangenehm, als gefährlich. Willst Du es ihm aber sagen, so bewirkt der Glaube, daß es hilft, weil ich ihn sowohl durch Dich als Freund, wie als Doktor für mich besorgt halte.

Du hast die Devise nicht ganz erraten, die auf Dein Papier kommen muß, ich werde schreiben: Une fille, qui connait très bien la façon des vieilles charrues et qui se felicite beaucoup de connaitre une nouvelle. Ich scherze; schreibe Du für Dich ein und rechne auf meinen Rthlr.

Mit Bubikon kommt es mir so vor, mein Geliebter: Wenn das Einkommen so vorteilhaft ist und ich meinen Geschmack zurate (ziehe), so gefiele es mir; aber wir hätten auch mehr Aufwand; die Versuchung wäre stark, das große und weite Haus nicht leer stehen zu sehen und Gastungen viel und oft sind dann nicht zu vermeiden bei Zehnten-Verleihungen, Besuchen aus Richtersweil, an Namenstagen usw. Aber lustig (schön) ist der Ort, ich war schon zweimal dort. Thue aber, wie Du es immer gut findest; ich überlasse alles völlig Deiner Wahl. Die Merkmale der Vorsehung sollen unsre Wege bestimmen. Ich ziehe mit Dir die Bauernhütte vor, von ganzem Herzen, denn das scheint mir in alle unsre traurigen Umstände einzuschlagen.

Vetter Heiri ist beschickt (heimgeschickt) worden, nun will ich sehen, ob er so ehrlich ist, daß er es mir sage, daß sie mit ihm geredet haben.

Heute ist Posttag (wo es auf der Schreibstube immer mehr Arbeit gab, als an andern Tagen), ich muß weg.

Du seiest heut und gestern da vorbeigegangen, sagt man mir und ich sah Dich nicht. Lebe wohl! Dies Zettelchen kommt in einen Teil von „Emile“ und so sende ich Dir die Bücher weiter, bis Du sie alle hast; aber verschließe sie! Gott segne Dich!

---

162) Mein liebes Kind!

Ich muß Dir noch von der gestrigen Unterredung mit Hptm. Schultheß dieses sagen, daß er mir aufgetragen, nun einen völlig neuen Plan der Art, wie ich eine Assoziation wünsche, anzufertigen. Er sagte vorläufig im allgemeinen, daß der Plan so einzurichten sei, daß Ausgaben und Einkünfte auf beiden Seiten geteilt würden, ich aber noch eine Belohnung für die Mühe, die ich allein hätte, zu fordern hätte, die sich nach Verhältnis der Ausdehnung der Plantagen erhöhen müsse. Wegen des hierzu nötigen Geldes sollte ich auf ihn rechnen. Ich redete noch mit Jean wegen der besondern Einrichtung meines Planes, fand sie sämtlich äußerst zuvorkommend und den Sohn wirklich für mich besorgt. Ich weiß wohl, daß ihr eigner Vorteil alle diese Güte verursacht, dennoch freut es mich, weil Deine Eltern aus diesem Akkord sehen werden, daß es doch Leute gibt, die glauben, daß ich einen Beruf habe. Sonst könnte es schließlich ohne Schultheß gehen, aber unter diesen Umständen scheint es mir gut, da wirklich die Vorsehung mir es fast in die Arme zu werfen scheint.

Ich wünsche sehr — — errate — ich habe ein großes Verlangen — errate, und wenn Du es nicht errätst, so gehe bald, bald zu Fr. Heß oder auf das Rathaus. Denn wenn Du mich küssest, will ich Dir sagen, was ich so sehr wünsche, Dir zu sagen, daß ich jetzt bald sein werde — der Deine? —

O im geringsten nicht.

— Ich weiß nicht, mein Kind, ob unsre Subskriptionen (das Geld, das sie wegen des Pflugs gezeichnet haben) werden abgefordert werden. Die erste Probe von diesen neuen Maschinen ist nicht ganz gut ausgefallen, vermutlich ist Ungeschicklichkeit die Ursache. Aber Deine Devise ist lustig. Ich habe sie in allem Ernst geschrieben.

Une fille, qui connait très bien une vieille charrue et se félicite d'en trouver une nouvelle.

Pestalozze.

Nicht wahr, Du hast es so befohlen? Wenn Dir aber vor dieser Devise Angst werden sollte, so sei deshalb ruhig, — (ich habe die Devise nicht hingeschrieben,) wenn Du es schon befohlen.

Ich bin froh, daß sich Deine Verwandten anfangen zum Ziel zu legen (für uns einzutreten), noch froher, daß ich keinen von ihnen nötig habe. Wenn Du mich jetzt noch lange auf einen Kuß warten läßt, so soll ein Schiffmann von Baden mich Dir entreißen (so fahre ich zu Schiff weg nach Brugg); kaum werde ich diese ganze Woche noch ausharren. —

Wart Du, wenn Du jetzt wieder so heiter werden willst, so will ich Dir sagen, daß ich so finster bin, wie der Tod. Denn wie dürfte ich anders? Eins von uns beiden muß notwendig finster sein. Also wenn Du heiter bist, so bin ich — auch heiter und sage Dir tausendmal, daß ich in meinem ganzen Leben in Deinen Armen heiter sein will. — Lebe wohl!

163) Meine liebe, liebe Freundin!

Sei versichert, ich zähle weit mehr auf Gebisdorf, als auf Bubikon. Ich bin unendlich glücklich, daß Du so entschlossen mit mir den niedrigsten Stand wählst; Deine Eltern werden doch, ob Gott will, hieraus auch das sehen, daß weder Leichtsinn noch Eitelkeit unsre Beschlüsse beschleunigt. Ich segne Deine Standhaftigkeit und Deine großen Entschlüsse für mich alle Tage. Innig Geliebte, gewiß ist es, daß wir in den kleinsten Geschäften am glücklichsten sein werden, und ich fürchte mich, wie Du, vor Bubikon; es muß mir außerordentlich in die Hand fallen, wenn ich es annehme.

Meine Teure, ich bin heut in außerordentlicher Zerstreuung; verzeihe, daß ich nicht Zeit habe, Dir alles zu sagen, was ich nie aufhören werde zu sagen. Ich muß Mama zu gefallen morgen auf Richterswil und Bubikon und von (Frau) alt-Statthalterin (Schmidt) Rekommandationsschreiben auf Heitersheim erbetteln; Prof. Heß und Dr. Hotz finden, daß ihre Rekommandationen die besten sein werden. Ich bekomme von Junker Landvogt Schwerzenbach und Dr. Hotz Briefe an die alt-Statthalterin, aber alles, hoffe ich, wird zuletzt nichts werden. Dann gehe ich augenblicklich auf Gebisdorf und wähle den Ort, der unsern Umständen am angemessensten ist. Aber dennoch darf ich Mama und Dr. Hotz nicht abschlagen, zu versuchen, ob ich auf Bubikon kommen könnte, insonderheit, da sie wissen, daß ich von unbekannter Hand in Heitersheim schon empfohlen bin, aber es ist, hoffe ich, gewiß, ich komme nicht zurecht. Die Pfaffen werden vor der Namsung (Ernennung, Wahl) Geschenke fordern, die ich dann gewiß abschlage.

Dr. Hotz, Du teure, liebe Seele, muß Dir helfen (gegen die Heiserkeit) und ich hoffe, er kann es auch. Ich wollte entsetzlich ungern, daß Du Deine Kinder nicht singen lehren könntest.

Sage mir auch, was Du vermutest, daß die Unterredung mit (Heiri von) Hottingen für Einfluß gehabt hat? Mama war heut bei meinem Vorbeigehen außerordentlich höflich; es mag sein, was da will, unsre Entschließung soll fest bleiben. Man möchte jetzt das Letzte wieder gut machen, um die Sache doch zu vernichten.

Lebe wohl, lebe ewig wohl und gesegnet von

Deinem lieben

Pestalozz.

Für „Emil" danke ich Dir, Du sollst ihn oft Deinem Lieben lesen, wenn er müde vom Felde zurückkommt. Ich habe für Dich und mich zwei Rthlr. unterschrieben. Wie ungern that ich Deine Devise nicht hinsetzen!

P. S. Warum läßt Du heute den Brief nicht holen? Doch es ist gut, daß er noch nicht weg ist; ich kann Dir noch sagen, daß ich gut gefunden, heute nach dem Mittagessen zu Heiri Schultheß von Hottingen zu gehen; unter dem Titel von einem Pflug zu reden, kamen wir auf Garance und ich setzte ihm vielleicht das eine und andere in ein vorteilhafteres Licht, als er es ansah, aber er versteht die Kultur nicht.

164) Nun denn, glückliche Reise, mein Geliebter! Grüße Madame Schmidt; bis fein galant und höflich — im Ernste! Ich wollte, Du wärest schon wieder zurück. Wann kommst Du wieder?

Gestern haben wir unwissender Weise seine Streiche gespielt. Man schickte mich zum Schwibbogen und nach Hottingen, das erste Mal in meinem Leben, daß man mich an Besuche schickte. Erstere Verwandte (im Schwibbogen) sind gewonnen, ganz gewiß. Sie versprachen mir in die Hand, kein Wort mehr entgegen zu reden, da die Sachen so weit gekommen seien. Am meisten sorgen sie für die Einrichtung Deiner Umstände.

Zu Hottingen saß die ganze Schultheß-Verwandtschaft; da ich an die Thür klopfte, entstand ein verzweifeltes Gelächter, und da ich in die Stube trat, (meinten sie) ich hätte 2 Stunden eher kommen sollen, wir hätten uns nicht recht verabredet[1]). Vetter Heiri ist nichts weniger als mit dem Wort heraus, daß er mit unsern Eltern geredet. Ich that nicht, als ob ich was wüßte. Alsdann fing er an, mich zu belehren, wie man sich selber immer gleich sein müsse (wie man sich zurückhalten müsse, seine Empfindungen nicht offenbaren solle). „Redet zu diesem Blumengeschirr," war meine ganze Antwort, „ich bin gern ein empfindliches Mädchen."

Aber gehe heute glücklich weg. Wie soll ich wissen (erfahren), wenn Du wieder da? — Henri und ich umarmen Dich. Mama ist noch entsetzlich streng und unfreundlich mit mir.

---

165) Dr. Hotz sagt Dir, mein Kind, Du sollst das Salzwasser mit Milch trinken; wenn es zu spät sei, so wolle er Dir ein Tränkchen senden, — es sei notwendig.

Meine innig Geliebte, ich maß heute weg nach Bubikon, gerade auf Mittag; ich reise mit Dr. Hotz. Lebe wohl, ich umarme Dich mit ganzer Zärtlichkeit, Du teure Seele, und eile, alles zu thun, Dich zu besitzen, doch lieber in Gebisdorf als in Bubikon.

Mein Kind, noch immer hat die Religion und das Bewußtsein meiner (hier ist ein Wort ausgelassen, etwa: Leitung Gottes) alle Folgen, die ich hoffen darf. Wenn auf Augenblicke eine traurige Empfindung etwa stark wird, so erhebt sich meine Seele sogleich wieder und ich danke und bete und fühle mein Glück und werde Dich bald besitzen. Gott stärke meine Entschlossenheit und meine Gelassenheit, mit der ich noch immer alle Schwierigkeiten und traurigen Zufälle ansehe.

Ich umarme Dich, teure, innig Geliebte, und bin ewig

Dein

P.

Was hast Du gesagt, daß ich zufälliger Weise mit Dir in Hottingen war? Ich wußte nicht, daß Du da wareſt, ich wußte nur, daß grau

---

[1]) Die Gesellschaft hatte Pestalozzi vor 2 Stunden wohl vorbeigehen sehen.

Wind[1]) da war, er hatte mich zum Kaffee — (der Schluß ist teils weggerissen, teils unleserlich).

---

166) Mein liebes, liebes Kind!

In diesem Augenblick werde ich verreisen. Lebe wohl, mein Kind, ich komme bald wieder zurück. Uebermorgen schreibe mir, so Du willst, auf Freitag nach Richterswil. Ich gebe mir keine Mühe in Bubikon, aber ich gehe Mama zu gefallen.

Ich umarme Dich mit innigster Zärtlichkeit und bin ewig

Dein

P.

---

167) Innig geliebte Herzensfreundin!

Ich bin wieder da, weiter als jemals von dem Gedanken auf Bubikon entfernt. Noch rede ich nicht das Gegenteil vor Mama und Dr. Hotz, aber sie ist bestimmt, die Hütte, in der ich mit Dir wohne; ländlich ist sie, nicht eine geräuschvolle Herrschaft. Mich soll kein filziger Orden beherrschen, nein, ruhige Freiheit des kleinen unbemerkten Landmanns, Du bist von neuem schätzbar in meinen Augen. Ich habe es gesehen, daß Gefahren von Unruhe die großen Gewerbe begleiten, da, wo die Gewalt nicht mein wäre und jede Gegenwart unwissender Herren (der Johanniter) dem redlichsten Amtmann schrecklich wäre. Nein, diese Woche noch eile ich auf Gebisdorf, da suche ich mir eine Wohnung; in ihrer Nähe fließen sanft murmelnde Flüsse vorbei, dem arbeitsamen Landmanne ein sicherer Gewinn! Da will ich wohnen und in Deinen Armen Ruhe von meiner Arbeit genießen.

Ich umarme Dich, Du meines Herzens Erwählte, und versichere Dich, daß ich noch immer in jedem Augenblicke, wo mein schwaches Herz in Trauer sinken will, mich zu dem erhabenen Gedanken der Vorsehung emporschwingen und Ruhe finden kann. O teure Freundin, wie himmlisch entzückend werden einst die Proben dieser Vorsehung für uns sein, wenn wir das Ziel seiner Güte vollends erreicht und uns ganz besitzen; wie werden wir Gott danken und ihn preisen, wenn wir alle Tage mit neuer Zärtlichkeit unser Glück, das Glück des niedrigsten Standes fühlen und durch Fleiß und Sorgfalt zu einem anständigen und auch den Vorurteilen unsrer Lieben angemessenen sichern Unterhalte emporschwingen. Die Aussichten zu beträchtlichem Reichtum durch meine Plantage werden mir, ich weiß nicht warum, alle Tage gleichgiltiger.

Lebe wohl, mein Kind, und verschaffe mir womöglich Anlaß, Dich heute zu sehen, daß ich Dir sagen kann, wie sehr Dich liebt

Dein

Pest.

---

[1]) Der Bewohner des Hauses zum „grauen Wind" in Zürich. Wer das gewesen ist, ist nicht bekannt.

168) Auch jetzt, mein unschätzbarer, hoffe alles von mir. Nun ist wieder ein Zeitpunkt vorbei, da mein Herz von Trauer überfloß und nichts als Elend fühlte. Ich bin nun angenehm trauernd; ich weine so gern, wenn ich mit einer Freundin oder mit meinen Verwandten von unsrer Geschichte rede, was notwendig ist, mein Teurer, denn außer meinen Eltern scheint ein jedes für mich nur inbezug auf den Unterhalt besorgt zu sein. Sie lieben Dich nun alle, sie geben Dir den Vorzug vor allen andern und Deine Tugend ist ihnen schätzbar; ach Gott, sie wissen nur zu wohl, daß es unmöglich, mit gutem Willen aus dem Hause zu gehen.

Und Du, mein innig Geliebter, empfange die herzlichsten Umarmungen für alles, was Du an mir gethan und noch thun wirst, und für alles, was Du leidest. Empfange Stärke und Hilfe von oben, wenn Du mitsamt Deiner Güte noch mehr verfolgt wirst. Es liegt nicht im Herzen meines Vaters, daß er so gegen Dich gehandelt, er hat immer die Tugend geliebt, aber die Besten unter uns halten nicht aus, wo die Proben (Prüfungen) gewisse Vorurteile übertreffen[1]. Nein, mein Teurer, keine ländliche Hütte ist mir in Deiner Gesellschaft zu schlecht, Du bist ja mit Deiner Anmut, mit Deiner ganzen Zärtlichkeit, ach, ganz bist Du darin und nun findet mein Herz keine größere Erleichterung, als in dem Gedanken, daß diese Zeit nahe sei. Auch der Gedanke der gütigen Vorsehung erfüllt nun ganz mein Herz; nicht wahr, mein Geliebter, wenn sie uns weiter segnet und für uns sorgt, so bist Du eines ehrlichen Auskommens gewiß? Und dann geht es immer besser. Bubikon ist hiermit nichts, das freut mich; was waren die Unannehmlichkeiten M. Sch's? (die „unangenehmen Seiten" Madame Schmidt's, die Pestalozzi im vorigen Briefe erwähnt.)

Mein Teurer, wie sehr wünschte ich Dich zu sehen, und auf was für eine Weise kann ich Dir etwas zukommen lassen, wenigstens auch den Rthlr.? — Ich werde schon wieder gestört. Nun — einst störest Du mich allein, und angenehm. Lebe wohl, mein Geliebter, lebe wohl! Nun so lebe wohl!

Ich mag nicht Arzneien nehmen, mein Körper ist gewöhnt, von sich selbst wieder zurecht zu kommen.

---

169) Sonntag abends.

Innig Geliebte!

Ich schreibe Dir in beständiger Erwartung Deines Bruders, ich wollte nicht, daß er nicht käme, er ist mir ein wirklicher Trost in Deiner Abwesenheit. Denke, am Mittwoch bin ich vielleicht schon wieder weg und vermutlich auf viele Tage im Baderbiet (im Gebiet von Baden, wo er sich ankaufen will). Du liebe Seele! Gott segne meine Unternehmung, bete das oft, so bin ich bald glücklich. Ich genieße gewiß mehr Gemütsruhe, als ich unter meinen Umständen hätte hoffen können,

[1]) Das irdische Gut, der irdische Vorteil steht ihnen höher, als die Tugend.

aber die Gewißheit Deiner standhaften Entschlüsse, die sich auf die wichtigsten Begriffe Deiner Pflichten gegen mich und gegen Deine Eltern gründen, erhebt mich bei jedem traurigen Gedanken zu einer Ruhe, die ich Gott in meinem ganzen Leben danken werde. Ohne diese wäre ich unglücklich, aber Du machst mich von allen Seiten äußerst glücklich und ewig wird Dich mein Herz lieben und dies wird unser Glück sein.

Meine Liebe, ich habe tausend Höflichkeiten von Frau Schmidt in B. (Bubikon) erhalten; die größte war eine Gratulation für meine wohlgetroffene — — (Wahl?) Du kannst wohl denken, daß ich es in Spaß gezogen. Uebrigens hat sie mir mit freimütiger Entdeckung gewisser unangenehmer Seiten, die ich vermutet, sehr gedient . . . Ich habe nun den ganzen Gedanken fallen lassen. (Er reflektiert nicht weiter auf Bubikon.)

Ich habe mich heute bei Fr. Heß geirrt; ich glaubte, man gehe zum Rechberg, sonst hätte ich nichts fragen lassen. Du weißt wohl, daß ich nicht würde zum Pfing kommen.

Adieu.

---

5. Käufe und Konflikte.

Pestalozzi geht weiter vor mit dem Ankaufe von Ländereien in der Umgegend von Mülligen. Er hatte erst einige andere Güter in Aussicht genommen; warum er diese Pläne fallen ließ, ist aus den Briefen nicht ersichtlich. Dann hätte er gern das Gut in Wollishofen, das Anna's Eltern in Pacht hatten, zu seinen landwirtschaftlichen Unternehmungen übernommen, aber an eine solche Abtretung war bei Anna's Eltern nicht zu denken. Schon ehe Bubikon an Pestalozzi herantrat, hatte er sich mit dem Gedanken vertraut gemacht, sich im Birrfelde anzukaufen und zwar nicht ein abgeschlossenes, schon im Betriebe befindliches Gut, sondern verschiedene Ländereien von verschiedenen Besitzern, darunter auch brachliegendes, teilweise unfruchtbares Land, das er verbessern wollte, so daß er schließlich einen in sich geschlossenen Komplex von etwa 100 Juchart beisammen hatte.[1] Von 58 Juchart liegen allein 50 Kauf- und Tauschverträge vor. Diese haben an 3000 Fl.[2] gekostet, immerhin eine geringe Summe. Während er hier ein einfaches Wohnhaus, aber aus Steinen und mit geräumigen, gewölbten Kellern und Hochpartere baute, wohnte er zur Miete in Müligen. In der Nähe lag Gebisdorf (heute Gebensdorf genannt), Lupfig, die Habsburg, Königsfelden, Wildegg, Brugg, Birr, Ortschaften, die auch in den Briefen vorkommen. Wie es scheint, konnte man damals zu Schiffe bis Brugg, eine Stunde vom Neuhof fahren. — Neben den Ackerkäufen, die eine öftere Reise in jene Gegend nötig machten, gehen die Verhandlungen mit dem Hause Schultheß zum gewundenen Schwert weiter, bis der Vertrag endgiltig feststeht und nun den Eltern Anna's gezeigt werden kann. Das Bankhaus gibt die Hälfte des Kapitals, das etwa 5000 Fl. betrug und Pestalozzi erhielt vorweg eine bestimmte Summe zum Unterhalt, nebst Wohnung und andern Emolumenten in ziemlich bescheidener Höhe.

Aber je näher er seinem Ziele kommt, einen eignen Hausstand gründen zu können, desto heftiger wird der Widerspruch der Mutter Anna's gegen deren Verbindung mit Pestalozzi und führt die ergreifendsten Szenen herbei. Hier tritt

---

[1]) Pestalozzi berichtet darüber selbst im „Schwanengesang", aber nicht ganz zuverlässig, auch vielfach ungerecht gegen sich selbst. Werke Bd. 14. S. 103 und flgde. Vergl. Pestalozzi-Blätter Zürich. III. Jahrgang 1881. S. 67.

[2]) 3 Fl. = 7 Frcs, 1 Schilling (ß) = 6 Centimes. 1 Juchart Land = 3600 Quadratmeter oder 36 Ar.

die ganze Herrlichkeit und Schönheit ihres reinen innern Lebens ans Licht; die erhabensten Gedanken wechseln ab mit der Sorge um die Kleinigkeiten des Lebens und das hebt diese Gedanken um so höher, läßt sie einen um so gewaltigeren Eindruck machen, wie denn auch der Geist des Hauses zum Pflug diesen Geist, in dem die beiden Verlobten verbunden sind, in um so schönerem Lichte zeigt. Diese ethischen Konflikte müssen auf jedes unbefangenes Gemüt den tiefsten Eindruck machen und eine veredelnde Wirkung ausüben. Das gibt den Briefen einen bleibenden Wert.

Mit der Ernsthaftigkeit der Mutter beginnt (170) der neue Abschnitt, aber der Vater stimmt nicht immer bei. Auf der Meiße, einem Zunfthause, das dem Rathause gegenüber lag, nicht weit vom Rüdenplatz, auf dem der Pflug stand, ist von dem jungen Pestalozzi mit Ehren geredet worden und das erzählt der Vater Anna, die in Sorge wegen seiner nahen Abreise ist, die er wegen seiner Einrichtung unternimmt, namentlich will er auch eine Wohnung mieten (171). Auf einem Zettelchen klagt Anna über die zerrissenen Verhältnisse in ihrem Hause und fragt, ob er morgen als Bürger gehe. Er wird in die Zunft zum Saffran, der vornehmsten in Zürich, die namentlich von Kaufleuten gebildet wurde, aufgenommen; es wird dabei eine Anrede vom Zunftmeister an die Aufgenommenen gerichtet, auf welche einer von diesen antworten muß, was Anna mit „harangue" bezeichnet. „Du gehst heute als Bürger" will sagen: Du hast heute das stimmfähige Alter erreicht, bist aus der Knabengenossenschaft in die Reihe der Erwachsenen getreten. Dies geschah an dem „Meistertag", der Zunftversammlung unter Vorsitz des Meisters; durch Aufnahme in die Zunft wurden die jungen Zunftgenossen „Bürger", d. h. stimmfähig. (Die Zunft konnte keinen Bürger ernennen, das durfte nur der „große Rat", die CC — zweihundert.) — Pestalozzi und Anna haben wieder einen Abend mit einander zugebracht. Auf ihre Klagen antwortet er nicht im Zorn gegen ihre Eltern, sondern in aufrichtiger Liebe: „Ich will Dir die Wege zeigen, die Liebe der Eltern mehr, als in Deinem Hause zu gewinnen." Was ist das für eine edle Gesinnung! (173). Hier muß wohl das Zettelchen fehlen, worin sie ihm mitteilt, daß die Mutter in ihrer Krankheit ihr Proben ihrer Zärtlichkeit gegeben (174). Pestalozzi muß viel reisen, wohl um Gelder zu beschaffen und Käufe abzuschließen; 176 ist er aus Gebisdorf (Müligen, Brugg) zurück und ist mit dem Erfolge zufrieden. Pestalozzi sendet ihr den nun abgeschlossenen Traktat unter Gebet, daß er den Prüfungen ein Ende mache (183.) „Die Bande unsrer Liebe sind Bande Gottes." — Lavater soll bei den Eltern für sie bitten. — 186. Pestalozzi wacht bei seinem kranken Großvater und da kommen ihm trübe Gedanken und er macht sich die bittersten Vorwürfe; die Frage ist ihm fürchterlich: Muß ich Dich mit Gewalt aus Deinem Hause entreißen? Und sie antwortet darauf mit einer Kraft, die nur von oben stammen kann (188), und sie wirkt auch auf sein Herz (189 und 190).

170) Du erschreckst mich durch die Ankündigung Deiner nahen Abreise, mein Teurer! Dennoch soll sich mein Herz besiegen, ich will Dich segnen und suchen, meines Schmerzes mächtig zu werden. „Je mehr ich eile, desto eher bin ich in Deinem Besitz", sagst Du mir durch Deinen gestrigen lieben Brief, darin ich einen Heldenmut und (eine) Ruhe lese, für die ich Gott danke; ich bitte ihn, sie in Dir zu erhalten! Dennoch wünschte ich, mein Lieber, daß Du Deine Reise bis Montag verschieben möchtest oder mir es morgen eilend zu sagen, wenn es Dir unmöglich wäre. Ich hatte abermals die schönen Gespielen Donnerstag bei mir, und Du, mein Geliebter, willst Du Dich nicht auch noch bei Deiner Gesellschaft verabschieden? Bleibe doch bis Montag! Freitag, Samstag und Sonntag bin ich Dein und will Dich sehen und sprechen; sage mir morgen früh Deinen Entschluß, ich bin so nicht für alle andern Menschen, wenn ich Dich verliere.

Ich will Dich durch eine neue Probe überzeugen, mein Geliebter, wie gewiß Dich Papa liebt. Er war gestern auf der Meiße; sobald er heim in die Stube kam, sagte er mir: „Denke! Man hat in der Rede des Herrn Professor Usteri des Herrn Pestalozzi mit Nachdruck zu Ehren gedacht!“ — (nämlich), daß Du Klein-Jogg Sohn und dem andern Bauer so viel Anleitung in Bern gegeben. Ich dankte ihm, daß er mir das sagte, mit dem Zusatze, daß ich versichert wäre, daß Dich alle Rechtschaffenen liebten.

Was meine liebe Mutter betrifft, so würde ich auch gar zu viel fordern, wenn ich ihre Ernsthaftigkeit, die sie gegen uns alle behauptet, geändert haben wollte, dennoch hat ihr Papa schon zwei oder dreimal verblümte kleine Verweise gegeben, zu unserer Rechtfertigung. Ich wäre gegen Gott und Dich undankbar, wenn ich dies nicht klug und herzhaft ertragen würde, da ein so vortreffliches Ende: Dein ewiger Besitz, mir zur Vergeltung wird.

Gott im Himmel segne Dich! Wie oft wiederholet das Herz diesen Wunsch, das sich kein Gutes wünscht, ohne Dich da mit einzuschließen. Ich umarme Dich mit der lebhaftesten Zärtlichkeit.

---

171) Mein liebes, liebes Kind!

Ich danke Dir für Deine angenehme Ueberraschung auf der Meißen[1]) (170), Du teure, Liebe! Meine Reise hat meiner Gesundheit nicht im geringsten geschadet, und, Gott sei Dank, auch inbezug auf meine Aussichten ist nun bald das Ende dieses Herumlaufens gefunden. Möge der Segen des Himmels die Folge jeder Sorgfalt sein, davon mein Herz mir in der Einrichtung meiner Umstände Zeugnis gibt. Ich habe nicht geeilt und jede Behutsamkeit gebraucht, die nur möglich ist, (um) jede große Sorge in alle Zukunft aus unsrer Wohnung zu entfernen. Ich empfinde mit ganzer Seele, wie wichtig die nahe Beendigung meiner Einrichtung für die Gemütsruhe Deiner künftigen Tage! Möchtest Du jede Sorgfalt wissen, die ich anwende, Dich ganz glücklich zu machen. O möchte ich Dich bald sehen und küssend Dir viele schöne, neue Hoffnungen sagen!

O Geliebte, ich eile, jetzt alles zum Ende zu bringen; vielleicht in wenig Tagen, Du Herzensfreundin, sind schon die Gemächer gemietet, in denen Du mit mir die ersten Jahre unsres Glückes verleben wirst. O Geliebte, ich darf den Allwissenden zum Zeugen für die ängstlichen Sorgen für Dein Wohl und die genauste Berechnung der Sicherheit (meiner Einrichtung) anrufen und wenn sein Segen eine Folge der Sorgfalt der Menschen und der Gewissenhaftigkeit ist, so eile jetzt in meine Arme, um glücklich zu sein. Meine ganze Seele ist bewegt, so sehr ist der Gedanke, was ich Dir schuldig und wie jede Unvorsichtigkeit jetzt eine unverzeihbare Gottlosigkeit wäre, stark in meiner Seele,

---

[1]) Für den Bericht über die Erzählung ihres Vaters aus der Gesellschaft im Zunfthaus zur Meiße.

Du Geliebte! Mein Herz ist vor jedem Vorwurf gesichert, ich darf Dir mit frohem Herzen sagen: „Jetzt kann ich Dich erhalten, eile zu mir, wenn Du nichts als ländliche Bedürfnisse wünschest und — o was solltest Du mehr, als dieses und mich wünschen?"

Lebe wohl, lebe wohl, innig Geliebte, ich umarme Dich tausendmal und bin mit neuen Hoffnungen und mit unendlicher, ewiger Zärtlichkeit

Dein

Pestalozze.

---

172) Ich freue mich des gestrigen Tages, mein Geliebter! Einst kommt ein solcher Tag und wir werden nur durch das bestimmte Ziel, welches zu unsrer ganzen Vollkommenheit hinführt, geschieden[1]). — Aber meine Mutter hat noch nie ein so ernstes, unzufriedenes Gesicht gehabt, wie gestern den ganzen Tag. Ich weiß nicht, ob sie etwas hat wissen mögen oder was es ist, und ich darf sie nicht fragen. Am Abend fing sie mit Henri traurig an und führte die alte Sprache, daß wir uns nicht erhalten könnten. Und Henri ist für sich überzeugt, daß, wenn Du Bericht wegen (der Einrichtung) Deines Hauses hast geben kannst, wenn die Einrichtung eines Hausstandes fest steht, Du geradezu selbst kommst, zu reden, denn sie sieht wohl, daß diese Strenge keine Aenderung bei uns zustande bringt. O mein Teurer, wie viel Sünden! Je eines gegen das andere! Wir sind alle erbarmenswert: meine Eltern, daß sie es nicht wollen einsehen, und wir, daß wir es wagen müssen, durchzubrechen.

Gehst Du morgen das erste Mal als Bürger? Ich gratuliere zur harangue (feierliche Anrede) und wünsche, daß sie wohl gerate. Ich sollte doch meinen, es wäre notwendig, sie ein paarmal vor dem Spiegel herzusagen, — und so gemach und sachte reden, Heirli! — oder sie sagen, sie verstünden nichts, die bösen Leute! — Morgen bleibts beim Abgeredeten. — Ich umarme Dich. Empfiehl mich ehrerbietig Deinem Hause.

---

173) Ich bin heute bis jetzt verhindert worden, Dir zu schreiben, Du Teure. Auch ich danke Dir für den gestrigen Abend; er hat viel zu der Ruhe beigetragen, die jetzt meine Seele befriedigt und mich glücklich macht. Ich bin nun gewiß, daß Du bei aller Deiner Sorge für unsre Lieben dennoch glücklich bist, wenn ich Dich allem entreiße und Du in meinen Armen alle Tage glücklichen Anlaß findest, etwas und vieles zur Beruhigung dieser Lieben zu thun. Die Entfernung wird die tausendfachen kleinen Anlässe des Unwillens unendlich vermindern und eine anhaltende, beständige Sorge für unsern Unterhalt, eine allgemeine Einschränkung, die unsre Umstände angenehm machen wird, die entschlossene Aufopferung von Wünschen, von denen sie selbst wissen, was für Reize sie für unsre Jugend haben und welche Ueber-

[1]) Es kommt der Tag der Vereinigung und nur der Tod soll sie dann wieder trennen.

windung und Achtsamkeit auf sein Herz es fordert, nach dieser Richtung in seinen Entschlüssen standhaft zu sein: alles dies und tausend kleine Umstände, die sich in der Zukunft notwendig zeigen müssen, ihren Willen ganz zu gewinnen, machen mir unaussprechliche Hoffnungen und ich sehe den unruhigen Augenblicken, die mich zum Genuß aller dieser Hoffnungen hinführen, mit äußerster Ruhe entgegen. Ich umarme Dich mit innigem Verlangen, Dich ungestört zu besitzen und ruhig und ohne Furcht Dir und allem Guten zu leben.

Wann wird uns Gott erhören, wann werden wir ganz im Besitz des täglichen, ununterbrochenen, stillen Vergnügens der Liebe sein? Du liebe Freundin, weine nicht, wenn ich Dich Deinem Elend entreiße und zu Aussichten hinführe, die voll Beruhigung für alle Zukunft sein werden. O Freundin, ich eile, Dich in meine Arme zu nehmen und Dich in einem stillen, zärtlichen, tugendhaften Leben bei wenigen Bedürfnissen, aber auch bei wenigen Zerstreuungen und bei vielem Vergnügen glücklich zu machen und Dir Wege zu zeigen, die Liebe Deiner Eltern mehr, als in Deinem Hause, zu gewinnen. Wie froh bin ich, daß Du weißt, wie weit Du meinen Worten trauen darfst und wie weit Du sicher sein kannst, daß ich Dir jedes Versprechen erfülle.

Ich danke Dir, teure Freundin, für alle Hoffnungen meines zukünftigen, glücklichen Lebens, denn Du allein, teure, innig Geliebte, wirst mein Glück sein und ohne Dich hätte ich keine Aussicht zu tausend Freuden, die mein Herz wünscht. O Geliebte, alles, was wir leiden, wird uns reichlich vergolten; wir wollen uns das oft sagen und mit Standhaftigkeit, mit Ergebung in den Willen Gottes alles erwarten, was kommen wird; denn nichts ist weiter möglich, das unsre Entschlüsse ändern, nichts, das uns vorwerfen kann, daß wir nicht sorgfältig und bedachtsam alles versucht, unsre Lieben zu beruhigen. Was jetzt immer begegnet, so wissen wir, was wir gethan, was ich ihnen versprochen und wozu sie mich nötigen. Ich weiß, daß ich vor den Augen des Allwissenden mein Herz ruhig prüfen darf, ja, mit heiterer Seele rufe ich den gerechten Vater im Himmel zum Zeugen meiner Unschuld an, wenn ich genötigt bin, Dich gegen ihren Willen in meine Arme zu nehmen. Ja, bei meinem Vater, der im Himmel wohnt, bezeuge ich Dir feierlich die Redlichkeit meiner Absichten und meinen festen Entschluß und meine gewissen Aussichten, Deine Eltern gewiß zu beruhigen. Du weißt, was ich zu thun imstande bin und wie ich ihre Beruhigung wünsche, und wie ich *vieles*, wie ich *alles* gleich thun werde, wenngleich Vorurteile und Irrtum sie zu noch traurigeren Schritten verleiten sollten.

Lebe wohl und sage mir alles, was begegnet. Ich will Deinem Br. schreiben. Die Magd ist da.

---

174) Mein liebes Kind!

Ich bin in Richterswil, ach, ohne von Dir Abschied zu nehmen! Wie manchmal müssen wir uns noch trennen? Ach, mein Kind, ich

konnte Dir nicht einmal mehr schreiben. Dein kleiner Brief am Sonntag hat mich für etliche Tage heiter gemacht. Ich war zufrieden, da ich sah, daß Du ruhig bist und Dich freust, daß unsre Mama in ihrer Krankheit Dir Proben einer neuen Zärtlichkeit gegeben. Ach, möchten Augenblicke von dieser Art nicht durch traurige Stunden eines tiefen Unwillens sich wieder verdunkeln!

Meine Geliebte! Wenn ich nur bald wieder in Deinen Armen neuen Mut fassen kann. Ach, ich will es nicht leugnen, wie sehr mich die lange Abwesenheit von Dir entkräftet, wie mir jeder Mut fehlt und wie ich trauernd staune! — — Mein Kind, laß mich nicht ohne Briefe, ich kann es nicht ausstehen, nichts von Dir zu erfahren, Teure. Doch morgen bekomme ich gewiß Briefe von Dir und dann bin ich wieder viele Tage ruhig, wenn Du zufrieden bist und es mit Mama bessert und sie noch immer gut ist. Du sagst mir das alles, meine Liebe, und auch, ob wir hoffen dürfen, in der Zurzacher Messe allein zu sein. Ich bitte Dich, wo Du mir heute nicht geschrieben, so schreibe mir morgen durch ein Pilgrim-Schiff[1]). Ich sehne mich nach Deinen Briefen, wie nach dem Tage unserer — —. Du lässest mich nicht lange warten?

Sonntag Abend komme ich nach Zürich und gehe auf das Rathaus, Deine Freundinnen von Jgfr. Alberti zu grüßen. Wenn ich Dich da einen Augenblick sehen könnte, mein Kind! Doch ist es nicht gewiß, vielleicht komme ich erst Montag und muß dann sogleich nach Gebisdorf verreisen, aber ich bleibe nur zwei Tage im Baderbiet (im Gebiet von Baden, in dem Gebisdorf liegt) und dann komme ich wieder auf lange nach Zürich. Möchte es Gott gefallen, daß ich dann wieder in Deine Arme kommen kann, teure Freundin, so wäre ich ganz glücklich.

Aber ich will nicht zu viel wünschen, ich will zufrieden sein mit dem, was ich besitze und mit den gewissen schönen Aussichten, die ich habe, teure Freundin. Wie schön soll einst unser Leben sein, wie dankvoll gegen Gott! Mitten in den Augenblicken, wo meine dunkle Seele staunt, erhebt sich dennoch beständig der Gedanke, daß ich der glücklichste unter den Jünglingen und daß Gott mir das beste unter den Mädchen gegeben, nicht, daß ich traure, sondern seiner Vorsehung traue und heiter und ruhig ihm alle Tage mit frohem Herzen danke. Ich fühle meine Pflicht in meiner Schwäche und indem ich fehle, traure ich ebenso oft darüber, daß ich immer fehle, als (darüber), daß ich nicht alles besitze, was meine Seele wünscht. Aber wie kindisch sind vielleicht meine Wünsche, wie viele Prüfungen hat meine Seele vielleicht noch nötig, um gut und Gott wohlgefällig zu werden — und soll mein Herz diese Prüfungen scheuen? O Gott, sollte ich (mich) dem, was Du von Ewigkeit zu meiner Vervollkommnung gut gefunden, entziehen wollen? Nein, ich freue mich der Leiden, die Du, mein Gott, mir zuschickst,

[1]) Ein Schiff, das Pilgrime nach Einsiedeln bringt. Mariä Himmelfahrt ist dort der größte Festtag, an dem viele Pilgrime aus aller Herren Länder dort eintreffen. Da hatte man wahrscheinlich besondere Fahrten veranstaltet auf „Pilgrim-Schiffen".

sie sind mein Glück und Du, liebe Freundin, Du bist mir tausendmal lieber, weil Gott mir mitten in der größten Wohlthat, daß er Dich mir schenkt und mich in jeder Beziehung so glücklich macht, mich meiner Abhängigkeit von ihm durch Begegnisse, worüber meine Schwäche trauert, erinnert. Ach Gott, segne Deine Führung an uns und führe uns nach Deinem Willen! Das ist das einzige Gebet

Deines

P.

175) Meine geliebte Nannetten.

Du wünschest eine Zeile von den Lieben von Höngg. Du bist zufrieden, wenn es nur drei Worte sind, mehr kann ich Dir auch für jetzt nicht geben, meine innig Geliebte.

Ich bin nun weg (um nach Müligen zu gehen und dort mich anzukaufen); ich empfinde mit ganzem Gefühl, daß ich weg bin, und Du — ach ich zittere! Der Zustand, in dem Du gestern warest, der oft einer zu tiefen Traurigkeit vorhergeht und ich bin schon gelassener, als ich gestern war und doch muß ich, und doch bin ich wieder von Dir weg, unschätzbare Geliebte.[1])

Dein Bild hat einige Aehnlichkeit mit Dir; von Bern schicke ich es die erste Woche, wenn ich so ruhig zu sein glaube, daß ich es imstande bin, meiner Mutter, daß sie es küsse und mir wieder schicke.

Unschätzbare Geliebte, Dein und mein Bruder (jedenfalls Jacques) und ich, haben uns diese Nacht (diesen Abend) oft mit dem Gedanken entzückt, in Zukunft alle beieinander zu sein. Ach Nanetten, laß auch Du diesen Gedanken lebhaft gegen den traurigen Gedanken meines Scheidens wirken, laß Deine Trauer, ich flehe Dich, Nanetten, nicht untröstbar sein, suche doch alle Beruhigung, die Du in Dir selbst finden kannst und sage mir doch den Zustand Deiner Seele, mein Kind, unverhohlen jedesmal, jede Woche einmal. Innig Geliebte, ich komme jetzt nicht mehr in Deine Umarmung, nicht mehr zu einem einzigen Kuß, — ich will ruhig weg sein, meine innig Geliebte, und bald, bald wiederkommen.

Es schlägt 5 Uhr (früh) und ich bin noch nicht angekleidet.

Adieu.

Der Brief enthält noch folgenden Zusatz von anderer Hand, jedenfalls von ihrem Bruder Jacques:

P. S. Wenn es unserm Pestalozz angenehm sein würde, so würde ich mir wenig daraus machen, mit ihm auf Müligen zu gehen, erwartet mich also nicht länger, als bis heut um 8 Uhr. Lebe wohl und grüße den Doktor.

[1]) Wenn die beiden Verlobten vom vorhergehenden Tage durch Traurigkeit bewegt waren, so mochte die bevorstehende Trennung, in der Pestalozzi in Gebisdorf und Mülligen die ersten Schritte zur Gründung eines eignen Hauswesens unternehmen wollte, die Bangigkeit ob dieses wichtigen Schrittes, vielleicht auch die Sorge, daß Anna nun die Widerwärtigkeiten in ihrem Hause eine längere Zeit allein tragen mußte, der Grund davon sein.

176) 14. August (1768).

Meine teure, liebe Freundin!

Ich bin gestern durch die Trauer, die ich lange, ehe Du mich sahest, in Deinem Gesicht bemerkte, unruhig geworden, ich konnte nicht anders, als hineinkommen (in ihr Haus). Ich suchte einen Anlaß und redete mit Deinem Bruder. Er beruhigte mich und sagte, daß nichts vorgefallen wäre, aber Dein schreckender Anblick beim Abschied machte mich entsetzlich bestürzt. Ich besorgte, Dein Bruder habe nicht sagen wollen, was begegnet, um mich zu beruhigen, dazu kam, daß heute durch einen Irrtum in unserm Haus gesagt worden war, daß Mama an einem Gallenfieber sehr krank liege; man muß, wie mich Jörli berichtet, Mama mit Fr. Pfleger von Hottingen[1]) verwechselt haben. Ich besorgte entsetzlich, daß sie sich über etwas sehr alteriert habe und etwa die Schuld ihres Unwohlseins uns zulege: Du kannst Dir vorstellen, in was für einem Zustande ich war, wirklich elend aus Sorge für Dich, Du liebe Seele. Ich konnte mich fast nicht enthalten, heute zum Pflug zu gehen, aber die Sorge, Mama möchte es verwehren und sich erzürnen, hielt mich davon ab. Wenn es nur dem Höchsten gefällt, daß wir in unserm Leben niemals durch Verdrießlichkeit Ursache von einer Krankheit einer unsrer Eltern werden. Ich empfand die Schrecken dieser Besorgnis diese Woche mit aller Stärke, teure Liebe, ich litt vor Furcht recht sehr!

Meine Reise nach Gebisdorf ist in jeder Beziehung sehr angenehm ausgefallen; ich fand in verschiedenen Rücksichten diese Gegend mehr noch als irgend eine andere meinen Absichten sehr bequem, aber Pfr. Rengger traf ich nicht an. Ich aß in Brugg zu Mittag bei Helfer Roll, der Dich grüßt; ich wollte Deinen Heirli (vielleicht ihr Pathchen) sehen; es ist blos eine Viertelstunde von Gebisdorf auf Brugg. Sonst, meine Liebe, ist nichts vorgefallen. Deine neue Mama grüßt Dich tausend, tausend mal. Sie freute sich, Dich in der Kirche gesehen zu haben. —

Morgen früh gehe ich nach Richterswil und Montag mit Frau Doktorin und Jfr. Alberti nach Einsiedeln auf Mariä Himmelfahrt.

Ich wünsche von ganzer Seele, daß Deine Mama sich bald wieder besser befinde. O Gott, wenn sie in Krankheit zürnend redete, wir könnten es nicht ausstehen. Schreibe mir auf Montag, wie sie sich befinde, nach Richterswil. Wenn es nur Gottes Wille ist, daß wir die Zurzacher Messe allein sein können, doch ich will mich in allweg mit Zufriedenheit in den Willen Gottes schicken und Dich so lange nicht sehen, als es meine Pflicht ist. Aber Du mußt mir schreiben und oft kleine Billets senden. — Die Chokolade soll Wyß bekommen; Teure, ich zahle sie Dir.

Adieu, ich umarme Dich und eile von Dir weg, um es ruhiger zu ertragen, daß ich Dich nicht sehen darf.

---

[1]) Pfleger Schultheß in Hottingen, der Bruder von Anna's Vater.

177) Mein Kind, mein liebes Kind!

Ich schreibe diesen Morgen Tschiffeli und Rengger und gehe nachmittag vermutlich nach Höngg, bis Dein Bruder zurück, damit ich ihm zuhanden Deiner Eltern den Traktat zeigen kann, noch ehe er geschlossen. Bleibe ich hier, so wird er morgen signiert. — Doch wenn der Nebel sich nicht hebt, so darf ich, da ich (Arznei) brauche, nicht ausgehen.

Lebe wohl, mein teures, liebes Kind! Ach daß ich keine Geschäfte hätte, Du würdest mein einiges Geschäft sein. Lebe wohl, mein liebes Kind!

---

178) Hast Du es gewagt, mein Liebster, in diesem nassen Wetter nach Höngg zu gehen? Ich hoffe, Du schonst Dich so viel als möglich, ich bitte Dich herzlich. Wie lang mir Zeit und Weile ist, wenn ich weiß, daß Du mehr als 50 Schritte von mir entfernt, kannst Du Dir kaum vorstellen; wenn ich Dich auch nicht sehe, freut mich doch Deine Nachbarschaft. Ich hoffe mit Dir, Du Liebhaber von seltenem Beispiel, meine Geliebten werden durch unsre Entschlossenheit, daß wir uns als Freunde lieben, wenn es der Wille Gottes ist, beruhigt, vielleicht bald wird Gott unsre ersten feierlichen Gebete erhören. Ich fange wirklich an, mich zu freuen, auf diese Art mit Dir verbunden zu sein; ich werde durch diesen anscheinenden Abbruch des ganzen Vergnügens (daß wir uns nicht sehen dürfen) suchen, Dir in vielerlei andern Dingen zu gefallen. Wie wirst Du Dich freuen, mein Teurer, wenn Du vielleicht noch eine oder die andere Anlage in mir entdeckest, die mich fähiger zu der einen oder andern guten That macht, als Du hoffen durftest und die dann Deine Einsicht und Dein zärtliches Angeben (Deine Vorschrift) fruchtbar machen wird. Mein ganzer Körper ist dann gesund und meine Seele desto mehr heiter. Du weißt, wie richtig das ist (daß die Kenntnis und der Gebrauch unsrer Anlagen zu guten Thaten Körper und Geist erfrischt) — nicht, daß ich die angenehmen Beschwernisse fürchtete, mein Teurer, die eine noch angenehmere Hoffnung an mir gewiß überwinden wird. Aber da ich sie entbehren muß (die Hoffnung, bald mit Dir für immer vereinigt zu sein), so ist es doch angenehmer, annoch meinen Geist immer mehr zur Tugend zu formen und Deine und meine alsdann größte Pflicht. — —

Meyen war stolz auf Dein Zettelchen. Du mußt behutsam in Deinen Reden mit ihr sein, Teurer, und ihr zeigen, wie sie ihren Verstand darum empfangen, um die Fehler ihres Herzens uneigennützig zu entdecken und zu verbessern; wahrlich, das ist das notwendigste. Durch sie laß mich wissen, wie Du morgen vertaget (den Tag verbracht?). Und jetzt umarme ich Dich mit ganzer Herzensempfindung. — —

---

223. Mein Mutmaßen ist also doch begründet, Du nimmst ja alle Stunden im Tag Arzneien. O mein liebster Freund, warum muß

ich das alles nicht wissen? Darum hast Du mir so gezwungen französisch geschrieben, darum bist Du in Höngg — und o Gott, o Gott, bald wirst Du im Bett liegen müssen! Ich will Dich sehen, Niemand hält mich zurück, oder sage mir auch nur die wahren Umstände Deiner Krankheit, Du siehst, ich bin so unruhig. Gott im Himmel stehe Dir und mir bei.

---

180) Mein liebes Kind!

Es ist mir äußerst unangenehm, daß ich diesen Herbst keine richtige Zürich-Post für alle Tage habe. Wenn ich manchmal nachfragen lasse, so finde ich niemand, der hineingeht, und dann auf einmal steht jemand vor der Thür und will nicht warten. So geht es mir diesen Augenblick. Ich habe nicht Zeit, Dir zu schreiben und ich muß nur in der Eil sagen, daß ich aus Vorsorge immerfort mediziniere und mich dabei wohl befinde — ich schone mi und issa nüd z' viel und nüd z' gwind Trauben; ich bin recht wohl, dennoch werde ich vielleicht noch eine Woche fort medizinieren. Ich thue es gern; ich bin an gewisse Arzneien gewöhnt und spüre offenbar augenscheinliche Wirkung davon. Du mußt meinen Dr. auch brauchen und zwar jetzt, und sollte es auch nur aus Dankbarkeit sein, daß er mir hilft.

Ich bin äußerst im Wunder, was Dein Bruder sage und ob etwas vorgefallen. Schicke, wenn Du für mich etwas hast, durch Stadthaus oder Hans Jörli zum roten Gatter, wo man alle Tage Gelegenheit findet, mir Briefe zu schicken. Der ordinari Bote aber geht nicht durch den Herbst.

Ich will Dir bald auch viel schreiben. Lebe wohl, lebe ewig wohl! Ich umarme Dich, Du teure, liebe Seele.

---

181) Prens-là Julie, mon ami, et exerce mieux ton français. Tu as tout oublié et tu sais combien du plaisir tu me feras, si cette language te serait accoutumé.

Mais, o Dieu, tes excuses sont si contraintes! J'ai peur encore aujourd'hui, que ta maladie augmente; dis mois, cher ami, ta vraie situation, je te prie en t'embrassant tendrement.

Envoyez moi le contract, J. Jaques se fit la dessu, je te le disais déjà hier. Je te jure que n'avons une (?) autre raison l'empecher à parler avec nos parents. Tu es pauvrement inquiet, ta lettre me le dit. Mon Dieu, n'est-ce pas une grande consolation pour toi, que tu es sûr, que je ferai de ma part que bon te semblerera? J'éprouve tout ce que tu fais, mon cher, mais également je te prie d'être bien sur tes gardes de ne pas agir envers ces gens (ihre Eltern), des préjugés comme on a agi envers toi. Les larmes tombent de mes yeux toute fois que j'y pense, tu es mon sauveur; helas, tu le seras tôt ou tard, j'ai souffert long temps. laissez moi souffrir davantage. Je suis sûre de mon sort; le temps

passé je ne l'étais pas, et j'ai souffert également, cette pensée me rassure. Adieu, cher et bon ami, le temps ne me permet plus. Adieu! La triste saison augmentera tes maux sans doute, je te plains.

Arme toi avec le souvenir que l'avenir te procure l'avantage de pleurer dans mes bras.

A propos! J'espère que tu commenceras prendre plus soin pour les étiquettes par les souliers. 'Ecoute, si tu commenceras tou ménage sans moi, je veux. que tout soit net et en ordre si peu, qu'il sera.

---

182) Meine innig Geliebte!

Hier ist der Traktat. Gott segne unser Vorhaben!

Ich will heute feierlich zu Gott beten, daß er diesen Versuch nicht vergeblich sein lasse. Ach, wann werde ich Dich in Ruhe genießen? Wann wird dies alles ein Traum sein, den wir uns mit ruhiger Seele erzählen? Wann wird die Zeit da sein, da wir die Weisheit der Führung Gottes auch hierin erkennen? O Geliebte, dann wird das Angedenken an ausgehaltene Prüfungen unaussprechliche Reize für uns haben!

Voll von diesen Gedanken erwarte ich jetzt jede Unterredung, zürnende Antworten, Abweisung, vielleicht entschlossene Antworten, ähnlich denen, so ich schon empfangen; vielleicht Gewaltthätigkeit, vielleicht Klagen, daß ich der Ungerechteste des Erdbodens, vielleicht öffentliche Beschimpfungen, — das alles erwarte ich. Aber es sind Wege der Vorsehung und einst finde ich, daß ich die Größe meiner Seele und jede Tugend nur Prüfungen verdanke, (daß ich nur durch Prüfungen zur Tugend gekommen bin). Warum soll ich mich denn nicht, mitten wenn dies alles begegnen wird, über den Schmerz, es zu erdulden, hinwegsetzen und die Wege der Vorsehung, der für mein Glück wachenden Vorsehung erkennen und nicht mit wahrer christlicher, ruhiger, ehrerbietiger Stille zeigen, daß in meiner Seele Heiterkeit und daß mein Gewissen in diesem Falle mich von jeder Anklage freispricht? Ja, ich will dann mit der Heiterkeit eines Propheten sagen: „Ihr seid mein Vater und darum schweige ich jetzt zu allem, worin Ihr mich unschuldig anklagt; die Bande unsrer Liebe sind Bande Gottes und der Widerwillen der Menschen wird sie nicht trennen. Ich bezeuge Euch vor dem allmächtigen Gott, daß Ihr in wenig Wochen selbst finden werdet, daß ich mehr thun kann, Euch zu beruhigen, als ich jetzt noch sagen kann. Alles will ich thun, was Ihr von mir fordert, was es auch immer sei, nur das einzige, das ich jetzt nicht mehr thun kann, Eure Tochter nicht zu lieben, dies einzige fordert nicht von mir, ich könnte es auch nach der Ordnung Gottes und nach unsern Gesetzen nicht."

So will ich reden oder schreiben und ruhig mich nicht entfärben, mich nicht erzürnen, nicht ein bittres Wort sagen, sondern alles mit Ehrerbietung und voll von Gedanken der Religion, aber ohne Wanken reden, entschlossen, Dich zu entreißen und bald zu entreißen.

O Geliebte, Sehnsucht und Furcht mischen sich angenehm in meiner Seele und fast verschwindet jede Furcht vor Sehnsucht nach diesem entscheidenden Augenblicke.

O Vorsehung, o leitende Vorsehung, wie vieles soll ich Dir danken, daß Du alles also geleitet! Mit wie viel Anstand, mit wie gänzlicher Rechtfertigung meiner Wünsche, mit wie heiterer Erklärung der Gewißheit meiner Umstände kann ich jetzt Deinen Eltern sagen, daß ich Dich nicht unglücklich mache. O Gott, wie glücklich bin ich auch hierin. O Geliebte, welche Hoffnungen, welche Sehnsucht! Wie nahe ist dieser Augenblick! O Geliebte, wie viel weniger Vorwürfe muß ich mir jetzt machen, wenn das Schlimmste begegnet und ich Dich wider ihren Willen in meine Arme nehme. Geliebte, wenn dieses Schlimmste begegnet, so bin ich mehr gerechtfertigt und mehr beruhigt, als jemals. O Geliebte, jetzt besitze ich Dich bald, welche Wollust! Wie verwirren sich die Mengen der Hoffnungen angenehm in meiner lebhaft empfindenden Seele! O Freundin — — ich will heute viel beten, vielleicht ist es ein Tag neuer Hoffnungen. O Geliebte, ich umarme Dich mit aller Herzenszärtlichkeit und sage Dir, daß ich wieder ganz gesund bin und mich sehr schone. Gewiß bin ich gesund und gehe wenig aus bei diesem feuchten Wetter.

Auf der Rückseite:

Hat Dir Herr von Lauffen nie geantwortet? — Du ernsthafter Schulmeister, schick mer eben mein Brief mit allen Erraten wiedummen, u. i will ä en anders Mal besser machen, wenn d' gut bist und mi nüd auslachest; i ha die Zeit über alles vergessen. I schäme mi doch, ich ha glaubt, es sy nüd sen (so) übel, wie scheint's gesi is.

---

183) Meine teure, innig geliebte Freundin!

Ich erwarte mit äußerstem Verlangen Nachricht vom gestrigen Abend. Was könntest Du aus dem Betragen Deiner Eltern bei dem Vorgefallenen schließen? Hat man Dir etwas verwiesen? Hat man mit Jacques geredet? O wie wundert mich alles! Was dürfen wir vielleicht hoffen, o Geliebte? Heute geht Lavater zu Papa — alles dies zusammen — wenn wir doch so glücklich wären, daß sie endlich nachgäben! Doch es ist besser, sich nicht allzuschönen Hoffnungen, die so ungewiß sind, zu überlassen, sondern ruhig auch die rauhesten Wege zu betreten, wenn die Vorsehung uns auf solche führt.

Möchte es heute möglich sein, Dich einen Augenblick zu sehen. — Lebe wohl!

---

184) Ich bin gestern den ganzen Tag nicht über die Schwelle gekommen. Mein Geliebter, glaube mir, ich empfinde, daß es ganzer acht Tage sind, seitdem wir uns gesehen, und doch bin ich zufrieden; die Zeit, wo wir uns immer sehen, kommt gewiß, und ehe wir uns

so gezwungen sehen, stehe ich noch (lieber) die leichtere Marter aus, uns gar nicht zu sehen.

Sonst war mir gestern fürstlich wohl. Gott sei es gedankt, ich habe seinen Ruhetag noch nie so gedankenvoll gefeiert, als gestern, so richtig überlegte ich unsre Geschäfte, daß ich auch wieder einmal überall das ganze Glück unsrer nahen Verbindung fühlte und mich danach sehnte. Diese Ruhe dauert jetzt noch und wird noch lange fortdauern, denn Hilfe und Beistand von oben sind keine Täuschungen. Nichts mangelte mir noch, als Deine Versicherung, mein innig Geliebter, daß Du auch so ruhig, als es uns ansteht, unser Leiden ertrageſt, um der Fortdauer (unsrer Verbindung) gewiß zu sein. — —

Heute ist der Tag, da Lavater kommen sollte (um mit den Eltern zu reden). Hast Du mit ihm auch weitläufig genug von allem geredet? Du mußt diese Frage verzeihen, sie ist bedenklicher, als die Zweifel, ob die Hohen in Bern uns in ihrem Gebiet auch werden wohnen lassen.

Ach, ich habe Ursache, zu glauben, auch dies (die Rücksprache Lavaters mit den Eltern) sei fruchtlos. Meine Mutter ist erträglich, mein Teurer; und zwar habe ich ein Mittel ergriffen, das nicht fehlen kann, denn Du hast es mir gegeben: ich antworte auf Stichelreden gar nichts. Dadurch erlange ich doppelten Nutzen: sie wird nicht noch mehr aufgebracht und ich werde mich mit Grund überzeugen können, daß ihr Unwille mehr in Worten, als im Herzen bestehe. Wünsche mir Glück zu diesem Siege und daß er fortdaure, denn gegen gewisse Anfälle ist es kein weniges. Doch Menalk hatte zu seinem Wahlspruch: Das, was uns Mühe macht auszurotten, erhöht unsre Tugend.

Ich denke, Du habest Großpapa den ersten Schnee 1768 anzeigen wollen, daß Du gestern nicht zurückgekommen, oder — oder: bist Du vielleicht gar weiteres — — — ?

Schließlich, wenn dies Briefchen Dich antrifft, so soll es Dich an meiner statt tausendmal umarmen und mich Mama empfehlen, — ich sah sie gestern, auch die Schwester.

---

185) Was wird das Ende unsres Leidens sein? Ach, Freundin, wohin werde ich noch unter der Last unsres Elends und des Jammers, den ich verursacht, hinsinken! Ach, vergebens sind die Aussichten, Dich in meinen Armen zu sehen. Wird dann Deine Seele ruhig sein? — Nein, das bist Du mir nicht schuldig — ach, ich Elender, was habe ich in den Tagen gedacht, wo zuerst meine Wünsche Deinen Pflichten (gegen ihre Eltern) gefährlich waren? — Ich wußte den Abstand unsrer Verhältnisse und hätte es vermuten sollen, daß — — — aller dieser Jammer auf uns kommen sollte! Jetzt magst Du ihn nicht ertragen und ich sehe unserm Elende kein Ende! — Auf beiden Seiten Abgründe, verzweiflungsvolle Abgründe, Pflichten, die sich gewaltig vordrängen! O, wenn Dein Gebet und Deine Tugend mich Elenden nicht rettet, mich, dessen fehlerhafte Liebe Dich elend machte, so weiß ich keine Wege zum Frieden in meiner Seele. Ach, mein Elend erdrückt jede Fähigkeit

meiner Seele und ein ekles Mißvergnügen, das sich meines Herzens bemächtigt, tötet die nur in heiteren Seelen wohnende Ruhe, ich fühle mich nicht anders, als mit Verachtung meiner selbst. Ich bin Deiner nicht wert! — — Ach, wenn ich in meinem Jammer wenigstens den Trost hätte, daß ich ihn wie ein Mann ertrüge und tugendhaft wäre, — aber ich bin nicht so glücklich; ich finde nirgends Beruhigung, auch in angenehmen Pflichten keine Freude: das ist oft der Zustand meines Herzens, den vielleicht die Schlaflosigkeit etlicher Nächte, da ich meinem kranken Großpapa wache, mag befördert haben. Ach möchte ich bald Trost finden! Möchte ich nur den einzigen Trost noch haben, daß mein Elend die Empfindung für alles Gute nicht ganz erdrücken werde; möchte das Ende von allem da sein! Deine Aufmunterungen werden meine Seele wieder erheben und zu der Stärke bringen, die wert ist, daß Du sie liebest, aber diese Tage, die ich vor mir sehe und die unausweichlich die elenden Auftritte unsrer Liebe in das höchste Licht setzen werden, fürchte ich entsetzlich, je näher sie sind. Sage mir alles, was vorgefallen, — ich muß jetzt wieder nach Zürich.

Bete feierlich, mein Kind, und unterwirf Dich mit Gelassenheit dem Elend, das Du in mir erwählet. Ach könnten Deine Brüder gar nichts mehr thun? Sage! — sage! — Muß ich Dich mit Gewalt Deinem Hause entreißen? O wäre ich so glücklich, hierin einige Aussicht zu erhalten, aber ich sehe nicht voraus, daß es vernünftig, mich diesen Hoffnungen zu überlassen!

Ich will heute heim kommen; schreibe mir auf den Abend.

---

186) Mein teures, liebes Kind!

Ich bin heute und gestern auf den unglücklichen Abend wieder ganz ruhig und erwarte jetzt gelassen, was auch daraus entstehen soll. Laß nicht ab, Jacques zu bitten, daß er den Brief macht. Seckelmeister (Heidegger) hat Hauptmann Schultheß versprochen, mit Papa zu reden, aber Jacques soll es nicht wissen, sonst versäumt er das, was er thun kann.

Wenn Schabziger Samen von Lachen[1]) da, so sende ihn Vormittag. Lebe wohl.

---

187) Vermag denn die Aussicht in die Zukunft und die außerordentliche Güte der Vorsehung und die vielen redlichen Freunde, die nach bestem Vermögen[2]) an unserm Wohle arbeiten, mein teuerster Herzensfreund, nichts, gar nichts gegen Deine Trauer, die meinen Jammer bei jedem neuen Beweise vergrößert? Bei allem Elend bin ich ruhiger, wenn ich weiß, daß es nicht allzu heftig auf Deine empfindliche Seele wirkt. Läßt Dir Dein finstres Nachdenken nichts andres zu, als daß

[1]) Ortschaft am Züricher See.
[2]) „best ihres Vermögens" im Original.

Du mir vorhältst, daß Du mich elend gemacht? Keine solchen Vorwürfe, meine teure Seele! Auch Dein eignes Herz verschone mit dieser Marter, denn nach einiger Zeit wirst Du sehen, daß dies ein Gedanke ist, der Dich und mich vergeblich gequält. Wie oft — Gott ist mein Zeuge! — vergoß ich Thränen vor ihm über mein Elend, ehe ich Dich für mich geschaffen wußte, und jetzt vergieße ich sie ruhiger, da ich weiß, daß der Ausgang davon Du bist! Bin ich nicht mehr die gleiche Schultheß in Deinen Augen, wie vormals? Können meine Versicherungen weniger bei Dir gelten, als ehedem? Laß alles über uns kommen, dennoch liebe ich Dich! Und gewiß will ich Dich retten und mich zu jedem Entschluß, den Du gut findest, vorbereiten. Auch die Brüder thun alles für uns, der gute Wille von ihnen ist doch da; wir wollen damit zufrieden sein und alles erwarten und alles für meine Geliebten thun, und wenn alles nichts wirkt, so will ich doch mit gesetzter Trauer in Deine Arme fallen. Alles dies muß Dich beruhigen, mein Teurer. Vermenge Deine Thränen mit den meinigen, aber dabei wollen wir alle Hilfe vom Allmächtigen und von redlichen Menschen ruhig erwarten. Mache Dich auch mir wieder kennbar und vergrößere durch eine unmäßige Trauer nicht noch diejenige Deiner Dich ewig Liebenden. — Lebe wohl! Gewiß folgt auf diese Zeiten noch ein ruhiges Lebewohl!

Auf der Rückseite:

Schabziger Kraut ist bestellt. Das Kleid kommt unter Deiner Adresse Dir heute zu.

---

188) Ich bin nicht mehr gleich niedergeschlagen, wie vor ein paar Tagen. Beruhige Dich hierüber um Gottes willen, ich bitte Dich, und fasse keine Entschlüsse um meiner Trauer willen, von denen Du nicht hoffen darfst, daß Deine Seele einst in meinen Armen wieder beruhigt werden könne. O Geliebte, ich werde in allen Fällen, so elend sie sind, mich wieder zu einer standhaften Ruhe erheben können. Aber wisse, was ich Dir einst sagte, wenn einmal eine Thräne in Deinem Auge mich mutmaßen ließe, daß Du das Unglück unsrer Verbindung beweintest, ich würde mich zu Tod martern. O Gott, wenn meine Liebe Dich nicht rechtfertigt, wenn Du das Haus Deines Vaters verläßt, wenn einst geheimes Elend und die Unruhe Deines Herzens mich anklagte — o Gott! —, vergiß, Geliebte, meine Thränen und meine Unruhe, wenn Du Dich in dem Herzen nicht rechtfertigst, mich zu lieben, wenn ich Dich nicht errette aus wichtigen moralischen Gefahren und aus Umständen, darin Dein Herz weniger tüchtig (sein wird), besser und vollkommener zu werden, wenn der Gedanke, das Haus Deines Vaters im Zorn zu verlassen, sich nur auf die Pflicht gegen mich gründet, wenn Du nur aus Furcht vor meinem Elend entschlossen wärest . . . o finstere, erschreckliche Gedanken, wie quälet ihr mich! . . . O Gott, kann ich denken, daß nicht Dein ganzes Glück, Dein ganzes Vergnügen nur von mir abhange, kann ich denken, daß Du ohne mich einen Augenblick

glücklich sein würdest? Ich weiß nicht, mit was für Verwirrung meine Empfindungen abwechseln! Ich zittere, wenn ich gedenke, wie diese Empfindungen am Sonntage in Deiner Gegenwart eine rohe Wildheit waren, wie ich jede Zärtlichkeit verleugnet, die Dich allein glücklich machen kann. O Gott, wie elend bin ich! Wann sind diese Tage vorüber? Und o des grausamen Gedankens, daß Du auch in Zukunft selbst in meinen Armen nicht jene Heiterkeit wiedererlangen werdest, die ich Dir raubte!

Teure, sage nicht, daß ich Dich diese Woche nicht sehen soll, o Gott, nein, Freundin! Was man auch mutmaße, nunmehr halte ich diese Behutsamkeit für unnötig und schädlich. Deine Eltern sollen nicht durch einen einzigen unerwarteten Schritt überfallen werden, wir wollen ihnen vorher, mehr noch als bisher, zeigen, wie weit wir für einander entschlossen, und ich, Du Teure, muß Dich wiedersehen, vielleicht sind wir schreiben; dann beide wieder zufriedener. O Geliebte, ich kann nicht mehr ich sehe eben die Verwirrung in meinen Briefen, die in meinem Herzen ist.

Mit Fr. Heß will ich weitläufig reden.

Lebe wohl, innig Geliebte, und sage mir auch beständig unverhohlen, wie weit Dein Herz beruhigt oder nicht beruhigt ist. Ich umarme Dich mit einer Zärtlichkeit, die ich in Deiner Gegenwart lange verleugnet, die Du aber gewiß mit meiner Ruhe wiederfinden wirst.

Lebe wohl! Mama grüßt Dich freundlich und Schwesterchen ist in Höngg und ich bin fast beständig zuhaus. Möchten wir uns bald sehen, Du Teure. Lebe nochmals wohl!

---

189) Ich hoffe, Dich heute wiederzusehen, Du Teure, und wenn es Gott gefällt, so wird dieser Abend heiterer sein, als nun etliche vorhergehende, aber laß mich nicht ohne Hoffnung für heute, Du teure, liebe, liebe Freundin; ich muß Dich sehen und vieles, vieles mit Dir reden. —

Möchte ich bald Antwort auf den verwirrten Brief von gestern erhalten, der ungeachtet seiner Verwirrung das Bild der öftern Unruhe meines Herzens ist, möchte ich ganz wissen, daß Du in mir unter allen Umständen völlige Beruhigung finden und gewiß glücklich sein wirst. O Teure, auch mir zerschneidet Dein Leiden das Herz, aber würdest Du nicht mehr leiden, wenn ich es Jahre lang ertragen würde, von Dir entfernt und verlassen zu sein?

Sage Deinem Bruder, daß es mir unmöglich gewesen, auf heute den Traktat zu kopieren, er thue mir aber einen Gefallen, wenn er dennoch mit Onkel Rentl. rede, er weiß ja seinen ganzen Inhalt, und es würde vielleicht recht sein, wenn er Onkel sagte, daß ich Lust hätte, ihm den Traktat selbst zu zeigen. — Ich hoffe die zwei Kopf Schabziger Kraut sei von ihm bestellt, ich wünschte sie nächste Fuhre verschicken zu können. Es thut mir leid, daß ich dergleichen Dinge Dir schreiben muß, aber ich vergesse allemal, wenn ich Euch sehe, alles außer

uns selbst; das wird Dir ein Beweis sein, daß ich Dich liebe — im geringsten nicht.

6. Eine neue Phase

tritt mit 190 ein. Die Mutter Anna's versucht es mit Thränen; sie will nur noch zwei Jahre Aufschub; aber Pestalozzi sieht darin die größte Gefahr (192. 193). Der polnische Landtag ist der Meistertag, wobei es manchmal etwas stürmisch herging auf der Zunft (das Zettelchen 193 soll ihm wohl nur sagen, daß er zu ihr kommen soll, da sie allein im Laden). Es hat ein heftiges Gespräch mit den Eltern stattgefunden. 194 erhebt er sich und Anna im Gebete zu Gott empor! Das ist wieder ein ganz herrlicher Brief. „Heil mir, daß ich leide!" Er beklagt sich auch über die Verschwendung seines Bruders Baptiste. Die Unruhe hält an, die Prüfungen werden schwerer, aber man fühlt auch ein höhere Kraft aus diesen Briefen heraus.

190) Ich danke Dir für Deinen gestrigen Brief, mein Freund, Du Mann, dem ich mich jetzt ganz geopfert habe. Und doch forderst Du nicht, daß ich auf einmal meine ganze Existenz verleugne, Du forderst keine männliche Entschlossenheit in allen Fällen ohne Ausnahme von mir! Ich gestehe Dir, ich bin überwunden durch die plötzliche Aenderung des Herzens meiner teuren Mutter. Sie steht mit Thränen um mich, sie sagte mir, sie liebte uns beide und sie wolle gestehen, vor wem es sei, daß sie uns nicht mehr zu trennen suche, nur wolle sie diese zwei Jahre durch noch zusehen, da sie keinen Begriff von Deinem Unternehmen habe, und mich dann gewiß im Segen und mit dem, was sie einem andern Kinde zukommen ließe, in Frieden ziehen lassen; sie wisse wohl, daß es Dir schwer ankomme, allein dies alles anzufangen, aber wenn es um diesen Endzweck zu thun sei, so werdest Du gewiß reüssieren u. s. w. Hingegen, wenn ich jetzt hinginge, so solle ich versichert sein, daß ihr Herz sich immer und ohne Aufhören um die Ungewißheit unsres Schicksals martere und sie sich nichts wünsche, als ein seliges Ende, damit sie von der Qual befreit würde, daß Kinder mit aller Gewalt gegen sie stritten. Aber alles das würden wir am Tage des Gerichts zu verantworten haben vor einer Mutter, die, wenn es mir schon nicht so schiene, dennoch in der That für mich sorge.

Sage an, mein Teuerster, soll ich ungerührt bei allem diesem bleiben? Und noch dazu wurde mir schwer vorgeworfen, sie wüßten doch, daß dieser Entschluß von mir abhinge, Du hättest mir ihn freigestellt. Ich antwortete nur mit Thränen und denke, ich habe — ich schwöre es Dir — meinen Eltern keinen Schritt nachgegeben, sondern ich schloß damit, daß ich sagte, ich dürfte Dir diesen grausamen Vorschlag nicht machen; zum Glück hatte ich noch Deinen Brief inhanden, den ich übergab und der recht gewünschten Effekt machte, er gefiel, Freund, wir wollen alles mögliche anwenden, durchzudringen, aber um aller Erbarmung Gottes willen, wenn sie immer behaupten, mich endlich mit Fluch aus dem Hause zu jagen, so wollen wir nachgeben, Freund. Ich finde, daß wir uns nicht getrauen dürfen, den Wegen der Vorsehung also zu trotzen und wenn es unser Leben kostete.

Mein Teurer, die Thränen und der Jammer meines Herzens sind unaussprechlich und dazu kommt noch, daß ich Dich so allein in einem fremden Lande wissen muß, aber ich hoffe dafür zu sorgen; (Du hast ja noch) Deine Mama und Deine Freunde. Ist denn die Aussicht chimère, nach Verfluß dieser wie im Traum vergehenden Jahre uns ewig zu besitzen? Gesetzt, man suchte wieder alles hervor, um Unsicherheit zu finden (die Angelegenheit wieder ins Ungewisse zu ziehen), dennoch hätten wir ausgeharrt und Gott und Menschen die Ehre gegeben.

---

191) Meine teure, liebe Seele!

Ich bitte Dich um Gottes willen, den Schwierigkeiten und Gefahren eines Aufschubs von zwei Jahren mit Unparteilichkeit nachzudenken. Sage: Bei jeder Erlaubnis, die sie uns geben werden, was dürfen wir hoffen? Die Veränderung dieser zwei letzten Tage überzeugen uns von den Gefahren dieses Aufschubs mit ganzer Stärke. Du weißt, daß die Verschiedenheit, Neuheit und Kostbarkeit meiner Kultur im Anfange ganz Brugg und alle Landleute dieser Gegend zu voreiligen Urteilen über meine entreprise verleiten wird. Gedenke, da Deine Leute alle Tage Brugger sehen, was das für Jammer in Deinem Hause geben würde, wenn noch Unentschlossenheit da wäre und sie glaubten, die Sache könne sich vielleicht noch zernichten lassen; sage, was für ein Elend würde dann in Deinem Hause sein? Und ich müßte dieses Elend alle Tage in Brugg erfahren und vermuten. Du kennst die Erregbarkeit meines Herzens und die Aufregung, in die ich durch solche Umstände und durch den Gedanken Deines fortwährenden Elends versetzt werde.

Teure Geliebte, glaubst Du, ich würde unter diesen Umständen fähig sein, mit der Sorgfalt, Aufmerksamkeit und Gegenwart des Geistes, die zu meinem Berufe erfordert wird, demselben obzuliegen? Du weißt, wie alle Gedanken aus meiner Seele vor Deinem Elend verschwinden, wie ich in diesen Umständen zu nichts fähig, gedankenlos und — — bin. Und sage, wird dieser Aufschub eben hierdurch nicht meinem Unternehmen schädlich sein? Und die Ursachen des Widerwillens Deiner Eltern, werden sie nicht steigen nach Verhältnis meiner Verlegenheit, die mich zu meinem Berufe untüchtig machen wird? Und jene zerstreuenden kleinen Haushaltungsgeschäfte, die ich nicht verstehe, die unter solchen Umständen unangenehmen Grund zu Verdrießlichkeiten gäben und doch nicht recht besorgt würden! Alles das würde die Schwierigkeit meiner Verhältnisse erhöhen, das Urteil der Leute über mich und meinem Beruf verschlimmern und jede Hoffnung, (Dich zu besitzen), für immer entfernen.

Ach Teure, glaube ganz gewiß, daß es mir sehr weh thut, Dir zu widerstehen in dem Wunsche, Deinen Eltern zu gefallen zu leben, aber das ist kein Weg zu ihrer Ruhe und kein Weg zu unserm Glück. O Geliebte, heute will ich kommen und sie um der Erbarmung Gottes

willen bitten, unserm Elende ein Ende zu machtn. Ich will demütig, bescheiden, feierlich, traurig um Dich anhalten, vielleicht ist die Vorsehung gnädig, daß ich Dich morgen besitze.

Lebe wohl, ich umarme Dich, Du geliebte Freundin.

---

192) Es bekümmert mich entsetzlich, daß meine gestrige Unruhe Dich so sehr bekümmert, aber ich weiß nicht, was ich thun soll; ich weiß nicht einmal was ich Dir schreiben soll; ich suche für Dich Trost und für mich Entschlüsse und finde nichts, als Aussichten, die mein Herz zerschneiden. Die ganze Folge meines Traktats wird also sein, daß man jene grausame Handlung fortsetzen und mir höflichst sagen wird, ich solle Dein Haus meiden; ohne bessere Hoffnungen komme ich nicht zum Pflug.

Oder sage, kann ich diese Begegnisse fortdauern lassen? Kann ich Jahre lang ohne Hilfe, ohne Dich den mir unbekannten Detail einer Haushaltung besorgen und mich in der Verwirrung von Geschäften vergraben, davon ich nichts verstehe? Wo ist die Zeit, daß sie meinen Plan richtiger finden werden, als jetzt? Ist es nicht wahr, sie haben so lange gütig gehandelt, als sie glaubten, mein Plan werde nicht zur Wirklichkeit werden, und sobald sie meine Aussichten sahen, waren sie entschlossen dagegen? Was für Ursachen habe ich, zu hoffen, daß ihre jetzige Art zu handeln nicht die einzige Absicht habe, die Sache durch ein immerwährendes Hinziehen zu vernichten? Soll ich jetzt ihrem Vorschlag, zu warten, bis die Richtigkeit meiner Berechnung sich in Wirklichkeit erwiesen, zustimmen, ihnen, die nichts davon verstehen, die allemal Anlässe finden werden, mit einem Anschein von Rechtmäßigkeit zu sagen, es kann auf ein künftiges Jahr fehlen? Wo werde ich allem diesem Elende ein Ende finden, da ich jetzt schon die Sicherheit meines Berufs darthun kann?

Ich will, was Du willst, und gewiß wird bei jedem Opfer meine Heiterkeit wieder zurückkehren, aber dennoch finde ich die Sachen dermalen so, daß ich Papa geradezu sagen muß, daß wir versprochen sind und daß die Einrichtungen meines Berufes so seien, daß ich unmöglich lange unverheiratet in Gebisdorf sein könne, daß meine Einrichtungen so seien, daß jeder vernünftige Mann, der die Sachen verstehe, begreifen werde, daß ich imstande bin, auf dem Lande zu leben. Kurz, ich glaube, ich muß eine entscheidende Antwort fordern. Ich dächte, es wäre gut, wenn Du ihnen vorher sagtest, daß Du nunmehr alles auf mich ankommen lassen wolltest. Von dem, was Mama mißbilligt, wollen wir nun nichts mehr sagen, aber dennoch thun.

Sage, werden wir den Jammer dieses ewigen Aufschubs ertragen können? Soll ich mir Dein Haus noch einmal verbieten lassen? — —

O Gott, ich erwarte Deine Gedanken hierüber, ich thue nichts, was Du nicht willst und komme nicht zum Pflug, bis ich weiß, was Du willst.

Ich umarme Dich.

---

193) Mein Teurer! Heut ist polnischer Landtag auf der Saffrau, Grund genug für einen Patrioten, daß seine Amourette einen Stillstand bekomme. Alle unsre drei Herren [1]) gehen jetzt fort und Du triffst diesen Vormittag niemand zuhause an. Auch hat C. H. (Kusin Heinrich von Hottingen) es mit Hauptmann Schultheß unrecht verstanden, der gar keinen Tag bestellt, wohl aber versprochen hat, die gleiche Sprache führen zu wollen, wie gestern C. H. Meine Brüder sind der Meinung, daß Du, mein Freund, morgen um 10 Uhr ohne Fehl kommest, es sei am gelegensten. In Eile. Lebe wohl! Empfiehl mich! Sei ruhig! Man betet C. H. an und hat gestern noch sehr freundschaftlich mit ihm geredet.

---

194) Mein liebes Kind!

Ich fange wieder an, Dir zu schreiben, teure Geliebte, und will Dir alle Tage, so lange Du nicht in meine Arme darfst, einen Brief schreiben. Du trauerst heute — es ist der vorgesehene Tag, den Gott lange abgewendet, so lange, bis wir alles in Ordnung hatten und Du Dich nun mit ganzem Herzen meinen Führungen überlassen durftest.

Laß uns heute, — denn ich hoffe, vor Abend hast Du diesen Brief noch —, und morgen feierlich die Wege der Vorsehung betrachten.

Religion, Du richtige Führerin der Menschen, die Unglücklichen eilen in Deine Arme und finden Trost. Sie sehen die Führungen des Herrn und fühlen mit aller Stärke, daß allein der Lasterhafte unglücklich! —

So führen widrige Schicksale zur Tugend. Wohin sollen Sie uns führen, Geliebte, diese Prüfungen, die der Herr uns sandte? Und wenn er noch mehrere senden wird, wohin sollen sie uns führen? Sollen sie unser Vertrauen zu ihm schwächen? Sollen wir anfangen zu zagen und nicht mehr gedenken, daß ein Schöpfer im Himmel regiert? Sollen wir dessen nicht mehr so feierlich gedenken, wie beim Tode Menalks oder in den frohen Tagen der Umarmungen seliger Freude?

O mein Kind, nein, ich hoffe auf den Herrn und freue mich in Gott, meinem Retter! Und Du freust Dich in Gott, Deinem Retter!

Freilich war der Auftritt entsetzlich — — mir schauert, wenn ich daran denke! — Sie sahen nicht, was Du littest — — — o Gott! und mit jedem Wort zerrissen sie Dein Herz und zwangen mich, harte Worte zu sagen — ach, Geliebte, Worte, die Du nicht hättest hören sollen, da ich sie Deinen Eltern sagte.

O Geliebte, o Freundin meines Herzens, was mußt Du leiden! Teure! Wenn nicht die Hoffnung der Leitung des Allmächtigen uns tröstete, wenn nicht die Sicherheit unsrer Tugend und die Entschlossenheit unsrer Herzen uns über alles hinweghülfe, so wären wir unglück-

[1]) Ihr Vater und die zwei ältesten Brüder.

lich, aber unsrer Tugend bewußt und voll Hoffnung der Zukunft ist jede Gegenwart selig. — —

Heil mir, daß ich leide! Mein Herz hat Leiden vonnöten, zu der Vollkommenheit, zu der es mein Vater im Himmel bestimmt hat zu gelangen.

Heil mir, daß ich leide! Nie fühlte ich mein Vertrauen zu Gott, wie am heutigen Tage, der mich Deinen Armen entriß.

Im Himmel herrschet mein Vater, ich falle in seine Arme und ruhe, wie in den Deinen, und Du, mein Kind, ruhest in des gleichen Vaters besten Armen, wie in den meinen. Ach, er wird mich Dir wiedergeben, Du weißt es, ich weiß es, bald, bald führt er uns ganz zu dem glücklichen Ziele hin, das unsre Seele wünscht. Er gab uns die ersten Gedanken, daß wir für einander geschaffen, er gab uns die Freuden der Liebe, — — wir sahen uns, wir lernten uns ganz kennen, wir wissen nun, worauf wir trauen dürfen, wir wissen selbst die Vorurteile der Geliebten zu beruhigen, die uns leiden machen.

Ach Geliebte, alles, alles ist Heiterkeit und Wonne und lauter Güte und ich freue mich. Wie sich ein Kind freut, wenn sein Vater, sein zärtlichster Vater es umarmt, so freue ich mich der Vorsehung Gottes und der Proben seiner Liebe. Teure, Du bist sein Geschenk, das beste Geschenk, das mein Vater gegeben. Mit ganzer Freude danke ich ihm, o Du, meine Geliebte! Ich umarme Dich tausendmal.

Deine Magd ist da, ich kann nicht mehr. Ich danke Dir für Deine schönen Strümpfe, Du Liebe, Liebe!

Die Briefe vom Bruder und Jakob habe ich empfangen. Mein Bruder macht mir unnötiger Weise viel Müh und Verdrießlichkeit; er weiß sich auch gar nicht einzuschränken.

Ich habe die Uhr, weil sie Dir nicht gefällt, zurückgegeben. Ach mein Kind, ich will nichts überflüssiges haben.

Lebe wohl und rede kein Wort von mir. Ich will nach allem, was begegnet ist, nicht, daß Du sagest, daß wir einst alles ihren Einsichten überlassen werden. Alle Pflichten für Dich fordern den Entschluß, das zu thun, und Du weißt, daß es für Dich thun wird

Dein

P.

---

195) Ich umarme Dich mit innigster Zärtlichkeit, mein Bester! Diese Zärtlichkeit ist das, was mich auch dermalen beruhigt. Gestern habe ich den grausamsten Tag verlebt und wenn ich Deinen Brief nicht gehabt hätte, so wäre meine Trauer noch größer gewesen. Gott im Himmel, dessen Hilfe ich nun empfinde, sei es gedankt: nun ist es wieder einmal vorüber. Ich sehe wiederum Gründe, die mich beruhigen, auch wenn ich den entsetzlichen Entschluß fassen muß, meines Vaters Haus im Zorn zu verlassen. Ich weiß, was ich Dir schuldig und will alles auf Dich und Deine Einrichtungen ankommen lassen, aber es zerschneidet mir fast das Herz! — — Ich weine, so oft ich daran denke. —

Dies einzige, mein Teurer: Arbeite, daß es bald geschehe und ich will allen Verwandten schriftlich hinterlassen, was ich ihnen zu sagen habe, und gerade auf das Land, ich will dieser letzten Marter enthoben sein, noch in der Stadt herumzugehen und pöbelhaftem Hohngelächter ausgesetzt zu sein.

Euer gestriger Einfall, durch Bürgermeister Papa zu überreden, gefällt mir, aber vorher muß Freundin Heß wissen, was sie ihrem Vater sagen soll, um dem Bürgermeister wider die Klagen festzusetzen, die Papa ihm machen wird und ihm geradezu begreiflich zu machen, daß er hier seine Männlichkeit behaupten solle. Das mußt Du Fr. Heß sagen, mein Kind, denn ich kann diese Woche nicht loskommen.

Wie steht es um Dich? Bist Du noch immer traurig? Ach Gott, laß Dich durch die Aussichten der Zukunft beruhigen; wir sehen, wenn es Gott gefällt, viele heitere Tage, die noch heiterer werden, wenn Du überführt wirst, mit wie ganzer Zärtlichkeit ich Dich liebe.

---

196) Teure, innig geliebte Freundin!

Allgemach stellt sich auch meine Ruhe wieder ein; ich denke mit Zittern an den Grad der Unruhe in voriger Woche, ich weiß, was ich mir vorzuwerfen habe und was Du leidest. Nie werde ich meine Leidenschaften billigen und wenn meine Fehler Dir Seufzer auspressen, so ist der erste Tag meiner Ruhe der Tag einer tiefen Trauer. — Meine Fehler machen mich für jene Tage bekümmert, da Du, allem andern entrissen, in mir allein Dein Glück und das Vergnügen Deines Lebens suchen wirst. Ach wenn nur nicht nahes, langes Elend mich stürzt, ehe ich mich wieder zu einer standhaften Ruhe erhoben habe und ich meiner selbst wieder ganz mächtig sein werde, und Dir die Hoffnungen raubt, die Dein einziges Glück sein können! Ach Teure, wenn diese Dunkelheit die Kräfte meiner Seele und die Zärtlichkeit meines Herzens noch mehr schwächen sollte, wie unglücklich hätte ich Dich gemacht und wie viel Vorwürfe würden im dunklen Staunen, Sinnen, Grübeln mein Elend noch erhöhen! — Dennoch faßt sich meine Seele, auch wenn ich sehr leide, oft leicht wieder. Das Anhalten der letzten dunklen Tage drang auf mich ein, schon vorher bereiteten mich kleine Verdrießlichkeiten zum Unwillen und ohnedies war ich nicht wohlauf, mein Geblüt wallte in fieberischer Hitze und die Freude über die Ankunft meiner Freunde war unmäßig und unterhielt die wallende Hitze meines Blutes. Der Besuch am Abend, das ernsthafte Ansehen unsrer Mama und Deine Trauer verminderten schon meine Freude. Ich brachte die Nacht schlaflos, voll Unruhe und unter ängstlichen, zweifelnden Sorgen zu und empfand die Erhitzung meiner Galle schon dazumal und am frühen Morgen vollendete die erschreckliche Nachricht von der grausamen Unterredung meine Krankheit. Die Sache selbst brachte mich außer mich — — es war zu viel, fast meines Elends zu spotten und mir sagen zu lassen, sie hätten es mir ja freigestellt, zu gehen, aber ich hätte es selbst nicht (für) gut befunden — und vieles andere, das mich nur

zu sehr in die Absicht ihres Verfahrens hineinsehen ließ: — ich konnte mich nicht mehr halten — und die Vorstellungen von der immer gleichen Handlungsweise und von dem Vorsatz, mich forthin mit beschimpfendem Trotz zu quälen und kein Ende damit zu machen — diese Vorstellungen, die sich in betäubender, verwirrter Menge mit fieberhafter Lebhaftigkeit in meinem Gehirn drängten, entfernten jeden Gedanken, der mein empörtes Herz hätte beruhigen können. — — Der Brief vom Doktor zeigt Dir, daß es wirklich Krankheit war und daß es nicht in meiner Gewalt stand, meiner Vorstellungen ganz Meister zu sein. Diese Schwäche meiner Seele, die so sehr von dem Zustande meines Körpers abhängt, im Zusammenhange mit so vielen beklemmenden Ursachen, die, mit so viel vorhergegangenem Elend verbunden, notwendig gewaltsam auf mich einwirken mußten: — das verdient dennoch eine mitleidige Thräne von Dir und Vergebung, ohne Widerwillen gegen mein Unglück. — Ach! — beklage mich und weine, aber verachte mich nicht wegen meiner Fehler, ich werde meine Ruhe auch wieder erhalten und mit Heiterkeit wieder ganz jene Stärke des Geistes und jene gleiche Ruhe meines Herzens genießen, die einst mein Glück war und es wieder sein wird, wenn meine Prüfung, die von Gott kommt, vollendet ist und ich in Deinen Armen von neuem anfange zu leben.

Ich will Dir morgen wieder schreiben, mein Kind, und ich hoffe, von heute ab alle Tage ruhiger. Hast Du gestern Verdruß gehabt? Sage es mir, Geliebte!

Ich umarme Dich 1000 mal. — Ich habe heute Arzneien gebraucht, die mir sehr wohl thun.

Ich umarme Dich 1000 mal, Du treue Freundin, und bin ewig

Dein

Pest.

---

197) Meine Freundin!

Da ich Dich heute nicht antraf, redete ich noch mit Lavater. Er rät mir, alles, insonderheit mit dem gew. Schwert, geschwind in Ordnung zu bringen und zu allem entschlossen zu sein und keinen Tag zu versäumen, er riet mir sogar, ich sollte an dem Tage, da die Schultheß-Assoziation zustande komme, von Papa begehren, daß er Dich nun an mich abfolgen lasse, und am gleichen Tage einen Kopulationsschein zu begehren. So entschlossen ist der christliche Lavater und nicht minder Dein redlicher Freund, der, wenn Du dieses empfängst, schon für Dein Haus in Gebisdorf sorgt. Heute noch gehe ich nach Höngg und morgen früh auf Baden.

Lebe wohl und erwarte eine frohe Rückkehr. Bitte Gott, daß meine Geschäfte gesegnet seien und lebe wohl! Ich verreise.

7. Des Onkels Tod.

Die Reihe dieser Briefe beginnt mit dem Tode des Onkels, des Großweibels Locher auf dem Rathause und endet mit einer erhebenden Todesbetrachtung Pestalozzi's. Dazwischen gehen die Geschäfte Pestalozzi's und die Auftritte im Hause Anna's ihren Gang. Ihre Bescheidenheit tritt bei der Wohnungsangelegenheit ins schönste Licht. Pestalozzi spricht es aus, daß er die Assoziation mit Hauptmann Schultheß nur um ihrer Eltern willen eingeht, für seine Person liegt ihm nichts daran. Die Erzählung, wie ihr Onkel so gottergeben stirbt (203), hat Pestalozzi in „Lienhard und Gertrud" verwendet. Anna schickt ihm schon nach und nach von ihren Sachen, daß er sie bis nach der Verehelichung aufbewahre. Sein Bruder macht ihn leiden. — Die Staffetten von Wurmberg (203 und 204) betreffen wahrscheintich die Niederkunft von Kaspars Frau, zu der Anna zur Pflege gerufen wurde; Pestalozzi ist wegen einer etwaigen Abreise Anna's nicht besorgt. Ueber all dieser Unruhe sucht und findet er wieder Frieden in Gott (205), wiederum ein herrliches Zeugnis seines gottergebenen, frommen Gemütes. Die Ewigkeit lehrt ihn den wahren Wert der Dinge schätzen. Todesgedanken beim Begräbnis des Onkels werden zu Vorstellungen des ewigen Lebens. Das schreibt er seiner lieben Anna „zur christlichen Beruhigung".

198) Du findest, mein Herzensfreund, bei Deiner Ankunft ein Zettelchen, das Dir abermals beweist, wie die Sprache unsrer Herzen gleich ist; ich schrieb es, ehe mir Dein langer Brief zukam.

Könnte ich Dir jede Verbesserung meiner Fehler so gewiß versprechen, als ich Dir diejenige von einer ganz genauen Einschränkung und unermüdetem Fleiß versprechen kann, so würdest Du Dich nicht glücklicher wünschen können, aber dennoch will ich mit ganzer Empfindung Deine Zärtlichkeit Eindruck in mir finden lassen und jedesmal, daß, (wenn) Du mich so einnehmend über etwas zu ändern suchst, Du Teurer, werde ich fühlen, was ich Dir schuldig bin, und auch hierin Dir zu gefallen suchen.

Nun bin ich gewiß über alles wieder ruhig. Das Dunkel, wo (das) immer wie ein Nebel vor meiner Seele war seit der traurigen Unterredung, ist nun völlig verschwunden und ich will meinem Entschluß, Dich bald zu besitzen, völlig nachkommen. Nur dies, mein Teurer, muß ich noch thun, wenn ich völlig will beruhigt sein über alles: Ich will noch mit allen möglichen ergebenen Vorstellungen meine Eltern allein über unsre Verbindung sprechen; ich will ihnen sagen, daß ich entschlossen sei, für Dich zu leben, daß ich es nimmer ändern werde. Und wenn ich dann auch wirklich unglücklich wäre, so hätten sie ja keine Schuld, weil sie es mir mißrateten (widerraten hätten), aber nun sollten sie gütig einwilligen, um dieser Sache ein Ende zu machen, damit beide Teile auch wieder beruhigt werden; wenn ich weg sei, so käme es dann gewiß dazu. Dies, mein Teurer, will ich ihnen noch sagen, ehe Du mit Deinem ganzen (dem letzten) Entschluß an sie gelangest, zu dem Dir V . . . rät. — — —

Bis dahin schrieb ich, mein Teurer, als der Bericht kam (die Nachricht eintraf), daß es Gott gefallen hat, meinen Onkel von acht Kindern wegzunehmen. Welch erbärmlicher (erbarmungswürdiger) Anblick! Ich war gestern dort und heute gehe ich wieder. Schreibe, wenn du da bist, noch einen Brief an Meyen und Regeli, aber selbst komme ja

nicht. Die häufigen Kondolenzbesuche, die man hat, erlauben es nicht, mein Teurer. Aber denke, meine Mama ist Onkel zum Ende gelaufen [1]) und hat drei Jahre, wie Du weißt, ihren Unwillen gegen dies Haus fortgesetzt! Ach, Gott Lob, vielleicht ist es in der Ordnung des Höchsten, daß sie auch bald, — bälder als wir hoffen dürfen — sich mit uns versöhnt. Möchte doch auch hierin mein eifriger Wunsch von Gott erhört werden! Wie ganz zufrieden wollte ich dann in Deinen Armen jedes widrige Schicksal erwarten. Diese Woche gab es wieder neue Auftritte. — Bruder H. und Georg werden am Mittwoch erwartet. —

Ich umarme Dich mit ganzer Herzensempfindung! Wenn Du wieder da, so erzähle mir weitläufig, was Du verrichtet (ausgerichtet), Du bester, emsiger Jüngling.

---

199) Ich bin schon wieder da, Du erwählte teure Freundin meines Herzens. Meine Reise war äußerst ermattend, in diesen drei Tagen kam ich fast niemals zur Ruhe, außer des Nachts, und wirklich bin ich noch niemals so müde zurückgekommen, wie diesmal. Es war aber notwendig, meine Reise hat mich in nicht wenigen Beziehungen noch mehr beruhigt, doch geben einige Unkommlichkeiten wieder neue Arbeit, — es ist aber zu besiegen und für Dich gearbeitet; möchten sie alle heute gehoben werden, so wäre ich glücklich!

Ich habe Dir vieles zu sagen, mein Kind, auch von Brugg. Helfer Roll redet sehr vernünftig, über mein Erwarten. Du Liebe, ich habe Dein Zettelchen erst heute erhalten, ich danke Dir für alles, was Du für mich leidest, ich danke Dir für Deine Entschlossenheit, ich danke Gott, daß Du die Notwendigkeit und Pflicht hiervon ganz siehst und daß Dein Herz mir keine Vorwürfe meinethalben macht, dann wäre ich unglücklich. Aber, mein Kind, wenn es sein kann, so laß mich diesen Winter noch allein in Gebisdorf. Meine Hütte ist unaussprechlich elend, es ist die einzige, die feil ist an diesem Orte und ich muß noch viele Klugheit gebrauchen, daß sie mir nicht entzogen werde, aber auch in diesem Falle wüßte ich mir zu helfen. — Ich bin Rengger sehr vielen Dank schuldig, der aus Ehrgeiz wegen seiner Connaissance (Bekanntschaft) in Zürich viel thut.

Ach, die lieben Kinder auf dem Stadthaus! Möchten sie sich auf ihren gegenwärtigen Zustand lange und ganz vorbereitet haben! Möge der Himmel sie mit Gelassenheit und Standhaftigkeit segnen.

Mein Kind, wenn ich Dich heute sehen kann, so bin ich glücklich; wo es unmöglich, so sende mir Deinen Bruder.

Lebe wohl!

---

200) Ich wünsche nur, mein teurer Geliebter, daß Deine abermalige geschwinde Reise keine weitern üblen Folgen habe, als nur Deine Müde

---

[1]) Unverständlich; vielleicht: sie hat die Freundschaft mit Onkel abgebrochen und dieses Zerwürfnis hat drei Jahre gedauert.

(Müdigkeit). Ich danke Dir mit gerührtem Herzen für jeden Schritt, den Du für die Sorge, mich in Deinem Besitz zu haben, thust. Wie oft muß ich Dir noch wiederholen, daß mit Dir mir keine Hütte zu elend? Dieser Entschluß und die Vorstellungen, die ich mir davon mache, rühren nicht von romanhaften Vorstellungen her, ich weiß gewiß, daß ich mich wegen Einschränkungen nie beklagen werde. Gott Lob, daß ich immer empfinde, wie glücklich ich bin, Deiner Tugend alles aufzuopfern. Ist diese Hütte aber gar (zu sehr) Wind und Regen ausgesetzt, mein Teurer, so wird sie doch einmal müssen ein wenig zurecht gemacht sein, so wie Tschiffeli's Lehhaus (wohl die Wohnung des Inspektors, Lehnhaus?); Du weißt, Stube und Kammer ist uns für lange genug. Nochmals, mein Teurer, handle hierin, wie wenn Du und ich einer wären — oder gehe eine Zeit lang in's Pfarrhaus und laß unsre Wohnung zurecht machen; so lang oder kurz Du willst, bleibe ich noch beim Pflug, Du ersetzest mir ja alles.

Ich wollte Dich gern sehen, aber weder heute noch morgen sehe ich eine Möglichkeit. — Wie gefällt Dir Papa's Brief?

---

201) Mein liebes Kind!

Ich bin fast auslachenswert, daß ich Dir so wenig traue; wenn ich eine so armselige Landhütte ansehe, so schauert mich, Dich hineinzuführen, doch zuletzt hoffe ich noch allezeit, die Sache so herauszubringen, daß die Gemächer nach angewandtem möglichsten Fleiß so schön und heiter sein sollen, als Eure reichen Gemächer unter (hinter) dem adligen Gesellschaftshaus, aber bei meiner Seel', für diesen Winter kann ich Dir, wenn die Sache auch gerät und es mir nicht gezogen (entzogen) wird, nichts versprechen, als Schutz gegen Frost und ein dunkles, finstres Gemach mit Wänden, in denen gewiß nicht alle Löcher diesen Herbst können zugemacht werden. Aber — im Ernst davon zu reden, ist es dennoch Schwäche von mir, daß ich Deinethalben in Sorgen bin; ich sollte doch endlich einmal begreifen, daß ich ebenso wenig Kommissär bin, um meinem gnädigen Fräulein Staatszimmer in Gebisdorf zu suchen, als ich Handlungs-Sekretär vom Pflug bin. Doch ist wirklich das Haus (eine provisorische, eine Mietswohnung) äußerst schlecht und fordert notwendige Reparatur. Dennoch wäre es eine wahre Fatalität, wenn es mir gezogen (entzogen) würde; es ist zur Zeit das einzige in dieser Gegend, welches feil ist. Die völlige Assoziations-Urkunde mit dem Schultheß-Haus ist auf dem Punkte ihrer endgiltigen Ausfertigung; ich bekomme dadurch plein pouvoir mit 5000 F. auf gemeinsame Rechnung, in zwei Jahren einen der Entreprise angemessenen und mir gefälligen Gebrauch zu machen. Es ist, wie mich dünkt, um Deiner Eltern willen ein Glück, sonst wollte ich lieber **nicht.**

Meine Liebe, bei mir ist es noch immer ausgemacht, daß es unter unsern Umständen ein Glück für uns sei, so bald als möglich alles zu Ende zu bringen, und meine Pflicht (ist es), hierin nach keiner Seite

einen Tag zu versäumen, und Du kannst versichert sein, daß Du, wenn es nicht noch unvorhergesehene Hindernisse gibt, noch diesen Winter in meinen Armen bist.

Ich will und muß Dich heute noch, wenn ich kann, Deinem Elend und den traurigen Anlässen zu gegenseitigen Sünden entreißen. Aber immer wollen wir es wiederholen, wie wir dann sorgen wollen, unsern Eltern zu gefallen. O Liebe, wie wollen wir vieles, vieles zu ihrer Beruhigung thun und Geliebte, wie wird jede Einschränkung Wollust für uns sein, wie viel werden wir beten um ihren Segen und wie gewiß werden wir ihn erhalten, denn der Herr wird uns erhören, wenn wir ihn darum anflehen. O Geliebte, wer wird unsre Einschränkungen nicht loben, wie viel gutes werden sie nicht von uns hören, mein Kind, denn ich werde den ganzen Tag arbeiten oder gutes thun und auch Du wirst den ganzen Tag arbeiten und gutes thun. Ach, Du liebe Seele, ich weiß es, was die Veränderung der Umstände auf Dich vermögen wird. Ich bin der gewissenhaften Erfüllung aller Deiner zukünftigen Pflichten so sicher und traue so fest auf mein Glück und auf Deine Tugend, Du liebe Seele, daß noch kein Gedanke eines Zweifels hieran in meiner Seele aufgestiegen und wie sollte es möglich sein, daß ich in Deinen Armen nicht alles Gute wollte? Ach, mein Kind, gewiß wird unsre Verbindung unserm Wunsche, unsre Pflichten in allweg zu erfüllen, ein neues Leben geben und uns in Umstände setzen, alle Augenblicke kleine gute Handlungen zu verrichten.

Dein Bruder ist äußerst indiskret, fast hätte ich gesagt, impertinent; ich will, sobald er kommt, mit ihm reden. Il nous traite comme un père fou ses faibles enfants. Er glaubt, daß wir nicht einen Augenblick unser Verfahren überlegt und scheint wirklich ein sehr frommes Kollegium über diesen Gewissensfall gehört zu haben. Ich sehe aber wohl, was der Grund seines Schreibens ist; es ist mir leid, daß Euer Haus in diesem Falle sich selbst Schande machen wird, aber es steht nicht bei mir, das zu ändern, sonst weiß Gott im Himmel, wie gewissenhaft ich auch hierin Vorsorge treffen würde, aber es ist traurig, daß ich es nicht ändern kann. Aber Dich und mich und alles aufzuopfern und alle ewigen Gezänke zu unterhalten, das ist es, was Dein Bruder von mir fordert und das zu einer Zeit, wo die Vorsehung mir offenbar die Mittel in die Hand gibt, Dich und uns alle zu retten. Er schreibt kindisch und wird, wenn er so redet, ernste Antworten hören. —

Lebe wohl; ich ende; ich gehe nach Erlibach[1]), wo ich 2 Monate nicht war, weil ich Dich heute doch nicht sehen kann.

Ich habe an Br.[2]) 6 Louisd'or bezahlt, ich glaube nicht, daß die übrigen 13 Fl. mich allein angehen; 3 paar Schuhe und 2 paar Stiefel kommen nicht so hoch. Ich will das, was ich noch schuldig bin, an

---

[1]) Erlenbach, am unteren Ufer des Züricher See's, etwa zwei Stunden von Zürich.

[2]) Den Bruder (?).

Dich bezahlen, sage mir nur, sobald er kommt, wie viel meine Rechnung beträgt.

Ich habe unsern traurigen Freundinnen (Meyen und Regeli) heute auch geschrieben und D. und Mama, die zu Grüningen bei Frau Landv. Schwerzenbach, einer Fueßlerin (geb. Fueßli), die uns verwandt, auf ein paar Tage ist und gehe in einer halben Stunde fort nach Erlibach. Ich habe denselben Sonntag mit Jean (Schultheß, Sohn des Bankiers) angenehm zugebracht und ihm mit Vorsicht etwas von unsrer liaison gesagt.

Ich bin ewig nur

Dein

P.

---

202) Ich will mich mit einem Brief an Dich begnügen, mein teurer Freund. Ich bin wirklich über das Leichenbegängnis des Mannes, den ich im Tode noch ehre, recht bewegt. Ich wünschte die dreistündige Abwesenheit meiner Eltern mit Dir zuzubringen, aber das ist ein Wunsch meines Herzens, den meine Vernunft nicht billigt. Gott Lob, daß wir diese Zeit so ruhig ertragen können, uns nur wenig zu sehen; nach und nach wären uns so die Anlässe (uns zu sehen) abgeschnitten, denn gestern befahl Mama, daß ich auf acht Tage den Laden versehen solle, während sie im Hause bleiben wollte. Auch das, mein Herzensfreund, sehe ich als die Leitung einer höhern Hand an; vielleicht könnten jetzt ihre Absichten dahin gehen, daß ich mehr eingethan (eingeschlossen, nicht frei) sei, aber ich hoffe, die Stille, die meine Mutter den ganzen Tag über im Hause hat, werde sie zu mancher Betrachtung über sich selbst bringen, die sie bis dahin nicht kannte und vielleicht — wer weiß, ob es Gott nicht so leitet — billigt sie wenigstens im Herzen meine Wahl. Sicher waren beide erstaunt, Papa und Mama, wie sie Freude über ihren Vorschlag auf meinem Gesicht sahen.

Die Vorschläge vom gewundenen Schwert scheinen mir fast gar zu vorteilhaft; wenn nur nichts dahinter steckt, das Deine Hoffnung auf sie vernichtet. Doch auch dies überlasse ich Deiner Klugheit. Ich freue mich dieser Bedeckung (Sicherung) für uns Dörfler; wie wohl wird uns in unserm Winkelchen sein, ich freue mich mit ganzem Herzen darauf, sei es über kurz oder lang. Dies bischen Eitelkeit muß ich Dir indessen gestehen: Ich wünschte, so elend das Haus ist, daß doch ein bischen Reinlichkeit darin könnte behauptet werden, nicht, daß es mir nicht recht sei, wenn es Dir recht ist, aber Fenster und (Fuß)boden werden doch können in kurzer Zeit geändert werden, wenn es Dir nicht entzogen wird. Geschieht dies letztere, mein Geliebter, so siehe es fast nicht als einen Unfall an, vielleicht ist es dann auch Vorsehung. Noch dies: Steht es mitten unter anderen Hütten, oder steht es allein?

Du hast mehr Zutrauen in mich, als ich selbst. Mein Geliebter, mein Herz liebt alles Gute, ich betrüge mich nicht hierin, aber wie notwendig wird es sein, daß ich durch Dich ermuntert werde. Ich weiß, wie viele der besten Entschlüsse in mir wiederum leicht ver-

schwunden sind. Es ist wahr, die Nachreue blieb nie ganz aus, allein wenn ich das Glück nicht gehabt hätte, wieder einmal dazu ermuntert zu werden, so wäre ich entsetzlich zurück geblieben. Hätte mich der Herr nicht gedemütigt, so irrete ich. Dies ist eine große Wahrheit, mein Teurer, die ich Dir nicht weitläufig erklären darf; wie gar keine Ursache habe ich, mir auf mein weniges Gute auch nur das geringste einzubilden! Was ich bin, das ist das Geschenk des gütigen Vaters im Himmel und er zeigt mir durch Dich die Wege zur Ausübung.

Da hast Du auf einmal, mein Freund, alle Bewegungsgründe, wie ich immer mit unserm Schicksal, es mag kommen, wie es will, zufrieden sein kann. Du rettest mich. Geschieht es bald, so macht Gott meinen schlecht ausgehaltenen Prüfungen auf einmal ein Ende und ich will ihn in Deinen Armen alle Tage um neuen Beistand anflehen, keine Ausübung der Tugend zu versäumen.

Treten noch Umstände, die Du, wie es scheint, erwartest, zu einer längeren Verzögerung ein, so will ich alle meine Kräfte sammeln, diese Anfälle und Prüfungen standhafter auszuhalten, als bis dahin. Es ist nicht eine bloße Täuschung, mein inniger und einiger Freund, daß, wenn ich um Aenderung unsrer bejammernswürdigen Verhältnisse zu Gott flehe, ich in meinem Innersten himmlisch ruhig werde durch die gewisse Vorstellung, daß ein Umstand sich hervorthun werde, der die Gesinnungen meiner Geliebten gegen uns ändert; haben wir so viele Merkmale seiner Güte und Vorsehung, warum sollte er nicht auch hierin für mich und Dich das Wichtigste thun? Gott erhalte Dir und mir die Ruhe und Heiterkeit unsrer Seelen und lasse uns das Beste wählen.

Ich besorge die Ankunft meines Bruders entsetzlich. Zwar bereite ich mich vor auf das, was ich mit ihm reden will, aber ich weiß auch, daß sein Schulmeisterton nicht wegfallen wird. Henri wird ihn allein sprechen; er hat ausnehmende Gaben, mit ungeschickten Leuten umzugehen und übertrifft mich darin unendlich.

Ich danke Dir für alles, was Du für mich thust, auch für den Brief an Meyen; sie hat es vonnöten, ich besorge viel um dieses liebe Kind. Hättest Du diesen Vater sterben sehen, es hätte Dein zärtliches Herz mit Wemut und Wollust erfüllt. Er starb den Tod des Gerechten. Auf der einen Seite vom Schlage getroffen, streckte er die andre, noch sich selbst fühlende sterbende Hand seinen Kindern entgegen, drückte ihre Hände in die seinige mit dem zufriedensten Lächeln, bis der letzte Hauch aus seinem Munde ging. Er machte noch einen Teil seines Charakters auf seinem Sterbebette erklärlich, den die meisten von seinen Gefreundeten ihm in seinem Leben als einen Fehler anrechneten: Man sah ganz deutlich, daß er mit seiner Nachsicht Besserung wirkte.

Ich werde alles anwenden, mein Lieber, uns Donnerstag zu sehen; aber ich bin ungewiß, mein Teurer, ob man nicht finden werde, ich solle um der Trauer willen zuhause bleiben, bis Onkel verkündet (von der Kanzel abgekündigt) sei. Sonst kann ich keinen Tag vom gesegneten Pult weg.

Das Geld habe ich inhanden. Die 13 Fl. werden für uns beide sein, ich habe auch Schuhe zu erwarten, sie liegen beisammen, sage nur ihm (Jacques) oder Heinrich, Du habest sie mir gesandt. Sodann habe ich eine Trucken (ein Kästchen) zusammengepackt und verpitschiert (versiegelt); ich wollte sie am liebsten Dir übersenden, sonst gebe ich sie Meyen. Ich gebrauche nichts mehr daraus, bis ich Dein bin; kannst Du sie bewahren, so sage es mir. Es dürften mehrere folgen. Mama darf es ja wissen, da die Umstände einmal so sind.

Wie vielmal willst Du mich küssen für diesen langen Brief? Stünde es an mir, ich schriebe Dir alle Tage so viel. Meinen ältesten Bruder beschicke nicht (fordere nicht auf), laß ihn von selbst kommen. — Wir werden eine Stafette von W . . berg bekommen.

Empfiehl mich Mama, wenn sie wieder da und Schwesterchen. Auch bin ich sehr gespannt, was Du für Bericht von Deinem armen Bruder bekommst. Du teure, liebe Seele! Wie sehr beklage ich, daß Du auch auf dieser Seite noch leiden mußt. Gott gebe, daß er sich begreife (sich ändere, in sich gehe).

Lebe von Gott gesegnet!

---

203) Sage mir, mein Kind, bist Du mit der Antwort, die ich glaube, daß sie für den Bruder die beste sei, zufrieden? Ich glaube, er werde nichts dagegen sagen können und das ist genug. Roll von Brugg interessiert sich sehr für uns und hat sogleich en charactère d'un Ministre an Deine Eltern schreiben wollen; ich habe es verbeten für diesmal, aber wenn Dein Bruder so kindisch redet, als er schreibt, so werde ich Helfer Roll an ihn schreiben lassen.

Mit der Assoziations-Proposition hat es gewiß nicht die geringste Gefahr; die ganze Ursache meines Vorteils ist die Sicherheit des Projekts und daß ihnen kein anderer, als ich, diese Vorteile verschaffen kann. Sie wissen, daß Tschisseli allezeit 30 Prozent wenigstens auf sein Kapital gewinnt; hierin siehst Du die ganzen Beweggründe vom gew. Schwert und die ganze Ursach meiner Vorteile.

Glaubst Du nicht, wenn die Assoziations-Artikel im Reinen, ich sollte sie ein paar Tage vor ihrem endlichen Schluß, da sie so vorteilhaft sind, an Papa übersenden nebst einem höflichen Briefe, darin ich ihm unverhohlen die Unmöglichkeit unsrer Trennung mit den beweglichsten Vorstellungen entdecke und ihn flehe, daß er nicht sein ganzes Haus durch einen Entschluß, den er unmöglich ausführen könne, sehr unangenehmen und verdrießlichen Affairen aussetzen solle; ich würde in den demütigsten Ausdrücken nur bitten, ich würde alles vergessen, mich über nichts beklagen, aber ganze Entschlossenheit zu allem zeigen. Vorher würde ich noch mit dem ältesten Bruder ernsthaft zuhanden der Eltern reden und diesen Brief durch ihn an sie gehen lassen.

Den Augenblick schreibt mir Dr. Hotz. Siehe, wie er die Schultheß-Assoziation ansieht; lies seinen Brief.

Die Sorge Deiner Eltern, Dich so sehr einzuthun (einzuschließen), gefällt mir von dieser Seite am wenigsten, weil es scheint, daß sie sich noch immer Hoffnung machen, die Sache zu vernichten und diese Hoffnung muß ohne weiteres so bald als möglich zerstört werden. Sie müssen noch vorher, ehe wir unsern endgiltigen Entschluß an sie gelangen lassen, ganz begreifen, daß die Hoffnung, unsre Verbindung zu vernichten, in jeder Beziehung, auch nach den Gesetzen unsres Staates, nichts sei.

Ich erwarte Staffetten von Wurmberg mit Ruhe.

Jetzt weiß ich nichts mehr zu sagen, Du liebe, liebe Seele, Du einzige Beschäftigung meiner gegenwärtigen Tage, als daß ich mich wieder besser befinde. Noch etwas Schnupfen ist übrig, dennoch gehe ich Nachmittag aus. Wenn erwartest Du Deinen Bruder?

Lebe wohl, lebe ewig wohl und gedenke in dem Laden an eine Wohnung, die schönere Reize hat, als ein reicher Laden; an die Wohnung dessen, der ewig ist ganz

Dein

Pestalozze.

Gelt, ich kann Dich auch belohnen, wenn Du mir große Briefe schickst! Du willst, daß ich Dich noch dafür küsse? Aber das geschieht heute im geringsten nicht.

---

204) Mein liebes Kind!

Ich wartete heute den ganzen Tag, daß Du diesen Brief abfordern lassen solltest, es kam niemand. Was für Ursachen konnte ich mir vorstellen, als die Trauer des Stadthauses? Glaube mir, daß ich daran theilnehme, daß ich zufrieden bin, wenn Du alles, wenn Du meiner vergißt und mit Deinen Freundinnen (Meyen und Regeli) trauerst.

O Geliebte, diesen Augenblick gehen sie, sie alle vor meinem Hause vorbei, — ich sehe sie und kann nicht mehr reden. O tötender Anblick unsrer Meyen, deren Krankheit nun voll werden muß. Was fühle ich, mein Kind, was rede ich! Wie verwirren sich tausend Vorstellungen dunkel in meiner Seele, die ich nicht reden kann. O Schicksal! O Welt! O Du Glück der Liebe! O ihr süßesten Hoffnungen des Lebens, kommende Kinder! Was ist alles? — Verwirrung, unabsehbare Verwirrung! — Wo bin ich? Wo bane ich hin, sicher vor dem alles zernichtenden Schicksal? Du allein bist sicher, Vater! Du bist mein ganzes Vertrauen!

Ich schreibe und wollte fortschreiben. Deine Magd ist da. Ich gebe den Brief!

Dienstag Nachts.

205) Ich war in dem Augenblicke, da ich meinen Brief an Dich abgeben mußte, mit Vorstellungen beschäftigt, die ich ungern unterbreche; möchte ich sie wieder mit ihrer vorigen Stärke zurückrufen und in der

ganzen Verwirrung Vorsehung, unleugbare Vorsehung finden und fühlen. Ja, Geliebte, ohne diese Aussichten, ohne die frohe, gewisse Hoffnung zu der Hilfe Gottes sind wir alle Tage tausendfachem Elend ausgesetzt, aber dieses Zutrauen zu ihm erhebt uns über alle Umstände. Wir finden in uns selbst und in ihm, dem Herrscher aller Dinge, unsre ganze Beruhigung. Ich danke der Vorsehung allemal, wenn ich in diesem Vertrauen gestärkt werde, durch was für Umstände es auch sei und wirklich sind die vielen widrigen Zufälle und ihre beständige glückliche Entwickelung eine Schule für mich gewesen. Ich bin in allweg ruhig, wenn ich nicht durch Fehler Ursache zu unangenehmen Umständen bin und erwarte alle Begegnisse der Zukunft mit Heiterkeit, denn die nahe Erquickung für alle meine Leiden, der angenehme Trost jeder Beschwerde dieses Lebens bist Du, und das Ende von allem ist Gott, mein Vater, dem ich ohne Unterlaß dienen werde alle Tage meines Lebens.

Ich weiß nicht, wie mir bei dieser Stelle wird, — Thränen fallen häufig aus meinen Augen, — ich weine wie ein Kind. — Ach in diesen Thränen ist ein Gebet zu unserm Vater emporgestiegen, daß er den Jammer unsrer Verhältnisse von uns wegnehme. Aber wirklich! Vater, Dein Wille geschehe. Ich will gern alles, was Du willst, laß mich nur recht thun, um nach den wenigen Tagen dieses Lebens ewig glücklich zu sein. O Ewigkeit, unaussprechliche Ewigkeit! Wo wir hineilen, Geliebte, da werden wir uns auch genießen und ewig wissen, daß wir hier durch unglückliche Tage uns glücklich machten. O Ewigkeit! O nahe Ewigkeit! O Gott! O Vater! O letzte Entwickelung aller noch kommenden Szenen! O Entscheidung für immer!

Was liegen auch hierin für Beweggründe, jede Hütte gut zu finden und den wahren Wert der Dinge allein zu schätzen, insonderheit wenn so traurige Umstände uns von allen eitlen irdischen Dingen wegrufen und uns nötigen, in der Ausübung einer strengen Tugend die letzte Zuflucht gegen ein unausweichliches elendes und unglückliches Leben zu suchen! Ja, die Dunkelheit (Abgeschiedenheit vom großen Verkehr, Verborgenheit) unsrer Hütte ist das auserwählte Bild unsrer Umstände, und — wir werden glücklich darin wohnen, wenn wir alles thun werden, was Du und ich unsern (von der Welt) wenig beachteten Pflichten noch zu bringen haben. Auch der Todesgedanke, den Du schon oft trauernd in meinen Briefen lasest, ist heute wieder stark in mir und ich will ihn Dir nicht verleugnen. Du Geliebte, o ich kann (mich) nicht enthalten, seitdem ich Meyen vor meinem Hause vorbei gehen sah, Dich so ängstlich weinend hinter meinem Sarge einhergehen zu sehen, ich kann mich nicht enthalten, dieses zu denken! O meine Geliebte, wenn der Herr mich von Deiner Seite wegrufen wird, so wird er Dich segnen, ich traue ganz auf ihn. Aber so lange ich lebe, so soll der Gedanke, daß ich vielleicht bald zu meinem Gott und Vater gehe, mich alle Augenblicke feuriger zu jeder guten That machen, zu jeder That, die Dich freuen wird, zu jeder Umarmung, zu jeder Zärtlichkeit, zu allem, was Heiterkeit und Wonne über Deine Seele ausbreiten kann. O meine Geliebte, wenn ich dann sterbe, so segnet Dich Gott, und das Andenken, mich

genossen zu haben, Geliebte, wird Dir die wenigen Augenblicke, die Du noch warten wirst, ehe Du zu mir in jenes Leben hinübergehst, tausendmal beseligen.

So weit schrieb ich gestern. Ich las heute die Stelle wieder und fast wollte ich sie Dir nicht schicken, aber sie ist den Umständen des gestrigen Tages angemessen und vielleicht Trost für Dich, denn oft denkst Du gewiß eben das, wenn ich Dir schon nicht davon rede. Laß es Dir genug sein, daß es meine Pflicht ist, so zu reden, auch wenn keine Umstände diesen Gedanken mit Gewalt hervorrufen. Du mußt wissen und es oft gedenken, daß ich Dir kann entrissen werden. Das ist der Weg zu einer christlichen Beruhigung, wenn es der Wille des Herrn, und Begegnisse, wie die des gestrigen Tages[1]) rufen die Pflichtmäßigkeit dieser Gedanken laut dem fühlenden Herzen. Gesundheit und Stärke, und Jugend — leichter, blendender Schleier — entweiche! Und Du, die Du dem Redlichen jede Szene der Zukunft gerne enthüllst, Vorsehung, zeige uns den Tod, die nahe Zernichtung des Lebens! Ihn sieht der Mensch, dann geht er die Wege des Weisen und ist nicht elend, wenn von seiner Seite das Weib seiner Jugend zu Gott geht, nicht elend ist sie, die fromme Geliebte, wenn ihr bester Freund zu ihrem Vater einen Augenblick ihr vorangeht . . .

O Geliebte, jede Freude des Lebens soll von diesem Gedanken getragen sein und bei jeder schönen That wirst Du nicht weinen, wenn er Dir aufsteigt. Aber wenn wir in diesem Leben etwas mehr lieben würden, als Gott, wenn wir uns nicht darum liebten, damit wir desto mehr Gutes thun könnten, wenn Nebenabsichten diesen allgemeinen Wunsch des redlichen Menschen einschränken würden, ach, mein Kind, wenn wir einst unsre frommen Wünsche lau werden ließen und sie dann erkalteten, o so würde der Todesgedanke freilich Schrecken für uns haben, aber niemals, niemals, mein Kind, wirst Du lau im Guten, niemals werde ich lau im Guten, in meiner Liebe zu Dir, in meiner Zärtlichkeit und in meinem Gebet für Dich sein.

Ich ende diese Betrachtung. Noch schwillt mein Herz und lange noch könnte ich reden, aber ich muß Deinen Brief beantworten, den lieben langen Brief, dafür ich Dir sehr danke.

Mein Etablissement kann sich jetzt in wenig Wochen ganz entwickeln. Die Beendigung der Schultheß-Assoziation macht es notwendig, daß ich diesen Winter meine Wohnung nahe bei Gebisdorf aufschlage, auch imfall mir das Haus sollte entzogen werden, was, wenn Rengger und ich die nötige Klugheit brauchen, unwahrscheinlich ist. Das Haus aber ist wirklich elend und die Hauptverbesserungen können wegen der Nähe des Winters erst im Frühjahr ausgeführt werden. Dennoch hoffe ich es noch vor Winter so instand zu setzen, daß Du den Winter über gern darin sein wirst. Im Frühjahr soll es dann wirklich so gut gebaut werden, als Du es nur wünschest.

[1]) Das Leichenbegängnis von Meyen's Vater.

Ich kann alles, was Du mir sendest, versorgen und alles soll uneröffnet in meinem Hause liegen bleiben, bis Du ganz die meinige bist. Doch dünkt mich gut, daß Du der Magd sagest, ich solle die Schachteln sorgfältig versenden[1]). Was von den 13 Fl. auf mich kommt, kann und will ich Dir gern gelegentlich zurückerstatten.

Ich weiß nicht, was Du von meinem Bruder sagst, ich habe nichts weiter gehört. Hat Dein Bruder noch etwas geschrieben? Mein Bruder schrieb nichts als einen höflichen Danksagungsbrief an Mama und kein Wort, daß er gern auf Zürich komme. Es ist wirklich impertinent, daß er sich über Sachen beklagt, davon er weder Mama, noch mir ein Wort sagt. Mama hat ihm nun in Zeit von zwei Jahren über 250 Fl. neben seinem Tischgeld gesandt. Es ist mir entsetzlich angst, was die Ursache dieser Ausgabe und dieser unanständigen Aufführung. Ich habe mit Entsetzen gehört, daß Ratsherr Kilchsperger, durch den er von Mama 6 Louisd'or und etwas Zeug erhalten, sehr übel auf ihn zu sprechen sei und ihm wirklich sehr ernsthaft zugeredet habe, ich weiß nicht worüber, aber mich dünkt, er habe sich auch bei ihm beklagen wollen und Kilchsperger, durch den das meiste Geld an ihn gelangt, weiß, was Mama für ihn thut und hat ihm vermutlich hierüber Vorstellungen gemacht. Ich bin dennoch jetzt ruhig, da er nach Leipzig geht, wo alle Ausschweifungen ohne weiteres ein Ende werden nehmen müssen. Sage dem Bruder nichts von Kilchsperger, er wird vermutlich nur zu viel selbst wissen.

(Schluß fehlt.)

---

8. Die Prüfungen steigern sich,

aber auch die Kräfte zur Ueberwindung derselben: das Vertrauen auf Gottes Leitungen und die Liebe der Verlobten zu einander. Sie ziehen den Bruder Jakob (Jacques) in ihr Interesse, der anfangs wenig geneigt erscheint. Pestalozzi wird von der Mutter Anna's ganz verächtlich behandelt und des Hauses verwiesen; Anna nennt diese Sprache eine rohe Entweihung ihrer Liebe, sie redet von der allzugroßen Strenge ihrer Mutter, die nicht blos in Worten, sondern auch in Schlägen bestanden hätte, aber „eine höhere Hilfe bietet uns ihre Macht an" und in Gott findet sie Ruhe und strömt sie auch in das Herz des Geliebten aus. Dazwischen wird der Traktat noch etwas ausgearbeitet, unterschrieben und abgeschrieben. Dazu ist Pestalozzi krank und das beunruhigt Anna auch sehr und ruft Todesgedanken. Jacques kommt auf wunderliche Auswege, die Pestalozzi leicht abweisen kann (218). Es wird ferner in Beratung gezogen, ob Anna auf Kaspars Wunsch zur Unterstützung Susette's nach Wurmberg gehen soll. Dazwischen kommen geschäftliche Unfälle, die auch noch störend eingreifen (221). In 222 berichtet Anna den ersten Besuch bei Pestalozzi's Mutter, die sie wohl bisher deshalb nicht besucht hatte, um dieselbe nicht in Verlegenheit zu setzen. Jetzt aber ist sie von dem Besuche und der Aufnahme, die sie gefunden, hochbeglückt.

206) Mein liebes, liebes Kind!

Ich danke Dir tausend tausend mal für Deinen Entschluß und für alles, was Du für mich thun willst. Ich habe Deinem Bruder

[1]) Wenn etwas Zerbrechliches darin ist.

nun auch geschrieben, meine Geliebte; ich hoffe, er werde uns nicht zuwider handeln, wenn er zurückkommt. Meine Ruhe dauert fort, ich finde alle Stunden mit mehr Gewißheit, wie gerecht meine Schritte in Absicht auf Dich und auch wie unzweifelhaft die Hoffnung eines guten Eindrucks meiner Handlungen auch auf Deine Eltern sein werden; ich sehe ihre ganze Beruhigung mit einer Gewißheit voraus, die mich unaussprechlich ruhig und freudig erhält. Teure Geliebte, sei standhaft in Deinem tugendhaften Entschluß, suche die Tröstung unserer Religion gegen das, was Du leidest, und gedenke, daß wir Tagen entgegeneilen, wo in ungestörter, einfacher Ruhe jede Tugend, jede richtige Neigung in uns aufkeimt und wir einen Grad der Vollkommenheit erlangen können, der in den Gefahren, Verführungen und Zerstreuungen der Stadt und unsrer Häuser nicht zu hoffen ist. Meine innig Geliebte, ich sehne mich nach diesen Tagen! Wie tausendmal sage ich das, aber ich kann es nicht genug sagen. Teure Geliebte, auch der erste Augenblick dieser Tage soll bei aller unsrer Trauer feierliche Reize und erhabene Empfindungen in sich haben und im Weinen werden wir uns glücklich fühlen. Teure, sei der Sorgfalt und der Eilfertigkeit (baldigen Vollendung) meiner Einrichtung gewiß. Uebrigens, mein Kind, bist Du mit mir eins: bei den gegenwärtigen Umständen ist jede Einschränkung und die Wahl eines Strohdachs im eigentlichsten Verstande Pflicht von

Deinem lieben

Pestaloz.

Doktor kommt erst heute, meine Teure. Wenn Du mir wegen Deiner Gesundheit etwas zu sagen gut findest, so sage es mir um Gottes willen heut oder morgen.

Lebe wohl, lebe ewig wohl, innig Geliebte und umarme des Tags tausendmal im Geist den, der Dir des Tags millionenmal dankt und Dich liebt.

---

207) Meine liebe Jungfer Schultheß!

Ich bin gestern Mittag nach Erlibach[1]) und von da mit Jkr. Meiß ins Nidelbad[1]) zu unserm Wyß und am gleichen Abend wieder zurück, damit ich Dir heut am Morgen schreiben könne, denn wenn die Briefe am Morgen nicht fertig, so bekommst Du sie sehr spät. Es ist gut, daß Du mich nicht besuchen kannst, wie ich Dich ehedem überraschend besucht — doch, so gefährlich waren meine Ueberraschungen nicht, Du wußtest eigentlich die Stunde allemal, wenn ich kam. Aber wenn Du mich jetzt überraschen würdest, so fändest Du mich wie einen des Lazaretts gewohnten alten Invaliden, Haupt, Hals und Brust verhüllt und neben mir den Thee und Kräuter und Latwerge. — Ja, die Gefahr ist groß; errate, was geschehen. — Ich träumte, daß ich stürbe! Doch, wäre das das Schrecklichste von allem, ich würde es ertragen!

[1]) Ortschaften am Züricher See.

Allein zu meinem Schmerze ist noch was größeres in dieser Nacht begegnet. Ich habe nicht geschlafen, und wie man Kinder lehrt, so ist man nicht gesund, wenn man des Nachts nicht schläft. Ich war also krank und mußte, um nicht zu sterben, den Arzt und Kräuter rufen und jetzt bin ich gesund und träume nichts vom Sterben und träume nur von Dir!

Im Ernst, mein Kind, meine strengen Märsche diese und vorige Woche und ein ziemlich unmäßiger Genuß des guten Obstes und der Trauben haben mich ein wenig indisponiert gemacht. Ich habe diese Nacht ziemlich übel geschlafen und heute spüre ich einen leichten Fluß auf der Brust, den ich mit Warmhalten und etwas Auflösendem für heute abwarte, imfall ich Dich nicht sehen kann, denn wirklich wäre es um dieser Kleinigkeit willen, die morgen vorüber sein wird, eine große Thorheit, uns nicht zu sehen, wo es sein könnte; aber ich zweifle aus andern Gründen an der Möglichkeit dieser Hoffnung.

Du liebe, teure Freundin, nun ist Dein Bruder bald wieder da, dann bist Du auch für soweit wieder errettet, daß Du mehrere Augenblicke für Dich selbst und für mich — wenigstens zum Schreiben und zum Nachdenken[1]) — hast. Auch das ist wieder etwas Gutes, wofür wir Gott danken wollen. Aber die Szene, die Du inbezug auf Deinen Bruder fürchtest, vermute ich auch. Wenn er in dem Tone seines Briefes mit Dir zu reden anfangen sollte, so antworte ihm auf nichts speziell, sondern sag' ihm nur allgemein, daß Du meine Braut seiest und nunmehr kein Recht habest, gegen meinen Willen die Sache in die Länge zu ziehen, daß Du mich auch nicht, da unsere liaison offenbar sei, einer allgemeinen Verachtung bloß geben wollest, die aus der fortdauernden Handlungsweise Deiner Eltern gegen mich entstehen müsse, kurz, daß Du nun nichts weiter thun wollest, sondern alles mir überließest; wenn er also etwas zu verhüten für notwendig fände, so solle er sich an mich wenden, auf den Du Dich gänzlich verließest und dem Du nunmehr in Begehren von dieser Art zuwider zu sein, weder göttliches, noch menschliches Recht hättest, es auch nicht wolltest.

Eine ähnliche Antwort wirst Du Deinen Geliebten geben, die wir gewiß wieder beruhigen werden, wenn ich mein Begehren wieder an sie gelangen lasse oder, wenn Du willst, vorher. Rede mit ihnen in aller Ehrerbietung, aber wenig und ganz ruhig. Sage ihnen jede Thräne, die ich über ihr Verfahren weine, sage ihnen die Unschuld meines Herzens (versichere sie, daß ich nur redliche, edle Absichten habe) und erinnere sie noch einmal an alles, was ich gethan, um ihren Unwillen zu verhüten. Wenn Du es feierlich sagst, Geliebte, so wird, wenn schon ihr Zorn jetzt jedes Mitleiden für mich erstickt, dieser Gedanke dennoch sich bald wieder erneuern, und wenn wir alle Tage anhaltend und mit Zutrauen um ihre Liebe und ihren Segen bitten werden, so bin ich gewiß, daß ihn Gott uns schenken wird, diesen besten Segen unsrer Geliebten.

[1]) Zum Gedenken an mich.

Deinen Bruder überlaß weiter ganz mir, es ist das kürzeste und das, wogegen er nicht das geringste einwenden kann, denn ich hoffe doch, er werde die Pflicht, Versprechen von dieser Art zu erfüllen, nicht in Zweifel ziehen. Wenn er anfangen wird, Du hättest nicht so weit gehen sollen, so antworte, um alle Unannehmlichkeiten der Untersuchung zwischen Leuten von ganz ungleichen Begriffen zu verhüten, nur kurz, das stehe jetzt nicht mehr zur Untersuchung. Ich will gern, daß Deine Eltern bald vernehmen, daß Du auf diese Art die Sache zu Ende bringen willst, damit sie sehen, wie notwendig es sei, mit mir zu reden, und wie unvorsichtig ihr Schritt gewesen, mich so von sich weg zu schicken.

Ach Du teure Freundin, einst will ich Dir tausendmal danken für alles Unangenehme, so Du um meinetwillen duldest. O Freundin! Einst sind wir glücklich, denn der Segen des Herrn wohnt bei denen, die das Gute wollen. O Freundin, o Geliebte, wäre der Tag, wäre der Augenblick unsrer Verbindung da — o selige nahe Tage! — o Geliebte, o Freundin — — meine Sprache verliert sich, in Dir allein verlieren sich meine Hoffnungen. Alles, alles ist mir sonst nichts; wie oft umarme ich Dich im Geiste, wie oft bin ich glücklich, auch wenn ich Dich nicht sehe!

Lebe wohl, lebe wohl, lebe ewig wohl und wohne lange bei mir!

Deine Schwester grüßt Dich herzlich. Mama ist noch in Grüningen. Wyß grüßt Dich, und ich umarme Dich, Du meine einzige Wollust, Du meine einzige Hoffnung; ich bin nur dann glücklich, wenn ich denke, daß Du mich liebst und Dir sage, daß ich

Dein eigener

P.

---

208) Ich verlange mit sehnlichem Verlangen heute Deine Briefe, wollten sie mir sagen, daß Du gesund, wie wollte ich Gott danken; ich habe noch immer eine geheime Ahnung, daß Du es nicht seiest.

Ich muß wiederum alle Kräfte anstrengen, mein Teurer, und fleißig zu Gott flehen, wenn ich einigermaßen ruhig sein will, so geneigt bin ich zu trauern über unsre Verfassung (Lage). Gefiele es Gott, daß das Ende nahe wäre! Ich umarme Dich mit ganzer Zärtlichkeit. Henri und Jörgli sind zu Winterthur und ich im Laden — sempre, sempre.

---

209) Mein Teurer! Das Nötigste, so ich wünschte Dir zu schreiben, ist, daß Du doch weder heute noch morgen ausgehest, um Gotteswillen, denn Dein Fluß kommt noch von öftern Strapazen, nicht nur von der vorgestrigen; ich sah wohl, daß es (Du) Dir Mühe gab (gabst), darüber zu spaßen. Bruder ist noch nicht hier. Lebe wohl! Gott bessere es.

---

210) Du bleibst darum in Höngg, mein Herzensfreund, daß ich nicht wissen soll, daß Du krank! Dies zeigt mir Dein heutiges Zettelchen durch Jörli. O Gott, noch eine neue Prüfung für mich zu den übrigen!

Du siehst, daß ich es nun weiß, Du teurer Freund! Ich weine schon darüber. Verhehle mir keinen Umstand! Ist Deine Enge (Atembeschwerden, Katarrh) wieder heftiger? Hast Du Fieber? Und Schweiß? Ach Gott, sage mir alles, ich bin dann ruhig, denn auch auf diesen Fall hast Du mich vorbereitet und ich werde gewiß nicht verzagen, wo ich sehe, daß mich die Hand des Allerhöchsten prüfen will. Sollten wir auch durch diese Wege vielleicht inne werden, daß wir vielleicht irren, ja sollte der Tod uns trennen, so soll das Bewußtsein, uns einander bis in denselben geliebt zu haben und der Dank gegen Gott, uns einmal so genau gekannt zu haben, mir keine verschiedenen Gedanken sein, ich würde sie immer mit einander verbinden und gewiß still zufrieden meine Tage dahin leben und doppelten Mut für mein Leiden empfinden. Es war ja die Hand des Herrn, die unser Schicksal bestimmte, warum sollte ich mich nicht mit Ehrerbietigkeit unterwerfen?

Ich will Dich sehen, wenn es übel ist, verhehle mir um Gottes willen nichts. „Ich brauche Arzneien" und „ich bin gesund" — welche Widersprüche! Du weißt, was ich Deines Aussehens halber gefürchtet habe, seitdem ich Dich letzthin gesehen.

Trägt es etwas zu Deiner Beruhigung bei, mein Geliebter, so will ich Dir sagen, daß Jacques, wie mich dünkt, sorgfältig ist, den letzten Versuch gegen meine Geliebten zu wagen und wir haben zusammen beratschlagt, nichts von dem Traktat zu sagen, bis Du uns das Original zusenden kannst, das Schultheß selbst geschrieben; Dein Auszug scheint ihnen zu kurz zusammengezogen, und Jacques hat dann noch einen vortrefflichen Einfall, daß Du Schultheß, noch ehe der Traktat geschlossen wird, suchst zu bewegen, dies einzurücken, daß imfall es unverschuldete Unfälle inbezug auf die Garance gäbe, sie Dich schadlos hielten. Für Unglück kannst Du nichts versprechen und solltest Du es dann allein tragen? Das wäre Dir doch nicht zuzumuten! Mich dünkt, dies sei eine höchst notwendige Sache. — Jacques ist auch ein Kaufmann und er hat Recht.

Sonst stehen die Sachen beim alten, nicht schlimmer und auch nicht besser. Ich wagte mich an Mama mit Gründen der Religion in Ansehung unsrer Verbindung zu machen, sie konnte mir nichts mehr dagegen sagen, obschon sie gern gewollt. Auch sagte ich ihr, daß wenn sie suchte meine Ehre zu beleidigen, indem sie fleißig zu Jedermann sage, ich verstände mich zu nichts, ich gezwungen wäre, mich zu verteidigen und Dich mit; ich sagte ihr dabei, daß gewiß kein anderer Fehler dabei gewesen, als Furcht vor ihrer allzugroßen Ernsthaftigkeit (Strenge), die in Worten und Schlägen bestanden hätte. Auch auf das schwieg sie still. Aber, mein Teurer, es durchschneidet mich fast, diese Dinge gegen sie selbst und gegen Freunde, die sich unser annehmen, auszuschwatzen; bis dahin sind alle diese Sachen verschwiegen geblieben, und dennoch zwingt man mich dazu. Gott, mache dieser Zeit ein Ende, wenn es Dein heiliger Wille ist!

Gestern war ich im Pfarrhause zu Fr. Münster sehr vergnügt; der ältere Pf. (Pfenninger) und ich unterhielten uns lange von unsern

geliebten Gegenständen. Ich konnte nicht musizieren, desto mehr Zeit hatte ich, ungesehen vor Vergnügen zu weinen über die Einigkeit und Freude, so Vater und Mutter und Söhne zusammen haben und zu wünschen, daß auch nur ein Teil davon in meinem Hause wäre; ich kam ganz bewegt und traurig nach Hause.

Willst Du so gut sein — ach, wenn Deine Krankheit es erlaubt, — den Brief, den ich Dir einschließe, auszuschreiben, worin er Dir gefällt, und zu erraten, wem er geschrieben sei? Wenigstens sende ihn bis Mittwoch Deiner Mama. Heute kommt meine Magd wieder, ich will durch sie Deine geschätzten Briefe abholen lassen.

Nun einiges Vergnügen. Deine Fußbehälter (Schuhe) sind parat, ich will sie Dir zusenden. Du mußt Deine lieben Füße ein wenig packen; aber sie sind, wie mir scheint, doch nach dem Maß? — Hast Du Großpapa bekannt? (daß er Geld zur Unternehmung braucht.) — Doch was schreibe ich Dir das alles! Wüßte ich nur, ob Du nicht heftig krank bist! Ich umarme Dich!

---

211) Meine innig Geliebte!

Ich bin nun wieder da (aus Höngg?) und kann nun wieder alle Tage von Dir Nachricht und Aufmunterung haben; der Mangel dieser Nachrichten machte mir es wirklich unmöglich, länger fort zu bleiben. Nun habe ich Deine Briefe und ich bin wieder zufrieden. Aber wie kann ich Dir sagen, daß ich wieder da und gesund bin, Du ängstliche Geliebte? Jörli (an den ich meinen Brief senden könnte) ist nicht hier und noch bin ich ungewiß, ob Deine Magd wieder zurück, denn es ist schon Abend und sie kam noch nicht, Briefe zu fordern.

Meine Liebe, ich kam zu Fuß heim; Du siehst, daß ich nicht sehr krank sein kann, sonst hätte ich dies nicht gethan. Es ist gewiß nichts gewesen, als eine durch etwelche Unordnung zugezogene verdrießliche Indisposition und verdient nicht den, eine so liebe Seele, wie Du bist, zu sehr bekümmernden Namen einer Krankheit. Die Arzneien haben mich, das ist wahr, etwas schwach gemacht, aber dieser Angriff war notwendig, ich habe mehr als ein Jahr nicht ernstlich etwas gebraucht. Wenn ich mit allem fertig bin, so mußt Du mir dann, wenn Du kannst, etwas Chokolade schicken, die wird meinen Magen nach diesen sehr schwächenden Arzneien wieder in Ordnung bringen. Ich könnte freilich auch anderswo Chokolade kaufen, aber ich will von Deiner Chokolade gesund werden. Gelt, Du Liebe, jetzt bin ich nicht mehr furchtsam, wenn ich etwas nötig habe? Aber, um Gottes willen, sorge um meine Krankheit nichts, ich versichere Dich auf mein Gewissen, daß ich keinen einzigen Morgen Schweiß hatte, sei auch diesfalls ruhig, meine Liebe!

Ich danke Dir und freue mich, daß Du in allen Fällen Dich mit den Führungen der Vorsehung trösten und geduldig jedes Begegnis abwarten willst. Aber mit aller Zuversicht glaube ich, daß der Herr

Dich mir schenken und daß ich in Deinen Armen leben werde, wenn ich unschuldig vor ihm wandle und recht thue. Ich will ihn bitten, daß er Dich leben lasse und ich glücklich sei, und auch Du betest, daß der Herr mich leben lasse und durch meine Hand Dich errette und der Herr wird uns erhören, und wenn er uns nicht erhört, so wird er uns glücklich machen und selig dann, wenn wir sterben. Einen Tag länger wirst Du leben und Kinder von Deinem Geliebten werden die Freuden der Augenblicke des Zwischenraumes sein, der Dich und mich trennt. — Ach Freundin, wie eilen die Jahre in nichts hin! Ist etwas anderes, als Tugend und Ewigkeit, das morgen noch da ist? Warum trauern wir? Warum freuen wir uns? Warum wechselt immer die Ruhe unsres Herzens ob verächtlichem Tand? Werden wir uns denn nie zur Ruhe eines Christen erheben und leben, als wüßten wir, daß unser Dasein ein Tand ist und daß wir morgen alles nicht mehr finden werden? O Du meines Herzens Freundin, sage mir diesen Gedanken alle Tage, wenn Du glaubst, daß ich ihn nicht denke! — Ich eile weg und mein Dasein ist ein Traum, der einen Augenblick währet, dann aber vergehet! Aber dennoch, zur Ewigkeit bestimmt, ist meine Seele ewig glücklich und ewig der Vorzüge der Tugend und ewig des Lebens auf Erden, und ewig des Glückes bewußt, Dich auf Erden genossen zu haben. O selige Tage, Wohnungen ewiger Entzückung, ihr seid erhaben, seid groß, seid unbegreiflich, seid unaussprechlich, ihr begeistert den Seraph, — aber meines Lebens auf Erden will ich immer bewußt sein und meiner Geliebten will ich immer, ewig, ewig gedenken, so lange ich lebe. Vor Deinem Throne dank' ich Dir, Vater, jede Wohlthat des Lebens, und mit Entzücken lobe ich Dich dann, wenn ich meiner Geliebten gedenke. Ihr Freuden der Himmel seid unaussprechlich, aber ich will sie wieder finden, die der Herr nur für mich erschuf und zur Ewigkeit, wie mich, schuf, in den Wohnungen des Lebens will ich Dich wieder finden, Geliebte, und ewig mit Dir die Wege gehen, die der Himmel uns lehrt.

Warum sollte ich mich fürchten, von Dir zu scheiden? — Wie manchen Tag bin ich standhaft weggegangen, unwissend, wie bald ich Dich wiedersehen werde. Warum sollte ich zagen, wenn nicht mehr Vorurteile und Irrtum und Zorn und Menschen, sondern Weisheit und Güte und Allmacht und Liebe Gottes meines Erlösers mich von Dir wegrufen? Nein, wenn ich dann gehe, so bin ich in Deinen Armen und gehe aus Deinen Armen in die Arme dessen, der mein Gott und Heiland ist und mich belohnt, wenn ich recht thue.

O Geliebte, wenn Du Dich fürchtest, daß ich sterbe, so gedenke ich allemal so ernsthaft an diese Dinge, daß ich vergesse, daß Gesundheit und Leben und jede Hoffnung mir frohere Aussichten darbieten, ich vergesse das alles und denke nur (an) mein Scheiden von Dir. Aber Du wirst dann noch leben, mein Kind, und die Freuden meiner Seligkeit durch Dein Leben vervollkommnen und dann mein sein!

Warum aber soll der Gedanke des Todes die frohen Aussichten des Lebens verdrängen, warum sollen die Hoffnungen des Lebens uns nicht erquicken? — Nein, es ist Undankbarkeit gegen Dich, Vater,

wenn ich nicht mein ganzes Dasein und jede Hoffnung genieße, die Du mir zeigst! — Ich will leben und froh Deine Wege erwarten und glücklich sein in den Armen des treusten Kindes, bis Du mich wegrufest, Vater! — —

Meine Geliebte, ich sehne mich sehr, Dich zu sehen und über alles mit Dir zu reden. Du kennst mich zu wohl, als daß Du meine Gemütsverfassung aus diesem Briefe nicht sähest; ich bin niedergeschlagen, wie es allemal ist, wenn ich nicht wohlauf gewesen, und habe zu allem Aufmunterung nötig. Das ist wirklich jetzt das Einzige, was mir noch fehlt. Wenn ich einen einzigen Abend in Deinen Armen ruhete, so wäre ich wiederhergestellt. Du verschaffst mir bald einen so glücklichen Abend.

Es versteht sich von selbst, daß Hauptm. Schultheß in allen Unfällen dieselben halb tragen hilft; sie ihm ganz aufzuladen, wäre ebenso unbillig, als sie allein ganz zu tragen. Br. (Bruder) soll die Gnade haben, zu glauben, daß ich nicht riskiere, in einer gemeinsamen Unternehmung die Unfälle allein zu tragen. Ich wollte, er hätte Brief und Plan gezeigt, er hätte wenigstens vorläufig etwas entwickelt, denn es ist notwendig, sie (die Eltern) nicht mehr in Unwissenheit unsrer Entschlüsse zu lassen. Du bist meine Geliebte, und alle Augenblicke schmerzen mich, die ich warten muß, es auszusprechen. Ich muß ihre Entschlüsse wissen, ehe ich meine Einrichtungen machen kann. Ich glaube, Plan und Brief erwiesen wenigstens genug, daß es ihre Pflicht ist, mit mir zu reden, dann kann ich ja den Kontrakt zeigen. Ich fürchte sehr Aufschübe (daß die Sache hingezogen wird). — Die andere Woche muß ich wieder nach Gebisdorf und vielleicht lange dort sein.

Will mich Dein Bruder keiner Antwort würdigen? Ich hatte sie erwartet.

Lebe wohl, Du meines Herzens Erwählte, ich segne Dich und bin ewig

Dein

lieber Freund

Pestalozze.

An Ziegler will ich schreiben, aber ich weiß seine Adresse nicht. Du Liebe, ich danke für den Brief an meinen Freund.

---

212) Du erwarteſt mit Ungeduld, mein Freund, was mein älteſter Bruder geſprochen (wie er ſich zu ihnen ſtellt), wenn ich Dir ſage, daß er geſtern zurückkam. Immer beſſer, als ich hätte erwarten dürfen, redete er, zwar immer auch ſo, daß er will, es ſeien auf beiden Seiten Fehler und wir müßten auswarten. Ich wies ihn nach Deiner Vorſchrift an Dich und ſagte ihm, daß ich ſehr traurig darüber wäre, daß man keinen einzigen von Deinen Vorzügen kennen und ſie achten wollte; er ſolle ſich in Deine Lage ſetzen.

Ich denke aber, mein Teurer, das Schickſal beſtimme mich noch auf W.berg. — Lies Kaspars Entſchuldigungsbrief — und Papa er-

klärte sich gestern, zwar nicht gegen mich, daß ich gehen müßte. Wie gefiele es Dir, mein Geliebter? Ueberlege es, denn ich werde nichts thun, bis ich weiß, wie Du es findest.

Dieser Tag geht auch vorbei, wir können uns nicht sehen; auf dem Stadthaus gibt es noch immer Besuch und Frau Heß geht zu den Gespielen, ich selbst gehe erst spät weg (eben dahin, wohin Frau Heß geht). Gedulde Dich, ich muß es auch thun und gedenke, daß einst eine Zeit kommt, da nur der Tod Dich und mich von einander trennt. Ich umarme Dich herzlich.

Donnerstag Abend.

213) Meine Liebe!

Ich sah heute Schultheß (Heiri von Hottingen?) und redete mit ihm. Die Herren Schultheß Gebr. und Anverwandte scheinen es verabredet zu haben, meine Besuche für die Ursache von allem Uebel anzusehen und mir wegen aller Begegnisse die einzige Schuld beizulegen. Nun denn, muß es sein, so sei keiner von meinen Brüdern mit mir zufrieden, — dennoch gehe ich meinen Weg.

Den Augenblick schickt mir Dein Bruder Briefe von Frankfurt (die er mitgebracht). Es scheint mir, er wolle mich noch nicht sehen, es war nicht einmal ein Billet dabei. — Ich werde ihn nicht suchen; wenn es ihm gut dünkt, lange zu warten, so mag er es thun. Ich wünsche wirklich, daß er es ein paar Tage nicht thue, denn wirklich bin ich heute finster und zu sehr geneigt, mich zu erzürnen. Ich bin noch immer nicht recht wohl; mein Geblüt wallt bei Gedanken von dieser Art so ungewohnt auf und ich bin froh, wenn ich nicht zürnen muß. Aber es ist zu viel, mir zu verbieten, über meine Einrichtungen zu reden und vorher zu sagen: „Wir wollen weder Rat, noch Hand, noch Wissenschaft dabei haben", — und dann sich beklagen, daß man nicht das geringste Licht von dieser Seite bekommen könne.

Ich danke Dir, mein Kind, daß Du die Reise nach Wormberg meiner Entscheidung überläßt. Ich bin noch nicht entschlossen, Dich dahin abgehen zu lassen unter den gegenwärtigen Verhältnissen. Ich bin aus Deinem Hause weggejagt worden und man weiß es — und Deine Eltern scheinen nun zu glauben, die Sachen seien jetzt in Ordnung und Du solltest unter diesen Umständen von mir weg, ohne daß ich gegen ihre Protestation und gegen ihr Verfahren gegen mich anständige Maßnahmen genommen? So weit lasse ich Deinen Geliebten nicht beschimpfen. Ich will auf diese oder jene Art gerechtfertigt sein. Fast, fast, mein Kind, halte ich es für notwendig, daß Du, wenn man Dir diese Proposition macht, sagest, Du wüßtest nicht, nachdem man mir auf diese Art begegnet, was ich in Absicht auf Dich für Maßnahmen ergreifen werde und seiest entschlossen, nicht zu verreisen, bis von dieser Seite die Sachen in einer andern Ordnung. Deine Ehre liege daran; Du seiest meine Versprochene. Jetzt, wo alle Deine Verwandten die

Sache wissen, muß dieser Schritt notwendig gethan sein; geht es fehl grausamer Weise, so führe ich Dich weg auf W. oder in meine Hütte. Deine Eltern müssen es wissen, daß Du entschlossen bist, alles auf mich ankommen zu lassen, damit sie nicht durch Deinen letzten Entschluß[1]) zu sehr bestürzt werden, ohne darauf vorbereitet zu sein. Ich werde das Gleiche dem Bruder antworten, wenn er von dieser Reise redet.

Mein Kind, ich bin unruhig; fieberhafte Hitzen benehmen mir die Gleichheit meiner Seele, ich kann nicht schreiben, ich darf es kaum wieder, so sehr ist mein Kopf verwirrt und ich fürchte, seine Verwirrung rede stark in diesem Briefe.

Schreibe mir oft, ich bitte Dich, schreibe mir jetzt von allem, es trägt unendlich zu meiner Ruhe bei, ich bin es entsetzlich nötig . . (ich bin) äußerst unruhig. Ach, mein Kind, schreibe mir und beruhige mich. Ich schreibe Dir auch viel, wenn Du unruhig bist und trauerst. Ach wenn ich Dich nur morgen sehen könnte!

Lebe wohl; ich gehe jetzt schlafen und vielleicht — ach schon etliche Nächte konnte ich es nicht und trüllte (wälzte) mich die ganze Nacht von einer Seite zur andern, denn ich bin voll Angst — und leide, mein Kind — ach, glücklich sind die Kinder, die ohne Unruhe schlafen.

Freitag Morgen.

Ich habe gegen meine Erwartung ausnehmend ruhig geschlafen und die fieberhafte Wallung meines Geblüts scheint sich völlig zu verlieren; auch mein Schnupfen ist diesen Morgen fast weg, und mit meinem Schnupfen hat sich die ungestüme Unruhe meines Herzens, die durch das gestrige Gespräch sehr erhöht war, verloren — — ich bin heiter und fühle wieder, daß nicht Umstände, sondern körperliche Schwäche meine Seele besiegen.

Dennoch finde ich nicht gut, das vorige Blatt wegzureißen und Dir den gestrigen Zustand meines Herzens zu verhehlen. Nein, wisse ihn, mein Kind, wisse jede meiner schwachen Seiten und halte mich nicht für besser, als ich bin. Mein liebes Kind, so sehr mir meine gestrige Hitze und der Ton meines Briefes mißfällt, so scheinen mir doch die Sachen, insonderheit Deine Abreise, von diesem Gesichtspunkt betrachtet werden zu müssen. Ich überlasse es aber Deiner Entscheidung. Wenn Du jedoch nicht für gut findest, daß ich in diesem Tone mit Deinem Bruder wegen der Reise rede, so laß mich es noch heute durch Hans Georg so geschwind als möglich mit einem einzigen Worte wissen. Heute, da ich ruhig bin, wünsche ich mehr als gestern, ihn bald zu sehen. Du übergibst ihm öffentlich oder heimlich dies Billet, es ist nichts, als eine allgemeine Frage, wie sich mein Bruder befinde. Aber übergib es ihm sogleich.

Lebe wohl, mein Kind; ich umarme Dich mit jeder Empfindung, die mein Herz fühlt, wenn es ruhig an Dich denkt. Lebe wohl, lebe ewig wohl!

[1]) Ihr Haus zu verlassen.

Kaspar schreibe ich dieses Fest. Es ist elend, daß zwei meiner Briefe verloren gegangen.

214) Freitag Abend.

Würde ich alle Eindrücke (Empfindungen, Gefühle), die mein Herz empfindet, in die Feder fließen lassen können, mein Herzensfreund, Du würdest gewiß Trost und Beruhigung für Dein Herz haben. O mein Gott, was ist dies für eine erbarmungswürdige Zeit — für Dich und mich! Für Dich noch mehr, als für mich! Denn Du kanntest nur stillen Frieden und Zärtlichkeit und Ermunterungen bei jedem Uebel und Gelindigkeit, wenn es darum zu thun war, Dich vor einem Fehler zu warnen, von Deinen nächsten Blutsfreunden, besonders von Deiner achtungswürdigen Mama. Und jetzt von Deinen neu eintretenden[1]) scheint Dir keines von allen geneigt zu sein, als ich . . . und an mir selbst hast Du nicht alles. Es ist doch nur ein Weg, Frömmigkeit und Tugend zu suchen.

Mein Geliebter, ich weiß, man hat doch diese Empfindungen nicht ganz unterdrückt, in dem Innersten ihrer Herzen loben sie dieselben und verehren sie in Dir. Aber die Probe ist zu stark und die Einsicht zu schwach, daß sie begriffen, daß es sein könne, einige zeitliche Vorteile schienen durch unsre Verbindung aufgeopfert zu werden; wenn es schon nicht ist, so glauben sie es doch, es scheint ihnen eben so, mein Teurer.

Es ist ein Kennzeichen Deines edlen Herzens, daß es sich erst jetzt gegen die schimpflichen Begegnisse empört; hättest Du sie, wie Du wohl Recht dazu gehabt, mir im Anfange des Vorgefallenen gesagt, ich wäre verloren gewesen. O wie herrlich ist es, wenn gleichgesinnte Seelen sich mit einander freuen, aber noch herrlicher ist es, mit einander zu leiden und sich wieder zu trösten und mit den beruhigenden Gründen zu trösten, die eine tiefe Ehrerbietung gegen Gott und unsre allerheiligste Religion uns einflößt. Gewiß ist die Zeit nahe, da höhere Hilfe ihre Macht uns anbietet! So verworren, so roh nun die Sprache unsrer Entweihung gegen uns redet, so kommt gewiß bald, bald die Zeit, da eine gegenseitige (das Gegenteil) von uns geredet wird.

Gefühltes Leid muß Wohlsein fühlen lehren,
Wer nie gedarbt, ist ohne Freude reich,[2])
Ja, ja, die Zeit trägt auf geschwinden Flügeln
Dein — mein — Unglück weg und Deine — meine —
Ruh heran.

Denke indessen nur nicht, daß ein einziger Schimpf auf Dir ruhe; ich trage sie alle und rechtfertige Dich. Auch in W . . . berg denken sie besser von uns, wenn sie umständlich von uns berichtet sind.

[1]) Unter den neu eintretenden Verwandten sind die Eltern, Brüder und Verwandten Anna's zu verstehen.

[2]) Im Gefühle des Leides lernen wir das wahre Glück erkennen, wer solche Leiden nicht erfahren hat, mag reich sein, aber die rechte Freude genießt er nicht. „Leiden sind Gottes Segen, wenn sie überwunden sind," schrieb die Königin Luise.

Morgen sende mir Deinen Brief. Nein, mein Freund! Kinder, unschuldige Kinder sind nur in ihrer Art glücklich, aber nicht glücklicher, als erwachsene Tugendhafte; mit der Vervollkommnung unsrer Körper vervollkommnet sich auch unser Geist, die Seele empfindet den Wert ihrer Größe und liebt jede Annäherung ihrer Vollkommenheit und das Leiden selbst ist ihr nach seinem Vorübergehen Wollust und Freude und Erhabenheit und Größe und Preis der unendlichen Güte für das Leiden, das uns so heilsam war. Solche Vergnügen übertreffen weit die unvollständigen Freuden der Kinder.

Ich schrieb meinen Brief bis hierher, mein Wertester, als mich kurz nach Deinem Vorübergehen mein ältester Bruder um unsre Sache aufs neue befragte. Er hielt sich bis dahin tapfer gegen unsre Eltern, und wie ich Dir schon oft gesagt: er will die Ehre unsres ganzen Zutrauens und dann redet er zum besten. Sage ihm nur alles umständlich; wenn er kann, so redet er morgen mit Dir. Es ist zwar ungewiß, denn übermorgen muß er schon wieder nach Luzern bis Donnerstag. Mit W . . . berg will ich nach Deiner Vorschrift handeln; ich finde es auch am besten. Außer man erlaubt uns frei zu sehen und erkennt Dich für ein (als) Kind (an), werde ich meinen Entschluß nimmer ändern. So lange der Grund der Abneigung gegen Dich aus keiner Ursach ist (so lange die Abneigung gegen Dich keine Ursache, keinen Grund hat), werde ich (mich) nicht ändern, so wenig, als ich aufhören werde zu sein ganz die Deinige.

Mit Jörgli habe ich noch nicht allein geredet; der wird doch nicht steif werden?

---

215) Mein Kind, ich arbeite heute und gestern an dem Traktat mit dem gewundenen Schwert, verzeihe, ich kann nicht. —

Du siehst blaß und traurig aus, ach Gott, sei ruhig, alles entwickelt sich. Ich möchte wissen, wie meine Frankfurter Schuh ausgefallen, sage dem Bruder, daß er sie schicke. Schreibe mir über den gestrigen Brief. Lavater billigt meine Forderung an Dich, es auszuschlagen, nach W.berg zu gehen, doch wollen wir noch darüber reden; schreibe mir, ä bit Di. Lebe wohl. Ich bin gesund.

---

216) Donnerstag Morgen.

Nun heut ist der letzte Tag meiner Gefangenschaft. Doch ich bin zufrieden, ich bin gesund und meine Arzneien haben wirklich augenscheinliche Wirkung gehabt.

Meine Schuhe sind äußerst schön und passen besser als alle, die ich jemals gehabt.

Ich fürchte sehr, Du seist unruhig, daß ich gestern nicht zu Frau Heß gegangen bin. Aber um Gottes willen mißbillige meine Vorsicht

in diesem Falle nicht; ich traue meinem Dr. vollständig und thue nichts, wenn er mir etwas verbietet, insonderheit bei solchem Wetter. Zudem muß ich mich schonen; ich muß bald wieder nach Gebisdorf und möchte mich vorher vollständig erholt haben; man zieht sich gar leicht solche kleine Krankheiten wieder zu, wenn man sie nicht auswartet.

Es nimmt mich entsetzlich (es verlangt mich sehr, zu wissen), ob und was Dein Bruder mit Deinen Eltern geredet und mit was für Erfolg. Es muß notwendig mit ihnen geredet werden, ehe ich nach Gebisdorf gehe. — Um Gottes willen, Deine Trauer und alles — ich begreife es wohl, Ihr wollt mir nicht sagen, daß etwas neues vorgefallen! — Aber ich will Dich retten, und wenn niemand mit den Eltern reden will, so will ich wissen, ob etwas auszurichten und selbst schreiben. Um Gottes willen, warum verschiebt man das so lange, da doch unsre Entschlüsse gefaßt und ich notwendig jetzt meine Einrichtungen machen muß? In Gottes Namen erfolge, was da wolle. Du weißt, daß wir jede Sorge und jeden Kummer im Anfang unsrer Verbindung vernichten können (meine Verhältnisse sind gesichert gegen Nahrungssorgen) und die Unruhe und das Leiden, das die Folge dieser Aufschübe in Deinem Hause und das Elend, dem ich Dich dadurch ausgesetzt sehe und das mir fast die Seele zerschneidet, das alles fordert (endlich) einmal, daß wir unsern Eltern bald sagen, daß wir unsre Umstände in Ordnung glauben und zu allem entschlossen seien. Um Gottes willen berede den Bruder, daß er mit ihnen rede und ihnen meinen Brief zeige, ich muß in Gottes Namen einmal wissen, ob sie in etwas nachgeben wollen, ob sie mit mir reden wollen oder ob ich genötigt sei, die Sache gegen ihren Willen jetzt zu beendigen. Dein Bruder schreibt mir kein Wort, obwohl ich ihn doch so angelegentlich darum bat.

Innig Geliebte! Vielleicht vermehre ich Deinen Kummer mit diesen Klagen, aber so ist es doch nicht auszustehen. Diese Ungewißheit martert mich zu sehr. Wenn nur einmal das Ende da wäre, und sollte es noch so widrig sein, ich wollte alles ertragen; aber so, wie es jetzt ist, kann es nicht bleiben, ich muß wissen, was ich thun muß. Dessen sei versichert, daß ich unter keinen Umständen es dulden werde, daß Du lange nicht seiest — im eigentlichsten Verstand — ganz die Eigene

Deines

Pestalozze.

---

217) Der gestrige Abend, mein Lieber, verfloß so so. Jetzt habe ich wieder mit Bruder geredet, sei doch seiner Ehrlichkeit versichert, diese ersetzt Dir, was ihm an Verstand gebricht. Ueber Deine Entschlossenheit, einen Besuch zu machen, sind wir weitläufig zu reden gekommen und blieben da stehen, daß, wenn wir die Sache jetzt nicht gut anbringen wollten, so hättest Du das größte Recht dazu, und wünschte ich sehr, mein Geliebter, wenn meine Geliebten auf Vorweisung des Traktats nicht gütlicher gegen uns sind, daß Du Deinen Besuch bei

Ihnen an dem Tage machest, wo ich dann gerade mit Dir weggehen kann, denn was sind zuletzt lange Zwistgespräche? Wir dürfen doch nicht hoffen, daß ihre Herzen anders als durch ein Wunder geändert werden. O mein Gott, stehe uns beiden mit Deiner Allmacht und Güte bei! — Empfiehl mich Mama und Schwester.

218) Meine liebe Freundin!

Dieser Tag soll nicht vorbeigehen, ohne daß ich Dir das, was ich Dir alle Tage sage, auch jetzt wiederhole, wie sehr ich Dich liebe.

Ach mein Kind, nun ist meine Ruhe wirklich wiederhergestellt. Der letzte Sonntag scheint mir ohne Zweifel eine gewisse Ursache der nahen Entwickelung unserer Umstände. Ich sehe jetzt meinen Kummer ruhig zu Ende gehen, denn fast bin ich jetzt gewiß, daß Deine Eltern einwilligen werden, wenn sie sehen, daß die Sachen so stehen.

Dein Bruder hat mir die Idee der sonderbaren Liaison einer Frankfurterin, die Jakob charmiert, mehr entwickelt, als Du.[1]) Aber nein, wenn ich in Gebisdorf wohne, soll meine Freundin nicht in Zürich alles mit mir gemein haben. Das verstehe ich nicht. Pflicht und Beruf binden mich an einen fernen Aufenthalt und da soll (auch) die Erwählte meines Lebens wohnen und mein Glück sein. Nein, die Bande der Liebe sind mehr, als die Bande der Freundschaft und fordern Gegenwart. So philosophisch seine Ideen tönen (klingen) werden, so fürchte ich mich des Lachens kaum enthalten zu können, wenn er von der Natur der Liebe räsonnieren wird.

Nein, mein Kind, alle Sorgen Deiner Eltern sind jetzt offenbar überflüssig und werden sich verlieren. Wir wollen standhaft unsern Entschluß durchsetzen, uns bald zu heiraten. Ich sage nichts dawider, wenn Du diesen Winter noch in Wormberg zubringen willst, aber vorher muß unsern Eltern gezeigt und gesagt werden, daß ich in Umständen bin, Dich erhalten zu können und daß nun alle Ursachen ihrer Furcht gehoben und daß wir entschlossen, zu heiraten. Du sagtest es oft, daß ich Dich rette, sage jetzt, daß die Vorsehung Dich rette, die offenbar meine Unternehmung geleitet. Folge ihrer Führung und eile jetzt mit ganzer Herzensruh in die Arme dessen, den sie so glücklich macht, Dich zu besitzen. Wisse, daß eben diese Vorsehung Deine Eltern ebenso gewiß beruhigen wird, als gewiß sie unsre Schritte geleitet. Du hast mich Dir erwählt und weißt jetzt, daß ich imstande bin, jeden wahren Kummer von den Augen der Eltern wegzuwenden. Folge mir jetzt mit ganzer Ruhe! Du weißt Deine Entschlüsse, alles für mich aufzuopfern, Du weißt das Elend Deines Hauses und meine Pflicht, Dich zu retten. Was ist übrig (was kann uns hindern), da ich jetzt, so wie ich stehe, zeigen kann, daß Du unmöglich in Mangel kommen kannst, da wir entschlossen sind, mit der allergrößten Einschränkung zu leben? Was

[1]) Die sonderbare Liaison scheint auf eine „getrennte" Ehe hinausgekommen zu sein, oder auf eine „Vernunftehe" mit getrenntem Wohnsitz.

ist übrig, Kind, als daß wir jeden Zweifel in unserm Charakter durch den Anfang unsrer Verbindung und durch unser Leben zu Ende bringen? Du weißt, ich kann und will alles für Deine Eltern thun, jede Ueberwindung soll mir eine Kleinigkeit sein, Jahre lang, so lange Du glaubst, daß es zu ihrer Beruhigung nützlich; wenn es auch viele Jahre wären, bist Du in meinen Armen und in meinem Hause, so gut nur meine Freundin, als das große Beispiel Jakobs in Frankfurt. Wenn wir dann in den ersten Tagen zu der allgemeinen Sicherheit meiner Umstände auch noch dies zeigen, (daß wir uns einzuschränken wissen); wenn wir vorher Mama noch darauf deuten, o Gott, wie gewiß werden wir ihre Liebe und ihre Zuneigung wieder erhalten. Wenn ich jetzt alle letzten Begegnisse vergesse und mit kindlicher Ergebenheit von neuem mit meinem Antrage an sie gelange, mein Kind, wie sollte sie das nicht erweichen und wie unschuldig sind wir dann, wenn es nicht ist, wenn wir die Sache beendigen und Du in die Arme Deines Freundes hineilest, den Du vor Gott zu Deinem Geliebten erwählet.

Lebe wohl, lebe ewig wohl!

---

219) Meine Liebe! Ich hoffe, Dein Bruder werde mit meiner Unterredung zufrieden sein; sein gebieterischer Ton ist gefallen und ich hatte wirklich zu viel Mitleiden mit ihm, um ihn fühlen zu lassen, daß seine kindische Proposition mich erzürnt. Es nimmt mich sehr wunder, (ich bin begierig, zu erfahren), was er gesagt habe. Du kannst Dir nicht vorstellen, wie betroffen er über die Art war, womit ich ihm die Notwendigkeit meiner Entschlüsse zeigte. Ich sah wohl, daß er es für leicht hielt, mich des Gegenteils zu überzeugen, aber er fand sich betrogen und ich sah deutlich, daß er selbst sah, daß er die Sachen nicht in ihrem richtigen Gesichtspunkte angesehen. Sage ihm, daß ich ihn freundlich grüßen lasse. Er fand meine Erklärung des Traktats ganz anders, als er ihn angesehen. Ich werde jetzt die Punkte nach Unterredung selbst aufsetzen und am Mittwoch mit Hptm. an einem neuen Plane arbeiten.

Ich danke Gott, daß diese Unterredung geschehen; es wird sich zeigen, ob nun irgend etwas zu hoffen. Es ist kein Anlaß möglich, bei welchem Deine Eltern mit mehr Anstand ihre entschlossene Sprache ändern können, als diese Assoziation. Sage Deinem Bruder diesen Gedanken noch einmal und noch dazu, daß kein Mensch sein werde, der, wenn er diese Liaison mit dem gew. Schwert wissen wird, nicht ihre Art zu handeln mißbilligen und mich rechtfertigen wird. Wenn er nur dies stark betreibt (betont), sie müßten doch die Sache geschehen lassen; es sei für *sie alle* kein anderer Anlaß möglich, mit mehr Anstand nachzugeben. Gott, wenn es möglich wäre, etwas auszurichten, wie glücklich wäre ich und wie lieb würde mir Dein Bruder werden mit aller seiner Rauhigkeit.

Freundin meines Herzens, ich erwarte jetzt mit ganzer Ruhe alles, was er thun und was geschehen wird, glücklich, daß Du zu allem entschlossen bist und ich in allweg gerechtfertigt bin.

Lebe wohl, Du meines Herzens Geliebte, und mache, daß wir uns bald wiedersehen können. Ich umarme Dich und bin ewig

Dein

Pest.

Ich kann diesen Morgen nicht mehr.

---

220) So wie sich das Rad in seiner Kugel dreht, so ändert sich allzeit alles in diesem Hause. Jacques muß seine Route abändern. Es ist ein Fallissement in Rappersweil und sein Weg geht dahin, er bleibt dort übernacht. Wenn Du, mein Geliebter, nach Rappersweil zu gehen entschlossen, so sage es mir.

Aehnlicheres kannst Du Dir nicht vorstellen, als was Vetter Heiri gegenüber unsern Eltern ist, als Jeane Marie bei Frau Motta: er redet allerlei Sprache. Ich sage Dir das nicht, daß Du darüber aufgebracht werdest, sondern nur zu Deinem Verhalten. Bruder Henri wird Dir mehr davon sagen. — —

Mein Herz wünscht Dich zu sehen, wiewohl in großer Verlegenheit. Ach Gott, wie armselige Zeiten sind das! Deinen Brief will ich heute Abend übergeben. Bist Du auch in Brugg gewesen? Um Gottes willen, was sagt auch Deine Mama? Sage mir alles.

Ich umarme Dich aufs zärtlichste. Wenn Du hier bleibst, so sage es mir, oder ob Du morgen mit Jacques nach Rappersweil und dort übernachten willst.

---

221) Sonntag Morgen in Rapperswil.

Es rückt auf 10 Uhr, jetzt mag Dein Bruder bald da sein. Ach, welche Neuigkeiten wird er wohl haben, — doch ich sehne mich unaussprechlich nach seiner Ankunft und nach einem Briefe von Dir. Ach wie zweifelhaft ängstlich, Teure, erwarte ich alle Tage Nachrichten von Dir, teure Freundin! Ach wann werden diese Tage, wo die Erfüllung unsrer Pflichten immer von Jammer begleitet ist, zu Ende sein? Wann werde ich Dich einst mit heiterer Seele umarmen und ohne die Sorgen, daß Deine Seele sich Vorwürfe mache, lieben? Ich bin ziemlich ruhig, Geliebte, und arbeite auch in Rapperswil an der Einrichtung meiner Umstände, so sehr ich kann. Aber wenn Du um meiner Hoffnung willen einst in Deinem Herzen elend sein würdest, wenn auch jede gute Einrichtung und der gewisse Erfolg meines Unternehmens Deine Eltern nicht zufrieden stellen würde: — ach, diese Gedanken sind mir tausendfache Marter und doch ist es unmöglich und ein noch weit größeres Unglück, wenn ich ihren Vorschlägen, (noch zwei Jahre zu warten) gehorche. O Gott, wann wirst Du mich aus diesem Jammer erretten? Ich will dennoch Ihm von ganzem Herzen trauen und thun, was mein Gewissen für das beste findet, und dann seiner Vorsehung trauen und gelassen die Zukunft erwarten.

Rapperswil. Schon bin ich im Wirthshaus zu den drei Königen. Ach Teure, aus Verlegenheit vergaß ich, Dir zu schreiben und Abschied zu nehmen, und Du könntest denken, daß ich es aus Rache thue. O Geliebte, wenn mein Elend mich erdrückt, so erliege ich freilich und vergesse selbst, daß Zärtlichkeit und Anmut das einzige Glück meiner Seele und die Stärke meines Charakters ausmacht.[1]) O verzeihe, verzeihe, wenn ich alles vergessen. Einst, Freundin, einst und bald wird sich mein Herz wieder erneuern und Du niemals mehr wieder die Schrecken des Unmuts in meiner Seele finden und noch weniger das Grausame der Rache darin vermuten. O Geliebte! Wenn nicht der Trost, daß mein Herz gewiß nicht solche Fehler nährt, die Dich einst bekümmern möchten, wenn ich nicht meiner ganzen zärtlichen, ewig durch keine Umstände sich verändernden Liebe gewiß wäre: o Geliebte, wenn dies nicht wäre, so wäre ich äußerst unglücklich. Aber ewig werde ich mit ruhigem Herzen Dich zärtlich lieben und Dein Besitz wird endlich noch jede Schlacke meines Herzens reinigen und jede kleine Leidenschaft, die Du kennst und schon oft gedemütigt hast — diese werden in Deinen Armen auch noch verschwinden und ich werde Dich, ich weiß es gewiß, ganz glücklich machen und Du wirst von Herzen mit Deiner Wahl zufrieden werden.

Lebe wohl! Noch ist Dein Bruder bei einem Herrn Ratsherrn Schiffmann. Ich will gehen. Lebe wohl!

---

222. War es Dir möglich, mein Herzensfreund, mir das wahre und beste Mittel zu meiner Beruhigung, den besten Segen und die stärksten Tröstungen Deiner teuersten Mama so lange zu verhehlen? Gott im Himmel sei es gedankt, daß ich diesen Besuch gewagt, der mein ganzes Gemüt wieder heiter gemacht. Wie fromm, wie zärtlich, wie gütig ist sie! Freund, wir können ihr nicht genug danken! Wenn es möglich wäre, Dich jetzt noch mehr zu lieben, ich würde es gewiß thun. Durch sie bin ich versichert, daß unsre Wege dem Höchsten gefallen und ich zweifle nun nicht mehr daran. Ich bin bereit, unter ihrem Segen Dir alle Stunden zu folgen, ich habe das von Gott erlangt, worum ich ihn angefleht habe: „Brot und Frieden!“

Jacques wird sich auch freuen, wenn er zurückkommt und sich zu allem bereden. Es ist gewiß, mein Freund, daß unsre Verbindung am meisten durch Heiri zu Hottingen gestört worden. Er redet durch meine Eltern und Du und ich sind hart von ihm beleidigt, sodaß, wenn ich ihn wieder zu sehen bekäme, ich ihn für den niederträchtigsten aller Menschen erklärte. So sehr wir aber Ursache haben, uns für seine Thorheit zu rächen, so sehr bitte ich Dich um Gottes willen, gehe nicht zu ihm und räche Dich nicht. Zeige ihm, wo Du ihn sonst siehest, Deine Verachtung, aber halte mir es, dies nicht zu thun. Es wird Dir zwar schwer werden, wenn Du alles weißt, aber Bruder Henri

[1]) In der Liebe fühlt er sich stark zu jeder guten That.

hat Dich unvergleichlich verteidigt. „Diese Leute werden noch sehen, wie sehr sie uns unrecht gethan", sagt die Heldin im Leiden, Deine teure Mama. Das Herz zerspringt mir fast; ich möchte, was sie (seine Mutter) geredet, meinen Eltern sagen. Und meine schönen Geschenke will ich ihr zeigen, ehe ich weggehe; bitte sie, daß sie mir das Jupon verabfolgen lasse. Ich danke ihr nochmals! O Gott, ich bin glücklich!

Wie denkst Du über das: Sie will mit Jemand reden, der meine Eltern von ihretwegen spreche, oder sie will sie selbst sprechen? Ich glaube, wir hätten dann alles gethan, was wir zu thun schuldig.

Empfiehl mich und umarme die beste Mutter für mich und das stille, aber liebenswürdige Schwesterchen!

---

223) Meine teure Liebe!

Gestern Abend kam ich wieder heim und machte etliche vergebliche Sprünge, Dich zu sehen, oder Dir zu schreiben, aber umsonst — der unartige Mond schien ganz anders, als ehedem in Wollishofen; er erleuchtete zu meinem Verdruß den ganzen Rüdenplatz und machte endlich meinem Spazieren ein Ende.

Ich habe mit Dr. Hotz geredet; anfangs künftiger Woche kommt er nach Zürich und wird mit Deinen Eltern als mein Verwandter und im Namen derselben reden. Ich wünschte sehr, Dich zu sehen und wo möglich heute, denn fast ist meine Pflicht, morgen auf Höngg zu gehen, da ich Sonntag schon wieder zurück muß, weil ich dann Dr. Hotz erwarte; wenn es heute nicht sein kann, so sage, Du Liebe, darf ich heute noch nach Höngg? Sonntag aber will ich wieder zurück sein und Dir heute dann noch einmal schreiben, wenn ich Dich nicht sehen kann.

Von Heiri von Hottingen möchte ich doch alles wissen, ich denke fast, Du seiest über sein Verdienst über ihn erbittert. Wenn er dies verdient, so ist er ein Betrüger im eigentlichsten Verstand, denn er redete in jeder Beziehung freundschaftlich; er gab zu, daß Deine Eltern leidenschaftlich handeln und sagte zu jedem Worte, wie sehr es ihm leid sei, daß man ihn, da er äußerst unparteiisch sei, in diese hartnäckige Zänkerei verflochten, kurz er zeigte sich in allweg als mein Freund und fand die Vorschläge der Eltern meinem Etablissement gefährlich und inbezug auf die Beruhigung Deiner Eltern ganz unwirksam und er gestand, daß dies letztere aus der Natur meiner Entreprise unstreitig sei.

Sage, teure Geliebte — ein kühner Versuch, diesen Nachmittag zu Deinen Eltern zu gehen und sich noch einmal zu unterreden auf den Brief, der, wie ich hoffe, nun übergeben ist, . . . (abgerissen) — würde vielleicht äußerst glücklich sein. Ich (würde) etwa um 2 Uhr hingehen, wenn Du es gut fin(dest), und mit äußerster Demut und

Bescheidenheit meine Entschließung rechtfertigen und Du, Teure, ich bitte Dich, da jetzt die Zeit unsrer Verbindung schnell naht, ersuche jetzt Deine Geliebten, ehe Dr. Hotz kommt, Deine Kleider einpacken zu dürfen und antworte mir, wenn ich Dich nicht mehr sehe, auf Höngg, was sie dazu sagen. Ich habe in Rapperswil viel mit Deinem Bruder geredet, er will von Glarus aus ernsthaft an sie schreiben.

Meine liebe Mutter hat viel Mitleiden mit Deinem Leiden und grüßt Dich herzlich. Dein Besuch hat sie äußerst gefreut. Ach Teure, ich habe Dir niemals verschwiegen, daß Du eine zärtliche Mutter und ihren Segen habest.

Ich umarme Dich mit der ganzen Zärtlichkeit meines Herzens und mit tausend Versicherungen, daß Du in meinen Armen Zufriedenheit und Vergnügen und Freunde und jede Annehmlichkeit des stillen häuslichen Lebens finden werdest. Beruhige Dich, Geliebte, da wir das Unglück, den Widerwillen unsrer Eltern auszustehen, nun tragen müssen, so gedenke, daß unsre sorgfältige sparsame Einrichtung, die Gewißheit meines Berufs, der Segen des Himmels, sie auch wieder zurückbringen wird. Du weißt es, daß nicht meine Schuld und nicht mein Vorsatz, Deine Eltern zu beleidigen, sondern daß meine Einrichtungen jetzt meine Verbindung fordern. Hätten sie im Anfang nicht grausam und gegen ihre eigne Versicherung gegen mich gehandelt, so wäre mein Etablissement in der Nähe von Zürich. Ich hätte gern eine Probe im kleinen gemacht und dabei Jardinage gepflanzt; ich hätte auf diese Art wohl zwei Jahre warten können, ich hätte Deine Hilfe und die Hilfe einer treuen Mutter in der Nähe gehabt. Aber ihre unglückliche Protestation nötigte mich zur Beendigung unsres Elends. Wären sie gütig und sorgfältig gewesen, so wäre ich nicht assoziiert (mit dem Bankhause Schultheß zum gewundenen Schwert). Aber das ist nicht die Sprache sorgfältiger Eltern. Wir wollen weder Rat, noch Hand, noch That (von ihnen) dabei haben, kurz, von allem nichts wissen. Sage, waren unter solchen Umständen meine Entschlüsse nicht notwendig, sind sie nicht gerechtfertigt vor den Augen des Allwissenden? Und ist es jetzt möglich, sie zurückzunehmen, da ich ohne Dich nicht sein kann, ohne meinen eignen Ruin und ohne Unordnung in mein Etablissement zu bringen, was der Ruhe meines Herzens und meiner Gesundheit gefährlich wäre? Dr. Hotz und jedermann, mit dem ich rede, findet das gleiche.

Lebe wohl, ich umarme Dich tausendmal und bin ewig

ganz Dein

Pest.

---

224) Ich habe alles angewandt, mein Teurer, dem Bruder die Worte auf die Zunge zu legen, die er den Eltern sagen soll. Fährt er auch so fort und redet er sie, dann sei nur versichert, Du hast ihn ganz gewonnen. Möchte es Gott gefallen, daß nun ihr Herz gegen mich geändert würde; ich bete eifrig darum. Möchte ihnen der Accord gefallen!

Ja, mein Teurer, Geschätzter, ich bin entschlossen, für Dich zu leben, es komme, wie es will. Ich traue gänzlich auf Deine Wissenschaft in den Einrichtungen, Du hast Deinen ganzen Lebensplan um meinetwillen geändert und den gewählt, der mir anstand (wohlgefiel) und in dem Du ohne mich nicht ganz glücklich wärest. Aber wenn nur auch die Gesinnungen meiner Eltern anders für uns wären! Wenn ich nur auch das noch von Gott erhalten kann, so wird mir gewiß alles erträglich sein. O Gott, erhöre uns! Uns, mein Geliebter! Denn Du bittest ihn mit mir um diese Gutthat.

Ich kann Dir erst mittags sagen, ob wir uns heute sehen können. Nändli Sulzer kommt zum Essen, sie weiß alles. Ich werde es Dir sagen, wenn ich mit ihr spazieren kann.

Der französische Pfarrer hat mich verzweifelt in (hier ist ein unverständliches Zeichen) gehalten; er weiß alles. Da ich es sah, sagte ich ihm, wie unrecht man gegen Dich verfahren, mein Bester, mit vieler Entschuldigung, daß ich gezwungen sei, auch diesen Widerwillen aufzudecken, da man ihm dieses entdeckt habe. Woher er es weiß, kann ich nicht sagen. Nändli Sulzer war mit und hörte alles. Ich sagte ihm, daß Du Deinen Verstand am meisten bei Deinem Beruf gelten lassen werdest[1]), ich könne zuletzt, wenn ich doch davon (von dem Gelingen Deiner Unternehmungen) überzeugt sei, nicht auf das schauen (achten), was man immer wieder neues einzuwenden habe. Ich erhielt von ihm Beifall mit der Bemerkung, daß er ungefähr wohl wisse, daß ich nie so leicht aus meines Vaters Haus kommen werde.

Lebe wohl, mein bester Freund und wisse, daß Dein Andenken der Gedanke an Dich) mich zu allem wieder froh macht.

Ich sehe erst jetzt, daß es regnet, also gelingt heute kein Spaziergang.

Lebe gesegnet und empfiehl mich meiner teuren Mama und grüße mir freundschaftlich Babette.

---

225) Ich bin äußerst zufrieden, daß meine Unterredung mit Jakob so gut abgelaufen und ich sehne mich sehr, sie Dir weitläufig zu erzählen. Du Teure, ich weiß, Du wirst lachen und küssest mich, wenn ich Dir sage, daß ich recht freundlich war, weil Du es so haben wolltest. Gäll de häst Dr gfurcht, ich sy nüd so freundli?

Es war aber wirklich gut, daß die Unterredung auf diesen Abend eintraf, ich war äußerst heiter und vollends disponiert, die Räsonnements eines solch entscheidenden Sprechers recht auf die Schrauben zu setzen und zwar bin ich mit vorgesehner, weitläufiger Erzählung von Geschehenem und Gegenwärtigem fast allen seinen vorgehabten Einwürfen zuvorgekommen, so daß er wirklich am Ende meiner Erzählung fast gar nichts zu sagen hatte.

---

[1]) Daß Du Dich mit ganzer Kraft Deinem Berufe widmen werdest.

Wenn es nur jetzt Gottes Wille ist, daß unsre lieben Eltern allen diesen vernünftigen Vorstellungen, die er jetzt gewiß machen kann, auch etwas nachgeben, und ich hoffe es gewiß zu erreichen, daß Gott, dessen Vorsehung wir in tausend Fällen ob uns wachen gesehen, auch hierin unser Gebet erhören werde. Ich sehne mich äußerst, Dich zu sehen und diesen Abend zu vernehmen, was vorgefallen, denn ich hoffe, daß er seine Unterredung nicht länger, als bis gestern aufgeschoben. Wenn er oder Dein jüngster Bruder mich heut oder morgen sprechen wollen, so mache, daß sie die Unterredung in der Ratsstube anordnen.

Du siehst aus der Unterredung mit dem Herrn Pfarrer, wie allgemein Deine Eltern ihr Urteil über uns in unsrer Verwandtschaft ausbreiten und wie notwendig dergleichen Schritte eine baldige Veränderung der Umstände erheischen. Ich bin glücklich, weil ich gewiß weiß, daß ich gerade im Anfange meiner Verbindung ihnen alle Sorgen von dieser Art benehmen werde und diese Gewißheit macht mich zu jedem Schritte entschlossen. Ich danke Dir für jede Versicherung Deiner Entschlossenheit für mich; sie beruhigt mich ganz und macht mich ganz heiter, was auch immer begegnen wird.

Ich umarme Dich, teure Geliebte, in der Hoffnung, Dich heute zu sehen. Lebe wohl, Du Teure. Ich bin gesund und in dem Gedanken an das Glück, meine Tage in Deinen Armen in einsamen und stillem Vergnügen zuzubringen, unter allen Umständen jetzt schon äußerst glücklich und empfinde alle Tage mehr, daß die Größe meines Glückes die einzige Ursache hat, daß ich bin und bleibe

ganz Dein

P.

---

226) Wie sehr bedaure ich den gestrigen Abend, mein Teurer! Doch Du sagst mir immer, ich solle es Dir nicht sagen, wenn ich etwas thun müsse, das Dir unangenehm sei, aber doch — willst Du gern alles wissen. Meine Leckerli waren um $6\frac{1}{2}$ Uhr schon fertig; ich eilte, Dich zu sehen und doch konnte ich mich nicht entschließen, weil ich befürchtete, meine Mama könnte nach mir fragen. Und denke, sie kam bis $\frac{1}{2}9$ Uhr niemals aus dem Laden! Die Versäumnis quält mich heute noch und ich will gern von Dir dafür gestraft sein; laß mich es immer wissen, daß Du zu sehen seiest, ich leide zu viel, wenn es sich nicht thun läßt.

Es ist noch keine Unterredung Deines Traktats halber zustande gekommen, mein Herzensfreund! O Gott, die Verwirrung dieses Hauses will, daß man die gelegene Zeit erwarte. Am Mittag ward ein Gespräch geführt, das das Rathaus betraf; ich wagte es, entgegenzureden und erzürnte Mama. Im ehrsamen Comptoir begab es sich, daß Jacques Papa etwas, das er für richtig hielt, entgegen redete und erzürnte ihn, daß er die Ehre hatte, vor die Thür hinausgestellt zu werden. — Du errätst wohl, mein Teurer, — dies und anderes trägt sich oft zu. Danke Gott, daß Du nur seit einem halben Jahre diese Dinge weißt und daß Du eine so liebreiche Mama hast. Dennoch waren mir alle

diese Dinge heilsam, mir war auferlegt, auf diese Weise zur Tugend zu gelangen oder zu Dir und ewig in Deine Gesellschaft zu kommen, bester Jüngling!

Wenn es heute nicht dazu kommt, (über den Traktat zu reden), so kann ich Dir diese Woche nicht versprechen, daß Jacques reden könne. Du weißt, Posttage gehen allem vor; am Samstag sind es sechs Wochen, daß Du es weißt. Ich seufzte gestern den ganzen Morgen zu Gott, daß meine Geliebten Deine Sorgfalt erkennen und unsre Liebe billigen möchten, aber wie gesagt, es wurde aufgeschoben, ich trage die Schuld.

Aber Du verzeihst mir, denn Du willst, daß ich mich auch der Freundinnen[1]) annehme und für sie rede, ebenso wie ich es für Dich thue; wäre nur dann die Wirkung für beide, wie ich es wünschte.

Was habt Ihr gestern für heute verabredet? Gehe doch mit Vorsicht auf das Rathaus, die lebhafte Tante ist gewiß zu fürchten. Ich will Dich heute sehen, wie Du willst, aber früher oder später muß ich zu den Gespielen.

Hast Du auch am Montag eine Schachtel empfangen? Du sagtest mir nichts davon. — Laß mich heute nicht vergessen, Dich etwas zu fragen, das eine Wohnung für Mama betrifft; so viel ich mich erinnere, sagtest Du mir längst, sie möchte ihre jetzige ändern.

Du urteilst recht, mein Geliebter, ich schreibe gern den ganzen Tag nur an Dich, aber Du willst nicht, daß ich etwas andres versäume, damit man mich deshalb nicht tadelt; aber ich kann auch ein großes Papier nehmen, wenn Du keine daumenbreite Zettel mehr willst, die mich trotz ihrer Kleinheit doch freuen, wenn sie vollgeschrieben sind.

Lug iz ist noch viel Platz und ich sage Dir nur das Eine noch: Ich liebe Dich unaussprechlich und ewig bin ich ganz Dein![2])

Noch etwas: Empfiehl mich Deiner treuen Mama und Schwester.

---

227) Mein Kind!

Hast Du wohl geschlafen, Du Teure, und von mir geträumt, so freue ich mich; ich bin ruhig und ganz zufrieden und gesund und sehne mich sehr nach einer Antwort von Deinem Bruder auf inliegendes Billet. Du innig geliebte Freundin, laß ihn nicht lange anstehen, mit unsern Lieben zu reden. Ich muß diese Woche auf Gebisdorf, aber vorher will ich Dich und Deinen Bruder noch sehen. Ich kann es kaum länger, als vier bis fünf Tage aufschieben, den Traktat zu beendigen und es würde mir wirklich sehr unangenehm sein, wenn ich ihn nicht vor seiner gänzlichen Beendigung noch unsern lieben Eltern zeigen könnte.

Lebe wohl, Du Teure. Ich bin ewig

Dein

Pest.

---

[1]) Wahrscheinlich hatte sie für ihre Freundinnen auf dem Rathaus gesprochen.
[2]) Der letzte Satz ist ganz groß geschrieben.

228) Mein liebes, liebes Kind!

Hast Du wohl geschlafen, Du Teure? Ich umarme Dich tausendmal und will zufrieden sein, wenn es nicht sein kann, Dich heute zu sehen. Wenn nur Dein Bruder heute mit Papa redet! Am Sonntag wird Seckelmeister Heidegger mit Papa reden, Hauptmann Schultheß hat es mir versprochen, auch hat er mir erzählt, daß letzten Sonntag in Papa's Gesellschaft von meiner Entreprise geredet worden. Direktor nahm meine Partei, so daß er glaubte, Papa sollte auf diese Unterredung gütiger sein. Heidegger war nicht da und Papa redete zu der ganzen Sache fast gar nichts.

Ich umarme Dich zu tausend Malen, innig Geliebte, und bin ewig

ganz Dein

P.

Gelt, Du bist auch mit mir zufrieden? Ich will gern mit allem warten, bis Du selbst willst, daß ich es thue. Ach wären diese Tage vorbei und der heutige, wenn ich Dich gar nicht sehe!

Hauptmann Schultheß schreibt auch an Bachli wegen des Fröhlich'schen Hauses, (das ihm zur Wohnung hergerichtet werden soll). Lebe wohl, lebe ewig wohl, Du innig Geliebte!

---

229) Das ist ein Brief von Schultheiß (Ortsvorsteher) Fröhlich von Brugg, er dünkt mich ganz recht. Du Liebe, es freut Dich, ihn zu lesen. Möchte alles bald zu Ende sein, Geliebte, ich würde mich unendlich ruhiger finden. Doch diese Zeit naht auch und Gott wird jeden tugendhaften Entschluß, den wir mit Standhaftigkeit ausführen, mit seinem Segen belohnen.

Ich umarme Dich, Geliebte; lebe ewig wohl!

Der Brief muß auf Mittag ohne weiteres zurück; ich gehe nach dem Essen zu Hauptmann Schultheß.

---

230) Ich traue Dir bisweilen nur halb und ich habe doch wenig Grund dazu, denn wenn Du zehn Stunden länger, als ich vermute, von mir weg bist, so kommen doch Deine lieben Briefe und ersetzen mir Deine Abwesenheit einigermaßen. Warum ich Dir nicht recht traue, willst Du gern wissen, Du Geliebter? Weil ich denke, Du seiest sechs Stunden weiter, als zu Höngg. Nun, dann bist Du gestraft, Du empfängst meinen Brief desto später, und Du verdienst diese Strafe, wenn Du lügst, wenn Großpapa gesund. Man muß nicht lügen! Doch Du zweifelst nicht, daß ich ruhig bin, denn Du kennst meine Scherze und weißt, wenn sie mehr als die Oberfläche des Herzens sind; wirklich, mein Teurer, bin ich es ganz (ruhig). — Ich bestätige meinen gestrigen Brief und erwarte heute einen angenehmen Tag, noch

angenehmer aber wäre es mir, wenn Du ihn mit mir genössest: Pfenninger u. s. w. kommen zu musizieren.

Jörgli brachte mir gestern früh Dein Zettelchen, aber ich schaute mir beim Leckerlen (bei der Bereitung des Pfefferkuchens) halb die Augen aus, bis er kam und mir Deinen Brief brachte. Wollte Gott, Deine Gegenwart wäre notwendig (zur endgiltigen Unterredung mit den Eltern), aber Du weißt, etliche Tage machen keine großen Veränderungen in unserm Hause. —

Es scheint, es sei Lavater etwas dazwischen gekommen, er ist nicht dagewesen. Alles, was ich Dir sagen kann, mein Teurer, und was ich vorsehe (voraussehe), ist, daß ich Dich bitte, Deine Sachen bald in Ordnung zu bringen, dann will ich Dir im Namen Gottes folgen, es komme, wie es wolle. Ich fürchte, Papa sei nicht zu überreden, er wird zu viel von Mama unterrichtet und bei ihr ist es Reputation, nicht in Einem Punkte nachzugeben. Bei der Ruhe, die jetzt in mir herrscht, kann ich Dir sagen, mein Geliebter, daß, je mehr ich jedem Gespräche nachdenke, ich allemal bei Papa dahin ende, daß es bei ihm keine Abneigung gegen unsre Verbindung, sondern blos gefällige Nachgebung gegen Mama ist, und diesen Gedanken, mein Teurer, wiederhole mir oft, wenn ich traurig bin, ich flehe Dich darum; es wird Beruhigung für mich sein, hoffen zu dürfen, daß nicht beide mit mir unzufrieden seien! Bei Mama ist es Verschiedenheit der Begriffe (der Anschauungen). Ein Punkt ist es, darüber wir unser Leben lang nicht einig werden, ich möchte dableiben oder weggehen. Eine achttägige Entfernung von Dir, mein Geliebter, beweist mir genug, daß ich auch nicht einen Gedanken ertragen könnte, Dich zu missen, für lange Zeit zu missen ohne die höchste Notwendigkeit. Das ist es eigentlich, was ich damit sagen will, wenn ich frage: „Bist Du Deines Unternehmens sicher?“ (Wird Dein Unternehmen auch die Gewißheit bieten, daß wir immer beisammen bleiben können?) Ich weiß, daß wir gewiß nicht ermüden werden, eines das andere in der Tugend zu ermuntern und dem die Ehre zu geben, der uns für einander bestimmt. Fordere jetzt nicht immer den gleichen Heldenmut von mir, mein Geliebter! Ich sage Dir das in ruhigen Stunden, ohne Versicherung, daß es nicht noch viele viele finstere Augenblicke dieser traurigen Verschiedenheit (der Anschauungen) halber gebe, aber dann beurteile mich nicht nach diesen; ich kenne Dich, Du Mann, der mich von vielem errettet!

Ich umarme Dich, wo Du auch immer bist, mit ganzer Zärtlichkeit. Empfange die freundschaftlichsten Grüße meiner Brüder; Henri ist ein wenig krank. Ich hörte noch nichts, was Bürgermeister gesagt, Freundin Heß kann es wissen, ich will sie fragen lassen und Dir es dann sagen.

Gott segne Dich und mich in Dir.

Herrn Heinrich Pestalus
gegenw.
Pfarrhaus Höngg.

231) Meine teure Freundin!

Ich sehne mich entsetzlich, zu wissen, ob und mit was für Erfolg gestern eine Unterredung stattgefunden hat. Ich kann unmöglich viel schreiben, so zerstreut bin ich heute und gestern.

Ich wundere sehr (bin sehr gespannt), auf welchen Tag ich das schwarze Zeug von Basel erhalte; ich möchte es, ehe ein Zunftbote auf der Schmiedstube, gemacht haben, wenn es sein kann.

Lebe wohl, innig geliebte Freundin meines Herzens, ich umarme Dich tausendmal und bin nach . . . . gelüstig. Lebe wohl, Du teure, liebe Seele. Ich bin ewig

Dein

P.

---

232) Ich hoffe Dich wieder glücklich zurück, mein Geliebter, und für Deine Mühe erwünschte Verrichtungen (Ergebnisse, Erfolge). Die Unterredung am Sonntage ist gut abgelaufen, Jacques hofft, daß Mama nachgeben werde, wenigstens erklärte sie sich, daß die Ausgaben für Kaspar diese Veränderung (Stimmung) bei ihr verursacht; diese Woche wird aber noch mehr verhandelt werden. Den Traktat wollte sie noch nicht lesen.

Gefiele es doch Gott, mich dieser schweren Prüfung zu entladen! Wenigstens bitte ich Dich um alles, was ich Dich bitten kann, mein Teurer, so beleidigt Du bist, so halte in dieser Sache zurück und handle nicht so schnell, wie Du Ursache hättest; vielleicht können einige acht Tage vieles ändern. Was Du thust, das thust Du mir! Es sind meine Eltern und wie unweit stärker empfinde ich, daß Du mein Liebhaber und daß ich Dir alles aufzuopfern schuldig bin. Freilich bin ich zuweilen unentschlossen, aber die Gründe sind zu edel, mein Teurer, als daß Du mir nicht gern verzeihen solltest. Wenn es Zeiten gibt, da meine liebe Mutter nur in das Haus tritt (z. B. von der Messe heimkehrend) und ein Winkelchen sucht, wo sie über mich weint, als über ihr widerspenstiges Kind, wenn ich dann hinwieder an einem Ort ihre Strenge beweine und daß sie den besten Jüngling nicht lieben will: „wie traurig ist dies alles!" Und ich will ihre und meine Tage nicht im beständigen Trauern verkürzen und will auch Dich durch diese Trauer nicht immer aufregen; aber dennoch, mein Teurer, harre noch eine Zeit lang aus; mit äußerster Geduld wollen wir abwarten, um, wenn es möglich ist, jedes Vorwurfs frei zu sein.

Deine Kleider sind bestellt. — Du mußt Dich doch rächen, wenn Dich jemand böse macht, Du Kleiner, und sollte es wider Deine Grundsätze sein, gegen jedermann gefällig zu sein. Gewiß hättest Du Rechenschreiber (?) mit Güte besser bezahlt, als ihm Stockach zu widerreden. Es war eine Zeit, da Du haben wolltest, ich sollte zur Kerzen[1]) gehen, zu wissen, daß Deine Braut in Freundschaft mit einem Hause steht,

[1]) Wahrscheinlich Name des Hauses, in dem Rechenschreiber wohnte.

daß Du nur mehr gegen Dich aufwickelst (aufwiegelst); mit ernsten Worten: jetzt bist Du wieder ein Aufrührer — ich kann Dir bei meiner Treu nicht besser helfen, oder gar ein Patriot; es stehet Dir so wohl an, wenn Du im Scherz Dich rächest, Du sagtest mir es einst selbst.

Morgen geht es zum Feuer-Mörsel (zu Füßli). Wenn Du und ich um $2^1/_2$ Uhr dahin gingen, so könnten wir einst (einesmals, einmal) mit F. sprechen. Willst Du es nicht vergessen, mir es morgen zu schreiben? Ich will dann fragen lassen, ob es sein könne.

Hast Du nicht entsetzlich gefroren? Wenn nur dies alles Deiner Gesundheit nicht schadet! Wie viel Sorge macht sie mir bisweilen!

Empfiehl mich ehrerbietig Deiner zärtlichen Mutter und unserm liebsten Schwesterchen. Ich umarme Dich tausendmal.

Hast Du die Dukaten empfangen?

Mittwochen.

---

233) Gestern kein Wort von Dir, mein Geliebter? Vielleicht, daß ich mich mit Deinem Vorübergehen begnügen sollte, aber ich sah Dich nicht, Papa und Mama sahen Dich.

Anbei der Traktat. Ach, daß er die gewünschte Wirkung haben möchte! Aber, mein teurer Herzensfreund, da wir nun sehen, daß Deine Sachen auf allen Orten so vortrefflich vonstatten gehen, und ich hoffe noch immer, die Meinigen lassen sich auch begütigen, so sage mir doch einmal aufrichtig, was Dein beständiges Seufzen, wenn wir allein, sagen wolle; muß ich, mein Teurer, auf eine Art in Dich dringen, die Dir es mit Gewalt abfordert? Ich kann es nicht ertragen, nicht zu wissen, warum Du unruhig seiest. Unfälle erdrücken mich nur, wenn Du sie allein trägst, ohne sie mir zu entdecken. Ich kann Dich nicht anhaltend fragen, wenn Du in meinen Armen, mein Herz sagt mir alsdann zu laut: Genieße mit Dank das Gegenwärtige. Mangelt Dir was, mein Teurer, so sage es mir, ohne daß Du erst lange darüber trauerst.

Heute kann es unmöglich sein, uns zu sehen. N. Sulzer kommt zum Essen und verreist morgen. Und die Gespielen sind, weiß Du, ein unausweichliches Uebel, so lange ich Dich kenne, sind sie es. Vormals ging ich gern; es wird aber heute noch Not haben, denn N. S. darf ja nicht mit.

Empfiehl mich in die Liebe auch Deiner teuren Mama, sage ihr, wie sehr ich sie hochschätze und Bäbe, wie sehr ich sie liebe, und Du laß Dir von Deinem Herzen vorsagen, was Du gern hättest, das Dir das meinige vorsagte, denn sie reden die gleiche Sprache; meines sagt Dir, daß es Dich unaussprechlich liebt und Deines mich ein bisseli. Lebe wohl!

---

234) Meine teure Geliebte!

Der gestrige (Tag) hat mich entsetzliche Ueberwindung gekostet. Ich hoffte immer noch, Du könntest etwa einen Augenblick gewinnen,

oder wenigstens einer Deiner Brüder, aber ich wartete vergebens und der Abend verstrich in einer unangenehmen lachenden Gesellschaft, wozu ich so wenig aufgelegt, wie Du Dir wohl selbst vorstellst, wenn ich mich nach Deinen Umarmungen sehne und sie nicht genießen kann.

Du fragtest mich gestern, warum ich in Deinen Armen immer traure. Es ist noch nicht lange her, so schriebst Du mir: „Ich sehe, daß Deine Trauer Dich zu Empfindungen emporhebt, die schön sind und die Du mit Wollust genießest. Es reut mich, Dich jemals zu hindern, daß Du nicht trauerst." Mein Kind, Du hattest Recht! Ich bin trauernd dankbar gegen Gott; in der tiefsten Trauer liebe ich Dich und bin glücklicher, als die lachenden Menschen. Aber warum soll ich in Deinen Armen nicht trauern? Wie soll ich in Deinem Hause jene Gedanken entfernen, die Dein und mein Unglück sind? Wie soll ich nicht gedenken, wie vieles noch begegnen wird, wie viele Nächte Du durchweinen, wie viel Uebel Du leiden wirst, bis Du in meinen Armen sein wirst? Das ist der ganze und einzige Grund, der die glücklichen Stunden, die ich in Deinen Armen lebe, verdunkelt und, o Gott, noch viele Tage werde ich in Deinen Armen nichts, als trauern. Laß mich weinen! Wisse, es ist Wollust für mich und es fließen dann Seufzer zum Himmel und Segnungen für Dich, mein Kind, zu meinem Vater; laß mich trauern, wenn mein Herz dazu gestimmt ist und meine Umstände es fordern.

Du sendest mir den Traktat zurück ohne die Nachricht, daß Deine Eltern ihn sahen, ohne Hoffnung, wann sie ihn sehen werden. Die Unentschlossenheit Deiner Brüder martert mich. Wenn sie nicht in ein paar Tagen aufhören, mir leere Worte zu geben, so will ich mir auch hierin selbst helfen. Wenn sie mir nur nichts versprochen hätten, so hätte ich gewußt, daß ich alles selbst thun muß, aber so will ich es nicht mehr. Ich will mit ihnen reden, heut oder morgen, und wissen, wie weit ich mich auf sie verlassen kann. Ach, die Ungewißheit hierin macht mich so unruhig.

Ich habe Hptm. Schultheß ersucht, mit Seckelmeister Heidegger zu reden und ich hoffe, es geschieht etwas von dieser Seite.

Ich umarme Dich, Du teure Liebe, und bin

Dein

P.

---

235) Warum, mein Gott, unterstand ich mich, diese Wege zu gehen? Und doch sind es Deine Wege! Du wirst uns doch noch an ein glückliches Ende kommen lassen, ich hoffe getrost auf Dich, mein Gott!

Ich will Anstalt machen, mein Schätzbarer, daß Du und C. H . . (Kusin Hotz?) die andre Woche anfangs kommen, mit meinen Eltern zu sprechen, ich sehe ohnedem noch eine Wolke, die sich zu zerteilen scheint; aber auf den Knieen bitte ich Dich, meine Eltern mit äußerster Sanftmut und Zärtlichkeit zu sprechen — meine Eltern —, Du richtest dann gewiß viel zurecht; sie beklagen sich am meisten über Deine

Uebereilung. — Der Weise ist nicht zur Rache geneigt, mein Teurer! O daß Du diesen Fehler, der Dich hindert, ganz Engel zu sein, von Dir legtest! Wie viel glücklicher würde ich sein! Da hast Du für einige Zeit das Geschenk unsrer teuren Mama, Du kannst es auch in der Tasche tragen, denn ich zittre für Dich, so sehr hast Du Dich gestern vergessen! — Sage mir, mein Teurer, wann ich Dich morgen oder übermorgen sehen soll; darf ich zu Dir kommen unterlicht[1])? Die zerteilende Wolke, die ich oben berührte, ist Vetter Hauptmann Schultheß zu Stadelhofen; nicht daß Du zu ihm gehest. Er will seinen hübschen Bruder unterrichten, daß er die Eltern überrede, daß sie uns in Friede gehen lassen, er wisse auch, was Neigung sei. Er traut Deinen Unternehmungen.

Noch bitte ich Dich, alles Deiner teuern Mama zu erzählen und durch sie zu hören, was das Herz befiehlt. O Gott, — mein Freund, wir sind zu schwach, uns selbst zu beurteilen.

Ich umarme Dich auf das zärtlichste, mein Teurer.

---

236) Meine Geliebte!

Wie hast Du den Abend zugebracht, Du Teure? Ach, ich habe Dich beunruhigt! Möchte unser Jammer ein Ende nehmen, ich würde gewiß jedes Leiden der Zukunft besser ertragen, aber verzeihe mir, wenn mein Jammer mich zeitweise erdrückt, wenn ich seine ganze Last am meisten in Deinen Armen fühle. Sage, mein Kind, ist es möglich, daß die Verzögerung Deiner Brüder mich nicht entrüste, da Du so sehr leidest? Und wenn Du mir schon wenig davon gestehst, so kenne ich Dein Haus und bin untröstbar über jedes Begegnis, das meinen Entschluß in weitere Ferne rückt. Dennoch reut mich der gestrige Abend! Ach, wie angenehm wäre diese Stunde gewesen, wenn ich mich selbst mehr zu beherrschen gewußt! Ich mache Dich leiden, unnötiger Weise that ich das; verzeihe mir, mein Kind, aber ich leide und es gibt Augenblicke, wo ich schwach bin. Ich bin imstande, alles zu thun, nicht nur für Dich, Du Teure, sondern gewiß auch für Deine Eltern: jede harte Einschränkung, selbst bis auf die äußerste Notwendigkeit des Lebens (will ich tragen), der Notwendigkeit, in immerwährenden Geschäften den ganzen Tag zuzubringen, (will ich mich fügen), die Beraubung von Vergnügen, die mein Herz zitternd wünscht[2]), das alles will ich für Deine Eltern thun, es ist mir ein geringes: aber Dich und sie und mich diesem gegenwärtigen Elend zu überlassen und Monate noch zu warten — o Gott! —, eher würde ich sterben.

Ich erwarte heute mit Verlangen, ob Du es noch billigst, auf morgen eine Unterredung zu fordern. Ich bin gestern den ganzen

---

[1]) Dämmerung.

[2]) Nicht weltliche Vergnügungen, sondern höhern Genuß, namentlich in der Vereinigung mit der Geliebten.

Abend bei Frau Heß gewesen und habe meistens — ach, wie konnte ich anders! — Dein Unglück beweint. Ich träume alle Nacht von Unterredungen über meinen Beruf und meine Absichten. Gestern träumte ich, ich redete mit Onkel Reutel (?) und Rittmeister Schultheß davon. Der Onkel fand meinen Beruf richtig, aber er wollte es mir nicht verzeihen, daß ich mit einem fremden Hause in Verhandlungen stehe. Rittmeister war mit allem zufrieden, aber kalt und gleichgiltig. Diese Nacht träumte ich, ich sei mit Dir bei Tschiffeli — ich wollte, daß alles dies wirklich geschehen wäre!

Wenn es möglich, daß ich heute Deinen ältesten Bruder sehen könnte, so wäre ich froh.

Ich umarme Dich, Du teure Geliebte, und erwarte von Dir selbst den Rat, was Du von einer Unterredung auf morgen hältst. Lebe wohl und verzeihe mir die Unannehmlichkeiten der Unruhe der traurigsten Stunden meines Lebens.

Ich umarme Dich und bin ewig ganz

Dein

Pestalozze.

---

237) Guten Tag, mein Geliebter! Einen schönen guten Tag von meinen Brüdern und von meiner Magd als von Leuten, die kein bisli Herz haben, denn um $^1/_2 8$ Uhr war ich schon fertig, zu Dir zu kommen, aber sie fürchteten sich. Komm Du diesen Vormittag zum Pflug; nimm den Brief nach Leipzig zum Vorwand und daneben Deine Prekaution. Ich will diese Zeit nicht mit Markten zubringen; ich weiß, wie mir gestern war. Ich wollte aber gern, Du würdest nicht gesehen, um nachmittags zu Mama zu kommen (damit Anna nachmittags zu seiner Mama kommen darf). Wenn es Dich nicht zu lang dünkt bis abends, so komme ich gewiß zu Mama. — Ich überlasse es Deiner Ueberlegung und bitte Dich, nicht allzugeschwind abzuschließen. Lebe wohl. Empfiehl mich Mama und Schwester. Ich erinnere mich nicht, den Ring, so Du mir geschenkt, angetroffen zu haben, sieh doch nach, er wird im Kistchen mit dem Schlüssel unter dem Zetteli zweg (vorhanden, zu finden) sein. Nachmittag komme ich gewiß — wenn Du Vormittag ausgegangen, so wage es nicht, Nachm. zum Pflug; ich komme gewiß zu Dir.

---

9. Neue Hoffnungen und neue Enttäuschungen.

Nachdem die Eltern Anna's den Traktat, den Pestalozzi mit dem Bankhause Schultheß zum gewundenen Schwert abgeschlossen hatte, gelesen haben, scheinen sie der Verbindung der Tochter mit Pestalozzi günstiger gestimmt zu sein. Anna will denn auch weitere Schritte bei ihren Eltern thun und er soll dann gelegentlich von seiner Unternehmung sprechen. Unterdessen sendet sie nach und nach ihre Bücher und kleineren Besitztümer an Pestalozzi. 241 scheint ein Bruchstück zu sein, ist jedoch auch so ganz verständlich. Pestalozzi verzichtet auf jede Mitgift seitens ihrer Eltern. Seckelmeister Heidegger scheint inzwischen Bürgermeister geworden

zu sein. Uebrigens war Heidegger einer der verdienstvollsten Männer, dessen Name noch heute in Zürich mit Hochachtung und Verehrung genannt wird. Es ist charakteristisch und spricht sehr zugunsten Pestalozzi's, daß sich Männer von solchem Ansehen und solcher Stellung für Pestalozzi bei den Eltern Anna's verwenden. Der Traktat hat gar nichts bei den Eltern zuwege gebracht, es muß sogar ein scharfer Auftritt mit Pestalozzi vorgekommen, er scheint des Hauses verwiesen zu sein. Was es mit dem Ankauf von „Bündten" für eine Bewandnis hat, geht aus den Briefen nicht hervor. — Auch Jacques hat Mitleid mit den Liebenden und tritt in einem Briefe an die Eltern für sie ein (244), Anna schreibt (246), daß ihn die Eltern bei nächtlicher Stille gelesen haben, ein Beweis, daß sie mit vollem Bewußtsein gegen Pestalozzi auftreten; aber es nützt alles nichts, auch der Traktat hatte keine Wirkung; er muß seine Geliebte dem Elend entreißen. Die Feiertage, Weihnacht und Neujahr sind nahe. Anna hält eine Rückschau (248) und die gute fromme Seele dankt Gott für alles. Briefe von Kaspar haben die schwere Entbindung Susette's gemeldet, sie schreibt an demselben Tage den zweiten Brief an Pestalozzi, der wieder aus Höngg zurückgekehrt ist. Fröhlich in Brugg oder Müligen will ihm die Wohnung für 40 Fl. überlassen. Anna freut sich auf diese Wohnung (252), wie auf ihren Vorhimmel. Auch Pestalozzi hält Rückschau (253); er erklärt ihr seine Unruhe, wonach sie im vorigen Briefe gefragt Er will bald nach Müligen und bittet (254), daß ihn Anna dort nicht lange allein lasse, aber er bangt, ob er sie nicht elend mache, wenn er sie ihren Eltern entreiße. 256. Anna tadelt ihn wegen seines Kleinglaubens und weist ihn an Gott. Das Jahr geht zu Ende. Sie schickt ihm, der Mutter und der Schwester, sowie der Dienstmagd kleine Neujahrsgeschenke. Er dankt (259) und sendet tief bewegt eine Gabe seiner Mutter. — Das neue Jahr fängt an, wie das alte geschlossen. Der Widerwille der Eltern steigert sich und Pestalozzi will nicht mehr warten und seine Gründe sind ebenso überzeugend, als erhaben und edel. Er stellt die Grundfrage: Ja oder Nein. Ihre Mutter hat sie schon mit nein beantwortet (262) und ihr Zorn hält diese Tage über an (263). Anna macht nun Vorschläge (264). Diese Briefe sind noch nicht an Pestalozzi gelangt, denn er befindet sich wieder in Höngg, von wo er nach den Feiertagen schreibt (265). 266 und 267 meldet er, daß seine Mutter ihn nach Müligen begleitet.

238) Mein liebes Kind!

Ich bin auf alles gefaßt und weiß, daß ich mir nichts vorzuwerfen habe. Meine Unschuld setzt mich in diesem Falle über alle Begegnisse weg. In Gottes Namen! Je mehr ich Ungerechtigkeiten werde dulden müssen, desto mehr werde ich einst zeigen — und bald und ernst zeigen, daß ich alles vergessen und alles thun kann, alle Vorurteile gegen mich zu zerstreuen.

Weniger konnte ich unmöglich klagen im Briefe an Jakob, als ich gethan. Ich weiß, es thut Dir sehr weh, aber es ist notwendig, daß sie wissen, wie ich die Sache ansehe und ihnen meine künftigen Schritte nicht unerwartet kommen.

Ich habe diesen Morgen auch für Lavater an Steinbrüchel schreiben müssen.

Der Traktat ist noch nicht gesiegelt, sie hatten große Gesellschaft und ich war den ganzen Abend bei Frau Heß.

Lebe wohl! Ich gehe nach Höngg. Schreibe mir.

---

239) Ich habe den Brief von Dir mit Aufmerksamkeit durchgelesen, mein Freund, und finde ihn, wie ich immer Briefe von Dir finde: alle

Ausdrücke Deines edlen Herzens und Deines richtigen Verstandes finde ich darin. Ach Gott! Mein Teurer, Du setzest die Beleidigung Deiner Ehre um meinetwillen ganz beiseite, das ist auch meine Bitte. Es sind meine Eltern! O wie froh will ich Dir einst danken, wenn ich ihren Unwillen (jetzt) unschuldig ertrage, ohne mir wenigstens im Geschäfte Vorwürfe zu machen[1]). Ich fürchte, alles sei vergebens, auch die Vorweisung Deines Accords und wir müssen gewaltsam durchbrechen. Gott stärke uns.

240) Nun, mein Herzensfreund, habe ich Dir auch einmal etwas angenehmes zu sagen. Gestern war fast der ganze Tag (ausgefüllt von) Unterredungen zwischen uns und, Gott Lob! veränderte Unterredungen. Der Traktat ist gelesen und nichts daran ausgesetzt worden. Das Betragen gegen Dich ist bereut, jedoch kannst Du die Gründe wohl (selbst) wissen, die eine Abbitte bei Dir in aller Form hindern, kurz, Dr. Hotz hat Recht, man wird gewiß mit unterdrückter Scham nachgeben; das sehe ich schon kommen, mein Teurer. Aber auf einmal und in einem so kurzen Zeitraume kann ich nichts bestimmen. Ich hoffe aber, die Ruhe meines Herzens werde Dir nicht so gleichgiltig sein, daß Du diese Zeit nicht wie ein Held geduldig erwartest, dem zuletzt jede Aufopferung soll wiedervergolten werden von Derjenigen, die Dich leiden macht. Kein zürnender Blick meiner Geliebten wurde auf mich geworfen, wie sonst gewöhnlich nach der Unterredung. Ich werde am Sonntag nun die meinige (Unterredung) anfangen und ihnen alles sagen, was Du mir sagtest, um sie zu beruhigen; wenn sie dann noch immerzu sagen, sie wollten keine Besuche im Hause bis zu seiner Zeit, so will ich dann anhalten, daß man Dir in den kurzen Wintertagen erlaubt, alle 14 Tage von 5 bis 8 Uhr zu mir zu kommen, aber dann geschieht es häufiger. Diese Zeit über machst Du dann Deine Besuche, wo es sich schickt, auch in der Schreibstube, wenn ich dort bin, sie lernen Dich dann immer besser kennen und Du hast dann Gelegenheit, Deine Sachen nach und nach anzubringen, ohne daß es den Anschein hat, daß Du expreß davon reden willst. Ich hoffe, mein Teurer, daß es Dir kein Nebengedanke sei, so wenig als es mir einer ist, daß Gott auch hier anfange, seine allmächtige Vorsehung zu beweisen und daß er unsre tausend Seufzer erhört habe.

Würde wider alles Verhoffen die alte Sprache wieder angefangen, mein Teurer, so gebe ich Dir hier feierlich mein Wort, es soll dann in Deiner Macht stehen, mit mir zu handeln, wie Du es gut findest, aber so lange ich Hoffnung habe, Dich über kurz oder lang zu besitzen, ist es Pflicht, daß ich auch hierin nachgebe. Indessen richte

[1]) Ich will meine Pflicht im Geschäfte, bei der Buchführung, dem Verkauf u. s. w. thun, damit ich mir später wenigstens hierin keine Vorwürfe zu machen brauche, daß durch meine Schuld (unschuldig) etwas versäumt sei. Die Geschäftslage war keine günstige. Dann kann ich Dir einst um so eher danken, da Du mich dazu ermunterst.

alle Deine Sachen zurecht, mein Teurer, vielleicht komme ich früher noch zu Dir, als Du selbst glaubst, laß Dich nur nicht abhalten. Ja Seckelmeister Heidegger mag nichts schaden, und noch viele solche Leute. Ach Gott! — Bete für mich, wenn Sonntags die Unterredung geschieht, daß ich nicht auf eine unrechtmäßige Weise empfindlich werde und in Ansehung dieses meines Lieblingsfehlers über mir wache, daß ich es nur für edle Dinge (nur für edle Dinge empfindlich) sei. Welch ein Abstand, es über kleine Dinge aus erhitzter Einbildung zu werden, da ich es eigentlich nur für Schönes, Großes, Erhabenes und auf eine ganz andre Weise sein sollte. Und wenn ich vom guten Schöpfer ein empfindliches Herz für das Gute empfangen, wie sehr vergehe ich mich, wenn ich über kleine Fehler anderer, die nicht genug auf sich selbst achten, mürrisch empfindlich werde.

Ich sende Dir indessen bald wieder eine Schachtel, darin brüchliche (zerbrechliche) Ware, gib ein wenig acht darauf.

Lebe wohl!

---

241) Ich umarme Dich tausendmal, innig Geliebte, für die glückliche Nachricht von der gestrigen Unterredung. Soll ich mich diesen Hoffnungen überlassen, Du Teure? O wie wallet mein Herz, wie unglücklich bin ich und wie glücklich würde ich dann sein! Dennoch will ich jede Zukunft, auch die traurigste, gelassen erwarten.

O teure Freundin meines Herzens, möchte Gott auch in diesem Falle uns sein Wohlgefallen an unsrer Liebe zeigen, o Teure, wie glücklich wäre ich.

Das einzige noch: Ich sollte Dich notwendig sehen, ehe Du mit unsern Geliebten redest. Lebe wohl, lebe ewig wohl! Ich umarme Dich, Du Teure.

---

242) Sage ihnen, daß ich ihnen Proben geben werde, wie viel ich für ihre Liebe thun kann, die sie nicht erwarten, und deute ihnen geradezu auf das, was wir uns versprochen; wir wollen es gewiß halten, so lange es nötig; sage ihnen, daß, wenn sie glauben, daß man Dir zu meinen Handen mit Sicherheit nichts anvertrauen (keine Mitgift geben) könne, ich auch hierin mit jeder ihrer Sorgfalt (für die Mitgift, das Vermögen der Tochter) zufrieden sei und nichts wünsche, als ihre Zufriedenheit und Einwilligung. Sie sollen Dir nichts geben, bis sie sehen, ob ich mich nicht erhalten kann. Das Einzige wollen wir bitten, daß sie nur den äußern Anstand nicht weiter verletzen und uns nicht öffentlich beschimpfen. Sage ihnen geradezu, daß ich zu allem entschlossen und in allweg Mittel finden werde, mich zu rechtfertigen; bitte nur, daß sie wieder mit mir reden, daß sie aber mich vorher versichern lassen, daß ich in ihrem Hause weiter keine üblen Begegnisse zu befürchten habe.

Sobald die Sache einen Schritt weiter, so sehen wir uns (mit Erlaubnis der Eltern) bei den Gespielen. Sage nicht, „alle 14 Tage", sondern nur „dann und wann, nicht oft"; denke 14 — vierzehn! — Tage, das ist lang.

Ich dächte fast, ich sollte jetzt an sie schreiben. Wenn ich Dich doch sähe, meine Liebe, wie vieles würden wir in Ordnung bringen! Du weißt, mich gelüstet nach . . . ., aber ich darf nicht hoffen. Ich umarme Dich tausendmal, geliebte Freundin!

Wenn es möglich, Deinen Bruder morgen zu sehen, wo es ist, so wäre es gut. Lebe wohl.

Ich fange von neuem an zu schreiben; ich gehe nicht aus, wie ich den Augenblick vorher wollte, da ich den Brief endete. Du Teure, Du kannst Dir kaum vorstellen, mit welcher Ungewißheit ich die Folgen der anscheinend guten Unterredung vom Donnerstag erwarte; ich getraue mir nicht im geringsten mit Zuversicht etwas zu hoffen, ich weiß auch gar nicht, was unter diesen Umständen das beste ist, überhaupt finde ich, daß, wenn sie nur ein wenig erweicht, man diesen Augenblick nicht verscheinen (vorübergehen) lassen müsse, sondern jetzt mit allem Ernst die Sache betreiben. Das ist der Grund, warum ich die morgende Unterredung nicht hindere, sonst wollte ich erschrecklich gern warten, bis wir uns gesehen, aber wir dürfen günstige Augenblicke nicht versäumen. Rede also, Du Teure, und Gott stehe Dir bei. Sei gelassen und ruhig, aber entschlossen und heiter. Rede so wenig, als Du immer kannst vom Detail meiner Entrepriſe, aber fordere, daß man mit mir rede. Vielleicht wirds gut sein, daß ich mich gerade auf Montag melden lasse oder schreibe. — Es ist fatal, Bürgermeister Heidegger hat jetzt zu viele Geschäfte, um mit Papa zu reden, doch vielleicht kann es dennoch sein.

243) Dein gestriger Brief sagt mir vieles, Du edle Seele! Wie wenig kommt Deine Unruhe am Sonntag mit dem gestrigen Beweis Deines redlichsten Herzens bei mir in Vergleich. Wahr ist es, daß mich lange nichts so mitgenommen, als Deine damalige Unruhe, aber ich wunderte mich endlich nicht; ich dachte, es hätte schon längst nicht anders sein können, bei Deinem großen Leiden, das ich Dir verursache.

Ich müßte mich sehr betrügen, mein Teurer, wenn ich denken sollte, Du würdest jetzt nicht in einer Verfassung sein, zu ertragen, was ich Dir zur Antwort auf Deinen wichtigen Brief zu sagen habe. Freund meines Herzens, laß mich Dir den Jammer meiner Seele ganz entdecken, ich sagte es Dir, als ich Dich sah, so verworren, weil ich es nie wagen durfte, Dir auch noch die wenigen Augenblicke mißvergnügt hingehen zu lassen, es war ja, ach Gott, die Zeit her unsre einzige Freude! Nun forderst Du mich selbst dazu auf und ich will nicht wieder schweigen.

Du würdest mich ebenso sehr verachten, als Du mich liebst, wenn ich Dir sagte, daß mich das Mißverständnis meiner Geliebten weniger elend machen würde, als es mich macht, und ich kann Dir nicht versprechen, daß ich es in Zukunft weniger sei, wenn sie fortfahren, so hart gegen uns zu sein. Nie wird mich meine Wahl gereuen, Dich ewig

zu lieben, eher werde ich sterben, als ich Dich verlasse, aber die Ruhe meiner Eltern ist mir ebenso wichtig, ihre Gründe mögen sein, welche sie wollen; ich schweige von den Vorwürfen, die mir meine Brüder machen können, wenn ich ohne der Eltern Einwilligung dies Haus verlasse. Urteile, mein Teurer, ob die Liebe zu Dir mich zu diesem Schritte berechtige oder nicht. Diese Streitfrage bewegt mein Innerstes sehr; ließe ich mein Herz reden, so fiele ich heute noch in Deine Arme.

Wir glaubten vor einiger Zeit, dieser Schritt wäre ein Mittel, daß meine Geliebten den Fehler einsähen, eine unumschränkte Gewalt über ihre Kinder auszuüben, aber wir irrten; das was sie mir sagten, beweist genug, daß sie Recht zu haben meinen und nur über mich seufzen.

Noch fragst Du mich, ob ich denke, daß unsre Verbindung bei mir den Endzweck hatte, Dich in der Folge nicht unglücklich zu wissen, oder ob es Hoffnung sei, meinen Charakter in Deiner Gesellschaft je länger, je mehr zu vervollkommnen. Mein Teurer, Du mußt diese Fragen nicht von einander sondern, denn mein Herz sagt mir laut, daß es beide Gründe seien, beide gleich stark.

Darf ich Dir also noch einmal vorstellen, ob es nicht in allweg besser wäre, noch eine Zeit lang auszuharren? Hast Du mir so viel Opfer gebracht, nun dann, Held der Redlichkeit und Tugend, ich fordere noch dies allergrößte von Dir, um beide Teile zu befriedigen. Ich verspreche Dir auf das feierlichste, diese Zeit soll Dir wie träumend vorübergehen, ich will Dich mit allen erdenklichen Annehmlichkeiten überraschen, wie in der Zeit Deiner Fremde[1]) und endlich gewiß in Deinen Armen glücklich sein. Sähest Du, wie mein Innerstes bewegt ist, daß ich Dir diesen Vorschlag mache und was diese notwendige Scheidung mich kostet, es würde Dich auch zärtliche Thränen kosten, wie mich, da ich dieses schreibe.

Wir wollen ungeachtet dessen alles thun, unsre Eltern zu begütigen; laß den Bürgermeister (mit ihnen) reden, auch die beiden Brüder, aber wenn es fehl schlägt, so wollen wir uns auch hierin die Wege der gütigen Vorsehung gefallen lassen; vielleicht bist Du kein halbes Jahr in Gebisdorf, so sagst Du, daß Du nun zufrieden bist, daß ich noch in Zürich bin.

Dies ist ein Vorschlag, kein Entschluß, weil Du mir sagst, ich solle noch keine Entschlüsse fassen, und Du hast Recht. Noch sagst Du: „Dann leidest Du noch diese Zeit über"[2]); ich wiederhole Dir, was ich Dir schon so oft sagte: ich litt, ehe ich Dich gekannt, und mit so erwünschten Aussichten läßt es sich geduldig sein, und steht mir Gott mit seiner Hilfe bei, so will ich auch hierin beweisen, was die Hoffnung bei mir vermag, einst den Lohn in einem tugendhaften Manne zu empfangen und daß Deine Aufmunterungen alles bei mir vermögen. Endlich, Freund, geben wir durch diese Aufopferung der Welt das beste Beispiel von unserer Tugend; mache Du selbst Vergleiche, mein Teurer,

[1]) Wo er in der Fremde, bei Tschiffeli, war.
[2]) Unter dem Unwillen ihrer Ettern.

ob nicht viel Schönes darin sei; auch wird Gott Deine Unternehmungen segnen, wenn Du sie dann mit noch mehr Fleiß um der Zufriedenheit Deiner Eltern willen unternimmst. Setze das grausamste, sie würden alsdann noch Gründe gegen unsre Verbindung hervorbringen: wären wir nicht genug entschuldigt? Und für mich kannst Du dann versichert sein, daß Du nicht sehen wirst, daß meine Tage bei Dir traurig verfließen, ich werde, durch diese Aufopferung gerechtfertigt, ihren Unwillen selbst gelassen ertragen. Aber dann bitte ich Dich, mein Teuerster, an einen Ort zu Tisch zu gehen, denn es wäre Dir unmöglich, die Sorge einer Haushaltung auf Dich zu nehmen; ich würde auch nicht ruhig dabei sein.

Diesen Nachmittag will ich Dich sehen, wenn das Rathaus gelegen; wie werden wir uns freuen, nicht mehr so verworren zu sein. — Sage mir weitläufig, mein Freund, was Füßli sagte, Jacques redet nur halb.

Empfiehl mich Mama und Schwester. Ich umarme Dich.

---

244) Ich habe gestern kein Wort von Dir empfangen, mein Freund! Vielleicht mit Absicht! O Gott, wie sehr habe ich Dich unruhig gemacht! Und doch gewiß war viel Verwirrung (Aufregung) dabei.

Mein älterer Bruder hat gestern seinen Brief geschrieben (an die Eltern im Interesse der Liebenden). Ach, daß er alles auswirken möchte! Thun wir, was wir können! Wenn ich endlich nur auch das Ende vor mir sähe! Ich kann kaum entscheiden, welches von beiden Uebeln das größere sei für ein ehrliches Herz: ob alle Tage neue Kunstgriffe gegen Eltern zu erdenken, oder auf einmal ganz gegen ihren Willen zu handeln!

Aber alles ist am Tage! Zuckerbäck (jedenfalls ihr Bruder Heinrich, „Henri", der Zuckerbäcker war), ist bei einer Schelmerei erwischt worden und um die Gunst seiner Oberen (Eltern) wieder zu erlangen, hat er uns gar alles ausgebracht. Man hat sich aber gegen ihn engagiert (verpflichtet), mir nichts zu verweisen; thut man es dennoch, so will ich alles bekennen, ganz ungescheut.

Lebe wohl, mein Teurer. Gelt, Tante (vom Stadthause) hat Dich gestern auch geplagt? Lebe wohl! Empfiehl mich Deinem Hause.

Lies den Brief von Jacques, aber sende mir ihn bald wieder mit Deinen Gedanken; er wollte nicht, daß Du ihn sähest.

---

245) Ich habe Dir gestern nur keinen guten Tag geschrieben, teure Geliebte, verzeihe mir, ich war früh ausgegangen. Wie gern wollte ich Dir vieles sagen, wenn es möglich wäre, uns bald wieder zu sehen. Wir müssen diesen Zusammenfluß von ziemlich günstigen Umständen jetzt auch ganz nützen und jede Triebfeder so viel als möglich anziehen! Ich flehe Dich noch einmal an, nicht nachzulassen, daß Jakob jetzt

schreibe, wenn dann L. (Lavater?) und Bürgermeister reden und wir auch jetzt eine unbesiegbare Entschlossenheit zeigen werden, die Sache zu beenden, so bin ich voll Hoffnung eines ziemlich guten Erfolges.

Tröste Dich, Geliebte, mit den Aussichten der Zukunft, ich fühle nur zu sehr, daß die gegenwärtigen elend sind, aber wenn wir bei unsrer Verbindung tugendhaft (bleiben) und die Absichten unsrer Bestimmung mit diesem Zeitpunkt einmal anfangen, in jeder Beziehung zu erfüllen, wenn wir jede Einschränkung mit ganzer Zufriedenheit und Ergebung in die Führungen Gottes ertragen, wenn wir alle Tage darauf denken werden, jeden Anlaß zu ergreifen, unsern teuern Eltern gefällig zu sein und der Hauptgrund ihrer Unruhe durch meinen Beruf und unsre Einschränkung sich nach und nach hebt, so bin ich voll Zuversicht, daß der Herr diesen ihren Unwillen bald von uns nehmen werde.

Den Augenblick erhalte ich Deinen und Jacques' Brief; umarme unsern Bruder und sage ihm, daß ich mit innigster Zärtlichkeit und Thränen ihm danke, daß ich nicht das bin, was er sagt, aber dennoch nicht verachtungswert. Umarme ihn! O wie viel bin ich Euch allen schuldig. Das Einzige wollte ich gern, er hätte pag. 5 nicht gesagt, daß ich durch ihn um eine Visite anfrage. Ueberlegt es, vielleicht ist es doch recht. Das übrige alles ist jeder zärtlichsten Danksagung wert.

Du dauerst mich, Geliebte, wenn die Schelmerei des Zuckerbäcks oder vielleicht meine frühere Verwegenheit Dich in Verlegenheit setzen sollte; aber wenn auch hierin die Wege der Vorsehung uns zuletzt noch offenbar würden und auch dieses ihnen zu einem Beweggrunde würde, endlich nachzugeben? Noch einmal muß ich sagen: Es kommt unendlich viel darauf an, daß Du Dein Herz mit allen Gründen, die unser Verfahren rechtfertigen, zur Standhaftigkeit (erhebst) und bei keinen Thränen den Mut gar sinken läßt, das zu thun, was Du in ruhigen Stunden für Deine Pflicht hältst. Denke, mein Kind, an die Notwendigkeit unsrer Entschlüsse, an die Wege der Vorsehung, die wir so augenscheinlich erkennen, an die Sicherheit meines Berufs, an die Gewißheit der Beruhigung der Eltern, an das Elend Deines (jetzigen Lebens? das Wort ist ausgelassen) und an die gänzliche Unmöglichkeit, auf eine andre Weise die Zufriedenheit und Ruhe wieder herzustellen.

Wenn es möglich ist, so möchte ich Deinen ältesten Bruder bald sehen, um ihm noch vieles zu sagen, wenn es zu einer Unterredung kommen sollte. Ich umarme Dich, teure Geliebte!

Der Brief von H. (Kusin Heiri von Hottingen?) ist, wie mich dünkt, nicht so, daß Du viel hoffen darfst. Doch ich weiß nicht, was Du geschrieben und verstehe einen Teil seines Briefes nicht.

Lebe wohl! Ich umarme Dich tausendmal!

---

246) Möchte es Gott gefallen, mein Geliebter, daß meine Entschlossenheit immer gleich wäre, daß ich Dich nicht zu Deinem übrigen

Leiden durch das meinige noch elender machte! Gewiß, mein Teurer, kommen diese unausstehlichen marternden Augenblicke nicht so oft, wie Du glaubst. Freilich bin ich ein Weib und erliege elender, wenn auch alles gar haufenweise auf mich (ein)stürmt, aber ein einziger angenehmer Augenblick kann mich auch wieder aus jeder Verlegenheit ziehen und ich preise dann in meinem Herzen den Allmächtigen, daß es seine weise Verordnung ist, Angenehmes und Widerwärtiges mich fühlen zu lassen, um meine Seele immer in einer Fassung zu halten, die mir ewig nütze ist. „Es ist mir gut, daß ich leide", sagtest Du mir einst und Du hast gewiß recht.

Mein Teurer! Ich weiß, wohin mich meine schwächere Seite reißt und wie leicht ich in Ausschweifung (Aufregung, außer mir) gerate, was mich dann in ruhigen Augenblicken nicht wenig kostet. Ich sehe der Zukunft, auch nach dieser Seite betrachtet, mit Freuden entgegen, denn durch Dich komme ich in die Verfassung, die meinem Charakter zu seiner Vervollkommnung notwendig ist. Unter uns werden dann alle Tage gleich angenehm dahinfließen, in Freuden, die meinen Geist beruhigen, und in Leiden, die gegen meine jetzigen mir erträglich sein werden. Dann, mein Teurer, hoffe ich immer, die Entfernung werde viel ändern.

Jacques' Brief ist gestern bei nächtlicher Stille, da wir schon alle auseinander, von den Eltern gelesen worden und heute scheinen sie ruhiger, als sonst. Ich hoffe jetzt mit Dir, mein Geliebter, die Sachen werden zu unserm Vorteil erledigt. Beruhige Dich auch vollends, Du weißt, wie wichtig mir Deine Ruhe. Wenn ich wüßte, wie wir uns heute sehen könnten ohne Schwierigkeit, so schmachtete mein Herz danach, weil dies aber so schwer, so weiß ich, dieser Brief vergnüget Dich für heute und Du nimmst mit tausend Umarmungen im Geiste vorlieb, Du bist ja so gut!

---

247) Mein liebes, liebes Kind!

Ich habe gestern Deinen Bruder gesehen und bin nunmehr der traurigen Ahnung, die mich am Sonntag in Deinen Armen so bestürzt machte, o Gott! gewiß: Mein Traktat hat nicht die geringste Wirkung auf den Willen unsrer Eltern gehabt! Nur finden sie es klüger, den Anstand nicht mehr so zu beleidigen, wie letzthin, aber mir werden sie nicht höflich sagen, daß ich ihr Haus meide, denn ohne bessere Hoffnungen (ohne daß sich die Aussichten gebessert hätten) setze ich keinen Fuß zum Pflug, außer Du wolltest, daß ich zum entscheidenden Auftritte dahin komme, ich habe an einem Verbot genug. Uebrigens bin ich jetzt, da ich gewiß bin, wie es steht, weit ruhiger, als in der Ungewißheit vom Sonntag.

Ich setze meine Bemühungen, durch Heidegger noch das letzte zu versuchen, eifrig fort. Ich redete noch gestern Abend mit dem Direktor und mit Hptm. Schultheß in dieser Absicht und diese werden es an Seckelmeister bringen, ich hoffe, daß er es nicht ablehnen werde. Wie

unglücklich sind wir! O Gott, allenthalben sagen sie mir, daß Papa in keinem Dinge, so unrecht er auch habe, jemals nachgebe. O Gott, wie vieles wird noch begegnen, bis Du in meinen Armen zufrieden sein wirst! Doch gedenke, wenn Dich ein solches Scheiden (ein Scheiden im Zorn) quält, daß Du mir es oft gesagt, daß ich Dich tiefem Elend entreiße und zu Aussichten von angenehmen Pflichten und glücklichen Tagen hinführe. O Geliebte, der Gedanke, daß Du in meinen Armen unruhig und unglücklich sein werdest, dieser Gedanke quält mich Nächte durch, — wenn ich nur Deines Glückes, der innern Zufriedenheit Deiner Seele gewiß wäre! Aber, o Gott, was weiß ich? Selbst Kleinigkeiten, die Dir Angst machen und die ich in einem Augenblick mitgeteilt hätte, verschweigst Du mir. Warum muß mir Dein Bruder sagen, warum sagst Du mir nicht, daß Du Dich fürchtest vor meinem Projekt, Bündten zu kaufen? Warum verhehlst Du mir einen Gedanken Deines Herzens?

Ich umarme Dich, Teure, und wünsche Dich zu sehen. Ich will Deinem Bruder zuhanden Deiner Eltern schreiben; es kann vielleicht gut sein. Lebe wohl, lebe ewig wohl, Du teure Geliebte. Ach, meine Teure, wann werden wir glücklich sein?

---

248) Ich empfing Deinen Brief erst gestern Nachmittag, mein Teurer! Ich hoffe, daß Dich mein anscheinendes Stillschweigen nicht noch mehr beunruhigt habe. Du weißt, mein Geliebter, was ich leide, Dich trauernd zu sehen. Mein Gott, was für Trost teilteſt Du mir noch im Augenblick unserer letzten Trennung mit! Ich könnte Dich nicht besser trösten, als durch die eigenen Worte, die die feine Empfindung Deines zärtlichen Herzens zu mir redete. O Gott, daß die Umstände so gegenseitige (gleiche, bei dem einen wie bei dem andern) Wirkungen in uns beiden hervorbringen! Und doch sollten die Erinnerungen des Andenkens, wie so wunderbar uns die Güte unsers ewig anzubetenden Vaters im Himmel geleitet, mitten in allem Widrigen den tiefſten Eindruck auf uns machen. Deine Seele erheitert sich wieder, wenn ich sie Dir erzähle, wenn ich Dich wieder erinnere, wie wunderbar wir uns gefunden, wie unaussprechlich glücklich wir uns schätzten, da wir anfingen, uns zu lieben, wie jeder Augenblick, da wir es uns sagten, durch Briefe oder mündlich, so angenehm empfindlich durch jede unserer Adern schauerte, und wenn nichts wäre, uns unsers nahen Glückes ganz zu versichern, als eben die letzten Tage, da wir so wichtige Dinge zu unserer Beruhigung ausmachten.

Freund meines Herzens! Wir sind gewiß durch die Güte, die Gott in unsere Herzen gelegt und über die die Menschen, so ausgeartet sie waren, keine Gewalt hatten, sie in uns zu ersticken[1]), einst

[1]) Die Güte, welche die Menschen, so viel sie sich auch Mühe gaben, in uns nicht wieder vernichten konnten.

zu jeder edlen That fähig. Freue Dich, Du Geliebter! Ich will Dir helfen; ich freue mich auch, daß Du mir hilfst, Du teurer Gefährte meines Lebens! Wir wollen uns freuen und Gott danken! Aendern sich die Umstände nach unsern Hoffnungen, Teurer, so bin ich ja, wenn dieser Feiertag wieder kommt, schon ganz Dein . . . . . — wir genießen schon das einförmige, liebliche Landleben und laufen je eines zum andern hin, uns Freude oder Traurigkeit zu entdecken und uns zu trösten oder uns zu freuen — ach, alles mit einander zu teilen! Jetzt sage mir, Freund: Würden wir dies Glück, das uns auf Erden gegönnt ist, so lebhaft empfinden, wenn die Umstände, die uns verlegen machen, uns weniger bekannt wären? Du bist arm, aber Du siehst Mittel genug voraus, Deine Mama zu unterstützen. Ich bin durch den Widerwillen meiner Eltern in Jammer, aber Du hast Mittel gefunden, sie zu beruhigen, es sind wahre Mittel, sie zu beruhigen, es sind nicht chimère, und Du hast es gethan.

Nun, mein Herzensfreund, der ist würdig, seine Seele zu Gott zu erheben, der sich des Bewußtseins freuen kann, seine Pflichten, so viel an ihm liegt, erfüllt zu haben, und Du bist durchdrungen von der Barmherzigkeit des Allerhöchsten. Er verzeihet Schwachheit und unbemerkte Fehler.

Uebermorgen, mein Geliebter, ist der andere Festtag. Wie freue ich mich, die Prüfung mit Dir unternommen zu haben. Hätten wir uns gesehen, wir hätten uns nicht so viel sagen können. Auch dies ist ein Glück! Nicht so, mein Teurer, mein Geliebter? Sei jetzt auch heiter, meine liebe Seele!

Ich war den Sonntag überall nicht ausgegangen. Es gab auch verschiedene Augenblicke, bisweilen sehr dunkle, aber nun ist meine Seele ruhig. Ich ertrage Deine Abwesenheit gelassen. Ich muß in der Schreibstube[1]) beharren, bis Jacques zurück. Ich wollte gestern versuchen, zu Haus[2]) zu bleiben, aber man rief geschwind wieder.

Lebe gesegnet.

à Monsieur Pestaloz à Höngg.

---

249) Heute sind Briefe von W. berg angekommen. Unsere Schwester hat an der Geburt eines gewaltig großen Knaben fast ihr Leben eingebüßt. Entsetzlich muß sie gelitten haben, nach den Briefen unsres entfernten Bruders, dem die Beschwerden seiner Geliebten doppelt groß erschienen eben durch diese Entfernung. Dennoch hat es dem Allmächtigen gefallen, es bei dem Verluste seines Kindes bewenden zu lassen und ihn nicht mit noch größerem Schmerze heimzusuchen. Gott Lob! Seine allerweiseste Absicht hat tief in das Herz unsres Bruders eingewirkt. Von dieser Heimsuchung gerührt findet er in der Ergebung

[1]) Im Geschäftslokal.
[2]) In der Familienwohnung.

in den Willen des gütigsten Gottes seine einzige Beruhigung und bereut, daß er bis dahin nicht mit ganzer Ergebenheit und völligem Vertrauen auf ihn gehofft. Er schreibt, daß sich Schwester wohl befinde, dennoch aber werde ich mit Ungeduld auf die Rückkunft des Boten warten, der 14 (Tage?, das Wort ist ausgelassen) hier bleibt, ehe er verreist. Ich wünschte, daß unsere Umstände erlaubten, daß Du mit Deiner Zärtlichkeit beiden zuhilfe kommen könntest.

Ich danke Dir für Deinen gestrigen Brief, mein Teurer. Dennoch läßt er mich schließen, Du seiest nicht so ruhig, als ich wünschte. Gott stehe uns beiden bei mit seiner Hilfe, sonst erliegen wir.

Nein, Geliebter, seit Du in Höngg, ist nichts zwischen den Eltern vorgefallen. Beide Brüder halten sich wacker mir gegenüber, und so schwach ihre Tröstungen gegen die Deinigen, so beruhigt mich ihr guter Wille. Auch Schw . . bogen versicherte mich seiner Gunst aufs neue.

Gestern hat Jaeques eilend nach Rapperswil müssen, so daß nichts vorgefallen ist.

Verschone mich, mein Geliebter, mit anhaltenden Reden gegen meine Geliebten; ich will nicht Schuld auf Schuld häufen. Du weißt, sie geraten in ihre Leidenschaft, sobald man davon anfängt, und über diese Feiertage wollte ich sie weniger als sonst rege machen. Ach, könnte ich es immer und hätte ich es immer gekonnt, wie viel ruhiger wäre ich!

Morgen kommst Du zurück, ach, auf Samstag, wenn Du noch einmal ausgeschlafen, so umarmt Dich

Deine

Sch.

---

250) Meine liebe, teure Freundin!

Ich danke Dir für Deine zwei Briefe, die Du mir gestern schicktest. Ach Geliebte, warum willst Du meine Traurigkeit anders erklären, als mein offenes Herz Dir redet? Nein, außer dem Widerwillen der Eltern weiß ich nun keine Hindernisse mehr zu unsrer nahen Verbindung und auch dieser Widerwille, so entsetzlich er mich quält, hindert die Notwendigkeit dieser nahen Verbindung nicht. Ich eile, alles in Ordnung zu bringen.

Ist es möglich, Dich in diesem Jahre noch zu sehen, so bin ich sehr vergnügt. Deine Gegenwart ist das einzige Mittel, welches die Ruhe meiner Seele jedesmal unfehlbar wiederbringt und in Deinen Armen wird die Macht der Religion, deren Tröstung bei Dir so sehr wirkt, auch nicht mehr unkräftig in mir bleiben. Auch jetzt schon fühle ich mehr ihre Tröstungen, als vor einigen Tagen, und danke es Deiner Sorgfalt.

Du hast zwei Kistchen in meiner Abwesenheit zu mir gesandt; ich bin froh, daß Deine Brüder etwas davon wissen.

Deine Nachricht von Wurmberg hat mich äußerst bestürzt. Wenn Gott nur meinem Freunde seine Geliebte erhält, ohne daß dieses Unglück in der Folge ihre Gesundheit zerstört!

Du kannst Dir wohl vorstellen, wie meine Seele durch diese Nachricht auch inbezug auf Dich beunruhigt worden.

Lebe wohl! Ich umarme Dich und bin ewig

Dein

P.

---

251) Meine teure Geliebte!

Ich bin wieder da und dem Glück Deiner zärtlichen Umarmungen eine Stunde näher, als in Höngg, wo ich beständig war, denn mein Herr Großvater war wirklich krank.

Ich habe alle Deine Briefe empfangen. Wenn diese Ruhe fortdauert, so erwarte ich dann jedes Begegnis ruhiger. Möchte ich Dich ganz trösten können! Möchten die Gründe, die in den wenigen heitern Stunden, die uns das Verhängnis gönnt, befriedigend scheinen, so stark auf unsre Gemütsruhe wirken, daß diese Ruhe auch anhaltend würde. Ich bin so ziemlich ruhig, aber doch niedergeschlagen und sehne mich entsetzlich, Dich wieder zu sehen, auf was (für) Art es sein kann. Lavater wird heute mit Papa reden, wenn ich ihn sehe. Möchte es Gott gefallen, daß er etwas ausrichtete.

Ich kann seit ziemlicher Zeit fast nicht mehr an Dich schreiben, allemal ist mein Herz voll Unruh und Sorge und ich verliere alle andern Gedanken. Oft stürmen Vorwürfe gegen mein Herz; habe ich nicht, innig Geliebte, mir vorzuwerfen, daß ich Deine künftigen Tage einer Trauer bloß gegeben, die Dich elender machen wird, als die härtesten Begegnisse im Hause Deines Vaters? Ach, Du bist gewiß nicht zufrieden, wie Du mir schreibst, ich kann hierin Deinen Versicherungen niemals recht glauben. Wenn ich Dich nur wieder sähe! O Geliebte, ich sollte nicht klagen, ich weiß es, aber je mehr ich (dem) traurigen Ende dieser Szene nahe, je mehr bekümmert mich der Widerwille Deiner Eltern.

Dennoch finde ich Entschlossenheit notwendig und werde in Gottes Namen, sobald Lavater mit Papa geredet, zum Pflug (kommen) und da nun meine Sachen wirklich in Ordnung — denn diesen Augenblick erhalte ich einen Brief von Sch. Fröhlich, worin er mir seine vorige Offerte wiederholt und nur den billigen Zins von 40 F. für Haus, Scheuer, Bestallung und Garten fordert — so finde ich notwendig, in Gottes Namen Deinen Eltern zu sagen, daß Du meine Versprochene und daß ich gesinnt sei, meine Heirat bei diesen Neujahr-Visiten meinen Verwandten zu eröffnen.

Gott, wie werde ich diese Tage überleben können? Doch, er wird mir beistehen. Ich gelobe ihm feierlich, jeden meiner Tage, da ich in Deinen Armen lebe, ganz seinem Dienste aufzuopfern.

Lebe wohl und sorge dafür, daß ich Dich bald sehen kann. Ich weiß noch nicht, ob ich nicht in wenigen Tagen nach Brugg verreisen muß. Lebe wohl! Gott sei uns gnädig!

---

252) Ich habe Dir gestern einen großen Brief versprochen, mein Teurer! Wenn aber das Versprechen nicht von mir abhängt, so bist Du auch mit einem mittelmäßigen zufrieden, denn Du bist doch gut, ich weiß es und irre mich nicht. Ich mußte gestern im Laden sein; da ich Dir schrieb, dachte ich, der ganze Tag wäre mein. Jacques ist abermal nach Rapperswil und kommt erst heute zurück.

Ich erwarte heute sehnsuchtsvoll Deinen Brief, er wird mir, wie ich hoffe, anzeigen, daß Deine Unruhe ganz verschwunden ist; wenn das dazu beiträgt, (so wisse), daß in diesem Hause sich allgemeine Reue über das Betragen gegen Dich zeigt. — Habe ich also Unrecht (gehabt), mein Teurer, daß Du nicht Ursache hättest, aufgebracht zu sein? Doch Deine Unruhen sind wie ein vorübergehendes Gewitter, das dann die angenehmsten Sonnenstrahlen hervorbringt. Ich will Dir sagen, daß die Ruhe, die Dein Herz nach und nach wieder einnimmt, mich ebenso sehr freut, als mich Deine Trauer betrübt. Mein Teurer, wenn es Anlage ist oder Geblütskrankheit, so sage es mir, ich will es geduldig leiden, denn Mitleiden ist dann Pflicht; aber ich habe schon Beweise für meine Ansicht, Du hättest keinen Grund dazu. Ist es aber in Deiner Macht, mein Teurer, ist es nur bloße Trauer, die dann durch jede kleine Ursache vermehrt wird, so beschwöre ich Dich, daß Du Dich von heute an zu bekämpfen suchst. Denn ich sage Dir, jedesmal, wenn Du aus Laune verstimmt bist, werde ich munter sein und Dich nur auslachen, wenn ich schon Ursache hätte, es selbst zu sein, denn ich vermute, wir werden immer beide gleich Ursache finden. Ist es aber Verlust eines unsrer Freunde, oder Krankheit, oder irgend eine edle Unruhe, so sollen meine Thränen Deine Ruhe wiederbringen.

— Soeben, mein Teurer, bringt mir Deine Magd Deinen lieben Brief. Ich finde einen großen Teil desselben beantwortet. Ich danke Dir unaussprechlich. Du hast Dir schon selbst vorgenommen, was ich oben fordere, Du bist geneigt, über Dich zu siegen, und ich bin glücklich. Ja, ja, dennoch will ich lachen, wenn Du aus Laune unruhig bist. Dieser Kontrast gehört nicht zu dieser edlen Seele.

Ich umarme Dich zärtlich und schreibe Dir am Freitag durch den Boten, und sage Dir, daß ich mich auf Deine Wohnung als auf meinen Vorhimmel freue und Gott danke. Er wolle Dich segnen!

---

253) Meine teure, innig geliebte Herzensfreundin!

Nun weiß ich, bist Du völlig wieder mit mir zufrieden; Du hast mir ganz verziehen, daß ich mich so wenig gemäßigt und Dir eine so tiefe Trauer zugezogen habe. Du bist zufrieden, daß Du nun gewiß bist, daß die Ruhe meines Herzens ganz wieder hergestellt ist. Ja, innig Geliebte, jede schöne Empfindung eines beruhigten Herzens ist jetzt lebhaft in mir, wie die Empfindung des Grams und des Unmuts, wenn ich unter tiefem Jammer erliege. Aus diesem heitern, ruhigen

Herzen empfange die Umarmungen des zärtlichsten Freundes, der mit den größten Hoffnungen seines nahen Glückes und einer nahen ewigen Vereinigung Dir sein letztes Lebewohl sendet und tausend Küsse und tausend hoffnungsvolle, lachende Blicke mitsendet und jetzt froh hingeht und mit seinem Schicksal ganz zufrieden ist und herzlich Gott dankt, daß alles so ist. Ja Geliebte, warum sollte ich nicht ganz zufrieden dem Vater im Himmel danken, der mir mehr Wohlthaten erwiesen, als meine Seele hoffte und mich segnete mit seinem besten Segen, der Dich zum Glück meiner Tage in meine Arme gab, der die Schwierigkeiten meines Unterhalts mit väterlicher Güte vernichtete und mir Tschiffeli zum Vater gab und sichere Wege zu meinem Unterhalt zeigte und der auch schon die Herzen meiner neuen Eltern um vieles gewogener machte? Er wird sein Werk vollenden, ich will froh sein und ihm danken und nun mich nicht mehr durch fehlerhafte Ausführung dieser Wohlthaten unwürdig machen. Nie soll, wenn ich meines Vorsatzes mächtig, Unmut und Zorn sich ganz meiner Seele mehr bemächtigen und die stillen Empfindungen eines ruhigen Herzens verbannen. Nein, ich will sehr über mich wachen und gewiß wirst Du die Folgen meiner Bemühungen noch sehen und Dich freuen, daß ich noch besser werde.

Ich erhalte eben jetzt Deinen lieben teuren Brief; — Du fragst den Ursachen dieses Unmuts nach: ach, mein Kind, zu lange anhaltende Begegnisse von der Art, wie Du weißt, erdrücken. Du glaubst, Du habest bemerkt, daß dieser Unmut ob Kleinigkeiten rege werde. Ja, Kleinigkeiten, meine Teure, wenn vorher tausend Wichtigkeiten mich bis zu dem point bringen, daß nur eine Kleinigkeit notwendig, um mein Herz außer sein Gleichgewicht zu setzen. — Doch, ich will nicht mehr davon reden, es ist genug, wenn ich Dich versichere, daß mein Herz jetzt ganz ruhig und ich gewiß ob mir wachen werde. Aber meine Teure, was auch immer begegne, so habe Mitleiden mit mir, aber nein, lache nicht, wenn ich jemals wieder so unglücklich sein sollte, daß mein Unmut überhand nähme. Er wird durch Deine Thränen vergehen, wie wenn er nicht da wäre. Ich weiß, ich habe mein ganzes Glück auch hierin Dir zu danken.

Leb jetzt wohl, innig geliebte, teure Freundin. Ich verreise mit voller Zufriedenheit meines Herzens. Ich umarme Dich und werde bei meinen kleinen Einrichtungen im Angedenken an Dich gewiß glücklich sein. Lebe wohl und segne ewig

Deinen

I. Pestalozze.

Ich sende Dir noch Hrn. T. H. Brief anstatt einer Entschuldigung für ihn. Schreibe mir auf Freitag auch weitläufig; ich will Dir pr. Convert Hs. Jörli schreiben auf Freitag und Sonntag.

254) Deine ganze Zufriedenheit hat die meinige einigermaßen wieder zuwege gebracht, mein Geliebter, und ich danke Gott, wenn meine Leiden einigermaßen erträglich sind.

Gestern in meiner Abwesenheit ist Heiri zu Hottingen noch dagewesen, ich weiß aber nicht, was er gesprochen; — Jacques war nicht in seiner Laune, (um es mir zu erzählen). Möchten diese kommenden Feiertage die letzten sein, wie ich hoffe, die wir nicht zusammen feiern. Möchten sie durch ihre erhabenen Erinnerungen Eindruck, tiefen Eindruck auf unsre Herzen haben. Gott segne sie an Dir, mein innig Geliebter. Ich wünsche mir kein Gutes, ohne daß ich Dich nicht mit einschließe. Gott segne Dich!

Küsse mir Bäben und bitte sie, daß sie die Leckerli, (eine Art feiner Pfefferkuchen — „Baseler Leckerli" sind heute noch berühmt) versuche.

Deiner Magd aber gelüstete mich längst, ein kleines Geschenk zu machen, das am Neuen Jahr am besten angebracht.[1]) Gib ihr einliegendes Papier — unten im Trükli (der kleinen Truke, dem Kästchen).

Tausend und tausend Empfehlungen meiner lieben, teuren Mama.

---

255) Ach laß mich nicht mehr auf Dich warten — wenn es möglich ist zu kommen — der gestrige Abend — ach, es ist Marter und unaussprechliches Elend, vergebens auf Dich zu warten — wie lange noch wird mein Glück in Jammer getaucht bleiben? Und die Hoffnung der glücklichsten Stunden und ihr Genuß selbst, wie lange wird er noch unwirksam meine Seele nicht zu einer ganzen gleichen Ruhe emporheben? Auch die schönen nahen Aussichten freuen mich kaum. Ach Geliebte — wirst Du auch glücklich sein in meinen Armen? Werden keine Vorwürfe, mich geliebt zu haben, keine Thränen, daß ich Dich Deinen Eltern entrissen, mir Vorwürfe machen? Wird Dein Unglück mich nicht elend machen? So klagt in finstern Stunden mein Herz und findet wenig Trost. Dann wünsche ich Dich zu sehen und zu weinen — ich würde Erleichterung finden. Dann aber bist Du nicht da und ich fühle mein Elend noch schwerer — und ach — unausweichlich sind jetzt die nahen Schritte zum größten Jammer — ach, laß mich nicht lange allein, daß ich nicht erliege, — o ohne den Trost, Dich zu sehen, innig Geliebte, sind die gehäuften Vorstellungen unsres Jammers zu heftig. —

Dennoch hat meine Trauer nicht mehr jene ungestüme Wildheit, die sich selbst in Deinen Armen äußerte. Nein, den Trost einer innigen Zärtlichkeit sollst Du in meinen Armen nicht mehr missen, Geliebte!

---

[1]) Der Brief ist kurz vor Neujahr geschrieben. Anna sendet ein Kistchen mit, worin Pfefferkuchen und ein Geschenk für die Magd Babette; das soll ihr am Neujahr überreicht werden. Man machte damals wohl beim Jahreswechsel Geschenke, weniger zu Weihnacht.

Ach, dies Einzige ist der Ersatz von unausweichlichen Betrübnissen, denen ich Dich bloß gebe. O Geliebte — ich zittere vor Verlangen, Dich heute zu umarmen.

Lebe wohl und hoffe auf die Vorsehung und tröste mich. Ich umarme Dich tausendmal.

256) Meine Teure!

Hast Du wohl geschlafen und nicht über mich geseufzt? — Ach Gott, stehe mir bei, daß ich nicht erliege, daß ich Auswege finde aus diesem Elend! Wo ist das Glück der Menschen, wenn für ihre Schwäche zu großer Jammer sie stürzet? Wie elend bin ich! Wie unentschlossen! Wie ungewiß meines Schicksals! Wie unähnlich mir selbst! Wo ist der Tand meines Glückes hin, wo ist . . . o Gott, ich habe Dich unglücklich gemacht und nun hängt es nicht mehr von mir ab, Dich glücklich zu machen! O Gott, wo sind jene heitern Tage meiner Unschuld, wo ich Dich nicht elend gemacht (wo ich Dich noch nicht kannte, Dein Herz nicht besaß) — o käme wieder ein Strahl von diesen Tagen in mein Herz zurück! — — Aber ewig, ewig ist er verloren — — ich habe Dir den Segen Deiner Eltern entrissen — und, o Gott! — wäre ich ferne von Dir, wärest Du entschlossen (von mir zu lassen) — — könnte ich fliehen, daß ich ferne, schrecklich ferne von Dir, allein litte! Aber nie, nie werde ich den Trost finden, allein zu leiden! — — So träumend jammere ich und weiß nicht, was ich thue — — dann erhole ich mich wieder und glaube recht zu thun und finde Deine Eltern grausam und ungerecht und glaube, ich sei dennoch einst glücklich in Deinen Armen! Aber wenn diese unentschiedenen Tage Jahre dauern, so vergehe ich. O Gott, darf ich sagen: Lebe wohl!, der ich Dein Leben elend gemacht?

257) Deine erbärmlichen (erbarmungswürdigen, ergreifenden) Klagen, mein Herzensfreund, sollen mich nicht unempfindlich finden, und doch will ich dieselben auch gelassen ertragen. Wie anhaltend lange klagst Du nach Empfang eines Briefes, der angenehme Empfindungen hätte sollen in Dir zu wege bringen! Wie kann ich Dich ermuntern anders, als durch die Macht der Religion, deren Wirkung Du schon so oft gefühlt und (von) deren Gewißheit Du schon so oft überzeugt wareſt? Können wir uns mit Gewißheit dem überlassen, der recht richtet und jeden Umstand dieser oder jener Handlung gütig und unparteiisch untersucht, so kenne ich in der Zukunft keine Gründe, die uns der Verzweiflung überliefern, die die unfehlbare Folge unsrer sträflichen Handlung wäre. Oder warum lieben wir uns? Und warum hast Du angefangen, mich zu lieben? Waren die Beweggründe zu wenig erhaben, daß Du diese Liebe heute fehlerhaft nennst? — Nein, mein Geliebter! Mein Herz und mein Verstand billigen in der strengsten Untersuchung meine Wahl und wärest Du reich, so hätte die ganze Welt sie gebilligt,

nur ich allein vielleicht nicht, denn Deine Umstände selbst und die meinigen waren Wege der Vorsehung, die uns zur wahren Glückseligkeit führen mußten, beherzt (innerlich angeregt, gekräftigt) durch diese anscheinenden Hindernisse. Mein Herzensfreund, das größte ist durchgebrochen (erreicht) und wie es weiter gehen soll, wird der Herr uns auch zeigen. Die Herzen meiner Geliebten müssen um ihres eigenen ewigen Wohles willen sich ändern. Ich dachte, der gestrige Bericht vom Bruder und seiner Geliebten würde gewünschten Erfolg haben, der ihr Gemüt rührte, denn keine Hand breit war Tod und Leben bei Susette getrennt! — Und alles dies ist heute vergessen! O Gott! darf ich hier aus diesem auf uns schließen? Ohne Deine wunderbare Fügung, mein Gott, daß Du noch vieles änderst, darf ich es nicht!

Ich wünsche, mein Teurer, daß Du der Sorge, (bei) Großpapa zu wachen, enthoben sein möchtest, da dies so entsetzlich auf Dich wirkt. Oder sage mir ohne Scheu, mein Teurer, denn ich bin jetzt auf alle Zufälle gefaßt, findest Du etwa noch andre Schwierigkeiten, die unsre nahe Verbindung hindern dürften? — eine Frage, die ich schon so oft an Dich richtete, Deine Trauer macht mir allemal diese Gedanken rege — so sage es mir, um uns auch hierin zu beraten.

Ich fürchte, Jacques kann heute wieder nichts reden. Papa hat ihn heute wieder entsetzlich geplagt. — Wenn es irgend möglich, so will ich Dich dies Jahr noch einmal sehen. Wo waren wir heute vor einem Jahre? Siehst Du, so wird auch unser Kummer verschwinden, wie dies Jahr verschwindet.

Lebe wohl! Im engsten Verstand sage ich Dir: Lebe wohl!

---

258) Ich danke Dir für Leckerli und Barbel dankt Dir auch. Ich mußte diesen Morgen notwendig ausgehen und jetzt gehe ich nach Höngg, sobald ich zu Mittag gegessen. Von Höngg will ich Dir schreiben. Ich umarme Dich. Lebe wohl, innig Geliebte und suche Dich auch zu beruhigen in unserm von der Vorsehung zu unsrer Prüfung bestimmten Leiden. Lebe noch einmal tausendmal wohl.

---

259) Meine innig geliebte Freundin!

Ich danke Dir für Deine immerwährende Sorgfalt; Du schickest mir gestern wieder zwei Pack[1]) — sage nicht mehr, daß ich Dir nicht auch nach dieser Seite tausend, tausend Dank schuldig sei und recht froh sein dürfe. Ich umarme Dich dafür, aber gelt, Deine Brüder wissen davon? Das arme Mensch[2]), Deine Magd, wäre ohne diese Vorsicht zu vieler Gefahr ausgesetzt.

Den Augenblick gibt mir meine liebe Mutter inliegendes für Dich). Sie hat mir mit Thränen für Dich ein gutes Jahr gewünscht und uns

[1]) Jedenfalls Neujahrsgeschenke.
[2]) Dieser Ausdruck hatte damals durchaus keine erniedrigende Bedeutung.

ihrer Zärtlichkeit versichert. Ich eröffnete das Papier und, o Gott! noch jetzt sind meine Thränen ein Zeugnis meines gerührten Herzens, als ich die Devise darauf las: „Du sollst Deinen Vater und Deine Mutter ehren, auf daß es Dir wohl gehe.“ O Geliebte, es ist mit Absicht, daß unsre teure Mama uns das sagt. Ich weiß, Du bist gerührt, wie ich, und in der unglücklichen Notwendigkeit, gegen den Willen unsrer Eltern zu handeln, wollen wir dennoch unsre Herzen von allem Widerwillen rein bewahren und jede schuldige Ehrfurcht in unsern Handlungen, auch in den entschlossensten, traurigsten Handlungen hervorblicken lassen, damit unser Gewissen vor jedem Vorwurf gesichert und wir ganz unsträflich! Wenn doch unsre Eltern wüßten, was das Herz der besten Mutter Dir jetzt so laut sagt, — sie würden uns nicht mehr hassen.

Und doch, ich will nicht klagen; ich weiß, es werden einst Tage kommen, da man uns kennen wird. Ach Geliebte, zufriedene Traurigkeit, die durch die Zärtlichkeit unsrer Mutter rege gemacht, herrscht jetzt in meiner Seele und ich finde in meinem Leiden Beruhigung. Wenn ich Dich heute sehen kann, so wirst Du finden, daß mein Herz ganz ruhig ist.

Von heut an fangen meine Zunftvisiten an für mich und meinen Bruder, dem ich die (unleserlich) kaufen muß. Ich weiß nicht, ob ich in dieser Beziehung zu Papa, als Zunftpfleger, muß. Aber wenn Du und die Brüder es nicht widerraten, so komme ich morgen, ein gutes Jahr zu wünschen und sie zu ersuchen, mir bald eine notwendige Visite zu erlauben.

Lebe wohl, ich umarme Dich tausendmal.

---

260) Sage Du mir, mein Geliebter, was ist zu thun, da alle Vorstellungen bei denen, die mir das Leben und bis dahin alles gegeben, nichts gelten? Soll ich mich in Deine Arme werfen, um ihre Hilfe und Liebe auf immer zu verlieren? Machete ich Dich glücklich? Aber diese Gedanken verirren Dich, Du meine liebe Seele; ich darf sie Dir nicht vortragen. Folge ich ihnen, so bist Du verloren und ich werde es nicht weniger sein. Folge ich nicht, so tragen wir unser Elend mit uns, wo wir hinkommen, ohne zu wissen, wie weit es uns erträglich sei.

Heiri zu Hotringen hat den ganzen Morgen mit mir zugebracht und ich fand ihn redlicher, als es mir geschienen. Er sagt, er sehe keinen Mittelweg unter diesen zweien: entweder, daß Du das Opfer, das er das größte nannte, noch für mich wagest und allein anfangest, so geschwind als möglich, und nach Einsicht des gewissen guten Erfolges der Unternehmung würden sie nichts mehr gegen unsre Verbindung haben. Denn er hätte nicht anders mit mir sprechen wollen[1]), bis daß sie ihm dies versprochen; vielleicht wäre Dir möglich, es im kleinen

[1]) So hatte er den Eltern gesagt, die ihn wahrscheinlich aufgefordert, mit Anna zu sprechen.

bald zu beweisen. Oder er sähe keinen andern Weg, als daß wir gegen ihren Willen davon müßten, und das werde es sein, weshalb er zu der montäglichen Unterredung gebeten sei. Ich sagte ihm gar keinen Entschluß, als, ich hätte Dir alles überlassen und meine Mutter hätte mit dieser Verzögerung einen Grund der gänzlichen Trennung. Er sagte mir, wenn er Zeuge wäre, so sollten wir dann darum nicht besorgt sein; wenn Deine Sachen gerieten, so wäre es gewiß richtig.

Mein Herz empfindet, wie hart dies Opfer; allein — — doch ich sage nichts — Gott weiß, was ich leide! Er sagte noch dies, wenn wir nur im Anfange ihnen unsern Gehorsam bewiesen, so seien wir ja noch allezeit Meister, anders zu verfahren.

Dies alles wollte ich Dir sagen, daß, wenn Du ihn heut oder morgen sähest, Du Dich danach richten könnest. Gott selbst rette uns, sonst vergeht vor Angst

Deine

Sch.

Ich glaube, Du würdest es nicht bereuen, selbst mit Heiri zu Hottingen zu reden.

---

261) Donnstag Nachts.

Mein Kind!

Bei meiner Rückkunft von der Zunft fand ich Deinen Brief. Die Nachricht war ganz meiner Erwartung gemäß. Ich ging den Augenblick zu Heiri von Hottingen. Ich entwickelte ihm meine ganze Aussicht. Ich bin mit seiner Aufführung zufrieden, ich habe weitläufig mit ihm geredet und er ist soweit meiner Meinung, daß die ersten Jahre meiner Unternehmung Deine Eltern nicht zufriedenstellen werden; er sieht selbst ein, daß alle mögliche Sorgfalt und Behutsamkeit, die ich anwenden werde, dennoch die Eindrücke übler, falscher Gerüchte, die jeden neuen Versuch begleiten, nicht vernichten werde. Es ist nicht ein Opfer von zwei Jahren, sondern von meinem ganzen Leben, das sie von mir fordern. Ich weiß, was Du leidest, aber auch, wie gewiß Dein Glück und Deine Beruhigung sein wird. Du hast in ruhigen Stunden gefunden, in Stunden, wo Du Dein Herz vor dem Angesicht Gottes geprüft, daß die Vorsehung Dir Deinen Geliebten gezeigt. Du hast unsre Verbindung für sein Werk gehalten und die Fußtapfen seiner Liebe und Güte und Weisheit darin gesehen.

Teure, erhebe Deine Seele zur Standhaftigkeit, wenn ich jetzt Deine Hand von Dir fordere. — Ich billige Deine Thränen, aber (durch) Dein Elend lange Jahre hindurch ferne von mir Deine Gesundheit in Kummer und unausstehlichen Verdrießlichkeiten zu vernichten, — das werde ich nicht zugeben. Du Geliebte, laß Dir das Urteil Deines Lavater wichtig sein und wisse, daß die Aufopferung meiner Wünsche kein Weg sei, Deine Eltern zu beruhigen. Sie würden im Anfang meiner Unternehmung bei jedem Brugger ein Urteil darüber

hören und alle Tage Anlaß finden, aus unrichtigen, aber gewiß entstehenden Urteilen von diesem unwissenden Volke über mein Unternehmen zu seufzen.

Die Art, wie ich den Boden bearbeite, ist kostbarer, als die gewöhnliche, und niemand in Brugg wird die Gründe davon einsehen. Schlimme Urteile wird es die ersten Jahre in Menge geben, zu der Zeit, da man (Anna selbst auch) glaubt, daß mein Unternehmen sie beruhigen werde. Ich weiß, daß wir im dritten Jahre die Sache mit eben der Gewalt würden erzwingen müssen, wie heute, da unleugbar ist, daß Mama jedes unrichtige Urteil zu meinem Schaden auffangen und gebrauchen (wird). Werden wir in diesem Harren nicht vor Elend vergehen? Werde ich in diesem Elend und Jammer Fähigkeit genug besitzen, mit aller Aufmerksamkeit und Sorgfalt mich ganz meinem Berufe widmen zu können? Wird es mir in diesem Elend, in diesen Zerstreuungen, mir, den solcher Jammer selbst in Deinen Armen so verlegen macht (außer Fassung bringt), wird es möglich sein, die tausend neuen Sorgen meines Berufs, verbunden mit den sehr beschäftigenden, mir ganz unbekannten Haushaltungssorgen, mit Leichtigkeit und Ordnung, mit anhaltender, stiller Gemütsruhe zu verwalten und wird ohne dieses mein Unternehmen gelingen können?

Sage, mein Kind, soll ich Dir diese Vorstellungen nicht machen? Findest Du in ihnen nicht Pflicht und Beruhigung, zumal Deine Hoffnung eitel ist, eine kleine Probe werde sie beruhigen? Selbst Heiri von Hottingen begreift, daß unter diesen Umständen eine Probe von zwei Jahren dem Einwurfe nicht gewachsen sein wird: „Es kann im großen mißlingen." Wie will ich ihnen beweisen können, wie hoch die Bearbeitung einer Juchart komme, wenn sie es nicht glauben wollen? Und werden sie es glauben, da ein Schwarm widriger Gerüchte im Anfang zu meinem Nachteil reden wird?

Wir wollen uns nicht irren, mein Kind; es ist nicht die Frage, mich eine Probe machen zu lassen, es ist die Frage, ob die Aufopferung aller unsrer Wünsche Pflicht gegen Deine Eltern sei. Wenn Du es findest und nicht mit Unwillen aus dem Hause Deines Vaters willst, wenn Dein Herz Dir dieses Opfer befiehlt, so bin ich, Dein Geliebter, Dein Freund, bereit, mit ganzer Entschlossenheit meine Wünsche für mein ganzes Leben Dir aufzuopfern. Fordere es, gib mir nur einen Wink, was Du von beiden wählest: mich jetzt zu besitzen oder meinen Hoffnungen ein Ende zu machen, weil Du es für Pflicht hältst, Deinen Eltern auch hierin zu gehorsamen. Niemals werde ich in meinem Leben mehr lieben und Du wirst meine einzige Freundin bleiben, aber ohne Hoffnung. Wenn Du Hoffnungen unterhalten und die Verbindung Jahre lang aufschieben (willst), so ist das Elend Deines Hauses und das unsrige unerträglich und selbst der Grund unserer Hoffnung, mein Beruf, würde in diesem zerstreuenden Elend nicht gelingen. Wir würden uns von Tag zu Tag in neuen Jammer hineinstürzen und ohne Aussichten und ohne Entschlossenheit, diesem letzten Trost der Unglücklichen, elend sein.

Hier ist also noch einmal mein Urteil über alles: entweder jetzt in wenigen Wochen diesen Verlegenheiten ein Ende zu machen, oder auf immer unsre Liebe Deinen Eltern aufzuopfern.

Ich werde ihnen Montag so antworten, wie Du im Gebet und Anrufen des Vaters im Himmel Dich entschließen wirst.

Wenn Du es wählest, in meine Arme zu fallen, so werde ich meine Rechte entschlossen behaupten und sie bitten, zwei Wochen sich zu bedenken, ob es unter diesen Umständen für ihr eigen Haus nicht besser wäre, einzuwilligen. In dieser Zwischenzeit wollen wir dann eifrig mit den Brüdern arbeiten.

Wenn Du aber die Arme Deiner Eltern ganz wählest, so will ich mit Beruhigung und Zufriedenheit hinziehen und Dein Freund in meinem ganzen Leben bleiben.

Ich muß Dich heute notwendig sehen; sei versichert, daß ich unendlich ruhiger bin, als Dienstag und alles gelassen erwarte, was Du willst. Ich sehne mich, Dich zu umarmen und in allen Fällen zu trösten und es ist mir möglich, mit entschlossener Ruhe Dich diesen Abend ganz Deinen Eltern aufzuopfern (auf Deinen Besitz zu verzichten).

Diesen Mittag, wenn Deine Brüder allein im Laden sind, Deine Eltern essen, will ich mit ihnen reden.

Lebe wohl.

---

262) Heute ist ein Sonntag, dessen Morgen mir so heiter war, aber der Nachmittag so finster. Mein Herzensfreund, ich habe soeben einen bejammernswürdigen Auftritt mit meiner lieben Mutter gehabt; diesmal verließ mich meine ganze Gegenwart des Geistes — ich bin allein und weine und schreibe es Dir. In den angrifflichsten Ausdrücken untersagte sie mir unsre Verbindung: „Ich werde nie ja sagen, W. berg schreckt mich ab. Du bist nicht imstande, Deine Pflichten gehörig zu erfüllen. Des Pestalozzi Absichten sind chimère, das Vornehmste mangelt ihm; es ist mit Geld alles zu machen. Ich hätte diesen Schritt gethan, um mich verheiraten zu können" und noch viel von dieser Art, daß es mir unmöglich war, standhaft zu bleiben. Mein ältester Bruder, der dabei war, nannte mein Betragen dumm, unvernünftig. Henri, der mir in die oberste Stube folgte, sagte mir, wo ich gefehlt und was ich hätte reden sollen, allein es war mir unmöglich.

Freund, teurer Freund, laß mich Deine Tröstungen nicht mangeln. Es ist wahr, diese Szene war mir zu unerwartet, ich konnte mich nicht verteidigen, ich habe diesmal nicht genug für Dich gethan, aber ohne meine Schuld.

Diese Woche kommt Papa zurück. O mein Gott, dann soll ich wieder reden, dann werde ich wieder nicht reden können. Ach mein Geliebter, soll das vielleicht eine Zurüstung (Vorbereitung) zu dem Schrecklichsten sein, das mir begegnen kann? Mein Gott! Ist vielleicht unsre Verbindung unsrer wahren Bestimmung entgegen und Deinen weisen Ratschlüssen? So gar weich und niedergeschlagen bin ich noch

nie gewesen. Findest Du es für gut, daß ich, ehe Du ankommst, alles gestehe? Soll ich meine ganze Herzhaftigkeit zusammennehmen, wenn ich mich wieder beruhigt und mich wieder gesammelt? Soll ich alles gestehen? Aber es wäre entsetzlich gewagt.

Ich fürchte, Deine Unternehmungen und Deine Unterredungen werden alle nicht aufgenommen werden, wie sie sollten.

Nein, auch jetzt, mitten im Jammer, soll mich der Beistand von oben ermuntern, ich will der Güte Gottes mich weiter anbefehlen. Vielleicht mangelt mir in Zukunft die nötige Klugheit und Vorsicht minder.

Verzeihe diese Klagen, Teurer! Mein Herz war zu stark beladen, als daß ich es nicht bei Dir erleichtern mußte. Bereite Dich indessen auf die fürchterlichsten Auftritte vor, Freund, ich kann Dir nichts anderes sagen, ich befürchte selbe. Wenn ich dann und wann auch einen Schein von Wohlwollen zu sehen glaube, o wie bald wird er wieder verdunkelt! Wie blutet mein Herz, Dir das und nichts anderes sagen zu müssen. — W.berg giebt nur den letzten Druck . . . ich habe noch sehr Gründe, anderes zu beweisen, und diese Einwendung wird noch stärker nach der Rückkehr meines lieben Papa.

Meine zwei Brüder schreiben Dir; um Dich der Mühe zu entheben, beiden zu antworten, muß ich Dir sagen, daß mein ältester Bruder nur schwatzt und es dabei bewenden läßt. Das Herz ist gut, aber er kennt keine Ueberlegung und diesmal kannst Du nicht scherzen. Der jüngere interessiert sich nach seiner Fähigkeit —.

---

263) Jede Stunde schlägt mir zum Schrecken, mein Teurer, mein Herzenserwählter! Ich kann sie zählen und zähle sie und verliere Dich!

Und doch muß ich Dich heute noch ein wenig sehen! Du bist heute, am Tage Deiner Abreise, Deinem Versprechen nicht nachgekommen; Du sagtest mir, Du wolltest mich heute früh sehen. O wenn Du frühe gekommen wärst! Du hättest wieder einen Auftritt gehabt, wie der gestrige war! — Was hast Du, was habe ich zu bereuen? — Daß Du nicht da warest! „Il est douloureux, mais il y a des charmes!“ wie oft wiederholte ich diesen meinem Herzen so angenehmen Ausdruck! Dein Dasein hätte mich beruhigt und Du hättest Wollust in meinem Schmerz empfunden[1]), zärtlicher, geliebter Freund! Aber sie sind noch nicht hin, diese Schmerzen! Du wirst sie noch sehen, ich werde an Deiner Seite klagen, — so wenig ich kann, damit Dein eigner Schmerz erträglicher sei, denn Du leidest, wie ich und wenn Du klagst, so werde ich noch empfindlicher — ach! ach! — klage doch! — höre! — Bald, bald gießest Du jedes Leiden, jede Freude in meinem Schoß aus und dann leide ich mit Dir oder freue mich mit Dir! Warum wolltest Du mir den Schmerz verbergen, den ich Dir verursache,

[1]) Die innige Teilnahme an meinem Schmerze hätte Dir wohlgethan, hätte Dich nur inniger verbunden, hätte uns beide erhoben.

warum wollte ich Dir den Schmerz verbergen, den Du mir verursachest? Nein, ich will an Deiner Brust klagen, ehe Du von mir weg und morgen, morgen, den folgenden Tag, und noch, bis Du bei Deinem guten Wirt ankommst, will ich fortfahren. Ich will heute weg nach Wollishofen, glaubst Du nicht, ich werde da Ursache genug finden, wieder zu weinen — an dem Orte, wo ich Dir, wo Du mir noch die merklichsten Zeichen unserer Liebe gegeben? Jedes Wort, das Du redetest, ist tief, tief in meinem Herzen eingeprägt! Ich werde Dich noch hören, ich werde Dich noch — — aber ich will Dir jede Stunde sagen, wie ich sie bis morgen Abend anwenden will; ich will mich heute früh (zeitig) schlafen legen, oder wachen, und dann ganz mich wieder eines andern Abends erinnern, davon ein Teil mich fast reuete gethan zu haben — —, aber nein, es soll mich nicht gereuen!

264) Ich vermute, Du seiest noch in Höngg oder . . . und wünsche Dir dorthin einen schönen guten Morgen, mein Geliebter. Gestern habe ich keinen Brief von Dir bekommen, ich schließe auf keine widrige Ursache, als — Du magst Dich befinden, wo Du willst, so wünsche ich Dich bei dieser kalten Witterung zuhause. — Vor einem Jahre litteſt Du genug um meinetwillen, ich denke oft daran, da es sich wieder jahret! Ich danke Dir für alles, Du teurer Geliebter.

Es ist mir noch ein Einfall gekommen, L. (Lavater's?) wegen, der bis heute nicht gekommen. — Wenn er nach einiger Vorbereitung Papa sagte, daß Fälle inbezug auf die Kinder kommen können, daß Eheleute nicht eins gegen das andere zu sein und den Hausfrieden zu stören brauchen, wenn es schon die Sache für besser ansehe, als das andere: Papa solle sich weder gegen uns, noch gegen Mama erklären, sondern uns nur von ferne zeigen, daß seine Abneigung nur aus obiger Furcht (vor dem Zwiespalte mit Mama) entstehe, daß er zufrieden sei, wenn wir fortkommen könnten und einige Zeit nach unsrer Verbindung ginge es schon an, Mama für uns zu begütigen, denn L. kenne genau die wahren Endzwecke unsrer Verbindung, die edel seien. — Wie gefiele Dir diese Sprache? Wenn Du hier wärest, mein Teurer, so ginge Jacques diesen Morgen zu L. hin, daß Du es wissest. Am Schwer S. (?) redeten sie auch mit einander.

Wenn werden diese Zeiten endigen? Eher, als daß ich aufhöre, Dich zu lieben, mein Freund. Gott segne Dich! Unterhalte diese schmeichelnde Hoffnung, die Dir viel ersetzt.

265) Innig geliebte Freundin!

Ich erwartete gestern mit Sehnsucht unsern lieben Bruder; ich weiß, es ist nach dem Feste etwas vorgefallen, dessen Nachricht ich mit einiger Unruhe erwarte. Nun ist auch das letzte Fest vorbei, das ich ohne Dich feiere. In Deinen Armen wird mir ein jedes feierlicher

sein; ach, wenn die Hoffnung, durch unsre Verbindung moralisch vollkommener zu werden, nicht wirklich so trostvoll wäre, ich würde all mein Leiden nicht ausstehen können. Ach, diese Entschlossenheit, die ich gegen die kindlichen Empfindungen Deines Herzens gebrauchen muß, diese wird die Ruhe meines Herzens lange entfernen. Dennoch ist es notwendig und Dein Elend ist in jedem andern Falle noch größer.

Bis Freitag bin ich in Höngg. Dein Angedenken und die nahen Tage meines Glückes machen mir eine zerstreute Abwesenheit erträglich. Ich umarme Dich und sage Dir, was ich Dir nie genug sagen kann, daß die Ruhe Deines Herzens und Dein Glück das ist, was mein ganzes Leben beschäftigen wird.

Dein

P.

In Eile! Ich kann nicht allein sein.

266) Du bist gestern in äußerster Verlegenheit (Aufregung, Unwillen) abgereist, mein Herzensfreund, und lässest mich durch diese Abreise in einer unaussprechlichen Unruhe. Nicht einmal ein armes Zettelchen! Du kannst (Dich) wohl rächen; auch gegen Deine Geliebte unterläßt Du diese Rache nicht. Ich danke Dir aber doch, daß Du am Donnerstag anderthalb Stunden auf mich gewartet (wahrscheinlich auf dem Stadthause); es wäre besser gewesen, Dich an Meyen zu wenden, daß seine Klugheit Mittel und Wege gefunden, mich bei den Gespielen holen zu lassen, bei denen ich mich verabschiedet hätte, wenn niemand fremdes dagewesen wäre. Alle Gesellschaft ist mir unausstehlich, selbst Pfenninger und Jörli und die Bodmerin, die mir doch die liebsten waren.

Es ist nun gewiß, mein Teurer: Jaques ist schon Sonntag mittags in Rapperswil und bleibt dort übernacht; wenn Du willst so gut sein und morgen dahin abreisen von Richtersweil aus, so verfehlst Du ihn gewiß nicht.

Beruhige Dich doch, mein Teurer! So traurig unser Schicksal ist, so viel Pflicht haben wir, uns darein zu finden. Während Deiner Abwesenheit will ich angenehmes für Dich thun, was mir immer möglich. Empfiehl mich auch der Freundschaft Cousin Hotze's und glaube mich ewig

Deine

Sch.

Wenn Du nur auch diesen Brief zur rechten Zeit bekommst!
Samstag, den Januar 1769.

Adresse: cito! cito!
Herrn Doktor Hotz.
pour rendre si lui plait cette lettre à Mons. Pestalozze.
presentement chez lui.
Richtersweil.

267) Meine teure Geliebte!

Ich danke Dir tausendmal für Dein gestriges Zettelchen — ich bin unaussprechlich ruhig und zufrieden. Diese Tage werden wie ein leichter heiterer Sommerabend vorbeigehen, dann bist Du froh mit Zufriedenheit unsrer Geliebten die meine. — Ich kann diesen Morgen unmöglich schreiben. — Dies Einzige: Mama wird selbst mit mir kommen, bis ich meine Sachen eingerichtet. Lebe wohl!

268) Mein liebes, teures Kind!

Ich warte noch immer auf den Brief, der heute von Zürich an mich kommen soll und doch habe ich fast nicht mehr Zeit zu warten.

Gelt, Du bist froh, daß meine l. Mutter mit mir nach Müligen geht, bis meine Sachen eingerichtet? Ich hatte es nicht hoffen dürfen. Sage es Deinen Eltern, ich denke, es freue sie. Ich kann nicht genug sagen, wie unaussprechlich zufrieden und heiter ich bin. Ich sehne mich nach dem Tage meiner Abreise, wie nach dem Tage der Verbindung mit Dir. O Geliebte, ich versichere Dich, diese Zwischentage werden mir mit ganzer Ruhe vorbei gehen und ich werde in der Hoffnung meines ganzen Glückes vergnügt leben. Ich werde Deine Abwesenheit gewiß äußerst geduldig ertragen, da ich der nahen Zeit entgegensehe, da ich Dich mit Zufriedenheit Deiner Eltern besitzen werde und da meine l. Mutter das Unangenehme des Anfangs durch ihr Dasein unterstützen wird.

Ich umarme Dich tausendmal, innig Geliebte, und bin ewig ganz

Dein

Pestalozze.

LG
P476S

Pestalozzi, Johann H
Sämtliche Werke

DATE	NAME
July 8/52	W Bauer
31-IV-58	Walter Ba
July 22/59	H. J. [illegible]